Die

sieben

Todsünden

1839. 15082

von

Michel Raymond.

Uebersetzt

von

Dr. O. L. O. Wolff.

Erster Theil.

LIPS.

Leipzig,
Allgemeine Niederländische Buchhandlung.
Anton Peeters.

1834.

Der Finger Gottes.

Der Finger Gottes.

Von

Michel Raimond.

Die mildeste Temperatur, ein mystisches und duftendes Halbdunkel herrschte in einem Boudoir, wo die Unordnung beim Lever die Rechte der Koketterie geltend machte. Mit nachlässiger Haltung auf einen Arm ihres Stuhles sich lehnend, eine Hand in dem Seidenhaare ihres Hündchens, das ihr die Manschetten mit englischer Stickerei zerknitterte, während sie die andere ganz dem freien Willen eines sehr auffallenden Kavaliers in französischem Kostüme, der in einem Lehnstuhl ruhte, überließ, hörte Adrienne de Versins, die so geschickt war zu lachen, um die schönsten Zähne der Welt zu zeigen, mit zerstreuter Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung eines Abbé, der sich in seinem Geckenanstand und mit seinen dünnen Mädchenfingern

gefiel. Nachdenklich, mit ernster Stirne und Stecknadeln im Munde, berechnete eine Dienerin die Anordnung einer gepuderten Haarlocke, die sie mit Diamanten und Blumen durchwebte; die häufigen Blicke der Herrin nach dem Toilettenspiegel, von welchem man die Decke hinweggenommen hatte, billigten oder verwarfen abwechselnd die Vollkommenheit dieses Wunders von Sorgfalt und Geduld. Ueber diesen vier Köpfen schwebte ein Armleuchter von Krystall aus der Kuppel der Decke herab, wie ein Diadem, zierlich von Amoretten und mythologischen Fresken getragen. Unter den Füßen zeigte ein aufgerollter ovaler Teppich mit ovalen Abtheilungen — dies war die allgemein beliebte Form, die man überall wieder fand — in kleinen Bildern Allegorieen, die von Rubens genommen waren. Mit den Morgendüften aus dem Garten und dem beredten Gesange der Vögel stahlen sich einige Sonnenstrahlen durch die halbverschlossenen Fensterladen und die Fransen der damastenen Vorhänge: diese verstohlen einge-

drungenen Strahlen theilten das Halbdunkel der Atmoſphäre; ſie funkelten auf den zierlichen Figuren, auf den feinen und zarten Zierrathen, welche reichlich auf den Pfeilerſpiegeln lagen, um die Stücke zu verdecken, aus denen ein Spiegelglas beſtand. Einen ſeltſamen Unſinn enthielt das Tafelwerk, das ſich abrundete, um den Winkeln der Mauern abzuhelfen; dieſe krummen Thyrſen und Fackeln, dieſe Köcher und Wurfſpieße, wie Bogen gekrümmt; die Vergoldungen, welche das Licht aus dem eintönigen grauen Hintergrunde hervortreten ließ, machten das Ganze noch ſeltſamer. Unter einer Carmoiſindecke mit ſchweren Treſſen und gedrehten Säulen ſtanden zwei Gruppen von weißem Marmor; die eine ſtellte den Cupido vor, der einen Finger auf den Mund hielt, um die üppige Bewunderung eines bärtigen Flußgottes zu unterdrücken, der ſeine Urne fallen ließ; die andern drei mit Schwertlilien gekrönte nackte Najaden, die wie furchtſam in einander verſchlungen waren. Sie ſtanden an den beiden Enden eines

Ruhebettes in Form einer Seemuschel, dessen Unterlage die ungeheuern Köpfe einiger Delphine von Bronze bildeten; Springbrunnen von Metall strömten aus ihren Kiemen, und aus dem Schilfe empor hoben sich die schuppigen Rücken dieser Fische, um die Zacken des Muschelbetts zu erreichen.

— Sprechen Sie mir nicht davon, mein lieber Ombreval, sagte der Abbé; das ist ein durch und durch unerhörter Mensch, und eben so wenig als Sie und ich zum Erzbischof geschaffen. Ich zweifele noch, ob er die Taufe erhalten hat, oder daß er die erste Zeile des Katechismus kennt. Wenn es nicht so schwierig wäre, diese Würde zu erlangen, glaube ich, daß er einen guten Handel um das Chorhemd und die Bischofsmütze machen würde; aber während man sich streitet, wird er ganz bestimmt unvermerkt eine goldene Brücke unter die Füße Clemens des Vierzehnten zu bringen wissen. Das ist ein Männchen, welches nicht für die Freiheiten der gallicanischen Kirche sterben wird.

Es wäre hübsch, bei Gott, eine Verordnung von Dubois gegen die schlechten Sitten seiner Diöces zu lesen; die Diöces würde Genugthuung haben.

— Ich bitte, sagen Sie mir doch, Abbé: wie kommt es, daß mein Name diesen Morgen in diese Sache vermengt worden ist?

— Auf die außerordentlichste Weise, Marquis. Sie erinnern sich des Einärmigen, der auf der Vorhofstreppe bettelte, und den der Pöbel unserer guten Stadt so lieb gewonnen hat wegen seiner Inspirirten-Physionomie, seiner Kasteiung während der Fasten und seines freien Redens an die Machthaber dieser Welt?

— Sagen sie lieber, wegen seiner ungewöhnlichen Unverschämtheit, weil ich ihn in das tiefste Gefängniß habe werfen müssen. — Nun?

— Nun, dieser Besessene, von dem die Damen der Halle ganz toll sind, und den ein gewisser Parlementsrath.... Fräulein von Versins, es ist der Gemahl Ihrer Jugendfreundin! Wie heißt er doch?

— Meinen Sie Herrn von Montigny?

— Denselben! — Also dieser Bettler, den Herr von Montigny täglich in seinem Gefängnisse besucht, dieser Vagabund, der allnächtlich mit seinem Arme zu wenig in der Hauptstraße umherirrte, warf aus dem Chatelet hervor einen Stock in die Räder des Dubois.

— Das ist ein gefährlicher Mitbewerber! — Sagen Sie mir, Abbé, spaßen Sie oft auf diese Art?

— Wenn's kein Mitbewerber ist, mein Fräulein, so ist's ein Hinderniß. Der Papst denkt nicht daran, mit dem rechten Arme des Regenten zu brechen; aber aus Widerwillen gegen den Menschen zaudert er und chicanirt. Jeder ist gut zu diesem Zwecke, aber vorzüglich wer recht abscheulich ist. Ombreval hat Ihnen wohl den Anfang der Geschichte nicht erzählt? Jener Einärmige vom Vorhof, wie man ihn nennt, denn er hat keinen Namen, hatte sich bei Gelegenheit der Hinrichtung einiger Straßenräuber durch das Rad aus Sympathie, wie sie

schönen Seelen eigen, an die Spitze gestellt, um Gnade für sie zu erhalten. O, man muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er handelte mit allem Eifer. Nachdem er mehrere Male, just mitten in einem Feste, Frau von Parabère und den Herzog von Orleans überlaufen hatte und der Tag der Hinrichtung da war, sämmelte unser verwegener Vagabund, der jeder Zeit eine Schaar von Maulaffen im Gefolge hat, den Pöbel um den Wagen des Dubois. Dieser machte durch seine Weigerung und durch den Ton, mit welchem er sie aussprach, daß man ihm die schrecklichsten Wahrheiten sagte. — Erlassen Sie mir die Mittheilung dieser Schimpfreden. Solche Leute über einen solchen Mann, das mußte eine Karnevalsscene sein. — Dubois, außer sich, von tausend Beleidigungen verwundet und schwarz von Koth, war kein Geistlicher mehr, sondern ein Teufel, als er nach Hause kam, halb taub von dem tausendfachen Gebrüll des Volkes. Er fluchte und schwor und wollte Alle bis auf den Letzten haben. Dem zu Folge

ließ Ombreval, wie sein Amt es mit sich bringt, den Bettler ins Chatelet werfen, nachdem er einen Haufen Andächtiger, die das kriegerische Haus jenes zerlumpten Monarchen bildeten, hatte auseinander treiben lassen. Denken Sie sich das Aufsehen, das dieses machte; man hatte die Hölle und das Paradies in Aufruhr gebracht.

— Also, Abbé, unser heiliger Vater verwendet sich heute für diesen Menschen?

— Sie können sich denken, mein Fräulein, daß es weniger eine Verwendung, als eine Erpressung ist. Unter dem Vorwande, daß die Barmherzigkeit eine christliche Tugend sei, und daß es schlimm sei, davon nicht das Beispiel zu geben, wenn man nach den Würden eines Erzbischofs strebt, empfiehlt der Legat dem Dubois, die Beleidigungen zu verzeihen. Diese ganze Komödie hat die Grenze einer evangelischen Nachschrift nicht überschritten; aber das Epigramm hat den Dubois aus dem Sattel geworfen, da es ihn, um mich seines rit-

terlichen Ausdrucks zu bedienen, verdroß, auf dem Maulthiere des Papstes zu sitzen. Er hat der Wortbrüchigkeit Roms keine Entschuldigung lassen wollen. — Im Interesse seiner unheilbaren Manie hätten Sie, Ombreval, beinahe dafür büßen müssen. — Das Unrecht jener Gewaltthätigkeit sollte Ihnen aufgebürdet werden; der arglistige Dubois hat sich vor dem Geschäftsträger seiner Heiligkeit den Ausbrüchen seines Zornes hingegeben, mit denen er uns wenigstens einmal täglich amüsirt. Schaum auf den Lippen, forderte er mich auf, ihm seine Sanftmuth zu bezeugen. Er zerkrazte die Wände, warf die Stühle wider den Erdboden; er ließ alle seine Finger knacken und schlug seine Dienstboten hinter die Ohren. — Ich werde Ombreval absetzen! rief er.

— Leere Grimasse, Abbé! Glauben Sie, wenn ich ihn im Zügel halte, bringe ich diesen tückischen Grobian auf seine Harlekinsnatur zurück. Er ist gezeichnet, auf mein Wort. Wenn der Priester die Polizei der Hauptstadt zu ver-

wirren trachtet, um die Bischofsmütze zu erhalten, wird er gewiß auch noch die Provinz in Verwirrung bringen, um den Kardinalshut zu verdienen. Ich werde mich, wie ich muß, der Ertheilung von Freiheiten widersetzen, die unsern Ultramontanen Luft machen würden.

— Sie sind nun unterrichtet, Ombreval! Das Uebrige ist Ihre Sache.

— Ja Abbé, es ist meine Sache; aber denken wir an Adriennens Angelegenheit, und es sei von keinem Erzbischof und von keinem Bettler die Rede mehr; denn ich habe den Kopf davon schon zu voll.

— Ach! es ist überall davon die Rede, selbst in dem interessanten Processe. Nicht genug, daß Montigny, von welchem ich Ihnen eben sagte, der öffentliche Beschützer des Bettlers ist, er ist auch der Ihres Oheims, Fräulein. Dieses Parlementsglied, welches man für einen grämlichen und unruhigen Menschen hält, wandert ununterbrochen vom Chatelet nach der Bastille, vom Feinde des Dubois zu unserm

Feinde; er ſpinnt Intriguen an und ſtiftet überall Unruh. Wegen ſeines Rufes, den er ſich mit vielem Lärmen erworben hat, als ſei er die Stütze der Unterdrückten und Schwachen, hat Herr von Verſins, Ihr theurer Oheim und Vormund, ihn holen laſſen, und die Pforten der Baſtille haben ſich ihm geöffnet; ich fürchte ſehr, daß Ihr Vormund mit dieſem Hebel die gewichtigen Häupter des Parlements gegen uns in die Höhe hebt. — Bei Gott, mein lieber Ombreval, es ſcheint mir, daß die Schlöſſer eines Staatsgefängniſſes ſich nicht ſo leicht vor Leuten öffnen dürften, die ſchlechten Rath ertheilen können.

— Und die Geſetze, mein lieber Abbé?

— Die Geſetze, Marquis! O, machen Sie mir nur ernſte Einwürfe! Verdient des Fräuleins Oheim, nachdem er ſich ſo unverſchämt benommen hat, in den Stand geſetzt zu werden, daß er ſeine Verfolgungen gegen ſeine Mündel wieder anfangen kann? — Die Geſetze! Sie reden wie ein Aufrührer!

— Vergessen Sie nicht, mein Freund, daß dieser Verfolger hinter Schloß und Riegel ist.

— Das ist ein Glück, und ich würde nicht gewartet haben, bis er uns selbst den Vorwand dazu gab. Sie kennen meine Vorschläge in dieser Sache und meine Bemühungen beim Regenten; aber Sie haben meine Vorschläge verworfen und der Regent wagt nichts. Wer weiß, ob der Aufenthaltsort unserer schönen Freundin noch ein Geheimniß ist? — Bei Gott, Fräulein, Sie würden nicht übel daran thun, da sie doch sonst die Frau dieses Montigny gekannt haben, die Bekanntschaft wieder anzuknüpfen, und diesem Parlementsrathe, der übrigens Ihr Richter sein wird, einen kleinen Besuch abzustatten. Weil er Anfälle von Empfindsamkeit hat, würde ich kein Bedenken tragen, ihn bei seiner lächerlichen Seite anzugreifen. Wenn er die Opfer liebt, handelt es sich nur darum, ihm die Sache vorzustellen. Diese Pistolen der Anhänger des Parlements wollen

nichts als auf die Miniſter und die Freunde der Miniſter ſchießen; ſie ſind voller Klagen, ſobald man es leidet; das iſt eine Peſt. Aber mit guter Manier wird Ihnen die Frau ihren Gatten geben, der Ihnen dann ſeine Genoſſen giebt. Wenn er ganz allein ſpricht, wird ſich Ihr Vormund Glauben verſchaffen; man muß Liſt gegen Liſt anwenden. Mag er Proteſtant ſein, das ſteht ihm frei, da man jetzt darüber kälter denkt; aber daß er gegen uns ſpricht, das iſt eine andere Sache.

— Der arme Abbé, er nimmt ſich das recht zu Herzen!

— Das liegt in meiner Natur, mein Kind; ein Abbé hat das Herz auf der Hand. — Ich vergaß! dieſen Abend werden Sie ohnfehlbar Ihren Befehl erhalten, in der Oper aufzutreten; das iſt die wahre Freiſtätte, wo man das alberne Geſchwätz der Vormünder und Geſetze verlachen kann. O, Marquis, dieſe Kriegsliſt verſöhnt Sie, glaub' ich, wieder mit den geiſtlichen Herren; ohne den Rath des Erz-

biſchofs von Rouen, der auf dieſes Mittel gefallen iſt, wäre das holde Antlitz unſerer anmuthigen Freundin die Beute eines ketzeriſchen Tropfs aus der Provinz geworden. Man muß zugeben, die Regeln des Beichtſtuhls ſind noch die beſten.

— Iſt das Ihre Meinung, Ombreval? fragte gleichgiltig Adrienne.

Die Lippen des Marquis drückten einen Kuß auf die Hand des jungen Weibes.

— Schließen wir, fuhr der Abbé fort. Der Befehl, in der Oper aufzutreten, ſchützt Sie, daß Sie nicht ins Karmeliterkloſter zu gehen brauchen; übrigens geht man nicht mehr dahin, es iſt unſchicklich; eine Frau, die ſich achtet, kann ſich nicht ins Kloſter einſchließen; die Klöſter haben Alles bis auf die Ehre der Heuchelei verloren, das weiß die ganze Welt. Alſo, mein Kind, nach den Klauſeln und Privilegien der offenkundigen Operngeſetze ſind Sie das Emancipirteſte auf der Welt. Ich gebe mich nicht für den größten Kenner der Geſetze aus,

denn ich betreibe Staatsgeſchäfte, und große Politiker bekümmern ſich nicht um dieſe Kleinigkeiten; aber nach meinem Einſehen fällt ihr Proceß weg; Sie ſtehen unter dem Schutze des Königs, dem Sie angehören. Bleibt dann dem Herrn von Verſins noch ein Weg gegen Sie offen, der mir entgeht, ſo iſt das ohne Zweifel im Parlement. Haben wir Freunde im Parlement, ſo kann Niemand uns ſchaden.

— Ei, Abbé, ſo führen Sie mich dieſen Morgen zu Herrn von Montigny!

— Zu glücklich, Ihnen dienen zu können.

— Er kömmt darüber ſehr ins Feuer, finden Sie es nicht? ſagte Adrienne und bog ſich nach Ombreval hin. Glücklicher Weiſe beruhigt mich dieſer kleine Halskragen für ihn, für mich und für Sie.

— Dieſe Bürgſchaft wäre verdächtig, erwiederte der Abbé; bei der Venus, ich ſag' es geradezu, Ombreval iſt mein beſter Freund, aber ich ſtehe für nichts.

— Ich würde für etwas ſtehen, ſagte

Adrienne mit Bitterkeit; ſo hat man mir doch die Wahrheit geſagt über eine Sache, die ich noch bezweifelte. — Warum, Marquis, haben Sie mir Ihre Begleitung nicht angeboten, als ich von meinem Beſuche bei Frau von Montigny ſprach?

— Ohne Zweifel doch, liebe Freundin, weil Du dem Abbé den Vorſchlag thateſt.

— Worüber lachen Sie?

— Ueber Deine Gedanken, Eiferſüchtige! Frau von Montigny (weil Du ſie ſtatt des Parlamentsrathes nennſt) iſt jung und ſchön; Du weißt es und ich kenne mich; das hat man Dir geſagt, nicht wahr? Wollte ich Dir nur ſagen, daß Aufmerkſamkeiten und weiter nichts bei Herrn von Karallan im vorigen Jahre Urſach zu ungegründeten, aber wie gewöhnlich glaubhaft gemachten Vermuthungen gegeben haben, ſo würde Dich das nicht überzeugen; mein Ruf iſt gegen mich, Du haſt Deine Vorurtheile und ich verachte die Feinheiten der Lüge. Ließ ich

Dir Deine Ideen, so würde ich verleumden; wollte ich mich mit einiger Heftigkeit vertheidigen, so würdest Du in Deinen Zweifeln bestärkt. Mögen diese Gerüchte nun gegründet sein oder nicht, eben weil sie im Umlaufe waren, würde ein Besuch mit Dir bei dem Rathe Deinem Unternehmen schaden; ich weiß, daß er auch gegen mich eingenommen ist. — Laß das Deinen Verdacht nicht bestärken! Geh, mein Kind, wenn ich den Gemahl hintergangen hätte, würde ich zu seinen Freunden gehören; sein Weib ist die Tugend selbst, er verachtet mich. Weil Frau von Montigny abgeschieden lebt von der Welt, schmäht die Welt auf sie; man thut mir zu viel Ehre an. Ich vertraue auf den bloßen Anblick dieses Engels; der wird Lügen widerlegen, deren Quelle ich Dir nöthigen Falls sagen will, denn ich errathe den Erfinder und seine Beweggründe; seine Beweggründe, Adrienne, stehen in diesem Spiegel geschrieben. Lassen wir das, meine schöne Freundin, verfüge über meinen Wagen, und glaube mir, wenn Du noch eifersüchtig

bist, nimm nicht den Abbé zum Rächer, Du würdest ein doppeltes Unrecht thun.'

— O, ich bin sehr geneigt, an Deine Aufrichtigkeit zu glauben, Ombreval!

— Ombreval hat sein Interesse, um dem meinigen zu schaden, rief der Abbé; ich glaube es dahin zu bringen, daß man die Sache überlegt; entscheiden Sie nicht nach einem Witzworte!

— Nun, Abbé, wenn ich Sie zur reiferen Ueberlegung um eine zehnjährige Frist bäte?

— Das ist eben so viel als zur Belagerung von Troja; aber Sie sind auch mehr als Helena!

Ein kleiner Neger erschien an der Thüre des Boudoir und gab ein Zeichen. Ombreval legte seinen Degen um, grüßte und ging weg mit dem Ausdruck von Unwillen.

Ein Mann in einem einfachen bürgerlichen Frack, ohne Puder und Degen, stand am Ein-

gange zum Garten. Als der Marquis auf den Stufen des Hauses erschien, nahm dieser Mensch die Miene eines Untergebenen an, der einen Fehler begangen hat; etwas Listiges drang aus diesem sanften Blick, aus der demüthigen Stellung. Der Marquis wieß den Besucher nach der Einsamkeit eines bedeckten Baumganges hin, und als beide außerhalb des Bereichs der zudringlichen Lauscher waren, sagte Ombreval mit dem vornehm kalten Tone des Herrn:

— Nun, Christian, wie seid Ihr darauf gekommen, mich hier zu suchen? bin ich zufällig unter Eure Gerichtsbarkeit gekommen?

— Ich glaubte es Ihnen recht zu machen, gnädiger Herr; das war das einzige Mittel, Ihr Geheimniß Niemanden anzuvertrauen.

— Es ist schmeichelhaft, in der That, Euch in meinem Vertrauen zu wissen.

— Ich weiß Vieles genau, gnädiger Herr, und selbst auch, was dieser Brief enthält, dessen Besorgung mir der Secretär des Abbé Dubois aufgetragen hat. Sie sollen mir

einen Befehl unterzeichnen, daß ich einen Bettler freilassen soll, den ich vor sechs Wochen in die Gemächer des Chatelet geworfen habe.

— Und — wißt Ihr sonst nichts?

Dann, gnädiger Herr, wie der künftige Erzbischof von Cambray, um alle Bedenklichkeiten des Regenten im Sturme hinwegzunehmen, Sie nach seiner Weise zum Opfer der ersten Entschuldigung, die ihm vorkam, auserlesen hat, entschuldigt er sich wieder in seiner betrügerischen Weise wegen dieser unbedeutenden Lüge, die, wie er sagt, seiner Politik nothwendig war. — Das ist das Wort, glaub' ich?

— Wenigstens ist es das Wort, das im Briefe steht.

— Endlich ersucht er Sie freundschaftlich, unverzüglich einen einsichtsvollen Mann zu beauftragen, um (gleichviel um welchen Preis) Nachrichten über jenen Elenden einzuziehen, der, wie es scheint, so viel Sorgen macht, als wenn Gott der Vater die Zukunft der Häupter

der Kirche auf das Haupt eines Bettlers gestellt hätte.

— Gut, ich will daran denken. Geht!

— Verzeihen Sie, gnädiger Herr; ich werde der einsichtsvolle Mann sein, wenn Sie es für gut finden.

— Du! Aber — das Anerbieten ist unverschämt.

— Es ist nur freimüthig, gnädiger Herr. Seit einem Jahre gehe ich um dieses Räthsel herum und habe mehr Mittel, es zu lösen, als irgend ein Anderer. Darf ich frei mit Eure Gnaden reden?

— Dauert es lange?

— Sie haben das Recht, mich zu unterbrechen. Da der Abbé Dubois nach meinem Dafürhalten die Absicht hat, sobald er die Gunst Roms ins Trockene gebracht hat, auf seine tausend und eine Kniebeugung zurückzukommen und dann jeden nach Verdienst zu belohnen, so glaube ich, daß, wenn ich im Stande bin, nur einen einzigen Strohhalm aus der Geschichte

dieſes Einärmigen aufzufinden, Ihre perſönliche Zufriedenheit höchſt wahrſcheinlich der des Erzbiſchofs von Cambray folgen wird.

— Ohne auf die Deinige zu rechnen, von der Du nichts ſagſt?

— O, gnädiger Herr, die Vergleichung iſt Ihnen entgangen!

— Narr! — Aber was weißt Du denn von dem Elenden, welcher uns in der That mehr als eine Provinz beſchäftigt?

— Nichts außerordentliches, gnädiger Herr; es iſt dies das Eigenthümliche der Wunder, die man in der Nähe unterſucht. — In meiner früheſten Jugend, es ſind das nun etwa 36 Jahre, gelang mir der Verſuch, die Geige des Kaiſers der Menetriers, Wilhelms II., des letzten Haupts dieſer Künſtlerzunft, zu ſtehlen. Sein Titel war nicht uſurpirt; Herr der Empfindungen ſeiner Zuhörer, erſchreckte uns dieſer Menſch durch irgend etwas Kabbaliſtiſches, einen nach dem andern, oder verbreitete die Tanzwuth unter uns. Es war Komiſches und Schreck-

liches in ſeinem Inſtrumente; man hat nach ihm nichts Aehnliches wiedergeſehen. Ich kam auf den Gedanken, daß die Geige irgend eine Zauberei in ſich ſchlöſſe, und um mich davon zu überzeugen, zerſchlug ich ſie in Stücken; ich hatte nun nichts mehr als Stücken von ſchlechtem Holze, vier Saiten, die zu nichts taugten, und die Haare vom Bogen.

— Was ſoll dieſes Citat aus Eurer zukünftigen Lebensgeſchichte, Chriſtian?

— Das hat mich auf Lebenszeit, gnädiger Herr, vor leichtſinnigen Urtheilen bewahrt.

— Wahrt Euch auch vor langem Geſchwätz und unnützen Anekdoten.

— Der gnädige Herr iſt zu gütig. — Der Bettler hat weder die Verwünſchungen, noch die Begeiſterung verdient, man ſündigt durch beide Uebertreibungen. Anders als man in der Schenke denkt und anders als in der Sakriſtei, denke ich über dieſes Original. Er iſt nur ein Inſtrument, aus welchem die Menge Töne her-

vorlockt, verschieden nach ihrer Dummheit und nach ihrem Geiste.

— Denkt, Christian, daß ich auf der Stelle Euren Geist kennen lernen will.

— Gnädiger Herr, sein bleiches Gesicht, sein kraftloser Körper, sein Bart, den er nie färbt, beweisen, daß er es versteht, sich als Verbrecher zu zeigen, dessen Gewissen eben Reue gebären will. Ferner er peinigt sich mit häufigen guten Werken; man glaubt durchaus nicht, daß er für seinen eignen Vortheil bettelt, und diese Tollheit, die nicht sehr gewöhnlich ist, hat die Großmuth des Publikums bei der Ehre angegriffen. Es ist kein Narr, er giebt kluge und auf tausend Ereignisse berechnete Rathschläge; das allein wäre hinreichend, ihn mit einem tobenden Aberglauben zu umgeben. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß er um Verwandlung der Strafen für die zum Tode Verdammten bittet, in der Meinung, ein Menschenkopf sei von den Großen der Erde leichter zu erlangen, als jede andere Wohlthat; drei Viertheile der Zeit wen-

det er umſonſt an. Dann begleitet er dieſe Unglücklichen bis zum Fuße des Galgens und ſpricht ihnen Muth ein; er betet für ihre Seelen, er erbauet ſelbſt die Henkersknechte. Es wundert mich nicht, daß man ihm bei den Proceſſionen in der Stadt den erſten Platz nach den Geiſtlichen einräumt. Dann Fabeln ohne Ende. Er hat ſeine Legendendichter und ſeine Feinde. Dieſe Letztern ſchwören, daß er einen Dämon anruft, um ſich unerlaubte Schätze zu verſchaffen; den Dämon haben ſie geſehen. Jene ſchwören, daß ein Engel Tag und Nacht die geheimſten Tiefen des Meeres durchwühle, um die Reichthümer der Schiffbrüchigen in die freie Gewalt des Heiligen zu bringen; ſie haben den Engel geſehen. Ich bin nicht geſchaffen, um Zeuge von ſolcherlei Dingen zu ſein. Ich glaube, er giebt nur, was er von der Barmherzigkeit des Volkes erhält, die beſte Maaßregel, um ſich der Gefahr auszuſetzen, zehnmal mehr zu erhalten. Während der unglücklichen Vorfälle innerhalb der Bannmeile haben einige ihn der

Brandſtiftung beſchuldigt; andere rühmen ſeinen außerordentlichen Muth in den Flammen. In der That bei Gelegenheit ſeiner nächtlichen Wanderungen (denn er ſchläft höchſtens zwei Stunden) hat er mehr als einmal geweckt; die Schaarwache iſt nicht wachſam genug. Hier erzählt man ſich, er ſei ein Kinderräuber; an andern Orten gilt er für einen zweiten Vincent de Paule. Ich kann verſichern, daß er eine gute Anzahl kleiner Kinder auf den Straßen für die Hospitäler zuſammen geleſen hat: das iſt mir ſo gut wie ihm begegnet; aber mir fehlte ſein Anſehen. Man hat ihn abwechſelnd als Betrüger und als Propheten behandelt, weil er mit Roſenkränzen handelt und mit frommen Kleinigkeiten ſegnet mit Bewilligung des Papſtes; hier iſt die Sache zu fein für meine profanen Augen. Herr von Noailles, der ſich darauf verſteht, ſchien ſehr zufrieden mit einem Stücke Pergament, auf welchem ich über die Schultern ſeiner Eminenz das Siegel der Römiſchen Kanzlei gewahrte. Kurz, bald macht man aus ihm

einen Räuberhauptmann, bald erhebt man ihn zum Talisman der Stadt Paris; ich weiß genau, daß reuige Lakaien sich zuweilen der Achtung vor seiner Ehrlichkeit bedienten, um ihren Herrschaften gestohlene Kleinigkeiten zu restituiren. Arme Leute geben zuweilen Kleinigkeiten zurück. Er hat ehrlichen Bürgern gerathen, sich mit Waffen gegen Frevelthaten zu versehen, die vielleicht bloß ersonnen waren; auf die Erkenntlichkeit der Feigen zu speculiren, ist keine That, die den Strang verdiente. Ueber seinen Namen, seinen Ursprung und sein Alter sind eine Menge von Vermuthungen vorhanden: es ist Cham, es ist Melchisedech, es ist der ewige Jude. Er versteht alle Sprachen; aber daß er sie versteht, wie die, welche es sagen, darauf möchte ich nicht schwören. Man spricht von Spuren, die eine italienische Erziehung verrathen. Er sieht die Zukunft in trübem Wasser. Das ist ein schönes Geheimniß. Dienstmädchen, die im Hospital gestorben sind, würden durch ihn viele untrügliche Nummern in

den geheimen Lotterieen der teutschen Juden erhalten; das wäre zu wünschen, denn diese Spitzbuben machen uns viele Mühe. Er würde auch zum Vortheil der alten Männer mancherlei Tränkchen fertigen, um die Frauen verliebt zu machen, ein Artikel, der dem Einärmigen viel eintragen würde, wenn er so gescheidt wäre, sich ein Laboratorium einzurichten. — Erweisen Sie mir die Ehre, gnädiger Herr, zu glauben, daß ich mich wenig um diese Mährchen kümmere, deren Aufzählung ich abkürze. — Aber ein Wunder von diesem Bettler, das größte, das ich kenne, und das ich bezeuge (obschon ich gestehe, daß ichs nicht begreife), ist, daß er über den Geiz des filzigsten, trockensten, härtesten unter allen Menschen triumphirt hat. Alle Tage vor der Verhaftung seines Schützlings ging der Parlementsrath von Montigny vor der Vorhalle von Notre-Dame vorüber nach dem Palais, und ohne stehen zu bleiben, ohne den Kopf in die Höhe zu richten, warf er heimlich einen Louisd'or in den Hut

des Einärmigen. Nicht der Louisd'or wundert mich, obwohl der Rath ſich den ärmſten unter den Parlementsgliedern nennt, mich wundert das Geſchenk. Herr von Montigny. beim Verbrechen der Menſchlichkeit auf friſcher That ergriffen! — und das wiederholt!, —, und ohne auch nur einen einzigen Tag ausfallen zu laſſen! — Die Bettler der Hauptſtadt (und der Umſturz der Verfaſſung hat deren mehr hervorgebracht, als ich ſagen könnte) würden aus den Wolken fallen, wenn ſie erführen, daß der liebe Mann ſich der Freigebigkeit ſchuldig gemacht hat, und beſonders dieſer ungeheuren Freigebigkeit. O, gewiß, müßte man dem Einärmigen mit Gewalt eine beſtimmte Gewiſſensprüfung abnehmen, wovon er, wie ich weiß, das Manuſcript auf der Bruſt trägt: es würde eine ſolche Aufgabe, gnädiger Herr, hinreichen, mich im Augenblick aus der Stadt zu treiben.

— Was Du mir da erzählſt, Chriſtian, iſt in der That ſeltſam, und es iſt mir lieb, daß ich alle dieſe Einzelnheiten kennen gelernt habe.

— Gnädiger Herr, fuhr Christian fort, und zog ein Papier und eine Feder aus der Tasche, das wird man wohl selten nicht sagen können, wenn man eben im Vertrauen mit einem Spion gesprochen hat.

Ombreval lächelte und unterzeichnete das Blatt.

Der Polizeiagent beugte sich bis zur Erde; und als sein Vorgesetzter die Stufen zur Vorhalle erreicht hatte, verschwanden, nachdem sie sich ein Zeichen des Einverständnisses und des Schweigens gegeben hatten, Christian der Spion und Ombreval der Polizeilieutenant.

In der damaligen Zeit hatten die Theile der Stadt in der Nähe der Hauptkirche, wie noch heut zu Tage, ihre engen und düstern Straßenkloaken, die eine gute Polizei längst gereinigt haben würde, wenn die Polizei in Folge unserer Freiheitskrisen eine städtische Einrichtung geworden wäre, statt eine politische Pest zu bleiben.

Doch unter dem Schutze dieſer ſchwarzen Vorderwände breiteten Gärten, die nur den Vögeln des Himmels und den Bewohnern der Häuſer bekannt waren, in einem engen Raume ihren Teppich von dichtem und kurzem Graſe aus, der unter dem Schutzdache einer Akazie ſtand; Epheu wucherte an dem Gitterwerke der hohen Mauern herauf und machte den Garten zu einer grünen Grube, in welche an den ſchönſten Tagen des Jahres ein Sonnenſtrahl hinabfiel. Wunderliches Grottenwerk in einem Winkel, ein Neptun von durch Moos bronzirtem Sandſtein, deſſen Füße Schwämme bedeckten, ein Triton, der nichts durch ſein Muſchelhorn blies, gehörten unerläßlich zum Ganzen dieſer Herrlichkeiten, deren edles Vorbild zu Verſailles verfaulte.

In einer ſolchen traurigen Einſamkeit ſaß eine junge Frau von etwa fünf und zwanzig Jahren mit einem melancholiſchen und zarten Geſicht, wie ein Seminariſt es ſich in ſeinen Kloſternächten träumt, auf einer Steinbank und

las zwei Kindern, die kein Wort verloren, die Abenteuer des Robinson Crusoe vor, wovon eben die erste Uebersetzung von Saint-Hyacinthe erschienen war. Wegen der Gleichheit ihrer Züge hätte man die beiden Kinder für Zwillingsschwestern halten können, obwohl die Kleidung die Verschiedenheit der Geschlechter anzeigte; sie waren von gleichem Alter. Ihr Spielzeug lag vergessen im Sande neben einer Decke, die durch ihre Spiele zusammengeschoben war; sie drängten sich an ihre Mutter mit offnem Munde, starren Augen, unter heftiger und anhaltender innerer Bewegung, mittelst welcher die geistreiche Sorgfalt der Aeltern ihre Zukunft zu leiten vermag; ein unschuldiger und von allem Künstlervorurtheile freier Tribut, der dem Geist des Romancier Daniel Foë Ehre machte; denn jenes Buch ist blos darin ohne Gleichen, daß es die Sprache jedes Alters spricht, es unterrichtet das Kind, giebt dem Manne zu denken und erquickt den Greis.

Während des eifrigsten Lesens führte die

ſechzigjährige Gouvernante unter vielen Kratzfüßen eine junge Dame herein, die mehr durch ihre natürlichen Reize, als durch ihre Toilette glänzte; ihre Stirn war frei und blos unter der gepuderten Lockenfülle, über welche ein Buſch von wogenden blauen Federn emporſtieg; ein mit ruſſiſchem Hermelin verbrämtes Mäntelchen fiel über ihre Schultern herab; ihr Nacken, deſſen weiße Hautfarbe durch eine Laſt von Edelſteinen hervorgehoben wurde, war entblößt, wie es die Mode wollte, das heißt übertrieben; vom Gürtel herab bis zur Erde breitete ſich ihr Rock, der mit Pagodenbildern auf das Bunteſte bemahlt war, mit Hilfe der Fiſchbeinreife majeſtätiſch aus, er war mit mehren Reihen von Kanten beſetzt, die, wie Röhre aufgeblaſen, Guirlanden bildeten; ſie grüßte mit dem Fächer, ein Abbé führte ſie an der Hand.

Die junge Mutter legte ihr Buch weg, ſchob ihre Kinder zurück und ſtand langſam von der Steinbank auf, und als wäre ſie von einer Erinnerung ergriffen, die ihr Gedächtniß beim

Anblick dieſer unbeweglichen und lächelnden Erſcheinung beſchäftigte, ging ſie auf einmal von dem Ernſte der Prüfung zu dem Freudeausbruch der Freundin über, welche eine Freundin wiederfindet. Beide wollten rufen: — Adrienne! — Honorine! aber den Ausruf erſtickte ein ſchneller Sprung, und Beide weinten unter tauſend Umarmungen, während der Abbé, von dieſem Schauſpiele, wie ſich's gehörte, gerührt, den Kindern Ambra duftende Mundkügelchen aus der Rue des Lombards darbot.

Der Abbé ahnte, wie die beiden Freundinnen zuſammen zu plaudern verlangten, jene Luſt, von der die Herzen von zwei Jugendfreundinnen nach mehrjähriger Trennung erglühen, und er ſah ein, daß es ſchicklich ſei, ſich zu entfernen; er unterließ nicht, die nothwendigen Fadheiten zu ſagen, und verſprach, die Equipage zurück zu bringen, ſobald er von einer Unterredung mit dem Miniſter über einen höchſt wichtigen Gegenſtand zurückkäme, die er beinahe vergeſſen hätte. Eine Viertelſtunde

nachher hätte man ihn in dem Treiben der Spaziergänge von Cours-la-Reine, wo die Unnützen der schönen Welt in jener Zeit sich zu zeigen pflegten, finden können, wie er Blicke, Blumensträuße und Madrigale vertheilte.

— Wie viel hat sich zugetragen seit unserem Abschiede, meine gute Adrienne! und wie bist Du größer, schöner geworden!

— Sechs Jahre, Honorine! und Du bist verheirathet, Mutter dieser beiden herrlichen Kinder; aber Du hast mir viel zu erzählen, denn Du wolltest ins Kloster gehen, das war Dein großer Entschluß! Ich hätte wetten wollen, daß ich mich eher als Du verheirathete, obgleich ich jünger bin als Du. Ohne Schmeichelei, ich finde Dich so wieder, wie ich Dich zuletzt gesehen habe, immer dasselbe Gesicht, offen, rein. O, Du mußtest überall Liebe finden! und wir, wir armen Frauen, wir lieben die so gern, die uns lieben! — Aber wo wohnt Ihr? mein Gott! ich glaubte, der Abbé scherzte mit mir.

— Die Beſchäftigungen meines Mannes, ſeine Liebe zur Eingezogenheit —

— Man darf ſich nicht ſo vergraben, und wir wollen ihn ſchon ändern, wenn er zu wild oder zu fleißig iſt.

— Unſere Lebensweiſe, Adrienne, hängt mit ſeinem Charakter und mit dem meinigen, mit unſeren Neigungen, und überhaupt mit unſerem Glück zuſammen; Du ſiehſt unſere Beſcheidenheit, wir ſind noch immer Leute aus der Provinz.

— Aber ſage mir nur, wie haſt Du, nachdem Du den unerträglichen Gecken von Evreux entkommen warſt, Deinen Ueberwinder an der Küſte der Bretagne gefunden!

— Das iſt ein wahrer Roman, meine Freundin.

— Iſt unſere erſte Liebe etwa nicht immer ein Roman? Erzähle mir Deinen Roman, meine gute Freundin.

— Vielleicht erinnerſt Du Dich meines Bruders, des Hauptmanns?

— Der uns zur Zeit des Utrechter Friedens zu meinem Oheim, Herrn von Versins, die Nachricht brachte, daß der König von Frankreich sich verbindlich machte, die Abtrünnigen nicht mehr einzukerkern? — Ob ich mich seiner erinnere? — Es war ein tüchtiger junger Mann, der, wie mein Oheim und ich, sich sehr über die unerwartete Toleranz freute, welche unsern Glaubensgenossen zu Gunsten eingeführt wurde.

— Nun, ein Jahr später, da mein Bruder nach der definitiven Räumung von Katalonien zur See in sein Vaterland zurückkehrte, ging er aus dem Hafen von Brest, wo die französischen Regimenter landeten, auf das alte Schloß, das meine Tante Charlotte Kerallan noch jetzt in Bretagne bewohnt, und das an der äußersten Meeresküste liegt. Die Einsamkeit dieser würdigen siebenzigjährigen und an ihren Gliedern gelähmten Verwandten, ihr religiöser und ruhiger Sinn nach einem Leben, das Gott nicht gesegnet hat; der Entschluß, da zu

leben und zu sterben, wo ihre Mutter gelebt hatte und gestorben war; die Briefe, die Freundschaftszeichen, womit sie ihren Neffen für eine Nichte beauftragte, die sie nur dem Namen nach kannte, tausend rührende Züge, die der Hauptmann mir mittheilte, indem er sein Bedauern aussprach, daß er sein Regiment nicht verlassen könne, um dieser alten Freundin als Sohn und Stütze zu dienen, bestimmten mich, selbst eine Familienpflicht zu erfüllen, meine Freunde zu Evreux zu verlassen, Dich zu verlassen, meine Adrienne!

Ich habe den Eindruck nicht vergessen, den dieser wilde Wohnort auf mich machte, ein wahres Adlernest auf einer Felsenspitze; die Wogen, an Tagen, wo sie wüthen, scheinen den Felsen aus seinen Wurzeln reißen zu wollen, um ihn in die Tiefen des Meeres zu stürzen. Kastanienwälder, deren Gruppen sich unter einander mischen, indem sie sich in die Thäler hinabsenken und auf die Hügel emporsteigen, sondern diesen Aufenthaltsort ganz von dem festen

Lande, und der Blick wendet ſich nur von dieſem dichten grünen Amphitheater, um hie und da auf der angeſchwellten Meeresfläche die dem Waſſer gleichen Felſenreihen zu ſehen, einige Granitblöcke, welche ſich im Meeresſpiegel verlängern, und verlorene Inſeln, die im Morgennebel an einem ungewiſſen Horizonte hervorſcheinen; das Auge weiß nicht, wo es haften ſoll, das Lärmen dieſes Landes iſt ein anderes, als das Lärmen der Welt. Dort wurden mir die Umarmungen einer Tante zu Theil, die weniger lebhaft war und weniger muthwillig als Du, Adrienne; aber ſo wie ihre Briefe ſie mir gezeigt hatten, eine Freundin der Jugend, gewiß darum, weil ſie dieſelbe nie genoſſen hatte. Sie beſorgte, daß das ſchöne Feuer erlöſche; denn meine Geſundheit ſchien ihr nicht zu den finſtern Schönheiten ihrer Wohnung zu paſſen und nicht zu dem Schauſpiele der Stürme, die das Aequinoctium auf der hohen See entfeſſelt.

Meine Tante war bald von dieſer Furcht zurückgebracht; die Seeluft that mir wohl, meine

ewige Bläſſe verſchwand; ich gewöhnte mich ſchnell an jene Freiheit, welche die Kräfte verdoppelt. Ich ging mit einer jungen Bäuerin aus, die im Dienſte meiner Tante war und die ſie wie ein Kind behandelte, weil Thereſe ſie wie ihre Mutter ehrte; Häuslichkeit von Geſchlecht zu Geſchlecht, deren mündliche Ueberlieferungen in Bretagne vielleicht mehr als an jedem andern Orte geehrt werden. Von unſern Wanderungen brachten wir Muſcheln und Fiſche mit. Ich gewöhnte mich an neue Sitten; nichts erſchreckte mich mehr, weder der Wind zur Nachtzeit, wenn er mit der Stimme einer leidenden Seele ſich, wann wir bei unſern Nachtwachen uns vorlaſen, erhob und Sturm ankündigte; noch das wiederholte Brüllen des Donners, wenn die Blitze die tiefe Dunkelheit des Hauſes entzündeten, während der Hagel wieder die Fenſter ſchlug. Wie viele Male bin ich, wie ein Kind, das heimlich davonläuft, die ſeltſame Treppe hinabgeſtiegen, die von Gott angelegt, von Menſchenhänden [illegible]det worden

iſt, die ſich eine Schneckenlinie von ſechzig Fuß in den Granitmaſſen aushöhlte, auf denen die alten Mauern des Kerallan ruhten! Und dies that ich, um an den Strand zu gehen, der gerade zur Zeit der Ebbe vom Waſſer frei war, um die großen goldenen Garben zu betrachten, die aus den tauſendfarbigen Wolken herausſprangen, dem Ruhebette der untergehenden Sonne, die hier dunkel wie bronze, dort glühendroth wie ein unermeßlicher Ofen waren, während häßliche Vögel, die das Ufer mit ihren Flügelſpitzen berührten, Vorzeichen an den Eingang der Höhle warfen, deren letzte Stufe ich nicht verließ. Ich wartete in der Begeiſterung über dieſen Todeskampf des Tages, bis es keine matte und ſchmachtende Abenddämmerung war, und mehr als einmal, wenn ich mit geblendeten Augen, taſtend die dunkeln Stufen hinanſtieg, waren unſere Thürme ſchon in der Nacht verſchwunden.

Der Kerallan war nicht immer ſo verödet geweſen. Unter dem Schutze unſerer Vorfah-

ren hatte hier ehedem ein Fiſcherdorf geſtanden, welches in kurzer Zeit unterging, als die Herren, durch die Kriege der Ligue und den Haß Richelieu's zu Grunde gerichtet, verarmten; ein unſeliger Aberglaube vollendete die Entvölkerung dieſer Schutthaufen. Der Geiſt des bretoniſchen Landmanns iſt ſo leichtgläubig, daß man ohne weiteres jede Erzählung, die die Grenzen des Gewöhnlichen überſchreitet, zu dem Range der Sagen, mit denen ſeine Einbildungskraft ihn wiegt, erhebt. Vor meiner Ankunft in Kerallan hatten eben die letzten Familien, mit Vieh, Hausgeräthe, Kähnen und Netzen, womit ſie ſich den nöthigſten Lebensunterhalt verſchafften, das Thal verlaſſen; ein paniſcher Schrecken hatte ſie vertrieben. Dieſe Epidemien kehren ſich nicht an die Kühnheit; eine engliſche Flotte hätte unſere Bretonen weniger in Schrekken geſetzt. Die ernſthafteſten Leute verſicherten, in ſtürmiſchen Nächten glänzende Geſtalten über die Fläche laufen geſehen zu haben, die in auffallendem Verkehre mit den Tauſenden

von leuchtenden Geistern standen, die auf den Stücken des Festlandes verirrt waren, welche von der Rechten zur Linken in der Bucht der Todten zerstreut liegen. Erscheinungen um Mitternacht, Mordthaten, die keine Spur von Waffen zurückließen, Entweihung der Kreuze am Wege; zu diesen gewöhnlichen Umständen kamen wahrscheinlichere Anzeigungen, die man aber um ihrer Verbindung willen verachtete. Meine Tante lachte über diese Besorgnisse; selbst die Gegenvorstellungen des Geistlichen wurden verkannt; aber der Geistliche verließ seinen Sprengel nicht und dieß geschah in der Hoffnung, Jeden durch sein Beispiel zurückzubringen. Ich kannte diese tapfern Leute nicht: man erzählte mir nur jene Vorfälle, und ich sah sie, wie man sie mich sehen ließ.

Meine Sicherheit war nicht von Dauer. In einer trüben und stürmischen Herbstnacht war meine Tante von Ohnmachten befallen; sie war sehr matt und verlangte daher einen Priester. Der Geistliche, wie ich schon erzählt

habe, blieb allein zurück, während alle Hütten im Thale verfielen; ich achtete es nicht, daß der Himmel einzustürzen drohte, noch daß das Meer sich mit Funken bedeckte, noch die Finsterniß, welche die Furcht mit Laurern bevölkert. Thereſe blieb bei meiner Tante, ich eilte zum Pfarrer.

Der Rückweg führte mich am Meeresufer hin und über die Treppe, welche das Meer mit dem Schloſſe verbindet. Wir eilten ſo ſehr als möglich, der Pfarrer und ich; denn von der unſichtbaren Meeresfläche her, die mit Wolken bedeckt war, welche ſich immer mehr und mehr niederſenkten, tönte ein ungeheures Sauſen, rollten fort und fort gewichtige Wogen empor, die Kieſelſteine gegen unſere Füße warfen und durch Schaumblaſen und blendenden Glanz bezeichnet waren; es war nicht die Zeit der Fluth, es war keine Gefahr vorhanden, wenn man ſich nur in gerader Linie auf dem künſtlichen Damme hielt, der einen genügenden Weg bildet, wenn das Waſſer nicht hoch iſt. Auf ein-

mal hält mich ein Flintenschuß an, und beim Leuchten der Blitze wird in einer Entfernung von zwanzig Schritten ein Mensch sichtbar; er springt nach uns zu, wirft uns über den Haufen und hält uns den Kolben eines Karabiners vor's Gesicht; ich schrie, meine weibliche Stimme hielt ihn zurück; er nahm eine Laterne vom Sande in die Höhe und ich sah auf einen Augenblick sein Gesicht, es war unnütz, denn er hatte sich mit Pulver geschwärzt; wir standen niedergebückt in dem Kreise, den das Licht erhellte. Die rauhe Stimme jenes Unbekannten hallt mir noch vor den Ohren. Ich sage Dir nichts von unserem Schrecken, von unseren Bitten; ich drückte die Hände und Kniee des Mannes und bat ihn im Namen meiner sterbenden Tante. Während er zauderte und nach der Ferne hinhorchte, indem er uns mit einem Winke zurückhielt, als wir fliehen wollten, ließ mich ein Getöse, welches dem des Donners durchaus nicht glich, Geschrei, das nicht das Geschrei des Nachtvogels

war, vermuthen, daß er Gefährten in der Nähe habe und daß dieſe Elenden durch Zeichen ſich über eine blutige That beredeten; ich hielt mich für todt. Ein ſilbernes Crucifix, welches der Geiſtliche trug, rettete uns. Der Trieb zu ſtehlen und die Religion vereinigten ſich hier auf eine Weiſe, die mich nicht empören darf, weil ſie mir das Leben rettete, und bewogen den Banditen, uns durch Eidſchwüre zum Schweigen zu verbinden, deren Formel er uns unter Flüchen vorſprach; eine Formel, die wir zuſammen auf das Kreuz wiederholten, das er ſich als Pfand aneignete. Der Weg wurde ſofort frei und der Mann verlor ſich in der Finſterniß, wo ich vielleicht nur in der Verwirrung meiner geiſtigen Kräfte ein Geräuſch von Worten und von zahlloſen Schritten zu hören glaubte.

Ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, Dir das zu erzählen, wenn die Umſtände mich meines Wortes nicht entbunden hätten. Ich maße mir kein Urtheil über das

Gewiſſen an; das meinige hat Gewalt über mich, das iſt für mich genug. Mag der Prieſter vielleicht ſein Wort nicht gehalten haben, oder ein Mitſchuldiger hat den Verräther gemacht, ſo viel iſt gewiß, daß der Geiſtliche nicht wieder nach ſeiner Behauſung zurückkehrte und daß beſonders an ſtürmiſchen Tagen Truppen mehre Male in der Gegend von Saint-Matthieu ſtreiften. Ich erfuhr dabei eine Begebenheit, die ich für eine Verläumdung des menſchlichen Herzens halten würde, wenn ich von der Wahrheit nicht zu wohl überzeugt wäre.

In Frankreich galt das Strandrecht zum Vortheile der Küſtenbewohner, welche das, was von den Schiffen, die an den Felſen geſcheitert waren, an's Land geworfen war, ſammeln durften. Die Habgier hat aus dieſem Brauche eine Stütze für Speculationen geſchaffen, auf die man nicht ſchimpfen kann; Gott allein wird ſie richten. Als einmal Seeleute, die der Sturm überfallen hatte, in der Nacht auf einmal eine

Menge Feuer ſahen, deren große Zahl ihrem Muthe einen gaſtlichen Boden und ihrer Noth die Hilfe von Brüdern verſprach, waren jene Feuer, auf welche ſie mit verdoppelter Kraftanſtrengung und mit Freudengeſchrei losfeuerten, nur eine Niederträchtigkeit der Habgier, welche ſie auf eine Klippe lockte, um ſich durch Raub den erſten Gewinn beim Schiffbruch zu ſichern. Und dieſe Völker halten ſich nicht für Kannibalen, und Jeſus Chriſtus hat für ſie das Evangelium gegeben!

Sechs Monate vergingen. Auf dem Kerallan lebte man in vollkommener Sicherheit; die Maaßregeln des Gouverneurs der Provinz hatten indeſſen meiner Tante über die Auswanderung ihrer guten Nachbarn die Augen aufgethan. Aber was hatte die Raubgier der Banditen in unſerm Adlerneſt zu thun? Jedoch beſchloß man, einen Poſten dahin zu legen. Aber was beſchließt man nicht! Unſere Lectüre, unſere Arbeiten, unſere Gebete bewegten ſich fortwährend in dem Kreiſe von Gewohnheiten, die

für ganze Generationen hinreichen; die Nadel, die Bibel und Abends, wenn es schön war, Gesänge auf der Terrasse, das waren unsere Beschäftigungen gegen das Ende des Jahres.

Eines Morgens kam Therese eilig zu mir, daß auf dem kleinen Fußpfade, der nach Brest zu führte, eben ein Mann, mit Schweiß und Staub bedeckt, zu Pferde angekommen sei; er wünschte unverzüglich mit der Herrin von Kerallan zu sprechen. Es konnte ein Bote von meinem Bruder sein! — Ich lief zu ihm.

Es sprach Feuer und Adel aus den zugleich rauhen und feinen Manieren des Unbekannten, der sich nicht Zeit zu leeren Höflichkeiten nahm; er erlaubte Theresen nicht, ihm einen Stuhl neben den Lehnstuhl meiner Tante zu rücken.

„Ich bin ein Montigny, Madame," sagte er; „vielleicht haben Sie diesen Namen schon nennen hören. Um die Güter meiner ausgestorbenen Familie zu holen, komme ich aus Amerika, wohin mein Vater mich aus der Wiege

entnahm, nach Frankreich zurück; ein Sturm hat mich an dieſe Küſte verſchlagen, wo ich den Tod gefunden hätte ohne das Mitleid eines Piraten. Seine Genoſſen würgten ſchändlich alle Paſſagiere des Schiffs; er beförderte meine Flucht. Meine Erkenntlichkeit, etwas Geld, die Abneigung vor dem Räuberleben haben den Unglücklichen an mich gebunden. Er kam nach Breſt, wo ich wohne, und hat mir Nachricht von der Gefahr gegeben, die Sie bedroht. Erſchrecken Sie nicht; ich will ſie mit Ihnen theilen. Zwei Soldaten werden ſich in Fiſcherkleidern zu mir geſellen. Ich kenne die Zahl und den Plan der Elenden. Wir werden hinreichend ſein, um das Land von ihnen zu reinigen. Sie haben Spione; eine größere Anzahl auf unſerer Seite würde ſie aufmerkſam gemacht haben. Wir haben ihr Geheimniß und die vortheilhaftere Stellung; ich ſtehe für Alles. Es gehört kein ſo außerordentlicher Muth dazu, aber mit ſolchen Leuten darf man nicht ſo genau darauf ſehen. Bei Plünderung dieſes Aſyls

hatten sie den Zweck, sich wegen einer Wortbrüchigkeit zu rächen, die sie Ihrer Nichte Schuld geben. Da ihre Räubereien wegen der Wachsamkeit des Gouverneurs zu gefährlich wurden, bestimmten sie Ihnen ihr Lebewohl. Ich sage Ihnen Alles, Madame, und damit die Erscheinung eines Fremden, der vom Himmel zu fallen scheint, bei Ihnen nicht den Verdacht verursacht, es sei hier Hinterlist im Spiele, der sehr leicht zu entschuldigen wäre, denn ich würde ihn im ähnlichen Falle selbst haben — übergebe ich Ihnen hier meine Brieftasche, welche die Titel meiner Familie und andere Nachweisungen enthält. Ich übergebe es Ihnen mit der Bitte, es zu durchlaufen. Ich bin nur hier, um Ihre Befehle auszuführen; Alles hängt von Ihrem Vertrauen ab.“

Herr von Montigny zog sich zurück, um uns Zeit zu lassen, seine Angaben bestätigt zu sehen. Das Staunen, von dem wir Anfangs befangen waren, wich vor dem Gedanken an die Gefahr, die uns bedrohte.

Meine Worte, meine Aufklärungen bestätigten das, was unser Gast gesagt hatte; sie entschieden den Willen meiner Tante. Sie trug Bedenken, die Brieftasche zu öffnen und drehte sie von einer Seite zur andern, aber sie öffnete sie. An einem einzigen Zeichen erkennen sich oft die entferntesten Familien, und solche Einzelnheiten, an sich selbst ganz unbedeutend, sind in diesem Falle der Prüfstein, an welchem sich die Wahrheit erkennen läßt. Der Zorn der Banditen war mir bewiesen. Die Familie der Montigny's konnte nur ehrenvolle Erinnerungen aufweisen. Das Benehmen des jungen Mannes, glaubwürdige Briefe, bei weitem mehr, als man von einem tapfern Manne verlangt, der seinen Rath und seinen Degen anbietet, konnten uns nur unsere Achtung abgewinnen; meine Tante nahm sein Anerbieten an.

Dieser Tag verging sehr feierlich; man sprach kein Wort. Wir waren nahe an einer gefährlichen Klippe; die Gegenwart war gefahrvoll, die Zukunft änderte sich.

Als es Nacht wurde, kamen die beiden Fiſcher in die Mauern des Kerallan. Sie machten ihre Gewehre fertig und theilten ſich in das Pulver. Man verbollwerkte die Thüren und richtete Plätze zur Vertheidigung, zum Angriffe und zum Rückzuge ein, für den Nothfall war eine Art von Mine bereit. Der Anblick dieſer Zurüſtungen erſchreckte meine Tante; ſie beſchwor mich, ſie in ein Zimmer ganz oben zu begleiten, wohin Montigny ſie brachte; Thereſe, ſie und ich, wir beteten.

Ueberall waren die Lichter verlöſcht und mit jeder Stunde nahm der Schauder zu, der in mir von Ader zu Ader drang. Zuweilen ſtand ich, trotz den Bitten meiner Tante, die an meinem Arme hing, und trotz der Angſt des Landmädchens, deren Zähne von Furcht und Fieber klapperten, in meiner Ungeduld, weil ich nur den Himmel mit ſeinen heiteren Sternen ſah, heimlich mit Hilfe eines Lehnſtuhls auf, und ſchlich nach einer heimlichen Oeffnung, von welcher aus man auf das Meer ſehen konnte.

Das Meer war ruhig und still; die Nacht selbst schien zu lauschen. Endlich sah ich einen schwarzen Punkt von der Insel Binniguet herkommen und in gerader Linie fortziehen; er wuchs mit jedem Augenblick und wurde allmählig zu einer großen Barke mit Ruderern, die hernach an's Land sprangen. Der steile Felsen des Vorgebirges ließ mich das Uebrige nicht sehen. Alle hatten Waffen. Mein Herz war wie in einen Schraubestock gezwängt: es war Schrecken, es war Menschlichkeit, es war vorzüglich das unglückliche Verhängniß, das auf mir lastete, daß so vieler Menschen Blut vergossen werden mußte. Tiefe Qualen, unter denen sich das Herz, ohngeachtet des Triebs zur Selbsterhaltung, empört; denn um dem Morde zu entgehen, tödtet man.

Drei Flintenschüsse, auf welche drei andere folgten, und dann noch eine Salve, die von Geschrei begleitet war, erschütterten die Höhlen, das Vorgebirge und den ganzen Platz, als wenn der alte Kerallan in das Thal, das

er bewacht, hinabſtürzte mit ſeinen ſchweren Steinen, mit ſeinen Zinnen aus der Zeit Wilhelms des Baſtards und ſeinen beiden ſpitzigen Thürmen, die man am Fuße des Berges für zwei Pappeln halten würde. Meine Beine knickten zuſammen, mir war, als wenn der Fußboden ſich unter mir öffnete. Als Montigny rief: Sieg! wußte ich nicht mehr, ob ich lebte.

Acht todte Körper wurden auf der Felſentreppe aufgehoben, deren Stufen ſie bedeckten. Fackeln von Fichtenholz, welche die Seeräuber in der Höhle angezündet hatten, um den Weg zu erkennen, und ohne Zweifel auch, um unſere Wohnung in Brand zu ſtecken, vermiſchten ihren Harzdampf mit dem Pulverdampf. Man warf die Unglücklichen in die Barke, um ſie wieder auf die Inſel Binniguet zu bringen, die ihnen zum letzten Male als Sammelplatz gedient hatte. Am Morgen war keine Spur von dem Blutbade mehr da; nur daß die Granitſtufen von den Bleikugeln geſtreift waren.

Zwei Männer waren jedoch von zehn ent-

kommen, und dieser Umstand ließ Unruhe auf Montigny's Stirn zurück. Ich fürchtete für ihn den Stahl eines Meuchelmörders. Man beschloß, ohne allgemeine Zustimmung nichts von der Sache zu erzählen. Am nächstfolgenden Tage empfing unser Befreier nach einigen Formalitäten, mit denen er den Anfang machte, unsern Dank. Als ich ihm meine Besorgnisse eröffnete, erzählte er mir, daß der einzige Seeräuber, den er am vorigen Tage noch gefürchtet hatte, so kühn gewesen war, sich um Mitternacht auf der Insel Binniguet zu zeigen, wo man die Vorsicht gebraucht habe, einen Posten auszustellen, und daß der erste Flintenschuß ihn aus seiner Barke in's Meer gestürzt habe; einige Blutspuren hatten auf einen Augenblick das Wasser getrübt und er war untergesunken. Der Einzige, der sich nicht zeigte, mußte wohl der sein, dem wir wegen seines dienstfertigen Besuchs bei Montigny die Hälfte unseres Dankes schuldig waren. Unser Retter hatte sich's zum Gesetz gemacht, über

dieſen Flüchtling zu ſchweigen; ich verſtand und ehrte dieſe Rückſicht. Ich konnte den Unglücklichen nicht in Gefahr bringen wollen; man hat niemals wieder Nachrichten von ihm erhalten.

Muß ich Dir jetzt erſt ſagen, Adrienne, daß meine Tante Montigny auf's Herzlichſte aufnahm? Erräthſt Du nicht, daß auf meinen Bruder aus den Briefen Deiner armen Honorine ein gleicher Enthuſiasmus überging? Mein Brief, der, wie ich glaube, abſichtlich unſerm muthigen Befreier zu Geſicht kam, beſtimmte ihn, mir Anträge zu thun, die ich nicht von mir wies. Ich geſtehe es: ſein verſchloſſener, beinahe wilder Charakter, welcher wegen ſeines Sinnens der Charakter des Reiſenden, wegen ſeiner Feſtigkeit der des Soldaten war, gewann mein zurückhaltendes ſchwärmeriſches Herz. In einigen Bruchſtücken aus ſeinem Reiſetagebuche hatten ſeine Abenteuer, die er mehr als einzelne Züge von den Sitten der Völker erzählte, als um ſich ſelbſt darzuſtellen, mein Inneres

bewegt, welches das Ueberraschende entzückt. Unsere beiden Wesen stimmten durchaus zusammen. Ich vergaß meinen Klosterberuf und bereue das noch nicht. Die schmeichelhaften Auszeichnungen, welche die Minister des vorigen Königs meinem Montiguy zu Theil werden ließen, als die Begebenheit von Kerallan in der Provinz bekannter wurde, und die Reste des Erbtheils, das er sammelte, brachten uns in eine recht gute Lage. Als der Himmel uns Zwillinge gab, begeisterte ihn der Antheil an seinen Kindern. Eine gewisse Ungeduld rief ihn in's Geschäftsleben; ich begleitete ihn. Meine Tante versuchte ihre Thränen zurückzuhalten, und nahm uns das Versprechen ab, wieder zu ihr zu kommen. Leeres Versprechen! Ein Etwas sagt mir, daß ich sie nicht wieder sehe; sie stirbt seit langer Zeit, um nicht mit einem Hauche zu sterben. Sie hat die Kinder ihrer Nichte gesegnet und ihnen ihr Gut Kerallan zugesichert, mehr als ein Andenken, denn als ein Gut. Die Stelle als Parlementsrath genügt

dem Ehrgeize meines Mannes und dem meinigen; denn, Adrienne, in der That, wenn ich meine beiden Lieblinge, meine hübsche Gabriele und meinen schönen Stanislaus, großziehe; wenn meine Freundin, die ich verloren glaubte und die ich nun wieder habe, zuweilen mich in meiner Einsamkeit aufsucht, sehe ich voraus, daß ich mein Glück nicht überlebe, und daß mein Glück vielmehr mich überlebt.

— Komme nicht wieder auf diese Gedanken, meine arme Honorine, erwiederte Adrienne theilnehmend. Das sind die Folgen der Einsamkeit; man darf sich nicht einkerkern und in seine Gewohnheiten vergraben; Deine Furcht vor der Welt kommt daher, daß Du sie nicht hast kennen lernen wollen.

— Ich habe es zuweilen gewollt, aber es giebt Hindernisse; Dir kann ich sie sagen. Das System ist über unser Vermögen hinweggegangen: wir haben in der allgemeinen Verwirrung gegeben; Fehltritte machen sich bezahlt.

Endlich iſt Montigny ſehr beſorglich, reizbar und, ich fürchte, eiferſüchtig.

— Eiferſüchtig! ich höre doch in den beſten Geſellſchaften, daß dies nicht mehr Mode iſt.

— Ich gebe ja auch, Adrienne, unſern Haushalt nicht für einen modiſchen aus. Lediglich auf meine kleinen Geſchäfte beſchränkt, würde ich in Verlegenheit ſein, wenn ich Dir ſagen ſollte, was dieſes Wort in unſerer Zeit bedeutet. Die Sache von der gelehrten Seite angeſehen, müßte ich Dir ſagen, daß ſeine Manieren aus der Zeit der Fronde ſind. Meine Tante hat das mir geſagt; es war die Zeit ihrer Jugend. Ich ärgere Dich, nicht wahr? Du glaubſt vielleicht, daß wir nur drei Jahre auseinander ſind? Irrthum? Ich bin noch etwas ganz Anderes, als Deine ältere Freundin, meine Gute! Ich bin Deine Großmutter nach meinen Manieren, eine arme alte Frau aus uralter Zeit. Ich bin — hundert Jahre alt!

In dieſem Augenblicke ſah ſich Adrienne

um nach den Kindern, die bisher ruhig mit ihrem Spielzeug in einer Ecke des Gartens geblieben waren und jetzt einiges Geräusch machten, und sah zwei Männer an der Thüre des kleinen Saales erscheinen. Der erste, ein hagerer Mann von mittlerer Größe, mit unruhigen, lebhaften Augen, war in einen Mantel gehüllt, den er auf der Brust zusammenhielt, hatte eine bitterlächelnde Miene und eine gelbe Gesichtsfarbe, und ging stürmisch vor dem Abbé her, den wir schon gesehen haben. Der Abbé selbst maaß eben etwas stolz und in der Manier eines Edelmanns, wie einer der ersten Wüstlinge im Königreiche, mit verwunderter Miene den Ungeschliffenen, der, alle Rücksichten des Anstands und der Etikette vergessend, zuerst und mit dem Hute auf dem Kopfe eintrat. Es fehlte wenig, so hätte der Abbé den Hut mit der Hand vom Kopfe geschlagen.

Der Gegenstand seiner Verachtung ging hitzig weiter und wies mit dem Finger auf den Abbé.

— Honorine, ſage mir, woher kennſt Du dieſen Menſchen, der durchaus zu Frau von Montigny will?

Die Geſtalt des Abbé verrieth eine gänzliche Verwirrung, da er nun ſein linkiſches Benehmen wieder gut machen wollte.

— O, Sie ſind alſo Herr von Montigny! Ich bin entzückt, Sie zu ſehen und Sie kennen zu lernen! Aber wie! ich gehöre zu den Ihrigen und werde gegen Alle beweiſen. Nehmen Sie meine Dienſte an und nehmen Sie nur den heutigen Vorfall nicht übel. Natürlich, mein lieber Rath, da ich nicht wußte, wer Sie waren, konnte ich Ihnen die Ehre des ehelichen Erſtrechts nicht erzeigen. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung!

Als der Abbé ihm die Hand darbot, trat Montigny einen Schritt zurück.

— Weder tauſendmal, noch auch nur einmal Verzeihung. — Sie kannten mich nicht, ſagen Sie? Deſto beſſer. Nach einer entehrenden Berühmtheit, was giebt es dann Schlim-

meres, als zum Kreiſe gewiſſer Leute zu gehören? Wiſſen Sie, mein Herr, bei uns armen Landedelleuten fragt man da, wo eine verheirathete Frau iſt, erſt nach dem Manne; immer mit Rückſicht auf den, welcher zuerſt kam, und man wirft nicht um der Geſtalt willen ſeine Freundſchaft auf Jeden, man müßte denn überzeugt ſein, daß er ſie nicht wie eine Beleidigung aufnimmt.

Montigny band ſeinen Mantel ab, den die alte Gouvernante ihm abzunehmen eilte; dann lächelte er ſeinen Kindern zu, die ihre kleinen Händchen ausſtreckten, um ſeine erſten Umarmungen zu erhalten.

Honorine trat, zitternd am ganzen Körper, vor; ſie zeigte auf ihre Freundin. Bei dieſem Anblicke hielt Montigny, der im Begriff war, ſich zu ſeinen Kindern niederzubücken, mit dem Ausdruck der Beſorgniß ein.

— Montigny, der Herr Abbé wollte meine Freundin, Fräulein von Verſins, abholen, die ich Dir vorzuſtellen wünſche.

Eine leichte Ironie zitterte auf den Lippen des Parlementsrathes; er machte eine zierliche Verbeugung und beschwichtigte seine Kinder durch ein Zeichen.

— Fräulein von Versins! Ihr ergebenster Diener. — Sie kommen wegen Ihres Processes, nicht wahr? Sie bitten um Verwendung, das ist gewöhnlich; und diese Sitte ist vortrefflich. Was würde aus dem guten Rechte werden, wenn es auf sich allein beschränkt wäre? Wenn es sich trifft, daß der Richter ein ehrlicher Mann ist, bringt man ihn mit Hülfe seiner Frau herum. Nicht wahr? Man versteht sich mit zwei Worten und das geht von selbst. Ich habe mir sagen lassen, mein Fräulein, daß es unter den Richtern Puristen giebt, die ein solcher Schritt beleidigt und die nur eine Beleidigung mehr in der Kühnheit jedes Bittstellers finden, dessen Sache im Voraus verloren ist, wenn nicht alle Moral untergegangen ist. Wenn ich nun ein solcher Purist wäre! Was meinen Sie? — Honorine, Du hast ohne Zweifel er-

fahren, warum uns Deine schöne Freundin mit ihrer Gegenwart beehrt; sie hat Dir ihre Beschützer in Paris nennen und die Vorfälle von Evreux erzählen können; erbauliche Geständnisse, mit denen die Gemahlin des Rathes Montigny so schnell als möglich beehrt werden mußte, so daß, nicht wahr? einige Einzelnheiten verschleiert wurden, die sich immer so ungeschickt ausnehmen, wenn ein Opfer, wie das Fräulein, den Fehler begeht, sich auf ihren guten Ruf zu verlassen.

Während dieser bittern Anrede stand der Schweiß auf der Stirn, den Wangen und dem Nacken der Adrienne von Versins; sie glaubte zu ersticken. Sie antwortete mit schwacher Stimme:

— Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen, und Ihre Vermuthungen sind zu unbescheiden, als daß ich darauf antworten könnte. Ich kam eben so wenig, um Sie um Beistand zu bitten, als um mir diese Beleidigung zu

holen; Ihre Gemahlin hat mir eine ganz andere Meinung über Sie beigebracht.

— So iſt mir's lieb, daß ich Ihnen den Irrthum nehme, Fräulein. — Und Sie, mein Herr Abbé, der Sie mir ſo großmüthig Ihre Dienſte anboten, wiſſen Sie, daß ich einen verlange; es iſt der einzige, den man mit Anſtand von dem Manne verlangen kann, den die Freundſchaft eines Dubois ehrt. Führen Sie das Fräulein zu ihrem Beſchützer, dem Polizeilieutenant Ombreval zurück.

Die Scene, die für Honorinen unbegreiflich war, endigte mit dieſen letzten Worten. Montigny drehte ſich ohne Weiteres um und ging mit ſeinen beiden Kindern im Garten umher; in Bezug auf ſie nahm er die zärtliche Feinheit eines Familienvaters wieder an.

Adrienne zuckte die Achſeln. Der Abbé zwang ſich, zu lächeln, als wenn Alles das nur der Krankheitsanfall eines Narren geweſen wäre. Beide gingen hinweg mit einer affectirten Miene von Größe und edlem Mitleid, wüthend im

Innern, und in einer Verwirrung, die ihnen nicht gestattete, sich um die Reihe von Zimmern zu bekümmern, durch welche die Gouvernante sie führte.

Der Parlementsrath kam mit langsamen Schritten zu seiner Frau zurück, die in großer Aufregung in einen Sessel gesunken war.

— Nicht war, sagte er zu ihr, das erschreckt Dich?

— In der That, Montigny, Du hast mich nicht an dergleichen heftige Auftritte gewöhnt.

— Darum darf ich Dich auch nicht an dergleichen Besuche gewöhnen.

— Ich hätte sie Dir ersparen können; aber ich weiß nicht, worin meine Freundin — —

— Deine Freundin! es gehört Doch mehr als Muth dazu, diesen Ausdruck zu wiederholen! bin ich so ganz von Sinnen? Muß ich Dir erst sagen, was diese Gesellschaft ist, von der ich Dich entferne, deren Aeußeres Dir so schön erscheint, und auf die man lieber aus dem

Fenster schießen sollte, ehe man ihre Annäherung leidet? O, weil ich Dir Alles sagen muß, so bereite Dich vor, mich anzuhören; es wird etwas Neues für Deine Ohren sein, aber Du hast es gewollt.

Er nahm seine beiden Kinder und führte sie in den kleinen Gartensaal, dessen Thüre er zuschloß, als wenn ihre Unschuld zwischen ihm und seiner Frau überflüssig wäre. Dann warf er sich in einen Stuhl, und die Hände auf die Kniee stützend mit glühendem Auge und gemäßigter Stimme sprach er:

— Höre! und denke, daß ich für jede Thatsache einen Namen anführen kann. — Du hast Herrn von Versins gekannt; seine Redlichkeit ist ein halbes Jahrhundert alt. — Ich erfinde das nicht, ich habe es von Dir selbst; Du hast mir sein Vaterherz gerühmt, als Du seine Nichte noch mit Achtung nennen konntest. Weißt Du, daß es nur einer unziemlichen Handlung dieses Weibes bedurfte, um den Charakter und die Zukunft jenes Mannes auf glühende

Kohlen zu werfen? Weißt Du, daß er, lange Zeit blind, wie alle Väter, zweideutigem Gelächter Preis gegeben, deſſen Wiederholung ihn allmälig von der Unruh zum Argwohn führte (denn er war weit entfernt, ſich etwas der Art vorzuſtellen), endlich eines Tages erfuhr, daß man ihn allgemein für den Begünſtiger oder den Mitſchuldigen dieſer Verworfenen hielt? — O, ich habe nicht Alles geſagt, Madame; hören Sie mich! — Er fand tauſend Unverſchämte, die es ihm in's Geſicht ſagten; aber kein einziger Degen wollte ſich mit dem ſeinigen kreuzen, als er widerſprach. Daß das Mädchen gefallen war, das mochte ſein; aber daß man darum überall das Alter eines angeſehenen Mannes antaſtete, das iſt unbegreiflich, nicht wahr? Durch ihre Flucht hatte die Elende ſelbſt einen Flecken auf den Oheim fallen laſſen, deſſen Haus ſie entehrt hatte; ſie bekannte ihre Schande, um zu beſtätigen, daß er ſie in Schande gebracht habe; ſie ſtellte zwiſchen die Familiengewalt, die ſie fürchtete, und das Verbrechen,

dessen sie schuldig war, das freche Schutzmittel einer Lüge. — Forsche nicht nach dem Verbrechen, ich werde darauf zurückkommen. — Es fehlte nicht an Feinden, Herr von Versins! Er war Protestant oder was sie einen schlecht Bekehrten nennen. Da er nicht ohne Schande vor denen zurücktreten konnte, welche die Gesetze für eine Waffe der Schwachen halten, um die Verläumdung in Respect zu erhalten, hat er den Muth, diese Waffe zu ergreifen; es gehört Muth dazu; denn die Gerichte sind ein unermeßlicher Irrgarten! und in unserem vortrefflichen Frankreich stehen die Sachen so, daß, wenn sich zufälliger Weise brave Leute dazu verstehen, den Unterdrückten Gerechtigkeit zu verschaffen, sie meist nicht so lange da sind, um diese gute Kunde zu hören. Er wird sein Leben dabei aufreiben; er muß über dem Versuche sterben, Madame, denn dieses Weib ist jung und schön; denn sie hat zum Gegner nur einen Greis, dessen Schwachheit man verachtet; denn sie hat zu Beschützern diese Tausende von Wüst-

lungen, die mit schmachvollen Abenteuern besudelt sind, und die etwas Pikantes in dieser ungeheuern Gesunkenheit finden. — Ja, Madame, so stehen die Sachen. Sehen Sie nicht, daß Herr von Versins nachgeben muß, er mag nun müde werden und seinen guten Namen in den Wind schlagen, oder er mag unnützer Weise mit seinen Thränen Rostflecken in die eiserne Schwelle der Gerechtigkeit bringen? Und dennoch ist er entschlossen, sich nicht in dieser Schmach zu beruhigen; er verachtet die schüchternen Friedensvorschläge der Klugheit, weil man, wenn die Gefahr auf beiden Seiten gleich ist, zuvor zu siegen versuchen muß; ein Mann von Muth tödtet sich nicht gleich selbst, wenn er einer Räuberbande in die Hände fällt, er kämpft erst bis auf den letzten Hauch. Die Schranken öffnen sich, Madame, wo die Welt die Galerie bildet; begleiten Sie mich zu dem Greise. O, es ist eine schöne und edle Sache, diese Welt. Kommen Sie ein wenig, ich bitte, und sehen Sie diese Menschheit, die nach dem

Bilde Gottes geschaffen ist. Dem Schwerte der Gesetze begegnen diese Ränkevollen mit den Finten der Feigen; er stellt sich mit dem Gesichte ihnen entgegen, sie stoßen ihn in den Nacken. Ich habe auf meinem Schreibtische, Madame, Beweise, daß man den Regenten zwanzigmal gebeten hat, den Zorn dieses Mannes in einem Kerker der Bastille zu ersticken. Dazu bedurfte es eines aus der Luft gegriffenen Grundes, des Schattens von einem Vorwande. Man findet einen: seine Religion. — Man machte ihn zu einem geheimen Aufwiegler; Zeugen in Menge, die bei ihrem schlechten Gedächtnisse ihre Erdichtung nicht gehörig übereinstimmend geben konnten, haben geschworen, daß er nöthigenfalls jedes Verbrechens schuldig sei, das bezeugt werden solle. Aber dieses Mal hat das Absurde dem Verhaßten geschadet, weil das Verhaßte vor dem Lächerlichen zittert. Der Herzog von Orleans, der vielleicht an die Magie glaubt, der aber nicht an Gott glaubt, ist mit dem Vorwande, bei dem keine Ketzerei

im Spiele war, nicht zufrieden gewesen; denn in seiner Politik liegt es nicht, den Protestanten durchaus feindlich gesinnt zu sein, und weil in der That die Politik zu Allem, selbst der Schaam fähig ist. Und doch ist das wirkliche Haupt des Königreichs weit entfernt, ein Aristides zu sein. O, sein Ruf ist ein ganz anderer. Würden Sie zum Beispiel glauben, daß, wenn dieser Fürst der Vormund Ludwigs XV. ist, trotz der Schrecken des vorigen Königs, nur darum sich mit Recht oder Unrecht (und man ist in Rücksicht auf große Männer immer mit Conjecturen zufrieden) üble Gerüchte über seine Geschicklichkeit im Destilliren der Gifte verbreitet haben, niemand es für gut gefunden hat, bei der Zahl seiner Feinde zu halten. — Sie erbleichen, Madame! nichts ist indessen besser ausgedacht. Gehen Sie seine Freunde durch; ich will Ihnen die nennen, die am Hofe Ludwigs XIV. seine Ankläger waren; sie sind jetzt in guten Umständen bei dem Regenten, sie kriechen. Unter dem Titel einer zweiten Ver-

ſchwörung Cellamare, würde man vielleicht noch einmal Gelegenheit finden, unſchuldige Verſchworene zu begnadigen. Nach dem Gifte an den Höfen was iſt da noch zu fürchten, als die Begnadigung? Man kümmert ſich nicht darum, den Hals in einer Amneſtie zu haben. — Laſſen wir den Regenten mit dem erſten Miniſter ſeiner Vergnügungen und des Königreichs, dem dienſtbaren Erzbiſchof, der ſpäter ſich einen rothen Prieſterrock kaufen wird, wie Richelieu, aber um ſeine Schande zuzudecken. — Laſſen wir das, weil eben ſo an einem ſolchen Hofe die edlen Freunde Ihrer edlen Freundin leichtes Spiel hatten, ich meine, es ſchlecht angegriffen haben. In der Verzweiflung haben ſie etwas ausſinnen müſſen. Die kleinen Mittel, wenn man ſich auf ſie verſteht, ſind nicht immer ohne Werth. Es giebt Tauſende von Subalternen, denen man für jene Schlechtigkeit einen Thaler bezahlt, und deren Genie unerſchöpflich iſt, wenn man ſie auf einen einzigen Menſchen hetzt, daß ſie täglich, ſtündlich mit Nadelſtichen

Krieg mit ihm führen ſollen, der nicht eher tödtet, als bis er wahnſinnig gemacht hat. O, wie theuer wird Herr von Berſins die Einbildung bezahlen, daß er unverletzt bleiben will, während man ihn mit Schande überhäuft. Nächtliche Nachforſchungen, wegen deren man ſich auf eine unverſchämte Weiſe entſchuldigt; Beleidigungen, die ihm täglich von neuem auf der Straße angethan werden, und von denen er nur das Werkzeug ſieht, ohne je die erſte Hand zu erkennen; Drohungen von Meuchelmördern, geheimnißvolle Notizen, die ſeinen Kopf erzürnen und aufbringen; und dann gewiſſe ſchmutzige Gerüchte, die aus den Kellerlöchern der Polizei herausduften, um ihn anzuſchwärzen und das Blut zu verbrennen; ſogar dienſtfertige Leute, die beauftragt ſind, ihn in Zorn zu bringen, um ihn auf friſcher That bei einer Unvorſichtigkeit zu ertappen; Spione, die die Hand nach Almoſen ausſtrekken und den Geber anklagen, weil ſie nicht wieder bezahlen können; die ganze Hölle, die

ganze Schöpfung, Madame, ſtreift um ihn herum. Er lebt nicht mehr, er ſchläft nicht mehr, er athmet Feuer. Das ſind Einzelnheiten, die man nicht zu ſagen wagt; ſo ſehr empört dies das Herz. Aber wo verbirgt ſich dieſe Mündel, deren Hand ſo viel verpeſtete Dünſte aufrührt? wo iſt ſie? etwa im Kloſter? Nein, und das iſt doch das Kleinſte, ein Kloſter, eine ſo bequeme Freiſtätte! Geht nach Chelles zu den Carmelitern, nach Saint-Cyr ſelbſt, wo man Schauſpielerinnen wie in der Oper bildet, wo der Zutritt ſo leicht iſt, daß das Publikum deſſen müde wird; wo ſchwangere Mädchen, verheirathete Frauen, welche aus einer Hand in die andere gehen, Wittwen, die Geſchäfte für vorgebliche Nichten ſuchen, einen Markt finden, wie die Sklavenhändler. — Ereifern Sie ſich nicht, Madame, ich beſchönige noch Alles. — Sie wiſſen doch, daß ich Beamter bin und daß mehr Verbrechen unterdrückt, als vor Gericht entſchieden werden? Wiſſen Sie wohl, Sie, die Sie Mutter ſind, daß

man ſogar lächerliche und häßliche Moden erfunden hat, um Fehltritte zu verbergen und das Kindermordtreiben zu begünſtigen? Aber da man nun allgemein dahin übereingekommen iſt, daß Niemand darauf Rückſicht nehmen ſoll, iſt da dieſer alte Proteſtant nicht ein ſeltſames Weſen, der ſich über das Alles ereifert? Und während nun Herr von Verſins von dem ganzen Klerus dieſes Weib wiederfordert, weil ſie, als ſie fiel, ſich auch bekehrte, weil ſie zugleich Sittſamkeit und Religion verlor, weil ſie jetzt ehrlos und gut katholiſch iſt, — bitte ich Sie, mir zu ſagen, wo ſie iſt, Madame? — Auf dem Balkon der Theater iſt ſie, in den Spaziergängen von Cours-la-Reine, im Wagen, in freier Luft, am hellen Tage, immer bereit, Jammer vor den Gerichtshöfen zu ſchreien unter einem Kopfputz von Edelſteinen; ſie galopirt als Amazone auf einer Iſabelle, ihr folgt ein Neger, und an ihrer Seite ſind ein Beſchützer und ein Abbé. Und dieſer Beſchützer iſt Herr von Ombreval, Madame! Sie wiſſen, was ich

sagen will? Dieser liebreiche, einnehmende Mensch, der Ihnen bei Ihrem Bruder, dem Hauptmann von Kerallan, immer den Arm bot, und der nur um Ihretwillen dahin kam.

Honorine zitterte und wollte reden. Montigny fuhr fort:

— Und welchen Stand, welches Amt, welche Pflicht hat dieser Mensch? Er ist ein Mann des Königs, den man mit der Beaufsichtigung der Sitten beauftragt hat! — Ja, Madame, er hat die Beaufsichtigung der Sitten unter sich und deshalb verschlagene Leute unter seinem Befehl. Man reinigt die Gesellschaft in einem Hefensieb; Galeerensklaven hüten die Gesellschaft, die ihnen mit großen Kosten Zuchthäuser baut, Alles zum Lohn ihrer Thaten; Falschmünzer haben unter ihrer Gerichtsbarkeit die Maaße, Vergifter die Pharmaceuten, Diebe die Schmuggler; jeder nach seiner Erfahrung. Und sie sind streng, wie mit Recht; wenn man es nur nicht versteht. — O, Herr von Ombreval ist etwas ganz ande-

res, Madame, als Ihre rohen, derben, blutigen Piraten in der Bretagne; dieſe Leute hier ſind beſſer erzogen, fein und ſehr gewandt; ſie haben fürſtliche Manieren, übrigens bereit zu Allem, weil nichts ſie erniedrigt; Baſtardenhausweſen der Baſtarde, die Ludwig XIV. in ſeinem edlen Haushalte verbreitete; Tagediebe, welche feige Degen umherſchleppen und die bei einer Ohrfeige nach dem Backen greifen, weil ſie nicht gewohnt ſind, zu bedenken, daß ſie eine Klinge an der linken Seite haben. Alles das geht in Seide; Sammet bedeckt ihre Blöße. — Lachen Sie doch einmal, Madame! ich ſitze auf den Lilien, um zum Vortheile dieſer Leute Köpfe abzuhauen! — Aber was glauben Sie, daß Herrn von Verſins widerfuhr, als er dieſer Frau, die, wie ich ſchon ſagte, prächtig und lächelnd einherging, begegnete und ſie mit dem Fächer auf ihn zeigte und in Lachen ausbrach? — Er war nicht Herr ſeines Zornes; er iſt in der Baſtille. — Und was denken Sie nun, das ſie hier gewollt hat? — Ich

muß es Ihnen sagen, denn das überschreitet bei Weitem das, was Sie zu glauben im Stande sind. Bilden Sie sich nicht etwa ein, daß ihre Absicht war, unserer Verachtung einige Theilchen von ihrer Schande abzustreiten; Ihre Achtung errreicht sie nicht, sie ist weit darunter. — Madame, dieser Ombreval liebt dieses Weib nicht; denn er bezahlt sie! verstehen Sie? Und für Gold thun diese Geschöpfe Alles, was man will, Alles! Wenn sie das Beispiel der Schamlosigkeit gegeben haben, wollen sie die Schamlosigkeit nach Grundsätzen verbreiten und Proselyten machen, um ihre Schande in der Zahl zu ertränken; ist noch eine unverpestete Ehe übrig, so machen sie sich eine Pflicht daraus, sie zu verderben. Glauben Sie wohl, daß er, nachdem ich durch mein kaltes Benehmen bei Ihrem Bruder die Annäherung meines Hauses an das Haus Ombrevals verhindert hatte, dieses Weibes, das Sie kennet, sich bedienen will, um seine Bemühungen von neuem anzufangen? Und ihre ehrenwerthe Freundin,

die einen neuen Feind gegen ihren Oheim zu entfesseln gefunden hat, vielleicht auch um den Gemahl zu trösten, nachdem sie ihm die Gemahlin verführte, hat hierin nur zwei Leidenschaften zu befriedigen gehabt; das ist eine willkommene Kupplerin.

— Montigny, ersparen Sie mir diese Qualen! Sie erschrecken mich!

— Ich erschrecke Sie, Madame! und doch in der That es giebt noch mehr, weit mehr! Die Welt ist noch etwas ganz anderes, und ich schone Sie; denn wenn ich alle diese Sitten auf einmal in Ihre Einbildungskraft dringen ließe, würden Sie davor schwindeln. Schließen Sie Ihre Fenster vor dem Dunste des Lasters; die Luft in unsern Straßen ist voll davon. Wenn Sie nicht eingeschlossen bleiben, wird der Reiz des häuslichen Lebens bald dahin sein; in dieser Welt, die zwei Schritte von hier siedet und Alles verbrennt, ist man lächerlich durch seine Schaam, entehrt durch seine Tugend. In Paris ist vielleicht nur eine einzige wahre

Ehe, und das ist die unsrige, weil an meiner Thüre Riegel sind und ich sie vor Jedem verschließe. Es würde ein anhaltendes Gelächter rings umher ausbrechen, wenn Sie irgendwo von Ihren Pflichten und von meinen Kindern sprechen wollten! — Wer kennt denn seine Kinder? Ein doppelter Ehebruch ist überall da vorhanden, wo Sie scheinbare Gatten sehen, die durch die Form des bürgerlichen Bandes zusammen gehalten werden, nur um die Verwirrung der Vermögensverhältnisse zu verhindern. Und man ist im Begriff, auch dieses aufzugeben; denn wenn die Gelage fortbestehen, wer weiß, wo in zwanzig Jahren der ruinirte geschändete Adel ist, für den es kein Gesetz, keine Regel giebt, der sklavische Nachahmer je des Letzten auf dem Throne, er mag sich durch einen Bedienten oder durch ein Weib regieren lassen. O, Sie haben sich vielleicht eingebildet, daß Frankreich regiert würde? Keineswegs; es geht, wie es kann, man hat nicht Zeit, daran zu denken. Verfolgen und

verſchlingen, lachen und ſich in eine Ueppigkeit ohne Kraft und ohne „Morgen“ zu verſenken, iſt das letzte Wort der Obergewalt. Ich möchte Sie, wenn auch nur eine Secunde lang, bei dieſem tobenden Strudel von Vergnügungen ſehen, wo die Frauen von Schminke geröthet, welche die Jüngeren alt macht, die Alten verjüngt, indem ſie überall Gleichheit der Häßlichkeit herſtellt, an Tiſchen, die mit Wein begoſſen ſind und die man bald mit einem mit Gold bedeckten Teppich belaſtet, mit geborgtem Geiſte glänzen, um ihre verlorene Vernunft zu verbergen, und verſpielen, was ſie noch zu verſpielen haben — ihre Liebhaber; von wo ſie ſich dann wankend, mit bloßem Buſen, ſchamlos auf Bälle begeben, wo man ſie bald nackt zu ſehen hofft. Beruhigen Sie ſich, ſie ſind es bis jetzt nur zu drei Viertheilen. Ihre Freundin iſt zum Unternehmen geſchaffen, und ſie iſt nicht das Weib, das ſich an's Gemeine hält; ſie wird weit gehen. — Erlauben Sie, Madame; geben Sie mir gefälligſt eine Feder;

ich bedarf nur zehn Minuten, um vor Ihnen den Gesammtpreis aller Frauen vom Hofe zusammen zu rechnen. Ich nehme keine davon aus; man verleumdet sie nicht mehr, man nennt sie. — Und was liegt ihnen am Ende daran? Wo herrscht denn jetzt ein Schatten von Geheimniß? Etwa in den kleinen Häusern der Vorstädte, wo es zum guten Tone gehört, heimlich, am Mittag, in offenen Wagen, hinzugehen? Kloaken, die weiter unten vom Pöbel nachgeahmt werden, der auf so ungeschickte Weise der historischen Menge nachäfft. — Madame, unser Geschlecht ist in seinem Saft erschöpft, mitten in diesem Lärmen und dieser allgemeinen Unordnung, während die Pest die Provence verheert, in Bretagne das Schaffot von Blut trieft, die Werkstätten, die durch Wucher in Verfall gekommen sind, ganze Völker von Bettlern auf das Steinpflaster werfen, auf dem Lande Feuersbrünste entstehen, deren Urheber sich nicht finden werden! — Ja, Honorine, ein unbekanntes Fieber zerstört die

Eingeweide des menſchlichen Geſchlechts! Wir ſind am Vorabend irgend eines bedeutenden und unerhörten Ereigniſſes; wenn es kein Unglück iſt, wird es wenig. Dieſe ſchwächlichen und parfümirten Männer, die engbrüſtigen Frauen, die ſo ſehr eilen, um zu leben, trifft die Auflöſung der Ordnung mitten in ihrer Ordnungsloſigkeit, zur Nachtzeit, beim Weggehen vom Balle, mit einer Geißel, die man in der Luft glaubt, und die in den Sitten liegt. Das Laſter hat ſeine Seuchen, die die verkannte Ordnung rächen, während Leichenzüge nach den Kirchen ziehen, um Maskenzügen zu begegnen, und man aus der Oper geht, um vor dem Carneval der Kanzel auf die Kniee zu fallen; denn auch da, wie bei der Polizei, beſchäftigt man ſich mit den Sitten. Verrufene Prieſter empfehlen den Verſchwendern das Almoſengeben, donnern gegen den Geiz, ehe ſie um die Koſten des Cultus betteln, und rühmen die chriſtliche Keuſchheit, während die Almoſenſammlerin Diamanten im Nacken hat und auf den Schultern

nichts. — Ja die Kirche selbst ist so weit gekommen, Honorine, daß sie von Priestern wimmelt von der zweideutigen Art, wie dieser Abbé, dem ich eben die Thüre gewiesen habe; die sich verbindlich gemacht haben, im Alcoven Romane vorzulesen bei Frauen, wie die ist, der ich eben die Thüre gewiesen habe; sie berufen sich unter einander auf die heilige Magdalene, weil sie viel geliebt hat; sie nehmen sich vor, in Zukunft zu bereuen, um sich zuvor das Beste vom Laster zu nehmen.

Montigny stand auf. Honorine strengte sich an, ihren Platz zu verlassen und ihm zu folgen.

— Bei der Gelegenheit, Honorine, fuhr er fort und faßte sie am Arme, blieb ich Dir noch ein Wort über Fräulein von Versinsschuldig. Es giebt fromme Stiftungen unter dem Schutze des St. Vincent de Paul; Institute, die sehr willkommen sind. Zwischen dem Hospital der Waisenkinder und der Bastille besitzt Ombreval ein kleines Haus. — Ist

Fräulein von Verſins nicht bewundernswerth gefallen? Es giebt Sonderbarkeiten, die einen bewegen könnten, an Gott zu glauben.

— Aber, Montigny, welches Verbrechen hat dieſes Weib noch begangen?

— Iſt es ein Verbrechen? Iſt es mehr oder weniger? Dein Mutterherz wird entſcheiden. Wir ſind im Fortſchreiten; man tödtet ſeine Kinder nicht mehr, man verläßt ſie.

Zwei Monate ſpäter an einem Sonntagsmorgen ſtand Honorine bei ihrer Stickerei in der gewölbten Fenſtervertiefung. Der Parlamentsrath dachte über Denkſchriften nach, die er mit Randbemerkungen verſah; in ſeiner Nähe lagen Piſtolen und eine Menge Papiere auf ſeinem Schreibtiſche.

Herr von Ombreval wurde gemeldet. Der Polizeirichter trat mit verbindlichen und feinen Entſchuldigungen herein; er wollte nicht, daß ſeine Gegenwart auch nur die geringſte Störung

verurſachte, denn er wollte nur einen Augenblick bleiben und nur ein Wort ſprechen.

— Vor Allem wünſche ich, Herr von Montigny, daß Sie keinen Groll in mir vermuthen; was mir zumeiſt am Herzen liegt, iſt, daß keine Feindſchaft unter uns entſteht. Beſeitigen wir zuvörderſt eine Schwierigkeit, auf die mir wenig ankommt. Sie ſind, wie ich weiß, Referent in einer Angelegenheit, in einem ſehr dunklen Proceſſe, der mich nicht beſonders intereſſirt, in dem Sie aber, wie man ſagt, mir eine Rolle geben wollen. Aus einem Irrthume von Ihrer Seite würden große Ungelegenheiten für mich entſpringen; ich halte es für paſſend für uns, daß wir das Alles vermeiden.

— Ich verſtehe Sie, Herr von Ombreval, es handelt ſich von Herrn von Verſins, der zweimal mit beiſpielloſer Wuth in die Baſtille geworfen iſt, erlauben Sie, daß ich es ſage.

— Reden Sie, Herr von Montigny,

ich bin da, um zu hören und mich zu erklären; Ihre Achtung gehört zu denen, die zu verlieren mir gleichgiltig iſt. Herr von Verſins, der durch ſeine Schuld zweimal in's Gefängniß geworfen war, konnte ſich an keinen beſſeren, als an Sie wenden; ich hätte das meinem Freunde gerathen. Ich habe weder mit der erſten, noch mit der zweiten Einkerkerung dieſes Mannes etwas zu thun gehabt; er hat ſich Alles ſelbſt zuzuſchreiben. Er beſchuldigt mich der Schritte einiger Subalternen, die ſich beeilen, ſich dem Herrn gefällig zu beweiſen, deſſen Wünſche ſie zu errathen glauben; ich habe dieſes Verfahren beſtraft, ſobald ich es kennen gelernt habe. Unſer Unglück, Herr von Montigny, iſt, daß wir nur in den unterſten Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft unſere Gehülfen finden. Statt gegen uns mit janſeniſtiſcher Strenge zu verfahren, würden brave Leute wohl thun, auf gut Glück hin einige Tugenden an uns zu vermuthen und frei gegen uns aufzutreten. Die Mißverſtändniſſe

würden aufhören, wir können das nicht errathen, was verschwiegen wird.

— Werden Sie aber in Abrede stellen, daß die erste Entlassung des Herrn von Versins lächerlich war?

— Allerdings, ich werde es in Abrede stellen, was man auch gegen mich von gewissen Geheimnissen in meinem Benehmen vorbringt, ich kann nicht großmüthig auf Kosten von irgend Jemandes Leben sein. Die Bastille ist nicht sowohl ein Gefängniß für Herrn von Versins, als ein Zügel, den man seinen Gewaltthätigkeiten anlegt. — Das Aergerniß von Cours-la-Reine ist von neuem gegeben worden. Der Mann hatte auf irgend eine Weise erfahren, daß seine Nichte allein ein einsames Haus in der Nähe des Franciskanerklosters bewohnte; eines Abends klingelt er an der Thüre, da er die Boulevards leer glaubte. Glücklicherweise schlief die Wache nicht. Die Leiden des Gefangenen sind beredt, Herr von Montigny; Ihre Parteilichkeit ist zu begreifen. Indessen

ich fordere Sie zum Richter auf: bewaffnet auf ein Weib losgehen, iſt das die That eines braven Mannes? Wenn man Ihnen die Sache erzählt hat, müſſen Sie wohl meinen, daß dieſes Ungeſtüm die geſetzlichen Grenzen überſchreitet. In Rom, in Sparta hatten nur die Väter das Recht, ihre Kinder zu tödten; wir wollen dieſe Befugniß nicht auch auf Vormünder ausdehnen, die nur Rechnung abzulegen haben. Ich ſpreche hier nicht als Nebenbuhler.

— Vortrefflich, mein Herr! verbreiten Sie über einen Gefangenen Lügen, die Sie aus einem auf jeden Fall verdächtigen Munde haben.

— Bei Feindſchaften iſt jeder Mund verdächtig.

— Ich kann mir den Zweck Ihres Beſuches denken.

— Vielleicht. Auf Ehre, ich laſſe hier Fräulein von Verſins ganz aus dem Spiele, da ich nicht taktlos genug bin, um ihre Ver-

theidigung versuchen zu wollen; glauben Sie, daß ich dazu Ihre Gemahlin zu sehr achte; sollte ich aber, der ich bei dem Processe des Oheims und der Nichte nicht betheiligt bin, in Rücksicht auf diese Närrin Ihre Richterbedenklichkeiten hegen? Fordern Sie von einem Edelmanne in meinem Alter nicht die strengen Grundsätze, die weder in unser Jahrhundert gehören, noch mir eigen sind; übrigens werden die Gerichte das Ihrige thun, wie sie entscheiden werden, wird gut entschieden sein.

— Dieser Schluß stimmt nicht zu dem Eingange; ich fürchtete eine Zeitlang, daß Sie gekommen wären, um sich für jenes Weib zu verwenden.

— O, ich würde mich gern für die ganze Welt verwenden und die Ironie würde mich nicht aus der Fassung bringen. Ich glaube an die Nothwendigkeit, daß die Wage der Gerechtigkeit sich nach der Milde hinneigen muß, eben so wie diese seine Parteilichkeit die Ordnung mit der Klugheit in Einklang bringen kann.

— Kommen wir zum wahren Grunde dieſer Unterredung; ich fühle mich nicht geſchickt genug, um dieſe Feinheiten mit dem erſten Blicke zu erkennen. Für wen verwendeten Sie ſich alſo ſo gern?

— Ich werde Sie überraſchen. Für einen armen Teufel, den Sie beſſer kennen, als ich, für den Einärmigen von Notre-Dame.

Montigny verließ mit Heftigkeit ſeinen Platz, ging an's Fenſter, deſſen Flügel er öffnete, und ſetzte ſich wieder.

— Sie hören mich, nicht wahr?

— Hätte der Menſch — ich wollte ſagen, wäre er von Neuem in's Gefängniß gebracht worden?

— Es ſteht ihm bevor. Dieſe Maaßregel, die von meiner Seite und von Seiten des Abbé Dubois eine reine Chicane geweſen wäre, nimmt jetzt einen ernſteren Charakter an, da ich weiß, wer der Menſch iſt, und ich den Urſprung Ihrer Zuneigung zu demſelben kennen gelernt habe.

Der Parlementsrath ſtreckte beinahe maſchinenmäßig die Hände aus, ſie berührten die Piſtolen auf ſeinem Schreibtiſche; er ließ Ombrevals Geſtalt nicht aus den Augen. Honorine hörte mit dem Ausdrucke der Ueberraſchung und des Antheils ſogleich zu arbeiten auf.

Ombreval fuhr fort:

— Die Ausſprache des Vagabunden und die Breve's, die er von Rom mitbrachte, veranlaßten uns, zuerſt in Italien nachforſchen zu laſſen. Sein Bild, von einem unſerer beſten Maler gezeichnet, wurde ſeiner Heiligkeit vorgezeigt und brachte uns ſeinem Vaterlande und ſeinem Namen auf die Spur. In Rom kannte man ihn als Venetianer, in Venedig hieß er Marco. Nicht wahr?

Eine zweideutige Kopfbewegung war die Antwort des Parlementsrathes.

— Hätte ich erwarten können, daß Sie von dem allen unterrichtet waren, ſo würde ich Sie gefragt haben.

Montigny lehnte ſich ruhig in ſeinen Stuhl zurück.

— Die Polizeibehörden in Europa unterſtützen ſich jetzt, fuhr Ombreval fort. Ich erfuhr, daß er vor acht Jahren aus den Bleikammern zu Venedig mit einem Juden aus Piemont, einem Falſchmünzer, entſprungen war, und daß Beide ſich in Bretagne niedergelaſſen hatten, wo Marco im Kothe der Hafenſtädte einen Haufen Landſtreicher, Engländer, Spanier und Italiener ſammelte, deren Hauptmann er wurde. Der Jude, deſſen Sache Kühnheit und Blutvergießen nicht waren, blieb der Hehler und geheime Agent der Bande. Erlauben Sie mir, Herr von Montigny, hier einen Vorfall zu erwähnen, der ihrem Muthe Ehre macht; ich meine die Vertilgung der Küſtenräuber. Wenn Sie Antheil an dieſem Menſchen nehmen, wenn Sie ihn ſeit langer Zeit mit Almoſen unterſtützen, wenn Sie ihn im Gefängniſſe beſucht haben, ſo geſchieht das aus Dankbarkeit, und weil er Ihnen das Leben gerettet hat.

Honorine rief:

— Wie! Montigny, derselbe, der sich in der Vorhalle von Notre-Dame aufhält, vor dem unsere Kinder so viel Furcht hatten?

Der Rath verrieth Ungeduld.

Honorine schwieg; Ombreval fuhr fort.

— Diese Unterredung ist nur unter uns. Der Polizeibeamte hat hier nichts zu thun. Wenn Sie das Geheimniß dieses Menschen ehren, weil Sie ihm das Leben verdanken, so handeln Sie nur recht und edelmüthig; aber in dem Falle, daß Ihr Schweigen ihm Schaden bringen könnte, würden Sie es sich wohl ohne Zweifel zur Pflicht machen, nicht verschwiegen zu sein; zu verschiedenen Zeiten fordert ein und derselbe Beweggrund eine verschiedene Handlungsweise. Außer Ihnen, glaube ich, und außer dem Juden aus Piemont, der noch lebt, hätte dieser Marco in der Welt keinen Verräther und keinen Mitschuldigen zu fürchten; denn es ist bekannt auf der einen Seite, daß die Leute von seiner Bande die Opfer erwürgten, die

ihnen der Sturm zuwarf, auf der andern Seite, daß Sie bei Kerallan dieser Bande derbe und militärische Gerechtigkeit haben angedeihen lassen. Nun haben wir den Israeliten festnehmen lassen, der von allem Verdachte frei ist, weil er von der Bande nur den Anführer kannte. Eine Confrontation würde ein entscheidendes Ergebniß herbeigeführt haben, wenn der Schrecken nicht das Gehirn des Pinsels im Gefängnisse zerrüttet hätte. Nun, Herr von Montigny, eben das kann, wenn Sie auch der Meinung sind, den Bettler retten, den Ihre Menschenfreundlichkeit beschützt. Was suchten wir den Beschützern nachzuweisen? Den geringen Werth des Schützlings. Unsere Nachforschungen ziehen andere Verbindlichkeiten nach sich. Bei Gelegenheit einer Haussuchung bei dem Juden sind wir zwei reichen Kästchen mit Diamanten auf die Spur gekommen, deren Verschwinden seit beinahe sechs Jahren eine Gesellschaft von Juwelieren in Amsterdam, den Oesterreichischen und Englischen Hof beunruhigt. Es galt eine

wechselseitige Galanterie zwischen den beiden Höfen bei der Thronbesteigung Geotgs I. Diese Steine, deren Werth sich auf einige Millionen beläuft, sind die Beute jener Seeräuber geworden. Es ist schon viel werth, nur eine Andeutung über das Schicksal jener Schätze zu haben, die übrigens auf lange Zeit in den Händen des Räubers, der sie behalten möchte, ganz unnütz sind; denn die Europäischen Messen sind ihm verschlossen, überall hat man die Sache bekannt gemacht, und man würde sie erkennen, wenn Jemand wagen wollte, sie in den Handel oder zu einem Juwelier zu bringen; und so groß ihr Werth auch ist, weil die Diamanten von seltener Größe sind, so sind sie doch nur eine elende Hand voll Sand für den, der sie verborgen hält. Da nun der Jude wahnsinnig geworden ist, so kann, in Ermangelung eines andern Mitschuldigen, Marco allein Auskunft geben, wo die Diamanten versteckt sind. Ich glaube nicht, daß er sie besitzt, aber er weiß oder muß wissen, wer sie hat. Ich

wiederhole es Ihnen, Herr von Montigny, daß ich keines Menschen Tod oder Einkerkerung will. Gewiß trifft das Rad oder wenigstens lebenslängliches Gefängniß mit Recht diesen Menschen, er mag die Wahrheit angeben oder verschweigen; denn wenn er Ihnen das Leben gerettet hat, so ist das eine Ausnahme, zu der ich Ihnen Glück wünsche; aber man spricht einen Seeräuber, der zu morden gewohnt ist, um einer Ausnahme willen nicht frei. Im Himmel mag das die Politik Gottes sein; aber es wäre sehr unpolitisch unter den Menschen auf Erden. Dieser Venezianer hat einen so großen Blutflecken auf seinem Gewissen, daß, wenn die Gerichte von diesem die besudelte Stelle aufdecken werden, die Augen der Menge und der Richter, so genau sie auch hinsehen mögen, kaum eine leere Stelle entdecken würden, auf die man Ihren Namen schreiben könnte. Der Galgen hat Verbrecher, die mehr wogen durch gute Handlungen, mittelmäßig schwer gefunden. Indessen nehmen mich verschiedene Gründe für

dieſen Menſchen ein; ſeine Reue und ſeine Buße zuerſt; ich halte ſie für aufrichtig; dann Ihre Verwendung für ihn, die mir immer berückſichtigenswerth erſcheinen wird. Verbinden wir uns zu einer Handlung des Mitleids. Marco ſoll dahin gebracht werden, daß er ſelbſt die Juwelen herausgiebt, in Ihre Hände zum Beiſpiel, und daß er ſich dann mit Extrapoſt aus dem Staube macht; das iſt entſchieden das Beſte, was man für ihn thun kann, und ich möchte es thun. Ihre Gewalt über ihn kann uns unterſtützen. Ich würde im Nothfall meine Nachſicht mit Ihrer Vermittlung entſchuldigen; die Achtung, die man vor Ihrem Charakter hat, würde mich von jedem Vorwurfe befreien. Wenn ich übrigens erkläre, daß nur dieſes uns auf die Spur der Diamanten führen konnte, wird bei der Entdeckung die Strenge des Hofes ſich mildern. — Dies iſt ein Vorſchlag, den ich Ihnen thue, Herr von Montigny.

— Ich verſtehe.

— Und was antworten Sie?

— Es kann ſein, daß Marco nicht weiß, wo jene Schätze ſind.

— Gewiß, und ich ſtelle ihm nicht etwa eine Alternative, die grauſam und willkürlich wäre, zwiſchen der Strafe und der Rückgabe der Pretioſen; ich verlange nur ſeine Mitwirkung, ſeinen Rath zu einer Nachſuchung, die niemand ſo gut als er leiten könnte; vorzüglich wenn er durch Sie und nicht durch mich darum gebeten wäre; durch Sie, Herr von Montigny, weil Sie gewiß Einfluß auf den Seeräuber haben, weil Sie gegen ihn die Rechte einer Erkenntlichkeit ausüben, die ſich niemals verleugnet hat.

Montigny ſchien in zunehmender Unruhe zu ſein; er ſtand auf, ging im Zimmer umher und blieb vor Umbreval ſtehen:

— Wenn er ſich nun weigerte?

— Seine Weigerung würde ein trauriges Licht auf die Aufrichtigkeit ſeiner Reue werfen. Sind nicht die Diamanten für den Unglücklichen verloren, ſelbſt wenn er ſeine Bruſt geöffnet

hätte, um ſie in einer nun vernarbten Wunde zu verbergen? Das wäre doch wirklich ein ſeltſames Schickſal, das Schickſal eines Diebes, der mit Diamanten beladen und eben dadurch zum Bettler gebracht wäre; in dieſem Falle würden Sie als Richter und nicht mehr als Wohlthäter zu ihm ſprechen. Noch beſſer: durch irgend eine beunruhigende Anſpielung auf ſeine Gewiſſensprüfung, von welcher er, wie ich aus guter Hand weiß, das Manuſcript auf der Bruſt trägt, würden Sie ihn bewegen. Er hat zwanzig Male den Wunſch ausgeſprochen, daß dieſes Bekenntniß erſt nach ſeinem Tode in die Hände unſers Erzbiſchofs gelegt werden ſolle; wir würden ſchon ein Mittel finden, ihn zu zwingen, daß er es mit lauter Stimme auf einem Stühlchen zwiſchen der öffentlichen und der richterlichen Gewalt vorläſe. Aber es iſt unmöglich, daß wir das nöthig haben, und ich kam daher zu Ihnen, um Sie um dieſen Dienſt zu bitten, Herr von Montigny, weil ich glaubte, Ihnen ſo gefällig zu ſein.

Montigny, auf den das Letzte Eindruck gemacht hatte, ging von neuem in der Stube umher, kam wieder zu Ombreval und ſagte:

— Sie haben Recht.

— Wann würden Sie dieſen Schritt thun?

— Morgen. Geben Sie mir die nöthigen Mittel.

— Ich werde ſelbſt Ihnen ganz zu Befehle ſtehen, Herr von Montigny; wir werden wo möglich den bequemſten und kürzeſten Weg aufſuchen.

Ombreval machte eine Verbeugung um ſich zu entfernen; dann beſann er ſich:

— Die Menſchlichkeit, Herr von Montigny, iſt nicht die Gerechtigkeit, iſt Nachſicht. Wundern Sie ſich alſo nicht, da Sie ſich eines edelmüthigen Schrittes für einen Mörder fähig fühlen, deſſen Reue Sie kennen, wenn ich es bei Ihrem Gewiſſen und mit einigem menſchlichen Antheil wagen kann, um einige Rückſicht für andere Perſonen zu bitten, die ich nicht

für die Tugend ſelbſt ausgebe. Wir beide haben unſere Schützlinge; der Reinſte iſt nicht frei von Fehlern. Ich rette Ihren Schützling, ſchonen Sie des meinigen. Die Verirrung eines ſchönen Weibes hat zuweilen für Mehre ihre gute Seite; in der That, man würde nicht daſſelbe von einem Mörder ſagen können. — Sie glauben vielleicht nicht, daß ein Verbrechen etwas Schlimmeres iſt, als das Laſter?

Montigny runzelte die Stirn:

— O ich weiß, daß das Laſter gewiſſen Seelen höher ſteht, als das Verbrechen.

— Ich hoffe, erwiederte Ombreval, nichts zu vergleichen zu haben, als Ihre Nachſicht und die meinige.

Als der Marquis zu Adrienne zurückgekommen war und dieſe ſeine vergnügte Miene ſah, rief ſie:

— Ich habe meinen Proceß gewonnen.

An demſelben Tage Nachmittags kam nach der Veſper ein großer Volkshaufen aus

der Kirche Notre-Dame. Corporationen, die ſtolz darauf waren, in Prozeſſion einherzugehen, Leute aus allen Ständen und aus allen Verhältniſſen ſtrömten in die Vorhalle durch die beiden Seitenöffnungen, das Portal St. Anna und das Portal der heiligen Jungfrau, wie das Waſſer aus einem Waſſerbehälter durch ſeine beiden Schleußen. Groſſe Livreebediente, welche die Schooßhunde und Kiſſen ihrer Herrinnen trugen, trieben die engen zweiſitzigen Kutſchen und die Halbchaiſen mit Wappenſchildern durch den Haufen von Handwerkern und armen Leuten, die Jeden ohne Rückſicht in die Rippen ſtießen. Am Arme ihrer eigenſinnigen Haushälterinnen husteten kranke Beamte, Rentiers aus dem Hotel-de-Ville, die an ihren Stecken mit dem Rabenſchnabel einherwankten. Die Frommen vom Bürgerſtande ſuchten, indem ſie die rohe Maſſe theilten, zu ihren Sänften, die der Reihe nach aufgeſtellt waren, zu gelangen; die kräftigen Träger kamen ſchläfrig aus dem Keller eines Schenkwirths, wohin ſich, trotz der

Strenge der Ordonnanzen, die Dienerschaft zurückzog, um Gott zu vergessen. In diesen tausend Köpfen suchten sich viele Augen, und manches Wörtchen wurde von züchtigen Mädchen aufgefangen, die mit niedergeschlagenen Augen unter dem schützenden Fittig der Mutter einhergingen. Mitten unter diesem Getöse, dem Bellen der Hunde, dem Wagengerassel, dem Pfeifen einiger lustigen Gesellen, die sich wegen ihrer abendlichen Wanderungen Zeichen gaben, ließ die alte Kathedrale, die sich feierlich auf ihrer Basis emporhebt, einige dumpfe Töne erschallen und schmückte sich in den Strahlen der Sonne mit ihrer Rose von Juwelen. Die Vorhalle zeigte damals alle Harmonien des Tages des Herrn; es war Alles mehr geschmückt; die Straßen waren rein, die Läden geschlossen.

Auf Stroh knieend, ganz allein unter dem hohen Portal der Vorderseite, vor dem Meisterstück von Eisenarbeit, dessen wunderbare Ausführung den Künstlern oft wieder eine jener Begeisterungen des Katholicismus wiedergiebt,

rief der Bettler von der Halle ohne Aufhören mit zitternder und monotoner Stimme: „Vergeßt doch ja meine Armen nicht!“ Man kehrte auf dieſen Ruf um, und mit um ſo weniger Geräuſch und Verwirrung, weil die bewaffnete Gewalt nicht da war, um Ordnung zu erhalten, kamen ganze Gruppen und Proceſſionen zu ihm, ſchüchterne blonde Kinder, die ſich an ihre Mütter drängten, abgeſtumpfte alte Weiber, die ſich auf ihre Krücken ſtützten, einige Handarbeiter legten mit einem langen theilnehmenden Blick nach dieſem Menſchen der Reihe nach kleine Kupfermünzen in den wollenen Hut des Marco von Venedig. Marco erwiederte dieſe Freigebigkeit nur mit einer Körperbeugung. Er zog mit der rechten Hand, der einzigen, die er noch hatte, die Kügelchen ſeines Roſenkranzes von Buchsbaumholz, der um ſeinen Hals hing, auf einem Tuche von ſchwarzem groben Zeuge, wie man bei großen Leichenbegängniſſen unter die Armen vertheilte. Sein Geſicht, von Nachtwachen und den Büßungen

gefurcht, war noch auffallender durch die schwarzen und unordentlichen Haarbüschel seines Bartes. Zuweilen blitzte ein wilder begeisterter Blick unter den langen und harten Augenbrauen hervor und drang in die Menge; und so groß war die Zaubergewalt, die von den Umstehenden auf ihn selbst zurückwirkte, daß seine Räubergestalt erhaben wie die eines Märtyrers wurde.

Nachdem sich die Menge zerstreut hatte und das letzte Geräusch in der Ferne verhallt war, blieb nichts mehr da, als einzelne Vögel, die sich zwitschernd auf den Platz niederließen, der Weihrauchduft, der sich außerhalb verbreitet hatte, und die harmonische Luftbewegung in den Galerien der Kirche.

Marco verließ nach einem Gebete das Stroh seines Betplatzes, als er einige Schritte von sich entfernt ein Weib erblickte, das sich mit der süßen Mutterzärtlichkeit, die so fromm und rein ist, über die beiden Köpfe eines kleinen Knaben, der erröthete, und eines kleinen blonden, zitternden Mädchens hinbeugte. Die

beiden Kinder traten mit furchtſamen Blicken und ihre Gabe in den Händchen näher, indem ſie ihrer ſanft antreibenden Führerin widerſtrebten.

Endlich eilten auf irgend ein Wort Beide herbei und warfen ſich zu den Füßen des Bettlers, deſſen Antlitz ein Lächeln erheiterte; auch die Frau kniete.

— Segnet ſie, Marco! Euer Segen muß ihnen Glück bringen.

— Was, Sie wiſſen meinen Namen? murmelte der Einärmige zitternd.

Er blickte rund um ſich her.

— Habt Ihr nicht ihren Vater und ihre Mutter gerettet? antwortete Honorine mit einem dankbaren Blicke zum Himmel.

— Ihren Vater! — O, jetzt weiß ich, was Sie ſagen wollen! Aber, im Namen der heiligen Jungfrau! wiederholen Sie es nicht.

Und als er nun mit bitterer, ſchmerzlicher Miene ſeine dürre und gefurchte Hand über die ſchwellenden Wangen der beiden hüb-

schen Kinder strich, stürzte ein Mann aus der Straße hervor auf den Platz: es war Montigny. Eine Handvoll Gold fiel zu den Füßen des Bettlers. Der Parlementsrath faßte seine beiden Kinder an den Armen, hob seinen Kopf mit befehlendem Ausdruck gegen Honorine in die Höhe, ohne ein einziges Wort zu sprechen, denn seine Lippen waren bleich und seine Muskeln zitterten, und zwang sie, sich auf's schleunigste zu entfernen. Die Bestimmtheit jener Pantomime erlaubte keinen Widerstand.

— Parlementsrath, rief der Bettler, der Einärmige segnet Eure Kinder!

Honorine war zu Hause angekommen und hatte ihre Kinder der Sorge der Wärterin übergeben; verwundet von dem gebieterischen Wesen ihres Mannes, konnte sie ihre Vorwürfe nicht zurückhalten und sagte lebhaft zu ihm:

— Ich kann den Grund Deines Zornes nicht finden, Montigny. Darf ich nicht einmal die Freiheit haben zu einer Regung der Dankbarkeit?

Montigny durchschritt mehre Male das Zimmer, ehe er sprach. Als er dann Honorinens Hand ergriff, war er ruhig geworden.

— Honorine, zürne mir nicht. Deine Unvorsichtigkeit stört einen Beschluß von großer Wichtigkeit. Ich wollte mich eben fragen, ob die Schmeichelei dieses Ombreval nicht etwa eine List verberge; an diesem Menschen ist mir Alles verdächtig. Und was geht es uns am Ende an, ob dieser Bettler, was weiß ich, welche Reichthümer hat oder nicht, und daß man, um ihm das Geheimniß abzulocken, ihm Verzeihung verspricht mit dem Vorbehalt, daß man heute oder morgen wieder von dem Versprechen abgehen will! Es war nur Politik für den Augenblick; Mitleid liegt nicht in ihrer Natur. Es steht übrigens eine große Schuld auf Marco's Rechnung. Du hast mich, ohne es zu wollen, von einer Rolle befreit, deren Erfolg und Ausgang ich nicht recht sah. Aus Erkenntlichkeit ließ ich mich in einen Gefangenwärter verwandeln; ich hätte als Trabant bis zum Galgen

gedient. Dein Herz hat sich als sicherer bewährt, als mein Verstand; ein einziges Wort von Deinem Munde hat den Einarm gewarnt. Er weiß, daß sein Name nicht mehr mir allein bekannt ist. — Wer weiß besser als er, was zu thun ist? — Jetzt ist er auf der Flucht; man wird ihn nicht wiedersehen. — Nun wenn meine Vollmacht ankömmt, wird meine Verantwortlichkeit aufgehört haben; ich werde in keiner Rücksicht, weder hierin noch sonst das Werkzeug dieses Ombreval sein. Zürne mir nicht mehr, Honorine; ein guter Geist hat Dir es eingegeben.

— Glaubst Du, daß der Unglückliche es verstanden hat?

— Gewiß.

Das Lächeln Montigny's ließ keinen Zweifel in Honorinens Herzen.

In derselben Nacht zog sich Montigny, wie jede Nacht seit der Geburt seiner Zwillinge, zurück und wachte über seinen Arbeiten; das war ihm zur Gewohnheit geworden. Er ver-

langte, daß man ihn nicht ſtörte, und was er wollte, war Geſetz. Aber nie kam Honorinen ihr Schlafgemach öder vor; zwanzig Male nahm ſie ſich vor, zu Montigny zu gehen. Zum erſten Male hätte ſie es jetzt gewagt, ſie wagte es nicht; nur als ſie von der Wiege ihrer Gabriele zu der ihres Stanislaus ging, blieb ſie der Glasthüre gegenüber ſtehen, um zu ſehen, ob Montigny's Schatten zuweilen an den Vorhängen ſichtbar würde. Sie ſah ihn auf einen Augenblick.

Wie Montigny vermuthet hatte, der Bettler erſchien am nächſten und an den folgenden Tagen nicht wieder an dem Portal von Notre-Dame. In den unteren Volksklaſſen hatte dieſer Menſch ſeine Anhänger: die armen Leute, unter die er die Almoſen auszutheilen pflegte, zeigten die lebhafteſte Unruhe. Man wußte nicht, was man denken ſollte; man begab ſich in ein Haus an der Brücke St. Michel, wo

der Einarm ein Zimmer unter dem Dache von einem frommen Weibe eingeräumt erhalten hatte. Das Dachstübchen war offen; man fand darin nur ein leeres Bett, zwei bis drei fromme Bücher, bleierne Denkmünzen und ein Crucifix. Ombreval ließ die Wände der Dachkammer niederreißen, die Decke zerstören, den Fußboden aufreißen. Man fand auch nicht eine Spur von einem Kästchen. Die Resultate, die man sich von Montigny's Mitwirkung versprechen durfte, waren durch die Entfernung des Bettlers verloren, und der Polizeilieutenant glaubte, daß einige Subalterne hier im Spiele wären; es war ihm unangenehm, nicht sogleich mit Strenge verfahren zu haben. Die Flucht Marco's machte die sorgfältigsten Nachforschungen nöthig, so daß der Flüchtling sich unbesonnener Weise der Strafe ausgesetzt hatte, die man seinem Verbrechen hatte erlassen wollen. Ombreval hätte so gern ein Mittel zur Annäherung und zum Einfluß auf den Parlementsrath gehabt, denn die Sache des Herrn von Versins sollte in eini-

gen Wochen entschieden werden: er unterließ nicht, die Wichtigkeit der neuen Maaßregeln zu rechtfertigen, indem er Montigny darthat, daß ihr Schützling für einen Bettler von falschem Innern angesehen werden müsse, dessen Uneigennützigkeit das Vertrauen des Publicums hintergangen habe; der Seeräuber hätte nicht mit seinen vielen Verbrechen nach Paris kommen können, als in der Absicht, um eine große Schändlichkeit dort anzuspinnen, deren Anlage man früher oder später entdecken werde. Möglicher Weise waren dem Venetianer auch alle Diebstähle zuzuschreiben, deren Urheber seit mehren Monaten der Obrigkeit verborgen geblieben waren.

Die genaue Personbeschreibung, die strengen Vorschriften, die man in größter Eile in Paris, in der Provinz und im Auslande verbreiten ließ, brachten das Gerücht in Umlauf, daß gewisse Polizeimaaßregeln mit dem unerklärlichen Verschwinden des Einärmigen in Verbindung wären. Die Geschichte mit den Dia-

manten wurde wie eine Entschuldigung angesehen wegen Gewaltthätigkeiten, deren Opfer der Unglückliche vielleicht schon geworden wäre. In Frankreich werden alle Handlungen der Polizei, und wenn sie noch vortrefflicher und ganz nothwendig wären, immer verdächtig sein müssen; eine Gewalt, deren Hauptstützen die Heimlichkeit und Unsträflichkeit sind," ist eben darum immer der üblen Nachrede unterworfen. Das Anonyme und die Willkühr finden ihr Gegengewicht in der Verachtung der Völker, und jede Verleumdung wird legal gegen den, der behauptet, daß ihm Alles erlaubt sei. Anklagen fingen an; man erklärte die Sache durch einige harte Wahrheiten und gab die Namen an; viele gerichtliche Anbringen sind nicht besser begründet.

Mittlerweile fanden Fischer den Leichnam des Venetianers in der Seine in der Gegend von Argenteuil.

Als Ombreval ihm diese Nachricht insgeheim mittheilte, verhehlte Montigny, der den Argwohn des Volkes theilte, dieses dem Poli-

zeilieutenant nicht, und rieth, ohne Aufſehen zur Beerdigung zu ſchreiten. Auch durfte man Marco's Mördern keine Warnung geben. Der ſcheinbare Schlaf der Obrigkeit ſollte es leichter machen, gewiſſe immer verdächtige Agenten aus der Nähe zu beobachten, die man immer nur mit dem Rechte gebraucht, ſie in's Gefängniß abzuliefern, und die ſich ſchon im Voraus durch Geldrollen wegen dieſer Zukunft ſchadlos halten.

Der Venetianer hinterließ einige plumpe Roſenkränze und bedeutungsloſe Bilder; ihre Anwendung bewirkte wunderbare Kuren bei zwei oder drei Schwachköpfen; gewichtige Schriften, unbeſcholtene Zeugen in Menge bezeugten das und noch vieles Andere. Man ſtritt um das Stroh, auf welchem er gelegen hatte; ſein Roſenkranz, den ein betrunkener Lakai auf Pont-Neuf gefunden zu haben vorgab, wurde ſtückweis, die Kugel zu einem Sous verkauft; die wunderthätigen Kugeln vermehrten ſich, Jeder hatte eine. Endlich (das konnte nicht ausbleiben) erſchien der Einärmige der Schweſter des

Sakristans von Notre-Dame, die diese glückliche Vision hundertmal nach einander mit einer so außerordentlichen Erleuchtung erzählte, daß diejenigen, welche sie kannten, schon das für ein Wunder hielten. Man wußte, warum man den armen Menschen in Paris suchte; Engel hatten ihn bei lebendigem Leibe, aus besonderer Rücksicht, gen Himmel getragen. Man sprach in den Schenken davon, um seine Kanonisation nachsuchen zu wollen. Es war nur noch streitig, welchen Namen man ihm geben, oder ob man seinen Beinamen dazu beibehalten sollte; man wollte durchaus nicht glauben, daß der heilige Mann Marco geheißen habe, und das nicht aus Geringschätzung gegen seinen Schutzpatron, den Evangelisten, sondern weil mit diesem Namen der Raub gewisser Edelsteine zusammenhing, dessen die Befehle des Polizeilieutenants an die verschiedenen Brigaden der Marechaussée unverschämt genug den Einärmigen aus der Halle beschuldigten.

Man wird es uns vielleicht Dank wiſſen, wenn wir aus den Regierungsarchiven dieſes von dem Polizeidiener Chriſtian unterzeichnete Bruchſtück entlehnen, welches eine Angelegenheit betrifft, deren ſonderbare Einzelnheiten die Aufmerkſamkeit des Hofes auf das Lebhafteſte in Anſpruch nahmen. Es betrifft nämlich jene koſtbaren Diamanten, die man verloren glaubte und wiederfand.

„Gnädiger Herr, ſagte Chriſtian, ſofort, nachdem mir der Seeſoldat Dervieux den Diamanten ausgehändigt hatte, den er in dem Marineſchiffe la Dorade gefunden hatte, das mit einer Ladung von Havre, auf Rechnung des Hauſes Imbert, ſeit geſtern, 10. Mai, auf der Seine oberhalb der Brücke, dem Herologe gegenüber, ſtille hielt, nahm ich etwa dreißig Gardiſten und poſtirte dieſelben an alle Zugänge zum Landungsplatze. Mein Lieutenant nahm auf meinen Befehl in einem Wirthshauſe den Herrn Imbert ſelbſt gefangen und brachte ihn nach dem Chatelet; beſagter Imbert mochte,

so viel er wollte, seine Unschuld betheuern, ebenso wie seine Leute, deren Jedem man die Ehre anthat, ihm ein besonderes Gefängniß anzuweisen; unterweilen schritt ich selbst zur sorgfältigen Untersuchung der mit Colonialwaaren, rohem Zucker, Würznägelein, Zimmet, Kaffee, Muscatnüssen u. s. w. gefüllten Tonnen, die man durch einander in den Zimmern ausschütten ließ, deren Fußböden man zuvörderst hatte untersuchen lassen. Diese Untersuchung, die mit aller mir nur möglichen Genauigkeit angestellt wurde, ergab nichts. Sodann wohnte ich hinter einem Verschlage dem Verhöre des Herrn Imbert bei, der sich in seinen Aussagen nie widersprach und mir der ehrlichste Mensch zu sein schien, obwohl er nicht aufhörte, Injurien gegen den Elenden (er meinte mich) auszustoßen, der ihn einsperrte und seine Ladung in Unordnung brachte. Man brachte ihn in's Gefängniß zurück, und ich schickte einen meiner Agenten nach dem Havre mit dem Verzeichnisse der Namen, die in dem Verhöre ge-

nannt worden waren. Das Publicum erfuhr nichts.

Am folgenden Tage kam Jean Dervieux, den einer meiner Spione seit gestern überall verfolgt hatte, wieder mit einem Diamanten; er schien auf eine zweite Belohnung zu rechnen. Ohne dem Schwächling Zeit zur Ueberlegung zu geben, fiel ich über ihn her; vier von meinen Leuten führten ihn in's Gefängniß ab; hier erklärte mir der arme Teufel ganz außer sich im Vertrauen den Fund mit Umständen, die mir durchaus unmöglich schienen, und da ich schon Verdacht schöpfte, er wolle uns die Diamanten einzeln verkaufen (in Berücksichtigung der Unmöglichkeit, sie in den Handel zu bringen oder bei einem Juwelier zerstückeln zu lassen, was Verdacht erregt haben würde), verfügte ich mich auf sein Zimmer in der Rue de la Barillerie. Man suchte, aber fand nichts.

Man schritt zur Verhaftung aller der Personen, mit denen Dervieux in der Zwischenzeit von seinem ersten bis zum zweiten Besuche zu-

ſammengekommen war; es waren ehrliche und durchaus unverdächtige Leute. Man ließ ſie nicht wieder frei, weil ſonſt die Sache bekannt geworden wäre.

Ich konnte nicht glauben, daß dieſer neue Diamant ſich ſo von ſelbſt in einem kleinen Kahne gefunden hätte, der da angebunden war, wo geſtern die Dorade lag.

Da jedoch die Nacht kam und das Mährchen, ſo unglaubhaft es war, mir fortwährend im Kopfe herumging, entſchloß ich mich, nach dem wunderbaren Orte zu ſchwimmen, wo die Diamanten wie Schwämme hervorſproßten; ich erreichte ganz in der Stille den Kahn des Dervieur, der mit einer eiſernen Kette an den Brückenpfeiler befeſtigt war. Der Kahn ſtand feſt auf dem ſandigen Boden. Ich blieb von Mitternacht bis zu Tagesanbruch, und als ich nun meinen Poſten verlaſſen wollte, indem ich mich ſchämte, mit Piſtolen, wie zu einer Schlacht gerüſtet, um einer Lüge willen gewacht zu haben, war ich nicht wenig überraſcht, zu

meinen Füßen einen dritten Diamanten funkeln zu ſehen, der den beiden, die Sie ſchon erhalten hatten, ganz gleich war.

Dieſes Wunder, gnädiger Herr, das der Tauſend und Einen Nacht des ſeligen Galand würdig wäre, hat ſich nun ſeitdem mit orientaliſcher Beharrlichkeit erneuert, deren Grund ich beinahe zu errathen glaube, deren guter Genius mir aber noch unbekannt iſt. Anbei folgt der zwanzigſte Diamant, der ſeit drei Wochen aus den Wolken fällt, und ich kann mich loben, daß ich mehre Barken neben der des Dervieur aufgeſtellt habe; denn ohne dieſe Maaßregel würden wir einige der reichſten Perlen aus dem wunderbaren Roſenkranze verloren haben.

Da ich nun, ohne mich gerade für einen Zauberer zu halten, muthmaaßte, daß derjenige, der ſie verſteckt hatte, eingeſchüchtert durch die Bekanntmachungen der Polizei, ſich ungern und einen Tag nach dem andern allmälig ſeines Raubes entledigen wollte (immer in Betracht der bezüglichen Wichtigkeit der Diamanten, weil

die größten auch am gefährlichsten aufzuheben sind), habe ich zwei freiwillig Blinde auf die Brücke zum Chatelet gestellt in einer ehrerbietigen Entfernung von einem gewissen Puncte, den man besonders in's Auge fassen mußte; das sind gewandte Kerle, die ihr Paris auswendig kennen, und die mir Listen von erstaunlicher Genauigkeit gegeben haben. Nach acht und vierzigstündigem Arretiren von Leuten aller Art (in so großer Zahl, daß ich nicht Alles einzeln angeben kann, da Notizen darüber ja auch gegenwärtigem Berichte beiliegen), in der Schenke, zu Hause, in der Halle, mußte ich meinen Agenten für ihren Eifer danken, weil man beinahe ganz Paris unter Schloß und Riegel gebracht hatte. Hof, Parlement, Geistlichkeit, Stadt und Land, Bettlerbanden, der Regent selbst, weil er, wahrscheinlich durch eine Mittheilung von Ihnen unterrichtet, den Ort hat besehen wollen, Kinder, Weiber stellten sich an das Geländer. Man fiel ein Paar Tage über die Barfüßler der guten Stadt her, weil,

nach angenommener Wahrscheinlichkeit, die Barfüßler Schürken sind und zu Allem bereit; aber dieser Spaß wurde für meine Bande ein wahrer Frohndienst; wir waren ganz erschöpft. Auch der gute Wille hat seine Grenzen; die Gefängnisse sind übervoll.

Es wird vollkommen klar sein, gnädiger Herr, daß Marco der Einarmige, der seit ungefähr sechs Wochen todt ist, bei dieser ungeschickten Restitution nicht im Spiele ist. Ich bleibe daher bei meiner Behauptung, daß der Tod dieses Unglücklichen nicht die Folge eines Selbstmordes, sondern eines Meuchelmordes ist. Die Aerzte besitzen eine ungeheure Dummheit. Ohne Zweifel hat der Schuldige, denn es ist mir wahrscheinlich, daß es nur Einer ist, weil das Geheimniß so gut bewahrt ist, gefürchtet, durch irgend einen Zufall dahin gebracht zu werden, daß er auch noch manches Andere restituiren müsse. Ich rechne, um Ihnen denselben zu überliefern, auf jene Unbesonnenheit, welche in der Regel die Verbrecher zu verrathen

pflegt. Dieſe Art Menſchen hat immer nur die Hälfte der Geſchicklichkeit, die man uns ſo gütig beilegt und die in der That nicht bewieſen wird durch dieſen Bericht Ihres ganz ergebenen Dieners

Chriſtian.“

Ombreval bemerkte bald, daß ſeine augenblickliche Gewalt über die wilde Unbeſcholtenheit Montigny's, die er durch den angebotenen Vergleich rückſichtlich ihrer beiderſeitigen Schützlinge gehabt hatte, ſeit dem Tode des Einärmigen täglich abnahm. Er beging den Fehler, zu glauben, daß die Erinnerung an ein augenblickliches Bedenken den Richter zwingen würde, dem Polizeilieutenant ſeinen guten Willen zu erhalten. Bald ſah er, wie er ſich geirrt hatte; Montigny war erbittert, daß der Mann ſich ſtellte, als hätte er ihn nicht verſtanden. Als Referent nannte der Parlementsrath mit einiger Rückſicht den Beſchützer Adriennens nicht; aber

er traf ihn darum nicht weniger hart. Sein Vortrag kann für eines der juriſtiſchen Pamphlets gelten, die auf's höchſte voll ſchwarzer, erbitternder Galle ſind, welche in dem franzöſiſchen Beamten ſiedete, und die mit ihrer Verachtung gegen das Leben der Menſchen das Gegengewicht der Juri nöthig hatte. Das Recht des Herrn von Verſins wurde mit jener criminaliſtiſchen Heftigkeit vertheidigt, die eine Art von Wuth, ſich gerecht zu zeigen, iſt. Er ſchilderte die Verirrungen eines Weibes, das ſich der Tutel eines tadelloſen Greiſes entzogen hatte, mit lebhaften Farben; und indem er ſeinen Text hernahm von der Heiligkeit des Familienweſens, den unvordenklichen Theorien der franzöſiſchen Geſetzgebung, die willkührlich durch einen Befehl zum Auftreten in der Oper aufgehoben war, ſtellte er gegen die mehr als leichtfertigen Sitten, von denen der Hof das Beiſpiel gab, die Unziemlichkeit dieſes Vorfalls auf, der zu vielen andern unſchicklichen Vorfällen hinzugekommen war, um die Entehrung der

Großen in den Augen des Volkes zu vollenden; jede Ausnahme vom Gesetze zerstört das Gesetz. Er ging so weit, daß er sagte: zu jeder andern Zeit, wo auch nur der Schein von festen Grundsätzen unter dem Schutze von einem bloßen Schatten von Respect stehe, würde die Bastille denen ihr Recht zukommen lassen, die so leichtfertig über die Bastille verfügten. Wäre denn die Lüderlichkeit ein gerechter Grund zur Emancipation, besonders da, wo das Gesetz dem sechzigjährigen Greise, der sein Vermögen schlecht verwaltet, im Nothfall mit Gewalt, eine Familie giebt? Bedenklich ist es gewiß, weil es eine schlechte Einrichtung ist, daß ein Mann, der sein Vermögen verschwendet, Verachtung verdienen soll, während unvertilgbare Schmach die Stirn der Entehrten befleckt, die nicht einmal den Muth hat, Mutter zu bleiben.

Endlich folgte die Sentenz aus den Schlüssen, die Montigny gemacht hatte, welche einen vollständigen Sieg errungen zu haben schien;

er war ſelbſt davon überraſcht. Man nahm ſie mit Beifallklatſchen auf, und Ombreval hatte den Verdruß, der feinſten Kunſtgriffe gegen die Eiferſucht und den Haß des Rathes ſich bedient zu haben, ohne doch dieſe Eiferſucht zu überwinden und den Haß zur Capitulation zu bringen. Dieſer Proceß, an welchem Leute von hohem Stande, von der Geiſtlichkeit und bei Hofe Antheil nahmen, hatte die Ehre der allgemeinſten Oppoſition, die von Allem großen Lärm macht; man wünſchte dem Redner, deſſen Heftigkeit alle Stimmen für ſich gewonnen hatte, von allen Seiten Glück. An demſelben Abend ſchon vergifteten ſatiriſche Geſänge die durch die Sentenz geſchlagene Wunde und griffen an allen Straßenecken, nach der ewigen Melodie der Bürger von Chartres, den Polizeilieutenant mit Perſönlichkeiten an; man ſang ſie ſogar unter den Fenſtern, hinter denen an dieſem Tage natürlich Ombreval und Adrienne eben die Richter verwünſchten. Eine Rotte von der Schaarwache wollte die Unruhigen zer-

ſtreuen und wurde ſelbſt zerſtreut; das Lärmen wurde nur ſchlimmer.

Faſt gleichzeitig drehten ſich in der ſchon von Nacht umdunkelten Stadt mit ungewöhnlichem ernſten Gepränge die Hauptthüren von Notre-Dame in ihren Angeln; ein wie durch Zauberei hervorgerufener Zug, dem die Geiſtlichkeit bis zum Portal entgegenkam, zog in doppelten Reihen in das neue Tüchergezelt, das mit Kreuzen und ſeltenen Thränenbildern wie beſäet war. Jeder in dem Zuge trug eine zweipfündige Wachskerze, und bald erhoben ſich unter Orgelton und Weihrauchdampf an dreitauſend Stimmen zum kräftigen religiöſen Geſange. Die nahegelegenen Wohnungen überraſchte die Nachricht von einer Meſſe zu Ehren des Einärmigen aus der Halle; der Platz faßte kaum Alle, die die Pracht dieſer Ceremonie herbeilockte. Man glaubte aus den Kaſernen Alles aufziehen laſſen zu müſſen; eine lächerliche Vorſicht, die jedoch da gewöhnlich iſt, wo es heißt,

daß ſich alle Köpfe vor einer Regierung beugen müſſen, die doch nur einen hat. Ein bisher und immer unbekannt gebliebener Prieſter nahm von der Bewegung ſeiner Zuhörer einen jener Blitze der ungebildeten Beredtſamkeit her, deren Geheimniß der Katholicismus ſeit dem heiligen Ambroſius verloren hat. Eine Rede über die Barmherzigkeit war die Leichenrede des Armen. Da gab es Almoſen und Thränen. Aus der Tiefe ſeines unbekannten Grabes legte Marco der Venetianer ſeinen letzten Obolus auf den Altar von Notre-Dame; es iſt das Vorrecht der Wohlthätigkeit, daß ſie ihr Beiſpiel fortpflanzt und den Ruhm dafür hat. Die Menge, die zum Gebet gekommen war, zerſtreute ſich, ſobald das Gebet zu Ende war. Einige reiche Handwerker aus der Umgegend, die zuerſt die Polizei aufmerkſam gemacht hatten, und die nun auf's Höchſte überraſcht waren, daß man nicht das Zeichen zur Plünderung ihrer Gewölbe gab, gingen, da ſich Alles zerſtreut hatte, in eine Verſammlung der Mei-

ſter, wo man lebhaft über die Herabſetzung des Lohns der Arbeiter verhandelte.

Eine Feierlichkeit von ganz anderer Art war die, welche am folgenden Tage, 9. Juni 1720, Statt fand unter der von Mignard al fresco gemalten Kuppel in der königlichen Abtei von Val-de-Grace.

Vom frühen Morgen an ſchien die Stadt darauf vorbereitet zu ſein, noch ein Bachanal nach dem Carneval zu feiern.

Der Abbé Dubois hatte dem Ekel Roms, dem Indifferentismus des Regenten die Biſchofsmütze abgewonnen, die einen Fenelon geehrt hatte. Die Boshaftigkeit des Publicums beſtritt mit Gründen, die hier nicht angegeben werden können, die aber die Einwohner von Paris bei jeder Abtheilung des Zuges mit injuriöſen Zeichen, geiſtreichen und gewöhnlichen Geſängen, Maskeraden von zügelloſer Freiheit, wie man wohl denken kann, wiederholt dem

neuen Erzbiſchof die Ehre, daß er ſeinem berühmten Vorgänger auch nur im Mindeſten gleichkomme. Doch wurde Dubois unter Weihrauchduft und Glockenklang geweiht durch den Biſchof von Nantes, den Cardinal von Rohan und Maſſillon. Der Letztere, der in Schulden ſtak und ſchlichtern war, der geſchätzt, aber von Ludwig XIV. vergeſſen wurde, kam aus ſeiner Diöces Clermont, um nicht gänzlich von dem Günſtling des Regenten vergeſſen zu werden. Während er unruhig in dem amphitheatraliſchen Halbkreis umherblickte, deſſen ſtufenweiſe Erhöhungen mit geſchmückten und halbnackten Frauen beſetzt waren; da er das Lachen hörte, welches durch das Fächerſpiel nicht genug verborgen wurde, dieſe Kirchengeſänge in dem unanſtändigen Munde der Opernſängerinnen, die jedoch hinter Vorhängen ſtanden; da er die biſamduftenden Abbé's berührte, die Stiftsherren, die abgeſpannt waren von der geſtrigen Schwelgerei, die Gelehrten, die über ihre Facultätsmäntelchen ſtolperten, die Parlements-

glieder, die hier um den Vorrang ſtritten, mochte Maſſillon wohl manches Mal daran denken, daß, wenn der Lehrer des Evangeliums vor Gott einige Siege über das menſchliche Herz nachweiſen muß, ſein Faſtenbüchlein, welches ihm wohl in dieſer Welt Ruhm brachte, in der andern für das Heil ſeiner Seele nicht genügen könnte. Die Großen, die er früher in eine vorübergehende Rührung verſetzt hatte, lächelten, als ſie ihn ſahen, und ſagten lachend zu ihm, daß er ohne Zweifel Buße thue und ſich kaſteie. Aber der heftigſte Spott galt dem Märtyrer des Feſtes, Dubois, der trotz ſeiner Frechheit linkiſch und verwirrt war, da er nicht wußte, was er in ſeinem langen violetten Rocke und mit den Kanten ſeines Mäntelchens machen ſollte; denn er ſtand dem ſardoniſchen Gelächter der Herzöge von Orleans und von Chartres Preis gegeben, die ſich über ihre Stühle herüberbeugten, welche ihr Stand ihnen im Chore anwies.

Endlich, nach der entehrten Segnung,

ſtand Dubois, der nun alle Sacramente, alle Befehle und alles Mögliche auf einmal erhalten hatte, an Urinbeſchwerden krank, auf, nahe daran, vor Schmerz den Himmel zu läſtern, und Erzbiſchof. Er ging nach ſeinem Fahrzeuge, unter einem Lächeln voll Schmerz, durch die Reihen der Schweizergarde hindurch. Dann blieb von der ganzen Menſchenmenge, die eben erſt die Säulen, Emporkirchen und das Schiff bedeckten, nur ein einziges Weib bei dem Gitter der Kapelle St. Anna knieend. Es war Honorine von Montigny.

Nach Verlauf einiger Minuten warf ſie, auf Veranlaſſung eines leichten Geräuſches, die Augen nach der Thüre. Adrienne von Verſins eilte ihr entgegen; eine heftige Bewegung färbte gleichzeitig beide Geſtalten.

— Ich erwartete Dich mit Ungeduld, Adrienne; die Verwirrung und Dunkelheit Deines Briefchens erſchreckten mich.

— Honorine, ich mußte Dich für mich erſchrecken; nur dieſe Lüge konnte Dich bewe-

gen, um meinetwillen die Befehle des Rathes zu überschreiten. Geht! was Ihr auch, Du und er, über meine Angelegenheiten urtheilen mögt, ich achte mich noch, und wäre es nur, weil ich Dein Herz schätzen gelernt habe; aber hier handelt sich's nicht von Adrienne. Höre! hast Du auch Muth?

— Was willst Du damit?

— Honorine, Dein Gemahl hat mich auf's Grausamste verwundet; er hat Alles gethan, um das Interesse Ombreval's von sich zu weisen: aber Du, Deine Kinder, Euch geht diese Beleidigung nichts an.

— Ein Unglück bedroht Montigny!

— Diesen Abend, wenn er zu Herrn von Versins geht, den man in die Nachbarschaft der Bastille gebracht hat, sollte Dein Mann arretirt werden.

— Arretirt! nein! — unmöglich! — Was hat er gethan? was will man mit ihm?

— Ich weiß es nicht, Honorine! und Ombreval macht mir Schrecken. — Er spricht

von einem schrecklichen Tode, von Ehrlosigkeit —

— Montigny, der Vater meines Stanislaus, meiner Gabriele! Nein, Adrienne, es ist nicht wahr, gewiß! — Es ist nicht, es kann nicht sein!

— Was werde ich Dir sagen? Ich weiß nichts weiter und zittere, denn seine Schande ist die Deinige und sein Tod der Deinige: sprich doch mit ihm! Wenn er sich entfernen muß, wird er es thun. — Dein Mann allein kann wissen, ob das mehr als ein Traum ist. Ombreval hat mich nicht in meiner Freundin verwunden wollen und ich habe sein Wort; er muß vier und zwanzig Stunden verstreichen lassen. In dieser Zeit kann Montigny die Grenze erreichen. Dann läßt sich Alles aufklären: aus der Ferne ward manche Sache beigelegt. — Du stößest mich zurück! Hätte ich schweigen sollen aus Furcht, Dich zu beleidigen? Wenn ich Dir Unglück verkünde, geschieht es, damit Deine Klugheit es hinweg-

räumt. Von dem Parlementsrathe konnte ich ſchweigen und an Rache denken; aber zwiſchen ſeiner Beleidigung und meiner Rache ſtand die Zukunft meiner Freundin, und ich konnte Dich weder opfern, noch verderben laſſen. Du wäreſt verloren, wenn er umkäme. Im Namen des Himmels, eile! Kein Augenblick iſt zu verlieren; ich habe es wohl gehört, und wiederhole Dir es nochmals, Honorine: um einen ſchmachvollen Tod handelt ſich's.

Honorinens Augen forſchten mit lebendigem Ausdruck in Adriennens Blick, die in ſolcher Aufregung zu ihr ſprach; dieſes Weib konnte vielleicht irren, aber, das war klar, ſie log nicht. Beide eilten zur Thüre der Kirche.

— O, meine Freundin, noch dieſen Morgen hätte ich nicht geglaubt, daß ich um den ſo beſorgt ſein könnte, der ſich wie zu ſeinem Vergnügen unerbittlich gegen mich zeigte. Es bleibt doch noch etwas in dem Herzen jener elenden Frauen, die man wie verloren betrachtet! —

Honorine warf ſich an Adriennens Bruſt; dann trennten ſich Beide.

Montigny war noch nicht zurück; ſeine Frau verſuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

— Was! ſagte ſie zu ſich ſelbſt: dem Manne, den ſeine Rückkehr nach Frankreich durch eine muthvolle That bezeichnet, der ſich in ein einfaches und ruhiges Familienleben zurückzieht; dem Beamten, den die Ungerechtigkeit empört, und dem man eben erſt wegen ſeines Muthes Glück gewünſcht hat; dem, der die Tugend ſo weit treibt, daß er mir ſogar eine Handlung der Dankbarkeit verſchweigt — Montigny den Tod — einen ſchmachvollen Tod! bin ich ſo weit gekommen, daß eine ſolche Beſorgniß nicht meine Verdammniß iſt? Ihnen oder mir, wem ſoll ich nun glauben? Mein Herz ſagt mir, daß es eine Verläumdung iſt! Und ich ſollte dieſes heftige und düſtere Gemüth erzürnen, mich zum Werkzeug ihres Haſſes machen, den er durch ſeine Großmuth hervorgerufen hat! — Denn das eben

will man! — Es muß ſie recht glücklich machen, wenn ſie mich ſo übel behandeln — Gewiß! die Baſtille öffnet ſich, wenn ſie wollen — Gut! ſie mögen es wagen. Ich bin nur ein Weib, aber es giebt ein Parlement, es giebt ein Volk, es giebt den jungen König. Ich gehe, ich werde die ganze Welt aufwiegeln; ich werde mich vor dem Throne niederwerfen und meine Kinder werden mit mir: Gerechtigkeit! rufen, wie man Gnade! ruft. Vielleicht zittere ich nicht vor ihnen, ich bin Mutter. — Kann ich Montigny ſagen, daß ich für ihn das Mitleid derer erhalten habe, die er verachtet? Dieſer Ombreval lügt! Adrienne? Man hintergeht ſie! Sie kann nicht ſo falſch ſein. — O, die Elenden! Meinen Schrecken zu benutzen, um ihm beizukommen, meine Unruhe, um ſeine Heftigkeit zu reizen! Und ich wollte es Montigny nicht glauben, als er mir ſagte, was dieſer Haufen Paris in ſich birgt! Warum fliehen wir doch nicht an's Ende der Welt? Indem die Leute uns vertreiben, laſſen

sie sich nur selbst Gerechtigkeit widerfahren, und wir sind nicht geschaffen, um die Luft einzuathmen, von der sie leben! —

In dieser Stimmung erwartete Honorine Montigny; sie zitterte, weil er abwesend war. Er kam; aber er war stumm, unaufmerksam und beinahe gleichgiltig diesmal gegen die Liebkosungen seiner Kinder; er hörte, ohne es zu beachten, er antwortete, ohne zu wissen was; selbst beim Familienmahle war er in Gedanken versunken, trotz der Liebkosungen seiner kleinen Gabriele, eines liebevollen Wesens, die beinahe immer sich das Privilegium erhielt, beim Vater etwas ungestüm zu sein.

Nach dem Essen, das nicht so lange dauerte, wie gewöhnlich, wollte Montigny ausgehen: Honorine stellte sich ihm in den Weg, ohne zu wissen, was sie ihm sagen wollte oder sollte.

— Du gehst zu Herrn von Versins?

— Zu Herrn von Versins! wiederholte der Rath zitternd; dann lächelte er bitter, und

indem er Honorinen beim Arme faßte, fuhr er mit ziemlich ruhigem Tone fort:

— Nein, meine Freundin; denn er iſt todt.

Und da ſie ihn erſchrocken anſah, fuhr er ironiſch fort:

— O gieb Dich zufrieden! ſie haben den Henker nicht gerufen; der Greis iſt ſeines natürlichen Todes geſtorben, das heißt, mit dem Kopfe auf den Schultern, außerhalb des Gefängniſſes, in der Freude über ſeinen Triumph. Ohne Zweifel iſt er allein Schuld daran, wenn er ſich gar nicht darauf gefaßt machte, zu leben! man hatte es ihm geſtattet. Es iſt wahr, die Baſtille hat giftige Mauern, eine fiebererzeugende Einſamkeit, eine verzehrende Luft; man giebt ſie auch nicht für ein Geſundheitshaus aus: weit entfernt. Warum läßt man ſich hineinbringen? Gewiß doch nur, weil man will. O! wunderbarer Vorwand, — das gute Recht, um einem Kerker zu trotzen, wenn man die Geſundheit verloren und einen kränklichen Körper

hat! In dem Alter, wo Zorn und Freude tödten, konnte er noch hoffen, seine Gefangenschaft zu überleben und seine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand auszuhalten? — Sechs Monate Bastille für ihn! das war so viel, wie dreißig Jahre für mich! — Ja, meine Freundin, er ist gestorben, und der Henker hat dabei die Hand nicht im Spiele gehabt. Ich vergaß etwas! Es kamen Priester zu ihm, und als der Beamte ihm gerade da die Freiheit wiedergab, wo der Schlagfluß den Greis der Länge nach auf eine Bahre niederlegte, liefen diese guten Leute herbei, um seine Seele von ihm zu fordern. — Wozu suchen sie Seelen? und was machen sie damit, wenn man sie ihnen giebt? Gott, sagen sie, nimmt sie nur aus ihren Händen: Gott ist recht gut.

Honorine zitterte vor dem düstern Tone, mit welchem Montigny sprach. Sie schloß daraus auf einen Plan, der sich nicht verrathen wollte.

— Was mich aber wundert, fuhr Mon-

tigny mit einem Lächeln voll Galle fort, ist, daß, da sie seine Seele nicht bekommen konnten, sie sich nicht an seinem Körper gerächt haben. Das Spanien Philipps V. versteht das besser; dort verbrennt man immer etwas. Sonderbare Leute, meine Freundin! sie wollen Alles oder Nichts haben; sie haben das vorletzte Lächeln des Herrn von Versins erwartet, um ihn in Frieden sterben zu lassen, und der alte Protestant ist Protestant geblieben, obwohl man ihm die Hostie auf die Kehle legte, um ihn zu zwingen, daß er den Glauben des Beschützers seiner Nichte annehme. — Ein würdiges Weib diese Adrienne! Ein Hospital für ihre Kinder! für ihren Oheim ein Beinhaus! — Ja, Honorine, man hat ihm das Grab entzogen; diese Atheisten, die in einer Versammlung sitzen, welche sie den Gewissensrath nennen, und nur Ungerechtigkeiten rathen (denn sie wissen nicht, was das Gewissen ist), leiden nicht, daß die irdischen Reste eines Protestanten in der Erde verfaulen. Sie müssen be-

zahlt werden, wie für ein Verbrechen, wenn sie heimlich einwilligen sollen in das Verbrechen der Achtung vor dem Menschen. Davon geben sie an Rom etwas ab, wo ihnen auch die Absolution verkauft wird; und wenn sie, wo der Haß die Geldgier einmal erstickt, bei ihrer Uneigennützigkeit beharren, giebt es nur noch ein Hilfsmittel, Honorine! und ich werde dazu die ganze Nacht anwenden! —

Montigny bog sich nieder, um die letzten Worte ganz leise zu sagen:

— Das ist, die Thüre eines Kirchhofs mit einem Nachschlüssel zu öffnen und sich der Gefahr zu unterziehen, die eine Beerdigung mittelst Einbruchs mit sich führt.

Nach diesen Worten verschwand der Parlementsrath.

Die junge Frau hatte nicht Zeit genug, diesem Entschlusse die Darstellung ihrer Besorgnisse und ihre Bitten entgegenzusetzen; ein Gedanke verdrängte alle übrigen. Sie fragte sich, ob die Ketzer noch die Schleife zu Leichenbe-

gängnissen gebrauchten mitten unter den Tänzen der katholischen Menge; ob es nicht etwa die Ergebenheit eines braven Menschen wäre, der über Montigny die Drohung mit der Bastille schweben ließ, die Verkündigung einer infamirenden Strafe. In jener Zeit, über welche die von der Regierung eingeführten Galanterieen eine so glänzende Oberfläche verbreiteten, vergiftete noch etwas von dem spanischen Fanatismus die Sitten der Provinz. Wenn die Einzelnen die Waffen der Regierungen aufheben, treten die Verfolgungen im Kleinen an die Stelle der Verfolgungen in Masse; jeder wählt sich sein Opfer. Die junge Frau beurtheilte die Welt nur nach dem Fanatismus ihres Kirchspiels; sie verleumdete Paris. Es war doch schon viel, daß den protestantischen Franzosen verboten war, prächtige Leichenfeiern zu veranstalten und zu erwarten, daß man ihnen den Gebrauch eines Sarges verstattete. List, Verschwiegenheit und Geld überwanden diese unnützen Schwierigkeiten, welche der Pariser Fein-

heit nicht zur Ehre gereichten; man ſtellte das ab, es iſt wahr, aber erſt drei Jahre ſpäter.

Die Gefahr dieſer muthvollen That erſchien in Honorinens Augen zu groß: der Entſchluß, ſich zu Adriennens Füßen zu werfen und den Einfluß dieſes Weibes auf Ombreval zu benutzen, bemächtigte ſich dieſes ſchwärmeriſchen Gemüthes mit der Gewalt einer Pflicht.

Um Mitternacht küßte ſie ihre ſchlafenden Kinder und wagte ſich in das Dunkel der Stadt hinaus; ſie verſteckte ſich, wenn ſie der Schaarwache oder trunkenen Tollköpfen begegnete, welche die Wachen neckten, die nicht ſowohl koſtſpielig als unnütz waren, von den Räubern verachtet und von dem lüderlichen Volke geſchlagen wurden.

Die Abendluft lag ſchwer in den langen, leeren Straßen; das alte Lutetia, deſſen kothiger Boden die lateiniſche Ethymologie rechtfertigte, hatte überall an den Grenzen ſeiner geräumigen Häuſer und parallel neben ſeinen religiöſen Gebäuden unregelmäßige und düſtere

Gänge. In den endlosen, hie und da von Baumästen überhangenen Mauern waren mit Eisen versperrte Oeffnungen nach den Gärten dieser weiten Räume; die langen Rinnsteine waren der Schrecken des verspäteten Fußgängers, der von Mitternacht an sie wie Meuchelmörder betrachtete. Honorine hörte nur den Wiederhall ihrer Tritte und das Gerieſel der Bäche; und durch die eintönige Harmonie des Blätterrauschens einige dumpfe und leise Gesänge, die aus der Ferne erklangen, als sollten sie die Wachsamkeit der Religion über die schlafende Stadt beweisen.

Nachdem Honorine über die Brücken und eine Menge von Plätzen, durch zwanzig Gassen gelaufen war, indem sie die Wächter, die bei ihren Laternen eingeschlafen waren, umgangen hatte, kam sie auf unsern alten Boulevards an, und zum ersten Male wurde sie unruhig; sie fürchtete, mit vergeblichem Suchen eine Zeit zu verlieren, die so kostbar war. Das Kloster der Minimi hielt sie auf. Ombreval hatte ihr ge-

ſagt, daß Adrienne in dieſer Gegend wohne. Zugleich feſſelten die eiſernen Schilder in der Biegung eines Gitters Honorinens Blicke; hier war es. Sie griff haſtig nach dem Klingelzuge.

Aber noch haſtiger hielt ſie wieder ein. Sie hörte Ombrevals Stimme; ſie ſah den Marquis mehre Male weggehen und wiederkommen; er ſprach mit einem andern Manne in einem der Gänge des Labyrinths, welches zwiſchen dem Gartenhauſe und dem Boulevard durch dreifache Hecken gebildet ward, wo weiße Bildſäulen unter ihren Gittern hervor zu lugen ſchienen.

— Seltſam, was Du mir da ſagſt!

— Ja, Herr Marquis, er iſt Todtengräber geworden und dabei ſehr geſchäftig. Wüßte ich's nicht zu genau, oder wenn er nicht in Geſellſchaft mehrer Proteſtanten wäre, ſo würde ich glauben, daß unſer Geizhals dort einen Schatz wiederholen oder vergraben wollte. Sei es wie es will, meine Leute verlieren ihn

nicht aus den Augen, und wenn er Frankreich verlassen sollte, folgt man ihm ganz in der Nähe, wie es vorgeschrieben ist, und wenn's bis China wäre. Doch glaubte ich erst Ihre Befehle einholen zu müssen, um zu erfahren, wie ich mich zu verhalten habe, im Falle unser Mann, wie ich zu vermuthen einige Gründe habe, statt eine lange Reise zu unternehmen, ruhig in seine Behausung zurückginge. Ich glaube, Sie vermutheten anfangs einen andern Plan bei ihm.

— Es ist nicht nöthig, etwas zu glauben, Christian; das erlasse ich Dir.

— Man denkt zuweilen etwas, ohne es böse zu meinen, gnädiger Herr. Wollen Sie mir gefälligst Verhaltungsbefehle geben; denn ohngeachtet des gerechten Zornes, der Sie wohl gegen ihn beseelen mag, sind wir doch nicht wie die Menschen in Languedoc, und Herr von Montigny würde sich den Spaß machen, den ganzen Protestantismus zu begraben, ohne daß dies ein Grund wäre, ihn überall zu verfolgen.

Leute, fromm wie Sie, auf! Rache, jetzt ist's Zeit!

— Höre, Christian! wenn er morgen um neun Uhr noch zu Hause ist, denke daran, daß er nicht weggehen darf, bis Du anderweite Befehle hast. Verstehst Du?

— Den Befehl verstehe ich vortrefflich, aber ich kann den Grund nicht finden.

— Du willst also Alles wissen, Christian?

— Bin ich nicht von uns Beiden, gnädiger Herr, gewöhnlich am ersten von jedem Vorfalle unterrichtet?

— Zuweilen; geh!

Die Sprechenden kamen näher. Honorine hatte nur noch Zeit, sich eiligst hinter einen Baum zu stellen.

Der Polizeilieutenant und der Spion gingen langsam aus dem Garten. Das Klopfen ihres Busens hinderte die junge Frau, ihre Worte zu hören. Man hörte überdieß Pferdegetrappel und Ombreval verabschiedete seinen Christian. Bald vernahm man auch mit dem

Hufschlag eine weibliche Stimme; Adrienne, als Amazone gekleidet, sprang von ihrer Isabelle. Der Marquis eilte auf sie zu und gab ihr die Hand. Ein Neger erhielt einige Befehle und ging mit den beiden Pferden weg.

Honorine hatte diesen Augenblick benutzt, um in den Garten zu schlüpfen; bald sah sie den Marquis und seine schöne Freundin ihr nachlässig folgen. Beunruhigt von Ombrevals Anwesenheit, der ohne Zweifel sich vorgenommen hatte, da zu bleiben, weil er die Thüre doppelt verschloß, entschlüpfte sie durch die krummen Wege des Labyrinths und sprang athemlos in einen erleuchteten Saal und aus diesem in ein Nebenzimmer, welches die brennenden Kerzen im ersten nur spärlich erleuchteten. Dichte Vorhänge hingen vor der Vertiefung eines Fensters, das nach dem kleinen Garten hinausging. Ohne zu wissen, wozu sie sich entschließen sollte, begab sich Honorine unter den Schutz dieser Vorhänge und strengte sich an, ihre Sinne wieder zu sammeln.

Im Saale hatte die Unterhaltung begonnen.

— Haben Sie mir Wort gehalten, Marquis?

— Ich thue mehr, ich leſe Ihnen vor; erlauben Sie es, Adrienne?

— Ich erlaube Ihnen zu viel. — Das iſt, das wiſſen Sie, Ombreval, ein edles Opfer für die großen Arbeiten, die Sie in ſo vielen andern Nächten beſchäftigen. Ich weiß Ihnen das ſo ſehr Dank, als ich muß.

— Sie ſcherzen. — Soll ich aufrichtig ſein? Ich habe beſchloſſen, zugleich mein Ihnen gegebenes Verſprechen zu halten und das Manuſcript nicht aus den Händen zu geben. Die Ihrigen ſind ſehr ſchön; aber, Adrienne, ich haſſe dieſen Menſchen zu ſehr, um Ihrer Schwachheit als Freundin mich zu vertrauen, wo es daran liegt, mir die Rache zu ſichern. Ich ließ mir dieſe Schrift nicht nehmen, nicht um einen Herzogs- oder Pairstitel. Ich habe ſein Leben, ſeine Ehre und ſeine Ruhe in mei-

ner Gewalt; aber das Alles ist nur ein altes Papier und ich kann mich auf Ihre Launen nicht genug verlassen, um es unter Ihre Disposition zu geben.

— Ach, Ombreval, es wäre unrecht, wenn Sie Ihr Versprechen nicht halten wollten!

— Vielleicht; aber Gott soll mich behüten! Das Schaffot würde mit einer Rache zu schnell zu Ende kommen, die in seinem und in meinem Leben zehn Jahre dauern muß; es kömmt nicht darauf an, diesem Menschen eine lächerliche Qual auf dem Greveplatz zu machen. Nein! Nein! Ich will die Schande ihm in den Nacken binden, und in alle vier Theile der Erde soll sie ihn begleiten. Das soll ein Versuch sein, den ich als Beispiel für seines Gleichen machen will: der Henker wäre Verschwendung zwischen ihm und mir. Wahrlich wenn ich in dieser Seele den Muth zu einem Selbstmorde vermuthen könnte, würde ich im Augenblicke vor Qual sterben. Seine ganze Existenz muß ich haben, und wenn ich nicht irre, nützt Ihre

Menſchlichkeit meiner Rache hundert Mal mehr, als die erſte blinde Aufwallung des Zornes; Geiſt iſt zu Allem nützlich und Sie haben mehr, als ich ſagen kann.

— Ich glaubte nicht, Ombreval, daß der Scharfſinn ſo weit gehen könnte; die Feindſchaft, welche, um ihrer Erbitterung willen, ihrem Opfer die Freiheit läßt, zu entfliehen, wird mir, ſo ſpitzfindig Sie die Sache auch darſtellen mögen, immer vorzüglicher ſcheinen, als die Herzensgüte, die einem Verbrecher mit dem Tode eine Wohlthat erzeigt.

Honorine zitterte; ſie ſtützte ſich auf einen Vorſprung in der Mauer; ſie fühlte, daß ihre Kräfte ſchwanden.

— Wovon ſprechen ſie nur, großer Gott! dachte ſie.

Da ſie ſich vorbog, bemerkte ſie in einem Spiegel, daß Adrienne ihr Amazonenkleid abgeworfen hätte und wohlgefällig ihre eigene Geſtalt betrachtete, indem ſie ſich mit einem Negligée bekleidete. Eine plötzliche Aufwallung

von Schaam bemächtigte ſich Honorinens; aber wie ſollte ſie entfliehen? und lag in dieſem Augenblicke nicht die Entſcheidung über Leben und Tod?

— So iſt es eine Anklage, die Ihnen dieſer Menſch gegeben hat, Ombreval?

— Noch mehr; dieſer Menſch, meine theure Freundin, hat mir einen ganz außerordentlichen Gewiſſensſcrupel vorgelegt?

— Ihnen einen Gewiſſensſcrupel?

— Ich hätte mir beinahe einen daraus gemacht, ihn anzuhören; aber er beſtand darauf. Herr Marquis, ſagte er, hier iſt eine Art Teſtament in einem Umſchlage mit bedingenden Clauſeln, über die mein Verſtand nicht hinwegkommen kann; belehren Sie mich. Der Erblaſſer befiehlt, daß, im Falle er eines ſchönen Todes ſterbe (was iſt aber ein ſchöner Tod?), der Inhalt dieſes Päktchens unverſehrt nach Verlauf von ſechs Wochen dem Erzbiſchof ausgehändigt werden ſoll; im Falle eines gewaltſamen Todes aber ſoll das Papier auf der

Stelle an Sie abgegeben werden. — Das ist einfach und leicht zu begreifen. — Keines von beiden, entgegnete der Notar; denn erstens weiß ich nicht, ob der Schreiber todt, obwohl das wahrscheinlich ist. Denn einmal ist er es nach dem Gerücht und dann ist er auch einem frommen Frauenzimmer erschienen. Ich weiß, daß dies zu einem juristischen Beweise nicht hinreicht, weil das nicht alle Zweifel hebt. Doch kann ich einen Jansenisten und einen Molinisten namhaft machen, die beide der Meinung sind, daß die Erscheinung für richtig und für beweisend zu halten sei. — Sie sind derselben Meinung! rief ich: das ist merkwürdiger, als eine Erscheinung! — Ohne Zweifel; indessen meint der Eine, daß die Engel den Menschen geholt haben, und der Andere, daß es nur der Teufel gethan haben könne. — Der Molinist ist für den Teufel? — Ja, gnädiger Herr; nun ist klar: wenn es die Engel waren, muß ich zum Erzbischof gehen, denn es giebt keinen schönern Tod, und wenn es der

Teufel gethan hat, so ist es ein gewaltsamer Tod im Superlativ. Ich dachte nun, daß die Polizei, die zuweilen die Geheimnisse dieser Welt kennt, mir sehr nützlich sein könnte, um hier zwischen dem Jansenismus und Molinismus zu entscheiden, die sich über die Angelegenheiten des Himmels nicht vereinigen können. — Das war klug, sagte ich, lassen Sie mir das Testament, ich entledige Sie Ihrer Verantwortlichkeit dafür. Es betrifft die Sache nur eine Mißhelligkeit zwischen dem Erzbischof und mir.

— Und das war das Papier, Marquis, das Sie ohne Umstände eröffnet haben?

— Meine Pflicht gebot mir, mich sofort von dem Inhalte desselben in Kenntniß zu setzen.

— Der Testator ist also nach Ihrer Meinung eines gewaltsamen Todes gestorben? — Sie machen mich ungeduldig!

— Es ist der Einärmige, dessen Geschichte Ihnen der Abbé erzählt hat.

— Aber wie ſteht das mit Montigny in Beziehung?

— Sie ſollen es erfahren?

Ombreval nahm ein Licht und ging nach dem Zimmer, in welchem Honorine war; ſie verſteckte ſich hinter die Vorhänge in der Fenſtervertiefung. Er ſetzte den Leuchter auf ein Marmortiſchchen und ordnete die Papiere, die unordentlich durch einander lagen. Ein kalter Schweiß drang aus Honorinens ganzem Körper; ſie ſtützte die Hand auf das Wandtiſchchen und berührte dabei mit der Hand jene Schrift, die, nach der Erklärung des Polizeilieutenants, das Leben, die Ehre und die Ruhe des Vaters ihres Staniſlaus und ihrer Gabriele in die Gewalt ſeines Feindes gab.

Ombreval dachte nicht daran, das Licht wieder weg zu nehmen. Honorine, welche ihre Zärtlichkeit als Gattin und als Mutter allmälig mit dem Gedanken, hier bleiben zu müſſen, vertraut machte, faßte von jetzt an die Hoffnung, Alles zu wagen, ſich über die Umſtände zu er-

heben; Gott mußte ihr beistehen, wenn ihre Geistesgegenwart sie nicht verließ. Mit der Kühnheit, welche selten täuscht, weil eben die Verzweiflung das Schicksal beherrscht, wagte sie sogar zu untersuchen, wie ihr die Localität in ihrem Unternehmen zu Hilfe kommen könnte, wenn der Zufall nur das schwächste Bret zur Rettung über den Abgrund werfen sollte, nach welchem ihr Geschick sie unwiderstehlich hindrängte.

Da sie die Vorhänge in die Höhe hob, überraschte ein Anblick ihre Einbildungskraft, die selbst in der Ehe ihre Jungfräulichkeit bewahrt hatte, dieses Weib, das noch fühlte, wie sie erbleichte, und das die Stirn mit den Händen bedeckte, als wenn sie den Blicken der Verachtung ausgesetzt wäre. Im Kerzenscheine traten die Sitten der Zeit vor ihr auf in den lüsternen Bildern, die die Wände dieses Zimmers bedeckten. Unter den wollüstigen Frescogemälden der Decke spotteten regelmäßig aufgestellte Gruppen von weißen Marmorstatuen,

eine Ausschweifung der Poesie, die sich abgestumpften Sinnen Preis giebt, durch die Frechheit ihrer Stellung des heiligen Unwillens, der auf einmal Honorinens Herz entflammte; in den unbedeutendsten Verzierungen dieses Orts hatte die Kunst sich bis zur Obscönität herabgelassen, der Meißel der geschicktesten Künstler hatte überall mit der eigensinnigen Freigebigkeit in tausend Basreliefs an jedem Gesimse, an der Decke und an jedem Sockel, auf welchem Aegipane und Bachantinnen standen, alle Figuren, alle Geheimnisse angebracht, alle Symbole, mit denen der wahnsinnige Tiberius die Gärten von Capräa in der Zeit, wo Rom fiel, verunglimpfte. Honorine wendete ihre Augen nach dem Spiegel im Saale.

Auf dem Sopha sitzend mit der freien Koquetterie, zu der jedoch die Einsamkeit und die heiße Juniluft berechtigten, hing Adrienne ihre mit Diamanten reichgeschmückte Hand an Ombrevals Schulter, dessen glühende Wangen ihren Körper berührten, während er zerstreut

in den ungeordneten Blättern des Manuscripts blätterte.

— Glücklicherweise, meine schöne Freundin, bleibe ich da, um über Ihre Träume zu wachen, sagte er lächelnd zu ihr; das könnte Ihnen wohl böse Träume zurücklassen.

Fräulein von Versins schmiegte sich zärtlich näher an den Geliebten.

Honorine lauschte. Aber, mein Gott! nach der Schande, leichtsinniger Weise hierher gekommen zu sein, gab es da noch etwas Empörenderes, als hier wie vor den Schranken eines Gerichts zu stehen? Ja, vor einem Gericht; denn diese Menschen, die sich im Laster gefielen, beschäftigten sich in diesem Augenblicke mit der Zukunft einer Familie und stritten darüber, was sie aus ihr machen sollten.

Der Marquis begann mit ernstem Tone, indem er die Kerzen näher rückte und die Stirn faltete, um die Schriftzüge genauer zu erkennen:

„In nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen.

„Das ist meine Beichte.

„Der Stellvertreter Gottes hat mir Pflichten auferlegt; es ist mir geboten worden, da zu beten und zu leben, wo mein Leben in Gefahr ist, wo mein Gebet eine Handlung der Dankbarkeit ist.

„Sancta mater Dei, ora pro nobis.

„Ich stehe unter der Gewalt eines Mitschuldigen und die Gesellschaft kann mein Leben verlangen; es liegt mir wenig daran! Das Leben ist für mich nur ein Schaffot für die Dauer; ich bin jeden Augenblick bereit, mich dem Henker auszuliefern. Aber die Gesellschaft kennt mich nicht, selbst nicht vor dem heiligen Evangelisten, der sich von der Höhe des Himmels herab von mir losgesagt hat; und mein Mörder wird vielleicht gegen sich selbst das Werkzeug der Vorsehung sein, denn es steht geschrieben, daß der Mord zu ihm hinaufsteigen wird, wenn er mich trifft. Könnte er diesem

Schickſale entgehen und durch ſeine Buße die meinige verlöſchen! Ich kann es ihm nicht ſagen; ich bin nur ein Rohr in den Händen des Nachfolgers des heiligen Petrus. Ich handle und denke nur, wie es mein Ablaßbrief befiehlt; ich ſchreibe mit Ehrfurcht mein letztes Wort. — Geſegnet ſei die heilige Jungfrau von den ſieben Schmerzen, die von den tiefſten Stufen der Hölle herauf mich wie ein verirrtes Kind in die Vorhalle ihrer Kirche geführt hat. Ave Maria gratiâ plenâ.

„Ich hatte in den Bleikammern von Venedig ſterben ſollen; damals belaſtete noch kein Blut mein Gewiſſen. Jetzt, da ich das Zeichen der Erlöſung mit der einzigen Hand mache, die mir noch übrig iſt, dringt mir der kalte Schauder des Kirchenraubes bis in's Mark, denn dieſe Hand hat zu lange Zeit nur das Kreuz eines Dolches als Crucifix berührt. Wenn man wüßte, welche Strafe die Erinnerung iſt, man würde die Verbrecher zum Leben verdammen. Die Hefe des Verbrechens iſt ſauer ge-

worden auf meinen Lippen; Selbstmord ist mir verboten.

„Seit ich der venetianischen Justiz entkam, hat mich die Rache überall verfolgt: nach Florenz, wo ich meinen Ankläger in die Wogen des Arno stürzte; nach Genua, wo einer meiner Richter den Tod in dem Brande der Vorstadt S. Pietro di Arena fand; nach Barcelona, wo drei Polizeidiener der Republik so unglücklich waren, mich auf dem Platze der Kathedrale arretiren zu wollen; die Katalonier haben nur meinen Muth gesehen, und Gott wollte mich vielleicht am Leben lassen.

„Bei meinem Schiffbruch an der Küste von Bretagne warf mich das Meer an das Ufer von St. Pol, und Räuber ließen mich nackt dort liegen. Dieses Ereigniß entschied über meine Pläne; ich hatte Geld nöthig und benutzte, was mir vorkam. In dem Abschaum der Schmuggler an der Küste sammelte ich einige von den geldgierigen und zu Allem bereitwilligen Leuten, deren Kraft gefürchtet wird; meine

Rechte über sie gaben mir meine Kaltblütigkeit, von der sie Beweise hatten, meine Entschlossenheit, die kein Hinderniß scheute, meine Kühnheit, die so Vieles unternahm und die keine menschliche Furcht aus der Fassung brachte.

„Bald hatte ich, indem ich allerhand Aberglauben zu verbreiten wußte, eine gefährliche Küste zu der meinigen gemacht. Zu oft, wenn ich allein auf der Spitze der hohen Felsen der Insel Binniguet stand und die Augen nach dem Horizont richtete, wo ich einen Sturm entstehen sah, dachte ich an die Opfer, welche die Nacht an die Klippen führen werde; ich theilte im Geiste die ihnen genommene Beute, und, ich muß es gestehen, war bereit, jeden Schiffbrüchigen zu morden, damit unser schändliches Gewerbe ein Geheimniß bliebe. Sobald mehre Lichter, deren Farbe und Zahl man in jeder Woche veränderte, das Zeichen zur Zusammenkunft gegeben hatten, ruderten meine Leute, die absichtlich hie und da zerstreut waren,

von der Bucht Douarnenez, von der Landſpitze von Croizan und den Moleniſchen Inſeln eilig herbei an das Ufer bei Kerallan und verſammelten ſich, um unter Leitung meines Lieutenants Jean-Cavanel meine Befehle zu erwarten.

„So entging das Band, das uns vereinigte, aller Wachſamkeit; übrigens lebten wir ſo, daß man keine Reichthümer bei uns vermuthen konnte. Cavanel und ich wir bewohnten eine Fiſcherhütte auf der Landſpitze Berthomme.

„Zu ſolchen Unternehmungen war Jean Cavanel ein Lieutenant, wie man ſelten einen findet, für das Böſe glühend, gierig nach Beute und ohne Gott. Was zwiſchen ihm und der menſchlichen Geſellſchaft vorgefallen war, weiß ich nicht; mein Haß wäre vor dem ſeinigen verſchwunden, wenn mich der Geiſt der Eiferſucht nicht in meinem Range erhalten hätte. Eine gewiſſe Seelenſtärke glänzte aber verſteckt im Charakter dieſes Unglücklichen; die Bande gehorchte uns gern,. Ich hatte den Willen

zum Zweck und er die Feinheit, welche die Mittel findet. Man fragte mich: Hauptmann, was thun wir? Ihn fragte man: wie werden wir es thun, Lieutenant? — Nach dieſen Eigenſchaften richtete ſich unſer Rang und unſer Einfluß. Zwiſchen mir und ihm war der Unterſchied, wie zwiſchen Muth und Liſt.

„Ich verdanke vielleicht dem Unwillen über einige Großthuereien, hinter denen er einen gewiſſen Kleinmuth verbergen wollte, die erſte Regung des Mitleids, die bewirkt hat, daß mich die heilige Jungfrau Maria wieder in Gnaden aufnahm.

„Eines Abends, als ich bei einer unſerer Unternehmungen auf dem Damme St. Mathieu wartete, kam Jean Cavanel zu ſpät, um eines Weibes und eines Prieſters habhaft zu werden, denen ich das Leben geſchenkt hatte. Der Lieutenant ſagte mir voraus, daß dieſe Handlung des Mitleids uns Unglück bringen würde; nur mit Mühe verſöhnte man uns wieder.

„Die Bande war damals reich. Man hatte die Uebereinkunft getroffen, daß, wenn der Werth der gemachten Beute groß genug wäre, man sie ordentlich vertheilen wollte und dann die Bande sich zerstreuen sollte. Jeder sollte dann fern vom Schauplatz unserer Thaten in einem Luxus leben, dessen Quelle Niemand hätte vermuthen können.

„Unsere Schätze waren in den Höhlen auf der Insel Binniguet versteckt. Man hatte längst mehr Reichthümer gesammelt, als man sich vorgenommen hatte; aber die Habgier kennt keine Grenzen. Wir hatten unter andern zwei Schmuckkästchen von wahrhaft königlicher Pracht, die wir nur auf einer Reise nach Indien zu verkaufen hoffen konnten.

„Ich darf hier eine Maaßregel nicht unerwähnt lassen, die wir den Erzählungen in den Gefängnissen verdankten. Wir nahmen unsern geplünderten Opfern ihre Papiere weg; es waren dies Wechsel auf Handelshäuser, Familiennachweisungen, Privatbriefe. Einer von

unſern Leuten zeichnete ſich durch eine Menge von Intriguen aus und bildete ſich mittelſt der Leichtgläubigkeit der Eltern der von ihm Erwürgten ein Syſtem zu Erpreſſungen, die er nicht mit ſeinen Kameraden theilen zu müſſen glaubte. Das Geld, das er ſo für ſich geſammelt hatte, trotz dem Geſetz, daß wir uns aus Vorſicht gegeben hatten, daß Keiner im Lande mit ſeinem Vermögen prahlen ſollte, brachte ihm den Tod. Er wurde durch Nachbarn getödtet, die ſich des Geldes bemächtigen wollten; ſie wurden von dem Streifcorps, das man in dieſe Gegend ſchickte, um unſere Kameraden in's Gefängniß zu werfen, auf friſcher That, das Geld in den Händen und den Leichnam zu ihren Füßen, ertappt. Seine Unbeſonnenheit hatte die Schlinge gelegt, in welcher ſeine Mörder gefangen wurden; dieſer Umſtand verhinderte weitere Entdeckungen.

„Ich denke noch mit Schrecken daran; wir zogen keine andere Lehre daraus, als daß man ſich nicht ganz auf das Glück verlaſſen

und eine gewiſſe Grenze im Verbrechen nicht überſchreiten dürfe.

„Unter den Opfern, die wir der Beſorgniß darbrachten, wir möchten an dieſem Ufer beunruhigt werden, war auch ein Mann, der von meiner Hand ſtarb, und deſſen Papiere, nachdem ſie von Cavanel und mir genau geprüft waren, uns des Aufbewahrens werth ſchienen. Niemand kannte ihn in Frankreich. Er hatte ſeine ganze Jugend in America zugebracht. Außer einigen Fragmenten von ſeinem Reiſetagebuche war noch ein Brief von einem alten Intendanten da, aus welchem ſich ergab, daß er von ſeiner Familie noch allein am Leben war, und daß er ſich nur vorzuſtellen brauche, um ſein Recht auf die Reſte eines unbedeutenden Erbtheils geltend zu machen. Die Rückſicht auf dieſes Vermögen war diesmal ſo gleichgiltig, daß man ſie gerade nur einer milden Stiftung überlaſſen durfte, damit dann die Titel und Papiere des Edelmannes nur die Erreichung eines Ranges erleichterten, in welchem

man vor allen Verfolgungen gesichert war. Wer hätte nun auch den Fischer Marco in dem Herrn von Montigny erkennen können?

Gleichzeitig schrieen Adrienne und Honorine auf und unterbrachen den Vorleser.

— Errathen Sie nun, in welchem Zusammenhang diese Geschichte mit Herrn von Montigny steht? fragte der Marquis.

— Fahren Sie fort, erwiederte Adrienne.

Honorine biß in ihr Taschentuch, um ihre Unruh zu verbergen. Zitternd lehnte sie sich an die Thür.

Die Vorlesung begann wieder.

„Jean Cavanel rieth mir, die Papiere zu behalten. Er bewies mir, daß, im Falle ich von meinen Mitverbrechern verrathen würde, es unmöglich sein würde, den Betrug nachzuweisen, wenn ich mich für diesen Edelmann ausgegeben hätte. Ich dachte oft darüber nach. Ich hatte nicht mehr den alten Muth bei unsern Unternehmungen; das ist die natürliche Folge des Reichthums; aber die Verschwendung,

die bei den Räubern eben ſo natürlich iſt, ließ mich fürchten, daß meine Kameraden einmal mir ihr Unglück zuſchreiben und mit dem Dolche in der Hand an dem ſandigen Ufer von Keral= lan von mir eine Abgabe von dem Theile der von uns geſammelten Schätze, der mir gehörte, erheben möchten.

„Mittlerweile unterließ ich, wie ich ſchon erzählt habe, eine Frau und einen Prieſter zu tödten, wie es doch die Nothwendigkeit wohl verlangt hätte; ſie hätten uns beinahe beim Graben einer Grube überraſcht. Ich war über= zeugt, daß Beide nichts geſehen hatten. Es entſtand Zwiſt unter uns, Cavanel tadelte mich; ich blieb bei der Behauptung, daß ich in ähn= lichen Fällen nie anders handeln würde.

„Ueberdieß war es am 15. Auguſt, am Feſte der heiligen Jungfrau und am Jahrestage meiner Flucht aus den Bleikammern von Vene= dig; meine arme Mutter hieß Marie. An die= ſem Tage iſt mir immer ein Glück begegnet. Mit Hilfe des Himmels hatte ich das Ende der

Kette ergriffen, die mich aus dem Abgrunde herauszieben sollte. Die Schutzheilige meiner Mutter hatte sich bei Jesus Christus für mich verwendet. Diese Verwendung war wirksamer, als die schwarzen Pläne, die mir mein böser Geist eingab. Ave Maria, gratiâ plena.

„In einer Nacht hatte uns eine Escadron zerstreut, welche zur Durchsuchung der Küste abgeschickt war. Man zog durch die Dörfer, um über jede Familie Erkundigungen einzuziehen; ich als armer Fischer gab auch die meinigen, so daß der Gouverneur der Provinz, nachdem er einige unglückliche Zolldefraudanten beunruhigt hatte, sich für diesmal damit begnügte, ein Manöver anzuordnen, um die Zollrechte zu sichern. Einige schüchterne Versuche, wo wir Flintenschüsse bekamen, nöthigten uns zur Unthätigkeit.

„Der Tag, der zur Auflösung der Bande festgesetzt war, war da. Ich erfuhr durch Cavanel, daß die Bande über meine Menschenfreundlichkeit unwillig wäre; denn unser Blei-

ben in dieſem Lande war durch meine Schonung gegen jenes Weib und den Prieſter ſehr bedenklich geworden; dieſer Umſtand verſetzte mich in die Nothwendigkeit, nochmals durch irgend eine That meine Kraft zu beweiſen, wenn ich Anſprüche machen wollte, nach der Theilung unſerer Reichthümer irgendwo ruhig leben zu können. Ich bot daher den Räubern eine Entſchädigung an; das kleine Schloß Kerallan ſollte überfallen und in Brand geſteckt werden; ſie ordneten dazu Alles an. Damit Niemand entkommen könne, ſollten Cavanel und ich uns an den Weg nach dem Walde ſtellen; die Uebrigen ſollten ſich ohne Geräuſch der Eſplanade bemächtigen, nachdem ſie am Fuße der Treppe gelandet, welche in dem Granitfelſen des Vorgebirges angebracht war. Man ſetzte zu dieſem Unternehmen die erſte Stunde der dritten Nacht feſt, wenn gerade kein Sturm ginge; denn in ſtürmiſchen Nächten waren immer Soldaten an der Küſte.

„Da ich nach den Verhandlungen hierüber

mit Cavanel von der Insel Binnignet an's Ufer zurückkehrte, hielt ich auf einmal zu rudern inne, um ihm einige Bedenklichkeiten mitzutheilen, die ich nicht los werden konnte. Erstens konnten unsere Spießgesellen, die, weil wir uns bald trennen wollten, keine Zucht mehr hielten, sich unter einander verrathen. Gewiß waren einige unter ihnen, die sich nicht dem Galgen hingaben, ohne sich damit trösten zu können, daß sie uns Alle vernichtet hätten. Cavanel gab das zu. Ich sagte ihm hierauf, daß ich entschlossen wäre, den Titel des todten Edelmannes anzunehmen und mit unbeflecktem Namen wieder in die menschliche Gesellschaft einzutreten; der Lieutenant billigte dies. Endlich schlug ich ihm vor — und dabei hielt ich mich bereit, ihm mit meinem Ruder den Kopf einzuschlagen, wenn dieses Geheimniß einen Widerstand in seiner Seele gefunden hätte — daß wir uns als Beschützer in Kerallan einführen wollten, um diese Handvoll schlechter Kerle zu vertilgen, deren Macht und Angriffsmittel

wir ja kannten. Auf dieſe Weiſe ließ ſich ein ehrenvolles Auftreten in Frankreich mit der Rettung einer Familie verbinden, deren Name im Lande einiges Anſehen hatte. Mit dem Plane hegte ich noch einige romanhafte Ideen; der Name Montigny verband ſich mit dem Namen Kerallan. Cavanel lächelte und ſtimmte mir bei. Wir landeten und gingen unverzüglich in eine der Vorſtädte von Breſt, um unſere Umwandlung vorzunehmen. Sie war vollſtändig. Unſere Bärte und unſere Haare fielen unter dem Raſiermeſſer. Mit Hilfe des Puders und ſeiner Kleider waren die bretoniſchen Fiſcher unkenntlich geworden.

„Wir beredeten die Theilung der Schätze; ſie ſollten uns Beiden gehören. Die Zukunft wollte es anders.

„Am folgenden Tage ſagte Jean Cavanel zu mir, indem er meinen Arm mit Heftigkeit ergriff: — Wir wollen ſie Alle vertilgen, nicht? — Ja. — Und unſer Leben nicht dabei wagen? — So wenig als möglich. — Ich

weiß, was nöthig ist. — Er ließ sogleich ein Pferd satteln und sagte mir, daß er vor Abends wieder da sein würde. Er wollte unter unsere Spießgesellen schlechte Munition vertheilen und ihnen vertrauen, daß der Lieutenant und der Hauptmann, als Edelleute verkleidet, zuvor das Schloß besuchen und dort um Aufnahme bitten wollten. Dieser Schritt mußte unsern Genossen als ein Mittel dargestellt werden, zur Nachtzeit der Truppe den Zugang zum Kerallan zu öffnen, was um so nützlicher sei, weil die Mauern wohl für die Angreifenden ein Treffen nöthig machen würden, wenn nur ein einziger entschlossener Mann sie vertheidigen sollte.

„Dieses Mittel war durchaus Cavanels Charakter angemessen; was lag mir weiter daran? Er kam etwas verstört zurück und sagte mir, daß der Angriff um einen Tag habe verschoben werden müssen. Die Verschwornen hatten unter einander um den Oberbefehl gestritten und endlich beschlossen, nur unter ihrem

Hauptmann den Zug zu unternehmen; jeder ſchenkte mir das Vertrauen, das er von ſeinen Kameraden nicht verlangen konnte. Ich hätte das vorausſehen können; ich beſann mich nun auch nicht, denn eine abſchlägliche Antwort von mir hätte Verdacht erregt. Jean Cavanel, der ſich zu vervielfältigen ſchien, erhielt den Auftrag, ſie hierüber zu beruhigen und ſich im Kerallan mit einem Briefe und den nöthigen Papieren einzuführen, um mich anzumelden. Er ſollte dort vorgeben, daß ich den Banditen auf dem Fuße folgte, um ſie unter den Mauern des Schloſſes niederzumachen. Gute Piſtolen, die ſo geladen waren, daß ſie einen großen Theil unfähig zum Kampfe machen konnten, und mein getreuer mailändiſcher Dolch ſollten mich in den Stand ſetzen, ſie mit Nachdruck anzugreifen; ich beſchloß, ſie vor mir bis vor das Schloß hinaufſteigen zu laſſen und dann ihnen den Rückweg zu verſperren, während Cavanel durch eine Fenſteröffnung ganz bequem mit ihnen fertig werden würde und mich eine

Biegung der Treppe sehr natürlich vor allen Schüssen sicher stellte.

„Ich kann nicht umhin, diese Einzelnheiten zu erzählen, die mich daran erinnern, mit wie viel Zutrauen ich in mein eignes Verderben ging. Ein feiger Mörder, den ein Beschluß des Himmels zur Bestrafung eines Banditen bestimmte, Jean Cavanel betrog mich Leichtgläubigen. Ich kannte seine Niederträchtigkeit und hegte kein Mißtrauen; ich glaubte, daß er vor mir zu wenig Sicherheit habe, um sich mit mir auf gleiche Waffen einzulassen. Sein Muth war immer nur Grausamkeit oder Ketzerei gewesen; niemals that er etwas, wenn er nicht ganz sicher war. Er hätte niemals drei Spione in Barcellona niedergestoßen; aber er hätte im Schatten ein Weib ermordet, um nicht in Gefahr zu kommen; er blieb seinem Charakter getreu.

„Denn Alles war erdichtet, sowohl der Streit unter meinen Leuten, als auch, daß sie einen Tag Aufschub verlangt hätten.

„In der festgesetzten Nacht ruderte ich mit allen Kräften nach der Insel Binniguet. Auf den Zuruf: Wer da? — schrie ich, indem ich zugleich in meiner Barke in die Höhe stieg: Nun, Cavanel, bist Du nicht auf Deinem Posten? — Ja, antwortete er. Da warf mich ein Flintenschuß in's Meer.

„Ich hatte diesem Menschen alle meine Pläne Wort für Wort mitgetheilt; er fand sie gut und nahm sie für sich. Ich gab die Schuld auf die Bosheit, die ich gegen meine Leute ausgesonnen hatte. Jean Cavanel wurde Herr von Montigny.

„Ich habe dieses Alles erst später erfahren durch besondere Gunst des Himmels. Denn unter schrecklichen Leiden, da ich in die Fluthen gestürzt war, wo ich tausendmal untersank, das Leben mit meinem Blute verlor, von tausend Felsen zerstoßen, die aus dem Meeresgrunde gegen mich heraufstiegen, konnte ich meinem Untergange nur durch ein Wunder entgehen. Ja, es war ein Wunder! Und

die heilige Jungfrau, die über meine Seele wachte (denn das war ein großer Sieg über die Hölle), hat meine Ueberzeugung durch eine Erscheinung bestätigt, die ich nie vergessen werde. In einem ärmlichen Häuschen zwischen zwei Franciscanern, die mich wie einen zweiten Moses bei sich aufnahmen und die von den großen Verheißungen des Evangeliums für meine Seele sprachen, die sich noch nicht kannte, Königin der Engel, unbefleckte Mutter, deren Hände mit allem Blute unsers Herrn Jesu Christi unter Kreuzesschmach bedeckt waren, die er erduldete, um die Welt zu erlösen, sah ich dich, von Mitleid durchdrungen, die lichtstrahlende Hostie auf meine Lippen niederlegen! Für unerhörte Verbrecher geschehen unerhörte Wunder. Die Gunst des Himmels wiegt die Schande der Menschen auf: das Wort Gottes ist zu Fleisch geworden und zum Volke Israels herabgestiegen! und du, Maria, du bist zu mir herabgekommen. Ave Maria, gratiâ plena.

„Franciscanerbrüder, deren Namen ich nicht weiß, von denen ich nur ihre Güte kenne, deren milde Spende, vom Armen gegeben, die Schritte des Armen bis zu der Schwelle des Vaticans unterstützt hat, seid gesegnet!

„Sei gesegnet, heiliger Vater, der du zu mir sagtest, als ich vor dir im Staube Rom's kniete: „Du hast keinen Namen mehr in dieser „Welt, mein Sohn, und die Taufe der Reue „muß bis zum Tode fortdauern, damit der „Evangelist St. Marcus dich unserm Herrn „Jesus Christus vorstellt. Bleibe unter dem „Schutze der heiligen Jungfrau. Das Klo„ster hat nicht Raum genug, um eine Reue, „wie die deinige, zu fassen, die sich nach „und nach von den tiefsten Finsternissen bis „zum Firmament emporheben wird. Du mußt „die Verderbtheit der Menschen in Staunen „setzen, ihre Verblendung beschimpfen, in be„ständigem Märtyrerthume leben, unter dem „Gelächter der vorübergehenden Großen, der „unsinnigen Menge, die dich beklagen wird,

„des Lasters, das nicht wagen wird, dich „zu begreifen. Wenn dein Spießgesell dann „bei dem Einärmigen vorübergeht, sein Mord„gewehr auf den Schultern, und im Begriff „ist, es noch einmal gegen dich zu richten, „bitte ihn um ein Almosen, mein Sohn: er „ist reich geworden und du weißt, daß es „nöthig ist, Wohlthaten auszutheilen auf Er„den. Dieser Düngerhaufen wird die Ernte „auf dem Felde der Wittwen und Waisen kei„men lassen. Indessen muß deine Beichte „sich immer vor den Dienern der Menschen und „vor den Dienern Gottes zeigen können, denn „dein Leben wird der Prüfstein deiner Reue „sein; und wenn du durch ihn stirbst, so „will Gott, der ihm alle Barmherzigkeit im „Himmel entziehen wird, ihm auch alle Barm„herzigkeit auf Erden entziehen.“

Hiermit schloß Ombreval die Vorlesung. Er hatte die letzten Worte mit Salbung ausgesprochen. Es entstand nun ein secundenlanges Schweigen; der Marquis unterbrach dies dann

durch ein lautes Gelächter, worüber zugleich Honorine, die bleich an der Thüre des Saales ſtand, und Adrienne, die furchtſam am Halſe des Geliebten hing, erzitterten.

Bleich vor Schrecken unter der Schminke, die von ihren Wangen herabfloß, ſagte Adrienne mit unſicherer Stimme:

— Glauben Sie an die Erſcheinung der heiligen Jungfrau, Ombreval?

— An die Ihrige, meine ſchöne Freundin, glaube ich! Ich halte es für ausgemacht, daß die heilige Jungfrau gewöhnlich erſcheint, wenn man das Fieber hat. Ich glaube auch, daß Sie den Wunſch, dieſe melancholiſche Entdeckung, die aus dem kranken Gehirn eines Schurken kömmt, welcher erſt dann bereuete, als er zum Krüppel geworden war, mit einem kindiſchen Schrecken bezahlen. — Sehen Sie nun ein, Adrienne, wozu ich dieſes Teſtament gebrauchen kann?

— Ach, Marquis! müßten Sie es nicht mir um Honorinens Willen zum Opfer bringen?

— Nein, wahrlich nicht! Dieſer Elende, der ſich mit Betrug ein Beamtenkleid erſchlichen hat, hat uns zu unverſchämt gekränkt, als daß ich ihn nicht zertreten ſollte; die, welche ſein janſeniſtiſches Geſchwätz verblendet hat, müſſen erfahren, woher er das Mördergift hat, das jetzt der Gerichtshof für eine Mördergrube im Holze anſieht.

— Aber bedenken Sie, wem Sie ſchaden; einem Weibe, das nicht ſchuldig iſt!

— Sie läßt ſich ſcheiden; man wird ſie ehrenvoll auszeichnen. Hat ſie keine Luſt zum Kloſter?

— Scherzen Sie nicht, Ombreval! die unglückliche Honorine hat Kinder.

— Die können einen andern Namen annehmen. Die Zeit verlöſcht die Schande. Sie ſind zu jung, um ihr Unglück zu begreifen, und wenn ſie älter werden, haben ſie es vergeſſen. Was haben Sie dagegen einzuwenden, Adrienne?

— Alſo willigen Sie nicht in Montigny's

Flucht, als um ihn nur desto eifriger überall zu verfolgen?

— Was denn? — Wenn die Sache unserem Kanzler in die Hände gefallen wäre, mit dem engherzigen Corporationsgeist, der ihn verpflichtet, die Verbrechen derer, die seinen Rock tragen, zu verschweigen, Anguesseau würde ohne Zweifel das Aufsehen haben vermeiden wollen und den Verbrecher entlassen haben. Aber ich will Aufsehen; ich will eine Verbannung. Wo Verbrechen über Verbrechen, Titelunterschiebungen und ohne Zweifel ein neuer Mord vorliegen, da ist es gewiß das Wenigste, was ich thun kann, wenn ich meinen Gegner verfolge und ihn nicht aus den Augen lasse. Ich werde Neider machen, denn ich ersinne eine Gerechtigkeit, die für mich sein wird. Auf Ehre, wenn ich darin keine Gelegenheit sähe, einen Kampf fortzusetzen, zu dessen Richter ich das Publicum machen werde; wenn ich nicht wüßte, daß die Einkerkerung oder der Tod eines Feindes einem braven Mann das Maul stopfen,

glauben Sie, Adrienne, daß ich Ihnen das Geheimniß dieser Geschichte nicht anvertraut haben würde. Ich habe einen neuen Beweis von Ihrer Herzensgüte bekommen; ich bleibe bei diesem Versuche. Hätte mich Ihre romanhafte Güte entwaffnet, so würde sie dem Räuber zugleich die Frechheit gegeben haben, gegen mich aufzutreten. Gegen diesen rohen Fechter kann ich nicht ohne Waffen auftreten; dieser Talisman giebt mir ihn ganz mit Leib und Seele in die Hände. Jean Cavanel kann sich glücklich preisen, daß er der Bastille und dem Galgen entgeht; wir wollen sehen, was er bei dem Tausche gewinnt. Reden wir nicht mehr davon! — Sie glauben nicht, Adrienne, wie interessant die Aufregung Sie macht; ich bin versucht, wie der Venetianer, an eine himmlische Erscheinung zu glauben.

— O, Ombreval, können Sie an solche Thorheiten denken?

Honorine hörte nicht mehr auf die Unterredung, die sie gewiß auch nicht mehr hören

durfte. Unter den unzüchtigen Marmorbildern, wo gottesfürchtige Gedanken sich unter die letzten Worte eines Banditen mischten, wo die Ausdünstung des Verbrechens Alles vergiftete, was sie bisher angebetet hatte, wo in diesem Augenblick drei Schritte von ihr das Laster verstummte, verlor das zitternde Weib den Muth nicht; sie war Mutter, — sie kniete nieder. Ein Zeichen des Kreuzes an einem solchen Orte bewies ihr Vertrauen auf Gott. Bald wagte sie sich leise, langsam auf den Fußboden des Saales. Der Muth der Mutter überwand die Bedenklichkeiten des Weibes.

Auf die Gefahr hin, daß sie ihre Einbildungskraft verunreinigte, mußte sie einen Flecken von der Stirn ihrer Kinder wischen.

Das Manuscript verschwand und der Gartenschlüssel.

Adrienne und Ombreval, für sie gab es kein Geräusch, keinen Verdacht, nicht einen Schatten.

Wie mit Flügeln, frei, ohne sich irgendwo aufzuhalten, erschreckt von ihren Tritten in der Stille der öden Straßen, von den Schatten, die sich verlängerten, da sie lief, vom Winde, der ihr eiskalt in's Gesicht wehte, von der Seine, die unter dem Brückenbogen hinwegrauschte, ohne Athem und trostlos, siegreich und halbtodt eilte Honorine nach ihrer Wohnung und stürzte hinein.

Endlich als Honorine zwischen ihren schlafenden Kindern saß beim Scheine einer Lampe, deren mattes Geflacker alle Meublen vor ihren Augen zittern ließ, zog sie das Manuscript des Bettlers aus ihrem Busen; sie zerriß es, und da sie einzelne Stücke am Lichte angebraunt hatte, übergab sie es den Flammen, die nur eine zarte schwarze Masse zurückließen, in welcher die Funken sich herumtummelten. Das letzte Blatt sollte jetzt das Schicksal der andern haben, als Honorine im Scheine der Flamme, die bis zur Decke hinaufstieg, eine Gestalt mit dem schrecklichsten Lächeln stehen

ſah. Ein ſchrecklicher Schrei weckte Stanislaus und Gabrielen, die zitternd ſich in ihren Betten in die Höhe richteten, während ihre Mutter ſchnell die Hand auf den Rücken hielt und ein Papier zerknitterte, um es Montigny nicht zu geben.

Er ſchien ruhig zu ſein, aber ſein Auge blitzte, ſeine Arme lagen verſchränkt über der Bruſt; ſein Kopf zitterte, ſeine Ferſe ſtampfte den Fußboden.

— Ich erſchrecke Sie, Madame! und warum das? Geht doch Ihre Sicherheit ſo weit, daß Sie dieſes Zimmer während der Nacht leer laſſen und um irgend einer Zuſammenkunft willen dieſe Kinder der Obhut Gottes überlaſſen. Und dieſe Sicherheit ſollte Sie verlaſſen, wenn ich zurückkomme und während Ihrer Abweſenheit eine Mutterpflicht thue? In der That, ich habe Unrecht; ſtatt wie ein Spion hier zu bleiben, mußte ich wohl einſehen, wie Sie jede Nacht mein außerordentliches Vertrauen benutzen! Ich mußte weggehen und

ſchweigen! Das Uebel iſt geſchehen, was wollen Sie? Da wir nun einmal ſo weit ſind, da ich ſchon Ihr Vertrauter bin, laſſen Sie mich es nicht blos zur Hälfte ſein; ich bitte, geben Sie mir doch dieſen Brief, den Sie, wie die übrigen, verbrennen wollten. Bei Gott, Madame, Sie hegen zu zarte Bedenklichkeiten! Laſſen Sie mich Ihnen dieſelben nehmen, und geben Sie ſich nicht die Mühe, der Klugheit dieſes letzte Opfer zu bringen; es iſt jetzt mehr als unnütz.

Er ſtreckte befehlshaberiſch ſeine Hand aus; ſtatt zu gehorchen, verbarg Honorine ſchnell das letzte Stück des Manuſcripts in ihrem Buſen, und die Kinder, die aus den Betten geſprungen waren, wollten ihre Mutter gegen die krampfhafte Hand ſchützen, die immer näher kam.

— Im Namen Deiner Kinder, verlange es nicht! rief ſie verwirrt.

— Im Namen meiner Kinder! Gut ausgedacht! Bei Gott, ich mußte Ihnen geſtern

noch recht albern vorkommen in meiner lächerlichen Sorgloſigkeit; jetzt aber, da wir beſſer über einander in's Klare ſind, wiſſen Sie da nichts anderes anzurufen? Dieſe Scherze ſind nicht mehr an der Zeit, Madame! Gewiß, gutwillig oder mit Gewalt, Sie geben mir den Brief!

Er trat einen Schritt näher; ſie hielt die Hand des Wüthenden mit der Verwegenheit der Verzweiflung auf.

— O, mein Herr, ſagte ſie (ihre Zähne klapperten und ihre Stimme wurde ſchwächer), wenn Sie wüßten, was Sie thun! — Gott iſt mein Zeuge —

Ein lautes Lachen unterbrach dieſe Erklärung.

— Gott! — Nur dieſes Wort fehlte Ihnen noch. Auf Ehre, das iſt einer der bequemſten Zeugen, der viel zu thun haben würde, wenn er nur wollte; denn auf ihn beruft man ſich immer, wenn die Sache ſchlecht ſteht; aber da er niemals erſchienen iſt, um

irgend Jemanden rechtsgiltig Lügen zu strafen, Madame, thut man immer, als wenn er nicht da wäre. Mit Ihnen rede ich; Gott hat hier nichts zu thun.

Und da er nun sich anstrengte, seine Hände loszumachen, wankte Honorine unter seiner Gewalt, aber sie gab nicht nach. Das Schreien der Kinder gab diesem Ringen den Anstrich einer schrecklichen Gewaltthätigkeit. Montigny, den der Widerstand seines Weibes immer mehr erbitterte, rief seinen Kindern mit einer Stimme, die sie antrieb, ihre Mutter zu beschützen, zu:

— Entfernt Euch, unglückliche Kinder, entfernt Euch!

Auf Honorinens Bitten und in einem Augenblick der Ruhe, der sie täuschte, entfernten sich die beiden Kinder wirklich. Ein letzter derber Stoß erschöpfte die Kräfte der betrübten Mutter, die matt zu Montigny's Füßen zusammenknickte.

— O, sagte sie bitter und überließ ihre

müden Arme den Küssen ihres Stanislaus und ihrer Gabriele, was sind Sie doch für ein Mensch, daß Sie einer Mutter nicht haben glauben wollen, die bei dem Haupte ihrer Kinder schwor.

Er bemächtigte sich wie rasend des Papiers, das sie nicht mehr vertheidigte, und eilte mit krampfhaftem Zittern an die Lampe.

— Sie werden erfahren, was für ein Mann ich bin, wenn ich nur erst weiß, was für ein Weib Sie sind.

Er entfaltete das Papier und hielt es an's Licht. Mit heftigem Zucken, nachdem er mit der Hand über die Augen gestrichen hatte, drückte er es in der Faust zusammen und wendete sich um; aber es war nicht mehr der vorige Mensch; die Entdeckung hatte ihn überrascht, seine Augen schlossen sich, er zitterte heftig am ganzen Körper; er würde hingestürzt sein, wenn seine Frau nicht schneller die Kräfte gewonnen hätte, aufzustehen und ihm zu Hilfe zu eilen.

— Wie, giebt es eine doppelte Abschrift

von dieſen ſchrecklichen Papieren? ſagte er mit matter Stimme.

— Und wie haben Sie, antwortete Honorine, die erſte zerſtört?

— Ich bin verloren, rief der Elende und ſtürzte nach der Thür.

— O, Sie werden nicht entfliehen! ſagte ſie, ihm nacheilend.

Und mit gemäßigtem, aber nachdrücklichem Tone ſagte ſie, indem ſie ihn beim Arme faßte:

— Auf Sie oder auf mich kömmt es jetzt nicht mehr an; hören Sie! Man hat Ihnen folgen müſſen, ich weiß es; man beobachtet ſie, man muß alles Aufſehen vermeiden. Vielleicht (und das hoffte ich) wäre es beſſer geweſen, wenn Sie weder meinen Schritt erfuhren, noch daß man Sie beobachtet; da Sie aber einmal Alles wiſſen, habe ich ein Recht, Ihr Benehmen zu tadeln und Ihnen Vorſchriften darüber zu machen. Ich werde Sie retten. Umarmen Sie Ihre Kinder, mein Herr! ihrer Mutter brauchen ſie ſich nicht zu ſchämen, und

Sie verdanken ohne Zweifel der inneren Eingebung, die mich geleitet hat, daß Sie immer rein in ihren Augen bleiben.

Dem heftigen und verdrießlichen Manne war nun sein Ansehen entrissen; er gab Honorinens Worten nach. Konnte er wissen, an welchem dünnen Faden sein Leben hing? Mit unaussprechlicher Unruh litt er die Liebkosungen und Vorwürfe seiner Kinder. Honorine beruhigte sie, umarmte sie hundert Male und lächelte zu ihren unschuldigen Fragen. Gott hat dem Munde der Mutter die Kraft gegeben, mitten in der größten Qual ein Lächeln für ihre Kinder zu finden. Als nun die beiden Engel unter den kleinen Vorhängen, die sie umgaben, zutraulich und beruhigt hervorsahen, führte Honorine Montigny in den kleinen Saal, wo Beide sich einschlossen.

Er erfuhr nun Alles: die gefällige Mittheilung Adriennens, die sich an dem Beamten nicht rächen wollte, um die Freundin zu schonen; welche Besorgnisse, welche Bedenklichkeiten

jene Mittheilung erregt hatte, weil Honorine Alles wie erlogen behandelt hatte; den Entschluß seiner Frau, Alles in der Welt zu wagen, Alles, durch Gebet, Bestechung, durch alle Mittel, weil sie einen Act der Tyrannei vermuthete; das Testament eines Unglücklichen, dessen Mörder sie errieth; und die Pläne, die ein unversöhnlicher Haß dem Herrn von Ombreval eingegeben hatte. Zuletzt erfuhr er auch den Raub, den Honorine nach einem Schritte zu begehen gewagt hatte, bei welchem Gott sie so sichtbar beschützt hatte.

Montigny stand demüthig, wie ein Verbrecher vor ihr; aber in seiner Schande hatte er nichts Erschreckendes mehr.

— Jetzt, mein Herr, begreifen Sie, warum ich Ihnen Widerstand leistete; ich mußte. Es war nothwendig, nicht um meiner Ruhe willen (meine Ruhe ist dahin), aber um der Ruhe willen, die Sie noch an meiner Seite genießen, damit zwischen uns beiden über dieses traurige Geheimniß ein Schweigen herrschen

konnte, das Ihnen bis zu meinem letzten Athemzuge den Glauben ließ, ich habe nichts erfahren; ein Schweigen, das es meinem Blicke möglich machte, dem Ihrigen zu begegnen, ohne Sie erbleichen zu sehen. Ihre Heftigkeit hat diese letzte Hoffnung zerstört. Von diesem Augenblicke an belügen Sie mich nicht mehr; unsere Seelen liegen offen vor uns; von nun an können Sie nicht mehr mit mir reden, ohne daß ich in Thränen ersticke, oder mein Herz bricht; ich werde kein Wort mehr an Sie richten können, das Ihnen nicht wie ein Vorwurf klingt: und ich werde es nicht versuchen und Sie selbst werden es nicht zu versuchen wagen. Das ist eine langsame Strafe, mein Herr; denn wenn dieses doppelte Geheimniß bewahrt geblieben wäre, würde ich immer gefürchtet haben, Sie die geringste Abnahme meiner Freundschaft bemerken zu lassen; traurig, wie die Verdammniß, wie ein Zeuge, wie ein Gewissensbiß vor Sie zu treten. Ja, ich hätte Muth genug gehabt, häufiger zu Ihnen zu kommen, die lan-

gen Nächte, in denen Sie nicht schlafen, zu unterbrechen, meine beiden Kinder auf Ihre Kniee zu setzen, um Ihnen den glühenden Haß zu nehmen, der Sie aufzehrt und dessen Ursprung ich nun kenne. O, wenn es auf Erden, wie Sie häufig, aber mehr bitter, als gerecht, gesagt haben, keine einzige Ergebenheit mehr giebt, so würden Sie dennoch der meinigen Gerechtigkeit haben widerfahren lassen müssen, wenn Sie auch nicht den Grund derselben erkannt und ihre Tiefe beurtheilt haben würden; denn eine große und fromme Pflicht, die gewaltiger und reiner, als alle andere Pflichten des Mädchens, der Gattin, der Mutter war, hätte da für mich angefangen, die ich nicht erwartete; ich mußte Sie von tausend nachtheiligen Beschäftigungen entfernen, aus dieser Stadt, in welcher Ihr Menschenhaß durch den Umgang mit Menschen genährt wurde: was weiß ich? ich mußte Sie vielleicht durch kindliche Liebkosungen, durch meine glühendere und ungestümere Freundschaft, selbst da-

durch, daß ich Sie gezwungen hätte, Wohlthaten ringsum auszutheilen, an die geheime Reue gewöhnen, auf die man in der Einsamkeit hört; eine Reue, die vom Verbrechen erhebt, und die Gott dem untersten Menschen gewährt, wie eine Ruhe nach einem Leben voll Qualen in einem Gewissen, das sich geläutert hat. Da Sie aber alle diese Pläne meines Herzens zerstört haben, da Sie die Hand nach mir ausgestreckt haben, wie nach einem ehebrecherischen Weibe, und Sie handelten, daß auch nicht die schwächste Scheidewand da war zwischen dem, was ich wußte und was Sie wußten, weil ich Ihnen Alles habe sagen müssen, mein Herr, wird die Wahrheit, die an den Tag gekommen ist und die wir nicht wieder zurücknehmen können, mich aufreiben: ich habe nicht mehr die Kraft und den Muth, zu Ihnen zu gehen oder Sie zu mir kommen zu lassen. Wir wissen Beide etwas zu viel; Jeder von uns weiß, daß er kein Geheimniß mehr für den Andern ist. Man tödtet eben

ſo ſicher durch die Verzweiflung, wie mit einem Degen; Sie haben mir den Tod gegeben! — Hören Sie mich an, denn eben deshalb ſpreche ich mit Ihnen. Den Namen, den Sie führen, kann Ihnen Niemand nehmen. Es lebte nur Ein Zeuge, der Ihnen Furcht machte: Sie haben ihn getödtet! Entrüſten Sie ſich nicht darüber, Sie haben ihn getödtet! — Es ſtand eine entſcheidende Anklage bevor, ich habe ſie vernichtet, man wird ſie nicht wieder erſetzen. Wenn man auch einiges Licht gehabt hat, ſo müſſen dennoch Ihre bitterſten Feinde ſchweigen, oder ſie gelten, wenn ſie reden, für Verleumder. Gewiß, und Sie werden das zugeben, iſt es eine ſchreckliche Einrichtung vom Himmel, daß die Wahrheit zuweilen Gefahr läuft, in den Augen der Menſchen infam zu ſein. Aber es iſt ſo, und ich preiſe mich glücklich darum; denn ich bin Mutter und ich will in dem Erbe meiner Kinder weder den Namen, noch die Verbrechen, noch den Ruf eines Jean Cavanel laſſen! Sie werden Herr von Mon-

tigny bleiben für unſere Kinder, für mich, für die Welt; der Name iſt fleckenlos und wir müſſen ihn behalten. Ach, ich bin ſchon auf den Haß gefaßt, der uns wird unterdrücken wollen; auf hartnäckige und unerbittliche Kämpfe; auf Alles, was der Haß, der ſtark iſt und ſich gerecht fühlt, zu unſerm Sturz verſuchen wird. Es ſtehen uns Qualen bevor, es droht uns Schande, ein Leben voll Schimpf und Leiden, in welchem Ihr Geſchick und das meinige zum Spielballe dienen, wo Sie vielleicht nie ſterben; aber ich willige ein. Jetzt iſt's nicht Zeit, zu fliehen, mein Herr; die Flucht würde Herrn von Ombreval's Ehrenwort Glauben verſchaffen und Sie müſſen da bleiben, damit die menſchliche Geſellſchaft Ihren Kindern nicht die Schande ihrer Geburt vorwerfen kann. — Die Kinder Adriennens ſind glücklich! das Hospital iſt eine edle Sache, mein Herr! ſie werden ihren Vater nie kennen lernen. — Was ich Ihnen hier vorſchreibe, iſt das Geſetz, dem Sie Ihre Lage unterwirft; aber es iſt nicht

Alles; von jetzt an können wir nicht mehr zurückgezogen leben; das hieße das Schlachtfeld verlassen. Durch Frechheit müssen wir Beide dem Gerücht Stillschweigen gebieten; wir müssen der Wahrheit zuvorkommen und sie Lügen strafen, wenn sie sich zeigt; Sie ziehen im Nothfalle den Degen gegen die, die unsere Richter sein wollen, denn bei uns hat ja der Muth das Privilegium, den zu rechtfertigen, der lügt, aber tödtet. O, ich weiß, das ist nicht nach Ihrem Sinne, ist wider Ihrem Abscheu vor dem Prächtigen, paßt nicht zu Ihren Sitten, die sich in der großen Welt nicht gefallen, nicht zu der Art von Muth, die Marco der Venetianer mir richtig geschildert hat! Aber was wollen Sie? Einmal ist es angefangen; nun muß auch geendigt werden. Es ist Ihre Schuld.

Während Honorine sprach, belebte die Ueberzeugung ihre Gestalt, die eine schlaflose, qualvolle Nacht abgespannt hatte. Montigny ging mit langsamen Schritten umher; er verlor kein Wort; sein Wille beugte sich unter

einen Willen, den er noch nicht gekannt hatte. Bei jedem Worte Honorinens murmelte er maſchinenmäßig, als wenn er etwas antworten wollte. Jetzt blieb er ſtehen und ſagte: — Meine Schuld! Glauben Sie, daß ich mein Leben gern annehme? Habe ich, ſolange ich nun lebe, etwas anders gethan, als mich in einem eiſernen Kreiſe gedreht? — Meine Schuld? Das können Sie leicht ſagen! Wer hat mich bei meiner Geburt, ein ſchwaches Kind, wie ich war, in die Cevennen geworfen, wo mich der Aberglaube und die Verfolgungen ergriffen, wie zwiſchen Ambos und Hammer? Wiſſen Sie, Madame, was meine erſte Erinnerung iſt? Wie meine Mutter, die Hoffnung und der Stolz einer edlen proteſtantiſchen Familie, entkleidet, an ein Kreuz auf der Straße gebunden und mit Ruthen von Soldaten bis auf den Tod gegeißelt wurde, unter den Augen eines katholiſchen Geiſtlichen, der Weidenzweige abbrach und den Soldaten zurief: — Hauet! — Wiſſen Sie, was meine zweite Erinne-

rung ist? Wie mein Vater, ein braver Seemann und Waffengenosse von Duquesne, verstümmelt für seinen König, angeklagt wurde, weil er in der schlechten Sprache von Languedoc. Er durchstrich, mich auf den Schultern, die Wälder; ein Weib verrieth ihn, und als, beim Umbiegen um eine Hecke, ich so gut wie er durch Flintenschüsse niedergestreckt war, hatte sein Gehirn mein Gesicht bedeckt. Das ist mein Auftreten in der Welt! Reiter, die mit verhängtem Zügel durch unsere verwüsteten Gärten ritten; der Brand, der uns bis in's Gebirge verfolgte; tausend Fanatiker auf den Knieen, welche von den Dragonern niedergemetzelt wurden; Hunger und Elend; verlorne Völker, die sich tödten ließen, weil sie nicht mehr wußten, wo sie leben sollten; dann mitten unter den Karabinern, die die Geistlichkeit lenkte, und unter den heiligen Kreuzen, die vor den Schwadronen hergetragen wurden, ein Marschall von Frankreich und zwanzig geistliche Herren, die unter Freudengeschrei die Rasenden

zur Schlachtbank führten. Das war mein Eintritt in die Welt, Madame, und das Bild von der Gesellschaft, die Sie so hoch erheben. — Und wer waren die Unglücklichen? Räuber, wie ich? Mörder, wie ich? Fälscher, wie ich? Keineswegs; unbedeutende und lächerliche kirchliche Fragen, um welche keiner der Würger sich kümmerte, und an die Paris, welches das Losungswort gab, in seinen herrlichen Festen nie gedacht hatte, waren die Veranlassung. Man hielt Hirschjagden in St. Germain; Fenelon predigte über die Barmherzigkeit; der König beschützte Molière und ließ Tartüfe spielen. Was machte man unterdessen aus mir? Einen Spion durch Drohungen, Schläge, Belohnungen, und in den Kauf drein taufte man mich. Als ich nun Spion und getauft war, mußte ich auf die Hugenottenjagd gehen, mitten unter der Meute von Banditen und Edelleuten, denn man hatte auch unter Edle das Jägerrecht ausgetheilt; Hofleute, die durch Schwelgen und Spielen herabgekommen waren, Spötter und

Räuber, die zwiſchen zwei Mahlzeiten das Blut wie Brunnenwaſſer fließen ließen und die ihr verſchuldetes Erbtheil durch den Weinberg des Armen vergrößerten. Alle Elenden, die es damals unter dem franzöſiſchen Adel gab, wurden wie ein Fluch in die Cevennen geſchickt; und da die Grenzen mit den blutigen Lumpen von einigen Tauſenden von Proteſtanten eingelappt waren, machten dieſe Räuber, die von Louvois Patente erhalten hatten, ihr Glück, indem ſie Ludwig XIV. für ſeine Freigebigkeit dankten. Der Ausdruck Confiscation legitimirte Alles; zählen Sie mir die Titel auf, ich werde die Verbrechen angeben. In meinem Gewiſſen, das durch Schrecken und Gier eingeſchläfert war, erhob ſich nichts gegen dieſe Schändlichkeiten; ſie kamen von oben herab, ſo daß ſie mich blendeten; nichts Madame! außer der Anblick eines Soldaten, der ſich rühmte, meinen Vater getödtet zu haben; er that es in der Trunkenheit, oder er log, glaube ich, denn ein Anderer ſtritt es ihm ab. Ich hatte Pulver

und Blei; hinter einer Mauer versteckt, brachte ich sie zum Vergleich. Hierauf mußte ich mich in die Wälder werfen, Tag und Nacht fliehen, tausend Verkleidungen annehmen, mit Almosen und dem feuchten Bette der niedrigsten Banditen mich begnügen, nachdem ich den Lohn und die Kasernen der Großen verlassen hatte; und ich kann sagen, Madame, daß dort eine größere Gesetzlichkeit, mehr Seele und mehr Muth herrschten; sie plünderten die Hütten nicht, die schändlichste aller Plünderungen und die feigste, wenn man nicht einmal einen Galgen hinter sich hat. Damals erkannte ich die Lüge der großen Moral, die durchaus keine Moral ist; die Ordnung, die durch die Großen eingeführt war, um die Concurrenz der Kleinen zu vermeiden, und in diese Verbrechenlotterie, wo die Erde dem Stärksten gehört, setzte ich auch so gut, wie die Könige; die Trabanten der Gerechtigkeit waren für mich Verschworene, und Verschworene, die einem in die Hände fallen, sind immer Empörer. Ja gewiß, ich werde

immer wider die Menschen sein, da sie so lange wider mich waren; sie haben die Priester für sich, aber ich habe meinen Haß, der auch ein Cultus ist. Glauben Sie mir, wenn es einen Gott gäbe, so würden wir, die Menschen und ich, Unrecht haben; aber da es keinen Gott giebt, vor ihnen habe ich recht!

— Aber vor mir, Unglücklicher!

— Vor Ihnen! — Ach das ist wahr; man hat ein Wort ausgesprochen, der schönste Theil meines Lebens ist dahin, und die Vergangenheit, mit der ich habe brechen wollen, verwischt die sechs Jahre meines Lebens, die mir in Ruhe (bis auf Einen Tag) und, ich darf es wohl sagen, mit einigen Tugenden dahin gegangen sind. Würden Sie aber das Alles vermuthet haben, wenn man es Ihnen nicht gesagt hätte? Es war auf meiner Seite mehr als Heuchelei, was Ihnen Ihre Ruhe ließ. Wo ist denn die große Menge derer, die mehr sind, als ich? Haben sie mir nicht das Beispiel bis zu dem Beispiele der Strafloſigkeit

gegeben, dieſe Prieſter, die das Te Deum über unſern Schutthaufen ſangen, dieſer Adel, der Geld ſammelte in unſerem Blute. Noch habe ich meine Verbrechen nicht durch Schwelgerei ſchändlicher gemacht, und wenn die Wolluſt mich in ihrer Nähe angeſteckt hat, ſo geſchah es, weil ich für meinen Vater, den ſie getödtet, für meine Mutter, die ſie geſchändet und getödtet haben, eine Familie haben mußte, um die verlorene zu erſetzen. O, ich bin nicht der Einzige, deſſen Sinn ſich im Blute verhärtet hat; es giebt noch Tauſende, die Verwünſchungen für Verachtung zu geben beſchloſſen haben. Es wird ſo viel Koth in Gährung kommen, daß er in edle Geſichter ſpritzt; heiße Seelen glühen, deren Kraft erloſchen iſt, Generatjonen von Unglücklichen, die ganze Geſchlechter als Opfer verlangen, ſobald der Haß ſich im Dunkeln begegnet und erkannt haben wird; früher oder ſpäter muß das kommen. Das Schaffot wird ſchöne Dinge ſehen! Viele Generationen werden ſich auf einmal rächen. Gewiß, Ma-

dame, ich kann vor diesen Leuten noch zittern, aber wenigstens kann ich bei ihrem Anblick nicht erröthen!

— Aber vor mir, Unglücklicher!

Von diesem Tage an erschien der Parlementsrath in der Welt; er fand für sich und seine Frau die herzlichste Aufnahme. Eine ehrenvolle Popularität schützte den Namen Montigny; Ombreval, um seine Rache betrogen, verlor sich, nachdem er hundertmal Adrienne beschuldigt und den gewandten Christian um Rath gefragt hatte, in Vermuthungen über den Raub des Testaments. In der Nacht, wo der Raub geschah, waren alle Schritte des Parlementsraths beobachtet gewesen.

Von nun an begannen die herausfordernde Stellung Montigny's bei ihrem Zusammentreffen, die Animosität, die sie gegenseitig verriethen, einige mehr unmittelbare, aber gemeinere Angriffe, die ohne Zweifel von Christian

kamen, den Kampf, in welchem auf der einen Seite der Polizeilieutenant den Beamten zu stürzen hatte, ohne sich offener und gesetzlicher Waffen bedienen zu können, auf der andern Seite der Beamte den Polizeilieutenant zu entwaffnen suchte, ohne daß er sich jedoch den Schein geben durfte, als habe er eine Rechtfertigung nöthig. Die Geschichte von der geheimen Beerdigung des Herrn von Versins machte Montigny Ehre, während überall anonyme Briefe in Umlauf waren. Es erschien eine von den unseligen Flugschriften, deren sich damals öffentliche und Privatfeindschaften als Waffen bedienten; es wurde darin mit heuchlerischer Vorsicht die Geschichte vom Kerallan erzählt, der Tod des wahren Montigny, die Ermordung des Einärmigen, der in die Seine geworfen worden sei, die Geschichte von den verlorenen und wiedergefundenen Diamanten, der geschickte Diebstahl einiger Documente, die diese Begebenheiten aufklärten. Die Namen waren unrichtig geschrieben, damit man nicht

gerichtlichen Verfolgungen ausgesetzt wäre; aber das Romanhafte in dem Ganzen, der schlechte Styl und die Gemeinheit des Pasquillanten nahmen diesem schändlichen Mittel allen Glauben.

In Montigny's Wohnung fand nun eine erfolglose Haussuchung Statt, die der Polizeilieutenant schlecht entschuldigte; ganz Paris erfuhr nun, daß der so anspruchslose Richter große Schätze in seinem Keller aufgehäuft hatte, und daß er, obgleich er in seinem Hauswesen mehr als sorgfältig gewesen war, unermeßlich reich war. Das Parlement verlangte die Bestrafung des Unterbeamten, der gegen eines seiner Glieder die nöthigen Rücksichten nicht beobachtet hatte; Christian wurde fortgeschickt. Aber Montigny blieb lächerlich durch seinen Geiz, und er gab sich vollends bloß, da er weniger kaltblütig bei seiner Vertheidigung wurde. Man bemerkte, daß er in allen Angelegenheiten, wo er den Vortrag hatte, mit ungehörigen Gedanken beschäftigt war; er führte jede Sache auf seine

eigene zurück, als wenn seine persönlichen Feinde auf der Bank der Angeklagten vor ihm säßen. Sein Charakter brachte ihn dahin; die Heftigkeit, die er nicht unterdrücken konnte, erregte allgemein den Glauben, daß hinter den vorgeblichen Verleumdungen, die er sonst mit Verachtung und Würde bestraft hätte, eine unselige Wahrheit sein Gewissen berührt habe. Die Meinung der geselligen Kreise, in welchen die beiden Feinde zusammentrafen, blieb lange schwankend. Bei solchen heimlichen Feindseligkeiten in der vornehmern Welt, wo die Beleidigung immer den Anstrich von Feinheit behält, wo man sich gegenseitig verwünscht, indem man sich die Hand bietet; wo man nie in's Gesicht, sondern immer von der Seite schlägt; wo die strengsten Rücksichten den unversöhnlichsten Haß verbergen: ist die Parteilosigkeit der Menge immer höchstens nur die Ungewißheit, ob man den oder jenen verachten soll. Der Streit unterhielt. Tausend Angriffe drangen lebhaft in das Herz Honorinens, die anschei-

nend ein ruhiger Zeuge war; aber man gab ſich ſchon Mühe, ſie durch größere Auszeichnung, durch ein freundliches Benehmen zu entſchädigen. Man konnte gegen dieſes Weib keine Bedenklichkeit hegen, da ſie das unwiderſprechliche Zeichen von Tugend auf der Stirn trug. Ombreval ſelbſt war gerührt; aber er gab Alles auf Montigny's Ungeſtüm, der ſeine Unklugheit einſah, aber ſich unter das unerbittliche Geſetz ſeiner Lage fügte. Alles beleidigte ihn, weil ſein Gewiſſen ihm Alles verdächtigte, ein bedeutungsloſes Lächeln, eine Anſpielung, die keine war. Die Bosheit machte ſich ein Vergnügen daraus, den Nerv anzutaſten, der immer daſſelbe Geſchrei von ſich gab. Montigny's Strafe war grauſamer, als die Strafe des Rades; ſeine hohe Stellung gab ihm einen Henker in ſeinen Neidern, jeden Abend beſtieg er, ſo zu ſagen, das Schaffot, um der Verſchwörung Trotz zu bieten, welche mit ſeinen Bemühungen wuchs.

Da er in der Hitze ſeiner Vertheidigung

die zarte Grenze überschritten hatte, innerhalb welcher die wahre Ehre sich halten muß, um ihr Vergeltungsrecht auszuüben, wurde der Parlementsrath von den gegen ihn herrschenden Gesinnungen durch die Beleidigungen in Kenntniß gesetzt, denen man nicht zuvorkommen kann und welche zu unterdrücken eine schwierige Aufgabe ist; denn in der menschlichen Gesellschaft, wo die anscheinend unbedeutendsten Worte ihren durch den Gebrauch bestimmten Sinn haben, sagt man einem Menschen mit der größten Höflichkeit eine Beleidigung in's Gesicht und nimmt ihm die Ehre, ohne daß er das Lächeln verschwinden lassen darf, das er eben auf den Lippen hat. Ihm widerfuhr dies nach und nach bei den Feierlichkeiten in der Akademie, wo man sich den Schein gab, ihn in der Menge vergessen zu haben; bei feierlichen Gelegenheiten im Parlement durch schlecht wieder gut gemachtes Unrecht; in Gesellschaften, weil man auf seine Worte mit einem Ernst hörte, der alle Unterhaltung erstickte; auf der Straße,

wenn das Lächeln eines erzwungenen Grußes die Leute von der Nothwendigkeit entband, ſtehen bleiben und ihm die Hand geben zu müſſen; in der Oper, weil ſeine Loge leer blieb; ſogar in der Kirche, wenn die Säckelträgerin ſeine Gabe mit verächtlicher Miene annahm. Wenn es ſo weit gekommen iſt, iſt ein Weltmann verloren; er muß es ſo anſehen, als wenn es ihm geſagt wäre.

Bald war ihm auch der Gerichtshof verſchloſſen. Der Präſident von Mesmes deutete ihm das durch den erheuchelten Antheil an, hinter welchem ſich ein Rath verbirgt. Einmal ſagte er: Sie ſind doch nicht krank, Herr von Montigny? — Ein anderes Mal: Man ſagte, Sie wären auf dem Lande! — Und immer ließ man hiernach die Verſammlung auseinander gehen. — Ein drittes Mal entließ man die Verſammlung, ohne ein Wort zu ſagen, als der Rath ſich eben auf die Lilien geſetzt hatte. Er kehrte halb raſend zu Honorinen zurück.

Da fand er wieder ein Weib, das ihm keinen Rath gab, das keine der süßen Biegungen in der Stimme hatte, mit welchen sie ihn noch in Gesellschaften ehrte, als wenn sie ihn mit einer Achtung umgeben wollte, die ihn vor Beleidigungen schützen sollte. Er hörte die Gesänge seiner Gabriele nicht mehr; er ließ den kleinen Stanislaus zu sich kommen, aber ohne die Fragen des Kindes zu verstehen und ohne ihm zu lächeln.

— Nun! sagte er endlich zu seiner Frau und zeigte auf die Pistolen auf seinem Schreibtische, der Augenblick ist da, den Sie mir prophezeiht haben; das Duell steht mir bevor. Diesen Abend begleiten Sie mich; denn ohne Ihre Gegenwart wäre ich verloren. Hätte ich nicht gewußt, daß mein Geheimniß bekannt ist, ich würde die Sache nicht so weit haben kommen lassen; das Alles kann nur mit dem Tode dieses Menschen oder mit dem meinigen aufhören.

Honorine antwortete nichts.

An demſelben Abend glänzte ſie in einem Cirkel, wo auch Ombreval und die Familien der erſten Parlementsglieder waren.

Als der Rath auf Ombreval zuging, um ihn an den Arm zu ſtoßen, konnte man die Todtenbläſſe Honorinens ſehen.

— Ich habe Sie um etwas zu befragen, Herr von Ombreval.

— Mich, Herr von Montigny?

— Sie ſelbſt; und dieſe Unterredung iſt für Niemand ein Geheimniß.

Es entſtand ein tiefes Stillſchweigen; es lag in dieſem Worte, in dieſer Entſcheidung, in dieſem Zuſammentreffen ein Ereigniß, das die ganze Welt kannte.

— Ein Menſch — ich glaube ſeinen Namen verſchweigen zu müſſen — der aus Achtung vor den Menſchen ſich bisher nicht zu den furchtſamen Gerüchten herabgelaſſen hat, die zu ſeinen Füßen gährten, iſt es endlich müde geworden, überall die Verleumdung hin-

ter ſich her zu ſchleppen, und hat mich befragt, was er zu thun habe.

— Und Sie werden ihm den beſten Rath gegeben haben, das bezweifle ich nicht.

— Ich werde das erſt erfahren, wenn ich Ihre Meinung weiß. Ich habe ihm gerathen, dieſen Flecken mit dem Degen zu verwiſchen. Was denken Sie davon?

— Für einen Beamten ſind Sie ſehr ritterlich, Herr von Montigny. Ehrlich geſagt, wenn er kein beſſeres Rechtfertigungsmittel kennt, als das Duell, ſo wird das nicht viel beweiſen und die Sache nicht zu Ende bringen. Meine Meinung iſt, daß er, um Alles abzumachen, ſeinen Verleumder überzeugen und tödten muß: das ſind zwei unzertrennliche Dinge. Das gute Recht iſt eine vortreffliche Vorrede für den Sieg. Mit den Gerichtshöfen bringt man zuerſt die Verleumder vom zweiten Range zur Ruhe; dann tödtet man mit dem Degen ihren Anführer: das Geſchäft iſt abgemacht. Und dabei, wer iſt ſein Gegner?

Wollen Sie ſeinen Namen wiſſen?

— Ich will nur ſeine Stellung zu Ihrem Klienten wiſſen.

— Ich verſtehe das nicht.

— Ich werde mich erklären. Iſt er vornehmer oder von niedrigerem Stande?

— Wer verleumdet, iſt immer der niedrigſte Menſch, Herr von Ombreval!

— Erlauben Sie! die Verleumdung iſt noch ungewiß, wie mir ſcheint; und Sie haben die Gerechtigkeit beſiegt, um einen Rath zu geben, wie ein Musketier. Ich erkenne hierin Ihre Richterklugheit gar nicht. Warum einen Zweikampf zwiſchen zwei Männern geſtatten, als wenn ſie ſich ganz gleich wären, da ihre Lage doch ganz verſchieden iſt? Offenbar hat der eine von ihnen nicht viel zu verlieren. Es wäre doch ſchlimm, wenn man Ihrem Klienten erſt tödten laſſen wollte, ohne ihn zuvor von der Laſt der Verleumdung zu entledigen. Ich würde ihm rathen, in jedem Falle

seinen Ruf erst herzustellen und sich vorzubehalten, daß er sich den folgenden Tag tödten ließe. Aber mit einem Elenden, den man, wie Sie sagen, im Kothe aufhebt, sich in einen Zweikampf einzulassen, heißt das nicht der Welt beweisen (und schlägt man sich nicht blos um der Welt willen?), daß nichts so niedrig ist, daß man es sich nicht gleichstellen könnte? Täglich konnte man einen neuen Commentar auf denselben Vers zu bestrafen haben. Der Charakter der Leute und die Achtung, in der sie stehen, sind die Hauptsache bei Beantwortung dieser Frage; wenn der angebliche Verleumder wegen seines eigenen Betragens und in der öffentlichen Meinung weit über dem steht, der sich beklagt, setzt sich Ihr Klient, Herr von Montigny, der Lächerlichkeit aus, auf eine boshafte Weise auf die Entscheidung der Gerichte verwiesen zu werden. Man schlägt sich nicht mit Jedem. Sich nun der abschläglichen Antwort eines Mannes auszusetzen, den man als brav kennt, ist die empfindlichste Kränkung,

weil man dann weder gerechtfertigt, noch getödtet wird. Es giebt doch Ausforderungen, die ein Mann von Ehre bei allem Muthe abweisen kann. Ich würde, das schwöre ich Ihnen, nicht so leichtsinnig sein, meine Brust dem ersten Besten Preis zu geben; und wenn (erlauben Sie mir, diesen Fall zu setzen) ich durch Beweise, die man mir auf eine geschickte Weise heimlich entzogen hätte, die Gewißheit von der Immoralität meines Feindes erlangt hätte, so könnte er, ohnerachtet des grosen Unrechts, das mein Verrath seiner Unwürdigkeit zufügen konnte, seinen Muth in beide Hände nehmen, sobald er von Seiten der Gerichte sicher wäre; ich habe die Ueberzeugung, daß mein bloses Ehrenwort meine Verweigerung der Annahme des Zweikampfes vor dem Gewissenhaftesten rechtfertigen würde. Von nun an, das ist wahr, bin ich so vorsichtig, mich zu bewaffnen, um ihn von dem Gedanken abzubringen, daß er sich in einen Winkel meiner Wohnung stellen möchte; denn ich will dem Unglücklichen nicht

den Troſt laſſen, einen Mord begangen zu haben. — Was meinen Sie?

Montigny antwortete nur durch einen unarticulirten Laut.

— Das iſt mein Rath, den ich mir nur auf Veranlaſſung Ihrer Bitte Ihnen zu geben erlaubte. — Ich bin etwas warm geworden, denn ich nahm die Sache, als wäre ſie die meinige; man urtheilt ſo richtiger. Ihre ruhigere Ueberlegung wird entſcheiden, ob mein Rath gut iſt.

Ombreval grüßte Montigny und ging zur Geſellſchaft zurück; die Unterhaltung gewann die Freiheit wieder, die ſie auf einen Augenblick verloren hatte.

An den folgenden Tagen faßte Montigny tauſend ſchändliche Pläne. In dumpfem Brüten ſaß er in ſeinem Kabinet, das er nicht mehr verließ, und fragte ſich, ob er nicht um jeden Preis ſich den äußerſten Gefahren dieſes

Kampfes auch vor einem Gerichtshofe unterziehen müſſe, als die Wärterin ſeiner Kinder eiligſt hereintrat. Sie brachte die Nachricht von einem neuen Unglück. Die innere Aufregung, die Honorine erlitten hatte, zeigte ihre Folgen; eine furchtbare Röthe entſtellte ſie; es waren die Pocken.

Dieſe Geißel, die wegen der Hartnäckigkeit des Clerus noch dreißig Jahre auf Frankreich laſtete, nachdem Lady Montague uns das Schutzmittel dagegen bekannt gemacht hatte, wüthete damals in unſern großen Städten. Sie zog von Haus zu Haus, wie eine Seuche, und es ſtarben Tauſende daran; das Uebel blieb bei Kräften mitten unter den gelehrten Streitigkeiten. Die Todtenliſten aus der Zeit der Regentſchaft geben ein ſo unſeliges Zeugniß über die Eingriffe der Blattern in die adeligen Kreiſe, daß man in den nächtlichen Gelagen im Cours-la-Reine, in den zügelloſen Bällen und Ausſchweifungen jener Zeit die Urſache ſuchen muß, warum die Krankheit ſich ſo ſchnell

fortpflanzte, an welcher jeder Zehnte in Paris ſtarb. Die Geneſenden trugen ein feines Uebel in die Geſellſchaften, welches ſich ſeine Opfer unter den Frauen ſuchte, welche durch ihre ſchwache Geſundheit oder durch neue Ausſchweifungen zur Anſteckung empfänglich waren. Moraliſten ſahen darin den Finger Gottes und eiferten gegen die Inóculation, bei welcher der Finger Gottes nicht minder ſichtbar war.

Montigny fühlte, daß er mit Honorinen alle Gewalt über ſich ſelbſt und über die Welt verlor. Wir können ſeinen Schmerz nicht ſchildern; Gemüther ſeiner Art ſind Extreme im Böſen, wie im Guten. Honorine war in den letzten Jahren ſeine Religion geweſen; er glaubte nur noch an die Verzweiflung. Er war Zeuge eines allgemeinen Antheils, von welchem er ſich nichts anmaßen konnte. Fräulein von Verſins bog ſich über das Kopfkiſſen ihrer Freundin mit der Ergebenheit, welche auch bei verdorbenen Sitten die Zärtlichkeit der Frauen beurkundet. Als die Aerzte weggingen, mußte

man Adriennen mit Gewalt von dieſer Scene hinwegreißen. Sonderbares Weib! Sie war Freundin und konnte nicht Mutter ſein.

Am neunten Tage gewann die Sterbende die außerordentliche Kraft wieder, die beinahe übernatürlich iſt; es iſt die geheimnißvolle Kraft des Gedankens, der hervorblitzt und verlöſcht. Ihre Kinder waren nicht im Zimmer; ſie durften nicht dahin kommen. Das war für eine Mutter, die über ihre Zukunft nicht mehr in Zweifel war, eine Qual, die Niemand kennt, daß ſie ihre Lippen nicht mehr auf die Lippen ihrer Kinder zu einem letzten Kuſſe drücken konnte, der bis zum letzten Seufzer gedauert haben würde. Aber zehn Schritte davon, im Garten, am verſchloſſenen Fenſter, ſprachen Stanislaus und Gabriele, die ſich, wie gewöhnlich, zärtlich umſchlungen hielten, von ihrer Mutter, mit einer Menge Vermuthungen über ihre Abweſenheit (denn ſie glaubten ſie abweſend), mit der Hoffnung, daß ſie ihnen Blumen für den Garten und Bücher, wie

das von Robinson, mitbringen würden. Arme Kinder! wenn sie sich umgesehen hätten, würden sie eine sterbende und entstellte Mutter haben sehen können; die, in Montigny's Armen in die Höhe gehoben, nach ihnen mit einem Arme, den man stützen mußte, die Finger ausstreckte, welche segneten, ehe sie im Tode erstarrten; eine religiöse Feierlichkeit, die niemals einen Ungläubigen gefunden hat!

— Hören Sie, mein Herr, sagte die Sterbende zum Parlementsrathe; dieser Kampf hat nicht zu lange gedauert, weil er mich tödtet; preisen Sie mich glücklich, ich versühne Ihre Schuld. Der Haß verstummt vor der Trauer und mein Tod wird die Wirkung haben, daß er Ihrer Trauer die Theilnahme verschafft, welche dem Schmerz geschenkt zu werden pflegt. Es heißt nun nicht mehr entfliehen und die Ehre Ihrer Kinder mit Füßen treten lassen, wenn Sie sich mit meinem Sarge nach Bretagne zurückziehen; es ist dies dann mein letzter Wunsch gewesen. Ich wünsche, daß meine

Tante nach mir hinabſteigt; ſie hat mir geſagt, daß ſie mich erwarten wolle, nun werde ich ſie erwarten. Sie wird meine Kinder ſehen, wie ſie es wünſchte; Stanislaus wird ihr Sohn ſein, Gabriele ihre Tochter; Charlotte von Kerallan wird ihre Mutter ſein. O, wie ſchmerzlich iſt es doch, den Mutternamen niederzulegen. Erinnern Sie ſich meiner, Montigny, um die Pflicht, zu welcher die Kraft, aber nicht der Muth mich verläßt. Die Luft in Paris iſt nicht für Sie und Sie fürchten die Geiſter vom Kerallan nicht; übrigens ruft Sie Ihr Schickſal dahin, als ſollten Sie durch eine ernſte und ſtillſchweigende Widerlegung einem Widerſtande ein Ende machen, deſſen Ausbrüche mich getödtet haben. Das Größte iſt geſchehen; die Zeit, die Verbannung und Gott werden das Uebrige thun. —

Am Abend las ein Prieſter Gebete in demſelben Zimmer und der Schein von zehn Kerzen ließ eine Figur unter dem Betttuche bemerken.

Am 25. August 1721 bot Paris ein außerordentliches Schauspiel dar, das man seitdem nur noch einmal gesehen hat. Alle Einwohner waren auf den Straßen; der Himmel war herrlich und unter ihm die Häuser mit sinnbildlichen Schildern, Tapeten, Kränzen und Fahnen geschmückt; unter dem eintönigen Klange der Glocken und tosenden Kanonenschüssen streueten die Kinder überall Blumen, bildeten Kreise und sangen im Chore die bekannten Lieder, die von Ludwig dem Heiligen bis auf unsere Zeit gekommen sind, weil man sie schon in der Wiege lernt. Männer und Frauen, Reiche und Arme, Alles umarmte sich unter Freudenthränen; an Tischen, die unter freiem Himmel gedeckt waren und an denen die Herzlichkeit herrschte, strömte der Wein von Glas zu Glas bei Tonnen, denen die Boden eingeschlagen waren. In den Kirchen wurde ein allgemeines Te Deum gesungen; sie waren mit Processionen, den Zünften der Handwerker bedeckt, und schon bildete sich

für den Abend die mächtige und freie Bewegung einer Volksmasse, die nur Eine Seele zu haben scheint, und aus der allgemeinen Trunkenheit, deren Strudel Jeden mit sich fortreißt, entspringen, wie durch Zauber, die Vorbereitungen zu einem nächtlichen Feste.

Es galt der Genesung des jungen Königs Ludwigs XV., den man seit einigen Tagen vergiftet geglaubt hatte.

Während dieses Jubels trat Montigny in einer Postkutsche mit seinen beiden Kindern die Reise nach der Bretagne an; Honorinens Sarg war schon voraus. Es sah beinahe aus wie Spott, daß der Leichenzug, weil sich die Freude mit großer Geschwindigkeit über ganz Frankreich verbreitet hatte, nur auf Feste stieß. Man tanzte auch auf dem Boden, der nicht ganz zwei Jahre früher von dem Blute der bretonischen Edelleute benetzt war, deren Geschichte zeigt, daß die Monarchie wie eine gute Haushälterin war; denn da sie nicht dahin gelangen

konnte, den Bürgerkrieg zu erbetteln, errichtete ſie Schaffots.

Montigny fand im Kerallan nur eine altersſchwache Frau wieder, die ihre Kräfte überlebt hatte; ein Crucifix in der Hand, verlebte ſie die langen Tage ohne ein anderes Lebenszeichen, als die Bewegung ihrer Lippen zum Gebet. Thereſe hatte ſie nicht verlaſſen; das Kind widmete ſich dem Alter ihrer kindiſch gewordenen Wohlthäterin. In dieſer Einſamkeit, wo er mit Niemand zuſammenkam, reichten Stanislaus und Gabriele nicht hin, um den Geiſt dieſes Mannes zu beſchäftigen; ſeine Thätigkeit rieb ihn auf. Er war aufgebracht gegen ſeine Verbannung und die Welt; die unendliche Stille an dieſer Küſte war ihm läſtig; er zitterte unwillkührlich, wenn es ſtürmte. Dieſes Geräuſch erinnerte ihn an zu viel. Außerdem bedurfte er Nahrung für die Leidenſchaften, die ſein ganzes Leben hindurch in ihm geglüht hatten, und da die Verzweiflung ein größerer Verführer iſt, als das Verbrechen, denn ſie zer-

bricht alle Federn, von welchen das Verbrechen nur einen schädlichen Gebrauch gemacht hat; da tiefer Kummer auch eines Gegengewichts bedarf, bei diesen der Wollust, bei andern der Trunkenheit, beinahe bei allen einer geistigen Verwirrung, konnte sich Montigny nicht anders zerstreuen, als durch ein scheußliches Laster, den Geiz. Damit schließt gewöhnlich ein Leben, das mit Habgier begonnen hat; und da der Geiz in dem Vaterherzen seine Entschuldigung findet, denn (mit Erlaubniß der Moralisten) im Geizigen hat der Vater seinen Einfluß, erreicht er durch verdoppelte Klugheit erst seinen höchsten Grad; er erniedrigt erst, wenn man recht nachgedacht hat. Es ist dies eine Entschuldigung, wie deren das Laster bedarf; es verhehlt sich immer etwas. Diese Metallhaufen enthielten für ihn alle Freuden der Erde, ihre Sklavereien und ihre Macht; er fänd darin einen Hof, eine Armee, einen Thron. — Für Geld verkauft mir ein Priester seinen Gott! sagte er. — Zuletzt kam er auf den Gedanken,

daß seine Kinder später wissen würden, wie viele Jahre seines Lebens er geopfert habe, damit sie reich würden; aber er fing schon an, ihren zukünftigen Hang zur Verschwendung zu fürchten; er machte sich tausend Vorstellungen von einem Ereigniß, das seine Kinder ihrer Habe entblößen könnte, wenn er seine Schätze nicht der ganzen Welt verborgen hielte.

Die unselige Berühmtheit, die der Ort durch ihn selbst erlangt hatte, machte ihn besorgt. Er hatte Waffen; Alles war ihm verdächtig, der Bettler, der vor dem Hause stehen blieb, der Reisende, der sich vor der Granitgrundlage, auf welcher das Schloß emporstieg, seiner Künstlerbegeisterung hingab, von dem schneckenförmigen Gange mit der sonderbaren Treppe in jenem Fundamente, die gleichsam eine verborgene Thür vom Hause zum Meere war. Montigny zitterte für das Geld, das er mit zu viel Blut gekauft hatte, als daß es ihm nicht sehr am Herzen hätte liegen sollen. Er sah in den Neugierigen, in den Armen

Gabriele mit dem Leichtsinn ihres Alters, voll Lust an dem Anblick des Ozeans und an den grünen Inseln, die sie vom Felsen herab erblickten, ein Mittel gefunden, täglich zur Küste herabzusteigen. Das kindliche Alter fürchtet sich vor nichts; wer unsere kleinen Unbesonnenen gesehen hätte, wie sie sich Seilen anvertrauten, um von der Spitze des Vorgebirges auf den Strand hinunter zu gelangen, würde die Augen zugedrückt haben aus Furcht, er möchte versucht sein, um sich diesen gefahrvollen Spielen zu widersetzen, sich in die Tiefe hinabzustürzen. Es war keine Gefahr vorhanden; Stanislaus studirte die Bewegung der Ruder und die Kunst zu steuern; nach einigen gefahrvollen Versuchen, um welche Niemand wußte, wurde unser tapferer Junge seiner Geschicklichkeit als Seemann gewiß. Gabriele, die immer Vorsicht empfahl, war auch immer die erste, welche den schönen Rath vergaß; mehr als einmal kamen sie so spät zum Kerallan zurück — denn sie mußten, um hinauf zu kommen, einen langen Umweg

nur Spione und Räuber. Ein Befestigungsplan beschäftigte ihn, mit dessen Ausführung er Niemanden beauftragen wollte; er wollte das Geheimniß von seinen Schätzen für sich allein behalten; Therese und selbst seine Kinder wußten nichts davon. Diese fire Idee brachte ihn so weit, daß er den Eingang zu der Höhle, die nach dem Meere führte, mit einem eisernen Gitter verschloß. Die Verwirrung seines Geistes war bald in seinen abgemagerten Zügen zu lesen, in der Unordnung, in der Vernachlässigung auch der kleinsten Sorge für Alles, was nur seine Person betraf. Er dachte immer nur an Vorsichtsmaaßregeln; er brachte ganze Nächte damit zu, ein neues Schloß zu erfinden und zu schmieden, insgeheim die Vertheidigungsmittel zu vervielfältigen für den Fall, daß einmal ein Angriff auf seine Schätze gemacht werden sollte. Honorinens Geist wendete sich ganz von ihm ab.

Von ihrem Vater vergessen und von Theresen wenig beobachtet, hatten Stanislaus und

machen — daß ſie für ihr Geheimniß beſorgt waren. Man erfuhr nichts.

Die Gegend hat in der ſchönen Jahreszeit mannichfaltige Scenen. Des Nachts zünden am fernen Firmament Fiſcher um die vom Waſſer geſchlagenen Felſen auf ihren Kähnen Feuer an, die ihre Funken in den Himmel und in's Meer werfen; zuweilen erhöht der Mond noch das Zauberhafte dieſes Anblicks, indem er große Silberflecken freigebig auf die Wogen niederwirft. Zwanzig an der Bucht zerſtreute Felſenſchluchten, die von einem Glanz umgeben ſind, der dem goldenen Heiligenſchein der Madonnen gleicht, überragen mit ihren ſchwarzen Bogen, wo Schlinggewächſe Schwibbögen zu bilden ſcheinen, zwanzig Gruppen, die ſich bewegen und ſich geräuſchlos vor den Feuern am Ufer folgen. Kähne gehen hundertweiſe im Glanze des Lichtes mit ihren Ruderern vorüber; Baumreihen zittern im Winde oder im Waſſerſpiegel.

Stanislaus und Gabriele brachten ganze

Nächte auf der Terraſſe zu, um dieſe entfernten Erſcheinungen zu ſehen. Bei Tage war es für die Kinder im Einzelnen viel intereſſanter, wenn ſie ihre Fiſcher- und Abenteurerrollen ſpielten, die Blicke in die fette und durchſichtige Maſſe der Fluthen hinabzuſenken, weil ſie in einer lebendigen verworrenen Vegetation unruhige und flüchtige Fiſche, vom Ruder erſchreckt, ſahen, und Muſcheln, die an den Felſen hingen, tauſend Gegenſtände, die ſie nahe an der Oberfläche glauben konnten und mit der Hand zu greifen verſucht waren. Es iſt dies eine optiſche Täuſchung, welche die Erfahrung ſehr bald zerſtört; in ruhigen Augenblicken bringt der Kriſtall die Dinge näher, wie ein Teleſcop. Zuweilen ſcheint der Meeresgrund ſich zu erheben, wie die Barke dahinzieht, und man glaubt auf einem Wagen zu ſitzen, der einen Hügel hinauffährt; dann höhlt ſich auf einmal der Raum aus, und wie man erſt getäuſcht wurde, ſo erſchrickt man jetzt: die Kinder glaubten in den Abgrund zu ſtürzen.

Beim Sonnenuntergange tritt nun wieder die Fluth ein, anfangs langsam und leise, mit ihren wunderbaren Wasserlinien, die in Schlachtordnung und wie Karavanen aus der andern Welt zu kommen scheinen, Furchen auf Furchen in's Unendliche fort auf den entblößten Kieselhaufen am Strande werfen, zarte und schmeichelnde Falten, die die Sonne vergoldet hat, und deren Gold erbleicht und zu Schaum zersiedet am Sande. Dann verschwinden vor dem Auge große Räume unter der sich ausbreitenden Wasserdecke: die Buchten am Ufer werden Sandbänke, die zittern und allmälig unter dem Vorhange von grünem Sammet verschwinden. Tausend Ereigniſſe verschwinden in dieſer Einförmigkeit, die nur die großen Inseln verschont, nachdem ſie deren Grundlage zerſtört und ihre Entfernung vergrößert hat. Später steigen dieſe Bänke, dieſe Felſen, dieſe Klippenreihen wieder aus dem Meere hervor.

So wechſelt es zweimal an jedem Tage.

Eines Abends trug Montigny in einem

Anfall von Unruh, auf mehrern Wegen ſein ſämmtliches Gold in eine Höhle am Fuße des Vorgebirges, deren Eingang von der Fluth beſpühlt wird. Er ſtützte ſich, um von ſeiner ſchweren Arbeit auszuruhen, an das Gitter, das er ſelbſt angebracht hatte, und warf zufällig die Augen auf die emporſteigende Fluth. Der Weſtwind brachte die Ausdünſtungen vom Meere herüber und geräuſchlos verfolgten mit ausgeſpannten Flügeln Vögel mit wunderbarer Behendigkeit die Wellen, die um die Wette zu tanzen ſchienen.

Auf einmal läßt Montigny die Hacke fallen und in den leuchtenden Nebelwolken, mit denen die untergehende Sonne den Raum bedeckt, gewahrt er, glaubt zu erkennen, erkennt wirklich ſeinen Stanislaus, der auf einer kleinen Inſel, unfern der Küſte, umherſtreift; dann erblickt er Gabrielen, die eben ſo hie und da herumläuft, Schneckenhäuſer ſucht, als wenn es Gold wäre, als wenn der Geiz das Kind geblendet hätte, daß ſie an die Gefahr der

Verspätung nicht dächte. Montigny erschrickt, denn er kannte ihre Gewohnheit nicht; er ruft sie, aber der Wind hielt seine Stimme auf; die Barke, auf welcher die beiden Kinder an die kleine Insel gekommen waren, ist durch eine beinahe unmerkliche Bewegung des Wassers aus der Bucht, wo die Kinder gelandet waren, fortgeführt. Die Unvorsichtigen vergessen sich! Es ist kein Rufen mehr, was aus der Brust des Vaters kommt, sondern ein herzzerreißendes Schreien. Verlorene Mühe; sie hören nicht! Vor ihm ist das eiserne Gitter, das er kaum bewegen kann; es ist mit Blei in den Felsen gegossen und nur mit dem Vorgebirge loszureißen! Kein Mittel, zu ihnen zu gelangen; wenn er die unendliche Treppe hinaufsteigt, sieht er sie nicht wieder. — Er ruft, er schreit, er schlägt sich selbst. Niemand antwortet. Wenn es stürmisch wäre, würde man vielleicht einen Blick auf die Meeresfläche hinauswerfen; aber nein, der Himmel ist rein, das Wetter prächtig. Es ist ein schöner, herr-

licher Abend. Unglücklicher Vater! Er haut mit der Hacke in den Granit; sie zerbricht. Er schäumt und heult, er verwünscht sich. Alles, was ich habe, dem, der sie rettet! — Nur Vögel sind in der Nähe. Kein Fischer, keine Barke. Es ist ein Festtag in der Umgegend. Er wirft sein Gold händeweis weg, er wirft sich auf die Erde, er beißt in das Gitter, das ihm Trotz bietet. Und das Meer steigt, es steigt immer mehr, es hat die Kinder erreicht, die vergebens nach ihrer Barke rufen, welche langsam an's Ufer getrieben ist. Sie sind auf die Kniee gefallen, indem sie sich umschlungen halten; Montigny fällt selbst auf die Kniee. —

Zum ersten Male kommt das Wort Gott über die Lippen des Atheisten. —

Es war dies sein erster religiöser Laut!

Gott war barmherzig gegen die beiden Engel, das Meer nahm sie mit sich fort.

Einige Zeit später nahm in Paris an der

Thür der Wohnung des Polizeilieutenants eines Morgens die Schaarwache eine Art von Bettler feſt, der ſich in der Dunkelheit verborgen und ein Meſſer unter ſeinem Wamſe hatte. Ombreval, der mittlerweile von einem Balle zurücklehrte, ließ den Elenden vor ſich bringen, um zu erfahren, was dieſem Hinterhalte zu Grunde liege.

— Ich bin Jean Cavanel, ſagte der Raſende.

Er wurde in die Baſtille geworfen und vergeſſen.

Acht und vierzig Stunden
aus
dem Leben meiner Mutter.

Acht und vierzig Stunden aus dem Leben meiner Mutter.

Aus dem Tagebuche eines Mädchens von sechzehn Jahren.

Von

Michel Raymond.

La Chapelle, 20. November 1832.

Sie scheinen, lieber Pathe, Lust zu haben, für eines Ihrer Bücher die Erzählung zu benutzen, die ich Ihnen neulich mit Erlaubniß meiner Mutter mitgetheilt habe; Ihre Wünsche sind Befehle für Ihre Pathe.

Ich übersende Ihnen meine kunstlosen Notizen; Sie werden dieselben, wie ich denke, mit aller nöthigen Discretion und Freiheit behandeln; Verschwiegenheit rücksichtlich der Namen, Freiheit wegen des Uebrigen. Eine solche Erinnerung geht zu sehr die Familie und das Herz an, als daß man sie der Oeffent-

lichkeit übergeben könnte, ohne die Neugierigen ein wenig irre zu führen; das verlangt denn meine Mutter. Sie will offen gegen Sie und mich sein, wenn die Familiennamen nicht über den Kreis unserer Freunde hinauskommen. Dies geschieht nicht, weil dies Geschichtchen nicht ganz ohne Vorwürfe ist; und ich glaube nicht, und Sie werden eben so wenig glauben, daß meine Mutter diese kleine Verkleidung aus Furcht, Lügen gestraft zu werden, wünscht. Es ist eine Bedenklichkeit, weiter nichts. Diese Bedenklichkeit erklärt es, warum der größte Theil der Memoiren nachgelassene Schriften sind; gewiß tödtet sich Niemand selbst, um den Druck derselben zu beschleunigen.

Nachdem ich mein Geschreibsel wieder durchgelesen, hätte ich's beinahe, trotz ihrer Bitten, in's Feuer geworfen, wenn ich mir nicht hundert Male gesagt hätte, daß Sie es von vorn bis hinten durch bearbeiten, daß Sie wenigstens die Form abrunden und den Styl erträglicher machen würden. Das sind meine Bedingungen; stel-

len Sie mir keine Falle. Meine ſchülerhafte Beſcheidenheit würde zu ſehr darunter leiden, wenn ſie, trotz ihrer Pſeudonymität, als Erzähler der Bosheit der Journaliſten anheim fiele, deren Blättern Trotz zu bieten, Sie wohl den Muth haben; das iſt ein Muth, der mich noch lange in Schrecken laſſen wird, und der mich, wie ich hoffe, für meine ganze Lebenszeit davor behüten wird, nach einer andern Begeiſterung, als die von Ihnen war, eine Feder zu ſchneiden. Was giebt es nach dem Roſte des heiligen Laurentius noch Schrecklicheres, als den Bratroſt der Kritik? Ich habe keine Luſt zu dieſem Märtyrerthum. Verändern Sie daher Alles, ich bitte Sie herzlich darum: die Namen, die Erzählung, bis auf die Unterſchrift

Ihrer ganz ergebenen Pathe

Pauline Verneuil.

Am 25ſten Juni 1832 an einem Montagmorgen, der zu ſchön war, um mit den

Gedanken zu harmoniren, die mich frühzeitig geweckt hatten, ging ich mit meiner Mutter nach der Barrière de Ménilmontant; wir hatten bald den Kirchhof des Vaters Lachaise erreicht. Sie wissen, daß dieses das letzte Asyl meines Vaters ist; Sie haben diesen Vater gekannt, dessen reines Herz, vortreffliches Gemüth und edle Talente so oft uns in unseren Abendgesellschaften unterhalten haben. Ach! ich habe ihn sehr jung verloren! und als ich eilig aus meiner Pension durch meine Gouvernante Victorine zurückgeholt wurde, ich, ein armes Kind, das erst acht Jahre alt war, das nur spielte und lachte, und als ich da unsern Thorweg ganz schwarz ausgeschlagen, die Trauerwagen sah und die doppelten Reihen silberner Leuchter, ein Schauspiel, das mich erschreckte, ohne daß ich es verstand; als Sie mein Gesicht mit Ihren Thränen benetzten und zu mir sagten: armes Kind, Dein Vater ist todt! — damals konnte ich mir kaum erklären, daß diese Worte ein Verbannungsurtheil

für alle die waren, die nicht mit ihm in den Himmel gehen konnten. Ich weinte über Ihre Thränen; ich weinte über die erschreckliche Blässe meiner Mutter, die nichts sah, nichts sprach, nichts hörte; ich schrie: ich stürzte in ihre Arme, ihre Thränen brachen unter meinen Küssen hervor. Man hat mir gesagt, daß ich ihr Leben gerettet habe; warum hat man mich nicht holen lassen vor dem letzten Athemzuge meines Vaters!

Acht Jahre später haben mir die Zeugnisse von Dankbarkeit, die mir von allen Seiten die guten Handlungen dieses würdigen Vaters beurkundeten, diesen Verlust auf eine schmerzliche Weise erklärt. Aber derselbe ist nicht unersetzlich, wenn ich meinem Herzen glaube. Hier unten habe ich meine Mutter und Sie, und meinen Vater finde ich am Herzen Gottes wieder. Er hat die Achtung seines Vaterlandes auf mich vererbt; seine Hinterlassenschaft wird nicht entweiht werden.

Wir wanderten unter den Bäumen zwi-

ſchen den Gräbern hin, ohne ein Wort zu reden, wie man in das Zimmer eines Kranken tritt; als wenn man zitterte, die Schlafenden aufzuwecken. Ich hielt meinen Athem an mich und ging vorſichtig weiter. O mein Freund, wie haben ſich die Landplagen in den letzten Monaten verbunden, um die Grenzen der Felder einzunehmen! Der Bürgerkrieg und die Cholera haben die Weinſtöcke ausgeriſſen, den Klee abgemäht, die Einzäunungen zerſtört; man hat die Wieſen mit Knochen beſäet. Der Kirchhof iſt dreimal größer geworden und man verliert ſich darin. Unter dieſen friſch aufgeworfenen Hügeln, wo eine dreifarbige Fahne weint, wo Weiden und Kränze von Orangenblumen ſich entblättern, wie das Leben, zögert der Blick; und wenn es, wie ich ſagen hörte, ſo viel Söhne giebt, die ſich nicht vor dem väterlichen Grabe auf die Kniee werfen, ſo darf man ſie darum nicht der Gottloſigkeit und Undankbarkeit anklagen; — ſie konnten das Grab nicht wiederfinden. Ueberall verwelken ſchlechte Ge-

ſträuche, die ſeit geſtern daſtehen in den Sonnenſtrahlen, und bedecken unparteiiſch mit ihrem Schatten ohne Friſche Menſchen, die ſonſt Gegner waren, Brüder, die ſich gegenſeitig in den Straßen des Kloſters Saint-Mery getödtet haben. Für das, was Ihr mit dem Leben gemacht habt, Unglückliche, hätte Gott es Euch nicht geben müſſen!

Man mußte durch die blutigen Zeugniſſe des Bürgerkriegs hindurchgehen um die halbbehauenen Steine herum, die das Gleichgewicht verloren hatten. Wie wir den Hügel nach und nach hinaufſtiegen, zeigte ſich Paris zu unſern Füßen mit ſeinen durch den Nebel entfärbten Gebäuden, wie es verwirrtes Geräuſch erſchallen ließ, welches ſich für uns mit dem Rauſchen des getretenen Graſes, mit den Morgengeſängen des Kirchhofs vermiſchte; zuweilen auch mit dumpfen Schüſſen, die mich erſchreckten. Vor dem Leichenſtein eines Julikämpfers fragte ich mich zu wiederholten Malen, warum es eine Ehre ſei, niedergeſchoſſen zu werden?

Man könnte ſagen: ein wenig Weihrauch, der von den Parteien verbrannt wurde.

Endlich bemerkten wir in einem der Gänge, deren Akazien ſchon größer, die dichter und düſterer verwachſen ſind, einen Obelisk unter einer Laube von Geisblatt und Roſen; die Roſen, das wiſſen Sie, waren die Lieblingsblumen meines Vaters.

Auf den halb unterdrückten Ausruf, der mir entfuhr, als meine Mutter mir das Grab gezeigt hatte, bewegten ſich plötzlich die Blätter der Laube; ein knieendes Weib ſtand auf, bemerkte uns und ließ geſchwind einen Schleier über ihre Geſtalt herabfallen. Dann eilte ſie mit ſchnellem Schritte, den die Ueberraſchung immer ſchwankender machte, hinweg, um nicht mit uns zuſammen zu treffen. Sie verlor ſich bald hinter den Monumenten und Cypreſſen, die uns auf allen Seiten umgaben.

— Victorine hatte es uns wohl geſagt, murmelte meine Mutter leiſe.

Es war nicht ihre Abſicht, mir etwas zu

vertrauen; man verräth sich leicht, wenn man sich seinen Gedanken hingiebt.

Als ich mir eben eine Bemerkung erlauben wollte, streckte meine Mutter den Finger aus; meine Blicke verweilten auf der Inschrift, die von Ihnen herrührt:

Hier ruht
Johann Baptista Heinrich Verneuil,
gestorben am 10ten December 1823.
Seine Seele ist bei Gott.
Betet für die, die ihn überleben!

Nach einem stillen Gebete für Sie, mein Pathe, und für meine Mutter brach ich eine Rose ab. Es ist die, die Sie erhalten haben; Sie hatten mich den Tag vorher darum gebeten.

Dieses ist nur für Sie, mein Pathe, und um meine Freiheit zu behalten, indem ich Ihnen schreibe, sage ich nur, daß Sie dem Leser diese mädchenhaften Abschweifungen vorenthalten. Ich plaudere, Sie werden erzählen. Es scheint mir, daß, wenn man Gott in der andächtigen

Stille befragt hat, während man den kalten Marmor berührt, welcher den Leichnam eines braven Mannes bedeckt, die ſanfte melancholiſche Ruhe, welche auf unſere Thränen folgt, eine geheimnißvolle Antwort iſt; gewiß der Himmel ſchickt ſie uns durch einen Engel. Nie habe ich eine ſo wahre Ruhe, einen völligern und reinern Frieden empfunden, als da ich Ihren Namen und den meinigen am Eingang zu der Einfaſſung murmeln hörte, in welcher unſer beſter Freund ruht.

Ich glaubte dieſelbe Empfindung in den Augen meiner Mutter zu leſen. O, von allen Wohlthaten, die uns der Schöpfer erweiſt, iſt doch immer, mein Freund, die gröſßte ein frommes Herz!

Wir hatten uns Beide auf die Raſenbank geſetzt, die Sie ſelbſt angelegt haben, und die von duftenden Roſen umgeben iſt; weil wir gegenſeitig auf einander den Theil von Liebe übertragen hatten, deren Zeichen mein Vater nicht mehr von uns fordern konnte.

Das Schweigen dauerte einige Minuten, bis meine Mutter ſich aus meinen Umarmungen wand. Sie öffnete ſich mit beiden Händen eine Ausſicht durch die Geisblattwand, und mit unverwandtem Blicke, bewegter Bruſt, mit jenem Ausdruck von Zerſtreuung und Nachdenken, den Sie an ihr kennen, wiederholte ſie, ohne an meine Gegenwart zu denken:

— Victorine hatte ſich nicht geirrt; es iſt Cäcilie!

Verzeihen Sie mir meine Neugierde, Sie, der Sie auch keinen Mangel daran leiden, mein Pathe. Die Neugierde iſt nicht, wie man, ich weiß nicht wo, mit Härte behauptet hat, der Fehler der Kinder, die nichts wiſſen, der Thoren, die ſich nur mit den Albernheiten Anderer beſchäftigen. In der That, es lag eine ſo tiefe Bewegung in dem Tone meiner Mutter, daß meine Kunſtgriffe, wodurch ich ihr das Geſtändniß ablockte, durchaus nur aus der Sorgfalt und dem Antheil

des kindlichen Herzens hervorgehen konnten. Dennoch wendete ich, wie ich glaube; denn da ich sie zögern sah, fürchtete ich für den ersten Augenblick, daß sie schweigen wollte. Ich fragte nicht, aber ich hatte eine unruhige Miene; das ist vielleicht unter solchen Umständen die allerklügste Maaßregel.

Ich habe Ihnen die Veranlassung zur Erzählung mitgetheilt; nun komme ich zur Erzählung selbst. Könnte ich sie Wort für Wort wiederfinden! Sie hätten Sie beim Hören festhalten sollen; denn ich fühle schon, daß sie unter meinen Fingern erstarrt. Vielleicht haben Sie, ganz mit Unrecht, bei Ihrer Freundschaft für unsere Familie, geglaubt, daß auch Andere den innigen Antheil daran nehmen würden, der nur für uns dasein kann.

Von jetzt an spricht meine Mutter. Wenn ich sie nicht geistreich genug darstelle, geschieht es nicht aus Mangel an kindlichem Respect; es ist in der That ihre Schuld und die Ihrige.

Wie kann man daran denken, mich dafür verantwortlich machen zu wollen?

Ich kann, Pauline, sagte meine Mutter, dir die Erinnerungen anvertrauen, welche die Erscheinung dieser Frau, die meine erste Freundin war, in meinem Gedächtniß wieder erweckt hat. Ich werde offen sein, weil ich zu dir spreche, und genau erzählen, weil dir die Moral der Erzählung nützen kann.

Es war im Jahre 1814, und ich war neunzehn Jahre alt; jetzt, da ich noch einmal so alt bin, kann ich sagen, daß ich hübsch war, und sehr hübsch. Die Ermahnungen und Verweise, die man uns giebt, damit wir uns stellen sollen, als wüßten wir es nicht, machen die Koquetterie vielleicht nur noch größer. Junge Mädchen machen sich selten ein Geheimniß aus diesem Geschenk des Himmels; alle Blicke sagen es ihnen und zuerst die eigenen.

Mein Vater, Honoré Duclos, hatte ein,

ich weiß nicht welches, geheimes und einträgliches Amt zur Zeit des Kaiserthums beim Staatsoberhaupte. Die Restauration kam und nahm ihm sein Amt: daher schreiben sich, wie ich glaube, unangenehme Erinnerungen und Erbitterungen, die ihm seine Meinungen vorschrieben. Es war ein Ereigniß, worüber er sich nicht trösten konnte, obwohl er schon seit langer Zeit daran dachte, sich aus dem thätigen Leben zurückzuziehen. Er hatte darauf gerechnet, seine Bedienung meinem Bruder Friedrich zu hinterlassen. Aber Friedrich, der sich wenig daraus machte, eine Kette zu tragen, wenn sie auch von Gold wäre, wollte, trotz der Vorstellungen seiner Familie, nur den Wissenschaften leben. Die Freiheit der Presse bewog ihn, jene Charte gern zu unterschreiben, die den Stolz meines Vaters auf's Tiefste verwundete und ihn wahlfähig machte. Mein Vater wäre gern wahlberechtigt gewesen, aber er blieb Bonapartist. Er war damals fünf und vierzig Jahre alt, von kräftiger Gesund-

heit, und hatte zwanzig gute tauſend Livres Renten; da kann man ſchon einen Aerger ertragen. Der ſeinige war heftig und meine Mutter Adelaide theilte in dieſer Hinſicht ſeinen Groll, mehr aus lebhafter Anhänglichkeit an ihren Mann, als weil ſie gegen irgend Jemanden heftig erbittert geweſen wäre; ſie war eine Frau von ſeltener Duldſamkeit und von unerſchöpflicher Herzensgüte. Der Zorn ihres Mannes ſpiegelte ſich in ihr, wie Wolken am Himmel in einem ruhigen See. Uebrigens war ſie eine Chriſtin in der ganzen ſchönen Bedeutung des Worts. Die Sorge für das Hausweſen und die Erziehung meiner Schweſter, eines noch kleinen und ſchwächlichen Kindes, beſchäftigten ſie ganz und gar. Ich ſehe noch immer die Schlachten, Büſten und Bilder, die die Wände unſerer Zimmer von oben bis unten bedeckten. Napoleon ſtand in jeder Ecke unſerer Wohnung, gleichſam eine Proteſtation gegen den Triumph der Legitimität, die darum weder früher noch ſpäter die Tuilerieen verließ.

Seit dem Einfalle der Alliirten, die ſich wie ein großer Fluß über Frankreich verbreitet hatten, durch eine Lücke, die in den Reihen der kaiſerlichen Armee offen geblieben war, eine Handvoll Tapferer gegen eine Million, hatten ganze Ströme von Preußen die Gegend von Epernay überſchwemmt, wo große Schlachten in den Ebnen von Champaubert und Montmirail geliefert wurden. Mein Vater, der zuerſt mit von den Gefahren, die Frankreich bedrohten, unterrichtet war, während man in Paris nur wenig davon wußte, unterzog ſich der Gefahr, als Spion niedergeſchoſſen zu werden, und holte mich aus meinem Kloſter, das mitten im Kriegsſchauplatze lag. Der Beiſtand eines Hauptmanns der Carabiniers, Cyprian Milleret, war ihm bei dieſer Gelegenheit von großem Nutzen. Es war dies ein großer ſchöner Mann von drei und dreißig Jahren mit langem braunen Schnurrbart, der mir anfangs Furcht machte, von lebhafter Geſichtsfarbe und etwas ſtolzer Miene. Im Ganzen mißfiel er

mir nicht; unter der Uniform und in der unruhigen Zeit gab er, wie viele Soldaten, die bereit ſind, ihr Leben auf den Befehl ihres Anführers und ohne ſich zu bedenken, hinzugeben, mir das Bild jener ritterlichen Ergebenheit, jener nichts ſcheuenden Tapferkeit, deren Großthaten uns die Chroniken des Mittelalters mit allen Farben des Romans geſchildert haben. Die Republik und das Kaiſerthum haben ſolche Eiſenmänner hervorgebracht. Unſere erſten Eindrücke haben immer etwas Romantiſches; das bleibt im Herzen und im Gedächtniß. Man muß in der Jugend, bleich vor Schrecken, und in dem wichtigſten Augenblick einer ganz kriegeriſchen Zeit, jene Bewegungen einer Armee beobachtet haben, um den unwiderſtehlichen Antheil zu begreifen, den ſchwache Frauen den Epauletten eines Offiziers ſchenken, der Würde des Muthes, wenn Winter und Bomben die Ebene verwüſtet haben, wenn der Kanonendampf zur ſchlechten Witterung kommt, wenn Alles auf dem Spiele ſteht, nirgends Sicher-

heit, überall Gefahr ist, wenn eine Regierung im Todeskampfe unter Waffentosen erliegt. Mein Vater wiederholte mir unaufhörlich, daß wir dem Hauptmann das Leben verdankten. Die Dankbarkeit ist eine schöne Sache, denn sie ist selten; aber, die Wahrheit zu sagen, wenn Milleret uns das Leben rettete, so war das ohne Zweifel nur eine Zugabe, da man gleichzeitig zwei preußische Regimenter aus einem Orte vertrieb, den sie durch Brand zerstören wollten. Hundert Karabiniere weihten sich dem Tode, die Hälfte fiel. Die Feinde wichen nicht, sie mußten niedergehauen werden. Sie baten um Gnade, warfen ihre Waffen weg, fielen auf die Kniee; man hörte sie nicht. Das war, hieß es, nothwendig. Für diese tapfere That erhielt der Hauptmann Milleret den Orden der Ehrenlegion.

Nach dem Monat März zog sich der Hauptmann, da er alle militärischen Aussichten verloren sah, weil er den Bourbonen nicht dienen wollte, in den Civilstand zurück; er traf

meinen Vater in Paris. Mein Vater ruhte nicht, bis der Hauptmann als Miethsmann in unſer neues Haus in der Straße St. Lazare beim alten Tivoli eingezogen war.

Ein alter Soldat, der ihn auf ſeinen Feldzügen begleitet hatte, machte ſeine ganze Dienerſchaft aus: Joſeph war verſtändig und treu; er genügte zur Bedienung eines unverheiratheten Menſchen, für die Wartung eines Pferdes und die Beſorgung eines Cabriolets.

Der Hauptman war Republikaner; ſchon in der Armee rechnete man ihn immer zu den Unzufriedenen. — Was liegt aber daran, ſagte ſein Oberſt, wenn er nur auf dem Schlachtfelde nicht ſchmollt? — Seine Geſinnung wurde nur noch härter nach der Unterwerfung des Landes; die Legitimität ſchien ihm eine Beleidigung mehr für den Nationalſtolz. Er ſagte mit Bitterkeit, die Republik habe Frankreich gerettet und das Kaiſerthum habe es geſtürzt. Das war ſein Hauptgegenſtand. Hatte vielleicht das ſchnelle Emporkommen vieler ſeiner

Altersgenossen zu Stufen und Ehrenstellen, die er selbst zu verdienen glaubte, seinen Stolz insgeheim verwundet? Kamen etwa seine Lehrsätze über die Gleichheit von dem Verdrusse über so viel Glanz und von der Kränkung, daß er nicht gestiegen war? Das sind Gedanken, die man kaum wagt und die man Niemanden mittheilt. Ich fürchtete anfangs, daß die Zwietracht bei uns eingekehrt sein würde; aber da er gar schön gegen die Taubenflügel der Tänzer Ludwigs XIV. eiferte, da er den Adel wenig und das Priestervolk (er brauchte dieses Wort häufig) tödtlich haßte, lebte er mit meinem Vater in schönster Eintracht; der Parteihaß versöhnt sich auf diese Weise. Ich muß es sagen, der Geist der Schicklichkeit führt nicht immer bei der Wahl der Worte den Vorsitz, mit denen der Parteihaß täglich das politische Wörterbuch bereichert; es war viel Neues und Ueberraschendes für meine Ohren in dem, was jeden Abend, wenn wir um die Lampe herumsaßen, beim Piquet, dem Lieblingsspiele

meiner Mutter, geſprochen wurde. Sie und ich, ohne gerade das zu ſein, was man Betſchweſtern nennt, waren fromm; man unterdrückt durch Spott ein Gefühl nicht. Jedenfalls: wäre es denn unſchicklich, einige Scheinheiligkeit in den Ausdruck zu legen? Ohnerachtet des unſchuldigen Antheils, den ich an einem Menſchen nahm, welchen mein Vater für einen Helden erklärte; an dem Zeitgenoſſen ſo vieler ſchönen Waffenthaten, der uns erzittern machte, wenn er von ſeinem Feldzug in Aegypten in ſeinem ſechzehnten Jahre erzählte, von dem Eiſe, dem Schnee und dem ſchrecklichen Rückzug in Rußland, und wie Poniatowski in den Fluthen der Elſter verſchwand, eines kleinen Flüßchens, welches an dem Tage gerade ein Strom war, da Gott Frankreich nicht mehr beſchützte: dachte ich zuweilen daran, ohne das jedoch anders, als durch mein Schweigen auszudrücken, daß die Erziehung im Felde viel zu wünſchen übrig läßt, und daß Herr Milleret, ein tüchtiger Degen, mehr Rückſicht auf das

nehmen könnte, was er mit meinem Vater unſere Weibervorurtheile nannte. Auch gab ich mir Mühe, ihn zu zwingen, daß er auf ſich aufmerkſamer wurde, und meine kalte Miene nahm ihm die Rechte wieder, die er durch die Sprache meines Vaters erhielt. Aber wegen meines ernſthaften Geſichts nannte er mich ſeinen ſchönen Trotzkopf; er ſagte mir, daß er den ganzen Katechismus auswendig lernen und ohne einen einzigen Fehler herſagen wolle, wenn ich ihm predigen und ihn bekehren würde. Mein natürlicher Frohſinn gewann ihn; mein Schmollen und meine gezierten Mienen löſten ſich in Lachen auf.

Niemals gewinnt man ungeſtraft Gewalt über Jemanden. Bald gab ſich Milleret Mühe, mir zu gefallen. Ich malte ziemlich gut Landſchaften, er wollte auch malen; ich ſpielte leidlich Klavier, er kaufte eine Violine. Auf einem Ball bei einer meiner Freundinnen aus dem Kloſter, Cäcilie Lambert, die nicht weit von la Chapelle wohnte, zeigte er ſich als ſehr

ſchlechter Tänzer, aber als zuvorkommender Cavalier. Sein Geſicht und ſein Benehmen gefiel im Kreiſe unſerer Bekanntſchaften; ein vortreffliches Herz ſprach aus der angebore-nen Derbheit. Meine Freundinnen ſprachen viel von ihm und ich ſprach ohne Mißfallen von ihm.

Als ich eines Tages im Garten, über Millerets Schulter gebeugt, eben den Bleiſtift genommen hatte, um ihm zugleich Lehre und Beiſpiel zu geben, und ihm zugleich eine Art von muthwilligem Wohlwollen bezeigte, das ſich zu meinen Lehrerrechten geſellte, ſagte meine Mutter, die uns einige Minuten beob-achtet hatte, mit einem feinen Lächeln zu mir:

— Ich glaube, Marthenice, der Haupt-mann macht Fortſchritte.

Ich wurde über und über roth und floh auf mein Zimmer.

Am folgenden Morgen hielt der Haupt-mann um meine Hand an.

Verwaiſt ſeit der erſten Revolution, hatte

er keine Familie, und wir hatten damals eine sehr ansehnliche; meine kleine Schwester starb erst zwei Jahre später. Mein Bruder schien noch nicht auf der Bahn zu dem großen Glück zu sein, das er uns indessen damals mit großer Zuversicht ankündigte, ohne Zweifel, um meinen Vater zu quälen, der sehr böse war, daß er ihn seine Zeit vergeuden sah. Der Hauptmann räumte alle Hindernisse aus dem Wege; er bat, den armen Soldaten doch unter die Kinder der Familie aufzunehmen, und legte eine Brieftasche in die Hände meines Vaters, welche meine Mitgift enthielt. Das war sein eigener Ausdruck; es waren achtzig tausend Franken darin. Ich erfuhr das Genauere darüber erst lange Zeit nachher. Das Herz meiner Mutter war gewonnen. An diesem Abend war mein Vater ein wenig Republikaner, der Hauptmann ein wenig Bonapartist. Mein Bruder scherzte über diese Aenderung der Meinungen und errieth deren Grund, indem er mir allein die Ehre derselben zuschrieb.

Von dieſem Tage an wurden wir, Milleret und ich, wie Verlobte betrachtet, und nur die vorbereitenden Formalitäten verzögerten unſere Hochzeit. Man beſchäftigte ſich mit den Ehepacten. Unterdeſſen war kein Ball bei Cäcilie Lambert, zu welchem der ſchöne Hauptmann nicht eingeladen worden wäre; er erwies meiner Mutter alle mögliche Aufmerkſamkeiten und vermittelte mit Glück die Streitigkeiten, die ſich früh und Abends zwiſchen dem bonapartiſtiſchen Vater und dem conſtitutionellen Sohne erhoben. Er baute ſogar Wagen, um meine kleine Schweſter in den Gängen unſers Gartens herumzufahren; er coſtumirte ſie als Soldat mit Koller und Patrontaſche von Papier. Er liebte mich in allen meinen Familiengliedern. Sonntags holte er uns an der Kirchthüre ab und ließ ſich nicht aus der Faſſung bringen, wenn ihm der Vertheiler des Weihwaſſers aus Verſehen den Weihwedel gab. Ein einziges Mal ſagte er zu ihm: ich habe ihn nicht nöthig; aber das geſchah mit einer ſo reulgen

Miene, daß man die lächerlichſte Betſchweſter hätte ſein müſſen, um ihm ſeine Bosheit entgelten zu laſſen.

Eines Morgens, als wir ohne meinen Bruder, der in Folge eines nachſichtigen Vergleichs zur Erhaltung des Friedens ausgezogen war und in der Nähe des Luxemburg wohnte, ruhig auf dem Zimmer meines Vaters frühſtückten, kam in großer Eile Victorine, die jetzt Deine Gouvernante iſt und damals bei Cäcilie Lambert war, mit der gutmüthigen Miene eines ältlichen Mädchens, die ihr immer eigen war; denn ſie hat ſich unter allen Geſtalten, die ich je geſehen habe, am wenigſten verändert. Sie war hoch erfreut über eine Nachricht, die ſie uns verkünden wollte, und brachte mir einen Brief von ihrer Herrin.

Der Brief lautete:

„Wenn Du heute Mittag nicht pünktlich in Lambertsluſt (ſo hatte ſie ihr Haus in la Chapelle getauft) biſt, ſo halte Dich für

die grauſamſte Feindin Deiner beſten Freundin
Cäcilie.“

— Was giebt's denn, Victorine? fragte meine Mutter.

— Ach, Madame, Herr Heinrich-Verneuil iſt wie der Blitz bei uns angekommen. Denken Sie ſich, er iſt ſchwarz, wie ein Neger, und befindet ſich wie ein Gott. Ich hoffe, er kehrt nicht nach Konſtantinopel zurück oder in eines von den ſchrecklichen Ländern, die ihm die Geſichtsfarbe verdorben haben, ihm, der ſonſt ſo weiß war wie Schnee. Es iſt ein Mord, junge Leute dahin zu ſchicken. — Was ſoll ich aber Fräulein Cäcilien ſagen?

— Meine Tochter wird hingehen, ſagte mein Vater lebhaft.

Victorine empfahl ſich und ging; ſie küßte alle Welt im Vorzimmer.

Dieſe Nachricht hatte ſonder Zweifel alle unſere Geſichter auffallend verändert; bei mir war es, wie Du bald ſehen wirſt, mein Kind,

nur die Aufregung der Neugierde. „Mein Vater glänzte vor Freude.

— Wer iſt denn dieſer Herr Heinrich? fragte der Hauptmann mit etwas bewegter Stimme.

— Es iſt, antwortete Herr Duclos, ein junger, ſehr hoffnungsvoller Wundarzt, der kaum vier und zwanzig Jahre alt iſt, und den Napoleon ohne Zweifel mit einem geheimen diplomatiſchen Auftrage ſchon vor drei Jahren in die Levante reiſen ließ; er war an den Sultan Mahmud empfohlen vor dem Schluſſe des Bündniſſes zwiſchen der Ottomaniſchen Pforte und dem Ruſſiſchen Kabinet, das für unſern Feldzug von 1812 ſo verderblich wurde. Er hatte den Auftrag, die Symptome des gelben Fiebers zu ſtudiren. Wäre der Sturz des Kaiſerthums nicht erfolgt, ſo hätte dieſer vortreffliche Junge eine glänzende Carriere gemacht.

— Hat er gedient? entgegnete Milleret.

— Mehr als das, entgegnete ich hef-

tig, und um den verächtlichen Ton zu erwiedern, den der Fragende auf ſeine Worte gelegt hatte; er hat ſich freiwillig Gefahren gegenübergeſtellt, denen ſelbſt Muthigere nicht immer Trotz zu bieten wagen. Der Muth, Herr Milleret, iſt nicht ausſchließlich bei den Epauletten, auf dem Schlachtfelde und bei der Fahne. Man weiß, daß vom Feinde herüber die Kugel kommt; die Peſt hat weder Pulverdampf, noch Blitz, man athmet und iſt todt. Ueberall hat er die Peſt bekämpft und überall hat er geſiegt.

Das Feuer meiner Rede fuhr Milleret vor den Kopf.

— Sie kennen wohl den glücklichen Helden? ſagte er und heftete ſein ſchwarzes Auge auf das meinige.

Ich gerieth in einige Verwirrung.

— Mein Gott, nein, ſagte meine Mutter: Marthenice und ihr Bruder kennen ihn nur durch uns; aber man brauchte nur Heinrich's Briefe an ſeine Couſine zu leſen, um

an dem jungen, bescheidenen und verdienstvollen, sanften und unerschrockenen Menschen, der zugleich Geist und Herzensgüte besitzt, Antheil zu nehmen; er ist ein Schatz für die Familie, deren Vorbild und Haupt er wird, für die Frau, die ihn verdienen wird. Niemals spricht er von den Gefahren seiner Reisen, von dem Guten, was er gethan hat, von der Entschlossenheit, die ihn charakterisirt; und wenn die Briefe seines Reisegefährten, Stefano Calzani, nicht wären, so müßte die Hälfte des Stolzes, den Cäcilie wegen ihrer Verwandtschaft mit ihm zeigt, erst noch entstehen.

— Das ist in der That Diplomatie, brummte der Hauptmann.

Der sonderbare Blick des Herrn Milleret trieb mir das Blut in's Gesicht. Wäre er wegen eines einzigen Worts eifersüchtig geworden? dachte ich. Hätte unser Enthusiasmus seine Eigenliebe gekränkt? Ich überwand das Herzklopfen, das mich befiel, als ich den Haupt-

mann aufſtehen und zerſtreut mit großen Schritten das Zimmer durchlaufen ſah, und ſetzte ihn, indem ich mich ſtellte, als ſpräche ich nur mit meiner Mutter, von einigen Familienverhältniſſen in Kenntniß, welche ich Dir mittheilen werde.

Cäcilie wär fünf Jahre älter, als ich. Ihr Vater und der meinige waren zur Zeit der Republik verbunden geweſen; ſpäter ſtanden ſie in Geſchäftsverbindungen zuſammen. Sehr frühzeitig hatte mir Cäcilie, obſchon ſie mir, dem kleinen Mädchen, an Alter etwas überlegen war, ihre Freundſchaft geſchenkt, mit der ſie indeſſen, das muß man geſtehen, etwas zu freigebig war. Je mehr ich ſie liebte, um ſo weniger konnte ich mich enthalten, ſie zu tadeln; aber ſie legte meine Bemerkungen auf die günſtigſte Weiſe aus, indem ſie mich lachend für eiferſüchtig erklärte. Nach dem Tode ihres Vaters, der ſelbſt ſchon ſeit einigen Jahren Wittwer war, verlangte Cäcilie, die mit ihrem Couſin Heinrich unter der Vormundſchaft ihres

gemeinſchaftlichen Oheims, des einzigen, der von ihrer väterlichen und mütterlichen Familie übriggeblieben war, ſtand, daß man ſie in's Kloſter zu Epernay brachte; dort wuchſen wir zuſammen auf und wurden immer beſſere Freundinnen. Ihre Ferien verlebte ſie gewöhnlich in Touraine bei ihrem Vormunde. Nach dem Wiederanfang der Schule ſuchte ſie dann den einſamſten Ort in dem ſchönen Garten, um mir von ihrem Vetter Heinrich zu erzählen. Dabei wurde ſie nicht müde; ſie las mir zuweilen Bruchſtücke aus ihren Briefen vor; Heinrich war der kleine Gemahl Cäciliens, Cäcilie Heinrichs kleine Frau. Ich nahm ſelbſt Antheil an dieſen Kindereien. Ich erinnere mich noch des boshaften Lachens meines Bruders Friedrich, als uns einmal meine Familie beſuchte, eines Lachens, das ich ihm ſehr zum Vorwurfe machte, da Cäcilie, wenn von einem ſchönen Gemüth, von einer entſchloſſenen That, von einer geiſtreichen Antwort die Rede war, kurz bei jeder Gelegenheit mit der Lebhaftigkeit,

die ſie nie zügelte, ausrief: Gerade wie mein Vetter!

Mein Vater und meine Mutter kannten ihn und waren erfreut darüber. Sie quälten abſichtlich oft die Ohren ihres Sohnes damit, denn Friedrich war mehr ſatiriſch und weniger gefühlvoll, als man gewünſcht hatte; es iſt dies der gewöhnliche Fehler unabhängiger Charaktere. Dieſe Wiederholungen führten mehr als einen Auftritt herbei. Das Lachen Friedrichs erklärte ſich daher, nach meiner Meinung, durch den Geiſt des Widerſpruchs und durch die anſcheinend nothwendige Ungläubigkeit; aber die gedemüthigte Eitelkeit unterdrückte in ihm den Wunſch, mit dem kleinen Vetter bekannt zu werden, den man ſo wohlwollend zum großen Manne machte. Das ging ſo weit, daß, als Heinrich einmal bei der Hochzeitsfeier der Marie Louiſe acht Tage lang bei meinen Aeltern in der Straße St. Lazare wohnte, Friedrich, der den Tag der Ankunft wußte, vierzehn Tage in Verſailles blieb, um nicht

einer Vergleichung mit diesem unausstehlichen Meisterstück, mit welchem man ihm den Kopf warm machte, ausgesetzt zu sein. Ich war damals krank im Kloster.

Vieles kommt dadurch zur Ausführung, daß man sich lange damit beschäftigt hat. Im Jahre 1810 wurden Cäcilie und Heinrich zugleich mündig; da nun die beiden jungen Leute ihre eignen Herren und Herren ihres Vermögens waren, betrieben sie ihre Verheirathung, die von Einigen getadelt, von Andern gebilligt wurde, so viel als möglich; der Oheim hatte einige Einwürfe dagegen zu machen, denn er fand, daß Beide sich zu sehr gleich waren, was für die Zukunft gefährlich werden konnte: Cäcilie wäre viel zu alt für Heinrich und Heinrich zu jung für Cäcilien. Ich war natürlich auf Cäcilens Seite.

Aber bei Gelegenheit der Feuersbrunst am Tage des Balls beim Grafen Schwarzenberg, jenem traurigen Vorzeichen, das über dem Kaiserthum schwebte, zeigte Heinrich, der in der

Nachbarſchaft geweſen war, ſo viel Geiſtesgegenwart und Kaltblütigkeit in dem Tumulte unter Napoleons Augen, daß ein Wort des Herrſchers, welches einige Tage ſpäter in Gegenwart meines Vaters ausgeſprochen und ſofort brieflich an den Oheim in Tours berichtet wurde, gewaltſam über das Schickſal des jungen Mannes entſchied. Cäcilie iſt immer der Meinung geweſen, daß ihr Oheim es befordert habe, daß der Kaiſer ihren Bräutigam mit jener Sendung beauftragte. Nach tauſend Ohnmachten und eben ſo viel Schwüren mußte man ſcheiden. In einem Blick von den Tuilerieen lag das Schickſal eines Menſchen; man bedachte ſich nicht weiter.

Briefe entzückten und erzürnten Cäcilien abwechſelnd in ihrer Verlaſſenheit; es waren Erzählungen von Reiſen, von Excurſionen in die Provinzen von Kleinaſien, Karavanen in die ſyriſchen Wüſten, Raſttagen am Fuße der Pyramiden; beſonders an Orten, wo die Peſt, der Typhus, das gelbe Fieber, der dreifache

Fluch, der mit den Rosen aus Bengalen kömmt, sich durch Verheerungen auszeichneten und die Völker decimirten; dazu wilde Völkerschaften, tägliche Gefahren, Krankheiten, die den jungen Wundarzt überraschten, wie die Cholera eine in Europa bekannt gemacht hat. Cäcilie starb beinahe vor Furcht; sie konnte ihrem Oheim eine so grausame Trennung nicht verzeihen, bis der Greis sie an sein Sterbebett rufen ließ, daß sie seine Willenserklärung, seinen Segen und seinen letzten Seufzer holen möchte. Auch er, der feste und entschlossene Mann, starb mit Schmerz, denn er liebte seinen Neffen, wie einen Sohn; er machte sich seine Verbannung zum Vorwurf. Cäcilie übernahm die Besorgung von Heinrichs Angelegenheiten.

Ich denke noch an einen Brief, der, Stefano Calzani unterzeichnet, von Alexandrien in Egypten datirt, zerschnitten, durchstochen, mit Essig getränkt bei uns ankam. Dieser Stefano war ein junger Wundarzt aus Mailand, den Geistes- und Altersverwandtschaft, vielleicht

auch die Gleichheit des Standes und der Umstände, wie einen Bruder mit Heinrich verbunden hatten. Dieser Brief, der durch seine Mittheilungen über ihre verzweifelte Lage in einem Lande, welches vom gelben Fieber verheert wurde, wo sich die Ruinen menschlicher Geschlechter auf den Ruinen der Gebäude häuften, welche noch wie ein prächtiges Grab aus Kleopatra's Zeiten da sind, fürchterlich war, entsetzte uns; man wagte nicht, Cäcilien etwas zu sagen.

Aber unsere Unruhe war von kurzer Dauer, und abwechselnd erhielten von nun an Cäcilie und mein Vater häufig Briefe von den beiden Freunden; sie schienen heimlich geschrieben zu sein, so viel enthielten sie zum gegenseitigen Lobe, als wenn Jeder von Beiden nur der Geschichtschreiber seines Gefährten gewesen wäre.

Die Liebe Cäciliens für ihren Cousin wuchs, je häufiger sich die Rückkehr von der gefahrvollen Reise verzögerte; denn der junge Wundarzt hatte seit der Auflösung der Verbin-

dung zwiſchen Frankreich und der Türkei wohl zwanzig Mal ſeine Rückkunft angezeigt; aber das mittelländiſche Meer war für unſere Reiſenden verſchloſſen, und in ſo großen Entfernungen in einem ſolchen Lande iſt man nicht Herr über die Ereigniſſe. Man muß ſich in ſie fügen.

Endlich kam er bei Cäcilien an, wie der Blitz; nach Victorinens Ausdruck, und das war ein großes Ereigniß für mich, die ich ihn nicht kannte, für meine Aeltern, deren ſonſt ſo laue Unterhaltung warm wurde beim Geſpräch von ihm, für Cäcilien, die vor Freude außer ſich ſein mußte. Aber dieſes Aufſehen mußte, das geſtehe ich, Herrn Milleret in Erſtaunen ſetzen; ich ahnte auch, daß die Erklärungen nie leicht ſind, weil man bei Unterhaltungen nur ſelten immer das vorgeſetzte Ziel im Auge hat, weil die Einwürfe und die Abſchweifungen, die man immer bei dieſer Gelegenheit macht, den Weg gar ſehr verlängern; übrigens traue ich mir

keineswegs eine große Geſchicklichkeit zu, obwohl mir mein Bruder, in ſeiner Animoſität ganz taub gegen jedes Lob, womit man von Heinrich Verneuil ſprach, ein gutes Beiſpiel gegeben hatte; ich ging wahrhaft unbeſonnen weiter, ging und ging, und das auf eine Art, daß ich nicht einmal Zeit hatte, auf dem ſchlüpfrigen Boden der Apologie ſtehen zu bleiben, als ich bemerkte, daß ich eine Wirkung hervorbrachte, die meinen Friedensplänen mit dem Hauptmann geradezu entgegenſtand.

Milleret kam mir durch kein Zeichen zu Hilfe und ſchien ſich darin zu gefallen, daß er methodiſch ſeine Schritte im Zimmer zählte, während ich meiner Mutter Dinge wiederholte, die ich von ihr erfahren hatte und die ſie gewiß beſſer wußte, als ich. Mein Vater hörte mir zu, ohne mich zu unterbrechen, und nichts hat ein Schwätzer mehr zu fürchten, als die Verſchwörung des Schweigens.

Auf der andern Seite half mir das, ſchnell

einen Entschluß zu fassen. Mag sich doch Milleret ärgern, da er so lächerlich ist!

Ich ging hinweg, um mich anzukleiden.

Uebrigens rechnete ich auf den Arm des Hauptmanns, und es war auch seine Absicht, mich zu begleiten, wie ich aus seinem Benehmen schließen konnte; als er aber das Zimmer meines Vaters verlassen wollte, hörte ich Herrn Duclos zu ihm sagen:

— Nun, lieber Milleret, was soll aus unserem Besuche bei dem Notar werden?

Es betraf dieser unsern Heirathscontract und die vorbereitenden Unterhandlungen, bei denen meine Gegenwart nicht nöthig war. Ich war nur zur Unterschrift unumgänglich nöthig. Der Hauptmann unterwarf sich mit einer Verbeugung dem Willen meines Vaters. Dann wendete er sich zu mir, während mein Vater einige Papiere durchsuchte, und sagte mit bewegter Stimme:

— Erlauben Sie mir, daß ich Sie abhole?

Warum laſſen Sie mir die Wahl zwiſchen Erlauben und Abſchlagen?

Er zögerte:

— Weil — Ich weiß nicht, ob ich auch ſo viel Eile zeigen muß, um einem Wunder nachzulaufen, das wie die Sonne aus dem Morgenlande zu uns kommt.

— Es kommt Ihnen Niemand gleich, Hauptmann, wenn Sie unangenehm ſein wollen.

— Durchaus nicht; Sie ſchmeicheln mir, Marthenice.

— Treiben Sie nun die Bedenklichkeiten der Etikette nicht weiter; denn in dem Allen ſehe ich nur die Einladung meiner beſten Freundin und ein Ereigniß, zu welchem ich ihr zuerſt Glück wünſchen muß. Wollen Sie mich lächerlich machen? Ich werde bleiben.

Mein Vater wurde ungeduldig, Milleret küßte mir die Hand; die Wolke war vorüber. Beide gingen.

— So muß ich nun allein gehen? ſagte ich zu meiner Mutter.

— Er wird Dich abholen, erwiederte ſie, und küßte mich auf die Stirn. Gott ſei gelobt, daß Du heiratheſt, mein Kind; denn der böſe Junge, der Friedrich, hat gewiß ſeine Liebſchaften. Ja, Marthenice, wenn man nicht mehr auf den Arm eines Bruders rechnen kann, iſt es nicht übel, wenn einem der Arm des Gatten zu Gebote ſteht. Eben ſo habe ich mich in Deinem Alter in einem kleinen Unglück getröſtet. Sage Herrn Heinrich, daß wir ihn Alle mit Freude erwarten; ich hoffe, Friedrich wird ihm nun auch nicht mehr ausweichen.

Ich ließ meine gute Mutter bei der Wiege meiner kleinen Schweſter, des unglücklichen Kindes, das unter den Zärtlichkeiten erſtarb, das übertriebne Sorgfalt ſchwächte, welches die Arznei getödtet hat.

Es war ein herrlicher Tag. Der Himmel war ſo ſchön wie der, welcher ſich jetzt über uns ausbreitet. Wir waren in der Jahreszeit, die ſo reich und freigebig iſt, wo die Sonne,

gleichsam als wenn sie dem Menschen den jährlichen Glanz der Schöpfung in's Gedächtniß rufen wollte, durch den bloßen Zauber ihrer Gegenwart überall Früchte und Blumen befruchtet und aufblühen läßt. Die Luft ist heißer, der Schatten dichter. In den erntegelben Ebnen kräuselt und rollt ein leichter Wind des Sommers, der keinen Athem mehr hat, Wogen auf der Oberfläche der reifen Aehren. Der Raum ist noch leer, aber er wird sich füllen. Gott hat das Seinige gethan; die Schnitter haben das Gebet verlassen.

Joseph hatte den Wagen seines Herrn angespannt und erwartete mich. Er führte mich wie der Blitz nach la Chapelle, oder, wenn Du willst, nach Lambertslust; denn man kannte ringsum unter dieser Benennung das angenehme Landhaus meiner Freundin, dieses Schmuckkästchen für einen Landschaftsmaler, das sich in diese Ebne ohne Poesie verloren, welche man, ich weiß nicht aus welchem Grunde, die Ebne der Tugenden nennt.

Es war eine zahlreiche Gesellschaft im Garten versammelt, als ich dort ankam.

Je älter Du wirst, meine Pauline, desto mehr wirst Du erfahren, wie sehr jene Typen von Physionomien an bestimmtem Werthe verlieren, welche die großen Maler der alten Schule besonders in der Regelmäßigkeit der geometrischen Vollendung suchen. Es gibt keine vollkommene Schönheit an denen, die man nicht liebt, und daher finden auch die Frauen, die von Natur eifersüchtig auf einander sind, immer mit so viel Glück den Zug, der eine schöne Gestalt entstellt, heraus. Eben so giebt es keine vollkommene Häßlichkeit unter denen, die man liebt, und das kommt daher, weil sie bei näherer Bekanntschaft bei uns so sehr gewinnen, daß diejenigen, welche sie bis in's tiefste Herz kennen lernen, sich in der Verblendung des engeren Umgangs nicht denken können, daß man beim ersten Male tausend einzelne Züge, die übrigens ganz unabhängig vom Gesicht sind, in Betracht zu ziehen un-

terlaſſen habe. Als ich Deinen Vater zum erſten Male ſah, war ich ſtolz, den Hauptmann gewählt zu haben.

Um mich zu überzeugen, daß Verneuils Augen von Geiſt und Gutmüthigkeit funkelten, daß das Zartgefühl, welches aus ſeinen Briefen ſprach, ſich auch in ſeiner Unterhaltung und in ſeinem Benehmen zeigte, hätte ich eifriger forſchen müſſen, als mir Parteilichkeit für Millerets männliches und farbiges Geſicht geſtattete, welches, wie eine Erinnerung, in meinen Gedanken weilte. Ich ſah hier nur ein in Egypten gebräuntes Geſicht, das, nach meiner Meinung, ſehr beruhigend für den eigenſinnigen Stolz ſein mußte, der ſich darin gefiel, überall Nebenbuhler zu fürchten. Meine Einbildungskraft, die hier einen Helden aus dem befreiten Jeruſalem zu ſehen erwartet hatte, die auf dem Piedeſtal des Taſſo und der Poeſie ſo groß daſtehen, erwachte wie aus einem Traume. Ich würde Furcht vor ihm gehabt haben; unſere Bekanntſchaft war nun um ſo vertraulicher.

Heinrich Verneuil war unter einem Kreiſe von unſern erwachſenen Kloſterfreundinnen und alten Geſpielen, die durch die Nachricht von ſeiner Rückkehr herbeigelockt worden waren. Meine Gegenwart vermehrte die herzliche Fröhlichkeit noch; die muthwillige Freude Cäciliens, als ſie mich ſah, und die Eile, mit der ſie es betrieb, uns einander vorzuſtellen, verriethen ihrem Vetter meinen Namen.

— Wir ſind alte Freunde, wenn wir auch nur neue Bekannte ſind, ſagte er, und küßte mich. — Die gute Cäcilie, fuhr er fort, indem er in ſeinen Händen Cäciliens Hand und die meinige in einander legte; ſie hat gewiß mit Ihnen von mir geſprochen, wie ſie von Ihnen mit mir geſprochen hat. Ich hatte mir Sie ſehr hübſch vorgeſtellt, aber die Wahrheit übertrifft meine Einbildungskraft.

Ich würde ihm daſſelbe haben ſagen können, aber es wäre nicht ſo ſchmeichelhaft geweſen.

Man verſammelte ſich von Neuem um

ihn her, daß er von den Sonderbarkeiten der Völker erzählen ſollte, deren Länder er durchreiſt hatte, von ihren fanatiſchen Kriegen, ihren originellen Sitten und beſonders von ihrer Liebe, in welcher eine ſo farbenreiche Poeſie iſt, daß die nördlichen Völker, nach ihrer Rückkehr von den Kreuzzügen, von ihr den Ausdruck in den Sagen des Ritterthums entlehnt haben. Heinrich erzählte mit Mäßigung, er forderte uns auf, zu ſagen, was wir zu wiſſen wünſchten; es war nun Unterricht in der Geographie, in der neuern Geſchichte, wie wir's eben bedurften, wo man tauſenderlei neben einander kennen lernt, Gebräuche und Geſetze, Länder und Familienleben. Sein Gedächtniß war ein Stammbuch, das man durchblättern konnte, um ihm Schritt für Schritt zu folgen. Nach ſeiner Darſtellung hatte Martin die Pracht der Denkmäler der Pharaonen wieder hergeſtellt; Camille Roqueplan hätte herrliche Panoramen auf die Leinwand geworfen. Mit ſeinen unaufhörlichen Abſchweifun-

gen, da er alle unſere Fragen gefällig beantwortete, charakteriſtiſche Epiſoden in die Beſchreibung der Reiſe, die uns nicht ermüdete, einſtreute, erſchöpfte Verneuil ſein Gedenkbuch, ohne unſere Neugierde zu erſchöpfen. Thränen zerfloſſen zuweilen in unſern Augenliedern; dann folgte auch oft ein langes lautes Gelächter. Immer war etwas Unterhaltendes in der Erzählung, die, wie große Flüſſe, die ſich in's Meer ergießen, um ſo reicher wurde, je weiter ſie ſich von ihrem Urſprunge entfernte. Ich hätte ihm zehn Jahre zugehört.

— Ich fordere Euch Alle zu Zeugen auf, rief Cäcilie und unterbrach uns gerade mitten in einer ſehr intereſſanten Erzählung, daß meine gute Freundin Marthenice ſich jeden Augenblick die Hände drücken läßt.

Das war wahr und ich dachte gar nicht daran; dieſe Bosheit führte uns auf die nationalen Sitten zurück. Um auf einige Zeit Egypten und Aſien zu verlaſſen, nach Cäciliens Ausdruck, da wir beinahe Alle Zeitgenoſſen der

Spiele in den ſchönen Jahren waren, fing man an, die Kindertänze zu tanzen, die Blumengänge im Garten zu durchlaufen, und gab ſich zuletzt jenen Ausbrüchen der Luſt hin, wozu man ſich nie zweimal das Zeichen geben läßt, wenn man über ſich einen reinen Himmel, in ſeiner Bruſt ein junges kräftiges Gemüth, unter den Füßen eine weite Raſenmatte hat.

Heinrich erhielt zu ſeinem Willkommen, und mehr wollte er nicht, die Ehre, auf jede Weiſe verfolgt zu werden; er war eben ſo wenig geziert, als er uns an Ausgelaſſenheit zu übertreffen ſuchte, wie damals, als er noch den Staub von den Schulbänken ſchüttelte. Der Krieg wurde bald zur Plünderung; er entblätterte die Roſen, um ſich zu vertheidigen, ein Krieg, der für den Garten nachtheiliger war, als für ihn, denn er küßte uns, trotz unſers Widerſtandes, wenn ſeine Munitionen erſchöpft waren. Das Spiel giebt jeder Vorliebe freie Hand. Ich glaubte zu bemerken, daß es ſich häufig ſo traf, daß ich die mun-

terſte war, wenn er floh, und die langſamſte, wenn ich fliehen wollte; ich bedachte das. Es ſchien mir, als wenn Cäcilie, obſchon ſie ihren guten Freundinnen die Ehre der Galanterieen ihres Vetters laſſen wollte, ſich doch zuweilen bis auf's Blut in die Lippen biß. Ich beſchloß, mich darüber aufzuklären; als ich meine Unruhe zu erkennen gab, widerlegte ſie ſehr deutlich meinen Gedanken ſchon beim erſten Wort. Ich hatte den rechten Fleck getroffen. Ich ſchützte Ermüdung vor, um auszuruhen, wie ſie auch. Cäcilie ſpielte nicht mehr; aber das war hauptſächlich die Schuld ihres Vetters.

Er kam alsbald zu uns, indem er die beiden Roſen, die unſer toller Kampf allein im ganzen Garten geſchont hatte, um ſie vor Plünderung zu ſchützen, in die Höhe hielt. Die ſchönſte von den beiden Blumen war auf der Seite meiner Freundin; aber auf einen Blick, den der junge Mann ganz gegen meine Abſicht deutete, legte er, als wir Beide zugleich die Hände ausſtreckten, ſeine Arme ſo gewandt

über's Kreuz, daß Cäcilie die erhielt, die ich für mich bestimmt glaubte, und daß ich, ohne es gewollt zu haben, den Vorzug hatte. Dieser Scherz stimmte mich um; denn rücksichtlich des Benehmens, Pauline, ist unserm Geschlecht nichts gleichgiltig. Fräulein Lambert ward dadurch ein wenig aus der Fassung gebracht, sie ließ die Rose verächtlich aus den Fingerspitzen auf den Rasen fallen, und prieß ihn mit einem so spöttischen Tone wegen des sonderbaren Geschmacks, der ihn bei seiner Wahl leitete, glücklich, daß ich im Herzen die Beleidigung auf mich beziehen mußte, die sich scheinbar nur auf die Blume bezog. Ich glaube, es hätte Niemand, und am wenigsten Heinrich, auf diese Zwistigkeit Rücksicht genommen; aber bewegt von Allem, was ich Dir noch sagen könnte, benutzte ich den wieder anfangenden Lärmen um uns her, um mit kleinen Schritten einen Hagebuchengang zu erreichen und allmälig dann die Treppe zum Saale, wo die Tücher und Strohhüte, die uns Victorine abgenommen

hatte, auf Sopha's und Stühlen herumliegen mußten.

Das hieß doch, nach meiner Ansicht, alle Rücksichten, wo nicht der Freundschaft, doch der Gastfreundschaft vergessen, daß sie mich zum Opfer eines so lächerlichen Verdrusses wählte. Ich entdeckte tausend Beleidigungen in dieser einen. Der Weltton besteht aus Feinheiten, die von tausend Geistern nicht verstanden werden, und die Fähigkeit, sie mittelst des sehr subtilen Beistandes der Zergliederung zu unterscheiden, bringt zuletzt in schüchternen Gemüthern eine Empfänglichkeit hervor, die ihr ausschließliches Eigenthum ist. Es war hier die Frage, ob Cäcilie absichtlich durch eine Beleidigung, über die ich mich nicht beklagen durfte, mich hatte blos stellen wollen.

O, wie viel lieber hätte mein Zorn einen offenen Bruch ertragen, als solche versteckte Bosheiten, wegen deren man sich nicht rächen konnte, ohne sich lächerlich zu machen. Ich fühlte in mir nicht den Muth, zu gehen, noch

die Philoſophie, zu bleiben, ſo unpaſſend war beides. Bleiben war unmöglich, ich erkannte das Unbequeme meiner Lage; weggehen hieß den Leuten Anlaß zu tauſend Vermuthungen geben. Ich wußte nicht, wozu ich mich entſchließen ſollte. In dieſer Ungewißheit lehnte ich den Arm um eine Kugel auf dem Geländer am Treppenabſatz; ich athmete, ohne es zu wiſſen, den Duft der Roſe ein, die mich vielleicht mit meiner beſten Freundin entzweite; ich zertrat mit dem Fuße die Buchsbaumeinfaſſung von einem kleinen Beete mit Lack; ſo ließ ich meine Einbildungskraft in dem Raume herumſchweifen, der meinem Geiſte jene ſchwierige Frage der Eigenliebe geöffnet hatte, als ich auf einmal meinen Leib umſchlungen fühlte und beinahe gleichzeitig, ehe ich noch zu mir gekommen war, das Geräuſch von zwei eiſernen Sporen auf dem Fußboden des Saales ertönen hörte.

Heinrich ſagte fröhlich zu mir:

— Kommen Sie, ich will Sie haſchen, ſchöne Träumerin.

Hauptmann Milleret ſtand uns gegenüber an der Glasthüre des Gartenſaales.

Es giebt Mißverſtändniſſe, die ſich nie aufklären; ein ſolches herrſchte zwiſchen mir und Cäcilien, ein anderes zwiſchen dem Hauptmann und mir. Es war ein doppeltes Unglück, ich konnte es nicht ändern.

Meine lange und ungeſchickte Lobrede auf Verneuil von dieſem Morgen fiel mir wieder ein; dieſe Erfahrung ſchloß mir den Mund. Wenn überall Klippen ſind, ſo iſt es das Beſte, ſich dem Zufall zu befehlen.

Milleret grüßte uns kalt und ging die Treppe herab.

— Fräulein Cäcilie Lambert? ſagte er zu dem jungen Manne.

— Iſt meine Couſine, ſagte der Unbeſonnene, der einen meiner Arme in dem ſeinigen hielt.

— Ah, entgegnete der Hauptmann und richtete ſeine Augen nach mir; und — Sie ſind ihr Couſin?

— Nach den klarſten Regeln der Logik.

Er verbeugte ſich.

Was im erſten Augenblick nur ein Scherz des Hauptmanns ſcheinen kann, war im Grunde nur eine boshafte Bemerkung, deren Sinn er mir zu bedenken gab; die ungezogene Antwort Heinrichs hatte Milleret nicht ſogleich verſtanden. Ich empfand in mir den Kampf zwiſchen Zorn und Furcht. Ich mußte den erſten Vortheil der Kaltblütigkeit verlieren, da ich einmal darauf verzichtet hatte; mein Erröthen ließ mich ſchuldig erſcheinen. Ich glaubte, daß ich jetzt, ohne meinen weiblichen Stolz zu demüthigen, Herrn Milleret dem Herrn Verneuil nicht als meinen Bräutigam vorſtellen könnte. In Allem lag etwas ſo Lächerliches, daß die Aufgabe, das Schickliche herauszufinden, um ſo ſchwieriger wurde. Milleret behauptete einen kalten Ernſt; auf Verneuils Lippen trat ein Lächeln. Er verließ mich nicht. Zum Glück brachen nun Cäcilie Lambert und die übrige Geſellſchaft gerade zur rechten Zeit aus allen Büſchen des

Gartens hervor und nun erſt hörte ich die letzten Töne der Glocke, welche zum Eſſen rief. Weil ich ſo ſehr in meine Gedanken verſunken geweſen war, daß ich nicht einmal dieſen lauten Glockenſchall gehört hatte, erklärte ich mir das Schweigen des Sandes, welcher die herannahenden Schritte des Vetters nicht verrathen hatte.

Heinrich wurde von meinem Verhältniß zum Hauptmann in Kenntniß geſetzt, doch glaubte er nicht, und das wußte ich ihm Dank, deshalb die Gelegenheit, bei mir zu bleiben, verlieren zu müſſen. Er führte mich daher an meinen Platz, während ich zitterte, da ich doch nun nichts mehr zu fürchten hatte; Milleret folgte uns, Cäcilien am Arme. Man ſetzte ſich zu Tiſche; ſo waren wir getrennt, aber ſaßen uns gegenüber.

Bei Tiſche ſchweigt aller Groll, wenigſtens dann, wenn man leben muß; man hat außerdem immer noch Zeit.

Es war ſo viel Feinheit in den Sitten

des jungen Wundarztes, der vortrefflich sprach und zuhörte, der besonders jeden von der Gesellschaft mit großer Gewandtheit auf sein Lieblingsthema zu bringen verstand, daß allmälig auf allen Seiten die anfängliche Verwirrung verschwand. Nach einigen sehr feinen Höflichkeiten, einigen mehr oder weniger unbefangenen Blicken, zwei- oder dreimaligem Lächeln, wurde eine Art von Frieden zwischen den beiden Parteien geschlossen; der scharfsinnigste Diplomat hätte nicht vermuthen können, daß wir kriegerische Gesinnungen in uns verborgen hielten. Milleret nahm seinen Stoff von der Herzlichkeit, die in ländlicher Gesellschaft an die Stelle der Etikette tritt, wo das Gemüth gestimmt ist, sich wie der Horizont zu erweitern; Cäcilie sprach von ihrem Kopfweh, das sie zuweilen im höchsten Grade unangenehm machte; Heinrich sprach von der Neigung eines galanten Mannes, seine ganze gute Laune zu verschwenden, sobald er in die Gesellschaft schöner Frauen kommt; und ich sprach von der Furcht,

die ſich zuweilen der reinſten Herzen bemächtigt, wenn ſie ſich vor einem Verdachte zu ſchützen haben, den man ihnen in's Geſicht zu ſagen ſich ſchämen würde. Nachdem dieſe delicaten Puncte, die gewiſſer Maaßen räthſelhafte Erklärungen ſind, auf die man ſich immer zurückzukommen verſpricht, abgemacht waren, ließen wir die allgemeine Unterhaltung ihren Weg gehen. Sie machte mehr als einmal die Reiſe um die Welt.

Beim Nachtiſch, der ſich in die Länge zog, verlor Milleret, mit dem Heinrich unaufhörlich auf das Wohl aller Frauen trank, einige ſeiner Vortheile; er wurde zerſtreut, da er mich lachen, mich unterhalten ſah, ohne unſer Geſpräch zu hören, und ohne zu wiſſen, worüber wir lachten, oder vielleicht, weil er es zu errathen glaubte. Ich weiß nicht, wie er die Aufmerkſamkeit gewonnen hatte; aber als man von einigen neuerdings vorgefallenen Verbrechen erzählte, deren Schande das Gerücht rachſüchtig auf die erobernde Armee fallen ließ, erzählte uns Milleret, daß er geſtern einem grie-

chiſchen Greiſe, einem armen Phanarioten, hundert Louisd'ors gegeben hatte, den in den erſten Tagen nach der Einnahme von Paris ein berühmter preußiſcher General, der ſpäter, im Jahre 1820, geſtorben iſt, in's Gefängniß hatte bringen laſſen, um ihm ohne Schwierigkeit und Gefahr ſeine einzige Tochter, den Stolz und die einzige Stütze des Unglücklichen, zu rauben. Wir ſtimmten in den Unwillen des Hauptmanns mit ein; aber bei dem Namen Nikitas, den der Erzähler in ſeinem Gedächtniß ſuchte, aber unglücklicher Weiſe erſt am Ende ſeiner Erzählung fand, konnte ſich Heinrich nicht enthalten, in die Höhe zu ſpringen und in ein lautes Gelächter auszubrechen.

— Wahrhaftig, Hauptmann, Sie haben da eine ſchöne Geſchichte zum Beſten gegeben, ſagte er; wenn Stefano Calzani, mein Reiſegefährte, da wäre, wie es ſeine Schuldigkeit wäre, er würde Ihnen und mit denſelben Worten ſagen, daß dieſer Nikitas einer der unerſchrockenſten Spitzbuben im Archipelagus iſt.

Ein edles Ueberbleibſel von den Phanarioten, meiner Treu! — Ich muß Ihnen erzählen, meine Damen, denn dieſe Geſchichte iſt ſo gut, wie eine andere, daß, als wir 1812 in Konſtantinopel waren, wo ich im Geſandtſchafts-hauſe wohnte und Stefano im Stadtviertel St. Georg, mein Freund, dem ſein Talent als ausübender Arzt einen großen Ruf verſchafft hatte, gegen Abend in den Harem eines rei-chen Muſelmanns gerufen wurde, um einer ſehr hübſchen Sklavin, ich glaube den Arm einzurichten. Sie hatte am Abend vorher ent-fliehen wollen und war von einer Mauer ſehr hoch herabgeſprungen. Das iſt ein ſehr ge-wöhnliches Ereigniß in dieſem Lande. Als er am Abend ſehr ſpät durch das ſchmutzige Stadt-viertel, wo die Juden wohnen, zurückkehrte, wurde Stefano von einem Greiſe unabläſſig verfolgt, den er anfangs für einen Räucher-kerzchen- oder Fächerhändler hielt, von welchen Konſtantinopel wimmelte. An der Thür der Wohnung meines Freundes bat ihn der Menſch,

einige Worte insgeheim mit ihm reden zu dürfen.

— „Ich bin der unglücklichste Vater, sagte er zu ihm und warf sich vor ihm auf die Kniee; der Verruchte, den Sie eben verlassen haben, ist ein Seeräuber, wie es keinen weiter giebt. Er hat mir gegen das Völkerrecht meine Tochter auf dem Meere geraubt, und ich weiß, daß sie hat entfliehen wollen, ohne es bewerkstelligen zu können. Armes Kind! sie ist mein ganzes Ebenbild! Sie müssen sich erinnern, mich in Mailand gesehen zu haben; ich war ein guter Freund Ihres seligen Vaters, eines sehr ehrenwerthen Mannes. Ich kenne Ihren Muth; helfen Sie mir zu meiner Tochter, alle meine Reichthümer gehören Ihnen. Es ist nichts nöthig, als daß sie die Kleidung eines Verschnittenen erhält, und die bringe ich mit; für das Uebrige lassen Sie mich sorgen. Wenn der verdammte Muselmann nach der Flucht wegen Ihrer Theilnahme an der Sache, im Falle diese ent-

deckt werden ſollte, Händel mit Ihnen ſuchte, ſo würde Sie der franzöſiſche Geſandte ohne Zweifel bei Mahmud aus der Verlegenheit ziehen; denn ich verlange nur eine Kleinigkeit von Ihnen. Aber ich, ich bin aus Konſtantinopel auf Veranſtalten der Entführer verbannt; ſie haben mich, mein lieber Herr, in eine Anklage wegen Falſchmünzerei zu verwikkeln gewußt. Die Juſtiz geht hier nicht ſo ſicher, wie an andern Orten; doch habe ich Alles gewagt, ſeitdem ich erfahren habe, daß der Sohn meines beſten Freundes, il signor Calzano, der Stolz von Mailand, in Pera war. Ich ging nur aus der Nähe des verruchten Raubneſtes, wo meine Tochter weint, hinweg, um Sie auszukundſchaften. Sie konnte ſich den Arm zu keiner gelegenern Zeit ausfallen. Die Jungfrau und alle Heiligen ſeien gebenedeiet wegen des glücklichen Zuſammentreffens. Seien Sie geſegnet, junger Mann, und die Brüſte, die Sie geſäugt haben! Sie werden der Engel meiner Tochter in dieſer

Stadt der Ungläubigen sein, mein Engel und mein Gott auf Erden.

„Den Antrag begleitete er mit vielen, sehr wahrscheinlichen Beweisen, Diensterbietungen und Zeichen von Verzweiflung; er wälzte sich auf der Erde und riß sich den Bart aus. In der Ueberraschung versprach Stefano ihm Alles. Die junge Griechin erhielt auch wirklich das Eunuchenkleid; aber mochte nun die Wachsamkeit des Muselmanns das Entfliehen der Kleinen verhindern, oder mochte sie fürchten, daß ihr der Arm zum zweiten Male nicht so leicht wieder eingerichtet werden könne, oder war sie geduldig geworden, was man wohl auch erlebt hat, Stefano fand den Griechen eines Tages unerwartet an seiner Thür wieder; derselbe fing wieder an mit seinen kläglichen Geberden und mit seinen Verwünschungen gegen das ruchlose Geschlecht Muhameds; er sagte, daß er Gefahr liefe, enthauptet zu werden, wenn er noch länger in der Stadt verweile. Stefano, zum Theil aus

Herzensgüte, zum Theil mit seinem mailändischen Blute, ergriff sogleich das verwegenste Mittel. Die Kühnheit siegt; in der Politik, im Kriege, in der Liebe geht das Unwahrscheinliche über das Gewöhnliche. Er begab sich zu dem Muselmanne.

Am Eingang in den mit einer Mauer umgebenen Garten gab Stefano zuerst zwei Schwarzen ein Zeichen, daß sie sich zurückziehen und die Thüre verschließen sollten, weil er etwas ganz Geheimes mit ihrem Herrn zu reden habe. Nun benutzte er die Dunkelheit, die auf der Straße herrschte, wo indessen noch viele Leute umhergingen, packte seinen Mann auf die Gefahr hin, ihn zu ersticken, ein, um ihn am Schreien zu hindern, und, wie Stefano überhaupt ein tüchtiger Mann von ungemeiner Kraft und schnell wie eine Gemse ist (obschon er so einfältig ist und meiner Cousine seinen ersten Besuch noch nicht gemacht hat), lief mit seiner Bürde zu dem Griechen, der ihn in einer Barke am Ufer erwartete. Ich stellte mir vor,

daß ihn die Spaziergänger für einen Fiſcher von Scutaris gehalten haben, der ſeine Netze trug. Die Barke entfernte ſich mit zwei Rudern bis in die Mitte des Canals von Konſtantinopel, durch die beſchilderten Feluken hindurch, welche die Ruderer ſpazieren fahren, während die Reichen der Stadt, auf ihren Kiſſen ſitzend, vor ihrem Sorbet, die Naſe im Tabaksdampfe, mit ihrer Unempfindlichkeit die milde Luft, die von den aſiatiſchen Bergen herabfällt, einathmen, und während die kleinen Kähne vom Ende des Serails an bis an Leanders Thurm ſich durchkreuzend, leicht wie Schwalben, auf dem ſchönen Spiegel des Bosporus dahingleiten, von welchem jede Woge einen Stern ſchaukelt. Da nun eine Meile von da in einer einſamen Bucht Stefano die Glieder des Türken gebunden, ſeine Zunge aber frei gemacht hatte, forderte er ganz kalt ein Pfand von ihm, damit die Schwarzen ohne Weiteres die junge Griechin auslieferten. Der Muſelmann ſtieß ein ſchreckliches Gebrüll aus und ſchrie,

daß er niemals Seeräuber geweſen ſei. Er warf ſich in der Barke auf den Bauch; er rief den Propheten an. Er nannte den Phanarioten einen Schurken, der ihm die Sklavin an dem Tage, an dem Orte, ich weiß nicht, für wie viel Piaſter, verkauft habe; er ſchwor bei allen Kapiteln des Koran, daß er ſich zu den Füßen des Ruchloſen werfen wolle, wenn er ihn von dieſer Welt in die andere gehen ſehen würde über den Bogen der ſcharfen Brücke, deren Weg, wie Jedermann weiß, ſchneidender iſt, als ein Raſirmeſſer. Das Alles erwiederte der Grieche nur mit großen Kreuzeszeichen. — Dieſe Kinder Ismaels ſind ſchreckliche Betrüger! murmelte er beſtürzt. Der Gefangene mußte ſich in ſein Schickſal ergeben, aus Furcht, er möchte in das Meer von Marmora den Fiſchen vorgeworfen werden. Mit Hilfe einer kleinen Barke, die aus Vorſicht an die große angebunden war, ging Stefano mit Inſtructionen und einem Kleinod, das ihm als Vollmacht diente, weg und kam zu-

rück. Mit einem Worte, er lieferte die junge Griechin in die Arme ihres Vaters; da nun dieſe verdienſtliche That zu ſeiner Ehre beendigt war, nahm er, um zu vermeiden, was ihm gewiß begegnet wäre, wenn er die Dreiſtigkeit gehabt hätte, an hellem Tage im Angeſichte der Minarets von Conſtantinopel herum zu gehen, nämlich einen tüchtigen Dolchſtoß zwiſchen ſeine beiden Schultern, ſeine Richtung nach einem Egyptiſchen Schiffe, das eben nach dem Saloniſchen Meerbuſen abſegelte, wo ich durch Vermittlung des Secretairs unſerer Geſandtſchaft meinen Tollkopf bald wiederfand; denn man wollte mich für die Unbeſonnenheit haften laſſen, von welcher ich erſt am nächſten Morgen das erſte Wort erfuhr. An dem Tage, wo ich mich an der Küſte von Macedonien einſchiffen wollte, hob ein Grieche, den ich nicht kannte, und der unter dem Barte und dem reichen Janitſcharenkleide meine junge Geſtalt erkannte, neben mir den Schleier einer Circaſſiſchen Sklavin in die Höhe und bot ſie

mir für den mäßigen Preis von tauſend neuen Piaſtern, etwa zweihundert Louisdor's nach unſerm Gelde, zum Verkaufe an. Stefano, der von meiner Ankunft durch den Neger, der mein Gepäck beſorgte, Nachricht erhalten hatte, kam dazu. Sie können ſich ſein Erſtaunen denken, wie er in dem Verſucher ſeines Gefährten den verzweifelten Phanarioten erkannte, der eben im Begriff war, ſeine Tocher zum zweiten Male zu verkaufen. Die junge Chriſtin hat, ſo viel ich nur erfahren habe, auf dieſe Weiſe die acht Hauptmärkte des Orients beſucht; und ich kann mir denken, daß ſie, vielleicht aus kindlicher Liebe, nicht bei jeder Flucht mit leeren Händen zu ihrem Vater zurückgekommen iſt. Ich erkläre mir daher das harte Verfahren des Preußiſchen Generals und die Gefälligkeit unſerer Behörden recht leicht. Es ſcheint in meinem Schickſal zu liegen, daß ich über dieſen Schurken überall daſſelbe Lied ſingen höre und mit allen Opfern ſeiner Betrügerei zuſammentreffen ſoll.

Ueber dieſe Erzählung, die, weil ſie ſo unerwartet kam, um ſo empfindlicher war, zog der Hauptmann die ſchwarzen Brauen zuſammen; wir brachen mehre Male in Lachen aus, und ich weiß nicht, warum Milleret von dieſem Lachen beleidigt war, anſtatt freimüthig zu erklären, daß ihn der Grieche betrogen hatte, da es ihm hier doch Ehre machte, betrogen worden zu ſein.

— Es iſt wahr, ich habe mich recht thöricht benommen, ſagte er mit erſtickter Stimme.

Dann ſetzte er mit einem Zittern, das mir nicht entging, das Glas auf den Tiſch.

— Das habe ich nicht geſagt, Hauptmann; und wenn ich es geſagt habe, ſo wäre es eine ungegründete Beleidigung für viele rechtſchaffene Leute, die nicht im Stande ſind, Alles zu bedenken, wenn man ſie beim Gefühl angreift. Und genau genommen; wie es die Phanarioten machen, die Wohlthat, die einem ſchlechten Menſchen auf ſeine Gefahr auf Er-

den nützt, muß dereinst im Himmel dem Wohlthäter zu Gute kommen, und ich wünsche nur, Herr Milleret, daß die Betrügerei sich in allen vier Theilen der Welt fortpflanzt, wenn nur die Schurken es nicht ärger treiben. Es ist eine sehr schlechte Gesellschaft, gewiß; aber das Evangelium versichert irgendwo ausdrücklich, daß sie unsere Brüder sind; daher mag es sein. Ich werde dem Stefano immer vorwerfen, daß er sich von dem Nikitas brüderlich abgewendet hat; er hätte besser gethan, wenn er, wie Sie, nach dem Rathe des Christenthums, dem Unglücklichen freigebig hundert Louisdors geschenkt.

Milleret zuckte die Achseln.

— O, wenn ich mir eine Albernheit erlaube, geschieht es gewiß nicht auf den Rath eines Priesters.

— Man kann fromm und gut sein, erwiederte Vermeuil lächelnd; das ist nicht verboten.

Cäcilie stand auf, damit der Streit nicht

weiter gehen ſollte. Man ging in den Gartenſaal, um den Kaffee einzunehmen; es kamen neue Gäſte in Menge und wir hörten, daß man einen Ball auf dem Raſen veranſtaltet habe, um durch einen anſtrengenden Abend die Freude des unverhofften Wiederſehens zu krönen.

Wenn ich mich ganz in den Augenblick zurück verſetze, von welchem ich Dir erzähle, meine Pauline, und ganz abſehe von den Anſichten, welche die Folgen der Ereigniſſe, die in jene acht und vierzig Stunden meines Lebens fallen, zu meiner urſprünglichen Anſicht darüber gebracht haben, ſo glaube ich überzeugt zu ſein, daß ich mehr Luſt hatte, den Ball zu verlaſſen, als zu bleiben. Es war eine Ahnung, und die Ahnung iſt das Fieber der Gedanken; aber wann beherrſcht man ſich wohl mit beſonnener Ueberlegung? Mit einer inneren Aufregung, die ſie wegen der Gartenſcene entſchuldigte, nahm mich Cäcilie in Beſchlag, überhäufte mich mit ſo wahren Liebkoſungen,

ſchien jeden Vorzug ſo ausſchließlich ihrer beſten Freundin einzuräumen, daß ich, als ſie durch irgend etwas abgerufen wurde, mit ihr ausgeſöhnt war. Die Jugend iſt leichtſinnig, ohne Maaß, vergeßlich; es iſt das ſchöne Alter: man verzeiht gern.

Die Ausgelaſſenheit der fröhlichen Geſellſchaft ſtieg bei der Nachricht vom Balle auf's Höchſte. Der Hauptmann ſagte zu mir heimlich mit einem Tone, der ſchwer zu beſchreiben iſt, denn er war zugleich bittend und befehlend, aber mehr befehlend, als bittend:

— Sie werden mit mir tanzen, Marthenice.

— Wie, den ganzen Abend, Hauptmann?

— O, ich bin nicht nicht ſo grauſam; das wäre eine Gunſt — —

— Wenn Sie nur den erſten verlangen, unterbrach ich ihn lächelnd. —

Meine Hand fiel in die ſeinige und ſein Geſicht klärte ſich auf.

Während dieſes verſtohlnen Geſprächs zwiſchen mir und dem Hauptmann ordneten meine Freundinnen ihre Haare vor den Spiegeln unter fröhlichem Plaudern und indem ſie ihre ſeidenen Kleider glätteten. Heinrich lief von der einen zur andern, überall ein Wörtchen, eine Artigkeit ſagend, lachend und bebend wie Queckſilber, und quälte ſeine Couſine, die über ſeine Bosheiten ungeduldig wurde, und war ſo boshaft, daß, wenn er ſie ſprechen ließ, ihre Augen vor Freude ſtrahlten. Der Friede, ein herzlicher warmer Friede herrſchte überall.

Als das Zeichen vom Orcheſter in uns die elektriſche Empfindung hervorbrachte, die nur jungen Mädchen bekannt iſt, ſtürzte Alles nach dem Raſen hin, der ganz bedeckt wurde. Es war keine Ordnung mehr möglich; die Violinen ſpielten fort. In dieſem Gewirre ſuchte ich vergebens den Hauptmann; eine Hand ergriff mich und zog mich fort. So machten es alle Männer und Mädchen; man nahm ſeinen

Tänzer auf's Geradewohl, wie er eben kam, man entschuldigte sich mit Scherzen und lustigen Ausrufungen, verwirrte die Touren, um zusammen zu kommen, und Alle fingen zugleich an. Es war der fröhlichste Haufen; zwanzig Paare, gestoßen und getrennt durch die, welche zuletzt gekommen waren, tobten auf dem großen Rasenplatze, so daß sie sich nicht mehr sahen, und lachten, so daß sie sich nicht mehr hörten. Ich glaubte, Milleret würde beim allgemeinen Ausbruch dasselbe gethan haben; das kommt oft vor, und da ich nichts gegen Heinrichs Gewandtheit zu sagen hatte, machte ich's, wie alle Uebrigen, denn ich habe immer bemerkt, daß man auf diese Weise von den Schuldigen Freisprechung erlangen könne.

Als ich in der Mitte des Tanzes gerade meine Locken, die links und rechts herabfielen, in Ordnung brachte, erschreckte mich die dumpfe und zitternde Stimme des Hauptmanns:

— Sie können nur mit mir tanzen, Marthenice.

— Warum, mein Herr? ſagte Heinrich, der ſich umdrehte.

— Ich rede mit dem Fräulein, ſagte der Hauptmann trocken und ſah ihn über die Schultern an.

— O, das iſt ſchrecklich, ſagte ich zu Milleret und ergriff haſtig ſeinen Arm. Dann wendete ich mich an Heinrich und bat ihn: Um des Himmels willen, laſſen Sie ihm keinen Vorwand!

Dieſe beiden Ausrufungen entfuhren mir; Heinrich verſtand meinen Blick und entfernte ſich. Der Hauptmann nahm ſeinen Platz ein, ſtolz und ſelbſtzufrieden; ich war in Todespein. Es lag eine Tyrannei, ein alberner Mißbrauch ſeines Rechts, eine Unſchicklichkeit in ſeinem Verfahren, daß ich meiner nicht mehr bewußt war, obgleich man, wie ich glaube, äußerlich nichts an mir bemerken konnte, und die Regelmäßigkeit meiner Schritte, die ohne Zweifel ohne mein Wiſſen durch den Takt der Muſik geführt wurden, während des ganzen endloſen

Tanzes nicht gestört wurde. So steht es oft um das Herz, wenn man sich auch zu vergnügen scheint, meine Tochter!

Endlich hörte das Geräusch des Tanzes und die Musik auf; unter dem Rauschen des Grases, das jeder betrat, als die Tänzerinnen nach ihren Stühlen, die im Kreise um den Platz herumstanden, zurückgeführt wurden, sagte mir Milleret, indem er sich mit der selbstzufriedenen, halb ungezogenen, halb bescheidenen Geberde eines Siegers, der noch ein edles Bedenken in seinem Siege zu haben scheinen will, verbeugte, nur das einzige Wort, das beleidigender und unartiger war, als er selbst glauben mochte:

— Jetzt!

— Jetzt bin ich frei, nicht wahr?

Er antwortete auf den ironischen Ton meiner Auslegung nur mit einer neuen Verbeugung.

Und mein Blick, der seine Bitterkeit verlor, als der Unvorsichtige sich entfernte, suchte den ersten Tänzer in seinem Mißgeschick auf,

um die Beleidigung des Hauptmanns wieder gut zu machen. Durfte ich dieſe reizbaren Gemüther ihrem Zorn überlaſſen? Mußte ich die Erbitterung über eine ſolche Beleidigung in Verneuils Gemüth nicht heilen? Ich glaube, daß ich dieſe Idee hatte; doch möchte ich's nicht beſchwören. Vielleicht war es eine gute Lehre, die ich vor Eingehung der Ehe zu geben für nothwendig und zweckmäßig hielt; denn ich hatte meine Mutter ſagen hören, und ſie hatte es von der ihrigen, daß unſere Gewalt von den erſten Augenblicken abhängt. Uebrigens iſt das eine allgemein bekannte Sache, ſo daß ich Dir kein Geheimniß daraus zu machen brauche: jede Braut hat ſich in ihrem kleinen Kopfe feſt vorgenommen, wo möglich einmal das Haupt der Familie zu ſein. Zuerſt räth man es uns; dann werden dadurch die beſten Ehen.

Ich weiß nicht, was Heinrich gerade jetzt Cäcilien auseinanderſetzte; aber ſie ſchien häßlich in dieſem Augenblick. Als ihr Couſin ihr

ſagte, daß ich ſie anſah, und als unſere Blicke ſich begegneten, erkünſtelte ſie eine unangenehme Freundlichkeit, welche ſie noch häßlicher zu machen ſchien; ſie ſchien zehn Jahre älter zu ſein. Erſt nach dem Anfange des Tanzes, wo wir uns ſo gut verſtanden, daß wir, Heinrich und ich, ohne beſondere Abrede Alles unterdrückten, was unſer Einverſtändniß verrathen konnte, dachte ich daran, daß er wohl mit ſeiner Couſine hätte tanzen ſollen.

Erwarte nicht, Pauline, daß ich Dir die Vorfälle des Balles vollſtändig erzähle. Die Dunkelheit der Nacht unterbrach uns nicht. Cäcilie war entſchädigt und eben ſo Verneuil. Ich kümmerte mich nur noch um den Tanz. Das Vergnügen vertrieb nach und nach die peinlichen Gedanken aus meinem Gemüthe, die damals gar nicht für meine Sinnesart waren, die aber ſpäter meine Gewohnheit und mein Leben geworden ſind, ſo oft Du nicht da biſt, mich zu tröſten, als das geliebte Bild Deines Vaters.

Lange Zeit nachher, als ich gerade am ſorgloſeſten war und mich mit allem Feuer meines Alters dem Toben des Balles, welches die Trunkenheit der Frauen iſt, hingab, erſcholl das Geräuſch von zerbrochenen Gläſern aus dem Gartenſaale, wo man die Lichter angezündet hatte, zu uns herüber; Alles hielt ein, und da das Geräuſch der Muſik die Stimmen einiger jungen Leute, welche eilig die Stufen herabkamen, übertönte, ſtreckte Cäcilie ihre Hand nach dem Orcheſter aus und dieſes ſchwieg.

— Es iſt nichts, rief Verneuil, der ſich über das Treppengeländer herabbog; ich habe den großen Spiegel in Stücken geſchmiſſen.

— Wie ſo? rief es von allen Seiten.

— Nun — weil ich ihn zerbrochen habe.

Dieſe Wendung war bei Heinrich gewöhnlich und ich war darauf gefaßt. Cäcilie und ich wir ſahen uns gegenſeitig mit einem Blick an, in welchem Alles, was wir dachten, lag.

Aber entweder war es wirklich weiter nichts gewesen, oder die Männer verstehen sich bei ihren Zwistigkeiten besser, als die Frauen bei ihren Freundschaften; da man wiederholte, daß ein zerbrochener Spiegel nicht der Mühe werth sei, um sich dabei aufzuhalten, und da man die sterbende Freude zu größerem Ungestüm entflammte (was mir nicht sowohl ein Beweis von Aufrichtigkeit, als eine gewandte und kluge Wendung schien), knüpften diejenigen unter uns, die das kleine Schauspiel nicht beobachtet hatten, dessen Gang Cäcilie und ich wohl hatten verfolgen können, den Faden des Vergnügens da wieder an, wo das Zwischenspiel aufgehört hatte.

Ich glaubte noch einen Umstand wahrzunehmen: die Physionomie derer, die Zeugen eines Streites gewesen sind, verräth, wenn sie sich, um Störungen zu verhindern, zur Verstellung verurtheilen, eben dadurch ihr Geheimniß. Sie wechseln häufiger, mit mehr Ausdruck, Blicke; ohne daß sie es wissen,

färbt sie eine höhere Röthe, als wenn das Unrecht jedes Gewissen verletzt, die Beleidigung jedes Gesicht getroffen hätte. Nach ihren Zügen, in denen sich Verachtung, Zorn und Schrecken ausspricht, könnte man glauben, daß sie selbst Partei ergriffen und an einem allgemeinen Streite Theil genommen hätten; auch scheint in solchen Zwistigkeiten, in denen Niemand gleichgiltig bleiben darf, weil es sich um eine Ohrfeige handelt, daß die Hälfte der Gesellschaft sie gegeben, die andere sie bekommen habe. Dieser Schluß fiel mir wie eine Flamme auf die Stirn.

Ich sah indessen bald ein, daß man sich bei Anzeigen, über die man nur muthmaaßliche Gewißheit hat, gar leicht irren und nach dem augenblicklichen Schein Vorurtheile zu erkennen geben kann, die man durchaus nicht unbesonnen verrathen darf. Heinrich und Milleret kehrten zur Gesellschaft zurück und waren fröhlicher, freier, als sie bisher geschienen hatten; und da ich nun wieder mit meiner Freundin zusammen-

kam, welche auf mich zueilte, konnte ich ein Zittern nicht überwältigen, wie die thörichten Vermuthungen, die jene Phantome in meinem Gehirn hervorgerufen hatten, beinahe in Cäcilien irrige Meinungen erweckt hätten, die sie wahrscheinlich nicht hatte. Wir gingen zu ihnen; ich beobachtete ihr Benehmen. Heinrich schien etwas zurückhaltend geworden, der Hauptmann aber ganz unbefangen zu sein. Hier hörten meine Vermuthungen auf.

Das Fest war wieder in vollem Gange; Lampen waren mit ihren Kerzen auf die gegossenen Fußgestelle gesetzt worden, von welchen man die Statuen hinweggenommen hatte; einen Kronleuchter hatte Joseph, der Bediente des Hauptmanns, sehr künstlich an dem starken Aste einer ungeheuern Ulme über uns aufgehängt; seine Flammen, die im Nachtwinde flackerten, verlöschten nach und nach zur großen Zufriedenheit derer, die uns vorausgesagt hatten, daß die allzuhelle Erleuchtung nach einigen Minuten unbequem sein würde.

Ich aber blieb in Nachdenken verſunken; eine heftige Nervenerſchütterung, ohne Zweifel die Folge meiner vorhergehenden Gemüthsbewegungen, eine Bitterkeit, die von meinem Herzen nach den Lippen ſtieg, und die mich hinderte, in die allgemeine Fröhlichkeit einzuſtimmen, vermochten mich, alle weiteren Aufforderungen abzuweiſen; und dann ärgerte ich mich wieder darüber, denn ich hätte beſſer gethan, das Alles nicht weiter zu beachten. Aber nach meiner erſten Unbeſonnenheit warnte mich der Verſtand, eine zweite zu wagen. Dieſer Stimmung des weiblichen Herzens lag eine perſönliche Erbitterung zum Grunde. Weil Hauptmann Milleret, den ich kenne, ſo rückſichtslos gegen mich geweſen iſt, ſagte ich zu mir ſelbſt, muß ich um ſo mehr eine feindſelige Etikette gegen die beobachten, die ich weniger kenne.

Ich weiß nicht, ob ich recht hatte, doch ſchloß ich ſo.

Mein Gott, wie lang dauerte mir dieſer Abend! Und das kann nicht anders ſein, mein

Kind, wenn man sich an nichts Bestimmtes hält; denn nach den Gedanken berechnet man die Geschwindigkeit der Stunden.

Ich hätte gern geweint, hätte ich nur recht gewußt, worüber.

In dieser Stimmung eilte ich in die frische Dunkelheit des Gartens hinaus, als wenn ich dem Toben der Freude entfliehen wollte; nach kurzem Umherirren, welches allmälig meine Fieberwallungen gestillt hätte, die so oft das Leben eines Weibes zu einer Strafe machen, stützte ich mich in der duftenden, thaufeuchten Luft auf den langhaarigen Kopf eines eisernen Löwen, der aus seinem Rachen den dünnen eingezwängten Wasserstrahl in ein Blumenbecken warf, in welchem Wasserblumen gezogen wurden. Die Einsamkeit hat ihr einlullendes Geräusch, die Nacht ihren wohlthuenden Frieden. Gott schuf ohne Zweifel die Nacht, daß unter der Menschenmenge, deren Athmen so geräuschvoll ist, eine qualerfüllte Seele die Einsamkeit suchen und finden könne; denn dort läßt er seine

hohen Harmonieen erklingen, dort herrscht Er, und Er ist's, der uns tröstet. Ich betete, Pauline; eine Zuflucht, die Vielen fehlt, Leuten, die zu beklagen sind.

Als ich auf die Erde niederfiel, hörte ich nichts mehr, weder die Musik des Balles, noch das Geräusch der Tritte. Wo man durch die Bäume sehen konnte, waren die Lichter ausgelöscht.

— Wie viel Uhr ist es? rief ich.

In dem Augenblick hob Cäcilie ein Licht über sich in die Höhe, um genauer in der Finsterniß zu suchen, und rief mich mit dem ängstlichen Tone, der eben so viel Freundschaft, als zärtliche Sorge verrieth. Ich eilte zu ihr, tröstete sie und küßte sie hundert Mal.

— Ach, sagte sie, als ich im Saale Dein Tuch und Deinen Strohhut sah, und Alle schon weggegangen waren —

— Alle! rief ich; und der Hauptmann?

— Ich habe ihn seit zwei Stunden nicht

gesehen. Weißt Du wohl, daß es Mitternacht ist?

— O mein Gott! was wird meine Mutter denken?

— Sie wird denken, daß Du mir die Freude gemacht hast, bei mir zu bleiben. Und warum wolltest Du nicht bleiben? Ich kann Jemanden hinschicken —

— Nein, nein: meine Mutter würde glauben, daß mir ein Unglück zugestoßen wäre. Ich muß sie sehen, Cäcilie, ich muß sie umarmen. — Und Du weißt nicht, was der Hauptmann gesagt hat.

— Vielleicht glaubte er, Du wärest schon weg? Was weiß ich's!

— Meine Mutter! meine arme Mutter!

— Höre, Marthenice, zwischen dem Hauptmann Cyprian und Dir habe ich eine kleine Uneinigkeit zu bemerken geglaubt; eine kindische Ziererei, nicht wahr? — Sei offen?

— War er denn verdrießlich?

— Du siehst es doch!

— Vor zwei Stunden, mein Gott! und ohne mich wegzugehen! dieſes Benehmen iſt unbegreiflich. Meine Familie wird in der ſchrecklichſten Unruhe ſein.

Auf einmal erſchien Heinrich zwiſchen uns.

— Ihre Familie wird es nicht lange ſein, ſagte er, ich will Sie nach Hauſe begleiten.

Er zog ſeine Handſchuh vollends an und drückte den Hut in die Stirn.

Cäcilie erbleichte und wurde von einem Beben ergriffen, daß ich ſelbſt an allen Gliedern davon zitterte.

— Und ich hatte, rief ſie, Ihr Zimmer ſchon in Ordnung bringen laſſen, Heinrich!

— Es giebt überall Zimmer. — Nehmen Sie meinen Arm, Fräulein Duclos.

— Aber Du haſt ja in Paris nichts zu thun, ſagte ſeine Couſine und trat uns in den Weg.

— Ich habe Stefano und noch andere Perſonen zu beſuchen.

— Dahinter iſt ein Geheimniß; ich bin hier nicht zu überſehen, denke ich, Du mußt es mir ſagen.

— Du weißt, Cäcilie, erklärte Verneuil mit einem beſtimmten Tone, es iſt nie meine Gewohnheit geweſen, einer unnützen Neugier nachzugeben, und die Zeit erlaubt mir nicht, mehr zu ſagen; es iſt ſpät. — Nehmen Sie alſo meinen Arm!

Ich war ganz überraſcht von den Zügen und der Stimme Cäciliens, die ſich ganz auflöſten.

Sie nahm eine bittende Stellung, eine ſanfte Stimme an:

— Erlaubſt Du, mein Freund, daß ich Marthenice mit Dir begleiten darf?

— Nein, antwortete er mit einem Zeichen von Ungeduld, nein, hundert Mal nein! denn ich werde dieſe Nacht nicht zurückkehren. Sind wir Kinder?

Cäcilie ſagte mit ungeſtümer Reſignation und mit kaltem Tone:

— So geht denn!

— Ich werde allein gehen, rief ich aus, und ſtieß den Arm zurück, den er mir darbot. Ich werde allein gehen, Herr Verneuil, ich habe keine Furcht. Was kann mir auch zuſtoßen? Ich werde meinen Weg allein finden, und der Abend iſt ſchön!

— O, murmelte ſie ſchnell und trocken; das Alles iſt nicht um Ihretwillen, Fräulein Marthenice! Herr Verneuil iſt ſein Herr, und ich dachte daran nicht.

— Aber Du zürnſt mir, Cäcilie?

Fräulein Lambert ſtieß ein ſchneidendes, gellendes Lachen aus, hielt ihre Hand zwiſchen ſich und mich, als wenn ſie ſich vor meiner Berührung ſchützen wollte; dann gab ſie mit einem ſtummen Zeichen Victorinen, die ganz erſtaunt daſtand, das Licht und den Befehl, uns auf der Stelle zu begleiten. Maſchinenmäßig gehorchte ſie dieſer Aufforderung, die keinen Widerſpruch zuließ.

Heinrich zog mich schnell fort; der Schein des Lichtes, der auf den traurigen Häusern dieser öden und lampenleeren Straße zitterte, leuchtete uns bald nicht mehr; wir gingen nun langsam. Gegen die spitzigen Kieselstücken, mit denen die Straßen des Fleckens gepflastert sind, schützten mich nur dünne Seidenschuhe, die der Ball zerrissen hatte. Die Wagengleise, die von den Rädern der schweren Geschützwagen gerissen waren, machen den Weg noch schlechter. So konnte unsere anfängliche allzugroße Eile von keiner Dauer sein.

— Cäcilie wird auf uns zürnen, sagte ich; Sie haben sie grausam beleidigt.

— Cäcilie ist toll und unsinnig. Nicht wahr, es wäre recht, wenn ich aus Dankbarkeit für Ihre Familie und zum Anfang der Erkenntlichkeiten, die ich besonders Ihrem Vater schuldig bin, Leute, die ich schätze und liebe, in Ungewißheit über Ihr Schicksal ließe? Sollte ich Sie allein den schrecklichen Weg gehen lassen und der Gefahr aussetzen, von den Be-

trunkenen beleidigt zu werden, von denen dieſe Schenken wimmeln? Cäcilie iſt toll!

— Sie iſt nicht toll, ſie liebt Sie zu ſehr, entgegnete ich mit Wärme, und Sie müſſen ihr dieſes Unrecht, wenn es eines iſt, um des Gefühles willen, von welchem ſie beherrſcht wird, verzeihen. Dies Gefühl iſt unerſchöpflich, glühend, wahr. Ich denke noch an zwei Briefe, Herr Verneuil, die wir erhielten, ich meine, die Ihre Couſine erhielt; ſie kamen aus Kairo. Der erſte war ganz von Ihrer Hand. Sie wollten eben in die Wüſte abreiſen, wo mehrere Künſtler ſich bemühten, engliſchen Speculanten ein Monument aus den Händen zu reißen, das ich dann in den großen Sälen des Musée Napoleon geſehen habe; eine geheimnißvolle Schrift auf Granit, deren Alterthum die Träume der Wiſſenſchaft beſchäftigen konnte. Tauſend Gefahren umgaben unſere Landsleute bei dieſem Unternehmen; Sie waren ihnen Ihre Mitwirkung ſchuldig. Die Peſt raffte ohne Unterſchied die kühnen Aben-

teurer und die egyptiſchen Sklaven dahin, welche die gewaltige Maſſe den Sandhaufen entreißen wollten, welche ſie ihrem Muthe abſtreiten wollten. Unter dem brennenden Himmel waren in ſechs Tagen und nach vier und zwanzigſtündigen ſchrecklichen Leiden drei franzöſiſche Ingenieurs ſchon ein Opfer ihres Eifers geworden. Dennoch mußte man bei der Arbeit beharren, wenn der Engliſche Conſul ſich nicht zum Vortheile eines Parks in der Nähe von London dieſes uralten Denkmals aus einer Geſchichte bemächtigen ſollte, deren ganzer Werth vielleicht nur in ihrer Dunkelheit beruht. Thorheit der Wiſſenſchaft, Heinrich! Leute, reich an Hoffnungen und Ausſichten, geben großmüthig ihr Leben hin, um einen Steinblock auszugraben; und wer weiß, ob das zuletzt nicht blos eine unverſtändliche Grabſchrift iſt! „Ich werde übermorgen nach Kairo zurückkommen (das ſind Ihre eignen Worte), wenn ich überhaupt Kairo wiederſehen ſoll. Ich laſſe einem meiner Freunde dieſen Brief geſchrieben und

gefaltet zurück; er ſoll ihn mit einem Worte von ſeiner Hand begleiten, wenn Gott über mich verfügen ſollte. Seine Gefälligkeit wird Ihnen den Grund meines Schweigens erklären.“ Kaum hatten wir dieſen Brief beendigt, Cäcilie nämlich — kaum hatte ſie ihn geleſen, ſo eilten wir auch zu dem zweiten. Ich erbrach ihn; Cäcilie war es nicht im Stande. Die Schriftzüge waren nicht von Ihrer Hand.

— Und doch waren ſie es, Marthenice; ich war von einem Scorpion in den Daumen der rechten Hand geſtochen worden und die Wunde hatte ausgebrannt werden müſſen. Ich hatte mit der linken Hand geſchrieben; die erſten Worte und die Unterſchrift klärten Alles auf.

— Ach, Heinrich, wir ſahen im erſten Augenblick nur die Verſchiedenheit. Es verurſachte uns vielen Schmerz; und ich — und Cäcilie wurde ohnmächtig.

Hier hielt ich inne, um ein Taſchentuch vor meine Augen zu halten. Das war ein

Blitz; Verneuil's forschendes Schweigen zwang mich, die Rührung zu unterdrücken, und ich beschleunigte seinen Gang und den meinigen.

— Nein, Cäcilie ist nicht thöricht, fuhr ich entschlossen fort: nein! Und Sie wären nicht so ungerecht gewesen, es zu sagen, wenn Sie so gut wie ich diese beharrliche Liebe kennten, die sich nie verleugnet hat, die sie täglich in mein Herz ausschüttete, die die Unruhe hat wachsen lassen, die Ihre Briefe noch vermehrten.

— Sie versichern mir also, Marthenice, sagte er mit Rührung, daß solche Briefe bei einem solchen Gefühle Eindruck machen?

— Großen Eindruck, antwortete ich.

Als nun diese unvorsichtige Antwort heraus war, drang mir das Blut nach dem Kopfe, denn ich wußte nicht, wie ich nach meiner Uebereilung meine Antwort in den engen Sinn begrenzen sollte, den ich ihr hatte geben wollen. Dabei beharren war ein Fehler. In der That ich sprach oder wollte doch nur für Cäcilien

ſprechen. Aber ich zürnte meinem Begleiter, als wenn er mich in eine Schlinge hätte fallen laſſen. Die Männer, meine Pauline, gewöhnen uns ſo frühzeitig an ihre Albernheit, daß wir ihnen einen neuen Stoff zu geben fürchten.

Nach einem langen Schweigen fragte er mich, wie ohne Uebergang:

— Und Sie wollen ſich verheirathen?

Ich litt noch immer an meiner albernen Antwort. Ich fand einen Zuſammenhang, der mir mißfiel, zwiſchen dem, was ich geſagt hatte, und dem, was er eben ſagte. Ich antwortete nicht.

— Es iſt ein ſchöner Mann, der Hauptmann, fuhr er zögernd fort; brav, nicht wahr? — Ich glaube, daß ſein Charakter ſo vortrefflich iſt, wie der Ihrige. Die Ehe muß Ihnen Glück bringen, denn Sie ſind ſo jung und gut. Gott wäre nicht gerecht, wenn er die Seele Ihres Gatten nicht nach der Ihrigen mäße.

— Ich habe allen Grund, ein ruhiges

Leben zu hoffen, ſagte ich ſtammelnd. Milleret hat einen ruhigen Sinn und einfache Sitten; mein Vater liebt ihn. Er iſt wie ein Sohn um meine Mutter beſorgt, wie ein Bruder um meine Schweſter. Was ſeinen Muth betrifft, ſo iſt dieſer auf zwanzig Schlachtfeldern bewieſen, in ſechszehnjährigen Feldzügen — —

— Sechszehn Jahre! rief Heinrich und blieb ſtehen. Aber Sie, Marthenice, Sie haben höchſtens dieſes Alter.

Ich ſchlug die Augen nieder.

— Meine Mutter behauptet, daß, um das Gleichgewicht zwiſchen den Charakteren herzuſtellen, der Mann wenigſtens einige Jahre älter als die Frau ſein müſſe.

— Das habe ich immer gedacht, antwortete Cäciliens Bräutigam und ging weiter.

Offenbar beging ich nur Albernheiten; meine Freundin hatte ſich in der Ahnung nicht betrogen, daß ich ſie ſchlecht empfehlen würde. Zum Glück für meine Ruhe kamen wir nicht wieder auf das Geſpräch; ich ſage, für meine

Ruhe; denn wenn man einmal ein unglückliches Wort geſprochen hat, kann es nicht anders geſchehen, als daß man in der Beſtürzung und Unruhe bis in's Unendliche fortſtolpert. Ich hatte Mühe, den Widerwillen, den ich gegen mich ſelbſt hatte, zu beſchwichtigen; der Reiſende verbreitete ſeinen reichen Schatz von Erinnerungen über die Vorfälle unſers Weges, für die er bei jedem Schritte Contraſte und Aehnlichkeiten in den Bruchſtücken aus ſeiner Reiſe durch die Welt fand; er war Dichter, ohne es zu wiſſen, wie Alle, die viel geſehen haben, ohne Emphaſe und mit einer Klarheit, die ſeiner Rede durchaus Licht und Leben gab; und ſo gelang es ihm, mich allmälig zu zerſtreuen, als aus einem Kabriolet, das aus dem Himmel zu fallen ſchien, denn ich ſah es auf einmal vor mir, der Hauptmann Milleret herausſtieg, der uns bemerkt hatte.

— Meine Empfehlungen an Ihre Familie, ſagte Heinrich; ich zweifle, daß ich ſie morgen werde beſuchen können.

Joſeph hielt das Pferd und der Hauptmann trat auf die Seite, um mir Platz zu machen. Ich bebte und zögerte einen Augenblick und war wie an die Erde gebunden; mein Herz ward beklommen; ich konnte nicht umhin, eine gährende Freundſchaft zwiſchen den beiden Männern zu vermuthen. Gleichzeitig und ſchnell halfen mir Beide in den Wagen, ſie wechſelten einen tiefen Gruß und alsbald ſaß der Hauptmann neben mir; mein Schrecken verſchwand. Zwei Minuten nachher warf die Laterne ein ſchwaches Licht auf die Geſtalt von Cäciliens Vetter, der zu Fuße nach Paris ging. Als wir das Thor erreichten, herrſchte in den Straßen nur noch Dunkelheit und Stille.

— Sie ſind ſehr liebenswürdig, Hauptmann! und ich habe wohlgethan, auf Sie zu rechnen.

— Hätte ich nicht geglaubt, daß Sie ſchon weg wären, ſo wäre ich ſelbſt nicht weggegangen. Geben Sie mir nicht die Schuld an dieſem Mißverſtändniſſe.

— Sagen Sie, ob ich es ausdrücklich gethan habe, Hauptmann.

— Erſparen wir uns die Vorwürfe, ſagte er.

Das Pferd flog wie der Wind dahin und das Thor in der Straße St. Lazare drehte ſich auf Joſephs Schreien in ſeinen Angeln.

— Ich bitte Sie, flüſterte mir Milleret zu, ſagen Sie Ihren Aeltern kein Wort von meiner Unruhe; als ich ſie jetzt verließ, mußte ich ihnen eine Sicherheit laſſen, die ich ſelbſt nicht hatte.

Er hatte Recht; ich ſchwieg.

Meine Mutter fand mich übler Laune; ſie ſchloß daraus, daß ich meine ganze Liebenswürdigkeit bei Cäcilien erſchöpft habe und nun am beſten thun würde, mich ſchnell zu entfernen und meinen Geiſt, von welchem ſie dieſen Abend nichts mehr erwartete, in Schlaf zu verſenken.

— Ich will jetzt nichts wiſſen, meine arme Marthenice. Ruhe aus und denke daran,

daß übermorgen der Contract unterſchrieben werden ſoll. An einem ſolchen Tage darf man keine rothen Augen haben; nicht wahr, Milleret?

Ich ging.

— Sie erlauben mir keinen Kuß, Marthenice? ſagte er.

Ich reichte ihm eine Wange hin, dann die andere; ich fühlte eine Thräne. Es war ein Herz in dieſer Soldatenbruſt; dieſes Lebewohl verſöhnte uns. Mein Gott, wenn man wüßte, wie oft das Gemüth eines armen Weibes ſich verwandelt.

Ich habe mich nie meiner Träume erinnern können und was ich davon ſage, wird nicht geſagt, weil ich verſchwiegen bin. Wenn ich mich darauf beſinnen könnte, ſo würde ich ſie, glaube ich, meiner Tochter erzählen können, weil nach den ſtrengſten Erklärern in Träumen ſich nur unklare Wünſche offenbaren, die das Gewiſſen im Wachen noch aufzuklären ſucht. Mein Gewiſſen hatte ſich nichts vorzuwerfen;

ich ſchlief in einem fort. In meiner Geſchichte der acht und vierzig Stunden iſt das vielleicht das bemerkenswertheſte Ereigniß; es langweilt Niemanden.

Wie dem auch ſei, die Ermüdung, die Aufregungen des vorigen Abends, meine lebhaften Vorſtellungen weckten mich eher als gewöhnlich; ich hätte das Gegentheil gedacht. Es iſt das eine Eigenheit, die ich oft wahrgenommen habe: verſchiebt man die Mahlzeit, ſo hat man keinen Hunger mehr; ermüdet man ſich zu ſehr, ſo kann man nicht ſchlafen.

Ich ſprang ohne Zögern aus dem Bette mit der Fröhlichkeit eines jungen Mädchens, die zuerſt an ihren Vogelbauer denkt (denn Gott giebt den Vögeln, die wir in den Käfig ſtecken, keine Nahrung), dann an ihr Piano, das geſtern in der größten Unordnung ſtehen geblieben iſt und auf welchem noch das Heft liegt, in welchem der Luftzug die Lieblingsſonate aufgeſchlagen hat. Eine Unordnung von vier und

zwanzig Stunden war in meinem kleinen Zimmer wieder gut zu machen. Ich öffnete das Fenster, und weil wir gegenüber nur die endlose Mauer eines öffentlichen Gartens hatten, wollte ich schon die Jalousien öffnen, obgleich ich um meinen Hals nur ein ganz leichtes, seidenes Tuch hatte; da hielt ein Fiaker unten. Durch die schrägen Bretter der Jalousien sah ich einen jungen Mann, einen von den italienischen, braunen, derben, charakteristischen Köpfen, wie sie Salvator Rosa liebt, der Zeitgenosse Masaniello's.

Er öffnete ohne Hülfe die Wagenthür und sprang heraus. Dann hörte er, während er ungeduldig mit dem Fuße stampfte, wie es schien, ungern einer Person zu, die im Wagen geblieben war. Um sechs Uhr des Morgens könnte man in diesem Stadtviertel, das von dem Mittelpunkt und von den Wegen, auf welchen die Pariser ihre Lebensmittel erhalten, entfernt ist, vom sechsten Stockwerk aus, ohne sich über die Dachfenster hinauszubiegen, Wort

für Wort die Unterhaltung der auf der Straße Vorübergehenden hören.

Ich hörte ihn, während er die Wagenthür zuſchlug, ſagen:

— Ei, Du quälſt mich! Wenn ich Dir mein Ehrenwort gebe!

Dann rief er dem Kutſcher zu: Nach Tivoli!

Der Fiaker fuhr weiter und unſer Haus ertönte von einem kräftigen Schlage mit dem Hammer.

Meine Jalouſie ſchlug an die Mauer, als gerade der Flügel der Thorfahrt ſich öffnete.

Ich weiß nicht, ob ich den Namen des Hauptmanns Milleret nennen hörte; ich hatte meine vorgefaßte Meinung; aber ich ging in mein Ankleidezimmer, deſſen Fenſter auf den Hof ging. Durch das Gitter hatte man die Ausſicht in den Garten und durch das Gitter mußte man, um zum Hauptmann zu kommen.

Milleret ging im bürgerlichen Oberrock,

das Band der Ehrenlegion im Knopfloch, den Hut auf dem Kopfe und geſtiefelt, als wenn er eben ausgehen wollte, ſeine Pfeife rauchend, in der Hauptallee des Gartens auf und ab; er hieb, wie Tarquinius einſt, zwei oder drei Lilienblumen, die der Gärtner dahin gepflanzt hatte, ab.

Als der feſte und beſonnene Tritt des Beſuchenden auf dem Pflaſter unſers ſtillen Hofes wiederſchallte, eilte der Hauptmann herbei und öffnete das Gitter; er ließ den groſſen, braunen Mann auf einen Schemel an einem grünen Tiſche niederſetzen und bot ihm während des Geſprächs Cigarren an. Joſeph brachte auf einem Teller einige Karaffen mit geiſtigen Getränken und Gläſer. Der Dieuer ging dann auf ein Zeichen des Herrn wieder hinweg. Die Unterhaltung dauerte nur zehn Minuten. Der Hauptmann hörte zu und blieſs groſſe Rauchwolken von ſich; er ſchlug mit dem Finger auf den Tiſch, dann lachte er wieder und ſchüttelte dem jungen Manne die Hand.

Dann, indem ſie die Sitzung aufhoben, ſtießen ſie an und tranken ſich gegenſeitig zu. Der große braune Mann ging dann mit ſeinem kräftigen Schritte wieder hinweg.

Was mochte das ſein? Ich hatte dieſes Geſicht bisher nirgends geſehen.

Ich lief an mein Fenſter nach der Straße zu, um ihn noch einmal zu ſehen und in der Nähe zu betrachten. Aber er machte Sprünge, wie ein Haſe, ging aber nicht, wie ich geglaubt hatte, nach Tivoli zu. Worüber hatte er nur der Perſon, die im Wagen geblieben war und die ich nicht geſehen hatte, ſein Ehrenwort gegeben? Was hatten dieſe Leute früh ſechs Uhr bei Milleret zu thun? Ich wagte in der That nicht, verwegene Vermuthungen zu machen, und ſuchte meine Unruhe zu beſchwichtigen.

Zehn Minuten ſpäter ſah ich den Hauptmann im einfachen Morgenanzug, in Pantoffeln und Schlafrock, ſeine Zeitung leſen und ernſthaft ſeine Pfeife rauchen. Dieſe Verän-

derung ſeines Anzugs und ſeine Ruhe goſſen mir Balſam in's Herz; ich fand meine Religion, meine weibliche Gefallſucht und meine Stimme wieder. Ich beſorgte meinen Vogelbauer und ſetzte mich an mein Piano.

Ich fing eben zum zwanzigſten Male eine ſchwere Stelle an, und hatte Luſt, die Saiten des Inſtruments zu zerſchlagen, um es für ſeine Ungeſchicklichkeit zu beſtrafen, als ich fühlte, daß ein Mund meinen Nacken berührte. Ich ſtieß ein Geſchrei aus, ſah in die Höhe und erblickte meinen Bruder im Spiegel.

— Kleine Wilde, ſagte er, Du wirſt Dich wundern, daß Du mich ſo früh ſiehſt. Ich habe eine ganze lange Stunde zu Ihrer Dispoſition, mein Fräulein! Willſt Du wohl, Marthenice, an meinem Arme einen großen Spaziergang machen?

— Ei, Gott! Du haſt nichts Beſſeres zu thun?

— Nein, ein guter Bruder hat nie etwas

Besseres zu thun, als, wenn er kann, seiner Schwester zu Befehl zu stehen.

— Wenn er Zeit hat, und Sie haben jetzt nicht mehr so viel Zeit, wie sonst, mein Herr.

— Keine Bosheiten, Marthenice! Mein Vater schläft; da ist's nichts mit den Vorwürfen. Wenn er aufwachte, so lange ich in seinem Hause bin, würde er Gelegenheit finden, eben so falsch zu singen, wie Dein Piano, und aus einer Tonart, die ich nach Deiner Meinung nur zu gern begleite; vertagen wir das Concert. Wir wollen gehen; er mag seinen Theil von übler Laune dem Hauptmann zukommen lassen, wenn er Lust hat. Und ich muß bemerken, Dein Bräutigam, meine Liebe, hat diesen Morgen vortreffliche Laune.

— Wirklich?

— Ist es denn kein Grund mehr, wenn ich es sage? Willst Du ihn sehen?

— O Gott, nein!

— Desto besser, er wird eifersüchtig auf

mich ſein; wahrlich, ich werde mir daraus nichts machen.

Ich war bald fertig, und wie gewöhnlich ſchmeichelte mir der Spiegel wegen meines einfachen Anzugs; ein weißes Kleid mit Kragen ohne Stickerei, eine gefaltete Halskrauſe, grüne Halbſtiefelchen, einen Hut ohne Blumen, meinen Sonnenſchirm in der Hand, — ſo fand mich Friedrich entzückend. Aber die brüderlichen Complimente ſind von keinem Werth; ſie haben ſo wenig Geſchmack.

Als wir auf der Straße waren, ſagte Friedrich, indem er nach der Uhr ſah:

— Wähle! Die ganze Welt ſteht Dir offen, wenn wir nur in einer Stunde zurück ſind.

— So gehen wir nach Tivoli! das iſt kaum zwei Schritte.

Du ſiehſt, Pauline, was es heißt, bei ſeinen Ideen beharren; ſo geht es, mein Kind.

Ich ſtörte den erkünſtelten Ernſt meines Bruders, der blos um des Widerſpruchs wil-

len in dieſem ſtillen Garten anders als ſeine fröhliche Schweſter ſpazieren gehen wollte; er wollte mich auf ſeine Künſtler- und Dichter-ideen bringen, die mich weniger kümmerten, als ein Strohhalm; ich wußte das Alles an den Fingerſpitzen herzuzählen. Er mußte, er mochte wollen oder nicht, ſchneller gehen, um mir zu folgen. Er ſagte voraus, daß er wie ein Wahnſinniger frühſtücken würde nach einer ſolchen Anſtrengung. Ich, das kannſt Du Dir denken, verfolgte immer meine fixe Idee. Wer war der Mann im Fiaker? Wozu der Beſuch beim Hauptmann? Ich mußte um jeden Preis hinter das Geheimniß kommen. Aber es war Niemand in den Gängen im Tivoli; Niemand auf dem Raſenplatze, im Labyrinth, weder ein Weib, noch ein Mann. Wenn es wäre — — Aber welche Wahrſcheinlichkeit? Wenn uns ein Sonnenſtrahl in's Auge gefallen iſt, blendet er uns bis in die Finſterniß.

— Höre ich da nicht Piſtolenſchüſſe, Friedrich?

— Ja, es ist der Schußplatz. Wollen wir hingehen?

— So geh nur, geh nur, Friedrich!

— So komm nur, Marthenice, komm nur.

Ich führte ihn gerade vom Eingange weg. Meine Ahnungen waren gegründet: es war Heinrich Verneuil, mein Kind!

Er stand, das ist mir gegenwärtig, als wenn es hier auf dem Grabe wäre, in der Einfassung der letzten Thür; ganz gerade, den Kopf über die linke Schulter gebogen, das Kleid offen, eine Hand mit dem Daumen im Westenärmel hängen; so hob er langsam seine Waffe in die Höhe, richtete das Rohr in die Bucht von drei parallel hinter einander angebrachten Mauerbogen, welche da waren, um zu verhüten, daß die Kugeln, die etwa eine falsche Richtung nähmen, außerhalb keinen Schaden thun konnten. Eine kleine Gipsfigur, die vor einer schwarz angestrichenen Eisenplatte hing, wurde durch den Schuß zerbrochen.

— Bravo! riefen gleichzeitig die Wärter vom Schießplatz, Friedrich und Deine Mutter.

Er wendete ſich um und erkannte mich. Ein ehrerbietiger Gruß fragte mich, wie er ſich bei dieſem Zuſammentreffen zu benehmen habe.

— Herr Heinrich Verneuil, ſagte ich zu Friedrich.

— In Paris und mit meiner Schweſter bekannt! Das muß ſeit geſtern Abend ſein, mein Herr! Uebrigens preiſe ich den Zufall glücklich, der uns ohne große Umſtände und nicht unter den Augen meiner Aeltern mit einander bekannt macht; denn ich habe manchen Groll gegen Sie!

— Gegen mich! und wie komme ich zu dem Unglück, Herr Friedrich, ich, der ich auf der Welt nichts gewünſcht habe, als die Freundſchaft des Sohnes des edlen Mannes, deſſen Güte mich bei Napoleon beſchützt hat?

— Nehmen Sie die Worte meines Bruders nie ernſtlich, Herr Verneuil.

— Marthenice hat Ihnen Alles erklärt,

Herr Heinrich. Dieſer Piſtolenſchuß (ich hätte nicht beſſer geſchoſſen), Ihr gutes Benehmen (man erkennt es auf den erſten Blick), Ihre Empfindlichkeit über einen Scherz (das macht Ihnen Ehre, Herr Heinrich, das macht Ihnen Ehre), das Alles vernichtet meine Vorurtheile gegen Sie. Wenn Sie mir geſtehen wollen, daß Sie ein wenig ein ſchlechter Menſch ſind, ſo werden wir von da an unzertrennlich ſein.

— Mein Herr!

— Nur ein wenig. Sie werden doch wohl dieſe Gefälligkeit haben, zum Teufel! Ich, ich will Ihnen geſtehen, daß ich es ſehr bin, und das ſage ich weder aus Albernheit, noch aus Beſcheidenheit. Herr Duclos, mein ſehr geehrter Vater, hatte mich mit Ihren Vortrefflichkeiten erſchreckt; beruhigen Sie mich! O, Sie ſchießen ſo gut mit der Piſtole, das iſt herrlich!

Sie gaben ſich einen herzlichen Handſchlag. Heinrichs Lächeln ſagte mir:

— Ihr Bruder iſt ein Original.

Meine Kopfbewegung antwortete ihm:

— Er macht darauf zuweilen einige Ansprüche.

— Wir müssen ein Wettschießen halten, um dem Kinde einen Spaß zu machen; was meinen Sie, Heinrich?

— Ich bin es zufrieden, Friedrich.

— Gut. Hören Sie: das erste Mal, wo wir uns wiedersehen, fangen wir an, uns zu dutzen. Von heute an sind wir Brüder; sind Sie es zufrieden?

— Ich halte Sie für würdig dazu, Friedrich.

— Das ist mir lieb; wenn ich jemals (aber was hatten Sie da für ein schlechtes Pistol?) — wenn ich je einen Secundanten nöthig habe, so müssen Sie es sein.

Heinrich wendete seine Augen weg, die den meinigen begegnet waren.

— Haben Sie sich zuweilen im Duell geschlagen? sagte Friedrich, indem er die Waffe nach der Scheibe in die Höhe hob.

— Niemals, erwiederte Heinrich, ohne ſich zu beſinnen.

— Nun was hat mir denn da mein Vater von muthvollen Thaten vorgeſchwatzt? Ich habe ein Gedächtniß!

— In einer Feuersbrunſt zu Scutari, mein Bruder, bei einem Schiffbruch an den Ufern des ſaloniſchen Meerbuſens.

— Meine Schweſter hat ſich vorgenommen, mir zu beweiſen, daß ich ein alberner Menſch bin.

Seine Kugel traf die Scheibe drei Zoll weit von der Figur.

— Setzen Sie noch hinzu, daß ich ungeſchikt bin.

— Der Schuß iſt gut, ſagte der Wärter; er iſt auf Linie.

— Schlecht, ſchlecht, erwiederte der Hartnäckige und trat ſeinen Platz an Verneuil ab; man tödtet Niemanden, wenn man ihn in die Haare trifft. Heinrich, Sie betrügen mich; ich bitte Sie, ſtellen Sie ſich nicht un-

geschickt, um mir zum Vortheil zu verlieren. Meine Eitelkeit erkennt sich nicht so leicht für geschlagen an; und wissen Sie, daß ich Ihre Hand schon so gut kenne, als wenn es die meinige wäre! Bravo! Alle Wetter! — Ei, was würde man von einem solchen Schusse auf der Mensur sagen!

— Das wäre doch in der That ein ungeschickter Zufall, antwortete Verneuil, indem er sich an mich wendete; denn wenn es darauf ankommt, sich einem Menschen gegenüber zu stellen, thut die Gewohnheit Alles. Mein Blick würde sich verdunkeln, wenn ich tödten sollte; wenn das Auge sehen soll, muß man eine Verhärtung am Herzen haben. Ein Soldat hat zum Beispiel, das glauben Sie mir, mein Fräulein, mehr Kaltblütigkeit, als der Gegner, der nie im Dienst gewesen ist und nie unter der Fahne gestanden hat. Wenn er den Tod in den außerordentlichsten Gestalten gesehen hat, im freien Felde und in der Schanze, im Hinterhalte und im Feuer der Empörung, lacht ein

alter Soldat über das Piſtol, das die ſchwache und unſichere Hand eines Kindes gegen ihn emporhebt. Der Eine iſt daran gewöhnt, der Andere iſt unſchlüſſig, und um nur von mir zu reden, ich glaube, daß mir mein Gegner viel kleiner als eine Puppe vorkommen würde.

Er ſah den Ausdruck in meinem Geſichte nicht; er ſenkte den Kopf, wenn ich den meinigen in die Höhe hob. Unſere Augen begegneten ſich nicht; die Menſchen thun nie etwas, wie ſich's paßt.

— Wie Sie wollen, mein guter Freund, murmelte Friedrich; aber wenn es gilt, ſeine eigne Haut zu ſchützen, ſehen Sie, da ſcheint mir's doch angenehmer, in eine breite Menſchenbruſt zu ſchießen, als auf dieſe elende Gipsfigur.

— Du ſprichſt hierüber, mein Bruder, mit Ausdrücken und mit einer Kaltblütigkeit, die empören!

— Gut! da iſt Marthenice wieder auf einem der ewigen Gemeinplätze der Weiber.

— Ei, Gott! haſt Du nicht auch den Deinigen, Bruder, jedesmal darüber zu lachen? Verſchmähe doch aus dem Grunde, weil Du ſie nicht verſtehſt, meine Bedenklichkeiten nicht; berückſichtige vielmehr den Unterſchied zwiſchen meinem Geſchlechte und dem Deinigen. Ihr habt wenigſtens immer die Ehre der Gefahr; wir haben immer nur die Schwäche der Thränen. Wenn bei Euch der Kopf dem Herzen gebietet, ſo gebietet bei uns das Herz dem Kopfe; und Ihr ſeid noch glücklicher, denn wir können einen getödteten Bruder nicht rächen. Sterbend hinterläßt er uns nur die Verzweiflung; beim Familienmahle fehlt er alle Tage.

— Nicht ſchlecht ausgeführt, Verneuil; was meinen Sie dazu? Es iſt vielleicht etwas gezwungen.

— Es iſt ſchrecklich wahr, erwiederte jener ernſthaft.

— Schlagt Euch (fuhr ich mit einem Unwillen fort, der nicht ſowohl durch die Spöttereien meines Bruders, als durch die Wirkung

meiner Worte auf Heinrich erregt war); erlaubt Euch wegen eines schlecht gewählten Ausdrucks, wegen einer unvorsichtigen Geberde, wegen einer blosen Besorgniß vielleicht das wahnsinnige Entscheidungsmittel, das zwischen Selbstmord und Todtschlag schwankt; als wenn es in der Welt kein anderes Interesse gäbe, als das Eures Stolzes; als wenn es keine Familie gäbe, die Euch durch die Pflichten des Blutes zurückhielte, oder eine Grenze, auf der nie die Paniere Frankreichs wehen könnten, und kein Gericht, das ehrenvoll in Euren Streitigkeiten entscheiden könnte. Schlagt Euch! aber spottet nicht, mein Bruder, spottet nicht; denn es ist Blut in Deinen Scherzen und ich bin ein Weib.

— Wo Teufel nimmt sie ihren Zorn her, wenn sie sich darum bekümmert? Rousseau hat nichts Schwärmerischeres gesagt. Romanhafter Kopf, geh!

— Wenn es keine Duelle gäbe, sagte verächtlich der Wärter vom Schießplatze und

maaß mich über die Schultern, würde man uns nur noch beſuchen, um nach Sperlingen ſchießen zu lernen!

Der Beweis des guten Mannes brachte uns Alle zum Lachen; er ſchien ganz überraſcht von dieſem Ausbruche der Heiterkeit. Heinrich bezahlte ihn und wir gingen.

Friedrich legte meinen Arm in Verneuils Arm, um die Freiheit zu haben, rückwärts vor uns hergehen zu können.

— Verſtanden, Marthenice? Da predigt ſie gegen das Pulver, da ſie gerade im Begriffe — das errathen Sie nun! — einen Hauptmann der Karabiniere zu heirathen. Ich möchte Dich vor ihm ſehen, wenn Du Manifeſte gegen die Schlacht und Befehle gegen die Fahnentaufe erlaſſen wirſt. Arme Kleine, wie würdeſt Du die Fäden Deiner ſeidenen Logik aus den Kanonenreihen ſeiner eiſernen Logik herauswickeln?

— Das Intereſſe eines Weibes, erwie-

derte Verneuil, das Intereſſe einer Familienmutter .....

— Gut, gut, unterbrach ihn Friedrich: Sie ſind zugleich auf meiner Schweſter Seite und auf Ihrer eignen; das muß ſo ſein, mein lieber Bruder. Ich vergaß, daß ein Wundarzt nicht ſowohl aus Galanterie, als um ſeines Gewerbes willen, ſich das Privilegium erhalten will, das menſchliche Geſchlecht zu verkrüppeln. Aber um Gottes willen, mein lieber Machaon, geben Sie ihr keine Waffen gegen mich, dieſer friedliebenden Perſon. Es ſind ſchon genug Nadeln von ihr in Ihrer Lanzette; ich fürchte mich vor der Verſchwörung des Scherſacks und des Nadelkiſſens. — Halt, ich wette, Marthenice, in dieſem Augenblick möchteſt Du mir gern die Augen auskratzen!

— Du biſt doch, mein lieber Bruder, der boshafteſte Menſch unter der Sonne.

— Nicht ſo ſehr! — Bei Gelegenheit dieſes Compliments, Verneuil! Ich wußte, daß Sie nichts nutzen. Die Heirath meiner

Schweſter erinnert mich an Ihre Liebſchaft. Was wird's mit der Couſine, der hübſchen Couſine Cäcilie? Sie haben da eine Schwärmerin von der erſten Sorte. Sie müſſen ein wüthendes Verdienſt haben. Leidenſchaften, hoffe ich; Leidenſchaften — baares Geld! Unter uns, ich zog mich immer zurück, wenn ich ſie kommen ſah, denn Ihr Name war ein Mauerbrecher, mit welchem meine ganze Familie eine Breſche in meinen Charakter brach, und ich ſagte zu mir ſelbſt, wenn man zum Mittageſſen Verſtärkung aus la Chapelle meldete: Rette ſich, wer kann! jetzt läßt man die ſchwere Artillerie anrücken. Wenn ich mich vor dem kleinen Gewehrfeuer meiner Schweſter zurückzog, mögen Sie ſelbſt urtheilen, in welcher Unordnung ich meine Retirade machte, wenn ich die Ankunft der Reſerve fürchtete. Weil nun der Hauptmann (das iſt der Bräutigam meiner Schweſter) der Einzige war, der nicht von Ihnen ſprach, aus dem Grunde, weil er (erlauben Sie mir, daß ich es noch einmal wie-

derhole) das seltene Glück hatte, Sie nicht zu kennen, konnte ich nur mit ihm leben. Ich genoß wirklich das Glück des Friedens nur bei dem Soldaten. — Aber mit meinem unruhigen Kopfe habe ich gleich wieder eine Frage vergessen: Was wird mit der Cousine, Herr Liederlich! Was wird's mit Ihrer platonischen Liebe! Ah, ah, ah! mit der platonischen Liebe!

Er stürzte rücklings auf den Rasen und lachte aus voller Kehle. — Halb aus Verlegenheit, halb aus Gutmüthigkeit suchte Verneuil ein Wort anzubringen, um der Zunge meines Bruders Einhalt zu thun.

— Gut, fuhr Friedrich fort und ließ ihn nicht zu Worten kommen; sagen Sie mir nichts darüber, weder die Wahrheit, noch Lügen. Geschichte oder Mythologie, wir wollen thun, als wäre ich ein Narr; ich habe nichts gesagt, ich weiß nichts. Vor den Frauen müssen junge Leute Geheimnisse unter einander haben; das ist in der Ordnung. Ich will Sie nicht auf

glühende Kohlen stellen. Mein Scharfsinn mag gern diese Gerüchte in Umlauf bringen; aber ich will ihm tüchtig die Wahrheit sagen. Mein Unglück, Verneuil, ist, daß ich Alles zu gut sehe; man kann beim besten Willen nicht blind sein. Wenn Sie noch nicht wissen, daß Ihre Cousine sie anbetet, so gebe ich mein Ehrenwort darauf; sie liebt Sie unsinnig. Darum werden Sie sehr wohl thun, sie nicht zu heirathen; sie würde Sie ganz gewiß zur Verzweiflung bringen.

In diesem Kreise drehte sich die Unterhaltung eine Stunde lang; der Dämon Friedrich spielte, ohne es zu wissen, mit einem elektrisirten Eisen. Bei jeder Anspielung, die mich vom Kopfe bis zu den Füßen traf, denn man sprach eben nur von Liebe, nur von Zweikampf, weiß ich nicht, ob Verneuils Arm zitterte oder der meinige: es war einer von beiden; vielleicht der meinige allein, vielleicht der seinige allein; ich kann's nicht sagen! Aber etwas Unbeschreibliches ging in meinem ganzen Wesen

vor; ich lebte mit einer außerordentlichen Hast.

Endlich blieb mein unbesonnener Bruder, wiewohl unermüdlich in seinen Tollheiten, plötzlich stehen und zog seine Uhr heraus.

— Sieben Uhr! schrie er, und ich fehle auf meinem Posten! Teufel, was würde mein Hauptmann gesagt haben?

Bei diesem Worte schien Verneuil gleichfalls plötzlich aufzuwachen. Er faßte die Hand meines Bruders.

— Nun, eher als Sie selbst glauben, sagte er mit einem melancholischen Lächeln.

Dann ergriff er meine Hand, drückte meinen Handschuh an seine Lippen, aber sah mich nicht an; Friedrich, dessen Stimme lauter wurde, je mehr er mich zum Gehen antrieb, ohne daß ich im Stande war, seine Scherze zu fassen, mit denen er diese Trennung würzte, wie ein Kriegsschiff, das die Uferfestungen begrüßt, schloß in kurzer Zeit die Gartenthür zwischen uns und seinem neuen Freunde.

In dieſem Augenblicke war es mir, als wenn ich meinem Bruder etwas geſtehen ſollte; denn, mochte das klug ſein oder nicht, in dieſer Kriſis meines Lebens, ſie mochte nun ein Traum ſein oder es handelte ſich um mein künftiges Schickſal, war zwiſchen meinem Vater, der zu lebhaft war, um mich anzuhören, und meiner Mutter, die zu furchtſam war, um ihrem Gemahl zu widerſprechen, Friedrichs Herz das einzige, dem ich — ohne Furcht, denn er würde mich haben reden laſſen; — ohne Schaam, denn er würde mich getröſtet haben; — die Beſorgniſſe, die mich quälten, die Muthmaaßungen, die ich zu nähren wagte, hätte anvertrauen können. O, meine arme Pauline! Du haſt keinen Bruder! Aber Deine arme Mutter hat nur Dich, lebt nur in Dir und nur für Dich. Liebe ſie und ſage ihr Alles; Schweigen iſt ſchon ein großes Unglück.

Aber erſt an der Thür unſers Hauſes fühlte ich den Muth in mir, zu reden.

— Laß uns noch nicht hinein gehen,

mein Bruder; ich habe Dir noch Geheimniſſe anzuvertrauen.

— Geheimniſſe, Marthenice! Das iſt vortrefflich; es ſcheint, als wenn ich heute im Gange wäre. Ich ſchlage es Dir nicht ab, aber ich verſpare es bis auf einen andern Tag.

— Nur eine Stunde, Friedrich!

— Morgen, meine Liebe, ſagte er und küßte mich. Heute fehlt es uns an Zeit.

Meine Schwachheit kam wieder. Pauline, der freundſchaftlichſte Rath iſt die Kraft; man muß ſie im Unglück verlangen, wenn die Erde wankt und die Kräfte uns verlaſſen.

Wir gingen hinein.

Mein Vater war nicht in der Gartengeſellſchaft; ich wußte, daß er um meinetwillen ausgegangen war. Meine Mutter bemerkte meine Unruhe; ſie glaubte, daß mich die Abweſenheit meines Vaters beunruhigte. Ach, ich dachte nicht daran. Heftige Leidenſchaften machen uns undankbar; unter ihnen leidet immer eine Pflicht.

Der Hauptmann hatte einen Spaziergang vor; er war gekleidet, wie ich ihn heute zum ersten Male gesehen hatte. Meine kleine Schwester, die ganz in der Stille die Wollspulen abhaspelte, die an einem Stickrahmen angebracht waren, an welchem meine Mutter arbeitete, schrie wie ein Adler, als ihr guter Freund aufhörte, ihr das ganze Planetensystem in Bildern von rothem Papier auszuschneiden, welche auf einem ungeheuern Papierdrachen angebracht werden sollten.

— Wende Dich an Deine Schwester, sagte er mit einem leichten Schlage auf die Wange.

Dann sagte er gedankenlos und mit den Augen nach mir gewendet, zu meiner Mutter, die von der Arbeit ruhte:

— Denken Sie an mich bei dieser Arbeit, Madame?

— Nein, Cyprian, sagte sie und nahm ihre Brille ab, es ist ein Fußkästchen für Ho-

noré; denn im Winter hat er immer Rheumatismus.

— Sie ſind die Klugheit ſelbſt und das wahre Vorbild aller Frauen, ſagte er mit einem Lächeln, deſſen Ironie mich verwundete.

Er nahm dann den Arm meines Bruders und zog ihn mit ſich fort, um mit ihm zu reden.

— Du wirſt doch heute mit uns eſſen, Friedrich? fragte die Mutter.

— Vielleicht, antwortete Milleret, indem er Friedrichs Antwort zuvorkam.

Sie entfernten ſich mit kleinen Schritten und gingen im Garten umher.

— Es iſt immer daſſelbe Lied, wenn Dein Bruder kommt. Er bringt uns um den Hauptmann. Aber laß Dir nichts merken, Marthenice. In der Ehe, mein Kind, liegt das Geheimniß, die Willenskraft des Mannes zu beugen, darin, daß man nachgiebt, um den Zügel zu behalten; ich mache es nicht anders mit Duclos. Wir führen aber auch die glücklichſte Ehe.

Dieser neue Grundsatz führte mich auf die Ueberlegung, daß diejenigen, welche sich nie an Rathschlägen über eine und dieselbe Sache erschöpfen, sich alle Tage der Gefahr aussetzen, sich dadurch lächerlich zu machen, daß sie sich selbst widersprechen.

Und da nun meine Schwester mit ihren Sternen von rothem Papier mich auf dem Stuhle zu fesseln drohte, gab ich bei meiner Mutter vor, daß ich das Kind spazieren führen wolle. Ich wollte die Unterredung des Hauptmanns mit meinem Bruder unterbrechen. Was hatten sie sich zu sagen? Gewiß sprachen sie nicht von dem Balle bei Cäcilien und den gestrigen Vorfällen; doch schien mir auch, daß mir Friedrich eine augenblickliche Unterredung nicht würde haben abschlagen können, um einzig das Vergnügen zu haben, mit Milleret von Krieg und Kasernenleben zu sprechen.

Sie waren hinter den letzten Laubwänden im Garten verschwunden.

Da ich nun auch um eine Geisblattwand

herumging, ſah ich ſie ohne Geräuſch die heimliche Thür öffnen und zuſchließen, die auf eine Straße zwiſchen hohen und langen Mauern führt.

— Mutter, rief ich unwillkürlich, mein Bruder und der Hauptmann ſind ausgegangen!

— Ei Gott, Marthenice, Du rufſt mir das zu, als wenn es etwas wäre. Iſt's denn heute nicht der letzte Tag, wo er ledig iſt? Du wirſt doch nicht eiferſüchtig ſein?

Ich ſchwieg.

— Komm lieber her und erzähle mir etwas von dem Balle! Es wäre eine Revolution in der Welt, wenn mir Niemand etwas davon ſagen wollte; Cyprian kann nur wie ein Kind ſpielen, wenn er bei Deiner kleinen Schweſter iſt.

Da hörte ich auf einmal, daß ſich die Gatterthür knarrend in ihren Angeln drehte; ich erkannte durch das Laub Cäcilien, die mit ſchnellem Schritte auf die Laube zueilte.

Ich mäßigte meine Stimme, ſo daß meine

Worte nur den Ohren meiner Mutter hörbar waren und ſagte zu dieſer:

— Da kommt Fräulein Lambert, laſſen Sie dieſe erzählen. Sie wird Ihnen Alles erzählen, was Sie zu wiſſen wünſchen.

Ich benutzte die Heckenwand, um, ohne mich weiter aufzuhalten, mich die ganze Gartenlänge von Cäcilien zu entfernen.

Denke Dir meine Beſorgniſſe, Pauline! Heinrich zweifelte geſtern noch, ob er meine Familie würde beſuchen können und war am Morgen darauf ganz in der Nähe unſerer Wohnung, ohne bei meinem Vater einzutreten! — Er erwartete ohne Zweifel den Unbekannten, den wunderlichen Beſuch von dieſem Morgen, auf dem Schießplatze, mein Gott! wo er ſich übte! und gegen wen? Es war gräßlich, es zu denken. — Dann kommt unerwartet mein Bruder um ſechs Uhr ganz gegen ſeine Gewohnheit, als wenn ihn der Hauptmann insgeheim hätte holen laſſen; er ſchenkt mir einige Augenblicke zu einem Spaziergang im Tivoli.

Einige Augenblicke und weiter nichts! — Und da die Unterhaltung über Tod und Zweikampf eine unwillkührliche Erklärung zwiſchen Verneuil und Friedrich über das, was ſie ohne Zweifel Beide auf verſchiedene Weiſe beſchäftigte. — Zuletzt dieſe Flucht, denn es war eine Flucht; denn ſie, Milleret und er, hatten eine Unterredung vorgeſchützt; denn ſie hatten mir nicht Lebewohl geſagt, und mein Bruder ging nie auf dieſe Weiſe von mir. — Ach, und wenn mir Gott ſelbſt geſagt hätte, daß ich mich irrte, ich würde es ihm nicht geglaubt haben, mein Kind.

Und dann, was wollte dieſes Mädchen? Ich wollte mich nicht mit ihr verſöhnen! Geſtern beim Weggehen würde ich es gekonnt haben, und ich wünſchte es ſogar. Dieſen Morgen noch, als ich ruhig war, als ich mit meinen Vögeln lachte, die aus ihrem Käfig entflohen. — Aber jetzt!

Und was wußte ich? Kam ſie nicht etwa gerade, um die Kränkungen zu vermehren,

die ich ſchon erlitten hatte? Nein, ich durfte dieſen Plan nicht durch meine Gegenwart begünſtigen; ich konnte mich nicht muthwillig der Wiederholung einer Beleidigung ausſetzen, da ich mir keines ſo großen Unrechts gegen Cäcilien bewußt war, um im Stande zu ſein, ihr mit Kraft zu antworten.

Aus dieſem doppelten Grunde, wovon der eine mich Friedrich folgen hieß, denn ich hatte ein Recht, Friedrich überall zu folgen; und wovon der andere mich von dem Weibe hinwegtrieb, das zu mir kam, um meine Qual zu verdoppeln, ergab ſich für mich ein blinder, tiefer, unwiderſtehlicher Entſchluß. Weil man mir nichts hatte geſtehen wollen, war ich entſchloſſen, Alles wiſſen zu wollen.

Ich komme an der kleinen Thür an, ich öffne und ſehe auf die Straße, meine Schweſter will mich begleiten. Ich ziehe die Thür zwiſchen mir und ihr zu; die Thür ſchließt ſich, ich kann nur auf einem langen Umwege zurückkehren. Der Schritt iſt gethan.

Die Straße iſt leer, ich horche. Ein dumpfes Geräuſch tönt in meinem Kopfe; das Herz jagt das Blut; es iſt Fieber, denn ich glühe. Ich höre nur dieſes Geräuſch. Ich gehe auf gut Glück, ich laufe, ich fühle die Erde nicht mehr, die Luft trägt mich. O, da ſind ſie! da iſt mein Bruder! Er eilt in den Wagen; Joſeph ſpringt hinten auf. — Wie eilt das Pferd! Gleichviel, ich muß ihnen folgen. Es geht bergauf; da hole ich ſie ein. Sie können mich nicht ſehen; ſie hören mich nicht. Der Wagen treibt Staubwolken in die Höhe; kaum ſehe ich ſie. Ich folge nur der Spur dieſes fortrollenden Dampfes, dieſer Wolken, die in einem fort von der ſtaubigen Chauſſée aufſteigen und mich blind machen. Wenn ſie mir entkämen! Mein Gott, du haſt mir Muth gegeben, gieb mir auch Kräfte!

Ich ſehe Leute, die nach mir ſehen, aber nur wenige. Was haben ſie an meinem Anblick und warum ſehen ſie nach mir? Ach, wenn alle Menſchen, wie ſich's gehört, an das

Gute dächten, was jeder irgendwo thun könnte, würde ich nicht der Gegenstand dieser thörichten Neugier sein, würde das Cabriolet nicht fliegen, wie der Wind. Mit Flügeln eilt man zum Mord, und ich, ich bin zu Fuß!

Wir sind an der Barriére, sie sind vorbei; ich werde zu spät kommen! — Wo sind sie? Ich sehe sie nicht mehr. Unter den Bäumen, in den Schenkbuden, auf den sich vertiefenden und emporsteigenden Feldern sind tausend Köpfe, hier und dort, überall. Es gehen Leute spazieren, Kinder lachen, ich höre singen. — Es giebt noch Leute, welche singen, mein Gott!

Aber wo sind sie? und Niemand ist da, der es mir sagt. — Niemand! und um mich herum tausend Seelen!

Wo hatte ich die Augen? Sie sind da. Da ist Joseph, da ist der Wagen; sie sind ausgestiegen. O, wenn sie die wüthendsten, wildesten Menschen wären, sie würden sich vielleicht nicht unter dieser Menschenmenge schla-

gen. — O Unglück! ſie ſind beiſammen. Ich ſehe nicht mehr. Mein Herz hatte mich nicht betrogen. O Elend! Ich, ich bin ohne Zweifel die Urſache von dem Allen!

Aber — hätte ich ſeit geſtern geträumt, oder träume ich jetzt? Ich begreife das nicht. Sie grüßen ſich, ſie lächeln, ſie gehen langſam neben einander her. O, jetzt, ich kann es mit Gewißheit wiederholen: wenn ſie die größten Heuchler unter der Sonne wären, ſie werden ſich nicht ſchlagen, denn ſie haben ſich die Hände gegeben.

Nein, ſie ſchlagen ſich nicht! nein, nein, Gott, du haſt es nicht erlaubt! Es waren dies alles nur meine albernen Ideen, die Lügen einer weiblichen Einbildungskraft. Wie könnte Milleret auf einmal von ſo großem Haß gegen den jungen Mann entflammt ſein, weil der junge Mann leichtſinniger Weiſe den beleidigt hätte, den ich heirathen ſoll? Aber ſagt mir, wo habe ich das Alles ſuchen können? Was habe ich im Kopfe gehabt? Man bildet ſich

Chimären, weil man ſich fürchtet, weil man unrichtige Weltanſichten hat. Und wo ſollte ich armes Mädchen, das eben erſt aus dem Kloſter gekommen war, die Welt haben kennen lernen? — Sie werden ſich nicht ſchlagen!

Aber wie ſehe ich aus! — Man muß ſich vor mir fürchten; die Haare hängen mir in die Stirn, mein Tuch auf einer Schulter, der Saum meines Kleides iſt vom Staube ganz ſchmutzig. Ich fühle, daß ich erröthe, daß ich erbleiche. Was werde ich meiner Mutter ſagen, wenn ich zurückkomme! Sie erwartet mich vielleicht; ſie ſucht mich, meine Mutter! O es war dumm, daß ich jene Thür verſchloß, denn nun muß ich vor allen Leuten nach Hauſe gehen und dann ſagen — was denn? — Ich habe Zeit, darüber nachzudenken, da ich mich geirrt habe, da ſie ſich nicht ſchlagen werden.

Welches Glück, daß die Bäume mich verdecken! Ich kann Alles ſehen und werde nicht geſehen. Aber was haben ſie denn mit einander zu reden? An ihrer Stelle würde ich gehen.

Wenn ich ſie nur verſtehen könnte! O, nein, nein, Marthenice, weil Deine Unvorſichtigkeit ihre Frucht nicht getragen hat; denn ich fühle, ich habe mir Vorwürfe, große Vorwürfe zu machen; weil der Ball, der verhaßte Ball — ich zittere noch, wenn ich daran denke — die Folgen nicht herbeigeführt hat, welche ich fürchtete; wer weiß, gerechter Himmel, was nun der Hauptmann Milleret bei meinem Anblick denken würde, was Heinrich vermuthen würde, und Friedrichs Spöttereien! denn ich würde nun das Recht verloren haben, meinem Bruder meine Beſorgniſſe zu entdecken, er wüßte ſchon Alles! Vielleicht wäre es ein noch größeres Unglück! vielleicht würde ich durch meine unerwartete Erſcheinung das herbeiführen, was ich hatte verhindern wollen! Sie ſind ohne Waffen, und ich würde ihnen einen Degen geben. — Ich werde es nicht thun. — Wenn ſie mich nicht bemerken! — Es war wohl nöthig, daß ich meine Unvorſichtigkeiten noch vermehrte.

Sie erreichen jetzt das Feld! Warum das Feld? Würden sie nicht besser thun, nach Paris zurück zu kehren? Sie machen sich ein Vergnügen daraus. Wenn sie wissen könnten, wie sehr ich leide! O mein Gott! was soll ich thun? O, mein Gott! erleuchte mich!

Ich will ihnen folgen, denn ich kann nicht bleiben; denn ich gehöre mir nicht mehr selbst an, ich rase. — Weiß man denn, was ein Duell ist? Es ist ein Verbrechen, wo nicht ein verruchter Scherz; es ist ein Mord, wenn es nicht blos eine lächerliche Versöhnung nach einer lächerlichen Wunde ist. In jedem Falle bin ich betheiligt, weil um meinetwillen Blut auf den Rasen fließen wird, einer von beiden fallen oder zwei Windbeutel überleben werden. Nichts anders, meine Herren, ein Todter oder zwei Entehrte, das ist das Duell. Sollte ich nicht das Recht haben, da sie mich, ohne meinen Willen, bei Allem in's Spiel bringen, sie zu fragen, mit welchem Rechte sie sich schlagen? ihnen zuzurufen: — Ich verbiete es

Euch. Weil ich ein Weib bin; weil, was auch kommen mag, was Ihr auch thun mögt, auf mich, auf mich allein der Schmerz oder die Schande fallen wird. Aber was iſt für die Eigenliebe des Mannes die Schande eines Weibes, der Schmerz eines Weibes?

Und während ich ſo begeiſtert bin, während ich mich ſchon zwiſchen den Mündungen ihrer Piſtolen ſtehen, todt zwiſchen ihren Degenſpitzen ſehe, eilen ſie auf Wegen, mit denen ſie bekannt ſind, auf Umwegen, welche die Duellklugheit ihnen empfiehlt — denn vor allen Dingen iſt Ruhe nöthig, wenn man ſich ſchlagen will, und Sicherheit, wenn man ſich mordet — mir voraus und erreichen die Ebne; und ich habe keine Stimme, ich kann ihnen nicht Halt zurufen! und Keiner wendet ſich um! Auch das iſt eine von ihren Klugheitsregeln! Man würde Verdacht ſchöpfen, man würde die Wache herbeirufen, um ihnen die Waffen zu nehmen.

Und ich habe nicht daran gedacht, da

ich ſie doch hatte, da die ganze Welt um mich herum war! Alles iſt gegen mich, ſelbſt meine Unruhe. Da es mir nicht genügte, Kraft und Muth zu gewinnen, warum gabſt Du mir, mein Gott! nicht, was mir noch fehlte? Du biſt mir Rechenſchaft darüber ſchuldig.

Ich kann kaum weiter; ich fühle mich nicht mehr. Immer verlängert und vermehrt ſich die endloſe Entfernung. Sie ſind in der Ebne, wo die Bäume aufhören, wo mir jede Stütze fehlt, wo meine müden Füße die Erde nicht mehr berühren können und bei jedem Schritte über die Steine ſtolpern. Schon ſind ſie hinter den hohen wogenden Halmen verſchwunden, und ich geblendet von den tauſend Schatten, die der Wind biegt, die mir in die Augen fallen, meine Schritte unſicher machen, ich wanke. Wie kann ich einen Pfad finden, wenn ich nur einen Gedanken habe, wenn ich fürchte, ſie aus den Augen zu verlieren?

Endlich ſind wir über die Kornfelder hin-

aus; mit gierigem Blicke überſchaue ich die ganze Ebne unter dem unendlichen Horizont. Ich habe Milleret erkannt, er geht neben Friedrich; mit gleichgiltiger Miene zeigt er Verneuil mit dem Stocke die runde Schanze, wo Cäcilie und ich vor acht Tagen Kornblumenkränze für meine Schweſter gewunden hatten. Kränze und ein Todesplatz! Es war wie hier, mein Kind! — Jedes Jahr erhebt dieſe Vorhalle des Sarges eine Abgabe von den Standesvorurtheilen, die das Geſetz Gottes verwirft, dann bricht man dort Blumen für das ſingende Kind, vielleicht für die Waiſe, deren Vater erlegen iſt. Und die Sonne ſteigt rein und ſchön über dieſen Widerſprüchen empor; ſie leuchtet über ſo viele andere auf der Erde.

Sie haben den Hügel erſtiegen, Verneuil zuerſt mit. Sein Freund holt ihn ein; und ich, ich habe keine Hoffnung mehr, ich laufe, ich habe wieder einen Blitz von Willen; er hält mich aufrecht, und ich werde mich tödten, wenn ich falle. Friedrich erreicht den Rand der Ver-

tiefung; die andern ſind in der Tiefe verſchwunden.

— Gehen Sie weg, Madame, ruft mir ein Landmann zu; gehen Sie weg, ſie wollen ſich ſchlagen.

Und in ſeinen kräftigen Armen, einem eiſernen Ringe, den ich vergebens zu zerbrechen bemüht bin, hält mich der Unglückliche gefangen zurück. Mit meinem Laufen ging alle meine Kraft verloren. Ich rede nicht, mein Mund iſt trocken; auf der Erde, wo mich der Mann hatte müſſen niederknieen laſſen, weil meine Beine zitterten, reiße ich meinen Ring vom Finger, gebe ihm denſelben; ich zeige ihm meinen Bruder, meinen Bruder, der noch einmal nach Paris zurückblickt. Unarticulirte Töne dringen aus meiner Bruſt, ich ringe die Hände; meine Geberden werden gebieteriſcher, häufiger. Der Bauer entſchließt ſich und geht; ich krieche ihm nach. Gott ſei gelobt, denn endlich kommt mein Bruder. Ich falle vor ihm nieder; ich war nur noch zwei Schritte von der Schanze.

— Gute Marthenice, ſagte mein Bruder und bog ſich zu mir nieder, nun habe ich Alles verſtanden. — Aber weißt Du, was Du thuſt? Willſt Du, daß Millerets Leben entehrt wird, da Du nichts mehr verhindern kannſt?

— Friedrich!

— Du mußt hier bleiben, Marthenice, Du mußt bleiben! Wenn der Hauptmann fällt, räche ich ihn; ich ſchwöre es.

— O, ich verbiete es Dir, Friedrich, ich verbiete es.

Und mit einer Art Wahnſinn hielt ich meinen Bruder zurück.

— Aber Du wirſt Dich nicht darein miſchen? ſagte er mit tiefer Bewegung.

— Nein, wenn Du das Verſprechen zurücknehmen willſt, das mich erſchreckt.

Er ſchien ſich zu bedenken; ich faltete die Hände.

— Gut, ich ſchwöre es Dir, Marthenice.

— Gott hört uns, Friedrich! —

— Und Du, rief er dem Bauer zu, wenn Dir Dein Leben lieb iſt, halte ſie zurück!

Als mich Friedrich verließ, erſchien der Hauptmann auf der Spitze des Hügels; und Friedrich wieß, von brüderlichem Mitleid angetrieben, Millerets Blick auf das knieende Weib, das die Hände in die Höhe hob und betete.

Ach, ſchrecklich war die Bewegung, mit welcher Milleret ſeine Ungeduld zu erkennen gab! Der Entſchluß, der ſich in der Geberde des Wahnſinnigen ausſprach, daß nun an's Werk geſchritten werden ſolle, ich möchte am Tode liegen oder nicht! dieſe Unmenſchlichkeit, die ſich auf ſeinem Geſichte abdrückte und die nun keine Tapferkeit mehr war! Ich habe die Tapferkeit ſich noch nie ſo erniedrigen geſehen. Es lag zugleich Krampf, Wuth und Verachtung in dem Blitze ſeiner Augen, in dem Zuſammenziehen der Lippen, in der Bewegung des Arms, der mich zerdrückt haben würde, wenn ich bei ihm geweſen wäre. Etwas ging

in meinem Herzen unter — der Gedanke, ihm dereinſt anzugehören.

Meine Augen ſchloſſen ſich; ich wünſchte, ſie nie wieder zu öffnen.

Aber ich hörte Alles.

— Meine Herren, ſagte der Hauptmann, es iſt, glaube ich, unter uns ausgemacht, daß auf der Menſur der Urſprung unſeres Streites unberückſichtigt bleibt; wir würden nicht offener gegen Sie ſein, als wir es gegen uns ſelbſt geweſen ſind. Hier, wie überall, weiß ich nicht, was eine friedliche Erklärung iſt, und ich habe jede Entſchuldigung unmöglich zu machen gewußt, denn ich mache keine. Der Haß iſt den Ausbrüchen des Zornes vorhergegangen; ſo iſt es immer. Nach der Erklärung des erſten Zeugen Herrn von Verneuils, der mir ſelbſt dieſen Morgen Ort und Stunde beſtimmt hat, handelt es ſich jetzt um die Beleidigung. Wir haben nur Zeugen für den Zweikampf, keine Richter über die Beweggründe gewollt. Herr Verneuil hat die Waffen zu wählen.

— Degen oder Piſtolen, ich laſſe Ihnen die Wahl, Hauptmann Milleret, antwortete Verneuil.

— Ich kann dieſe Wahl nur mit Zuſtimmung Ihrer Zeugen annehmen, erwiederte Milleret; auch muß ich wiſſen, ob Sie den Degen führen können.

Es entſtand ein augenblickliches Schweigen.

— Die Blicke ſind ermüdend, ſagte der Hauptmann. Laden Sie die Piſtolen; und wir gehen bis auf eine Entfernung von zehn Schritten auf einander. Ich verſchmähe keine Waffe, mein Herr, und ich beklage Sie, wenn Sie das Unglück haben, mich zu fehlen.

Ich öffnete die Augen. Ich ſtrengte mich an, um aufzuſtehen und hinzu zu laufen. Aber mein Bruder, der eben über die Erhöhung herüber ſah, hob ſeinen Finger zu den Lippen und von den Lippen gen Himmel. Ich erbebte; denn wenn ich mein Wort zurücknahm, gab ich ihm das ſeinige zurück und ich warf viel-

leicht einen Kopf mehr in die Wagſchaale des Zweikampfes, da doch ſchon zwei darin lagen.

Schrecklicher Gedanke! Es kam nun ein Augenblick, wo ich nichts hörte, als den Hauch der Luft und das Geräuſch des Graſes von dem Raſen um mich her; ich hätte ſagen können, daß ich nicht litt, ſo ſehr war mein Empfindungsvermögen abgeſtumpft. In meinem Innern betrieb ich den Anfang des Kampfes, betrieb ihn mit allen meinen Wünſchen, denn es mußte damit enden, und es war zu unerträglich, in dieſem Zuſtande zu bleiben, weil ich nichts vermochte, nichts ſah. Großer Gott! bei hellem Tageslicht ſein Herz von Finſterniß umgeben fühlen! Ich verfiel auf den Gedanken, daß es den Wahnſinnigen in ihren Anfällen ſo ſein müſſe, daß ich wahrſcheinlich wahnſinnig wäre, daß in dem lachenden Bilde dieſer Wieſen nicht mehr Wahrheit wäre, als in der Scene, deren Worte noch immer nachklangen, daß Alles eine Täuſchung des Schwindels ſei, daß mein Gedächtniß lüge! Und

man ſollte in einer Minute ſolchen Lebens nicht um zehn Jahre älter werden!

Das erſte, das zweite, das dritte Signal, von Friedrich gegeben, hob dreimal meinen Körper, meinen Kopf und meine Arme in die Höhe. Zwei Schüſſe fielen und ich ſtürzte nieder.

Ich fühlte mich von der Erde empor gehoben und an eine Mannesbruſt gedrückt; und ich begegnete einem freudefunkelnden Blick, den ich nicht ſuchte.

— Kind, Du zitterteſt für mich, ſagte der Hauptmann.

— Ach, Sie erſchrecken mich, ſchrie ich und ſtieß ihn zurück.

Und wie der Blitz ſtürzte ich auf den Kampfplatz.

Da lag der Länge nach und mit erloſchenem Auge Heinrich, mit Blut befleckt, bleich und ſchön, wie Jeſus Chriſtus, als er vom Kreuz genommen war, mitten unter einem Haufen von Männern, auf deren Geſichtern der

Eindruck dieſes traurigen, aber vorhergeſehenen Reſultats zu leſen war. Einer, derſelbe, den ich dieſen Morgen geſehen hatte, bog ſich über den Gefallenen hin in einen Gedanken verſunken, der nicht weiter ging, die rechte Hand auf Verneuils Herzen, die linke Hand ausgeſtreckt, um Ruhe zu erhalten; ſie hielt mich zurück. Zwei andere beriethen ſich traurig und bekümmert; es waren mein Bruder und ein Anderer. Der vierte ging mit unhörbaren Schritten umher und hob die unnütze Weiſe aus den Scheiden gezogenen Degen auf und nahm, als wenn er einen Diebſtahl beging, ein Käſtchen mit ſtählernem Schloſſe. Auch da noch die Stille, und welche Stille, mein Gott! Aber ich, die ich mit meinem ganzen Körper und meinen beiden zitternden Händen über der Hand ſchwebte, die mich regungslos zurückhielt und die ich nicht zurück zu ſtoßen wagte — denn in den Zügen, in dem ausdrucksvollen dunklen Geſicht dieſes Mannes, der neben dem Beſiegten im Sande kniete, in

denſelben Zügen, die ich dieſen Morgen ſo hart gefunden hatte und die ich jetzt ſo gutmüthig fand, ſah ich die entſcheidenden Beobachtungen der Wiſſenſchaft und der trüben Beſorgniſſe des Freundes zittern und ſich beruhigen, und immerfort abwechſeln — ſo oft eine einzige Hoffnung den freien und reinen Blick erhellte, der mir bis in die Tiefe der Seele drang.

— O! Sie ſind Stefano Calzani, ſagte ich zu ihm und fiel auf die Kniee, um ſeine Hand mit meinen Küſſen zu bedecken. — Sie retten ihn, nicht wahr, Sie retten ihn?

— Ja, Cäcilie, ja, erwiederte Stefano mit einem kräftigen Händedruck.

— Ach, meine Schweſter, ſagte Friedrich leiſe zu mir, er irrt ſich, aber er hat Dich errathen. Stefano wäre würdiger, Dein Bruder zu ſein, als ich.

— Cäcilie, bat Stefano lebhaft, wir müſſen Ihren Vetter zu Ihnen bringen; es iſt wohl in der Nähe, wie ich glaube. Laſſen

Sie uns eilen und keine Minute verlieren. Ich glaubte nicht, daß ich Ihnen meinen ersten Besuch unter solchen Auspicien machen würde; wenn aber Gott nicht gegen uns ist, flehe ich Ihnen für das Leben unseres gemeinschaftlichen Freundes. Geben Sie Befehle! Geben Sie Befehle, ich beschwöre Sie.

O, meine Tochter, jetzt hatte ich meine Kraft, meine Stimme und mein Leben wieder. Schneller, als mein Bruder, richtete ich mich auf den Fußspitzen in die Höhe, um mich in der Ebne umzusehen, ob nicht hie und da zerstreut einige Tagelöhner arbeiteten, und ließ meinen Schleier im Winde wehen; so hatte ich bald die Freude, einige brave Leute auf dieses Zeichen herbeieilen zu sehen, die schnell eine tüchtige Sänfte bildeten. Ich schickte einen von ihnen nach Lambertsluft, um Victorinen in Kenntniß setzen zu lassen; ich glaubte, daß mir in Cäciliens Abwesenheit bis zu ihrer Rückkehr Niemand das auf die bitterste Weise durch meine Qualen erworbene Recht bestreiten würde,

bei Heinrich zu bleiben; auch ſollte Friedrich zugegen ſein.

Nachdem ich dieſes beſorgt hatte, kam ich zu dem Verwundeten zurück; er öffnete die Augen wieder und ließ einen traurigen ſanften Blick auf mich irren. Noch immer im Irrthum bat mich Stefano, das Piſtol wegzunehmen, das mein Couſin noch immer krampfhaft in der Hand hielt.

— Ich werde Sie nicht verlaſſen, ſagte ich zu Verneuil.

Und ſeine Hand drückte ſchwach die meinige.

Man mußte nun an den Weg denken.

Erſt als wir nun den Weg antraten, bemerkte ich den Hauptmann Milleret wieder, der in einer Entfernung von einigen Schritten daſtand, zerſchmettert wie Kain durch das Urtheil Gottes.

Ich wendete mich ab; ich wollte ihn nicht wiederſehen.

In Lambertsluſt nahm mich Victorine ganz erſchrocken auf die Seite.

— Ach, Fräulein Duclos, wenn Sie wüßten, was geſtern meine Gebieterin geſagt hat! Ich wette, ſie wird dieſes Mal laut ſchreien und ich werde aus dem Dienſt gejagt. Aber ich werde überall bei Herrn Heinrich bleiben. Wenn er nicht wäre, ich wäre nicht zehn Minuten in dieſer Hölle geblieben; ich wollte ihn umarmen und dann ſterben.

— Dürfte er nicht ſterben, nachdem er Dich umarmt hat! ſagte ich.

Ich ſetzte mich neben Heinrichs Kopfkiſſen, Stefano gegenüber, der aufſtand, im Zimmer umherging, auf jeden Athemzug ſeines Gefährten lauſchte, die Stirn, den Puls, die Bruſt befühlte und ſich dann wieder an's Bett ſetzte, um ſeinen Kranken ſchweigend zu beobachten. Stefano ſaß zwei Stunden da, ohne mich anzuſehen, und ich zwei Stunden, ohne Stefano anzuſehen.

Das war der Spiegel, in welchem ſich Verneuil's Zuſtand ſpiegelte.

Nachdem nun Stefano mit immer wachſender Aufmerkſamkeit jedes Symptom beobachtet hatte, wendete er ſeinen freudeſtrahlenden Blick nach Deiner Mutter, und ich ſtürzte an ſeinen Hals.

— Gute Marthenice, murmelte Heinrich.

— Marthenice! ſprach Stefano überraſcht; aber — wo iſt de Fräulein Lambert?

In demſelben Augenblick hielt ein Wagen auf der Straße.

Friedrich führte meinen Vater und meine Mutter herein.

Nach einigen Augenblicken ließ meine Mutter Herrn Duclos ſich mit Heinrich unterhalten; ſie führte mich in eine Fenſtervertiefung.

— Lies, ſagte ſie.

Es war ein Brief vom Hauptmann an meinen Vater. Er enthielt nur die wenigen Worte:

„Mein Freund, das Benehmen Ihrer

Tochter entehrt mich und entbindet mich meines Worts.

Milleret.“

— Nun, meine Tochter?

— Es ist ein schrecklicher Mensch, meine Mutter!

Ich eilte an das Bett, wo unser Verwundeter die Stimme erhob und meines Vaters Bedenklichkeiten wegen dieses vorschnellen Zwistes widerlegte; er zeigte ihm den zerbrochenen Spiegel im Saale.

— Ganz gewiß, sagte Verneuil zu mir, meine Cousine bricht mit mir. Sie hatten die Wahrheit geahnt, Marthenice; aber wenn ich von Ihnen einiges Mitleid zu erwarten habe, so behauptet Stefano, daß ich nicht untröstlich sein werde.

Ich gab ihm schnell das Billet des Hauptmanns, er las es, dann drückte er seine Lippen auf meine Hand.

Das ist nun, mein Kind, die Geschichte meiner acht und vierzig Stunden.

Das Alles wurde indeſſen erſt ſechs Wochen ſpäter auf's Reine gebracht; und als wir zum erſten Male aufgeboten waren, brachte uns mein Vater eines Abends in la Chapelle, denn Lambertsluſt blieb Verneuils Erbtheil, eine überraſchende Neuigkeit, als ich gerade meinen Reconvaleſcenten im Gartenſaale herumführte. Der Hauptmann Milleret heirathete Fräulein Cäcilie Lambert. Wir brachen in lautes Lachen aus.

— Lacht, ſagte meine Mutter, das weihſagt nichts Gutes.

Meine Mutter hatte Recht: der Haß hatte dieſen Bund geſchloſſen. Ein Proceß, an welchen ſich andere Proceſſe reihten, begann die Feindſeligkeiten bei Gelegenheit des Teſtaments meines Oheims; günſtige Chicanen, weil mein Mann alle Proceſſe gewann, wie man ſie eben gewinnt, das heißt, zum Vortheile der Gerichte. Aber als der Grund ihrer Erbitterung weggefallen war, hatten die beiden Verſchwornen, die ſich für Gatten hielten, keine

Liebe, weil ihnen der Haß fehlte. Was der Zorn verbunden hatte, trennte sich, als der Zorn keine Nahrung mehr hatte. Eine schimpfliche Trennung mußte erfolgen; sie erfolgte. Der Hauptmann schlug Cäcilien, richtete sie zu Grunde und verließ sie; von allen Seiten wurden uns schreckliche Dinge erzählt. Ich wollte sie lange Zeit nicht glauben.

Wenn der Neid die Triebfedern verliert, die ihm die Thätigkeit einer edlen Nacheiferung verleiht, ist er nur noch ein unreines Mark, das dunkel in der Tiefe des Herzens sitzt und es verdirbt. Dann sinkt man und erniedrigt sich, mein Kind; man verliert vor sich selbst die Achtung. Wenn das Gewissen der Verdammten sie im Angesicht des Glücks der Auserwählten quält, ist das Dasein nun nur noch eine lange und vernichtende Vergleichung der Niedrigkeit, in welcher man hinkriecht, mit dem Geschick derer, die über uns schweben, die uns nicht sehen und die man nicht erreichen kann. Zwischen Neid und Verbrechen sehe ich eine

unauflösliche Verwandtschaft; das Verbrechen liegt im Keime darin.

Ich erfuhr später, daß Milleret, von seinem schlecht gesättigten Haß gequält, auf seinen politischen Haß, der immer neue Nahrung und neue Gefährten findet, zurückgekommen war und sich nach und nach, nach den hundert Tagen, dem letzten verhängnißvollen Blitz in einem sich legenden Ungewitter, unter die Adepten der schwarzen Nadel, die Verschwörung Berton's und in die Unruhen in Spanien zur Wiederherstellung der Constitution der Cortes gemischt hatte.

— Er war bei allem dem ein tüchtiger Kerl, sagte eines Tages mein Vater zu uns, er spielte mit den Kindern, war ein guter Gesellschafter und ein treuer Freund.

— Ich habe ihn nur zweimal gesehen, erwiederte Heinrich; in ruhigem Zustande mochte er ein Kind sein, aber in der Aufregung war er ein Tiger.

Ich will Dir, mein Kind, noch erzählen, wie Dein Vater sein Leben endigte und welcher schreckliche Glanz über meinem Eintritt in das Wittwenleben geleuchtet hat. Vor seiner Abreise nach Barcelona mit seinem Freunde Mazet ließ ein Weib an Verneuil ein Billet überbringen. Es war Cäcilie; sie war im Elend und wollte ihn sehen. Er fragte mich um Rath. — Geh zu ihr, sagte ich. — Und er sicherte ihr eine Leibrente zu, aber sie wollte sich ihrer alten Freundin nicht anbieten. Er bestand nicht darauf und reiste ab. — Du weißt, oder mußt doch wissen, daß nach der Pest in Barcelona der Krieg zwischen Frankreich und Spanien erklärt wurde. Katalonien wurde unbewohnbar und ich schrieb Briefe über Briefe und beschwor ihn, zurück zu kehren. Da seine Pflichten als Arzt aufgehört hatten und er zum zehnten Male der Geißel entkommen war, die seinen Freund Mazet neben ihm tödtete, fürchtete ich, er möchte sich mit seinen monarchischen Grundsätzen für den Krieg interessiren;

denn er gab ſeine monarchiſchen Principien, die ſich von ſeiner Bewunderung für das Kaiſerthum herſchrieben, nicht auf. Was ich fürchtete, geſchah; er ſtellte ſich nicht mit einem Gewehre in die Reihen, aber er trat freiwillig zu der Diviſion Pecheur, um einen gebliebenen Wundarzt zu erſetzen. Am 14ten October 1823 ſtreckte ein Schuß, der aus einer Hecke kam, Deinen Vater, der gerade neben einem Soldaten kniete und deſſen Wunde verband, in der Gegend von Lerida nieder. Der elende Mörder wurde vernommen und in ihm ein Spion des Mina erkannt, der ihn darum gewählt hatte, weil er Franzöſiſch wie ſeine Mutterſprache ſprach. Wenn der Verdacht Deines Vaters gegründet iſt, ſo ſollte mich's nicht wundern: es war der Hauptmann Milleret.

Dein Vater ſtarb in Paris in meinen Armen, nicht ganz zwei Monate ſpäter.

Jetzt weißt Du Alles, Pauline: meine Geſchichte und die Geſchichte Cäciliens, wel-

che — Du haſt ſie eben geſehen — noch immer, ſo gut wie ich, auf dem Grabe Deines Vaters weint.

Wir wollen Cäcilien verzeihen, daß ſie uns haßt, weil ſie ihn immer geliebt hat.

Das Unsterblichkeits-Elixier.

Das Unsterblichkeits-Elixier.

Bei Montpellier blieb vor nicht ganz einem halben Jahrhundert der Liebhaber von Alterthümern, ehe er den rauhen Weg nach Lates herabstieg, stehen, um ein Gebäude in Augenschein zu nehmen, welches durch seine gothische und maurische Bauart merkwürdig war; das Gebäude ist verschwunden. Zum großen Verdruß des Künstlers, der sich durchaus nichts aus der Regelmäßigkeit unserer Municipallinien macht, hat der Hammer der schwarzen Gesellschaft den Platz geebnet. Es mußte — die Empfindsamkeit derer, welche immer nur alte Gebäude sehen möchten, mag es verzeihen — bei der Unregelmäßigkeit und der geringen Breite der Straßen schon im vierzehnten Jahrhundert sehr schwer sein, die Harmonie dieses alten Denkmals zu würdigen; die Unbequemlichkeit

mußte um ſo fühlbarer ſein, weil die Stadt mit ihren ungleichſeitigen Bauten und ihren Labyrinthen, die in Sackgaſſen endigten, wie zur Zeit ihres Urſprungs, das Anſehen eines unordentlichen Meublemagazins und eines übereilten Einzugs hatte. Dafür konnten die Strahlen der Mittagsſonne nicht ſenkrecht auf die breiten Steinhaufen fallen, die da, wo es ſolches gab, das Straßenpflaſter vorſtellten; ungeheure Balken (man zeigt noch einige Spuren davon in den älteſten Mauern) trugen, über den Fußboden hervorſpringend, wie bedeckte Galerien, die obern Stockwerke der Häuſer. Dieſe Manier, mit Vorſprüngen zu bauen, welche gar nicht hübſch war, hatte bei dem heißen Klima ihre großen Vortheile. Dazu kamen noch Brücken, welche ſehr oft mit ihren mit Geſträuch bewachſenen und mit genueſiſchen Bruſtwehren verſehenen Terraſſen von einem Fenſter zum andern über die Straße führten. Wegen dieſer bedeckten Gänge, welche dem Glück der Räuber und der Freudenmädchen ſo

günstig waren, wegen der hohen Häuser, deren große Kirchenfenster durch Gitter von Außen gegen die liebe Nachbarschaft geschützt waren, gab es überall einen wohlthuenden Schatten. Wenn man vor dem Gebäude vorüber war, und um aus dem Bereiche der Vallei zu kommen, mußte man das Kreuz eines Drehbalkens unter einem Thorgewölbe mit Schießscharten in Bewegung setzen. Es war dies ein viereckiger Ausgang mit einem starken eichenen Thore, welches mit schweren Querbalken versehen war und zur Rechten und Linken Mauern hatte, welche die entstehenden Vorstädte von Montpelier dominirten. Diese Verschanzung, die beinahe 1900 Toisen einschloß, hieß die Palisade.

Auf einem Steine des Hauses, welches wir so eben betrachteten, hat man Verse gefunden, in welchen die Schüler der dritten Klasse, wenn sie den Wünschen der Gelehrten gemäß auf den mehr als barbarischen Styl des gelehrten Mediziners, dessen Lob die drei

Distichen enthalten, Rücksicht nehmen, eine sehr elegante Latinität erkennen werden:

Si cupis infestos morbos evadere, Lector,
Et differre tuo canitiem capiti;
Si causas rerum divinaque dogmata scire,
Abdita naturae si penetrare datur;
Arnaldi libros, quos Thomas nuper ab atris
Eduxit tenebris, nocte dieque lege.

Einmal an einem Septembersonntage standen einige junge Leute, vom Kopfe bis zu den Füßen schwarz gekleidet und die Mützen in der Hand, in ehrfurchtsvoller Stille vor der Thür dieses Hauses; einer stützte die Hand auf die Schulter des andern, während ein zahlreiches Auditorium bunt einen niedrigen Saal füllte, nach welchem alle Blicke gerichtet waren. In der großen Stille nur war es möglich, die näselnde und abgebrochene Stimme eines Greises zu hören. Von Zeit zu Zeit nahm ein Winzer aus der Umgegend, der seinen Esel mit wenig Geräusch an die Ecksteine band, an welchen schwere Ketten hingen, mit ungrazibser Höflichkeit seinen grauen Hut ab, um sich einen Weg

durch die jungen Leute hindurch zu machen; die Schüler ließen die Vorübergehenden hindurch, jedoch nicht ohne ein spöttisches Lachen. Das Alles geschah aber mit der größten Ruhe, denn bei dem leisesten Geräusch hörte man den Redner mit einem schweren Lineal ungeduldig auf sein Pult schlagen. Alles deutete auf die Gegenwart eines strengen und geachteten Mannes; die jungen Mädchen hätten, ohne sich frechen Zärtlichkeiten auszusetzen, bei den Studenten vorübergehen können, wenn gerade der berühmte Arnauld de Villeneuve *) seine Vorträge hielt; daher wagten sie sich nicht dahin.

---

*) Arnaldus de Villa nova, in Katalonien, Languedoc oder der Provence geboren 1240 oder 1300, gestorben 1312 oder 1363, ein bekannter Alchymist und Astrolog, auch als Mediziner sehr ausgezeichnet. Nachdem er sich längere Zeit in Neapel aufgehalten hatte, lehrte er zu Paris und dann zu Montpellier die Arzneikunde. Der Ketzerei und Zauberei halber, deren er beschuldigt worden, mußte er nach Sicilien entfliehen. Er starb auf der Reise nach Rom, wohin ihn der König von Sicilien, um den Papst zu heilen, geschickt hatte. —

Heute wurde indeſſen die Sitzung durch ein Geräuſch von Außen her unterbrochen und zwar durch den Vater Lebel, Prior von Cluny, einen dicken und blühenden Benedictiner, der auf einem Maulthiere ſaß, welches zwei Brüder führten, während der Abt, den ſeine Salbung ſehr populär machte, ringsum ſeinen Segen ſpendete.

Arnauld de Villeneuve ging langſam durch ſeine Schüler hindurch, um den heiligen Mann an der Thüre zu empfangen, der ganz athemlos war durch ſeine Wichtigkeit und ſeine mönchiſche Wohlbeleibtheit.

Zwiſchen dem Vater Lebel, der in ſeinen beſten Jahren war, und dem beinahe ſechzigjäh-

---

Ein Anhänger des Roger Bacon ſchrieb er Commentare zu dem regimen sanitatis Salerni, zu Galen und Hippokrates, ein Buch über den Ausſatz, eine Diätetik, eine Kunſt, das Alter abzuwehren u. m. A. —. Einige halten ihn auch für den Verfaſſer der bekannten Schrift: de tribus impostoribus mundi. Seine Werke ſind 1505 in Venedig gedruckt worden.

rigen Doctor fiel mehr als ein Contraſt in die Augen; nach der erſten Prüfung aber war die Ungleichheit nicht mehr zum Vortheile des Priors; der heilige Mann hatte einen ſchwerfälligen Schritt und ein glanzloſes Auge, in ſeinem Gange verrieth ſich eine Art von Schläfrigkeit. Seine Sprache war verworren, während Arnauld von Villeneuve mit ſeinem gebogenen Nacken und ſeiner Naſe zwiſchen zwei Augen von Criſtall, die Salvino von Florenz vor kurzem erſt zum Erſatz für ſchwaches Geſicht erfunden hatte, ſeinem fröhlichen Sinn Gewalt anzuthun ſchien, um ſeine Profeſſorwürde zu behaupten. Die Unordnung in ſeiner Kleidung verrieth ſeine gelehrte Zerſtreuung; der ſchwarze Mantel des Benedictiners war mit einer ſehr weltlichen Coquetterie in Falten gelegt.

— Was wir Euch zu ſagen haben, mein Sohn, ſagte der Prior mit einem Blicke um ſich her, darf von Keinem ſonſt gehört werden.

— Mein Vater, erwiederte der Greis und lächelte, daß er dem jungen Mönch die-

ſen Titel gab, habt Geduld; dieſen Tag habe ich dazu beſtimmt, den Armen Rath zu ertheilen, und das iſt eine Pflicht der Barmherzigkeit.

— Und die Barmherzigkeit vertritt bei Euch die Stelle aller übrigen Religionspflichten.

Arnauld that, als wenn er die beißende Antwort des Mönchs nicht verſtanden hätte; er gab dem Prieſter ſeinen Lehnſtuhl und blieb ſelbſt ſtehen, wobei er mit ſeinem Lineal auf einen Tiſch ſchlug, welcher im Kreiſe mit Gläſern und chirurgiſchen Inſtrumenten beſetzt war.

Ein Landmann kam durch die verſammelte Menge heran.

— Herr, meine Frau iſt weit kränker; ſie hat das nicht nehmen wollen, was Ihr ihr verſchrieben habt, weil ſie ſagt, daß es nichts helfe.

— Freilich, weil ſie geſcheidter iſt, als ich; es geht mich nichts an. Geht! — Ein Anderer.

Der Landmann ging verdrießlich weg und es kam ein luſtiger Winzer herbei.

— Herr, unſere Hanne hat einen kleinen Jungen zur Welt gebracht, der den Körper über und über voll Erdbeeren hat, weil die Mutter Gelüſte gehabt hat. Was iſt zu thun, um die Hanne von ihren Gelüſten zu kuriren?

— Gar nichts. Die Weiber haben Gelüſte aller Art; dankt Gott für die Verſchwiegenheit des Kindes, das nur von Erdbeeren ſpricht. — Ein Anderer! — Was habt Ihr, gute Alte?

— Herr, ich habe Träume. Ein Alp quält mich; was habe ich zu thun?

— Ohne Zweifel faſtet Ihr zuweilen für das Heil Eurer Seele; eſſet etwas weniger für die Geſundheit Eures Körpers. Eure Alpe ſind Unverdaulichkeiten. Der Teufel iſt nicht ſo dumm. Ihr ſeid nicht mehr jung genug für ihn. — Ein Anderer!

Ein großes bleiches Mädchen kam am Arme ihrer Mutter.

— Das Mädchen hat des Nachts allerhand Angſt, mein Herr. Sie verläßt ihr Bett, um in das unſerige zu entfliehen; das iſt ſehr unbequem für unſeren Mann. Wie iſt ſie wohl zu heilen?

— Verheirathet ſie in der Kürze!

— Aber ihr Vater will ſie noch nicht verheirathen.

— Da mag ſie zwei Liebhaber nehmen. — Geht, geht! wir haben keine Zeit zu verlieren.

— Herr, nach dem Eſſen iſt mir's, ich weiß nicht wie; je mehr ich ruhe, deſto weniger kann ich gehen. Ich werde dicker und kann nicht mehr fort.

— Eſſet weniger, geht mehr; Ihr ſeid ein Freſſer und faul, und ich kurire die Laſter nicht; gegen ſie giebt es kein Mittel als die Vernunft. — Andere! — Nun, Ihr jungen Leute, wird's bald ſtill ſein? Laßt den Mann zu mir kommen. — Was habt Ihr am Auge, mein Freund? Warum wartet Ihr, bis es ſo

ſchlimm iſt, ehe Ihr mich aufſucht? Quält ihn nicht!

Der Einäugige kam näher; er hielt ſeine Wange in beiden Händen. Es war ein Bauer, deſſen Kleidung eine gewiſſe Bildung verrieth.

— An den andern Tagen nehmt Ihr einen halben Sou. Ich habe mich an den Prior von Cluny gewendet, weil er ſeinen Rath umſonſt ertheilt.

Arnauld wendete ſich nach dem Vater Lebel hin, den dieſer Vorfall einigermaaßen aus der Faſſung brachte.

— Es iſt wahr, es iſt mir viel theurer gekommen, fuhr der Einäugige fort, der den Prior nicht beachtete; ich habe vier Meſſen für den heiligen Johannes, drei Wachskerzen für den heiligen Benedictus und einen Roſenkranz bezahlt.

Die Schläge mit dem Lineal hielten das Gelächter der Schüler im Zaume.

— Die guten Väter, mein Freund, haben Euch für Euren Geiz beſtraft; es iſt dies

das Geschäft des Priesters. Sagt meinem Neffen Bernhardt Eure Wohnung und ich werde Eure Krankheit behandeln; das ist die Pflicht des Arztes.

— Ich will, meine Herren Tollköpfe, sagte er mit väterlichem Ernste zu ihnen, unserm Bailli beistehen, der sich gegen mich über den Mangel an Ehrerbietung von Eurer Seite beklagt und über Händel mit den Leuten außerhalb der Ballei. — Mein Name darf bei nichts vorkommen, was den Frieden der guten Stadt Montpellier stören könnte. Wenn ihn unsere Prediger häufiger, als mir lieb ist, im Munde haben, geschieht das darum, weil sie den Glauben haben, daß ich nicht auf dem Wege zum Paradiese sei. Das kann sein, denn ich habe ein schlechtes Gesicht; aber das geht Euch nichts an. Laßt sie reden, es kommt das von ihrem Eifer; ich kann es nicht ändern und ich habe einiges Recht über Euch, weil Ihr meine Kinder seid. Ich will durchaus nicht, daß Ihr mich in Schutz nehmt; die Hitzköpfe, welche

Zänkereien mit Meſſerſtichen lieben, werden mir jetzt bekannt werden, und ich werde ohne Erbarmen den Ungehorſamen meine Thür verſchließen. — Hat man mich recht verſtanden?

— Ja, Herr, antworteten haſtig die Schüler.

— Geht in Frieden und ſeid vergnügt; ich werde, wenn ich kann, dem Feſte einen Augenblick beiwohnen.

Er verabſchiedete ſie mit einer Bewegung der Hand und freundſchaftlichem Lächeln; dann öffnete ein Diener die beiden Flügelthüren, und der Prior ging, von ſeinen Akolyten geführt, auf eine hölzerne Treppe zu, welche in's Laboratorium führte.

Das Laboratorium war für jene Zeit höchſt merkwürdig, aber die Einrichtung entſprach dem Charakter des Beſitzers; es herrſchte die größte Unordnung darin. Marmorne Mörſer mit Sieben von Pergament, worin zu Pulver geſtoßener Kampher war, mehre irdene Gefäße, worin in einem klaren Waſſer kleine ſeltſame Kügelchen

ſchwammen, Schmalztiegel von Thon, aus denen Queckſilbertröpfchen auf die Balken fielen, Deſtillierkolben mit mauriſchem Turban, Brennkolben, Abziehkolben von Kupfer und Glas ſtanden bunt unter einander in einem großen Ofen, und darüber wieder Kolben, die mit Röhren unter einander in Verbindung waren, und beurkundeten die launenhafte Mannigfaltigkeit in den Beſchäftigungen des Doctors; ohne Zweifel verfolgte er zugleich mehre Ideen auf einmal in der Abſicht, die Ringe der großen Kette zu ergreifen, von welcher Roger Bacon in ſeinen Manuſcripten über die natürlichen Verwandtſchaften ſpricht. Dieſes Chaos war nur der Wiſſenſchaft verſtändlich. Schwerfällig eingebundene Manuſcripte lagen auf allen Seiten aufgeſchlagen da mit ihren ſchweren, aber zierlich gearbeiteten Schlöſſern. Affencadaver, Behufs der Anatomie, Sanduhren, wunderliche und feine Inſtrumente, die erſt neuerdings auf einem Amboß gearbeitet waren, welcher in der Nähe eines ausgelöſchten Schmiedeofens

ſtand, und dann wieder Blätter mit arabiſchen Buchſtaben beſchrieben; Schildkröten ſchienen an den Wänden hinauf zu ſteigen; ein Krokodill unter der Decke öffnete ſeinen Schlund, als wenn es das Skelett eines Hundes verſchlingen wollte; dann auf kleinen Täfelchen Mineralien, Schmetterlinge von Staub bedeckt, ein Haufen glänzender Muſcheln, Flügelſchnecken, Meerigel, Früchte, die gröſſer waren, als die Hälfe der Gläſer, in denen ſie aufbewahrt wurden, vervollſtändigten das Mobiliar des Doctors mit einem ungeheuren Schranke, deſſen Schubfächer mit ſymboliſchen Figuren bezeichnet waren.

Eine wunderſchöne Weltkarte auf Pergament zog die Blicke des Abts auf ſich; das heilige Grab, welches nach Uebereinſtimmung aller Geographen des vierzehnten Jahrhunderts den Mittelpunkt der Welt ausmacht, hatte zur Linken den Norden und den Orient über ſich, ſo daß Montpellier genau unter der Mittagslinie des Baltiſchen Meeres lag. Der Prior ſah ganz deutlich, was er immer vermuthet

hatte, daß der Nil in gerader Linie vom rothen Meere herkäme. Er durchlief mit den Augen die verschiedenen Gegenden, welche mit glänzenden Farben illuminirt waren, auf denen wieder die Namen der Länder mit goldenen Buchstaben standen; einige Häuserchen bezeichneten jede wichtige Stadt. Montpellier nahm, wie man sich's wohl denken kann, den ersten Rang ein.

Nachdem der Prior dieses Wunderwerk angestaunt hatte, setzte er sich in einen schön verzierten Chorstuhl; die beiden Mönche und der Doctor nahmen bescheidentlich in einiger Entfernung auf Sesseln Platz.

Es thut mir unendlich Leid, mein Sohn, sagte der Abt zum Doctor; das Domkapitel hat eben eine betrübte Nachricht von Paris erhalten, und Gott, der in meinem Herzen liest, weiß, daß ich dafür lieber —

— Ich weiß schon, was Euer Herz Euch in Betreff meiner eingiebt, ehrwürdiger Vater. — Aber laßt uns gleich zum Ziele kommen

und ohne Complimente mit einander reden; wir ſind uns keine ſchuldig.

— Ihr wißt alſo noch nicht, daß man in Paris Eure Bücher verbrannt hat? ſagte der Abt.

— Da giebt's ein Exemplar weniger davon und man wird darum hundert mehr machen.

— Die Anklage der Ketzerei laſtet hauptſächlich auf Euch, Doctor, weil Ihr die Werke der Barmherzigkeit über die Meſſe geſtellt habt.

— So halte ich's immer, ehrwürdiger Vater.

— Ihr mißbilligt den Plan, neue geiſtliche Orden zu gründen.

— Es bleiben deren immer mehr, als gut iſt, ehrwürdiger Vater.

— Endlich, um vierzehn bis fünfzehn andere für die heilige Kirche mehr oder weniger beleidigende Behauptungen nicht zu zählen: Ihr behauptet ſehr leichtſinnig, daß nur die verdammt ſein werden, welche böſe Beiſpiele geben.

— Jeder predigt für ſeinen Heiligen. Das habe ich, übrigens geäußert, um die Gewiſſen einiger Familien über die Manier zu beruhigen, wie man die kindlichen Köpfe, die an der Theologie leiden, und welche die rechtmäßigen Hoffnungen zerſtörten, da ſie eine große Leidenſchaft für das Kloſterleben gefaßt hatten, behandelt. Wenn ich ſie geheilt habe, ſo ſpricht mich das Ergebniß frei. Habe ich bei dieſen Grundſätzen vor ſechs Jahren meinen Neffen abgehalten, Templer zu werden? Das arme Kind! ich habe ihn langen Prüfungen unterworfen, denn ich vertrat doch Vaterſtelle bei ihm. Da ich aber ſah, daß ſein glühender Eifer ihm den Kopf ſo ſehr verwirrte, habe ich zu ihm geſagt: Gehe; des Himmels Wille geſchehe!

— Glaubt Ihr denn aber, daß er ſo rein iſt, dieſer Ritter, vor dem Geſetz Gottes?

— Ich kümmere mich darum nicht. Man hat mit ſich ſelbſt genug zu thun. Ehe ich der Erde meine alten Gebeine übergebe, habe ich

noch zahlloſe Arbeiten, welche Montpellier bereichern ſollen; und ich ſtudire zu viel, um dieſen jungen Mann zu beobachten. Wenn Ihr jedoch etwas wiſſet . . . . .

— Ich weiß nichts, erwiederte der Abt lebhaft; jedoch ſpricht man mancherlei über die plötzlich erwachte Liebe zu den Wiſſenſchaften, wegen welcher der junge Ritter ſeit ſeiner Rückkehr aus Paläſtina beinahe alle müßigen Augenblicke bei Euch zubringt. Der Orden, zu welchem er gehört, hat ſich ſeit Kurzem große Ungebühr erlaubt. Er wird ſchlaff. Von allen Seiten laufen Nachrichten darüber bei uns ein.

— Man wird über ſie nie ſo viel Lärmen machen, als ſie in Paläſtina gemacht haben, da ſie mit Lanzenſtößen die Schilder der Ungläubigen trafen.

— Welche die Chriſtenheit beſiegt haben, Doctor, fuhr der Mönch fort, und ohne Zweifel, um die Chriſtenheit zu beſtrafen.

— Sehr möglich, ehrwürdiger Vater. Aber was ſchwatzt man, wenn man ſchwatzt?

— Es kommt mir nicht zu, den Schleier wegzunehmen, hinter welchem ſich das Unrecht verbirgt.

— Warum? Vielleicht iſt nichts unter dem Schleier.

— Nun! Werdet Ihr mir ſagen, was aus dem heidniſchen Waffenträger geworden iſt, der ihn bei ſeiner Rückkehr aus Paläſtina begleitete?

— Er iſt auf ſeinem Zimmer, der arme Junge! krank, vielleicht am Fieber des Landes leidend; aber ein Heide — das iſt er eben ſo wenig, als Ihr und ich, ehrwürdiger Vater; es iſt eine Seele, die auf edle Weiſe durch Lanze und Rede von Mahomet errungen iſt.

— Das mag ſein! Aber findet Ihr nicht, daß dieſer Waffenträger ein eigener Chriſt iſt, der von uns das Lob der Frömmigkeit haben will und, wie ſein Herr, nie zur Meſſe geht?

— Der heilige Petrus konnte auf einmal auf zwei Schiffen ſein; aber das war der heilige Petrus! Wenn der Waffenträger ſein Bett

verlaſſen wird, werde ich ihm rathen, in die Kirche zu gehen; und er wird um ſeiner und meiner Pflichten willen hineingehen.

— Aber wißt Ihr vielleicht nicht, warum der Waffenträger das Zimmer hütet? Ich muß es Euch ſagen; in einem Streite in der Stadt iſt der Sarazenenknabe bei einer Beleidigung entflohen und der Sohn Eurer Schweſter hat es über ſich genommen, die Schmach zu rächen.

— Geſegnet ſei der Sohn meiner Schweſter, weil er ſich tapfer zeigte! Kann man verlangen, daß es auch ſein Waffenträger iſt?

— Gewöhnlich giebt ihm dieſe Eigenſchaft ſeinen Werth, Herr, und man wählt nicht nach der Geſtalt, ohne das Herz zu prüfen; den Fall ausgenommen, von dem ich nur mit heiligem Schauder zu ſprechen wage, den Fall verruchter Neigungen ....

Der Doctor ſtand ſchnell auf.

— Genug, ehrwürdiger Vater, genug! Wir wollen von mir ſprechen, von meinen verbrannten Schriften, von Eurem guten Rath

in dieser bedenklichen Sache; vor dem Beichtstuhl habe ich nur meine Sünden zu bekennen. Mein Neffe ist nicht da und ich klage niemals einen Abwesenden an.

— Ich klage Niemand an, mein Sohn. Ich erkläre mir durch Eure Schriften, die von den Theologen getadelt werden, und durch die Gerüchte, welche insgemein über die Templer in Umlauf sind, den Zorn des Königs von Frankreich, der über ihren Häuptern und den unserigen droht. Salomo hat gesagt, daß der Zorn der Könige zu fürchten sei.

— Salomo wußte es und er bedurfte selbst der Barmherzigkeit Gottes. Wenn Philipp der Schöne und der Papst einig sind, so ist das ohne Zweifel auf irgend Jemandes Kosten. Uebrigens stehe ich nur unter meinem Herrn, dem Grafen von Montpellier, Don Jaïme, König von Arragonien; und unter seinem Schutze, den ich mir durch gute und redliche Dienste erworben habe, kann ich mich in seine Paläste zu Saragossa, Barcelona und

Valencia zurückziehen. Seid nicht in Sorgen um mich, ehrwürdiger Vater!

— Es iſt nun Zeit, wenn ich den Drohungen glauben ſoll, gegen die ich Euch blos verwarnen wollte. Bedenket das: die Wiſſenſchaft und das Scepter ſchützen nicht gegen die Ketzerei und Ihr habt überall mächtige Feinde.

— Dafür ſind einige auch ſehr dienſtbereit, ehrwürdiger Vater; und, Ihr mögt meine Worte nehmen, wie es Euch gut dünkt, ich muß Euch ſagen, was ich von den Verfolgungen denke, mit denen man mich ſchrecken will. Es giebt Unwiſſende, die ich am Schlafe hindere, und die alle Mittel ergreifen werden von der Maske der chriſtlichen Liebe an bis zur geheimen Anklage, um mich von einem Orte zu entfernen, wo ich ihre Einkünfte beeinträchtige.

— Redet ohne Euch zu ereifern, mein Sohn; wer ſind die Unglücklichen?

— Beim Kreuz, es ſind Elende! aber ſeid meiner Geſundheit wegen unbeſorgt; ich werde mich gegen ſie nicht ereifern. Nur um

Euch auf den rechten Weg zu leiten, ſo viel es meine Religion erlaubt .... — Ihr lacht, weil ich von Religion ſpreche? Ich habe ſo viel Religion, als jeder Andere, mein ehrwürdiger Vater!

— Ihr wolltet mir wegen der Elenden auf die Spur helfen ....

— Ja! dieſe Elenden haben von den heidniſchen Räubern des heiligen Orts einige Tauſende mehr oder weniger verdächtiger Reliquien gekauft, deren bloße Berührung nach ihrem Vorgeben alle Krankheiten heilen ſoll; die Klöſter rechneten darauf.

— Hütet Euch vor Ketzerei, Herr Arnauld!

— Sie rechneten darauf. Seitdem, das wißt Ihr ſelbſt, hat das Volk geglaubt, daß es das Paradies im Himmel und die Geſundheit auf Erden haben werde. Wenn aber die Krankheit keine Prüfung iſt, wenn ſie nicht dazu dienen ſoll, den menſchlichen Stolz an

seine Hinfälligkeit zu erinnern und die Ordnungslosigkeit eine Zeitlang zu unterdrücken, damit der Christ an das künftige Leben denken soll, was ist dann die Krankheit? Die Mönche haben das Alles geändert. Sie ist nur ein Spiel, in welchem die falschen Würfel zu ihrem Vortheile fallen. Eine Kleinigkeit in einem Reliquienkästchen heilt jede Unmäßigkeit und wird bald alle Ausschweifungen begünstigen. Man wird früher oder später für diese Lüge verantwortlich werden, mein ehrwürdiger Vater. O Schmach! Ich habe zuweilen Aberglauben in meine Arzeneien mischen müssen, Betrügereien in meine Bücher, Albernheiten in meine Rathschläge, damit der Geist des Erbarmens den Sieg über den Charlatanismus Eurer Reliquien davontrüge; ohne dieses wäre das erste Wunderwerk der guten Mönche gewesen, daß sie meine Kranken haufenweis in die Hölle befördert hätten.

— Ich kann nicht länger zuhören — —

— Was haben sie kurirt? sagt es mir.

Wart Ihr nicht genöthigt, mich eiligſt rufen zu laſſen, als die Indigeſtion — —

— Es iſt nicht die Rede von mir, mein Sohn.

— Die Indigeſtion am Charfreitage — — denn es war ein Charfreitag! Es iſt die Wahrheit und die Wahrheit darf man ſagen.

— Ich hatte Dispenſation, Herr, und mein Magen iſt ſo ſchwach, daß ich wirklich nicht weiß, wie es geſchehen iſt.

— Das geſchah, weil die Faſten über alle Maaßen gebrochen waren, mein ehrwürdiger Vater.

— Aber die Reliquien — —

— Die Reliquien können gut ſein, aber Mäßigkeit iſt immer beſſer.

— Ich kam nicht her, um mir Belehrung zu holen, ſagte der Prior und ſtand plötzlich auf.

— Heute iſt der Tag, wo ich meinen Rath umſonſt ertheile, antwortete Arnauld mit einer Verbeugung.

Der Prior ging mit heftigem Schritte auf die Treppe zu, dann wendete er sich um und sagte:

— Ihr seid ein Mensch, mit welchem man nicht leben kann.

— Das macht mich besorgt, mein ehrwürdiger Vater.

Und mit einem ironischen Lächeln ließ der Doctor den heiligen Mann mit seinen beiden Gefährten aus dem Laboratorium weggehen, ohne die drei Besucher weiter zu begleiten.

Als Arnauld allein war, sagte er, nach einigen Gängen unter seinen chemischen Instrumenten herum, zu sich selbst:

— Dieser Besuch hat mich ganz aufgeregt; wir wollen nicht mehr daran denken. Diese Art Leute ist da, daß ich von ihnen das Fieber bekommen soll. Ich würde nicht übel thun, wenn ich einige Tropfen von meinem Unsterblichkeits-Elixier nähme.

Er entpfropfte eine Glasphiole, aus wel-

cher eine krystallreine Flüssigkeit tropfte; er goß sich davon in einen silbernen Becher, benetzte voll Behagen seine Lippen damit und ließ dann die Zunge zu wiederholten Malen gegen den Gaumen klatschen.

— Gleichviel, sagte er und wiederholte den köstlichen Versuch, Montpellier hat einen Reichthum mehr. Diese Oefen, in denen ich den Mercur mit den reinsten Bestandtheilen der Schwefelblume habe härten wollen, haben mir das Gold nicht gegeben, welches ich suchte und wovon der hebräische Text ausdrücklich das Recept enthält. — Ausdrücklich — — und unverständlich. — Dafür wird mir dieses Elixier die Unsterblichkeit geben, die Unsterblichkeit, welche aller Wuth der Theologen und Kapuzenträger Trotz bietet. Mögen die Könige mit dem Schwerte Königreiche zu ihren Königreichen, Sklaven zu ihren Sklaven erobern; ich, ich mache für die Welt eine Eroberung, ich gebe dem menschlichen Geschlechte einen Genuß mehr!

Langsam kostete er das Getränk und die rollenden Augen funkelten vor Freude.

— Ja, großer Salomo, murmelte er, der gute Wein erfreut des Menschen Herz; aber der Wein ist nur die Milch für die Greise, und dies ist die Sahne davon!

In diesem Augenblicke drang das Geläut der hundert Glocken der Stadt in's Laboratorium und Trompetenstöße dazu; man proclamirte von Ort zu Ort die Erlaubniß zur Eröffnung des Festes. Es waren die Leute des Herrn Guischard de Marziac, Rectors der Vorstädte, der unter dem gnädigen Herrn Wilhelm de Caustiti stand, dem Statthalter und Großkommentur der Stadt. Diese beiden Herren ritten, mit ihren Waffen bedeckt, vor den Tapfern her durch die Straßen, mit dem großen Scharlachrock bekleidet. Handwerker folgten mit fliegenden Fahnen; die verschiedenen milden Stiftungen und Corporationen der Stadt, Mäkler, Krämer, Wechsler und Goldschmiede, Tuchhändler und Leinwandhändler, mit Bän-

dern bunt geschmückt und Pfeifer an der Spitze, trugen an Stangen die Wappen des Consulats und der Stadt. Die Pferde wieherten unter den muntern Maulthieren, die mit scharlachrothen Netzen und Schellen, welche den Brustriemen verzierten, ausstaffirt waren. Hoboen und Trompeten zogen halb zum Tanze geschmückte junge Mädchen an die Geländer der Galerien und die Fensterbrüstungen. Als dieser Strom von Köpfen durch das Thor von Lates hindurch war, schlug sich der Doctor, den der Reiz dieses Schauspiels mechanisch gefesselt hatte, wider die Stirn und sagte:

— Die Gelegenheit ist gut und ich finde sie sobald nicht wieder. Ich muß versuchen, ob der Weingeist, wie ich glaube, den Geschmack und Geruch gewisser Pflanzen annimmt; das ist, meiner Seele, ein kühner Gedanke.

Als unterdessen die verschiedenen Abtheilungen des Zuges langsam durch die enge Vorstadt hindurch auf den weitern Raum der Vormauern gezogen waren, stellten sie sich, auf

das Commando ihrer Führer, zwanzig Rittern gegenüber, deren Paniere das Centrum bildeten, in Front auf. Der Trompetenſchall, den der Wind in die Ebne trug, wurde ſchwächer. Auf den Seiten des Hügels, wo jetzt Peyron ſteht, waren Zelte angebracht und amphitheatraliſche Abſätze, auf denen die Neugierigen ſtanden; man begrüßte die Brüderſchaften und frommen Stiftungen der Stadt mit Schreien und Händeklatſchen, und zwar zu wiederholten Malen, ſo ſehr begeiſterte die gute Ordnung der Bürger und ihr kriegeriſches Anſehen die Herzen ihrer Verwandten und Freunde.

Ein Prieſter ſprengte Weihwaſſer unter die Menge, die Glocken der Stadt ſchwiegen wie auf Befehl, ein Lärmen der Freiheit erſchallte durch die Ebne, und jeder ging dahin, wohin das Vergnügen ihn rief; einige nach den Paliſaden des Kampfplatzes, andere zum Vogenſpiel; die ältern Leute verſammelten ſich um die Gerüſte der Jongleurs, wo man den Zuſchauern eine weiße Ziege vorführte, welche mit

verblüfftem Gesicht die Mandoline spielte, vor den schönen Augen eines alten Wolfs, der verdrießlich an einem Rocken spann. Die Jünglinge zerstreuten sich nach allen Seiten, um die jungen Mädchen zum Tanze einzuladen.

Auf dem Gipfel des Hügels, an welchem jene Volksmenge sich so bunt bewegte, stützte sich ein Student auf die Schulter eines Templers und zeigte ihm die prächtige Gegend zu ihren Füßen.

— Alles das verlassen, Bernhard von Villeneuve, den schönen Himmel, den weiten Golf voll von Kähnen, Galeeren und Segeln, diese milde Heimathluft, die mir so rein erscheint, wie unser unwandelbarer Himmel von Palermo; Frankreich verlassen, wo Euer Oheim Euch liebt, wie einen Sohn, wo die Aussichten eines Ritters so glänzend sind! — Aber welcher unselige Plan ist Euch in den Kopf gekommen?

— Ich muß, Vincenz Vianes; denn mein Entschluß ist gefaßt, wozu ich Dich um

Deinen Beiſtand gebeten habe. Wenn ich Dir nicht mehr ſage, ſo geſchieht das darum, weil es eine Unvorſichtigkeit wäre, unter dieſen langen Eſelsohren ein freies Wort zu ſprechen; ſobald wir aber zur See ſind, ſollſt Du Alles wiſſen.

— Bernhard, wir ſind wie Leib und Seele durch die Freundſchaft der Edlen verbunden und ich verlange Euer Geheimniß nicht. Rechnet in allen Fällen auf mich, nur nicht, wenn ich Gott verleugnen ſoll.

— Gott! wiederholte mechaniſch der Templer mit düſterm Blick.

— Die Barke meines Vaters wird uns dieſen Abend zu Manguelonne erwarten, fuhr Vincenz Viänes fort, und halt, Bernhard, da iſt der brave Mann, er kommt auf uns zu. Ich will ihm etwas ſagen und ihn beim Worte halten. Es iſt ein vortrefflicher Menſch, es giebt nur einen ſo. — Habt Ihr ſchweres Gepäck?

— Mein Schwert, ſagte der Templer barſch.

Dann fuhr er mit bewegter Stimme fort und ergriff die Hand ſeines Freundes:

— Und meinen Waffenträger. — Aber Ihr ſeid doch nicht mehr böſe auf ihn, Vianes?

— Ich kann es nicht verhehlen, es iſt ein trauriger Reiſegefährte für einen tapfern Mann; doch vergeſſen wir, was geſchehen iſt; der Sarazen iſt ja doch die Urſache, daß Ihr mir die Ehre angethan habt und daß ich eine ritterliche Lehre von Euch erhalten habe. Gott mag ihm Muth geben! ich werde ihm mein Herz nie verſchließen. Lebt wohl!

Vincenz Vianes verlor ſich in der Menge und geſellte ſich zu ſeinem Vater, einem derben Schiffspatron von Palermo, unter Kataloniern, Majorkanern und Andern, welche das Feſt und die Hoffnung, im Bogenſpiel, im Ringen oder im Ballſpiel den Preis davon zu tragen, herbeigelockt hatte. Ein Hirt von den Balearen

beobachtete ungeduldig die Ungeſchicklichkeit der Bogenſchützen von Montpellier, deren Pfeile die Spitze der Stange, an welcher ein Vogel an Bändern flog, immer fehlten; er wettete, daß er das Ziel mit ſeiner Schleuder treffen werde, und gewann. Das war der erſte Sieg an dieſem Tage und der Hirt begnügte ſich nicht mit dieſem Verſuche. Ueber einen Graben voll ſchlammigen Waſſers hatte man einen langen Balken angebracht. Ausgeſpannte Seile umgaben dieſen wunderlichen Kampfplatz, auf welchem eine Parodie der Tourniere zum Beſten gegeben werden ſollte. Der Kämpfer ſchwor, es mit dem erſten beſten aufzunehmen, und kroch in den Bauch eines kleinen hölzernen Pferdes; man deckte eine lange Decke darüber, um zu verbergen, welchen weſentlichen Dienſt das zweifüßige, mit Verſtande begabte Thier ſeinem Roß, welches keine Beine hatte, thun mußte. In dieſem Aufzuge mußte er nun, trotz dem betäubenden Lärmen der Zuſchauer, ſich graziös auf dem Balken herumtummeln,

der nicht sehr breit war, so daß die Kämpfer leicht fielen. Statt der Lanze hatte jeder Kämpfer eine lange Feder, um seinen Gegner damit im Gesicht zu kitzeln, und bemühte sich, ihn durch Stöße mit dem hölzernen Thiere aus dem Gleichgewicht zu bringen. Unter Bravorufen zog man sich zurück, wenn man einen vollständigen Sieg errungen hatte; wenn man aber fiel, und wenn man zuvor auch seinen Gegner niedergeworfen hatte, setzten die Kampfrichter zur Auszeichnung einen Kranz von Brennesseln auf den Kopf des ungeschickten Siegers, den man unter lautem Gelächter aus dem Kothe hervorzog und mit einem großen Kruge kalten Wassers begoß, in welches man Mehl gerührt hatte. Der Majorkaner erhielt ein lautes Hurrahrufen, weil seine Füße kurz vor dem Zusammentreffen sich in der Pferdedecke verfingen; er fiel plump darnieder und sein gewandter Gegner sprang mit verhängtem Zügel von einem Ende des Balkens zum andern und stieß in die Trompete, welche am Sattelbogen hing.

Es waren nun auch noch andere Spiele im Gange; die wilden Stiere, welche von reitenden Hirten, mit langen mit Eisen beschlagenen Pfählen, die sie wie Wurfspieße gebrauchen, aus der Camargue herbeigebracht waren, benetzten einen Circus, um welchen herum die Zünfte standen, mit Blut. Der Seneschall von Beaucaire war mit einem großen Gefolge zugegen; ihre Pracht machte dem König von Frankreich, Philipp dem Schönen, den der Seneschall repräsentirte, Ehre.

Der westliche Abhang des Hügels war von Kaufleuten von zwanzig Nationen besetzt; bei ihnen standen die Marktwachen, deren Schergen dort, die Hellebarden auf den Schultern, umhergingen, um Landstreicher und Hunde abzuwehren. Das Volk umlagerte die Bude der Stadtgerichtsschreiber, um sich das Stadtgerichtssiegel auf die Contracte drücken zu lassen. Wenn ein Streit entstand, appellirte man sogleich an das permanente Gericht der zwölf Schiedsrichter, denen es oblag, die Meßprivi-

legien aufrecht zu erhalten. Die Sentenzen wurden auf der Stelle gegeben und vollſtreckt. Die ſonnverbrannten Morgenländer unter ihren blendendweißen Turbanen ſaßen nach orientaliſcher Sitte da und boten Syriſche Teppiche und Waffen aus Damask feil. Rechts, links und überall waren Lederzeug aus Cordova, Kupferwaaren aus Teutſchland, fette Wolle aus Alt-Kaſtilien, Seidenzeuge aus Venedig, ſchöne Leinwand aus Valencia zu ſehen und hingen in bunter Vermiſchung an den Aeſten der Arabiſchen Akazien, in den Alleen von Jasmin und Granatbäumen; alle Sprachen, alle Trachten waren hier beiſammen; Brabanter, Griechen und Lybier drängten ſich durch die Bewohner von Beziers, Nimes und Lodève, gleichſam eine Deputation aus allen Theilen der Welt. Als Einfaſſung dieſes nie feſtzuhaltenden Bildes diente gegen Morgen die Stadt mit ihren ſchuppenartigen, platten Dächern und den hohen Thürmen, auf welchen die Glocken in eiſerne Käfige eingeſchloſſen waren; darüber

hinaus ſah man durch Lücken im Walde die halbabgebrochenen Bogen einer Waſſerleitung, ein erhabener Beweis von der kriegeriſchen Macht der Römer; gegen Mittag das mittelländiſche Meer mit der Menge von Segeln, und in deſſen Spiegel die Trümmer der von Karl Martell zerſtörten Kathedrale von Maguelone erſcheinen, und dann am blauen Horizonte die bleichen unnebelten Gipfel der Pyrenäen voll Schnee und hinter den Wäldern verſchwindend, welche in einem Halbkreis den übrigen Theil des Bildes umgrenzten. Das Bild hat ſich ſeit jener Zeit verändert; denn Beil und Flamme zerſtören in jedem Jahrhundert einen Theil der Wälder und Denkmäler, und Gott hat den Thälern der Erde nicht das Siegel der ewigen Dauer aufgedrückt.

Nach mehrſtündigem Hin- und Herlaufen von den Mährchenerzählern zu den Seiltänzern, von den Gerüſten, wo Gaukler Degen ſpeiſten und mit Schlangen ſpielten, zu den verſchiedenen Wettſpielen, war die Aufmerkſamkeit ſchwä-

cher geworden und die Paare gingen langsam dem Tanzplatze zu; dieser war unter freiem Himmel, von ausgespannten Seilen umgeben; in der Mitte erhoben sich über einander mit Geländern versehene Gerüste für die Musikanten, deren auf jedem höhern Gerüste weniger waren bis zum Dirigenten des Orchesters hinauf, der unerschrocken die Trommeln und Cymbeln dirigirte, indem er den aufgeblasenen Schlauch seines Dudelsacks drückte.

Außerhalb dieses Kreises, dessen Fußboden am vorigen Tage hundert Wallarbeiter zum Tanzen geebnet und festgeschlagen hatten, hatten sich für den Augenblick mehre Wirthshäuser unter Zelten aufgethan, die wie ein Lager aussahen, und deren glänzende Wimpel im Winde, der vom Meere herkam, flatterten. Die Spießbürger, welche die Augenlust für die Schwerfälligkeit des Alters schadlos halten mußte, hatten sich bei guter Zeit auf Bänke niedergelassen, an halbrunde Tische, um sich an neuen Erbsen zu erfreuen und die mit Knoblauch ge-

würzten Würste anzugreifen; auf das häufige Zurufen der Trinker liefen die Aufwärter, sich beugend unter der Last der großen Krüge, an deren Ränder Henkel von Stricken befestigt waren, hin und her, stießen sich und gingen zwischen den Tischen herum, sowohl um die Gäste zu beobachten, als um schnell jedem Wunsche nachzukommen.

Endlich gab der Dudelsack das Zeichen, und auf dem freien Platze zwischen der Barriere des Gerüstes und dem in der Runde ausgespannten äußern Seile erschienen beinahe sechzig Paare auf einmal und klatschten mit den Fingern, so wie auch ein allgemeines Stampfen mit den Füßen entstand.

Die Tänzerinnen fesselten alle Blicke; sie prangten in ihrem arragonischen Anzuge mit Bändern und Blumen in den Haaren; der leichte Rebozillo der Valearen flatterte auf der Seite vom Kopfe auf die Schultern herab; daran war eine scharlachrothe Kante mit Franzen von derselben Farbe; ein schwarzes Leib-

chen umſchloß den faltigen Rock, deſſen Länge, die durch die Eitelkeit ſehr gemäßigt worden war, ein in der Regel hübſches Bein bewundern ließ. Der rothe Strumpf mit blauen geſtickten Zwickeln verlor ſich in einen kleinen mit Goldflittern verzierten Schuh. Die ſilberne Kante zitterte auf dem Leibchen von Sammet und die Ohrringe glänzten im Sonnenſchein.

Die Tänzer trugen rothe Matroſenhüte und runde offene Weſten mit goldenen und ſilbernen Knöpfen, einen Bruſtlatz, der mit einem Gürtel um die Lenden befeſtigt war, weite am Knie zugebundene Beinkleider und hatten die ſüdliche Fußbekleidung, die wegen ihrer Befeſtigung mit Riemen viel Aehnlichkeit mit der Römiſchen Sandale hat.

Anfangs war der Takt des Tanzes langſam und die Muſik eintönig. Das Biegen aller dieſer wollüſtigen, geſchmeidigen Körper wurde nur allmälig lebhafter, gleichſam nach dem wechſelnden Geläute der Cymbeln, die von Minute zu Minute die Muſik immer mehr

belebten. Dann brach Alles auf einmal los, die Muſik und die Tänzer. Man hörte auf, in Paaren zu tanzen. Unter abwechſelnd raſcher und langſamerer Bewegung ſahen die Männer und Frauen, von einer Seite zur andern geworfen, wie zwei große Kreiſe, die ſich um einen Mittelpunkt, aber einander entgegen bewegen, einander lächelnd an und blieben ſtehen, dann faßten ſie ſich und pirouettirten zuſammen und endlich verließen ſie ſich mit wilder Schnelligkeit. Nun übertönten Geſchrei, Händeklatſchen, Geräuſch der Füße auf der Erde, die obligate Begleitung jeder Pauſe, auf Augenblicke die ſtärkſten Töne des Dudelſacks, die am lauteſten erklangen, wenn jeder Tänzer mit dem jungen Mädchen walzte, das ihm eben durch den kräftigen Arm des Nachbars zugeworfen war, der eine andere Tänzerin ergriffen hatte. So ging es fort, bis alle Tänzerinnen zuletzt allen Tänzern gegenüberſtanden und die Tänzer den Platz umzogen, aber ohne ſich zu ſehen, denn das Auge drang

nicht durch den Dunst und Staub; jetzt las man schon nicht mehr die Freude, die Tanzwuth las man in den funkelnden Augen, in dem Wogen der Busen, in den scharlachrothen Gesichtern.

Das Schauspiel steckte an; die Gesichter der Zuschauer wurden belebt; Alle hatten nur noch eine Seele, und die Musikanten bemerkten auf ihrem Gerüste die derben und schnell hinter einander folgenden Stöße, von denen der Erdboden erbebte. Zehntausend Personen stampften mit den Füßen, schlugen in die Hände, indem sie sich von den Höhen und sogar von Bäumen herab nach dem trunkenen tobenden Kreise bogen, von dem die Schauspieler plötzlich verschwanden und ohne Zweifel doppelte Kräfte in der Begeisterung des allgemeinen Rausches gewannen.

Auf das kreischende Signal von zwanzig Trompeten hörte das schreckliche Walzen auf und wankend umfaßten sich die wie durch Zauberschlag festgehaltenen Paare. Zitternd, mit

Schweiß bedeckt und mit gebognem Knie lehnte das junge Mädchen ſeine Stirn an die Schulter des ſtaubbedeckten Tänzers, welcher ſtolz der Menge zulachte. Nun ging's von allen Seiten her, um ſich zu erfriſchen und auszuruhen, unter die Zelte und auf die Raſenplätze, wo in aller Eile lange Tafeln aufgeſtellt wurden. Die Mütter eilten mit einem leicht zu begreifenden Intereſſe herbei, um die zerſtreuten Haare und die zerknitterten Bänder auf der Stirn ihrer Töchter in Ordnung zu bringen, während dieſe nicht weniger ſorgfältig mit Gras den Staub von ihren Schuhen wiſchten und die Mantille um den Hals warfen, um nicht von dem feuchten Seewind zu leiden.

Es kam nun zu der Meßfeierlichkeit, wo die Zünfte zu Ehren der vornehmern Stadtbewohner ein Gaſtmahl gaben, bei welchem man die Nacht erwartete, welche mehrerlei Spiele und den Wiederanfang des Nationaltanzes mit ſich bringen ſollte.

Da lockte ein Vorfall eine Menge Men-

ſchen nach einem einzigen Punkte hin. Es war ein Kampf zwiſchen Landbewohnern und jungen Leuten aus der Stadt; dieſe Zwiſtigkeiten waren ſeit mehren Monaten zu Handgemengen zwiſchen ganzen Parteien geworden und die Obrigkeit fürchtete ernſthaftere Folgen; daher ſchlugen ſich auch die Trabanten unter Anführung der Schiedsrichter mit ihren Hellebarden in's Mittel. Man trennte die Streitenden mit Gewalt; doch ging es nicht ohne Fauſtſchläge ab und einige Krüge wurden zerſchlagen. Die Volksmenge hatte ſich getrennt, denn die vielen Neugierigen traten zum Theil auf die Seite der Studenten gegen die Winzer, zum Theil auf die Seite der Winzer gegen die Studenten; man verſöhnte die Feinde, die man mit Gefängniß bedrohte; Alles ſchien mit einigen Gläſern Muskateller abgemacht, die man auf's Wohl der Conſuln und des Priors trank, und weil bei den heißen ſüdlichen Völkern ein ganz unmerklicher Uebergang von Erbitterung zur innigſten Freundſchaft iſt, achtete man nicht ſehr auf ein

Paar Worte der Zornigſten, welche auf der Stirn die kräftigen Spuren der erſten Hiebe trugen.

Ein alter Kaufmann zog den Vincenz Vianes an einen Tiſch, wo der Prior der Benedictiner Platz genommen hatte.

— Es iſt eine Schande, Vincenz, ſagte er zu ihm, daß Ihr auf brave und rechtliche Chriſten ſo aufgebracht ſeid, weil ſie ſagen, was ſie auf dem Herzen haben. Thut mir den Gefallen; was geht es Herrn Arnauld an, daß die Templer bei unſerm Herrn, dem Könige von Frankreich, und bei unſerm heiligen Vater dem Papſte ſchlecht angeſchrieben ſind? Es iſt mir nicht lieb, mein Junge, daß Ihr Euch um des Oheims willen mit dem Neffen verbunden und der Sache dieſer zügellosen Herren angenommen habt, weil Ihr einen Zweikampf mit dem Bernhard hattet, welcher Euch die Gnade erzeigte, Euch den Arm auszurenken. Sie mögen tüchtige Soldaten auf der Erde ſein, das gebe ich zu; aber dem-

nach, was ich gehört habe, ist es mir nicht wahrscheinlich, daß sie ihren Koth in den Staub des Paradieses bringen.

— Ihr seid ein Freund meines Vaters und mit Euch kann man offen sprechen, entgegnete der junge Mann, aber mit dem dummen Vieh vom Lande werde ich nie anders, als mit einem Weinpfahle in der Hand reden. Ich werde jeden Prahler, der Händel mit mir sucht, in seine Schranken zurückweisen, und wenn auch dieser räthselhafte Symphorian der Spion des Priors ist — —

Der Vater Lebel stand auf und Vincenz Vianes drehte sich nach ihm um.

— Ja, ehrwürdiger Vater, er ist Euer Spion, er rühmt sich dessen. Ich weiß nicht, was er dafür erhält und wie er seinen Dienst versieht; aber was er dafür erhält, kommt nothwendig unter die Vorschüsse oder unter die Aufmunterungen.

— Ihr seid ein zu großer Hitzkopf, jun-

ger Mann; und Euer Alter iſt den Obrigkeiten Ehrerbietung ſchuldig.

— Das mag ſein, ehrwürdiger Vater; aber wie kommt es, daß dieſer Spion ſelbſt die Obern beleidigt? Denn er erzählt, daß Herr Arnauld wegen ſeiner Werke als Ketzer verbrannt zu werden in Gefahr ſei.

— Er hat nur die Wahrheit geſagt, erwiederte der Benedictiner, und ich habe dem Doctor eben ſelbſt dieſe Nachricht mitgetheilt, damit er ſeine Maaßregeln nehmen möge, um Grundſätze zu widerrufen, mit denen er, wie ich fürchte, ſchon den Geiſt ſeiner Schüler verderbt hat.

— Widerrufen! ſagte ein alter Handwerker bitter, das iſt ein Greis, der Vernunft anhört!

— Es wäre ſchmerzlich, fuhr der Benedictiner fort, wenn er dieſen Weg unbenutzt ließe und ihm nun nur noch die Wahl zwiſchen Flucht und Buße bliebe; aber wir wollen zum großen St. Benedictus beten, daß ein ſo ge-

lehrter Arzt ſich um des Beiſpiels willen entſchließen möge, ſich der Obrigkeit zu unterwerfen.

Der Benedictiner verbeugte ſich und ſegnete das Mahl; jeder nahm einen Platz auf den Bänken ein. Vincenz befreite ſich von den Händen deſſen, der ihm die Predigt gehalten hatte, und ging nach Grand-Saint-Jean zu, deſſen Thurm mit der weißen Fahne und dem rothen Kreuze der Tempelherren in einiger Entfernung aus einem Cypreſſenwäldchen emporragte. Unterwegs blieb der feurige junge Mann ſtehen, um einigen Studenten etwas zu ſagen, die ſich denn auch ſofort trennten und auf ganz verſchiedenen Wegen weiter gingen; wahrſcheinlich hatten ſie die Abſicht, mehre von ihren Cameraden aufzuſuchen. Von nun an zogen ſie nur rottenweiſe einher; ihre Geberden waren lebhafter, ihre Stimme gemäßigter. Auf das Zeichen eines Winzers wendete ſich der Prior nach einem Trabanten, der alsbald ſeinen Anführer aufſuchte, und beinahe gleichzeitig

ſchlug man mehre Schiedsrichter auf die Schulter; dieſelben verſchwanden und kamen erſt nach Verlauf einiger Zeit zum Mahle zurück.

Alles das wurde von der hungrigen Menge nicht bemerkt.

Ein unparteiiſcher Beobachter, der durch dieſe Vorfälle aufmerkſam geworden wäre, würde noch eine Bewegung in der Menge wahrgenommen haben. Während des Schreiens, Lachens und Singens, während die Gläſer klangen und die Kinder, die nie ruhig ſind, unter tauſend tobenden Spielen, zwiſchen den langen Tafeln umherlieſen, recrutirten ſich die Winzer mittelſt eines beſondern Pfeifens. Dieſe Maaßregel hatte gewiß einen andern Zweck, als den, ſich ſtark genug zur Vertheidigung zu machen, da ſie es vermieden, mit den Rotten der Jugend zuſammen zu treffen, und nach und nach den Hügel verlieſen. Bald ſah man keine mehr; es diente das zur großen Beruhigung der Conſuln, die im erſten Augenblicke nicht viel Muth hatten; man hatte ſogar ſchon

Befehl gegeben, militärische Macht kommen und in der Nähe des Festes aufstellen zu lassen.

Die Verschworenen begaben sich einzeln nach dem Mühlhof, der erst neuerdings am Flüßchen Verdanson gebaut war. Der Müller war auf ihrer Seite; es befanden sich auch mehre Frauen dort, Mannweiber mit Donnerstimmen, die nichts Weibliches mehr an sich hatten, als den Rock. Man verschloß das Thor, ließ die Hunde von den Ketten, und während der Stille, die unter der versammelten Menge eintrat, setzte sich ein Mann, der von zwei Freunden unterstützt wurde und den Kopf mit einem blutigen Tuche umwickelt hatte, auf einen Sessel nieder.

Er nahm selbst das Tuch weg; beim Anblick seines gespaltenen Schädels, seiner blutigen Haare und der großen Wunde, aus welcher das Blut hervorströmte, entstand ein dumpfes Gemurmel unter der Menge.

— Vincenz Vianes ist ein Verräther, sagte der Verwundete mit kräftiger Stimme.

— Ein Verräther, wiederholten einige Winzer.

— Ich hatte kein Messer zur Hand, meine Freunde, als er sich auf mich warf, um mir einen Krug am Schädel zu zerschlagen; sonst sollte man nicht sagen können, daß ein elender Student, dünn wie ein Strohhalm und den ich mit einem Hauche zusammenbiegen könnte, den Symphorian niedergeworfen hat; es ist bekannt, daß Symphorian nicht spaßt.

— Das ist wahr, das ist wahr! schrie man von allen Seiten.

— Aber dürfen diese Milchbärte die Winzer beleidigen, als wenn wir Hunde wären, die man schlagen und mißhandeln darf, ohne daß sie beißen? Wir sind mehr als sie, denn wir entrichten unsere Abgaben; und wenn wir das Feld bearbeiten, so geschieht das, weil es uns Vergnügen macht; denn wir sind keine Tagelöhner. Ist's nun nicht etwa Zeit, die

Kinder auf die Kniee zu nehmen und nach Gebühr zu züchtigen? Machen ſie denn nicht ſogar Romanzen auf die ſchönſten Mädchen und plagen uns damit, daß ſie uns dieſelben in den Wirthshäuſern vorgirren, und dieſes, wenn wir nicht in großer Anzahl da ſind, mit verächtlicher Miene, weil wir nicht alles Geld bei uns führen, das wir haben, wie dieſe Zierbengel mit Sammetkragen und Kleien im Magen, die von ſchönen Worten leben und von Wind aufgeblaſen ſind. Es wird ihnen theuer zu ſtehen kommen, dieſen ſchönen Rednern, deren Zunge ſchwerer iſt, als der Arm, und die uns nur durch Verrätherei bezwingen können, wenn wir ihnen ſagen, was wir auf dem Herzen haben! Kann man auch nur ein einziges Mal durch die Stadt gehen, ohne ihnen zu begegnen und ohne daß ſie Händel auf unſere Unkoſten anfangen? oder ohne daß ſie mit ihren weißen Freudenmädchenhänden Steine in die Fenſter werfen?

— Soll es einen Tanz mit ihnen ge-

ben, ſo bin ich der erſte, der zuſchlägt, ſagte ein Winzer.

— Und ich! und ich!

Es entſtand ein allgemeines Geſchrei. Der Redner winkte.

— Es wird das, meine Freunde, lieber morgen, als ſpäter geſchehen, und noch lieber heute, als morgen; denn die Schmetterlinge fliegen davon, wenn man die Hand nicht über ſie hält. Ihr Profeſſor muß in's Gefängniß der Ballei geſteckt und die Schule geſchloſſen werden.

Nach einigen Zuflüſterungen, welche die von dem Prior der Benedictiner auf dem Markte gegebenen Eröffnungen wiederholten, fuhr Symphorian fort:

— Er hat gelogen, dieſer Vincenz Vianes, wie ein abtrünniger Jude, wie ein nichtswürdiger Knecht, da er geſagt hat, ich ſei der Spion des Priors; ich bin keines Menſchen Spion, aber was ich ſehe, ſag' ich, weil ich mich nicht zu ſchämen brauche. Wenn Ihr in

dem Höllenzimmer des unſeligen Arztes geweſen wäret, der dieſen Schulfüchſen ſo viel Hochmuth beibringt, Ihr würdet Dinge geſehen haben, daß Euch die Haare zu Berge ſtänden; er hat böſe Geiſter in Glasflaſchen eingeſchloſſen, die auf ſeinen Befehl gehorchen, wenn er nur ſo die Fingerſpitze bewegt; er hat Thiere, die keine Aehnlichkeit mit einem chriſtlichen Thiere haben; er hat Todte, die nicht einmal die Haut auf den Knochen haben, und die ſicher als Diener zwiſchen ihm und dem Teufel gebraucht werden; aus dem Feuer läßt er Waſſer kommen, aus dem Waſſer Feuer; er hat mir eine ſchreckliche Figur gezeigt in einem großen und wie unſere Näpfe gebogenen Stücke Stahl; er hat zu mir geſagt, der Roſenkranz ſei das Gebetbuch für Eſel und daß man aus Wein etwas Beſſeres als Wein machen könne. Endlich, und das iſt der ſtärkſte Beweis für ſeine Verbindung mit dem böſen Geiſt, im erſten Viertel des letzten Monats ſtahl eines Abends ſein Neffe, der Templer Bernhard von Ville-

neuve, auf unſern Feldern einen Kürbis, ohne es merken zu laſſen. Ich war neugierig (wenn das Unrecht war, ſo hat mir der Prior meinen Fehler vergeben); ich kletterte über die Mauer in den Garten des Herrn Arnauld, und da ſah ich durch ein Fenſter im Laboratorium nach verdächtigen Ceremonien unter Maſchinen, die ich Euch nicht beſchreiben kann, den Templer mit einer Phiole herausgehen, in welcher das Waſſer aus dem Kürbis war; bald nachher — ich lauſchte an der Thür zu einem kleinen Zimmer, wohin ich ihm ganz leiſe gefolgt war — hörte ich mit meinen beiden Ohren das Geſchrei eines neugebornen Kindes, das er mittelſt dieſer teufliſchen Zuſammenſetzung hervorgebracht hatte!

Die Winzer ſahen einander unruhig an und ſchlugen ihr Kreuz.

— Kinder mittelſt eines Kürbiſſes hervorbringen! ſagten ſie leiſe zu einander.

— Ach, der abſcheuliche Hexenmeiſter! ſchrieen die Weiber.

— Ja, Frau Michel, sagte ein lustiger Kerl, wozu seid Ihr nun noch nütze?

— Wenn Dir das nur Anlaß zu ungläubigen Spöttereien giebt, schrie Symphorian, so hast Du keine Religion mehr. Willst Du, daß man die Leute in der Umgegend von Montpellier Kinder der Kürbisflasche oder Sarazenensöhne nennt.

— Das habe ich nicht gesagt, erwiederte der bestürzte Spötter.

— Ja, meine Freunde, Sarazenensöhne! Denn Gott weiß, daß diese Templer, die lange Zeit unter ungläubigen Heiden gewohnt haben, von diesen die Zauberei und alle Laster mit zu uns gebracht haben. Man kann nicht Alles, was sie wagen, vor Weibern offenbaren; aber sie haben aus Syrien Leute mitgebracht, die ihnen nicht blos als Waffenträger und Pagen dienen. Ihr freilich habt Euch weiter nichts dabei gedacht, weil ein Christ, wenn er nicht Templer ist, sich unmöglich von diesen Schändlichkeiten eine Vorstellung machen kann! Aber,

wie Vater Lebel ſagt, ohne Zweifel haben dieſe abtrünnigen Ritter im Dunſte der Schwefelſeen, in welche das Feuer des Himmels die Trümmer von Sodom geworfen hat, die Laſter von Gomorrha gelernt.

— Es muß ein Ende haben mit dieſen Ungeheuern, ſchrieen die erzürnten Winzer.

— Mit Allen, fuhr Symphorian fort, denn Alle halten zuſammen; der Oheim und ſeine Schüler, der Neffe und ſeine Kameraden. Wir ſind doch gewiß eben ſo viel, als dieſe Stadtlaffen, und unſere Fäuſte ſind weniger zart, als die ihrigen. Hervor denn mit den Weinpfählen! Macht's dem Geſindel bekannt: wir wollen alle Abgaben vernichten und Thorzoll von unſern Trauben! Niemand ſteht über uns.

— Es lebe Symphorian! Bravo, bravo! ſchrieen ſie, vorwärts!

— Merkt auf! Ich ſelbſt werde das Zeichen geben; es wird hoffentlich Vincenz Vianes treffen, dem ich dieſe Meſſerklinge an den

Zähnen zerbrechen will. Und dem Wilhem von Causiti, dem schönen Unglücksritter, der in der Schlacht von Cortrych seine Sporen eingebüßt hat, dem wollen wir beweisen, wenn er Miene macht, sich zwischen uns und die Schüler werfen zu wollen, daß die Winzer von Montpellier eben so viel sind, als die Leineweber von Brügge.

Ein allgemeines Geschrei begrüßte dieses letzte Wort.

Während die Verschworenen sich mit Weinpfählen, Spaten und Hämmern bewaffneten und sich in der Umgegend zerstreuten, um mehr Hilfstruppen herbei zu holen, wobei sie in ihrem Zorne nicht mehr wußten, was sie antrieb — wollen wir uns wieder in das Haus des Doctors Arnauld zurück begeben.

Alles war ruhig in dem öden Theile der Stadt; nur einige Hunde weckten zuweilen das helle Echo, wenn ein einsamer Fußgänger eilig durch die Straßen lief. Der alte Doctor drehte die Sanduhr mehre Male und suchte die Träg-

heit seines Geistes, den er heute widerspenstiger fand, als gewöhnlich, zu ermuntern, und sah zuletzt ein, daß es zu seiner Arbeit an einer Harmonie fehle, an der allgemeinen Thätigkeit. Wenn die Schmieden verstummen, die Glocken nicht mehr ertönen und eine ungewohnte Stille eintritt, so sind das entmuthigende Vorfälle für ein Leben, dessen Thätigkeit durch die Thätigkeit Aller größer wird; die Ruhe stumpft sie ab und allerhand wunderliche Zerstreuungen bringen sie aus ihrer Bahn; es fehlt ihr ein wesentliches Element. Aber von Allem, was die Ruhe des gelehrten Mediziners störte, hatte besonders ein Wort ihn im Innersten angegriffen, und das kam ihm denn alle Augenblicke wieder in den Sinn. Das war die Anklage gegen die Sitten seines Neffen; um alles Andere kümmerte er sich nicht, aber das schmerzte ihn; er tadelte sich, daß er so lange daran dachte und mit der Beharrlichkeit des Zweifels gegen die Kränkung vernünftelte, statt sie mit ungläubiger Verachtung zu vergessen. Die Schande

eines Verdachts ſtieg ihm wie Schweißtropfen auf die Stirn und ſein Herz klopfte lebhaft. Es wurde zur fixen Idee, denn das Uebel wird größer, wenn man darüber nachdenkt. Machte vielleicht Arnaulds Gewiſſen ihm eine geheime Theilnahme an der Schuld zum Vorwurf, daß ihn das verdächtige Wort des Anklägers verlegen machen konnte? Er wollte ſich Rechenſchaft geben; aber die geheimnißvolle Unruhe wurde dem ſonſt ſo hellen und klaren Verſtande nicht erklärbar, welcher die Finſterniſſe der Zukunft durchdrang, wenn es galt, eine Entdeckung zu analyſiren, und welcher jede Revolution in einer chemiſchen Kraft auffand.

Nach einigem Bedenken folgte er dem unwillkührlichen Antrieb, welcher den entſchloſſenſten Mann zuweilen ſo weit bringt, daß er an ſeiner innern Freiheit zweifelt, öffnete eine große Glasthüre, die aus ſeinem Laboratorium auf die Straße führte, und ging langſam durch den Gang, welcher in das Hauptgebäude gegenüber führte. Von da trat er in eine lange

Vorhalle an eine ſteinerne Treppe, welche ſo ſchmal in der dicken Mauer angebracht war, daß Jeder, der dahin gekommen wäre, auch ohne gerade ſehr beleibt zu ſein, nicht geglaubt haben würde, daß er die engen Stufen werde hinaufſteigen können, ohne von der Seite zu gehen.

Arnauld ſtieg dieſe Wendeltreppe hinauf. Er griff nicht einmal an den Strick, welcher ſich von oben bis hinab zu den letzten Stufen um die Treppenſäule ſchlang, ſo ſehr fürchtete er, daß die Bewegung dieſer Lehne den jungen Anaſtaſius aufmerkſam machen könnte. Denn Anaſtaſius hieß Bernhards Waffenträger. Auf halbem Wege glaubte der Doctor einen wunderlichen Geſang nach einer langſamen und melancholiſchen Weiſe zu hören. Er blieb ſtehen, um, Athem zu holen und zu hören; er vernahm die Worte:

„Der Mond leuchtet jetzt über den gro„ßen Thälern Ephraims, die zu Chriſtus Zeit „reich waren an ſchweren Trauben und grü-

„nenden Feigenbäumen, die jetzt verödet sind „und verheert durch das Schwert der Ritter „und Sarazenen, welche sich auf den Gräbern „erschlagen haben. Ach, das neue Gesetz hatte „die blutigen Opfer verboten; sollte es nur „über mein Herz Gewalt haben?

„Trümern sind und Kreuze, wie auf der „Schädelstätte, in den Gärten, wo Sklavin„nen meinem Schlafe lächelten, wenn sie Fe„derfächer auf meine Stirn senkten. Ich „träumte von meiner Mutter und der Traum „ist entflohen; die verbannten Kinder Syriens „haben nicht einmal die Krippe von Bethlehem „und das friedliche Lager neben dem Ochsen, „der zwei Schritte von Issaben-Meryam wie„derkäuete!

„Ich tauchte meine nackten Füße in die „Fluthen des Jordan und berührte das Fir„mament mit der Spitze meiner Finger auf „dem Gipfel des Berges Carmel. Mein Va„ter sah auf seinen Besitzungen Wälder von „Cedern emporwachsen, mit denen er die Ar-

„che wieder hätte bauen können, auf welcher „das menschliche Geschlecht sich rettete, indem „es dem Fluge einer Taube folgte; er besaß „Tausende von Schafen, daß er weiße und „reine Gewänder für das ganze Volk Got„tes hätte fertigen lassen können.

„Glücklich ist das Kind, das im Arme „der Mutter lacht und in Frieden entschlum„mert unter ihrem Gesange; denn es weiß „nicht, was Elend ist und welchen Schmerz „die geheimnißvollen Worte auf unsere Lippen „legen, mit denen es eingelullt wird. Für „den Engel, der noch der Mutter Brust „drückt, muß ein schwaches Weib allen Muth „sich erhalten; die mütterliche Liebe entspringt „aus Qualen, welche die Männer nie kennen „lernen werden."

Der Greis verstand die arabische Sprache und er war überrascht von dem Gefühl, welches in diesen Worten lag, und von dem Schweigen seines Neffen über die Talente dieses jungen Waffenträgers. Arnauld, der die

Zeit immer für zu ſchnell hielt und den kleinſten Augenblick für koſtbarer, als das Gold, war in Bernhards Beiſein hundert Mal ungeduldig geworden über die Manuſcripte der arabiſchen Alchimiſten, die er bei ſeinem ſchlechten Geſicht nicht ſchnell genug leſen konnte; und ſo wäre der kleine Sarazen für den Gelehrten ein trefflicher Gehilfe geweſen. Zu ſeiner urſprünglichen Neugier, über die er gar nicht mit ſich im Reinen war, kam nun natürlich der Gedanke an ſeine Lieblingsbeſchäftigungen. Der Ungläubige, auf den er ſo eben in ſeinem Laboratorium vielleicht unwillig geweſen war, ſchien ihm ausdrücklich vom Himmel als Beiſtand geſchickt zu ſein zur Ergründung der Tiefen der hermetiſchen Philoſophie.

Er hörte das Ende des Geſanges nicht an; er ſetzte wieder ſeine Füße ganz leiſe und, ſo zu ſagen, kaum den Boden berührend, auf den kalten Stein der Stufen, die er noch zu erſteigen hatte. Bald hob er langſam die Tapete in die Höhe, welche der Zelle als Thür

diente, und übersah das ganze Innere des kleinen Zimmers, aus dessen großen Fenstern man das ganze Haus wie von einem Wartthurme übersehen konnte.

Ein unerwartetes Schauspiel zeigte sich dem Greise, der unbeweglich stehen blieb.

Es war Anastasius in dem weißen Gewande mit scharlachrother Stickerei, den gelben Stiefeln mit Sporen, den schwarzen Haaren, die vier Zoll breit vom Nacken abgeschnitten waren und dem eisernen Säbel in der Lederscheide an der großen silbernen Kette des Waffenträgers.

Aber über die Wiege eines Kindes, das der Schlaf zu befallen schien, sich hinbeugend, war der junge sarazenische Waffenträger gerade bemüht, den ruhigen Lippen des kleinen Schläfers einen weiblichen Busen zu entziehen, der sich so gut wie eine Ammenbrust verrieth.

Bernhards Waffenträger war ein Weib und der Doctor hatte einen Neffen.

Er ließ mit mitleidigem Lächeln, das sei-

nem eignen Verstande galt, die Tapete niederfallen; ihre Berührung erschreckte das junge Weib.

Sie schien einer Ohnmacht nahe zu sein und ihre Kniee knickten zusammen; aber der Doctor faßte sie kräftig an und sprach ihr Muth zu.

— Sei ruhig, mein Kind; Dein Geheimniß ist in guten Händen. — Aber seht nur den verwegenen Bernhard! Beim Blute Christi, sie ist schön wie ein Cherub! Es ist wahr, daß alte Leute alte Dummköpfe sind, denn das springt in die Augen! — Komm, komm! schlage die Deinigen nicht nieder; sie sind so schön anzusehen und ich will Dir nichts zu Leide thun. Du bist eine treffliche Amme, und was noch mehr ist, eine würdige Mutter; Du wirst eine gute Nichte sein. — Nicht weinen, das verdirbt Deine Milch, und Dein Kind hat diese nöthig. — Das liebe Kind! Es wird die Züge meiner armen Schwester haben. Gieb es mir, damit ich es küsse. —

Aber Ihr verheimlicht mir das ſchon einen ganzen Monat, wenigſtens? Sei offen, Anaſtaſie.

Anaſtaſiens Blick und Geberde bejahten des Doctors Frage.

Dieſer wickelte das Kind, das er, weil es in ſeinen Armen aufwachen zu wollen ſchien, auf einem Stuhle ſchaukelte, aus den Windeln, wobei er Thränen auf die Gläſer ſeiner Brille fallen ließ und mit ſeiner zitternden Stimme eine alte kataloniſche Legende ſang, in welcher er alle Worte verſetzte.

— Ein derber Junge, rief er ſtolz: er ſoll ein Mediziner werden.

Dann ſagte er, weil er ſich in den Gedanken der Mutter irrte, welche die Hände ſchmerzlich nach dem Himmel emporhob:

— Er hat eine Conſtitution, daß er uns Alle begraben wird, und wenn Bernhard meine Lehren benutzt hat, hat er es Dir ſagen können. Da fällt mir ein: nun kann ich mir den Eifer des Tempelherrn für die Geheimniſſe des

Hippokrates erklären: der Vater hat als Geburtshelfer gedient.

Anaſtaſie, immer mehr beunruhigt, fiel vor Arnauld auf die Knice.

— Die Unklugen! ſich mir nicht anzuvertrauen!

— Verzeihung, Herr — — —

— Ich verzeihe nie, meine liebe Nichte, denn ich bin ein zu guter Chriſt, um je mit Jemand zu zürnen; aber mißbraucht das Privilegium nicht, das in ſolchen Fällen alte Leute haben, ſchöne Mädchen zu ihren Füßen zu ſehen. Und wenn Du mich ein wenig liebſt, werden wir immer einig ſein, und von jetzt an, ſo groß auch die Gefahren ſein mögen, welche Euch zwingen, Euer Verhältniß geheim zu halten, werde ich immer junger Mann genug ſein, um der Ritter meiner drei Kinder ſein zu können.

Der würdige Arzt legte das Kind wieder in die Wiege; dann zog er Anaſtaſien auf ſeine

Kniee, um ſie auf die Stirn zu küſſen; er faßte ihre beiden Hände und ſah forſchend in das glühende braune Antlitz, welches indeſſen durch die Gefangenſchaft in der Dachſtube gebleicht war; denn ſie war ſeit drei Monaten nur ſelten und nur Abends in Begleitung des Templers ausgegangen. Der ſchwächliche Sarazen mit dem ſonnverbrannten Geſicht und dem ſchwerfälligen Wuchs war unterdeſſen durch die einfachſte Verwandlung zu einer Ismaelitin geworden, die des Harems der Sultane würdig geweſen wäre.

Sie erröthete vor dem forſchenden Auge des Greiſes und ſchlug die Augen zur Erde.

— Wir ſind jung geweſen, meine Tochter; es ſind ſeitdem einige fünfzig Jahre vergangen. Gott verzeiht es uns am Ende unſers Lebens, wenn wir uns, um den Unbequemlichkeiten der Buße zu entgehen, nicht immer eine unbedingte Offenheit im Beichtſtuhle zur Pflicht gemacht haben. Dieſe ſchwarzen Kapuzenmänner können die Lippen der Furcht-

ſamen nicht öffnen. Wäre ich ſo unglücklich, Dir Furcht einzuflößen, mein Kind?

— O, Ihr werdet mein Freund ſein, mein Beichtherr und mein Vater.

— Nun ſo ſprich, mein Kind, damit ich weiß, woher Du kommſt, wer Du biſt, was ich für Dich thun kann. Oft hängt die Wahl eines Weges von dem Orte ab, wo man herkommt, und der Pilger nimmt einen Stab, wo er ihn findet. Vielleicht iſt mein Beiſtand nicht überflüſſig. Reden iſt gut, beſonders mit einem Freunde. Wir werden niemals eine ſchönere Gelegenheit haben; das Feſt wird mich nicht incommodiren und der kleine ſchlafende Neffe wird ſeiner Amme einige Ruhe laſſen. Auch bin ich alt, und wenn ich morgen ſterben ſollte, würde es mir nicht unlieb ſein, wenn ich dem Himmel etwas für Dich ſagen könnte; es wäre dies ein Troſt für mich im Paradieſe, ein Troſt für den Schmerz, daß ich Dich nicht gewartet habe.

— „Wie ſoll ich Euch das ſagen, mein Vater? Kaum kenne ich die Sprache der fränkiſchen Völker. Ich fürchte ihre Sitten, und in der Religion, die ich gewählt habe, denn ich hatte ſie verſtanden, ehe ich ſie kannte, ging ich von Abgrund zu Abgrund, wie die Vogelfedern, die auf einen Windſtoß die Thäler von Galand bis zum Meere durchfliegen.

„Der Fluß Cedra iſt achtzehnmal angeſchwollen ſeit meiner Geburt; ich fing eben an, meiner Mutter zu lächeln, als der Todesengel ſie aus dem Schlafe der Erde zum Leben der Auserwählten erweckte. Weinende Sklavinnen ſtanden an der Wiege, in welcher ich wimmerte, und mir fehlte für meine erſten Schritte die Stütze, die Iſſaben-Meryam hatte, um ſein Kreuz auf die Schädelſtätte zu ſchleppen.

„Mein Vater war Emir. Er hatte neben dem Sultan Kelaun zu Laodicee und unter den Befehlen von Kelauns Sohne bei Ptolemais gefochten, wo die ſiegenden Muſelmänner mordeten und brennten; wo die Ritter des Tempels

sich hochherzig unter den Trümmern ihrer Festung begruben.

„Im Frieden verachtet man die Tapfern, die im Kampfe als Schilder dienen. Syrien hatte sich vor dem Rosse und dem Schwerte des Emirs erweitert; die Undankbarkeit der Sultane trieb meinen Vater in die Einsamkeit zurück und der Groll beugte diese eiserne Seele. Von jetzt an erzählte er mir an unsern schönen orientalischen Abenden und bei unsern klaren Marmorbrunnen von den christlichen Rittern, die er so ruhmvoll bekämpft; mein Herz schlug für ihre Tapferkeit zum ersten Male. Ich lernte die mir noch fremde Hingebung kennen, die ein erhabener Glaube giebt; und von den barmherzigen Brüdern hörte ich, die mit Geld die Gefangenen loskauften, denen sie die Fesseln abnahmen, und von den edlen Töchtern Issaben-Meryams, die ihr Antlitz zu einer einzigen Wunde machten, um ihre Jungfräulichkeit besser gegen die Unternehmungen der Sarazenen zu führen; die Sarazenen ermordeten sie.

„Nach dem Falle von Ptolemais, da die fränkiſchen Fürſten an der Eroberung des heiligen Grabes verzweifelten, ließ der Löwe von Syrien auf dem großen Schlachtfelde ſeine vom Streite ermüdeten Glieder ruhen. Nur noch auf einigen Trümmern von feſten Schlöſſern barg ſich hie und da eine Handvoll Chriſten auf den Gipfeln der mit Cedern bewachſenen Berge, welche Jeruſalem umgeben. Ein ſchneller und unterdrückter Ausfall, ein Waffenſtillſtand, der auf Koran und Kreuz beſchworen ward, war für unſere Gegenden ſchon kein Ereigniß mehr. Die tobende Fluth der Kreuzzüge ſchlug nicht mehr an unſere Küſten. Neugierig, weil ich die Welt nicht kannte, und von einem Enthuſiasmus fortgeriſſen, welcher der charakteriſtiſche Zug meines Stammes iſt, war ich mehr als der Emir für dieſe Miſchung von Gottesverehrung und Ritterthum begeiſtert. Wie die aſiatiſchen Vögel, die in jedem Winter Europa verlaſſen, um an unſere Geſtade zu kommen, kehrten die morgenländiſchen Sagen zu uns zu-

rück aus dem Abendlande, wo unſere tapfern Vorfahren aus Arabien ſie unter dem Scepter der Kalifen hatten erblühen laſſen.

„Dieſe Neigung wurde mein Verderben. Unter den Cedern, die meine Wohnung umgaben, wagte ich es zuweilen, fern von unſern Sklaven und von meinem Vater, zwiſchen den Blumentöpfen hin auf die Terraſſe in unſern Gärten zu ſchleichen, wenn ich das Gallopiren eines Pferdes und Rüſtungen tönen hörte. Eines Tages verrieth mein Schreckensruf meine Gegenwart, als ein Roß mit ſeinem Reiter vor mir zuſammenſtürzte. Von da an vernahm ich Geſänge, die mich empörten, und erlitt Verfolgungen, die ich meinem Vater ſagen mußte. Ach, die fränkiſchen Ritter, die ihr Leben um eines Wortes willen hingeben, achten ohne Zweifel alles Uebrige für nichts!

„Um die Schmach zu rächen, zog der Emir auf der Stelle an der Spitze einer Horde Araber aus; als aber ſeine letzten Lanzen über das Gebirge hinweg waren, war unſer ganzer

Garten auf einmal von Kriegern überschwemmt. Der Räuber drang in unsere heiligen Bäder ein; er riß mich aus den Armen meiner Frauen und ließ seine Gefährten aus irgend einer Absicht, die ich mir nicht erklären konnte, zurück; er trug mich mit fliegenden Haaren, wie ich war, in seinen eisernen Armen von dannen auf einem Pferde, das seine Raserei zu theilen schien. Die Wüste öffnete sich vor uns, und in der Eile, mit der es vorwärts ging, als wenn wir auf Flügeln die Grenzen der Welt erreichen wollten, fand mein Hilferufen kein Echo, mein Bitten keinen mitleidigen Blick.

„Der Prophet blieb taub für meine Gebete, die der Christ belachte. Als ich meine Sinne verlor, rief ich den Fluch Issaben-Meryams über sein Haupt herab.

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf der Erde; zwei christliche Ritter bekämpften sich wüthend. Ihre Pferde stürzten in den Sand und der Templer Bernhard von Villeneuve öffnete den Helm des Sterbenden, aus

deſſen Munde ein ſchwarzer Blutſtrom hervorquoll.

„Es war Guido von Cauſiti, der Sohn des Herrn Wilhelm von Cauſiti, der jetzt Statthalter von Montpellier iſt, mein Herr. Und wenn wir geſchwiegen haben, wenn Eure Kinder ſogar vor Euch auch das Schweigen beobachtet haben, ſo geſchah es, weil ſie fürchteten, den Namen des Sohnes innerhalb der Mauern zu nennen, wo der Vater herrſcht.

„Und dann, mein Herr, Euer Neffe hatte ſeine Lanze in das Herz ſeines Hauptmanns geſtoßen.

„Der letzte Hauch des Grafen war der eines Chriſten; er erklärte ſich für einen Verräther an ſeinen Ritterpflichten, bat mich um Verzeihung beim Namen meiner Mutter und ließ Bernhard ſchwören, daß er ihm bei der Ciſterne, wo er ſtarb, ein chriſtliches Begräbniß geben wolle.

„Bald erblickte man einen Grabhügel im Schatten der Dattelbäume: das Schwert des

Beſiegten grub ſeine Namen in den Stein und ſtellte das goldene Kreuz ſeines Griffes wie ein Vergebungszeichen neben den Krieger, deſſen Seele ſchon vor Gott war!

„Ich mußte aus dem Gepäck, das der Templer hinter ſich auf dem Pferde hatte, einen Rock und Kleider aufs Geradewohl unter dem Schutze meines jungen Befreiers, der mir ein edler und braver Chriſt zu ſein ſchien, herausnehmen. Die Nacht brach herein, die Pferde konnten nicht weiter. Der Wind der Wüſte erhob ſich, als wenn er uns die Sterne rauben wollte. Wir mußten Schutz in den Schluchten ſuchen, um den tobenden Stürmen zu entkommen, welche in jener Oede herrſchen. Die Sonne erglänzte und erloſch im Meere, dann erſchien ſie noch einmal am Himmelszelte, ehe die Gärten des Emirs am Horizonte auf den Höhen des Thales vom Cidron ihre vergoldeten Halbmonde und die grünen Feigenbäume hatten erſcheinen laſſen.

„O Pein und ſchuldbeladene Tochter!

Deine Augen werden nie genug Thränen vergießen. Der Hauch der Rache hatte eine Feuersbrunst entzündet und den Marmor unserer Bäder geschwärzt. Als ich niederstürzte, rief eine Stimme mir zu, daß ich noch allein auf der Erde wäre und daß die Gefährten meines Entführers meinen Vater ermordet hätten. Die Stimme hatte die Wahrheit gesagt.

„Und weinend über meinen Schmerz sprach Bernhard mit mir von Issaben-Meryam; denn man mag vor den Worten des Koran niederknieen oder die Vorschriften des Evangeliums befolgen, Issaben-Meryam befiehlt seinen Engeln, den letzten Athemzug der Männer zu empfangen, die groß und edelmüthig auf Erden waren. Bernhard theilte mir seine Hoffnungen mit und theilte meinen Schmerz, und unsere Herzen, schwache Rohrstäbe, die alle Winde gebrochen hatten, erhoben sich zu Gott, der so gut ist; er schließt keinen von seinen Himmeln aus, als die Unglücklichen, die sich selbst daraus verbannen.

„Ich war Waiſe, Bernhard wollte geächtet ſein; zur Hälfte war ich ſchon Chriſtin, als mein Vater noch lebte; der Templer hatte mich in dieſer Ueberzeugung beſtärkt, denn er hatte mich die blutigen Blumen von Albufali auf das Grab des Emirs legen ſehen. Wie hätte ich in Paläſtina oder in Syrien bleiben können? Meine bloße Gegenwart bei Bernhard hätte es natürlich den Templern, die um den Raub wußten, verrathen müſſen, daß der Soldat das größte Verbrechen begangen, Zweikampf mit ſeinem Hauptmann gehabt hatte. Indeſſen erwartete man die Rückkehr des jungen Templers von Damask, wo er ein Geſchäft von Bedeutung hatte, deſſen verſpätete Beſorgung die Sicherheit der Eremiten um Jeruſalem gefährdete — — —

„Nicht blos die Kühnheit leitete unſere Schritte; es war auch Liebe im Spiele. Meine Verkleidung ſagt Euch das Uebrige. Die betrübte Tochter Syriens erfuhr zu ſpät, an den Felſen von Malta, daß der Waffenträger

Bernhards von Villeneuve in den Augen der Welt nie etwas anders, als ein Waffenträger ſein könne, und daß das Kind, was in ihrem Leibe zitterte, nie die Freude haben würde, ſich mit dem Namen ſeines Vaters zu ſchmücken. Es lebt indeſſen in Avignon ein Mann, der Alles vermag; aber der Nachfolger der Apoſtel iſt der Feind der Templer!"

Nachdem der gute Doctor die junge Ismaelitin angehört hatte, ſchien er ſich zu ſammeln und nachzudenken; dann ſagte er, ſeine Rede zuweilen unterbrechend, mit ſeiner bedeutungsvollen Mimik und dem feinen Blick:

— Das ſind ja viele Verwirrungen, meine Tochter! aber Alles wird noch gut, wenn man es nur recht anzufangen weiß. Euer Kind iſt willkommen! — Erröthe nicht! meine Freundſchaft haſt Du, es kommt noch eine neue Empfindung hinzu, Ehrfurcht und Achtung. Ich habe kein ſo hartes Herz, als ich glauben wollte; ich bin ganz verwirrt, und das taugt nichts. Entſchloſſenheit iſt die erſte

Tugend eines verſtändigen Mannes; die übrigen Tugenden müſſen an ihrer Stelle bleiben. — Ich lache, wenn ich daran denke, daß ich den Pfaffen von Montpellier die Spitze bieten wollte, denn mit einem einzigen Worte hat ein junges Weib alle meine Pläne zerſtört. Gott ſei gelobt, die Erde iſt groß und wir haben die Wahl. — Es war, meiner Seele, ſehr verwegen, mit dieſen tollköpfigen Templern den Weg nach Malta zu machen! Die Jugend hat ſolche Einfälle, und was gut abläuft, iſt immer wohlgethan. Aber das iſt nicht Alles, eine ſolche Nähe iſt gefährlich; Wilhelm von Cauſiti iſt Vater und rachſüchtig! Bernhard muß fort, und wenn er auch immer ein Vagabundenleben führen müßte, weil die Templer überall ſind. Der Papſt und die kirchlichen Zwiſtigkeiten werden es ſo weit bringen, daß ſie bald nirgends mehr ſind. So geht der Glanz der Welt vorüber. — Umarme mich, mein Kind! Noch will ich nichts entſcheiden, wir wollen erſt überlegen; ich habe hundert Pläne und werde tau-

ſend finden. Die Ereigniſſe beſtimmen den Menſchen zeitig genug. In der Friſt, die ſie uns geſtatten, muß man bedenken, daß Gott uns mit einer Leuchte auf die Welt geſetzt hat, die uns durch die Finſterniß der Erde führen ſoll: mit dem Verſtande.

Er durchlief das Zimmer in allen Richtungen. Er lachte mit dem Kinde, welches die Mutterbruſt begehrte, faltete die Stirn und verſank in Nachdenken; dann ſetzte er ſich und ließ die Erzählung wieder anfangen; er verlor den Faden der Geſchichte, und an ſeine Stirn greifend, rief er ungeduldig aus:

— Gott der Chriſten und Sarazenen, ich weiß nicht, wie ich dieſen Wirrwarr löſen ſoll; die Adler, die aus ihren Bergen vertrieben werden, ſind mehr in Verwirrung, als die Gänſe, die in ihrer Hofſtätte bleiben.

Er wendete die Augen nach Anaſtaſien. Sie ſtand aufrecht da und aus ihrer Haltung ſprach ein heftiger Schrecken. Der Doctor

wollte reden; ſie winkte ihm zu ſchweigen. Nach einer kurzen Weile ſagte ſie:

— Was iſt das, mein Herr? man läutet die Glocke, wie vor zwei Monaten wegen des Feuers.

— Nein, ſagte er, Schrecken des Weibes, das nicht weiß, woran es ſich halten ſoll. Sie ſind durch Leiden ſo glücklich, daß ſie nicht wiſſen, welche Qualen ſie ſich ſchaffen ſollen!

— Man läutet die Lärmglocke, ſage ich! erwiederte ſie und faßte ſeinen Arm.

Er öffnete ein ſchmales Fenſter und das ſchreckliche Gebrüll der Sturmglocke mit ihrem langſamen Eiſentone drang bis zu den Ohren des ungläubigen Greiſes.

— Was liegt daran? ſagte er; glaubſt Du, daß das uns gilt? Wenn ein Unglück geſchieht, ſo bin ich da, um den Verwundeten zu helfen. Sechzig Jahre haben mich an Mühſal gewöhnt, junges Mädchen: ich verliere nicht leicht den Kopf.

— So macht Euch fertig, sie zu vertheidigen! rief in diesem Augenblick eine andere Stimme.

Zugleich wurde die Tapete in die Höhe gehoben und Bernhard von Villeneuve erschien, von Vincenz Vianes begleitet. Beide hatten ihre Degen in der Hand und die Bestürzung in ihren Zügen verkündete ein großes Unglück.

Bernhard wendete sich nach Vincenz Vianes um, und indem er Anastasien, die mit beiden Händen eilig die Brust des Templers untersuchte, um zu sehen, ob er nicht etwa verwundet sei, zeigte er mit der Degenspitze auf die Wiege und küßte die junge Syrierin auf die Stirn.

— Ihr kennt nun mein Geheimniß, Vincenz, und wißt, warum ich meinen Waffenträger mit so viel Ungestüm gegen Euch vertheidigt habe.

Vincenz Vianes trat einen Schritt vor und kniete nieder.

— Meine Reue wird Euch rächen, rief er.

Dann hob er ſeinen Degen zur Decke empor und ſprach, aber blos mit den Lippen, einen Eid und eilte wieder die Treppe hinab.

— Aber um Gottes willen, was giebt es? ſchrieen gleichzeitig der Greis und das junge Weib.

— Eine Mörderbande. — Sie haben ſich der Thore bemächtigt, die Bürgerwache iſt auf ihren Poſten umzingelt, die Straßen ſind verſperrt. Das Geſchrei: Tod den Studenten! iſt ihr Feldgeſchrei. Sie rufen mit der Lärmglocke das Landvolk herbei. Es ſind die Winzer, und ich habe einige Benedictiner erkannt, die ihre Wuth zu vermehren bemüht ſind. — Ihr ſeid verloren!

— Verloren! das iſt ein Wort, das man immer nur ſehr ſelten ausſprechen darf.

— O, mein Herr, ſagte Anaſtaſie und drückte ihr Kind an ſich, welches durch die mütterliche Furcht beunruhigt war, daß ich

Euch nur kennen lerne, um Euch zu verderben! Ich bin es, die das Unglück über Euch bringt.

— Der Glaube kann über alle Gefahren triumphiren, junges Weib! Die Muthloſigkeit ſtürzt uns in die Gefahr.

Von der Treppe her hörte man ein lautes Geräuſch, als wenn eine Thür eingeſchlagen würde.

Anaſtaſie ſchlug ein Kreuz.

Bernhard hatte den Rand des hohen Dachfenſters erklettert, um in den Hof hinabzuſehen. Durch das dumpfe Gebrüll, welches, immer wachſend, eine Stadt erfüllt, in welcher die Empörung gährt, gellte ein helles Pfeifen, daß die Fenſterſcheiben zitterten.

— Das iſt unſer Retter! rief der Templer; und nun mögen die Elenden kommen! Sie werden nicht nur empfangen, wie ſie es verdienen, ſondern wenn wir das Haus räumen müſſen, werden ſie auch nichts in den Trümmern finden.

— In den Trümmern, Bernhard! und ſechzig Jahre Arbeit ſollen verloren ſein, meine Manuſcripte geraubt oder verbrannt; mein Ruhm mit mir und vor meinen Augen zerſtört, und mein ganzes zukünftiges Leben ſich auf einige Geheimniſſe gründen, die ich allein beſitze? Nein! nein! laß mich: der Greis kann das nicht Alles überleben. Fließt denn kein katalonisches Blut in meinen Adern? Hier iſt ein Ehrenpoſten und ich habe nicht bis heute feſten Fußes gegen die Kapuzenmänner und die Könige, gegen die Vorurtheile und das Herkommen gekämpft, um nun wie ein Feiger vor dem Morde zu entfliehen. Sie können mich nur gänzlich oder gar nicht vernichten.

— Ruhm, Zukunft und Geheimniſſe, ſagte der Templer mit ſtarker und feierlicher Stimme und berührte des Doctors Stirn mit ſeinem Finger: Alles iſt hier!

— Nehmt mein Kind, Oheim, ſagte die junge Mutter mit ſanftem Blick.

Der Doctor lächelte.

Er weigerte sich nicht länger. Der Templer lud ihn auf seine Schultern und stieg eilig die beschwerliche Treppe hinab, während der Lärmen, den man dadurch machte, daß man wider die Thüre schlug, durch das wilde, tobende Geschrei hindurchdrang.

Am Ende des Ganges von der Brücke aus, über die sie gehen mußten, sahen sie unten in der dunklen Straße einige Männer, welche das Thor verbollwerkten; die Wahnsinnigen schrieen, um ihre Kameraden herbei zu locken; am andern Ende des Weges, der sich in's Innere der Vallei bog, fielen Lichtstrahlen mit tausend verwirrten Schatten auf die Häuser. Weiber trugen Fackeln, Kinder schleppten eiserne Stäbe herbei; einige von den Rasenden trieben mit lebendigerm Geberdenspiele ihre Leute an, und alle Stimmen derselben bildeten nur eine, die immer heftiger wurde.

Die Templer blieb an dem Laboratorium stehen, wo einige Studenten mit verzweifelter Entschlossenheit sich mit Hämmern bewaffneten;

sie zerstörten die Schmiedeöfen und warfen Alles, was ihren Kameraden, die im untern Saale versammelt waren, statt der Waffen dienen konnte, die Treppe hinab. Bei diesem Schauspiele, bei seinen zerstörten Oefen, bei seiner reichen Sammlung, die die Materialien zu einer rasenden Vertheidigung liefern sollte; beim Anblick dieser glühenden Jugend, deren Sache die seinige war, war der Doctor auf's tiefste ergriffen. Er hielt mit Gewalt einen eisernen Mörser zurück, den man eben in die Höhe hob, um ihn an ein Fenster zu bringen.

— Laßt das, Vincenz; bin ich etwa Euer Herr nicht mehr? — Meine Freunde, meine guten Freunde, gebt mir Schwefel, Salpeter und Kohlen: ich werde Euch retten. Wer wird mir sagen können, wo das Manuscript Roger Baco's ist? — Ich hatte es hierher gelegt.

— Ihr irrt Euch, Herr! — Bernhard, führt Euern Oheim weg!

— Nein, nein, ich bin nicht von Sin-

nen! Ich allein kann dieſen Elenden Trotz bieten, und ich verbiete Euch, bei dieſer Gelegenheit einen Tropfen von Eurem Blute zu vergießen; die Wiſſenſchaft hat ihre Geheimniſſe. Ich werde Alles machen. — Aber wo ſteckt denn das verdammte Manuſcript?

— Bernhard, Euer Oheim iſt von Sinnen; er wird uns Alle mit ſich in's Verderben ſtürzen. Ich will meine Kameraden von allen Unbeſonnenheiten abhalten. Wenn wir uns nur einige Secunden in dieſen vier Mauern halten können. Ihr wißt, wir bekommen Hilfe. Um des Himmels willen, bringt ihn weg! — Euer Freund Anglade klopft und wird ungeduldig an der Thür, die nach den Sümpfen hinausführt. Dieſe raſenden Winzer dürfen unſern Lehrer nicht finden. Tauſend junge Leute, wie wir, ſind nicht ſo viel werth, als ein einziger, wie er. Ihr ſeid der ganzen Erde für ihn verantwortlich.

Mit ſtarkem Arme trug der Templer den ſich ſträubenden Doctor von dannen. Es

öffnete ſich eine kleine Thür, und im Sternenſcheine folgte man eilig auf einem ſandigen Wege dem Waffenbruder Bernhards; dieſer neue Ankömmling trug einen Bund ſchwerer Schlüſſel. Arnauld ſprach kein Wort mehr; er war ohnmächtig.

Man hatte bald einen Heuſchoppen erreicht. Das aufgehäufte Futter ließ ein enges Gäßchen offen, welches man ausfüllte, indem man die Strohbündel hinter ſich niederfallen ließ. Man gelangte auf dieſem Wege an eine Gitterthür; dieſe wurde von dem Templer d'Anglade geöffnet; ſie führte in ein feuchtes, tönendes Gewölbe, in welches gewiß kein Geräuſch von Außen drang. Es war eines von den alten unterirdiſchen Gewölben, deren Urſprung man in die Zeit des Aufenthalts der Cäſariſchen Legionen in Gallien ſetzt, und die, ihrer Stärke und Tiefe ohngeachtet, den Uebergang des Abnehmens zwiſchen den maſſiven Bauten der Egypter und der majeſtätiſchen Pracht des gothiſchen Styls bezeichnen. Die-

ser Zufluchtsort, der vielleicht in jenen Tagen der Eroberung als Gefängniß für die Besiegten diente, gewährte unsern Flüchtlingen Schutz. Man blieb dort. Auf einem Kieselsteine schlug der Templer mit seinem Degengriff Funken; man zündete ein Strohfeuer an und eine Fackel flackerte dazu. Die beiden Templer, Bernhard und d'Anglade, mit den Degen in der Hand, und ein junges Weib mit entblößtem Busen, denn sie drückte ihr Kind fest an sich, um sein Schreien zu ersticken — bogen sich im Fackelscheine über einen erstarrten Greis, der regungslos auf dem Stroh lag.

Anastasie und der neue Ankömmling blickten forschend in Bernhards Augen.

— Es ist nichts, sagte er zu ihnen; und wir sind zwei Schritte vom Agarellenflüßchen.

Er verschwand schnell aus dem Gewölbe und kam alsbald zurück.

Arnaulds Schläfe, Hände und Brust wurden benetzt; der Doctor kam allmälig wieder zu sich.

Er brummte noch mechaniſch:

— Es iſt in der Abhandlung: de nullitate magiae von Roger Bacon.

Durch ein mitleidiges Lächeln deutete Bernhard an, daß die wiſſenſchaftlichen Chimären noch den Kopf des Greiſes verwirrten. Er ſagte dann eilig zu ſeinen Begleitern:

— Ehe er wieder zu ſich gekommen iſt, Anaſtaſie, bedenke, daß ich ihn Deinem Schutze anbefehle. Du allein wirſt, wenn Du mit ihm von dieſem Kinde ſprichſt, Gewalt über ihn haben; wir haben es ſo eben erfahren. — D'Anglade, ich habe Deinen Schwur und hier iſt Dein Poſten. — Ich habe noch eine Pflicht zu vollbringen. Ich ſchwöre Euch beiden auf mein Schwerdt, daß ich mich für meinen Sohn erhalten will; übrigens wird dieſer Haufen Banditen nicht ſchwer zurückzudrängen ſein. Die Ordnung kann einen Augenblick in der Ueberraſchung aufhören; aber dann wird ſie die Empörer wieder beſiegen.

Er küßte seinen Sohn und entfernte sich nach dem Agarellenflüßchen zu.

Der Doctor streckte die Hände aus und öffnete die Augen.

— Wo sind wir? — wo ist Bernhard? — Sie werden die jungen Leute erwürgen. Ach, Ihr habt es benutzt, daß ich nicht mehr die Kraft eines Mannes habe.

— Herr, erwiederte der Templer, seid außer Sorgen um die Studenten und Bernhard. Aus Versehen hat Herr Wilhelm von Causiti alle bewaffnete Macht auf einen übereilten Antrag des Priors Lebel am Orte des Festes versammelt. Der Prior der Benedictiner, so wie mehre Richter, glaubten, daß dieser Tumult auf freiem Felde und wie sonst zwischen den Studenten und den Winzern Statt haben würde. Daher ergriff man diese Maaßregeln, um der Unruhigsten mit einem Zuge habhaft zu werden. Die Bitten des Vincenz Vianes, der uns die sehr bestimmten Drohungen eines albernen Kerls meldete, welcher, glaub' ich,

Symphorian heißt, wurden wegen der Animosität, welche diese Worte einzugeben schien, verachtet; was jetzt geschieht, beweist gegen Alle und für ihn allein. Die Winzer, welche die Schule im Innersten angreifen und zerstören wollten, griffen zuerst Euer Laboratorium an und haben sich da wie in einem Käfig gefangen; es wird ihnen gehörige Gerechtigkeit widerfahren, um die Arme des Blutrichters und seiner Diener in Bewegung zu bringen.

Der Doctor sah den Ritter d'Anglade scharf an.

— Und konntet Ihr, der Ihr bei dieser Sache so viel Kaltblütigkeit zeigt, als wenn das Alles nichts wäre, wohl sagen, was Strick und Galgen in den Sitten dieser Rasenden ändern werden? — Kennt Ihr nur das Hängen, um den Blutdurst zu stillen?

Arnauld sprach mit Unwillen. Der Templer schwieg.

In diesem Augenblick wurde die Stille durch nichts unterbrochen, als durch das un-

ruhige Rieſeln eines Bächleins, das über Kieſelſteine floß. Halb ſitzend, eine Hand auf das Stroh geſtützt, die andere nach den Tiefen des Gewölbes ausſtreckend, machte Arnauld unter heftigem Zittern auf die dumpfen Bewegungen aufmerkſam, von welchen die Steinmaſſen erſchüttert wurden.

— Man möchte nicht leben! rief er und ſchlug ſich in's Geſicht. Morgen kommen nun ohne Feindſchaft, ohne Rache, von Amtswegen Richter und Gerichtsdiener mit geputztem Barte und nehmen kaltblütig einen Menſchen gefangen, dem die Hände auf den Rücken gebunden werden, beweiſen ihm feierlichſt, daß er ein Schurke iſt, und tödten ihn im Angeſicht der Sonne! Dann fordern ſie ihre Weiber zu einer Luſtpartie auf oder gehen zum Ballſpiel, während man ſich heute ſchlägt und es gewiſſer Maaßen verdienſtlich iſt, den Gegner feſt zu nehmen, um ihn zu begnadigen oder zum Fenſter hinab zu ſtürzen! — Und ich bin hier! — Und ich ſchone einen elenden Lebenshauch, da junge

Leute das Reinſte aus ihren Adern vergießen, da ich weder in der Liebe, noch der Wiſſenſchaft, noch in irgend einer Sache nützen kann!

Er ſtand wie ein Wahnſinniger auf.

Man vernahm Lärmen; es war, als ob Jemand ſchnell über ihren Köpfen weggaloppirte.

Anaſtaſie zitterte.

— O, rief ſie, wie ſind die Chriſten zu beklagen, die nicht in Gott ſterben, und wie ſchrecklich iſt es, vor dem Erlöſer mit Händen zu erſcheinen, welche noch ganz heiß ſind von dem Blute, das man vergoſſen hat!

Der Greis zitterte in einer Unruhe, die dem jungen Weibe große Furcht einflößte.

Zum zweiten Male galoppirte Jemand noch ſchneller über ihren Köpfen weg.

Anaſtaſie ſtieß ein ſchreckliches Geſchrei aus:

— Und mein Kind iſt nicht getauft! — Iſſaben-Meryam! — O wenn wir ermordet

werden ſollten! Herr, wenn nur mein Kind unter die Engel aufgenommen wird!

Sie lag knieend zu den Füßen des Doctors bei ihrem Kinde, das ſich auf dem Stroh wälzte; ſie legte die Hände in einander und hob die Augen thränenvoll empor; und das Licht der Fackel zitterte in den Händen des Templers, denn dieſer Krieger, derb und brav, hatte ſich abgewendet, um ſeine innere Bewegung zu verbergen.

Arnauld ward von einer tiefen Empfindung durchdrungen; die Ruhe kehrte auf alle ſeine Züge zurück.

Er betrachtete das Kind, das im Unglück ohne Vater, ohne Vaterland, ohne Wiege und ohne Gott geboren war; das auf dem Stroh in einem Keller lag, deſſen Wölbung durch den Aufruhr erſchüttert wurde, und wohin er vielleicht durch ſeine Unvorſichtigkeit Wahnſinnige führen konnte, die im Stande geweſen wären, es mit ihren Füßen zu zertreten.

Er gab dem Templer ein Zeichen und hob

mit einem Blicke die Mutter in die Höhe; und alle drei gingen nach dem Agarellenflusse. Die Mutter kniete an der Quelle nieder. Der Templer zog sein Schwert aus der Scheide und der Griff desselben diente als Crucifix, um die Reinigung von dem angeborenen Flecken auf der Stirn eines der letzten Söhne der ersten Mutter der Menschen zu heiligen. Vermöge einer Fiction, welche unter diesen Umständen gelten mußte, waren die Jungfrau Maria und der, welcher die Weihe gab, Taufzeugen. Arnauld sprach die bedeutungsvollen und religiösen Worte, welche die Theilnahme Christi an diesem Vertrag der Vaterschaft, des Schutzes und der Liebe gewinnen, dessen Vergessen keine Strafe auf Erden finden würde, der aber eben darum keine gleichgiltige Form ist, weil er einen Glauben an eine Zukunft voraussetzt, wo Gott uns die Versprechen vorhalten wird, die wir wie schlechten Staub in den Wind gestreut haben werden.

Aber diese Ceremonie war nur um so rüh-

render durch die Nebenumſtände, welche die Nothwendigkeit herbeiführte. Es war das verſtohlen gebrauchte Weihwaſſer, wie das Waſſer des Jordans, als die Chriſten von der Synagoge verfolgt wurden; es war dieſe die unterirdiſche Kirche der früheſten Zeiten unter unbekannten Gewölben im Scheine der Fackeln, die man zuweilen verlöſchen mußte, wenn die Verfolgung unter dem Purpur der Cäſaren thronte. Welche Gedanken! Und wie mußten ſich bei dieſen Gedanken, die feurige Flügel für eine glühende Ueberzeugung ſind, die Gemüther des Greiſes, der jungen Frau und des Kriegers zu dem emporheben, der, um uns zu bilden, einen Strahl ſeines Lichtes ſendete — bis zu dem, der von uns im Namen Jeſu Chriſti, deſſen Blut am Kreuze das Löſegeld für die erſte Sünde bezahlt hat, jenes himmliſche Geſchenk zurück verlangt.

Sie vergaßen die Wuth der Menſchen; die Religion allein erfüllte ihre Gemüther.

Sie knieten noch neben dem Kinde, als

Bernhard von Villeneuve wieder eiligen Schrittes im Gewölbe erſchien.

— Wir müſſen fort! ſagte er heftig.

— Fort! rief der Doctor.

Alle bemühten ſich, zu errathen, welches neue Unglück in den Zügen dieſes bleichen Geſichts zu leſen ſei und verhehlt werden ſollte.

Ja, fort! denn Ihr habt kein Obdach und keine Freiſtatt zu Montpellier mehr.

Dann zerbrach er wüthend ſeinen Degen auf dem Knie, legte die Arme über's Kreuz und ſtarrte mit finſterm Blicke auf den Boden.

— Und meine Kinder, meine Freunde, meine Schüler?

— In Sicherheit, entgegnete der Templer mit ſonderbarer Stimme.

— Und warum iſt Vincenz Vianes nicht bei Euch? fragte ſchnell Anaſtaſie.

Bernhard zögerte.

— Lüge nicht, Bernhard, ſagte ſein Oheim ernſt.

— Welch ein ſchreckliches Schauſpiel!

rief der junge Templer und überließ sich ganz der innern Bewegung, von welcher sein Herz klopfte. — Ach, ich habe Schlachten gesehen; aber das war keine Schlacht mehr, das waren Orgien. Trunken vom Feste, von ihrem Complott, von der Glocke, die siedendes Oel in ihre Adern goß, haben die feigen Mörder Alles überfallen, mit Schleudern, Feuer und Leitern. Sie machten sich einen lebendigen Weg auf der Brust ihrer Gefährten, die wir hinabstürzten, wenn sie die Fenster und die Gallerie erkletterten. In dem Dampfe, der uns blind machte, durch die Flamme und unter einem Regen von Ziegeln, der von dem Dache strömte, das sie erklettert haben und dessen Balken sie mittelst Beilhieben erschüttert haben, hatten Vincenz Vianes und ich den kleinen Haufen Studenten versammelt, um uns einen Weg in die dickste Menschenmasse hinaus zu bahnen. — Nein! ich weiß nicht, was sie im Koth der Stadt zusammengelesen haben, was auf ihren Ruf aus der Erde emporgestiegen ist; aber tausend

Köpfe, die nichts Menſchliches an ſich hatten, ſchienen ſich unaufhörlich abzulöſen, um den dämoniſchen Kampf mit uns zu liefern, der weder von vorn, noch vom Rücken her angreift, ſondern auf allen Seiten iſt. Jeder fingerbreite Raum hat Blutstropfen gekoſtet; wir waren allein gegen ſie; die Bürgergarde hat ihre Waffen weggeworfen. Die Reiterei iſt in der Straße von Vaufére eingeſchloſſen. Sie haben das Pflaſter aufgeriſſen, um die Wege zu verſperren, die Thüren der Privathäuſer eingeſchlagen, den Hausrath herausgeworfen und ihre Weiber bauen Haufen davon, die ſie beim geringſten Verſuche zum Widerſtande in Brand ſtecken würden. Schon bitten die Kaufleute, erſchreckt von den Flammen, die ſie aus Eurem Laboratorium aufſteigen ſehen, den Statthalter, das Volk zu beruhigen, und ſchreien: — Ruhe und Frieden, um Gottes willen! Es iſt um die Stadt geſchehen, wenn man nachgiebt; ſchon kommt noch anderes Geſchrei zu dem Lärmgeſchrei der Empörer.

Das Volk will die Mauer niederreißen, um die Zölle zu vernichten, und die Benedictiner, die man unter den Haufen bemerkt hat, sind gemißhandelt worden, weil sie es versuchten, der Menge Vorstellungen zu machen.

— Mögen sie nun halten, was sie entfesselt haben, brummte der Doctor.

— Die Schurken! fuhr Bernhard fort, wir mußten die Thüren ihres Klosters einschlagen, um einen Zufluchtsort in der Kapelle zu finden. In einem Leichengewölbe fanden wir den Vater Lebel, der sich dort hinter eine Thür gekauert hatte, wo ich verrostete Gitter und Hämmer von Steinhauern zu finden glaubte; wir mußten den Prior am Schopfe vor unsere Mörder schleppen, damit er ihnen befahl, den heiligen Ort zu respectiren. Von zwei Gefahren machte mein Degen den größten Eindruck; eine Zögerung von einem Augenblicke war hinlänglich. Unsere Kameraden benutzten das, um sich durch die Thüren zu zerstreuen, um Alles von sich zu werfen, was sie in ihrer Kleidung

der Wuth der Angreifer verrathen konnte. Alle Mönche gleichen glücklicher Weiſe ihrem Prior nicht.

— Und Vincenz Vianes! Vincenz Vianes! ſagte noch einmal Anaſtaſie.

— Ich erwarte ihn! antwortete Bernhard.

Schon war das Getöſe über dem Gewölbe nicht mehr ein bloſes dumpfes Zittern; es wurde heller und die Flüchtlinge konnten die Stärke durch die dicken Steinmaſſen, welche ſie von der Straße trennten, berechnen. Es war, als wenn ein Haus nach dem andern auf eine und dieſelbe Stelle zuſammenbräche und die Wölbung des Kellers ſich unter der Laſt biegen würde. Die Wände ſchienen einem Ereigniſſe nahe, das man nicht vorherſehen konnte. Ein Windſtoß, der mit einem unerwarteten Geräuſch durch den ganzen Gang herkam, bewegte die Flamme der Fackel, die von d'Anglade in einem Mauerriß befeſtigt worden war.

Vincenz Vianes kam.

— Nun ist's gut! sagte er; die Mörder morden sich jetzt selbst. Die Truppenabtheilungen, die von den Schlössern herbeikommen, sind durch diese Veränderung begünstigt: sie werden uns befreien. Hört Ihr die Bohlen an der Eiche des Thors krachen? Die Lärmglocke ist jetzt auf unserer Seite! — Die Bürgergarde hat wieder Muth bekommen; die Zünfte sind in guter Ordnung auf dem Rathhause versammelt, wohin man alle Augenblicke Gefangene und Flüchtlinge bringt. Die alten festen Mauern im Hause des Doctors, deren brennende Wände und Decken beinahe über uns zusammengestürzt wären, halten einen zweiten Sturm aus, der wegen des Widerstands von etwa vierzig wüthenden Empörern, die auf einmal den Entschluß gefaßt haben, sich dort gegen das Volk zu verschanzen, weit heftiger ist, als der erste. Man schreit, sie haben in den Kellern Gold gefunden; die Banditen draußen verlangen ihren Antheil. Dies Geschrei hat sie Alle auf einen einzigen Punkt geführt. Man

hat mich beauftragt, dahin zu gehen; ich bin allein und ohne Waffen hingegangen. Es ist ein Schauspiel, von dem man sich keine Vorstellung machen kann. Eine infernalische Wuth beseelt die Unglücklichen, die man belagert, und die mit einer Hand schwere eiserne Hämmer über ihren Köpfen schwingen, indem sie ein unverständliches Geschrei ausstoßen, vor Wuth schäumen und unter Krämpfen diejenigen von ihren Kameraden vom Erdboden in die Höhe heben, die ihnen Schleudern in die Beine werfen, um sie zu Boden zu schmeißen. Wenn auch nur Einer gegen Zwanzig ist, so sind sie, von Blut bedeckt und von Steinen zerkratzt, nur um so fürchterlicher für die, von denen sie an Stricken auf die Straße gezogen werden. Man kann kein Wort aus ihnen bringen; man hält sie für verrückt.

— Gerechter Himmel! schrie der Doctor, sie sind in den Kellern, nicht wahr?

— Mehr als dreißig an der Zahl sind dort.

Und der Doctor ſchrie wie ein Wahnſinniger auf:

— Sie haben von meinem Unſterblichkeitselixier getrunken; ſie ſind verloren!

Alle ſahen einander beſtürzt an.

— Aber das Feuer wird ſie erreichen? — Sprich doch, Bianes! Im Namen des Himmels, ſprich!

— Sie haben Fäſſer herbeigerollt, um es auszulöſchen; aber der Schrecken bemächtigt ſich der Menge der Maaßen, daß Weiber Flammenbäche von den Balken herabſtrömen, wie Regen unter die Menge fließen und ſich überall wie Waſſer verbreiten geſehen zu haben behaupten. Es iſt das allgemeine Geſchrei; ſie ſagen, es ſei dies hölliſches Feuer, das der Doctor durch Hexerei zu Stande gebracht habe, und daß ihre Männer vergiftet wären.

— Das iſt ſchlimm! ſagte der Waffenbruder Bernhards dumpf vor ſich hin.

— Was wollt Ihr ſagen? ſchrie der Doctor, ſich zu ihm hinwendend.

— Nichts, erwiederte der Mann und ſchlug die Augen nieder; ich habe bei meinem Ritterſchwerte geſchworen, daß ich Euch bei Eurer Abreiſe ſchützen will.

— Ich werde nicht abreiſen, ſchrie der Greis heftig. Was gehen mich die Gefahren an, die nur mein Leben bedrohten, wenn ein Verdacht auf mir laſtet, der meine Ehre angreift. Glaubt Ihr denn, daß ich tödtliche Subſtanzen geſammelt habe, um die zu vergiften, die mein Laboratorium berauben wollen?

— Ich habe nichts zu ſagen; mein Eid bindet mich!

— Ich entbinde Euch deſſelben, ich! — Ihr werdet mir Alle folgen!

— Mein Oheim! ſchrie Bernhard erſchrocken, das heißt, ohne Noth eine Thorheit begehen — —

— O Ihr habt Recht, Herr! rief die junge Mutter; wir können nicht zurück. Da wir einmal ſterben ſollen, müſſen wir unſchuldig ſterben!

— Aber Ihr werdet Alle ermordet! ſchrie Vincenz Vianes und verſperrte ihnen den Weg.

— Vincenz Vianes giebt mir den Rath, mich von der Erfüllung einer Pflicht durch Furcht abhalten zu laſſen! — Da ſpricht ſein Herz nicht! — Ein ſchwaches Weib, das mich erſt ſeit heute kennt, hat eingeſehen, wie ich auf entehrenden Argwohn zu antworten habe. — Folgt mir: vielleicht rette ich die Unglücklichen. Das wird meine Antwort ſein.

Der Templer, deſſen mißtrauiſche Aeußerung dieſen neuen Entſchluß veranlaßt hatte, ging vor dem Doctor her und wollte eine Einwendung machen; aber ein gebietender Wink des Greiſes hielt ihn ab. Anaſtaſie folgte ihnen unerſchrocken; ſie zeigte nur Bernhard ihr Kind und ſagte mit einem vertrauensvollen Lächeln, das die Züge eines Weibes, die zum Märtyrertode bereit iſt, immer verſchönert:

— Es iſt nun Chriſt.

Eine Wendeltreppe führte ſie in eine Kirche; bald waren ſie auf der Straße.

Alles war finſter; bewaffnete Soldatenrotten ſtanden im Winkel der Straßen. Die Verwüſtung hatte überall Spuren zurückgelaſſen; die eiſernen Stäbe von den Ziehbrunnen waren durch die übernatürliche Kraft der Empörung gebogen und verſperrten den Weg; Hausrath, zerbrochene Töpfe knackten unter den Füßen; das Pflaſter war theilweiſe offen. Aber man ſah, daß die Empörung tödtlich verwundet war und in den letzten Zügen lag. Der Lärmen war ſchon auf einen Raum beſchränkt, den die Truppen der Stadt allmälig immer mehr verengerten. Von dunklen Fenſtern aus ſahen einige furchtſame Köpfe forſchend in die Finſterniß der Straßen herab. Alle Augenblicke hörte man, wie ſich die aus mehr als hundert Perſonen beſtehenden Truppenabtheilungen, deren regelmäßiger Schritt ermuthigte und erſchreckte zugleich, das Feldgeſchrei gaben. Trunkene und zerlumpte Leute leiſteten hier einigen Bürgern Widerſtand; ſie erwiederten die Grobheiten des einleitenden Verhörs mit

friedlichen Bitten und mit Anstrengungen, um sich frei zu machen, die man aber ohne große Umstände mit dem Schaft der Hellebarde beschwichtigte.

Die Empörer waren bereit, sich zu ergeben; man beachtete ihre Vorstellungen nicht.

Unsere Helden waren noch nicht weit gekommen, als sie einer Compagnie von der Zunft der Goldschmiede und Leinweber begegneten.

Diese führten einen in Decken gewickelten und mit Stricken gebundenen Winzer einher, dessen Gesicht ganz blau war von den wirkungslosen Anstrengungen, mit denen er unter Brüllen und Geifern seinen Hütern Widerstand leisten wollte. Es war Symphorian, der erste Urheber der Empörung. Herr Wilhelm von Causiti erhielt just zur rechten Zeit Nachricht; er eilte herbei, um allzuheftige Erklärungen zu verhindern. Der Zug, durch die neu Hinzugekommenen vermehrt, die man mit einer doppelten militärischen Bedeckung umgab,

ging nach der Hauptkirche, die von Weibern angefüllt war, welche weinten und den Erdboden küßten, um Gott zu beſchwören, daß er ihren armen Männern den Verſtand wiedergeben möge.

Man hatte die Winzer in das Grabgewölbe der Grafen von Montpellier geſteckt; dort liefen ſie wie wilde Thiere umher, ſtiegen Einer über dem Andern an dem Gitter in die Höhe und rüttelten daran, ſtießen abſcheuliche Drohungen aus, riſſen Stücke von ihren Kleidern und warfen ſie den Weibern zu, welche ſich ihnen aus Mitleid näherten. Soldaten zerſtreuten die heraundrängende Menge; heilige Reliquien, die in ihren goldnen Käſten in einiger Entfernung ſtehen geblieben waren, reizten die Habgier der unerſchrockenſten Gefangenen; Einige hatten ſich mit den Köpfen zwiſchen den eiſernen Stäben gefangen und gaben ſich unerhörte Mühe, um ſich zu befreien.

— Entfernt das! ſagte Arnauld befehlend und trat eilig vor.

Man gehorchte sogleich; die Käſtchen wurden weggeschafft. Die Würde, mit welcher dieſe Kühnheit verbunden war, unterdrückte das Murren der Volksmenge, welche den Doctor erkannte; ein Geräuſch erhob ſich und verſtummte. Es war ein ſchrecklicher Moment für Anaſtaſiens Herz; ſie flüchtete mit ihrem Kinde an die Bruſt des Templers, konnte aber ihren Blick von keinem Schritte des Doctors abwenden.

— Ritter d'Anglade und auch Ihr, Vater Lebel — ſagte der Graf und faßte zu gleicher Zeit den Benedictinerarzt und den argwöhniſchen Templer an — wiſſet die Entrathſelung von Allem, was da vorgeht: dieſe Unglücklichen haben von meinem Elixier getrunken. Die Raſerei unſerer Winzer verhält ſich zur Trunkenheit, wie ſie der Wein hervorbringt, wie mein Elixier zum Wein ſelbſt. Sie ſind nur betrunken; aber ſie ſind es in dem hohen Grade, in welchem die gewöhnliche Gährung der Trauben im Faß von dem Erzeugniß dieſer

Gährung, die auf die edelſten und feinſten Kräfte des Weinſtocks reducirt wurde, entfernt iſt. Noah hat uns den Wein gegeben, ich habe dieſes Gut vervollkommnet. Dieſe Krämpfe ſagen Euch, daß die ſchmachvolle Trunkenheit ganz das Gegentheil von der ſüßen und anſtändigen Freude iſt. — Bedenkt das, Prior! — Templer, vergeſt nicht, was ich Euch eben geſagt habe. — Mein Geheimniß wird darum der Welt nur etwas früher bekannt werden und das wird Alles ſein. Wenn Ihr, wie ich Euch rathe, mein Elixier verſuchen wollt, ſo bedenkt, daß, wenn mir die Entdeckung deſſelben mit Fug und Recht die Unſterblichkeit giebt, jeder übermäßige Genuß deſſelben Euch augenblicklich den Tod geben kann. Laßt den Vorhof räumen, Vater Lebel, und ſtellt zwanzig von Euren am beſten genährten Mönchen zu meiner Dispoſition; ich habe ein gefährliches Unternehmen vor. — Uebrigens laßt Eure Reliquien nicht fortſchleppen.

Am folgenden Abend unterhielt ſich, auf dem Felde in einiger Entfernung von Magnelonne, ein kräftiger Eſelstreiber, die Peitſche im Bandolier, vertraulich mit den Leuten einer kleinen Karavane.

Der Zug ging nach dem Meere zu.

Der Mond erleuchtete eine friſche und reine Landſchaft und wohlriechende Düfte ſtiegen aus dem Golf empor. Man hörte das Gras auf der Ebne im Winde ſpielen und ſein zartes Geſäuſel mit dem eintönigen Geſange der Grillen verbinden. Ein Greis wanderte des Wegs, auf den Arm eines jungen Mannes ſich ſtützend; er konnte für einen Kleinbürger gelten. Die drei Wanderer folgten dem langſamen und abgemeſſenen Schritte eines Eſels, auf welchem eine kleine brünette Bäuerin ritt. Sie blickte lächelnd auf ihr Kind, dem ſie die Bruſt gab. Mehre Eſel kamen hinterher, mit vielem Gepäck beladen; die Schellen an ihnen erklangen, da ſie oft, aller Schläge ungeachtet, ſtehen

blieben, um die Blätter und rothen Beeren von den Agerolenhecken abzubeißen.

Die Unterhaltung betraf die Vorfälle des vergangenen Abends.

Der Eselstreiber sprach mit vielem Feuer.

— Wirklich! sagte zuweilen der freundliche Alte, mit dem Tone der Ueberraschung, über welchen die Bäuerin lächeln mußte.

— Ja, Herr, sagte freimüthig der Eselstreiber: wenn Ihr neugierig gewesen wäret, so hättet Ihr das gesehen. Man hat ihn um seiner Freveltaten willen ohne Umstände gehängt; doch wurde sein Gesicht verbunden, denn der Prior von Cluny, der sein geistlicher Beistand war (ein würdiger Benedictiner, mein Herr!) hat mir zugeschworen, daß der Anblick des Zauberers einen üblen Eindruck auf schwangere Frauen machen würde. Man hat ihm also eine Kappe über den Kopf gezogen und ihn dann aufgehängt, ohne allzu viele Umstände zu machen; und meiner Treu, das ist gescheidt! — Ihr werdet zugestehen, daß, wenn er arme

Chriſten tückiſcher Weiſe hat Feuer trinken laſſen, er nur zu gut ſeine Betrügereien mit ſeinem Herrn, dem Teufel, bewieſen hat, indem er ſie von dem Zauber befreite. Trotz der ſchönen und guten Reliquien hatte der Prior ſein Latein dabei verlernt. Man wird mich nicht überzeugen, daß, wenn man Leute in den Miſt ſteckt, oder ſie von dem Kopf bis zu den Füßen mit eben erſt abgezogenen Schaaffellen bekleidet, das mehr wirken ſolle, als ein erhabenes und wohlgeſprochenes Gebet; es müßte der Satan im Spiele ſein! Ach, man hat den Ungläubigen in dem Felle des Gauklers geſehen; das hat keinen Sinn.

— Sicherlich, ſagte der alte Mann.

— Es wäre die Templer theuer zu ſtehen gekommen, wenn ſie es verſucht hätten, uns den Böſen zuzuſpielen.

Das verſteht ſich.

— Ich kann's nicht erwarten, bis ich meinen Gevatter Symphorian finde und auf ſeine Geſundheit trinken kann, um ihm für die

Art und Weiſe Glück zu wünſchen, wie er ſich in der ganzen Sache benommen hat. Nach dem, was man mir geſagt hat; denn ich habe ihn nicht wieder geſehen. Obgleich die Sache gut gegangen iſt, könnt Ihr Euch doch denken, daß er ſich damit nur unter uns berühmt.

— Macht ihm mein Compliment, wenn Ihr ihn ſeht, ſagte der Reiſende; dieſer Symphorian muß, nach der Freundſchaft zu urtheilen, die alle Leute in der Umgegend für ihn haben, ein Menſch ſein, mit dem ſich's gut umgeht.

— Vortrefflich! — Aber da ſind wir an Ort und Stelle; wollt Ihr mir wohl helfen, mein Herr, meine Eſel abzupacken? — Da ſehe ich auch unſern Schiffspatron von Palermo kommen; ſein Sohn iſt bei ihm. — Unter uns: der Vater iſt ein Chriſt von altem Schlage; aber dem jungen Manne ſcheint man nicht unbedingt trauen zu dürfen. Seid auf Eurer Hut vor ihm!

— Wir werden nicht ermangeln.

Als der Eselstreiber fort war und Vincenz Vianes eben einen Haken an einen Baumstamm warf, um die Barke dem Ufer näher zu bringen, ergriff Arnauld lächelnd Anastasens und Bernhards Hände:

— Nun, meine Kinder, ich bin bei Euch; und das ist eine wichtige Sache, wenn ich nicht irre. Ich will nur noch zum Vortheil Eurer Liebe Arzt sein. Die Aerzte haben zuweilen die Unfehlbarkeit in ihrer Gewalt; ich stehe Euch für den Papst, sobald er das erste Mal Kopfweh hat! Er kann wohl der Welt einen Templer wiedergeben, welcher dem Heilande zwei Seelen gegeben hat. Die Kirche hat auf jede Weise Vortheile davon.

Ende des ersten Bandes.

Leipzig, gedruckt bei Breitkopf und Härtel.

Die sieben Todsünden

von

Michel Raßmond.

Uebersetzt

von

Dr. O. L. O. Wolff.

Zweiter Theil.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Leipzig,
Allgemeine Niederländische Buchhandlung.
Anton Peeters.

1834.

Die Sarabaiten von Pedralba.

Die Sarabaiten von Pedralba.

I.

Gegen das Ende der großen Iberiſchen Gebirgskette hin, deren letzte Wellenbiegung auf der Oſtſeite ſich wie eine Woge unter den Mauern von Valencia verliert, ſind noch jetzt in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes von dem Flecken Pedralba die Spuren eines impoſanten Gebäudes zu ſehen. Von einer mit Erlen und Granatbäumen bewachſenen Höhe ragen dieſe Trümmer ſtolz in der Landſchaft hervor. Der Geſichtskreis ſcheint anfangs zu eng, aber nach und nach entdeckt man maleriſche, feierliche Schönheiten. Von Santacruz bis Geſtalgar ſcheint die Ausſicht nur ein Moſaik von Gärten; Weinpflanzungen ziehen ſich herab auf zahlloſe Reisfelder, auf unendlich mannichfaltigem Grün ruhen die Augen. Links und als wenn es tiefer

läge, als das Meer, ruht Valencia mit seinen Terrassen und Balustraden, unter den Glockenthürmen seiner Klöster und unter seinen Kirchthürmen um den Dom seiner gewaltigen Kathedrale mitten in dem üppigen Thale, welches der Guadalaviar bildet. Dieser Fluß, der von prachtvollen Brücken durchschnitten ist, ist in der schönen Jahreszeit trocken und führt Sandmassen in sein Bett, die ihn zum Vortheile der Ebne enger machen. Breite Ableitungsgraben verbreiten mittelst Schleußen und Kanälen die Fruchtbarkeit nach allen Seiten. Man sieht Dörfergruppen hervorspringen am Hügelkranze, an den Biegungen der Meerbusen, die der Nebel anzeigt, in der Tiefe der Schluchten, die von Platanenbäumen begränzt sind. Nur allein der Mensch fehlt. Es ist schmerzlich für den Fremden, der von Alicante bis Segovia dieses so begünstigte Land durchwandert, daß er hier ein Paradies ohne Auserwählte findet und halb-öde Herrlichkeiten. Wenn man sieht, daß die Bevölkerung unter einem so schönen Himmel so gering ist, kann man

sich nicht leicht überreden, daß der Spanier an Gott glaubt. Der Aberglaube hat die großmüthigen Geschenke der Vorsehung zerstört.

Im Jahre 1609, gegen das Ende der Regierung Philipp's III., lebte auf seinem Stammgute Pedralba mit allem Gepränge der lehnsherrlichen Würde der sechzigjährige Don Francisco Alvar, einäugig, von allerhand Rheumatismus gequält und berühmt durch seine Vorfahren. Dafür hatte er eine tüchtige Koppel Hunde, einen sehr schönen Marstall und die schönste Frau in der Provinz. Ein unermüdlicher Schachspieler und überzeugt, daß dieses Spiel das Symbol des Krieges ist, schmeichelte er sich gern mit der Einbildung, daß er der erste Feldherr von der Welt geworden sein würde, wenn es die Monarchie nicht besser gewollt hätte. Im Ganzen war er ein guter Mensch, er aß derb, zechte brav, hielt sein Mittagsschläfchen, betete seinen Rosenkranz und sprach mit einem gewissen Stolze, über welchen seine Frau bitter lächelte, von seinen Eroberungen, die er als Stutzer gemacht, da er

ſich unter den verſchloſſenen Jalouſien in Madrid von einem Nebenbuhler ein Auge hatte ausſchlagen laſſen, als er verſucht hatte, die Poeſie ſeiner Begeiſterung und die Töne ſeiner Mandoline dem Winde auf den Straßen Preis zu geben. Niemand führte beſſer als er den Vorſitz bei einem Gaſtmahle und ſaß mit mehr Hingebung auf den Sammetkiſſen mit goldnen Franſen in der Hauptkirche von Valencia. Er hatte dort ſeinen Platz im Chore hinter den Chorherren. Sein diesfallſiges Recht gründete ſich auf die Weinberge von Alicante und Muscatelle, aus denen er die Vornehmſten von der Geiſtlichkeit häufig tränkte.

Eine ſchmachtende Brünette lebte die junge Marie, die Gemahlin des Don Francisco Alvar ſehr eingezogen in ihrem Zimmer und bezahlte mit einer wirklichen Wittwenſchaft die eingebildete Ehre, ein bürgerliches Vermögen dazu anzuwenden, um den abnehmenden Einfluß eines adligen Namens wieder herzuſtellen. Ihr Bruder Bonifaz Perez, Arzt zu Madrid und am Hofe,

hatte es gewollt, um ſich von den Unbequemlichkeiten der Vormundſchaft zu befreien; der Stolz hatte das Uebrige gethan. Araberblut floß in ihren Adern, und das Wenige, was ſie von der Ehe wußte, mußte ein feuriges Temperament entflammen. Durch ihre Träume, durch ihre Betrachtungen zog ſich immer eine geheimnißvolle Apokalypſe mit Legionen von mit Spitzen verzierten und Anemonen bekränzten Engeln, die ſie in einem Raume voll Melodien und Düften mit dem Hauche ihrer Flügel wiegten. Rückſichtlich deſſen, was das arme Kind ſich über das zukünftige Leben, als wäre es eine Offenbarung des Himmels, dachte, hatte die Inquiſition mit Recht das Paradies verboten. Denn zuweilen ging ein wunderbares Drama in ihrem Kopfe vor. In Thränen ausbrechend warf ſie ſich vor einem Crucifix von Marmor, einem italieniſchen Meiſterſtücke in Lebensgröße, nieder; aber trotz der wiederholten Zeichen des Kreuzes, obſchon ſie die Litaneien mit lauter Stimme herſagte und den Roſenkranz hundert Mal durchbetete, der Chriſt folgte den Ehe-

rubim; ein einziger Gedanke drängte ſich immer wieder vor. Die Mea culpa änderten es nicht.

Ihre Duenna Beatrix, eine fromme und ehrwürdige Aragonierin, hatte unglücklicher Weiſe vor Kurzem den Geiſt aufgegeben; aber in einem Briefe, den ſie in ihren letzten Stunden geſchrieben, hatte ſie den Bruder ihrer jungen Gebiterin klüglich nach Pedralba rufen zu müſſen geglaubt. Die gute Dame verſtand ſich auf Symptome und wußte aus Erfahrung, wie groß de Macht des Teufels auf Jungfrauen, beſonders zur Frühlingszeit, die jetzt bevorſtand, iſt.

Den Bruder reizte die Gefahr. Die Umſtände waren ihm günſtig.

Ich muß bemerken, daß in einer tiefen Schlucht bei einem verfallenen Säulengange in dem hohen Ginſtergeſträuche, in welchem eine Menge korinthiſcher Kapitäler zu ſehen waren, einſam der Kirchhof des Fleckens lag In dieſer Einſamkeit lebten zwei Eremiten von Almoſen und Gebet. Sie flochten Rohrdecken; ſie fertigten

ſteinerne Kreuze für die Gräber, die unter dem ſehr zweideutigen Schutze eines heiligen Joſeph's von Granit ſtanden, welchen die gelehrte Tradition, hierin nicht ſehr übereinſtimmend mit der Tradition der Landleute, unverſchämter Weiſe beſchuldigte, daß er eine Statue der Diana ſei. In dem Zweifel, den der Anblick dieſer unförmlichen Maſſe erregte, mußte der Glaube entſcheiden. Uebrigens konnte man für den heil. Joſeph wetten.

Marie, die der Gemahl verließ, wenn er gerade das Podagra nicht hatte, war zu zart, ſich den blutgierigen Freuden der Jagd zu ergeben, und durchwanderte mit ihrer Melancholie die Umgegend. Sie betete und entblätterte Roſen auf dem Grabe der Duenna und fand eine Freude für ihren Schmerz in dem Gedanken an Tod und Ewigkeit.

Eine ſo überſpannte Unterhaltung genügte dem unbefangenen Herzen der jungen Frau, die nicht mehr an die Freuden der Erde glaubte. Wenn ihrem Herzen auch die Ruhe fehlte, ſo

war doch auch kein Flecken darin. Der Sturm mag die Fluthen des Ozeans in Aufruhr bringen, es steigt doch kein Schlamm zur Oberfläche empor.

Hier gewöhnte sie sich an den Anblick der beiden Einsiedler; der eine war José, der schon unter der Bürde der Andacht, unter dem Eis der Erfahrung sich beugte, und der die Lippen zu gestehen überreden konnte, was ein Weib in ihrer Seele verbirgt. Der andre, Bruder Manuel, war jünger, schüchterner und richtete unter der härenen Kapuze nur mit Beben seine funkelnden Blicke, deren sich in ähnlichen Fällen die Neubekehrten, die noch nicht ganz in das Joch des Cölibats gebeugt sind, nicht ganz enthalten können, auf Marien.

So oft Marie ihre Behausung in Pedralba verließ, die ihr seit dem Tode der alten Aragonierin zur Einöde geworden war, wartete sie mit einer immer lebhafter werdenden Andacht auf dem Rasen des Grabes, bis die Bäuerinnen der Umgegend sich aus der Kapelle der Sarabaiten ent-

fernt hatten, um den Bruder Joſeph über die Wunder der vier Abtheilungen der andern Welt zu befragen, den Himmel, die Hölle, die Vorhölle und das Fegefeuer. Er zählte gewöhnlich dieſe Wunder in ſehr guten Ausdrücken auf; man hätte darauf ſchwören ſollen, daß er ſie ſo eben durchreiſt gehabt hätte.

Der junge Eremit hörte auf Joſeph; aber er ſah nach Marien.

Bei dieſem Letztern ſchwieg Marie, und nichts iſt ſo gefährlich, als das Schweigen.

Eines Tages, als gerade Don Franzisco Alvar auf der Jagd nach Kriechenten und wilden Enten auf dem Albufera-See war, vermied Marie, da ſie ihren geheimen Spaziergang antrat, ohne ſich allzugenaue Rechenſchaft von dem Bedenken zu geben, den Spazierweg des alten Eremiten. Joſeph ging an ihr vorüber und in einem Augenblicke war ſie in der Einſiedelei, deren Schwelle ſie zum erſten Male überſchritt. Das Innere war von mächtigen Querbalken auf Säulenſtücken erbaut; Breter vom Mooſe zerfreſſen

und an Blöcke von ſchwarzem Marmor gelehnt, bildeten das Dach, durch welches das Tageslicht drang, das grobe Tafelwerk und die zitternde Decke dieſer Kapelle. Zwei Strohbetten, Todtenköpfe, ein Betpult, das war das Mobiliar. In der Mitte trug ein Baum, der von Axtſchlägen zerhauen war, an ſeiner Seite Waffen aller Art, kupferne und eiſerne Helme, Panzerhemden von Stahl, Schilder mit Wappen, lange Schwerdter in ihren Scheiden, Weihgeſchenke, meiſt verroſtet, und von denen einige zur Zeit des Gonſalvo von Cordova mit dem Blute der Ungläubigen benetzt worden waren.

Während ſie, von einer unausſprechlichen Unruhe durchdrungen, dieſes zugleich religiöſe und kriegeriſche Geräth betrachtete, trat der junge Manuel raſch herein. Beide erröthetеn und wurden verlegen. Er ſtammelte, beugte ſich bis zur Erde, drückte den Saum von Marien's Kleide an ſeinen Mund und ſagte mit ſchwankender, bewegter Stimme:

— Segne mich, meine Schweſter; denn ich bin krank und Du biſt ein Engel.

— Guter junger Menſch, antwortete ſie und hielt eine liebkoſende Hand auf die brennende Stirn des Einſiedlers.

Dann zitterten ſie und ſchwiegen.

Unvermerkt ſanken ſie auf die beiden Knice nieder; dann bezauberte er mit einem feuchten, entſcheidenden Blicke durch die ſchwitzenden Finger Marien's, deren Antlitz erbleichte, dieſe Frau, die nicht im Stande war, ſich von dieſer Gewalt zu befreien, und ohne erſt daran zu denken, ohne Willen wagte er es, mit ſeinen Armen, die von ſelbſt eine geſchmeidige, wankende Geſtalt umfingen, ſie zu umſchlingen und mit Heftigkeit an ſich zu drücken. Kein Wort vermiſchte ſich mit ihren Seufzern, die wie Schluchzen ausgeſtoßen wurden, das man verſchluckt. Durch den kühlen Stoff von Merikaniſcher Seide fühlte er Schlag für Schlag Marien's Herz an ſeine Wange klopfen und jedesmal entfeſſelten ſich, treu dieſem Zei-

chen und vom Himmel oder aus der Hölle ſtammend, Flammendünſte in ſeinem ganzen Weſen, als wenn er allmälig in den Kohlenkaſten eines hohen Ofens geſtürzt worden wäre.

Da erſchien der alte Mönch an der Thür der Einſiedelei.

Der junge Mann erbleichte nun auch und Marie lief davon und verſchwand.

— Bleibt auf den Knieen, Manuel, ſagte der Greis; Ihr habt eine Beichte zu thun vor Gott.

II.

Am folgenden Tage gegen Abend, ermüdet von der ungeheuern Sonnenhitze, ritt der ſardoniſche Doctor Bonifaz Perez in einem ſchwarzen mit Hermelin beſetzten Kleide im kurzen Trabe auf ſeinem Maulthiere einher, von ganzem Herzen auf die Dummheit der Bergbewohner des Königreichs Valencia ſchimpfend. Seit beinahe drei Stunden ſchwor man ihm, daß er höch-

ſtens nur noch fünf Minuten Geduld haben müſſe, um ſich in Pedralba erquicken zu können. Glücklicher Weiſe gewahrte er die Einſiedelei von St. Joſeph.

— Gut, ſagte er, die Leute, die den Weg zum Himmel ſo genau wiſſen, kennen ohne Zweifel auch die Straßen des Landes. Das iſt das Wenigſte.

Er ließ ſein Pferd auf dem Kirchhofe ſtehen und ſtieg die Stufen der Kapelle hinauf.

Plötzlich blieb er auf der Fußſpitze ſtehn beim Anblicke eines jungen Menſchen im Bußgewande, der ſich vor einem maſſiven Betpulte niederbeugte und, die Stirn in beide Hände geſtützt, wie ein Verdammter über dem Schädel eines Todtenkopfes läſterte.

— Wieder ein Heuchler, der Revanche nimmt, dachte der Doctor.

— Fluch auf mein Haupt, ſagte der Eremit: und könnte das viertäge Fieber den Bruder Joſeph bei der Gurgel packen! Er hatte es nöthig, der Pinſel, vor der Vollen-

dung der Sünde zu kommen. Ich wäre ihrer l·h durch die Buße ledig geworden. Warum, Teufel, hat man sonst die Buße erfunden? Sich ihr um Nichts unterwerfen, heißt ihre Nützlichkeit verderben. Wuth und Hölle! sieben Male hinter einander all' dies abscheuliche Latein wiederholen, dessen Cicero's Bedienter sich schämen würde; das Alles um eines elenden Gedanken willen! Meine Seele in Jesus versenken, wenn der Satan als Herr darin gebietet, das ist zu viel, hundert Mal zu viel. Ich fühle mich dieser Anstrengung nicht gewachsen. Bei meinem Schutzpatron! ich werde die Einsiedelei in Brand stecken und die Kutte in die Fluthen des Guadalaviar werfen. Bei Gott! lieber ein lustiger Ritter, als ein elender Mönch, den zugleich der Himmel und Marie verstoßen.

Manuel richtete sich in die Höhe, trat wie ein Verzweifelter das heilige Buch und riß die Blätter heraus. Als er die Augen in die Höhe schlug, sah er sich einem Fremden

gegenüber, der ihn, ſchweigend beobachtete. Er war beſtürzt.

— Eine ſo koſtbare Ausgabe! das iſt ſehr Schade, ſagte der Fremde ſchmerzlich. — Ich glaube, Bruder, daß die Marie, die Euch ſo außer Euch bringt, nicht die heilige und angebetete Mutter Gottes iſt, ſondern eine gewöhnliche Tochter Eva's, die am Taufſteine für ihren Aufenthalt in dieſer Welt dem mitleidigen Schutze der Königin der Engel anvertraut worden iſt.

— Was geht es Euch an?

— Es geht mich mehr an, als Ihr glaubt, und das Zuſammentreffen iſt vortrefflich. — Aber Euer Blick iſt verſtört, Euer Geſicht verwirrt; Euer Puls, ich bin es überzeugt, verräth Fieber. Ich werde der Arzt Eurer Seele ſein. Bruder, man muß den Leidenſchaften dieſer Welt etwas zugeſtehen. Unter uns, ſeid Ihr nicht viel ruhiger, ſeit dieſe Bibel in Stücken iſt?

— Ihr habt mein Geheimniß erhaſcht, ſagte der Mönch mit finſterm Geſicht.

Er ließ ſeine Hand faſſen.

— Ich will es ohne Rückhalt haben, fuhr der Fremde mit ruhigem Tone fort: die Frau des edlen Don Francisco Alvar.

— Still! bei Eurem Leben, ſtill!

— Seht, wie unvorſichtig Ihr ſeid, junger Mann!

Manuel brach in Thränen aus und lehnte ſich an die Mauer. Sein Körper zitterte, der angekommene Fremde zeigte das herzlichſte Mitleid; er zog ein Kryſtallfläſchchen hervor, worin eine ambrafarbige Flüſſigkeit glänzte und hielt es an die Lippen des Mönchs, der gierig trank.

— Vor Allem ſagt dem Bruder José nichts!

— Trinkt noch einmal und fürchtet nichts.

— Denn er hat mir befohlen, der heilige Mann, das Geheimniß auf immer in ſei-

nem Buſen zu begraben, es vor mir ſelbſt, vor Marien und vor Gott zu verſchweigen. — Welchen Höllentrank laßt Ihr mich da zu mir nehmen?

— Es iſt ein herzſtärkender Trank, trinkt nur noch!

— Euer herzſtärkender Trank verbrennt mir die Eingeweide. — Ach! Herr Ritter, welche Gunſt des Himmels für meine Narrheiten, daß Bruder Joſeph meiner Albernheit mitleidig zu Hülfe kommt.

— Glaubt Ihr?

— Ich werde vielleicht zornig, wenn er nicht da iſt; aber ſobald ich ihn höre, fällt mein Zorn, denn er hat die Stimme eines Vaters und das Herz eines Freundes.

— Ihr macht mich lachen! wäret Ihr denn etwa noch ſo ſehr Neuling, um auf die Freundſchaft eines Mönches zu bauen?

— Ob ich Vertrauen dazu habe? Welche Frage! Wer in dieſer Welt wacht über alle meine Schritte, erräth ſie im Nothfall und

beſchäftigt ſich ohne Unterlaß damit? Wer lieſt in meiner Seele, wie in einem offnen Buche? Wer durchſtört mit mehr Scharfſinn die dunkelſten Falten meines Gewiſſens, um mich wegen der Verwirrung meiner Träume zu erſchrecken? Wer vertreibt meine Jünglingsthränen durch guten Rath, meine albernen Gedanken durch die Buße, meine geheimen Sünden durch die Strafe des Faſtens? Wem ſoll ich mich vertrauen, o! mein Gott, wenn ich mich nicht dem Bruder José vertraute? Ja, Herr Ritter, ich habe Vertrauen zu Bruder José, wie ich Vertrauen zu Jeſus Chriſtus habe.

— Der Vergleich iſt unglücklich. — Und Marie, iſt ſie auch ſo gläubig, als Ihr?

— Gott vergebe Euch dieſe Zweifel! José wird der Retter unſrer beiden Seelen ſein; er hat mir bei den ſieben Wunden unſres Heilands verboten und ich habe es eidlich verſprochen, ſie nie wieder aufzuſuchen. Jetzt eben iſt er in ihrer Behauſung in Pedralba,

wo er ohne Zweifel an Marien ein ähnliches Verbot erläßt.

— Vielleicht, weil er eiferſüchtig iſt?

— Eiferſüchtig! er! wer giebt Euch das Recht, ihn auf dieſe Weiſe zu verläumden.

— Weil er Euch bei der Inquiſition angezeigt hat.

— Ihr lügt! — Beim heiligen Joſeph! Ihr lügt!

— Ich bin Beamter der heiligen Hermandad!

Es entſtand ein Stillſchweigen; dann hub Manuel ſtammelnd wieder an:

— Was hat er von mir ſagen können?

— Dinge, die einen ſchaudern machen.

— Der Schändliche! er hat die Geheimniſſe der Beichte verrathen! — Auf, Herr Familiar, ich folge Euch, wenn es nöthig iſt; verfügt über mich, man mag mir Feſſeln anlegen. Geſegnet ſei die Inquiſition, die nur die Bekehrung der Sünder will. Wo ſind Eure Trabanten? Aber

ich werde mich an dem Elenden rächen, denn auch ich weiß Dinge von ihm, daß man ihn lebendig verbrennen muß.

— Man hat viel Mühe, Euch dahin zu bringen, daß Ihr aufrichtig seid.

— Ich war es, da ich ihm gehorchte: er beugte mich unter die Tyrannei seines Worts; ich glaubte, daß er die Vorschriften des Evangeliums nur mit Autorisation des Papstes und zum größten Ruhme der Religion übertrat. Denn er befreite sich von der magern Kost in den Fasten, um, wie er sagte, die Kraft zu haben, in der Umgegend das Brot des göttlichen Wortes zu vertheilen. Ich werde, wenn man es verlangt, beweisen, daß er auf dem Kirchhofe mehr als zwanzig Leichname von Landleuten ausgegraben hat, um sie als heilige Reliquien zu verkaufen; alle Kirchen der Provinz haben davon. Wir haben mehr als dreißig falsche Wunder gethan, um die frommen Frauen von Liria zu erbauen, die am Palmsonntage pilgernd heranzogen, um einen

Zahn der heiligen Caſalide zu berühren, welcher Blutflüſſe heilt und in meiner Kinnlade fehlt. Ich habe ihm bei mehr als einer wichtigen Gelegenheit als Geſpenſt gedient, um Enten und Wein auf den Meierhöfen in der Umgegend zu ſtehlen. Unter ſeinem Bettſtroh wird man einen Geldkaſten voll Piaſter finden und oft hat er Quellwaſſer ſtatt Weihwaſſer verkauft, um ſich die Mühe zu erſparen, die Worte des Sacraments über dem Keſſel zu ſprechen. Die ganze Kirche hat keinen gröſsern Schurken, als den Bruder Joſeph.

— Ihr geht von einem Extreme zum andern über, mein Sohn, und Ihr verletzt manche Eigenliebe. — Aber wie habt Ihr ſein Mitſchuldiger werden können?

— Was weiß ich's! ſah ich ihn vom rechten Geſichtspunkte? er bezauberte mich durch ſeine Geſpräche — — —

— Er bezauberte Euch .... Es iſt möglich. Antwortet mir auf jede einzelne Frage! Welche iſt die Geſtalt ſeines Fußes?

— Nun — er hat einen Fuß, wie jeder Andre.

— Weil er ſich verkleidet.

— Ihr glaubt! ſagte der junge Bruder mit Schrecken.

— Es iſt offenbar, oder Ihr habt unrichtig geſehen; wenn er nicht der Teufel iſt, iſt er vom Teufel beſeſſen. — Und wenn Frauen in die Einſiedelei kamen, um ihn in Religionsſachen zu befragen, entfernte er Euch nicht? — Ueberlegt wohl, ehe Ihr antwortet!

— Um mich an ihm zu rächen, würde ich nicht lügen. Ich habe die Beatrix geſehen — —

— Ihr ſeid verrückt, das war eine alte Frau — — —

— Wie wißt Ihr das?

— Die Inquiſition weiß Alles, mein Sohn. Und — iſt er nicht der Beichtvater Marien's?

— Ach, Herr Familiar! welches Licht zündet Ihr in meinem Geiſte an! Was für ein armſeliger Dummkopf bin ich! Das iſt's, und die Eiferſucht ſchreit mir mit Donnerſtimme zu, was ich

mir kaum gestand. O wie oft habe ich es eingesehen, ohne daß ich's mir zu sagen wagte: die Beichte ist die Vertraulichkeit in ihrer verrätherischsten Ausdehnung; es ist das resignirende Wegwerfen des letzten Kleides, wenn auf Befehl des Himmels selbst die Schaam, alle Zurückhaltung verschwörend, sich nackt vor das Auge des Priesters stellt. „Die Beichte einer jungen Frau, was ist sie, o mein Gott! Es ist schlimmer, als Adam und Eva. Ach sie ist vielleicht eine heilige Verbrüderung bei den Engeln; aber in unserer Welt von Koth und Fleisch ist sie eine ruchlose Entehrung. Wissen denn die, die uns ihre Jungfrauen und Weiber anvertrauen, wie viel brennbarer Stoff unter diesem Kleide von Eis ist; welche Qualen der Gedanken in der ewigen Gefahr des Cölibats; und welche unreinen Keime im Gehirn der ruchlose Schwur, immer keusch zu sein, erzeugt? — Mit einem einzigen Worte habt Ihr meinem Verstande zehn Horizonte eröffnet. — Ist dieses Gelübde, das für das ganze Leben ver-

pflichtet, nicht da im Herzn, im Geiſte, im Blute, wie ein unverſchänter Spott, wie ein ewiger Trotz? Wie Viele können dieſes verwegene Gelübde halten! Loſé Mariens Beichtvater! Aber Ihr habt das Todesurtheil des Verruchten ausgeſprochen. Er ſollte bei ihr ſein und mit Flammenaugen das Wogen des Buſens der Chriſtin beobachten! er ein ſchmutziger, unwürdiger Mönch, ſtolz, ſie zu ſeinen Füßen zu ſehen, da er nicht werth iſt, den Staub von ihren Füßen, das kleinſte Theilchen einer Blume, die ſie entblättert und die verwelkt, ein einziges Haar, das unter den Perlen ihres Haarſchmucks lorgegangen iſt, aufzuheben. — Man mag mih vor die Inquiſition bringen, daß ich dort rede! Man bringe ihn auf die Folter, und er mag ſeine Schande geſtehen! — Alſo um ganz allein der Gefahr ſich zu unterziehen, hat r mir ſie dieſen Morgen mit ſo lebhaften Farben gemalt! Ihr hättet ſehen ſollen, mit wie viel eindringlicher Salbung er ſich das Vorrecht, in die Hölle zu

ſtürzen, vorbehielt. Weil mein Abenteuer das ſeinige war, wurde ſein Herz das Echo des meinigen. Er beſchrieb mir alle meine Empfindungen eine nach der andern: dieſen lauen, fieberhaften Frühling mit ſeinen berauſchenden Roſen eines einzigen Tages, meine Schlafloſigkeit auf dem Stroh und die ehebrecheriſche Unruhe, mit der ich Marien zugleich aufſuchte und vermied. Bei meiner Seligkeit, mein Beichtvater beichtete ſeinem Beichtkinde! und wie ich denn an nichts dachte und vielmehr in dieſer treuen Geſchichte meines eigenen Herzens den Ausdruck eines unerbittlichen Tadels zu finden glaubte, fiel der Schweiß der Reue tropfenweiſe von meiner Stirn. — Wenn er da wäre, beim Leiden Chriſti! ich würde ihm ohne Mitleid die Hirnſchale ſpalten mit dem Knopfe eines dieſer ſchweren Schwerter an dieſem Säulenſtücke. In der That findet Ihr nicht, daß ich eine ſehr lächerliche Rolle ſpielte?

— Es liegt nur an Euch, eine andere zu ſpielen, mein Sohn.

— Und welche?

— Die eines Rächers der Kirche und des rechten Arms der Inquiſition. Die Kirche iſt gut und die heilige Inquiſition väterlich. Der Kirchenbann und die Auto da fé's ſind nicht für Jeden. Die Kühnen ſind die Auserwählten und der Heiligenſchein ſtrahlt auf der Stirn des St. Dominicus, weil er das Eiſen ſeiner Sporen in dem Blute der Albigenſer gebadet.

— Ein Mord!

— Nur im Geſetze wohnt die Tugend und wir ſind das Geſetz! Wir haben die Gewalt, welche bindet und löſet. Es wird kein Mord, es wird eine Beſchwörung ſein. Bei Euch, junger Mann, war nur Liebe im Spiele; aber Euer Nebenbuhler iſt dem Dämon der Ueppigkeit zur Beute geworden. Wenn Ihr geſündigt hättet, wie Magdalene, würde unſer heiliger Vater der Papſt für Euch die Barmherzigkeit Jeſu Chriſti gehabt haben. Reinigt Euch von dem Begehren nach Ehebruch, in-

dem Ihr es wagt, dem Feinde des menſchlichen Geſchlechts Trotz zu bieten.

— Ich werde es wagen.

— Bereitet Euch vor durch Gebet; zieht Euch von dieſem Augenblicke an in's Holz zurück. Meine Trabanten halten Wache in der Umgegend. Die Waffen, Zeit und Ort werden Euch beſtimmt werden, wenn es nöthig ſein wird; erſcheint hier nicht eher wieder, als bis Ihr nach Mitternacht das Geläute der Glocke hören werdet; Ihr werdet mich da finden. — Was erwartet Ihr noch?

— Euren Segen.

Der junge Mönch beugte ſich, um die Auflegung der Hände zu erhalten, und indem er ſeine Arme auf der Bruſt kreuzte, ging er auf einem Fußpfade in den Wald, ohne das Geſicht abzuwenden.

— Wer weiß, was daraus werden wird? ſagte kopfſchüttelnd Bonifaz Perez zu ſich ſelbſt; und wo Teufel habe ich die Bilder her, die ich dieſem Trunkenbolde erzählt habe? Der

Pinſel hat Feuer gefangen, wie Zunder. Ich werde meinen Gedanken verfolgen. Die Leidenſchaft und die Furcht ſind mächtige Triebfedern. — Mit dem Alten werde ich eine andere Scala ſingen müſſen. Kommt Zeit, kommt Rath. — Ich kam her, meine Närrin von Schweſter zu ihrer Pflicht anzuhalten, und finde noch zwei Prieſter auf einander zu hetzen. Das heißt zwei meiner Lieblingsleidenſchaften befriedigen. Was die dritte anlangt, ſo muß ich ſo ſchnell als möglich Pedralba zu erreichen ſuchen; denn dieſer verdammte Pfaffe hat mein Branntweinfläſchchen recht ſoldatiſch geleert.

III.

Eine Stunde ſpäter ſaß Bonifaz Perez, eine Serviette vor der Bruſt, in einem großen Saale mit eichenen Wänden und ausgeſchnittenen Balken, welche die ganze Länge der Decke durchſchnitten, allein vor einer mit Flaſchen und Schüſſeln beladenen Tafel. Bewaffnet mit ei-

ner ſilbernen Gabel und einem ungeheuern Meſſer, welche ein ſeltſames Vertheidigungsmittel für die beiden Seiten ſeiner Kinnlade bildeten, verzehrte er mit der Freude eines guten Appetits eine wilde Ente, indem er die eiſernen Ferſen ſeiner Halbſtiefeln auf den Moſaikfußboden hinſtreckte, während ein großer Lakai, eine Art von Mundſchenk, ernſthaft, wie eine Schildwache unter den Waffen, ihm reichlich den Alicante einſchenkte.

Einige Schritte davon ſpielte Don Franciſco Alvar, auf den Arm eines ungeheuren Lehnſtuhls geſtützt, auf deſſen Sitz er das Bein ausdehnen konnte, den Hals in ſeinem ſpaniſchen Kragen, mit mürriſchem Geſicht die Haarlocken ſeines grauen Bartes um ſeinen Finger wickelnd, Schach auf einem Leuchtertiſch von Marmor mit ſeinem Oberhaushofmeiſter, der ehrfurchtsvoll die Partie verlor. Zwanzig Lichter auf einem kryſtallnen Armleuchter badeten mit ihrem wogenden Glanze dieſe Gruppe, die ſich in der Unermeßlichkeit des Zim-

mers verlor. Fenſter von zehn Ellen öffneten ſich auf's Feld hinaus; es war Nacht, aber zuweilen ſtrahlte ſilbern der Mond auf die Ausſicht nach Valencia.

— Es iſt nichts, Schwager, ſagte Don Francisco Alvar, ſo Kriechenten zu eſſen, wenn auch der Hunger dem Gewürz zu Hilfe kommt; aber warum waret Ihr geſtern nicht mit auf der Jagd bei der großen Entenhütte am Albufera? Bei Gott, die Domherren von Valencia ſind feine Schützen, und der Haushofmeiſter iſt gegenwärtig und kann Euch ſagen, daß ich das Meinige gethan. Mein rechtes Auge iſt gut, wenn ich auch nur das rechte Auge habe. — Haushofmeiſter, ich nehme Euren Laufer. — Die Neſter der armen Vögel wimmelten in dem Binſenverſteck, wo unſere Barken verborgen lagen. Die Kriechenten waren bei unſerer Ankunft weggeflogen. Aber nachdem es eine Zeitlang ſtill geweſen war, ließen ſich Tauſende in einem Augenblicke unbeſonnen auf die glänzende Oberfläche des Sees nieder.

Es waren so viele, daß die Jäger davor erschrecken konnten; Ihr hättet gesagt: eine Armee. — So kommt Eure Königin in Schach, Haushofmeister. — Auf einen Pfiff waren alle Hunde im Wasser. Die Enten flogen lahm auf, wie eine einzige Wolke mit schwerem Flügelschlag, und unten schreiend, wie Seelen im Fegefeuer. Man brauchte nur in dieses Gewirr auf gut Glück hinein zu schießen. Es war ein Vergnügen, sie mit Vogeldunst zu schießen, und man gab uns vollständig geladene Gewehre. Ich gab meinem Schiffer zwei Piaster, denn er verglich das unaufhörliche Schießen mit dem Lärmen der Schlacht von Lepanto. Der See muß ganz weiß sein von den Federn, welche wie Schnee herabfielen. Jedes Stück ging fallend durch den Pulverdampf und meine braven Hunde packten es mit den Mäulern, indem sie um uns herumschwammen. Ich kann sagen, daß ich es liebe. Es ist ein anständiges Vergnügen, wobei meine Pferde geschont werden.

— Ja, ſchrie Perez, was iſt aus meinem Maulthiere geworden?

— Es iſt an der Krippe, glaube ich; denn ich habe Befehl gegeben. Man muß barmherzig gegen die Thiere ſein und Euer Maulthier hat es ſeit dieſem Morgen wohl verdient. Ich rathe Euch, Schwager, es alsbald in meinen Ställen zu beſuchen. Ich würde Euch gern ſelber hinführen, wenn nicht mein Rheumatismus wäre, der ſich Freiheiten herausnimmt, was, wie ich glaube, von der feuchten Luft auf dem See herkommt. — Haushofmeiſter, Ihr habt ſchlecht geſpielt; Eure Königin iſt verloren. — Stellt Euch vor, Schwager, daß ich aus Andaluſien den ſtolzeſten Hengſt, der jemals Reben von den Hügeln von Xeres gefreſſen und ſeine Bruſt in den Fluthen des Guadalete gebadet, habe kommen laſſen. Er wird der Sultan eines ſchönen Serails von Stuten ſein; man hat viel Mühe, jetzt im Monat April, ſeine Geilheit im Zügel zu halten. Er gehorcht nur mir, weil ich ihn zu behandeln verſtehe; aber um

alles Gold Indiens, obgleich ich ohne Eitelkeit einer der beſten Reiter in ganz Spanien bin, möchte ich nicht lebend ihm auf den Rücken gebunden ſein, wenn ihn hundert Schritte vor ihm ſein Geruch auf die Spur einer Stute bringt.

— Wirklich?

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thür. Ein Kammermädchen ſtreckte den Kopf durch die Oeffnung und ſprach zum Doctor Perez:

— Ich kann die Sennora nicht ſprechen.

— Was! auch nicht einmal für mich? rief Perez mit Ungeſtüm.

— Sie iſt in religiöſer Unterhaltung mit Bruder José begriffen.

— Die Peſt über dieſe Brüder in Chriſto, die mich hindern, meine Schweſter zu ſehen!

— Ihr habt ja viel Zeit, Doctor, entgegnete Don Franciſco; und um die Zeit auszufüllen, will ich Euch ſagen, daß Ihr die

ärgerliche Richtung, Feuer und Flamme auf die würdigsten Personen der Geistlichkeit zu werfen, aufgeben müßt. Ihr seid noch immer derselbe und ich lasse mir darüber nichts sagen. Das brachte großes Unglück über Karl V., der, erlaubt mir, daß ich Euch das sage, ein großer König und ein großer Feldherr war. Der ist nun sehr gestiegen, da er seit einem halben Jahrhundert im Fegefeuer ist, und wer weiß, ob er nicht sein ganzes zukünftiges Leben darin zubringen muß! Das mag Euch eine Lehre sein. Die Geistlichkeit macht keine Umstände, wenn sie einmal anfängt. Wenn Ihr nicht in dieser Welt schon verbrannt werdet, ehe Ihr in die andere kommt, so ist das, weil die Inquisition nachlässig ist, oder weil Ihr in Madrid weniger schwatzt.

— Sprecht von der Jagd, mein edler Schwager.

— Ich weiß recht wohl, was sprechen heißt; aber ich habe die Absicht, Euch hierin zu zügeln. Sagt mir eine stärkere Schutzwache

für die Frauen, als die der Kirche und des Glaubens, und ich werde Atheiſt. — Ihr braucht nicht zwiſchen den Zähnen zu brummen; das iſt nicht geantwortet.

— Sprecht von Pferden mit mir, ich bitte Euch darum: ſprecht von Pferden mit mir!

— Immer der Frage ausweichen; ich erwartete das. Das iſt der gewöhnliche Weg der ſtarken Geiſter.

— Nun, da will ich Euch ſagen, daß die beſte Schutzwache einer Frau iſt, daß ihr Mann ihr Mann iſt.

— Bei Gott! haltet Ihr mich für einen Neapolitaniſchen Sänger? Wißt Ihr wohl, Doctor, daß man, ſo aufgezehrt ich ſcheine, von Grenada bis Salamanka in mehr als einem guten Hauſe vollkommen ausgemachte Andenken hinterlaſſen hat? Ich war ein eifriger Guitarreſpieler und meine Dolchklinge iſt ſchartig wie eine Säge. Mehr als ein Vermund in Madrid

hat Händel mit mir gesucht: ich trage die Spuren noch an mir. Der König Philipp III. (seine Regierung möge ewig dauern!) könnte eine fürchterliche Legion von meinen natürlichen Kindern bilden.

— Ihr solltet rechtmäßige haben, das scheint mir besser.

— Wir werden deren haben, Doctor, durch die Vermittlung des göttlichen Willens, und ich verlasse mich auf diesen in Demuth, das wird kommen. Aber unter uns, Eure Schwester ist wie Marmor und ich kenne keine so laue Frau. Sie macht eine Ausnahme in ihrem Vaterlande; sie hat Neigungen, wie ein kleines Mädchen, und so viel Kindisches in ihren Ideen. Ich glaube, sie ist noch nicht reif für den Willen der Vorsehung.

Der Doctor, der ein Glas nach den Lippen führte, zerbrach es mit Heftigkeit auf dem Tische.

— Ihr würdet das ganze Haus zerbrechen, fuhr Don Francisco, der sich nie aus

der Faſſung bringen ließ, fort, wenn Ihr nicht Alles beſſer wüßtet, als ich. Ich bin vielleicht glaubwürdig. So viel iſt gewiß, Gott iſt nicht um nichts und wieder nichts da, und wir müſſen ſeine großmüthige Barmherzigkeit zur rechten Zeit anrufen. Ihr werdet mir zugeben, nicht wahr, daß Uebung gut iſt: ſind die heiligen Pilgerfahrten etwas anderes? Gewiß iſt die Lanzette des Barbiers zweckmäßig, um durch einen Aderlaß zu helfen; aber ſchadet es denn, wenn man damit das pater und das ave eines Roſenkranzes verbindet? Doppelte Hilfe iſt beſſer, als einfache. Die Aerzte und Prieſter ſollten Brüder ſein: ich glaube an die Medizin, glaubt Ihr an Gott. Hand in Hand fahren beide gut. Uebrigens, hat denn die Kirche nicht auch ihren Reiz? Man ſieht darin die beſte Geſellſchaft, den älteſten Adel, werthvolle Bildſäulen und Gemälde. Ihre Muſik iſt köſtlich und ich begleite gern die Sänger in der Veſper. Was katholiſch iſt, Schwager, iſt nicht nothwendig verabſcheuungswürdig. Die

Stiftsherren von Valencia ſind gröſstentheils geiſtreiche Jungen, die im Nothfall hübſche Späſse machen, und ich halte ſie für die beſten Weinkenner von der Welt. Sie wiſſen zu leben und nehmen's mit Euch auf. Ich behaupte, daſs man nirgends, als bei ihnen, ſo friſch gefangenen Fiſch iſt. Alſo, Perez, allen Groll bei Seite, ich beſchwöre Euch, morgen auf vortrefflichen Maulthieren mit mir und meiner Frau, und in Begleitung meiner ganzen Dienerſchaft in ihrer neuen Livrée, mit zur prächtigen Feier des Palmſonntags zu gehen. — Die Theater in Madrid haben nicht dieſe Pracht. — Ich bin zum Erzbiſchof zu Mittag eingeladen und ich lade Euch ein. Wahrlich! wir werden Euch bekehren, Schwager! — Was meint Ihr?

Der Schwager antwortete nicht.

Er war hinaus gegangen.

Don Franciſco hatte dieſe Ungezogenheit nicht bemerkt, weil er, wie Sie wiſſen, auf dem linken Auge blind war.

Er ſetzte ſeine Partie Schach mit dem Haushofmeiſter fort.

IV.

Am andern Ende der Wohnung in Pedralba wurde ein außerordentliches Geſpräch geführt, von welchem wir hier einige Bruchſtücke mittheilen wollen.

— Dieſe grauſamen Beſchwerden, meine Tochter, wir wiſſen jetzt die Urſache davon; weil Lügen eine Todſünde iſt und das Schweigen vor Eurem verſtorbenen Beichtvater eine Lüge war; die Laſt eines Geheimniſſes iſt eine Strafe. Der Menſch war ſtreng und flößte Euch Furcht ein; ſeid kühner, ich bin nachſichtig. Gott ſieht Alles vorher, er hat in die Welt den Balſam neben das Leiden ſtellen wollen, und die Religion iſt ein großer Arzt, aber der Kranke muß ſein Uebel angeben, damit man es heilen kann. Befreit Euer Gewiſſen; ſprecht!

— Ach, Bruder José, das sind Eröffnungen, die so schwer zu thun sind, daß das Herz vor Schrecken klopft und das Feuer der Schaam in die Wangen steigt, wenn man nur daran denkt. Das schreibt sich, glaube ich, von unserer Kindheit her, wenn Gott noch nicht zur Hälfte in unserer Vorstellung lebt: und jetzt, da ich mehr Muth haben sollte, bin ich sogar während des Gebets davon verfolgt. Um offen zu seiu, das ist über mich gekommen vor dem Spiegel meiner Mutter, da ich ganz jung war und da die schönen Herren der Stadt ihre Finger in meine langen Haare verwickelten und mir schworen, daß ich ein Engel wäre. Die Schmeichelei verbreitet Düfte, die zugleich Schaden und Freude bringen; und dann lagen unendliche Mysterien in gewissen Worten, über die man herzlich lachte, in gewissen Lächeln, welche die Stelle von Worten vertraten. Nach ihrer Meinung war ich zu klein, um auf sie zu hören oder sie zu verstehen. Man glaubte mich mit dem Spiele beschäftigt und ich war

ganz Ohr. Kam dann, trotz meiner Bemühungen, etwas vor, was ich von ihrem Gefliſter nicht verſtand, ſo kämpfte mein Stolz wenigſtens unerſchrocken gegen dieſes hindernde Räthſel. Auch gelang es mir, einige Buchſtaben von dem verbotenen Alphabet zu entziffern, ſo daß ich noch einen unermeßlichen Raum über dem Kreis vermuthen konnte. Ein kleines Mädchen hat immer Mitſchuldige; die vorſichtigſten Aeltern ſind zuweilen nachläſſig. Ich erinnere mich, daß ſehr oft, während wir Abends, gewöhnlich ſehr beſchäftigt, ruhig und ernſt beiſammen ſaßen, und da man nicht vermuthete, wie aufmerkſam ich war, der Fuß meines Vaters heimlich dem meiner Mutter begegnete, welche ihm zulächelte und ihre Arbeit in den Schooß fallen ließ. Von dem Augenblicke an bemerkte ich zwiſchen ihnen einen geheimnißvollen Austauſch von unmerklichen Zeichen, ein kurzes krankhaftes Athmen, eine bewegte Bruſt, ein Zittern, welches auch mir über den ganzen Körper lief, wenn ich es ſah,

ein fieberhaftes, entzündetes Auge voll Blitze und doch wie in Thränen gehüllt. Fast auf der Stelle hörten die Arbeiten auf; mit einer halb unwilligen Miene, die sie nur bei dieser Gelegenheit annahm, denn mein Vater war Herr im Hause und ein sehr gefürchteter Herr, wieß meine Mutter meinen Bruder Perez von seinen eifrigen Studien hinweg, meine Schwestern und mich von unsern Stickereien, die gar nicht flecken wollten; die Abende wurden mit Ungestüm abgebrochen. Die Vermuthungen führen zur Neugier, bald auf die, bald auf jene Weise, durch Verdacht, durch Lauschen; halb durch meine Bemühungen, halb durch Zufall kam es dahin, daß ich mich weit unvorsichtiger im Spiegel betrachtete; daß im Garten unter den Orangenbäumen entscheidende Versammlungen mit meinen Schwestern Statt hatten, wo unsere Unterhaltungen einen ausschweifenden Charakter annahmen. Was könnte ich Euch sagen, Bruder José, von unsern Buhlereien, von unsern geheimen Lehren, von

unſern gegenſeitigen Verſprechungen. Die Unruhe gab bald meine Unſchuld den Verführungen der Neugier Preis, Thorheiten, welche keinen Zügel haben, denn ſie haben ſogar keine Mitſchuldigen. Die fieberhafteſte Verirrung ſchlich ſich in meine Träume ein, in mein Blut. Wenn ich nur die Stimme eines jungen Menſchen hörte, zitterte ich; und die vertraulichen Liebkoſungen, die man der Anmuth der Kinder ſchenkt, erzeugten Täuſchungen in meinen Träumen, rückſichtlich deren die Ehe mich enttäuſcht hat.

— Es iſt hierbei keine Täuſchung, meine Tochter; und Ihr entſcheidet zu raſch. Dieſe unbeſtimmten Wünſche ſind Verheißungen des Himmels, und der Himmel wird ſie fern von dieſer Welt erfüllen, die nur ein dunkler, heimlicher Pfad iſt, eine Minute des Schmerzes und der Prüfung. Jeſus Chriſtus leiht Euch die Fackel der Offenbarung; wandelt in ihrem Lichte. Ihr habt den Beiſtand der heiligen Kirche; ſtützt Euch auf meinen Arm! Haltet

Euch nicht für dieſes Erbtheils von Freuden enterbt; heftet Eure Augen nicht auf dieſen Boden von Thon und Koth. Wandelt vielmehr mit Hilfe des Verſtandes und des Glaubens einer Zukunft entgegen, die reiner iſt, als das Licht der Sonnenſtrahlen ſelbſt. Hierin liegt die Löſung der Räthſel der Erde, der Schlüſſel zu den Widerſprüchen, die Euch tödten.

— O, Bruder Joſé! was ſoll ich mit meinen Thränen machen, mit dieſen Qualen, die mich wahnſinnig machen, mit dieſen Verfolgungen bei Tag und bei Nacht? Glaubt Ihr, daß es dem Himmel gefällt, mich in ſeiner Güte auf der Schwelle des Zweifels feſtzuhalten? Würde er mich verſtoßen, wenn ich mich ſchneller in ſeine Ewigkeit ſtürzen wollte, die mich ruft? Denn wenn er mir die Hand nicht reicht, drängt mich die Verzweiflung, und ich ſage es Euch, ich habe mich hundert Mal tödten wollen.

— Der Selbſtmord iſt verboten, meine Tochter.

— Wie, nichts auf Erden für Einen, der Gott liebt! Nichts, mein Vater! Und für dieſen Preis ſchenkt er ſo ſpät ſeine Gnade! ſie iſt fürchterlich bezahlt! Ach, wenn das Gezwitſcher der Vögel unter den blühenden Granatbäumen am Ufer des Guadalaviar; wenn der lebhafte, rauſchende Tanz der Landmädchen der Provinz unter den Platanen meiner Lieblingsſpaziergänge, während das ſeidene Tuch ihrer Liebhaber im Abendwinde weht, und das Geräuſch der Caſtagnetten die Lieder und Guitarren begleitet; wenn der Segen eines armen alten Soldaten, der mich unter Thränen der Dankbarkeit für eine elende Handvoll Realen ſeinen rettenden Engel nennt; wenn dieſe Thränen, dieſe Freuden, dieſe Düfte zuweilen auf dieſe Kohlengluth, die mir bis in's Mark meiner Knochen dringt, etwas von ihrer heilſamen Friſche geworfen haben: ſagt mir, ſagt, giebt es nichts, was noch mächtiger wirken, mich mir ſelbſt, der Welt entreißen und mir geſtatten könnte, einige Stufen näher nach den

Pforten des Himmels empor zu klimmen; des Himmels, der taub bleibt, wenn ich rufe, wenn ich leide, wenn ich um Mitleid flehe?

— Da iſt die Buße da, meine Tochter.

— Immer Strafen, mein Vater!

— Kind! und was wollteſt Du, daß der Himmel für ſich aufbewahrt hätte? In den erſten Tagen der Schöpfung hatte Gott großmüthig Alles aufgeboten, alle Genüſſe auf den Erdball zu bringen. Adam und Eva haben ihn dafür mit Undank belohnt; er hat ſie dafür mit dem Exil beſtraft. Und wer iſt denn unter den Nachkommen dieſes ſchuldbeladenen Geſchlechts, welches den Flecken der erſten Sünde auf der Stirn trägt, das einzige Geſchöpf, welches einige Mühe daran ſetzte, die Schuld unſerer Urahnen zu tilgen, wenn Gott nicht in die Tiefen ſeines Firmaments die Freuden zurückgezogen hätte, deren Bedürfniß er in unſerm Herzen, ſo wie ihre Gewährſchaft in der Kirche gelaſſen hat?

— Ach, mein Vater, ich gab mein Leben

hin, weil es mir an Seelenstärke fehlte; ich fühlte mich nur zum Tode muthig genug; ich werde Resignation zur Buße haben.

— Höre, meine Tochter, Gott unterhandelt mit den Seinigen und Deine Seele gefällt ihm. Ich sage Deine Seele, denn der Körper ist nur ein irdischer Schleier, welcher sie einkerkert und welcher eine Scheidewand bildet zwischen ihr und der Ewigkeit. Diese so funkelnden und so sanften Augen und die Ihr nicht auf die meinigen zu heften wagt; der schwellende Busen, unter dessen elastischem Zittern die Seide Eures Gewandes rauscht; die Zähne von so reinem Schmelz, wie der Hauch Eures Athems; diese Frische, wegen deren Euer Spiegel Euch hundertmal glücklich gepriesen hat; die Gesundheit, die Euch eigentlich plagt, die Euch aber doch so schön macht — alles dies giebt unvermeidlich irdischen Zerstreuungen hin. Bringt Euch die Welt nicht ihre Zerstreuungen und ihre Lobpreisungen von ihrer Königin? Zittert! sie hat alle Bosheit des

Satans und rechnet auf den Stolz. Der verstoßene Engel hat seine Rolle bei den Töchtern Eva's noch nicht aufgegeben. Abends, wenn Ihr den zarten Wuchs über das Geländer des Balkons hinausbiegt, kommt er im Schatten einher, auf der Mandoline zu spielen; er gefällt Euch mit seinen Romanzen durch den Schweiß und den Staub der Bälle; er bezaubert die Seele durch das lüsterne und verliebte Geschwätz, indem er vermeidet, Euch den süßen Namen Jesu Christi aussprechen zu lassen. Dann kommt der Putz, der für den Körper ist, was der Körper für die Seele ist: diese Diamanten, welche in einem dunklen Haare glänzen, die Strahlen dieses zu Armbändern, Halsbändern, Ohrringen verarbeiteten Goldes, welche den Sammet einer seidenen Haut, die Festigkeit der Formen, die richtige Zeichnung der Umrisse hervorheben. Der ursprünglichen Verderbniß des Körpers geben diese Coquetterien noch die überlegte Unsittlichkeit eines Hindernisses, welches keines ist, denn es giebt der

Einbildungskraft eine größere Verwegenheit. Die Toilette hat ihre Kunſtgriffe, welche die Mütter auf ihre Kinder vererben! — Und Ihr ſolltet überraſcht ſein, daß in dieſem fortwährenden Rauſche, an dieſen verlornen Morgen, an dieſen verlornen Tagen, an dieſen verlornen Abenden unter der Laſt des ſinnreichen ſtädtiſchen Flitterkrams, der glühenden Schmeicheleien der Welt, der Regungen der Eitelkeit, welche gefallen will, und deren Gifte Ihr ſo lange eingeſogen habt, Satan Eure erhabene Hoffnung von den Freuden des Himmels zu den Lügen der Erde verirrt hat, welche einen Geſchmack von Hefen und Sand auf den Lippen zurücklaſſen? Ueber das Gegentheil ſolltet Ihr erſtaunen, meine Tochter! Wenn Euer Putz eine Gefahr iſt, ſolltet Ihr ſie mit Füßen treten; wenn Eure Schönheit ſich mit dem Feinde Eurer Seele verbindet, muß ſie gezüchtigt werden. Die Seele iſt frei und muß den Körper als Sklaven behandeln, wenn er ſich empört. Die heilige Marie Magdalene

fürchtete sich nicht, sich nackt den Klauen der Löwen in der Wüste auszusetzen.

— Aber, mein Vater, ich bin keine so große Sünderin.

— Meine Tochter, man sündigt auch durch den Gedanken. Vergeßt das Symbol nicht!

— O, mein Vater, fordert diese Buße nicht von mir.

— Jesus sagte auch am Oelberge: Mein Vater, nimm diesen Kelch von meinen Lippen.

— Ihr wollt es! ich verspreche es Euch.

— Nein, nein! schwaches Weib, Ihr wolltet zögern! — Marie, ich befehle es Euch! Im Augenblicke beginnt Ihr die Geißelung! — Kind, warum diese Aufregung? — Schreckt Euch meine Gegenwart? Aber wer bin ich, ich, etwas Anders, als der unterste Bote des Himmels? und kenne ich nicht, mein Kind, den reinsten und den verhülltesten Theil Deines Lebens? Kenne ich Deine Seele nicht? — Ich werde mit leiser Stimme die Bußpsalmen

vorlesen. — Was ist denn übrigens in den Augen des Himmels und eines Beichtvaters dieser vergängliche Leichnam, in welchen der göttliche Funken auf Augenblicke eingeschlossen ist? Der Körper, das weißt Du wohl, wird die Beute der Würmer werden! Der Satan, eifernd gegen meinen Rath, zählt auf Deine Schwachheit, um mit Triumphgeschrei einen der Sterne auszulöschen, welche um die Stirn Deiner Schutzheiligen in der Gestirnung der Cherubim glänzen sollen. — Was! noch Zweifel? — Doch sprich! wenn Du, sorglos und ohne Schmuck, ganz ermattet von Deinen allnächtlichen Träumen, den nackten Fuß auf den Teppich im Zimmer setzest, indem Du des Morgens den Sammet Deiner Vorhänge in die Höhe hebst, ist da Gott nicht gegenwärtig? — Erröthest Du vor Gott? — Ich bringe Dir sein Wort und sein Gesetz: kennt er nicht Deine Träume, wie Du selbst? — Die Buße, meine Tochter, ist die thätliche Reue. Man straft ein Kind wider seinen Willen; die Vernunft

nimmt nun von ſelbſt die Reue auf. In der Freiheit, mit der man opfert, liegt ihr Verdienſt und ihre Größe. — Antworte! — Hätteſt Du nicht alles Blut für das Blut Jeſu Chriſti hingegeben?

— Ach ja, und ich würde es noch geben.

— Nun! was iſt dieſe freiwillige Geißelung gegen die Ruthen, die von Henkern geführt wurden, welche ihn mit Wunden zerriſſen? Hebe die Augen zum Kreuze empor! Sieh ſeine Seite von der Lanze durchbohrt, ſeine Hände von Nägeln zerriſſen, ſeine Füße durch einen eiſernen Pflock verbunden! Sieh die Dornenkrone mit blutigen Spitzen, welche dieſe erhabene Stirn zerfleiſchen! Nachdem er im Jordan niedergekniet, nachdem er ſich unter der Laſt des Kreuzes zur Richtſtätte hingeſchleppt, ſchämte ſich Gott nicht, ſich in die tiefſten Finſterniſſe hinab zu ſtürzen, um Satan Körper für Körper zu bekämpfen. Das Univerſum iſt nichts bei ihm; aber obgleich das

Blut aller Völker der Welt keinen einzigen Tropfen ſeines Blutes in unſerm Gedanken aufwiegen kann, nimmt ſeine Großmuth doch das Opfer an; denn nach den Empfindungen, die er ſelbſt in der Nacht vor ſeiner Hinrichtung fühlte, richtet er den, der ſich demüthigt. — Muth, Marie, und mag ſein Segen über Dir ſchweben, Du verdienſt ihn. — Gut, mein Kind. — Uebrigens hat die Buße ihre Geheimniſſe, die Du kennen lernen wirſt; ihre geheimnißvolle Luſt, deren Freude der abgehärtete Sünder nie kennen lernen wird, Freuden, die weit über den irdiſchen Genüſſen der Sünde ſtehen, und welche die Freuden des Himmels auf halbem Wege entgegen bringen. — Schlage zu, fürchte Dich nicht — Domine, ne in furore tuo arguas me neque in ira tua corripias me. — Sprich die Verſe nach, Marie, mit lauter Stimme. — Miserere mei, Domine, quoniam infirmus sum: sana me, Domine, quoniam conturbata sunt ossa mea. — Lauter und ſtärker! — Et anima mea

turbata est valde; sed tu, Domine, usquequo?

Und Mariens Stimme übertönte die des Bruder Joseph; sie verdoppelte die Geißelschläge mit Wuth, indem sie mit Entsagung auf das Kreuz blickte. Der Mönch stand in einiger Entfernung, und auf dem Balkon am offnen Fenster stand ein stummer Zeuge im Schatten des Gemäldes.

— Es war der Doctor Perez.

— Er trat langsamen und unhörbaren Schritts vor; er schlug José auf die Schulter, und dieser wendete sich um und erbleichte. Immer still und ernst zeigte Perez auf den Balkon; dann gebot er, den Daumen auf den Mund legend, Schweigen. José ließ sich führen, wie ein Kind.

Unter dem Balkon stand eine Stute, welche den Hals dehnte, um Grasbüschel von dem Rasen auszureißen. Der Doctor gab dem Eremiten ein Zeichen, daß er sich von dem Geländer hinabhelfen lassen solle. In einem

Augenblick waren sie hinunter. Perez drehte das Pferd und trieb José vor sich her in einen dichten Wald.

Eine Minute später hörten sie ein großes Geschrei.

Der Eremit zitterte und sah Perez an.

— Sie ist allein, sagte er; sie hat Furcht.

— Und ich habe weniger Furcht, seit sie allein ist.

V.

Nachdem eine Viertelstunde unter Schweigen verflossen war, fing der Mönch an, sich mehr zusammen zu nehmen, und obgleich er nicht wagte, sich dem Fremden öffentlich zu widersetzen, der ihn in das Buschwerk des Waldes trieb, da er aus dem unerwarteten nächtlichen Erscheinen schließen zu dürfen glaubte, daß er ein Liebhaber Mariens sei, baute er auf diese Vermuthung seine Rettungsmittel und die

Pläne, wie er der Rache ein Hinderniß in den Weg legen könnte. Er gab sich sogar die Mühe, im Vorbeigehen einen gewaltigen Baumast abzureißen, um sich im Nothfalle damit zu vertheidigen; aber dieses schlecht berechnete Unternehmen hatte keinen anderen Erfolg, als daß sein Begleiter mit der süßelnden Ziererei einer spöttischen Höflichkeit zu ihm sagte:

— Gebt Euch die Mühe nicht, guter Eremit.

Endlich nach einigen nach den Sternen berechneten Umwegen blieb der Fremde auf einem vom Monde erleuchteten runden Platze halten.

— Dieser Kreuzweg ist herrlich gewählt, sagte der Unbekannte, um die Sache abzumachen, die wir mit einander abzumachen haben, mein Vater! Denn hier konnte ich ganz bequem, und ich würde es ohne Bedenken thun, die Ohren des ersten Unbescheidenen verkleinern und in die Tasche stecken. Ich hoffe, daß er sich nicht zeigen wird. Ich liebe un-

nütze Verbrechen nicht; das iſt meine Sache nicht.

— Wer ſeid Ihr und was wollt Ihr von mir? rief der Einſiedler in heftiger Erbitterung.

— Ich liebe dieſes Aufbrauſen mit Worten und ich ſehe an dieſem Zeichen von jugendlicher Kraft, daß wir uns trefflich verſtehen werden. In Euren alten Adern fließt junges Blut. Gebt mir die Hand! es macht mir Freude. — Wer ich bin? Ach! der elendeſte Katholik auf Erden; ein Spanier, der in der größten Gefahr iſt rückſichtlich ſeiner Seligkeit, der ſich auf die unglücklichſte Weiſe vom Altar und von Gott losgeſagt hat, wenn Ihr nicht mit der Gefälligkeit eines guten Kerls, wie Ihr mir zu ſein ſcheint, Ordnung in die Sache bringt.

— Wollt Ihr Eure Macht anwenden, um meinen Charakter zu beleidigen.

— Ich will nur die Umſtände benutzen. — Und um auf Eure zweite Frage zu ant-

worten, bitte ich Euch, vortrefflicher Eremit, daß Ihr meine Beichte anhört. Oder, bei allen Verbrechen, die ich schon begangen habe! wenn Ihr Euch weigert, werde ich die Verzweiflung haben, Euch eine Unterhaltung unter uns mit zwei Stahlklingen von Toledo vorzuschlagen, ohne andere Zeugen, als den Mond, der auf uns herabsieht, und mein Roß, welches der Preis des Siegers sein soll.

Die Stimme des Eremiten:

— Bedarf es der Drohungen, da die Pflichten meines Ordensgelübdes mich zwingen, Euch anzuhören? Ich bin kein fahrender Ritter.

— Mit dem Erbarmen, mich anzuhören, habt daher einige Seelengröße; verzeiht mir die Unhöflichkeit in der Form wegen der dringenden Noth im Hintergrunde. — Seit langer Zeit schon, mein Vater, führt mich die Geistlichkeit herum und ich irre ganz unnütz von Beichtstuhl zu Beichtstuhl. Meine Verbrechen erschrecken Eure Collegen, welche die Zartfüh-

lenden ſpielen. Um mich rein, wie das Lamm, welches aus der Schwemme kommt, in den Schooß des Katholicismus zurück zu führen, ſah ich nur ein Mittel: das war, daß ich einen Prieſter auf friſcher That bei einer Todſünde ertappte. Ich hätte nicht gedacht, ſo lange umherlaufen zu müſſen. Das Bedürfniß der Nachſicht muß nachſichtig machen. Es gab nur einen Menſchen, wie Euch, der einen Menſchen, wie mich, abſolviren konnte.

— Und wie glaubt Ihr denn auf friſcher That —?

— Reden wir nicht davon, ehrwürdige Perſon! Es handelt ſich nicht mehr von Euren Thorheiten, ſondern von den meinigen.

— Noch einmal, ich kann ſchwören.

— Hütet Euch dafür! das wäre eine Gotteslästerung. Ich ſage Euch, daß Ihr eine Todſünde begingt. Ich hab' es geſehen. Und wenn ich Euch zu meiner Unterhaltung etwa die zehn Zoll dieſer herrlichen Stahlklinge in's Herz ſtoßen wollte, ſo führe Eure Seele,

mein ehrwürdiger Vater, wie ein viereckiger Bolzen zum Teufel. — Wollt Ihr meine Beichte anhören?

— Ich höre.

— So ſetzt Euch auf dieſen Stein, groß-müthiger Eremit! Das wird ohne Zweifel ein weniger angenehmer Beichtſtuhl ſein, als der Lehnſtuhl, auf welchem ſo eben Eure Fröm-migkeit ſich präſentirte. Aber ſo elende Crea-turen, wie Ihr und ich, ſind nicht werth, im-mer ihre Bequemlichkeit zu haben! Ich werde im Staube niederknieen und mit dem Zeichen des Kreuzes könnt Ihr dem ganzen Walde die Heiligkeit einer Kirche geben.

— Es ſei und eilen wir! —

— Bis Mitternacht haben wir Zeit. — Es iſt ein merkwürdiges und wichtiges Bekennt-niß, welches ich ablegen werde, ſo unbeden-tend es Euch für den erſten Augenblick ſcheinen kann, und ich ſehe darin ſo viel Stoff zur Er-bauung der Gottloſen, daß ich bedaure, das Geheimniß eröffnen zu müſſen. In dem Zu-

ſtande ſchrecklicher Fäulniß, in welchem ſich meine Seele befindet, habe ich einiges Intereſſe, das Daſein Gottes zu leugnen; und doch macht es mir Unruhe. Auch habe ich Alles davon zu hoffen, daß Ihr und die Eurigen in meiner Ueberzeugung nur Schurken ſeid, welche auf die Thoren rechnen, und dennoch knice ich vor Euch nieder. Mein Glaube hängt nicht von meinen Vortheilen ab, wie der Eurige, mein Vater. Ihr glaubt, und auf tauſend mehr oder weniger geraden Wegen fließen Euch die Güter der Erde in Menge zu; wenn zufällig am Ende des Lebens das Paradies iſt, werdet Ihr fröhlich von einer Tafel, wo Ihr durch die Gläubigen freigehalten wurdet, zu der ewigen Tafel ziehen, wo die Engel Diener ſein werden. Ich glaube, indem ich das Gegentheil von dem thue, was zu meinem Heile nöthig wäre; ich glaube, indem ich die Hölle wage, an die ich, offen geſtanden, nun zuweilen denke, da Ihr eine Eintrittskarte in die himmliſche Verhalle habt, wo Petrus Schließer

iſt, wird dort Platz für uns Beide ſein, wenn Ihr wollt.

— Das iſt ein Punkt, den wir ſpäter beſprechen werden.

— Zu unſerer beiderſeitigen Zufriedenheit, wie ich denke, mein Vater; und da Ihr Alles zu nehmen ſcheint, wie es ſich gehört, werde ich Euch eine Probe von meinem Leben geben. — Es kommt Euch nicht darauf an, daß meine Beichte lang und genau iſt?

— Keineswegs.

— Ich dachte es, und ich bin auch nur zu einer Abſolution auf einzelne Theile bereit. — So wißt denn, daß ich mit einem Sacrilegium zu Valencia, wo ich unter der Leitung eines Schülers des Ambroſio Paré Chirurgie ſtudirte, angefangen habe. Dieſer Schüler war ein Ketzer, wie ſein Herr. Da wir ein Skelett nöthig hatten, um die Geheimniſſe der Anatomie zu ſtudiren, hatten wir die Kühnheit, eines Abends in eine Kapelle der Kathedrale einzuſteigen, und holten den Leichnam

des heiligen Vincenz Ferrier, des Schutzherrn der Provinz, aus seinem Sarge.

— Ach, Unglücklicher! welche abscheuliche Verruchtheit! — Und es rührte Euch kein Schlagfluß?

— Keineswegs. — Nun da wir zu Hause unsere Beute untersuchten, kamen wir hinter eine Betrügerei der Dominikaner. Wir überzeugten uns, daß statt eines Leichnams von acht und fünfzig Jahren, in welchem Alter es Gott gefiel, den Seligen in den Himmel zu rufen, die guten Väter dafür einen andern hingelegt hatten, dessen Knochen alle Zeichen der größten Jugend hatten.

— Gewiß war das ein Wunder Gottes für seinen Erwählten!

— Gottes oder Anderer. — Die Hauptsache ist, daß am folgenden Tage der heilige Vincenz wieder unter seinem Glase in der Kirche war, und des Raubes wurde nicht gedacht. Sein Stellvertreter hat die gewöhnlichen Wunder auf's Beste fortgesetzt.

— Das rührte Euch, ich wette.

— Wir haben herzlich darüber gelacht, ich schwöre es Euch. — Das Sacrilegium ist von der Apostasie nur eine Handbreit entfernt. Ich war im folgenden Jahre zu Tetuan und ich trat in einer Moschee das Kreuz mit Füßen, um das Serail eines Seeräubers nehmen zu können, der mir dieses Geschenk unter der Bedingung machte, daß ich binnen vier und zwanzig Stunden zu Mohammeds Religion übertrete.

— Ihr habt Euch wenigstens, mein Sohn, wieder unter dem Wasser der Taufe gebückt?

— Nein, ich habe keine Zeit gehabt. — Da ich mich in der Folge gerüstet, um die Christenheit an der Küste von Afrika zu plündern, wurde ich über den weißen Inseln mit meinen Leuten, die man niederstach und in's Meer warf, von einem wüthenden Carthaginensischen Korsaren gefangen genommen. Er beschützte mich, weil ich eine geschickte Lüge

machte und meine Wiſſenſchaft ihm nützlich zu ſein ſchien. Ich lohnte ihm das durch den ſchwärzeſten Undank.

— Mein Sohn, das iſt ein ungeheures Verbrechen. Undank iſt in das Buch des Himmels geſchrieben.

— Was liegt daran? Ihr überdeckt die Züge mit der Abſolution. Auf dem Vorgebirge Palos ſtand ein Urſulinerkloſter, wo mein Corſar insgeheim Contrebande ausſchiffte, womit ſeine Commiſſionaire dann ganz Spanien zum großen Nachtheile der Nationalinduſtrie überſchwemmten. Dieſe frommen Schweſtern waren hübſch, wie die Liebesgötter, und zart, wie Circaſſierinnen. Sie waren ſehr gefällig rückſichtlich des Gepäcks der Seeräuber, und ihre Zellen dienten uns ſtatt der Magazine. Mein Beſchützer vertraute mir, daß die ganze Geſellſchaft in tödtlicher Verlegenheit wäre, und daß man ſich auf meine reichlich belohnte Verſchwiegenheit verlaſſe, um ein großes Aufſehen zu verhindern. Denn das Aufſehen,

ſagte er, iſt die erſte Gefahr des Verbrechens; es muntert die Schwachen zum Böſen auf durch das Beiſpiel derer, welche, höher ſtehend, öffentlich die Grundſätze verleugnen, deren Verbreitung und Fortpflanzung der Himmel ihnen aufgetragen hat.

— Dieſer Corſar war ein verſtändiger Mann, murmelte ſeufzend der Eremit.

— Ich verſprach, Alles zu thun, was er wollte, und beſchloß, nichts zu thun. Anſtatt, wie ich ſollte, heimlich einen tödtlichen Trank zu bereiten, um den Ruf der frommen Schweſtern vor böſen Zungen zu ſchützen, gefiel es mir, die ſchlechte Aufführung des Kloſters an den Tag zu bringen. — Die Achtung, ehrwürdiger Vater, die ich vor Euch habe, verbietet mir, mich über die Sache beſtimmter zu erklären. — Wißt nur, daß an demſelben Abend nach beendigter Veſper ein ungewöhnliches Geräuſch in den Zellen entſtand. Die heiligen Frauen empörten ſich auf einmal, ſchäumend, wie Beſeſſene; ſie zerbra-

chen die Gitter, erkletterten die Mauern und zerſtreuten ſich im Freien. Am folgenden Tage kam der Militair-Commandant von Carthagena, der von ihren tauſend Ausſchweifungen Kenntniß erhalten hatte, mit neugeworbenen Truppen herbei, um einen ſo beklagenswerthen Aufſtand zu unterdrücken. Dieſe Maaßregel machte das Aufſehen noch größer. Während des Aufſtandes ſteckte man mich, bis zu meiner Rechtfertigung, welche der Ausgang ergeben ſollte, in ein Staatsgefängniß, aus welchem ich fünf Monate ſpäter mit dreißig Israeliten aus Murcia entſprang, welche alle beim nächſten Auto-da-fé braten mußten, obwohl, unter uns, gebratenes Israelitenfleiſch nur bei einem menſchenfreſſenden Volke gut iſt. Tages vorher hatten mich die Nonnen durch ihre Geſtändniſſe gerechtfertigt, und ich durcheilte die Ebnen und Gebirge von Eſtremadura, um das Weite zu gewinnen, als ich erfuhr, daß der König gegen den Rath ſeines erſten Geiſtlichen die Sache gut aufgenommen und Befehl gegeben hatte,

ſie ruhen zu laſſen, indem er die Urſulinerinnen nach Mexiko ſchickte, ſeine Kolonien zu bevölkern. Ich entging der Tortur. Ich warf mich zu den Füßen Philipps III.

— Ihr mußtet, mein Sohn, einen tödtlichen Feind am Hofe finden.

— Allerdings. — Der Geiſtliche vergaß nicht, daß ſein königliches Beichtkind mich gegen ſeinen Rath begünſtigt hatte. Er empfing mich mit offenen Armen und überhäufte mich mit Höflichkeiten. Ich traute ſeinen Schmeicheleien nicht und war auf meiner Hut. Eines Abends, als er ſeine Herzlichkeit auf eine beunruhigende Weiſe verdoppelte und wir auf dem feinen Sande des Manzanares an einem der Tiſche ſtanden, wo man ſich in den trockenen und heißen Monaten mit Limonade überladet, glaubte ich, nachdem ich mit zerſtreutem Blicke den Sängern und Komödianten, die er mir mit dem Finger zeigte, und den Leuten in Fahrzeugen, deren Ruf er mit allerhand Geſchichtchen ſchmückte, folgte und zufällig wieder nach

meinem Glaſe ſah, zu erkennen, daß man Arſenik hineingeſtreut. Ich ließ mir nichts merken. Ich vertauſchte die Gläſer, als ich meinem Begleiter Feuer von meiner Cigarre gab. Eine Stunde, nachdem wir uns getrennt hatten, ſtarb er unter ſchrecklichen Krämpfen. Da die Sache in den Hundstagen vorfiel, ging am Hofe das Gerücht, daß er von einem tollen Hunde gebiſſen worden ſei.

— Habt Ihr Meſſen für ſeine Seele leſen laſſen?

— Man forderte zu viel dafür. — Um meine Beichte zu beendigen, mein Vater, muß ich Euch ſagen, daß ein tiefer Haß gegen die Geiſtlichkeit von dieſem Tage an mein Steckenpferd wurde. Ich nahm die Geliebte eines Erzbiſchofs, was gegen den ausdrücklichen Buchſtaben des neunten Gebotes iſt, wie man in den zehn Geboten leſen kann. Deshalb nach Rotterdam verbannt, richtete ich Denkſchriften an den Römiſchen Hof, um die phyſiſche Möglichkeit von zwei bis drei Wundern

zu zeigen, welche nun aufhörten, wunderbar zu ſein, und die Gott gewiß eben ſo gut machen konnte, wie jeder Andere, da ich ſie ſelbſt verrichte, ſo oft es verlangt wird. Der Papſt nahm ſich der Sache an und verfaßte Breve's, welche die Inquiſition ſehr beſchäftigten. Ich ging weiter, ich verbreitete die Ketzerei. Ich überzeugte viele Gläubige, daß Gott ſich täglich der ganzen Welt durch ſeine Werke offenbare, auf eine ſo einleuchtende Weiſe, daß das menſchliche Geſchlecht keiner von den kleinen Privatoffenbarungen bedürfe, womit zwei oder drei Menſchen, die man des Betrugs beſchuldigen kann, unverſchämt groß thun. Ich beſäete meine Ländereien mit Salz und ich befand mich wohl dabei. Endlich wagte ich unter dem Landvolke die Meinung zu verbreiten, daß der Mond und ſeine verſchiedenen Viertel keinen Einfluß auf die Witterung haben. Wenn etwas Vernunft in Spanien ſich vorfindet, ſo glaube ich gewiß, daß man ſie mir verdankt. Die kleinen Vorurtheile

ſind die Pflegeväter der großen. Wenn man über ein fallendes Salzfaß lacht, iſt man nahe daran, das Crucifix umzuwerfen.

— Eure Reue klagt Euch an, mein Sohn! Und die Geiſtlichkeit, die Jahrhunderte für ſich hat gegen Eure vergänglichen Worte, wird ihrer Seits das Beſte thun, ſo daß Ihr durch die That und ihre Folgen weniger ſchuldig ſeid, als Ihr glauben könnt. Nun will ich Euch ſagen, daß der Thau in unſern kalten ſpaniſchen Nächten ſchädlich iſt, daß dieſe Wälder durchaus ungeſund ſind, und daß es gut iſt, die Seele zu retten, ohne den Körper zu verderben. Ich habe ſchon Froſt; und da dieſe Unterhaltung keinen andern Zweck hat, ſo ſpreche ich Euch unter dem Vorbehalte, daß Ihr von nun an den Gebrauch Eurer Vernunft in die Grenzen des Katholizismus einſchließt, daß Ihr den Armen Gutes thut, deren Wirthſchafterin auf Erden, Führerin zu einer Zukunft voll Gnade, Glück und Barmherzigkeit die Kirche iſt, frei in no-

mine patris et filii et spiritus sancti. Amen.

— Das ist für die Vergangenheit, mein Vater! — Und für die Zukunft?

— Mit einem frommen Leben, mein Sohn, wird Euch die Absolution Schritt für Schritt begleiten. — Aber laßt mich gehen, wenn Euch daran liegt, unbekannt zu bleiben; denn man wird meinetwegen in der Einsiedelei in Unruhe sein.

— Sachte, mein ehrwürdiger Eremit! sachte! — Und wenn ich Euch nun offen gestehe, daß ich Euch nur darum so zugesetzt habe, weil ich noch ein Verbrechen zu begehen habe?

— Noch ein Verbrechen, Unglücklicher! — Und wann?

— Diese Nacht, denke ich!

— Gerechter Himmel! — und an wem?

— An einem Priester.

— Was, immer Priester bei Euch im Spiele? Und fürchtet Ihr denn nicht, den

Himmel zu ermüden? — Weshalb dies Verbrechen, oder dieſe Rache?

— Der Schändliche hat die alberne Leichtgläubigkeit meiner Schweſter benutzen wollen, um ſie zu entehren; und ich müßte keinen Tropfen alten ſpaniſchen Blutes in meinen Adern haben, wenn ich dem Verbrecher nicht beide Augen aus dem Kopfe nähme, ehe ich eine Stunde ruhe.

Der Eremit zitterte und ſah ſein Beichtkind erſchrocken an. Dann ſtammelte er mit hohler Stimme:

— Ich will ſeinen Namen wiſſen.

— Ich habe ihn nicht anzuklagen, ſondern zu tödten.

— Ich habe keine Abſolution für das Verbrechen, bei dem man beharrt.

— Und wer verlangt ſie umſonſt? Was liegt daran, ob ſie zwei Minuten früher oder ſpäter gegeben wird? Ich beſtehe auf Eurer Abſolution. Ich gebe Euch dieſe goldene Kette, um ſie dem heiligen Joſeph zu weihen;

dieſe Börſe, um ſie unter die Armen zu vertheilen.

Der Mönch, geblendet durch das Geſchenk, erholte ſich von ſeiner Furcht, hob die goldene Kette dicht vor ſeine Augen und verzog das Geſicht zu einem geizigen Lächeln, welches aber ſofort durch ein Zeichen von Verachtung unterdrückt wurde; er befühlte die Börſe, die zwiſchen ſeinen Fingern klang, und ſteckte ſie nebſt der Kette in eine ſeiner weiten Taſchen. Dann legte er die Hände auf Perez Stirn:

— Geht, mein Sohn, und ſündiget nicht mehr!

Alsbald ſtand Perez, hüpfend, wie eine Schlange, auf und ſeine Nägel, ſchärfer als ſtählerne Zangen, drangen zugleich in das Fleiſch des Halſes ſeines Opfers, welches dreimal ein Geheul der Ueberraſchung, der Verzweiflung und der Wuth ausſtieß. Der Mönch fiel wie ein Klumpen in den Sand, indem er ſich gegen das wilde Würgen wehrte, von welchem er,

aller Anſtrengungen ohngeachtet, nicht loskommen konnte. Unter der ſchweren Bruſt, die ſeine Bruſt drückte, röchelte er mit rollenden Augen und zerkratzte mit ſeinen Nägeln die Seiten ſeines Gegners. Dann drang das Blut aus ſeinen Augenhöhlen, aus der Naſe und aus den Ohren.

Es entſtand eine Stille.

— Der Schuft iſt glücklich, ſagte endlich Perez; nun kann er die große Aufgabe löſen.

VI.

Ein kühler Wind vom mittelländiſchen Meere kam und nahm die tauſend letzten Klänge von allen Kloſterthürmen auf und ſang den eintönigen Schlag der Mitternachtsſtunde durch das ganze Königreich Valencia. Allein und im Glauben an Perez Lügen berauſchte ſich der junge Manuel, des Befehls gewärtig, den die Inquiſition ſeiner Entſchloſſenheit anvertrauen wollte, im Fanatismus des Gebets. Alle Phä-

nomene einer Nacht, welche melancholiſch die Mondſcheibe, die bald von den Wolken verhüllt, bald enthüllt war, beleuchtete, riefen Täuſchungen in ſeinem Kopfe hervor. Er hörte mit leiſer Stimme in den dunklen Gängen des Waldes ſprechen; er ſah die Augen der Trabanten durch das Laub glänzen. Wie eine Fliege, die ſich im Netze der Spinne gefangen hat, ſtand er unbeweglich und reſignirend da, und erwartete, um zu handeln, nur ein Wort von jener dunklen, kalten und unverſöhnlichen Gewalt, deren kabbaliſtiſche Sylben der Doctor ausgeſprochen hatte. Die Freiheit beruht blos in der Einbildung. Das Gift des Sophismus hatte die letzten Bedenklichkeiten ſeines aufrühreriſchen Gewiſſens unterdrückt. Die Sache Manuels war die Sache Gottes geworden. Der junge Mönch betrachtete die Ermordung José's nicht mehr wie eine heimliche und perſönliche Rache, ſondern wie eine heilige und nothwendige Reinigung, welche die Kirche ſelbſt vorſchrieb und zu verantworten übernahm.

Beim erſten Zittern der Glocke der Einſiedelei eilte er herbei.

— Still! ſagte feierlich der Fremde an der Thür der Kapelle zu ihm.

Manuel blieb ſtehen.

— Still! und was Euch geſagt wird, muß pünktlich ausgeführt werden.

Manuel machte ſchnell ein Zeichen des Kreuzes und verbeugte ſich.

— Die chriſtliche Liebe, junger Mann, will, daß Ihr jeden Groll opfert. Legt denn alsbald die Gedanken der Rache zu meinen Füßen nieder; hier muß der Haß ſchweigen.

Manuel zitterte und trat zurück.

— In der Todesſtunde erlöſcht die Feindſchaft. José wird aus Euren Händen die letzte Oelung und den Tod empfangen: es handelt ſich von einer Buße für Eure Seele und für die ſeinige. Es iſt beſchloſſen worden, die ſeinige zu retten; denn die Hölle öffnete ihm ihre Thore und die Kirche wird die Oberhand behalten. Man wird Euch bei Erlaſſung Eurer

Sünden Euren Gehorsam in Anrechnung bringen. Sein Körper ist verdammt, aber zum Heile seines ewigen Lebens. Ihr werdet dieses retten, indem Ihr jenen tödtet. Triumphirt über Euch selbst, Gott will es. — Diese Waffe, die ich Euch gebe, ist ein Schatz der Inquisition. Benedict VIII. ließ sie durch den Bischof von Osma während der Kreuzzüge in Languedoc dem Gründer des Dominikanerordens geben. Er war damals Soldat der Kirche, die gegen die Ketzerei Krieg führte. Dieser Dolch hat die heilige Eigenschaft, den ewigen Feind des menschlichen Geschlechts sogar im Herzen seiner Proselyten zu erreichen, eben so sicher, wie der Exorcismus einer Versammlung von Kardinälen. Man muß ihn in der Wunde stecken lassen. — Die Inquisition, deren Beschlüsse immer von den Gottlosen getadelt werden, kennt nur scheinbare Strenge und heilsame Maaßregeln; und jeder Christ, der früh- oder später in der Verdammniß sterb[illegible]de, findet, wenn er in der Trunkenheit [illegible]e-

bungen des Engels der Hölle durch unſere Strenge überraſcht wird, alsbald in den Armen der Cherubim eine unverhoffte Zufluchtsſtätte. — Geht, mein Sohn! Joſé ſchläft. Stoßt zu! Er wird in einer beſſern Welt erwachen, und befreit von den Leidenſchaften, die Euch Beide hinieden gequält, wird er Euch vom Himmel herab ſegnen.

Manuel nahm den Dolch mit ehrfurchtsvollem Beben, ließ die Klinge in den Strahlen des Mondes funkeln und hielt ihn an ſeine Lippen. Dann ging er langſamen Schrittes in die rohe Kapelle, wo Joſé, auf dem Stroh liegend, einen tiefen Schlaf zu ſchlafen ſchien. Ueber den Hauch eines Seufzers, der aus ſeiner eigenen Bruſt emporſtieg, zitterte der junge Eremit. Mechaniſch hörte er auf die Stimme der Reue, die ſich wie ein Vorwurf ſeines Opfers hören ließ.

Die Regungsloſigkeit des Leichnams und der ſtumme Befehl von Perez brachte ihn zum Entſchluß.

Der Dolch verschwand ganz in dem Herzen des Todten.

— Nun, mein Freund, sagte Perez mit einem leichten Tone, den er schnell annahm, die sehr verehrungswürdige Inquisition, zu deren Vollstrecker Ihr Euch auf Eure Gefahr gemacht habt, giebt Euch den Rath, aufs schnellste zu fliehen, wenn Ihr nicht gefährdet sein wollt.

Manuel zitterte an allen Gliedern.

— Was? ist mein Leben nicht sicher zum Lohn für meinen Gehorsam?

— Wenn Ihr entflieht, ja; und ich rathe es Euch: sonst nicht. Bewahrt Euch sorgfältig zu Eurer eigenen Genugthuung, ihr nützlich gewesen zu sein; denn man weiß recht gut jedes unvorsichtige Wort Lügen zu strafen. Das versteht sich und Euer Staunen wundert mich. Ihr kennt die Welt auch nicht im Geringsten. Es fehlt eben so wenig an frommen Mitteln zum Lügen, als zum Morden. Ihr müßt Euch auf Schweigen und

Flucht beſchränken, denn es würde Euch nicht wohl ergehen, wenn Ihr der Obrigkeit in die Hände fielet. Die Art Heroismus, von welcher Ihr eine Probe abgelegt habt, iſt keine ſolche, die vom Pöbel gewürdigt wird. Thut das Letzte und ſucht das Weite! Dies um ſo mehr, da ich in Eurem bleichen Angeſichte keineswegs das Verlangen leſe, lebendig in einem Schwefelhemde verbrannt zu werden.

— Aber, Herr Familiar, geſchah es nicht lediglich zur Ehre des Glaubens?

— O, für dieſe Ehre habt Ihr Euch als ein tapferer Mann gezeigt und ich werde davon Rechenſchaft geben; aber um Eurer perſönlichen Sicherheit in dieſer Welt hienieden willen macht Euch aufs Schnellſte fort; es iſt das Sicherſte. — Warum dieſes Erſtaunen? — Etwa, weil es Euch eine recht hübſche Sache ſcheint, einen Feind zu tödten, ohne Gefahr zu laufen, verdammt zu werden? Aber es ſcheint mir, daß es ein Meiſterſtück von Politik und Religion iſt. Hierauf muß ſich für

Euch der gute Wille der Inquiſition beſchränken. Ihr müßt auch etwas von dem Eurigen hinzuthun.

— Und Marie!

— Marie, mein Bruder, wird tugendhaft bleiben, und ihr werdet ſie ohnfehlbar früher oder ſpäter im Himmel wiederſehen. Denkt bis dahin nicht mehr an ſie. Auf Erden iſt der Schein eines Verbrechens zwiſchen ihr und Euch vorhanden. Flieht! Gott wird die Wahrheit erkennen; aber unterdeſſen würden ſich die Menſchen nicht mit dieſen göttlichen Gründen abfinden laſſen. Für Eure Glieder wäre die Tortur da und für Euren Hals der Galgen. Es würde eine Schande für die Geiſtlichkeit ſein und ich wäre in tödtlicher Verzweiflung darüber. Auf! Faßt Euch! Ich gebe Euch noch einmal den Rath und will Euch meine Stute geben; ſie gehorcht dem Sporn wie der Blitz. Legt gleich Euer Eremitenkleid ab; denn meine Leute, welche die Umgegend durchſtreifen und die darauf rechneten, Euch

in die Gefängniſſe von Valencia zu ſtecken in Folge der Anklage Eures Bruders, könnten dieſes Kleid verdächtig finden. Man kann es durch Stücke von dieſen Rüſtungen erſetzen. Sie ſind geſegnet und ſie werden Euch ganz unkenntlich machen, was nicht weniger werth iſt. Laßt das Viſir auf die Stirn nieder und ſchließt dieſen Ledergurt an das Panzerhemde. Die Augenblicke ſind kurz und entſcheidend; ich werde im Nothfall Euer Stallmeiſter ſein. Geht nach Katalonien und Frankreich, im Nothfall nach Holland. Ueberhaupt laßt Euch durch nichts, als durch die Schmähſucht der Menſchen erreichen; daran ſtirbt man nicht. Die Gerechtigkeit hat einen ſchwerern Arm. Man muß dem Alcaden einen Fehlgriff und eine Reue erſparen.

Dieſe halb ſcherzhafte, halb überredende Logik, deren Richtigkeit Manuel zum Theil einſah, verſetzte ihn in eine unerhörte Unruhe. Er war beinahe nur noch eine gelehrige Gliederpuppe in Perez Händen, der ihn mit ver-

ſchiedenen, vom Pfeiler der Einſiedelei genommenen Stücken der Rüſtung bedeckte und auf's Pferd ſteigen ließ.

Durch das Geſchrei und die Schläge des Doctors aufgeregt, der es auf den Rücken ſchlug, ſo wie auch durch die Sporen der eiſernen Stiefeln, mit welchen der Mönch, ſo unerwarteter Weiſe zum Ritter geworden, ſeine Seiten verwundete, ſprang das Pferd mit einem Satze über die Umzäunung des Kirchhofs und verſchwand wie ein Pfeil im dickſten Walde.

Grinſend ſah ihm der Doctor nach.

— Es iſt nichts, Elender! rief er, daß ich Dir das Vergnügen eines Mords gemacht habe; ich muß noch die Reue hinter Dich drein werfen.

VII.

Durch die Zweige, welche die Bruſt des Pferdes zerbrach und welche an ſeine eiſerne Rüſtung ſchlugen, hindurch war Mannel, den der unerwartete Schrecken darüber, daß er nun

allein war, und die eben ſo heftige Furcht, er möchte in die Hände der Diener der Inquiſition fallen, von der Einſiedelei hinwegtrieb, mühſelig unter Sporenſtößen auf der äußerſten Grenze des Waldes angekommen. An dem Abhange, der bunt mit Ahorn und Akazien beſetzt war, von den Höhen, welche ſich ausdehnen und bis Murviédro hinabziehen, warf der Mond, lauſchend, wie ein Spion, rings umher in die unbeſtimmte weißliche Perſpective der Ebne matte und gewaltige Schatten. Aus der ſchweren, ganz mit Sternen beſetzten Kuppel des Firmaments, aus der öden, tiefen Fläche, aus dem unruhigen Gemurmel der Blätter, durch welche der Wind wehte, entſprang eine unerträgliche Muthloſigkeit und Mißtrauen gegen die Schlingen, die man ihm legen konnte. So ſehr man auch Spanier iſt, die Genugthuung der Rache läßt doch ſelten der Seele ihre Freiheit. Das vergoſſene Blut rächt ſich im Augenblick. Der Mord läßt kalt. Manuel war furchtſam geworden.

Unter dem Visir seines Helms hervor beobachtete er furchtsam den Horizont. Zuweilen kam die wunderliche Gestalt eines Baumes oder die Stille einer Hecke, oder der Schatten, den ein Vogel plötzlich machte, der mit lebhaftem Flügelschlag aufflog, unserm Ritter verdächtig vor, und er hielt an, um den Gegenständen die wunderlichen Formen zu nehmen, welche die Furcht ihnen lieh; um zu untersuchen, was er von dem versteckten Geräusch halten solle, welches sein Ohr beunruhigte. Jeder Schritt hatte seinen Schrecken; jedes Murmeln verrieth ihm einen Hinterhalt.

Es schien ihm sogar, als habe ein fernes, starkes und helltönendes Geräusch seine Verstärkung in der nächsten Umgebung und zahllose Signale des Einverständnisses erhalten. Die Liebe zum Leben hieß ihn sein langes Schwert aus der Scheide ziehen und mehre Minuten hielt er den Zügel seines Pferdes an, welches in den Staub stampfte, folgte mit dem Blicke der blinkenden Spitze seiner

Waffe, die er gegen den Boden ſenkte, und lauſchte.

Die Zeit läßt ſich nur nach der Menge von Gedanken meſſen; es gingen ihm tauſende durch den Kopf.

In einem Augenblicke jener Sorgloſigkeit, welche jungen Charakteren eigen iſt, gab ihm jenes Geräuſch, über das er endlich zu lächeln wagte, ſeine Kaltblütigkeit wieder. In Zeitpunkten der Gefahr iſt ein beinahe fieberhaftes Schwanken zwiſchen Entſchloſſenheit und Furcht vorhanden; die Klugheit und die Verzweiflung leihen ſich gegenſeitig Symptome. Manuel behielt ſein Schwert in der Hand und ließ ſein Pferd im Galopp weiter gehen.

Er hatte ſich nicht geirrt. Rechts, links, vor und hinter ihm verkündeten ihm wildes Wiehern und das deutliche Tempo eines ſchnellen Marſches von Reitern, daß er von allen Seiten umzingelt ſei und ſein Leben theuer zu erkaufen habe. Eine große dunkle Wolke, die gerade zur rechten Zeit vor die Mondſcheibe

trat, hieß ihn die augenblickliche Dunkelheit benutzen, um einen andern Weg zu nehmen und zwiſchen zwei Reisfeldern auf einem engen Fußpfade zu entfliehen.

Nun wurde ſeine Aufregung noch mehr geſchwächt und verlor ſich faſt ganz; denn da er die Linie verlaſſen, die er anfangs verfolgte, wurde es ihm, da nach und nach die meiſten Stimmen ſchwiegen und zuletzt zu einer einzigen wurden, klar, daß die verſchiedenen Echo's von den Schluchten und Bergen blos in ſeinem Kopfe die Größe ſeiner Gefahr und die Zahl ſeiner Feinde übertrieben hatten.

Aber dieſe letzte Stimme folgte immer hell und gehalten dem Flüchtling auf dem Fuße, ohngeachtet der Dunkelheit, als wenn ſie Licht gehabt hätte, indem ſie mit gleichen Sprüngen den Boden berührte, wie auf dem Schlachtfelde, wenn das Pferd durch den Ton der Pfeifen und das Rollen der Trommeln aufgeregt wird.

Einige Secunden ſpäter zeigte ein Sil-

berſtreif, der ſeinen Winkel langſam vom Saume einer Wolke in der Atmoſphäre ausbreitete, um die Wieſen in einen bleichen Glanz zu tauchen, den Augen Manuels, der ſich, die rechte Hand auf die Croupe ſeines Pferdes ſtützend, umdrehte, in einer Entfernung von zwanzig Schritten einen Reiter im Mönchsgewand auf einem ſchwarzen Pferde, unter deſſen Hufen Blitze hervorſprangen.

Wer konnte der Mann ſein?

Was wollte er?-

Manuel hielt ſtill. Pferd und Reiter gingen rechts an ihm vorüber.

Wäre Manuel nicht feſt überzeugt geweſen, daß Bruder Joſé todt auf dem Lager in der Einſiedelei läge, ſo hätte er geglaubt, den Bruder Joſé ſelbſt zu ſehen.

Ein Zeichen des Kreuzes verbannte den augenblicklichen Aberglauben.

Doch konnte man leicht an der linken Seite des Mönchs über dem Gürtel etwas

polirtes, wie den elfenbeinernen Griff eines Dolches erkennen.

Und dieser elfenbeinerne Griff glich dem, den Manuel in der Wunde gelassen hatte.

Das schwarze Pferd, fortgerissen durch den Schuß, in dem es war, bewältigte diesen zwanzig Schritte weiter hin und kam mit wildem Wiehern nach Manuel zurück, der sich beim Anblick eines leichenhaften Gesichtes umdrehte.

— Gerechtigkeit und Hölle, rief er, nehmt meine Seele in Gnade auf! Er ist es selbst!

Und in der That, er war es selbst.

Frost durchdrang alle Glieder Manuels, mit Heftigkeit zerfleischte er die Seiten seines Pferdes mit den Sporen, schloß die Augen, um die Erscheinung zu bannen, und suchte Gebete in seinem Gedächtnisse. Seine Finger, die den Degenknopf umklammerten, versagten den Dienst zum Zeichen des Kreuzes. Das Wort blieb stecken im brennenden Munde. Got-

teslästerungen gingen durch seinen Sinn, und sein Blut, welches durch die innere Gluth nach dem Kopfe getrieben wurde, verwandelte sich in scharfen Schweiß unter dem Eisen seiner Rüstung.

Aber da er die Augen schloß, ließ er seine Furcht sich frei in seinem Geiste entfesseln; denn der Hufschlag seines Rosses, durch den Staub auf einmal gedämpft, ließ sich nicht mehr hören. Von dem, was wirklich war, empfand er nichts mehr, als die leichten Eindrücke der Luft, welche Widerstand leistet, weicht, säuselt und den Schwingungen des Raumes die Stunde übergiebt, welche von den Kirchthürmen tönt. Die Hölle und das jüngste Gericht, fanatische Träume, die aus dem erhitzten Kopfe des heiligen Johannes entsprangen, als er sich in seinen Betrachtungen in der Einsamkeit auf Pathmos berauschte, mit einem ganzen Carneval von Dämonen und der vollständigen Menge von Leibesstrafen, die den Henkern Domitians entlehnt waren, bildeten

Saturnalien, die ſich im Kreiſe um ihn bewegten und deren Mittelpunkt und Spielzeug er war. Er öffnete die Augen wieder, um ihnen zu entkommen.

Er theilte den Wind. Aufrecht in den Steigbügeln ſtehend und den Sattelbaum nicht mehr berührend, beförderte er durch dieſe Stellung die raſende Schnelligkeit ſeiner Stute, welche brauſte bei dem Gewieher ſeines Hengſtes; es war, als wenn der Inſtinct dieſer beiden Thiere den durch das Verbrechen und die Rache in den Seelen der beiden Menſchen, in der Seele des Mönches, der gemordet hatte, und in der Seele des gemordeten Mönches eingewurzelten Haß theilte. Die Stute erwiederte das Geſchrei durch Zittern, Biſſe durch Hufſchläge. Ihre Sprünge machten ihren Reiter beſtürzt und er lenkte ſie nicht mehr. Er ließ den Zügel ganz fallen und blickte voll Schmerz in die Ferne; denn die Schatten, die über das Feld hinflogen, enthüllten oder ſchufen Abgründe, und ſie ſprang bald über eine

tiefe Schlucht hinweg, bald in die Sümpfe eines Reisfeldes, bald durch die Dornen einer Hecke. Der Wind führte von Minute zu Minute die Schatten der Wolken über die Erde hin, welche einen leeren Schlund oder den unerwarteten Widerstand eines Felsens verstellten. Wenn er hinabzustürzen glaubte, bog sich Manuel zurück; er bückte sich, um dem Stoße auszuweichen. Um ihn her verwirrte sich Alles unter einander und wankte, der Weg, die Ebne, die Aussicht. Die bleichen, stillen Umgebungen verloren in diesem Augenblicke ihre Leblosigkeit. Unter den Staubwolken, durch welche der Wiederschein von den Kieselhaufen mit einem regenblendenden Streifen drang, schien der Weg wild in den ungeheuren Flächen der Ebnen auf der Seite in einander zu greifen, deren Wendungen wie zu einer ungeheuern Verwandlung der Stellung ganze Reihen von Bäumen, die Buchen in den Hecken, zerstreute Meierhöfe und die zahllosen Abtheilungen der Felder, welche die Landschaft bunt bedeckten,

mitnahmen. Dann im Hintergrunde eines Panorama, welches die Gegend und der Nebel bildeten, deren matte nächtliche Hellung die Entfernung ungewiß machten, verlor ſich ſtill und zuſehends der Abriß der Hügel, der von den Verwandlungen der Ausſichten abhing, oder verwebte in ſeine Biegungen die Reihen der Kloſterthürme und die Zwiſchenräume der Waldmaſſen, welche zuweilen Escadronen der Soldaten der Inquiſition oder langſamen Dominikaner-Proceſſionen glichen. Das Geſäuſel des Mittagswindes brachte Bruchſtücke von eingebildeten Geſängen zu Manuel; das Echo ſchickte ihm das Getrappel einer Reiterei, die gar nicht exiſtirte, zurück. Er hörte düſtere Trauergeſänge. Er ſah Waffen glänzen, Sanbénitos ſcheinen. Vergrößert und blutig zog jetzt der Mond vor dem Unglücklichen her; er zog ſchnell über den fliehenden Hügeln und Bäumen einher. Sataniſch durch die Finſterniß blickend, ſchien ſein Geſicht, wie gotteslästerlich, den Stern der Weiſen verſpottend,

die Auserwählten von der bis zum Tode beharrenden Unbußfertigkeit an die Krippe irgend eines böſen Geiſtes zu rufen. Nebelblöcke, durch die Feerei der Luft gebaut, gaben das Bild einer Art apokalyptiſchen Höhle, deren gigantiſche Bogen, langer Säulengang und auf den Horizont gebaute Unterlage von der Erde zu den Sternen hinauf den Sprüngen der beiden wüthenden Reiter eine weiße und blaue reichlich mit Geſtirnen und Funken geſchmückte Pforte öffneten. Hier war vielleicht der beiſpielloſe Wettlauf fortzuſetzen, in welchem der Tod das Leben verfolgte, die Seite eines Leichnams an die Seite eines Mörders ſchlug und in dieſem die Meinung hervorbrachte, daß das Gewiſſen eine bloße Fieberangſt und die Reue eine Phantasmagorie der Einbildung ſei. Zuweilen in magnetiſcher Verblendung wendete Manuel einen ſchielenden Blick nach der lebloſen Maſſe ſeines Feindes, deſſen Arme und Kopf durch die wiederholten Sprünge ſchwerfällig von der Croupe nach dem Kamme des

Hengſtes geworfen wurden. Das Thier raſend, prachtvoll in ſeiner Wuth, und ſchnaubend mit den Nüſtern; die Beine ausgeſtreckt, die Mähnen fliegend, das mächtige Gebiß mit ſeinem doppelten Kreiſe weißer Zähne entblößend, welche zu lächeln ſchienen und küſſen wollten; ſchäumend, geifernd und knirſchend; bald vorauseilend, bald zurückbleibend, legte ſeinen Hals auf den Hals oder ſtreckte ſein Gebiß nach der dampfenden Croupe der furchtſamen Stute aus, welche krampfhaft weiter eilte. Es gab da Sprünge, die einen aus dem Sattel werfen konnten, Seitenſprünge, daß man die Glieder zerbrechen konnte, wenn die Anſpannung des Schreckens bei entſcheidenden Gelegenheiten nicht ſo viel Kraft entwickelt hätte. Das Alles durch eine ſchreckliche Stille hindurch. Das Alles wie eine Lüge der Sinne; wie Alpe, welche ſich auf die Einbildungskraft niederlaſſen, während der unerklärlichen Zwiſchenzeit zwiſchen Träumen und Wachen. Nur dauerte die Stille nicht lange; das Schweigen verſtummte; und

tausend Raben, durch die stinkenden Ausdünstungen des Leichnams, dessen Fäulniß sich beschleunigte, herbeigelockt, kamen mit einem Gewirr von Gekrächz und Flügelschlagen, Gelächter, das aus dem Abgrunde herauf erscholl, Verwünschungen, die vom Himmel fielen, und schwebten im Kreise fliegend über dem Opfer und dem Mörder umher.

Indessen hielt sich Manuel, gleichsam blos in der Absicht, sich von der Berührung seines Feindes zu befreien, aber ohne gerade sehr darüber nachzudenken, immer links, und da die wilde Stute mit instinctmäßigem Widerstreben gegen die Verfolgungen des Hengstes unmittelbar dieser Führung seines Reiters gehorchte, geschah es, daß sie, anstatt geraden Weges nach Norden zu ziehen, nur eine wunderbare Bogenlinie beschrieben, und daß sie zuletzt, indem sie im umgekehrten Sinne sich mit dem kegellinigten Laufe des Mondes durchkreuzten, den Schein desselben im Rücken und ihren Schatten vor sich hatten. Manuels

Vernunft erhielt den letzten Stoß, als er dieſes Phänomen gewahrte, und von neuem ſchloſſen ſich ſeine Augenlieder, um nicht die wunderlichen Schwenkungen der ſchwarzen ſchauerlichen Ausſchnitte zu ſehen, welche das Paar zu einem Doppelpaare machten, wie mit neuer Erbitterung des böſen Gewiſſens.

Helles Pferdegetrappel, das zwiſchen zwei Mauern wiederhallte, von denen Kieſelſteine herabfielen, heiſeres und haſtiges Hundegebell erweckte ihn auf eine Minute aus ſeiner Erſtarrung. Er ritt durch ein Dorf, deſſen Hauptſtraße ſich nach dem Guadalaviar hinabzog, der im Frühlinge breit genug iſt für die Größe ſeiner Brücken und die Menge ihrer Bogen; aber man findet nur in der Nähe der größern Reſidenzen Brücken. Am Ende des Abhangs unter den weißen Häuſern des ſchlafenden Dorfes wiegten die kurzen und wilden Wellen des Fluſſes nachläſſig Funken in ihrem dunkelblauen Moor. Manuel hob ſeine verſtörten Blicke von den erloſchenen Fenſtern zu

den vom Monde wie beſchneiten Dächern; er ſah, wie der Thurm ihm entgegenkam, wuchs und über ſeinem Kopfe wegging, wie unruhige Geſtalten an den Dachfenſterkreuzen erbleichten und erſchrockene Tauben bei ſeiner Ankunft wie Kartätſchen aufflogen.

Dann kam ein derber und erfriſchender Stoß in einem Aufſteigen von Wellen; von den kräftigen Vordertheilen beider Pferde, welche von dem hohen Ufer hinabfielen, zertheilt, ſtiegen die Wogen, wie Garben, unter Sprudeln des Schaumes empor. Manuel verlor die Steigbügel und ſtieß an den Leichnam. José's Geſtalt berührte die ſeinige; er fühlte die Zähne des Todten an ſeinen Zähnen; die Verweſung küßte ſeine Wange. Es war ein Vorgefühl von der andern Welt, ſo wie ſie ſein mußte. Aber bei den heftigen Bewegungen der Stute und des Hengſtes, welche zuſammen die Wogen durchſchwammen und unter ihren wildbewegten Knieen das klare Waſſer des Guadalaviar in grünlichen und dicken Maſſen immer ſchneller

emporſteigen ließen, kam die Fauſt des Mörders nicht aus den Mähnen. In den empörten Wogen, zwiſchen dem von den Strudeln bewegten Rohre, den Wirbeln, deren einer ſich durch den andern zu reißenden Cylindern erweiterte, in welchem tauſend Sterne ſchwammen, ſtieß trunken, ſinkend, krampfhaft und mit den Wogen ringend, die ſich in Staub auflöſten und deren Stoßen ſeine Rüſtung eiskalt machte, indem es ihm bis in's Mark drang, Manuel eine ſchreckliche Gotteslästerung aus, nahm ſeinen Degen gegen Joſé zu Hilfe und ſtieß ihm die Klinge bis an den Griff in die Bruſt. So gelang es ihm, den Sattel wieder zu gewinnen. In demſelben Augenblicke erſtieg mit einem kühnen Sprunge ſein Pferd das mittägliche Ufer des Fluſſes unter Wiehern der Freude und des Muthes und warf ſich in eine unermeßliche Ebne, wo der entſetzliche Kampf eben ſo heftig von neuem begann.

Nun an keine Zukunft mehr denkend, Ver-

dammniß für Verdammniß, der er ſich wenigſtens vollends ergeben wollte während dieſer Flucht ohne Ziel mit verhängtem Zügel, die Spitze ſeiner ganz mit Waſſer, Schweiß und Blut bedeckten Waffe zurückwendend, ſtieß ſie der junge Mann immer wieder und hundert Male in die Bruſt des Leichnams, der dennoch nicht von der Stute abließ. Was konnte Manuel ſchlimmeres treffen, als die Hölle? Wildes Hohngelächter bildete den Refrain, womit er jeden ſeiner Stöße begleitete. Mehr als einmal mußte er ſich mit den Knieen an die Seiten des Pferdes feſthalten und mit beiden Händen das Degengehänge ergreifen, um die Klinge aus den Lenden des Eremiten zu ziehen; aber er wiederholte den Angriff und glaubte eben ſo viel Mordthaten zu begehen, als er Wunden in dem gepeinigten Körper öffnete, der ihn nicht verließ.

Der Mond verſchwand, und in der eintönigen Verwirrung der Finſterniß, die ſich über die Provinz verbreitete, ermüdeten ſie die Ein-

ſamkeit bis zum Anbrechen der Morgendämmerung. Die langſame Strahlenbrechung der Sonne erhob lange Zeit nachher über die blaue Fläche des mittelländiſchen Meeres ihr unbeſtimmtes fahles Licht. Die bleichen Erſcheinungen und die undeutlichen Klänge der Nacht wichen nachher den beſtimmten Formen und den lauten Harmonien, welche mit dem Tage ankamen; der Horizont trat zwanzig Meilen weit zurück und beſtreute mit blendender Verſchwendung die Ausſicht auf's Meer mit Barken und Segeln; die Vertiefungen der Ebnen mit Häuſerchen und Gärten; die wegzeigenden Sterne mit zahlloſen Gruppen, deren tauſend Abtheilungen ſich unter der Macht eines und deſſelben Gedankens durch alle Verzweigungen näherten, während aus einigen Staubwirbeln, die von einem tobenden Oſtwinde von der Erde bis zu den Sternen emporgetragen wurden, wie eine letzte Kampfesanſtrengung der Finſterniß gegen den Tag, ein blendender Funke, dem mittelländiſchen Meere ſich entwindend, her-

vorglänzte auf einer Thurmſpitze, welcher ſich auf dem Dome einer Kirche erhob.

Es waren die Sonne, die Kathedrale von Valencia und der Palmſonntag.

VIII.

— Ja, Schwager, ſagte Don Franciſco Alvar, ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht; denn mein Rheumatismus hat mich heftig gequält! und ich ſage nicht, daß Ihr ganz Unrecht habt. Beten iſt etwas Herrliches; ich gebe viel darauf. Aber Gott und die Frauen wollen, daß man ihnen die Hand drückt. Mit aller Ehrfurcht! das verſteht ſich, und eben ſo, wie wir es uns ſonſt ſelbſt erlaubt haben (wenn man dieſe ehebrecheriſchen Erinnerungen mit den rechtmäßigen Pflichten in Vergleichung bringen darf) gegen die vornehmſten Damen des alten Hofes, deren Männer mir das immer nachgetragen haben. Ich bin bezahlt, daß ich daran denken kann. —

Ach, das war eine schöne Zeit und ich war ein großer Raufdegen. — Ich werde mich bemühen, die ganze Welt zufrieden zu stellen; denn ich habe guten Willen. — Entfernt Euer Maulthier nicht so weit von dem meinigen; ich halte mehr darauf, als Ihr, meine Worte nicht zu verlieren, und Eure Sucht, Euch zu meiner Linken zu halten, hat verursacht, daß ich schon manche werthvolle Betrachtung in den Wind gesprochen habe. — Was die Religion betrifft, die weniger als je Eure Stärke ist, so beklage ich Euch! Erlaubt mir, Perez, Euch das zu sagen. Ich bleibe bei meinen alten Ideen; das ist mächtiger, als ich, und Ihr dürft Euch nicht um einer Kleinigkeit willen ärgern. Ich werde Euch zu Gefallen mäßig sein. Jesus hat gesagt: die Hauptsache ist, etwas für seinen Nächsten zu thun, das ist das ganze Evangelium. Man muß die Menschen für das nehmen, was sie sind. Ihr seid ein Künstler, ich bin ein Frommer. Nun, Ihr werdet das Kästchen mit den Reliquien des hei-

ligen Ferrier bewundern; es ist eine schöne Arbeit. Ich werde die heiligen Reliquien anbeten: sie bringen wunderbare Heilungen hervor. Es liegt in dem katholischen Gottesdienst etwas, das Jeden befriedigt.

Indem er diese Bemerkung mit einem leichten Lächeln begleitete, wendete Don Franciéco sich um, das Gesicht Perez zu befragen; er begegnete nur dem seines Haushofmeisters.

Der Doctor hatte sich an die schmachtende, ganz weiß gekleidete Marie angeschlossen, die als Amazone auf einem mit Gold und Sammet aufgeputzten Maulthiere einhertrabte, dessen Lauf ein Diener zu Fuß in einer reichen Livrée leitete.

Ein zahlreiches Gefolge zog unmittelbar hinterdrein in Schlachtordnung mit Stutzbüchsen, Blumen und Bändern.

— Ihr seid sehr neugierig, Haushofmeister! und es freut mich, daß ich nichts gesagt habe, was gegen den der Kirche und den Heiligen schuldigen Respect ist. Dank

dem Himmel! ich bin kein Ketzer, und im Nothfalle könnt Ihr das bezeugen, denk' ich.

— Gnädiger Herr!

— Es scheint mir daher unnütz, um nicht mehr zu sagen, daß Ihr zum Heile meines Körpers oder meiner Seele neben mir reitet. Bei Gott! die Inquisition kann uns, wenn sie will, vor ihren gefürchteten Richterstuhl fordern. Man ist rein. Und auf der andern Seite bin ich hinlänglich guter Reiter, daß Ihr mein Maulthier nicht so mit erschrockener Miene am Zügel zu halten braucht.

— Gnädiger Herr!

— Solltet Ihr nicht in Pedralba bleiben, wie gestern die Sache beschlossen war zwischen zwei Partien Schach — die ich gewonnen habe, Haushofmeister? das nicht ohne einige Mühe, denn Ihr seid ein guter Spieler vom zweiten Range. — Die Dienerschaft wird Eure Abwesenheit benutzen, mein Wildpret zu verzehren, obgleich solches Wild nicht

für dieſe Art von Leuten geſchaffen iſt. — Geht!

— Gnädiger Herr, man hat dieſe Nacht Euren andaluſiſchen Hengſt und die normanniſche Stute geſtohlen.

— Fluch! rief Don Francisco.

Die Wuth des alten Edelmanns wollte ſich in geſchwätzigen Parentheſen Luft machen, als er daran plötzlich durch einen Lärmen von ſonderbaren Ausrufungen und verwirrtem Geſchrei, welches auf einmal rings umher ertönte, verhindert wurde. Die Menge der Bauern, Schüler und Soldaten, welche bisher luſtig, lachend, geſticulirend und eiligen Schritts in den Seitenalleen einhergewandert waren, ſtrömte zurück, wie die Fluth, die an den Hafendamm anſchlägt. Alle, Männer, Frauen, Kinder drängten ſich, wie auf einen Antrieb, nach der untern Seite des Weges und man machte Halt, indem man die Hände über die Stirn hielt, um eine dichte Staubwolke zu betrachten, in welcher in Dunſt und Blitzen

Köpfe von Pferden und Menſchen keuchten. Von Zeit zu Zeit erfolgten Schüſſe, deren Krachen nur durch einen zögernden Wind zu den Ohren der Zuſchauer getragen wurde, in der Richtung, in welcher jene Wolke ſich wälzte, welche Jeder mit dem Blicke verfolgte. Man hätte es für eine Empörung halten können, die Alles in ihren Lauf hineinzog. Der Zorn Alvars legte ſich bei der Ahnung einer Gefahr. Er trieb ſeine Leute zur Eile an, indem er bemüht war, den Stolz ſeines Standes mit ſeiner natürlichen Furchtſamkeit zu vereinigen.

— Don Francisco, ſchrie ihm Perez mit ſpöttiſchem Tone zu, das iſt, wenn ich nicht irre, eine herrliche Gelegenheit, der Monarchie trotz ihrer Zähne zu dienen und ſie von ihrem Unrecht in Anſehung Eurer zu überzeugen, da ſie nie klug genug geweſen iſt, Eure Kühnheit zu benutzen. Ihr wäret zu gut, wenn Ihr ihr nicht tödtlichen Schmerz machen wolltet; befehlt Euch Gott und ſtürzt Euch in's ärgſte

Handgemenge. Ich bin gerade zur rechten Zeit da, um Euch im Nothfalle das Ohr zu brennen, wenn einige von diesen verdammten Straßenräubern, die sich da unten herumtreiben, so ungezogen sind, es Euch abzuhauen, ohne an Eure Wappen zu denken. Meiner Seele! es könnte keine bessere Gelegenheit geben, in der Ihr Euch als guter General zu zeigen hättet. Seht diesen Haufen tapferer Leute, die freiwillig da hinunter laufen; sie sind ohne Führer, seid Ihr es ihnen; ohne Schwert, zieht Ihr das Eurige. Tapfere Männer haben blos Weinpfähle nöthig. Die Bauern werden stolz sein, Euch zu folgen, wie es ihre Pflicht ist, obgleich sie aus Versehen Euch vorausgeeilt sind. Wenn ich nicht geblendet bin, wenn diese wundervolle Brille, die mir Jacob Metius zu Rotterdam geschenkt hat, die Gegenstände nicht verdoppelt, so wird Philipp III. nach dem Himmel Euch seine Krone verdanken. Also, den Degen heraus! daß dereinst von spanischen Geschichtschreibern erzählt werde,

wenn Don Francisco Alvar von Pedralba seinem Monarchen nicht treue Unterthanen gab, so rottete er wenigstens die rebellischen Unterthanen aus, wie es Gonzalvo de Cordova hätte thun können.

— Ihr schwatzt in's Gelag hinein, sagte Don Alvar, der auf einmal vom Stammeln befallen ward. Valencia muß ich beschützen; Valencia ist mit guten Mauern versehen; und ich werde, wenn es nöthig ist, hinter seinen Mauern zu fallen wissen. Auf der Ebne ist es etwas Anderes. Werde ich mit meiner Handvoll Leuten, deren Keiner an kriegerische Schwenkungen gewöhnt ist oder eine Idee von den großen Angriffs- oder Widerstandslinien hat, dieser Heerde wüthender Schurken die Spitze bieten können? Uebrigens würde ein Weib in einem Handgemenge, welches blutig zu werden droht, eine schlechte Figur spielen; und die heiligen Gesetze der Chevallerie machen es uns zur Pflicht, Marien auf's Schleunigste in Sicherheit zu bringen.

So redend trieb er mit Geberden und Blicken ſein Gefolge zur Eile an. Die Ebne war von Leuten bedeckt, die in der größten Verwirrung unter einander herumliefen, Einige, die Gruppe zu erwarten, welche die allgemeine Unruhe erregte, Andere, um ihr auszuweichen. Man ſtieg über die Roſenhecken und über die Mauern, die ſo hoch waren, daß man ſich mit dem Arme darauf ſtützen konnte, theils um ſchneller nach dem Schauplatze zu gelangen, theils um ſo bald als möglich den nächſten Zufluchtsort zu erreichen. Da die Erſchrockenen, wie immer, die größere Anzahl ausmachten, fand eine allgemeine Flucht nach den Thoren von Valencia Statt, wo die zahlreichen Glocken ſchon ſämmtlich zur Feierlichkeit des Tages erklangen.

Dieſe dichte Volksmenge drang durch die Vorſtädte und zerſtreute ſich ſchnell in die verſchiedenen Straßen, deren Häuſerreihen mit Kreuzen auf glänzenden Stoffen ausgeſchmückt waren; die Steinplatten waren mit Anemonen

und Rosen bedeckt, welche Züge von jungen Mädchen entblätterten; die Winkel mit beweglichen Kapellen und Ruhaltären verziert; die Atmosphäre von Weihrauch duftend. Priester und Laien, Schüler und Kaufleute, Mönche und Soldaten, jene mit Rosenkränzen, Rauchfässern und Fahnen, diese mit glänzenden Partisanen und Feuergewehren aller Art, zogen unter dem Getöse der Glocken und der betäubenden Harmonie von tausend Geläuten, die sich ohne Aufhören verschmolzen, nach den verschiedenen Altären, wo, nach dem uralten Programme, die Procession stehen bleiben mußte. Die Flüchtlinge schienen kaum eiliger, als die Andern; Jeder war übrigens an seiner Stelle, und nichts war so prächtig, wie dieser Tumult, in welchem es Gott selbst Mühe gekostet haben würde, sich Gehör zu verschaffen, wenn er etwa gerade an diesem Tage der Offenbarung eine Nachschrift hätte hinzufügen wollen.

Der Erzbischof von Valencia, der seine erzbischöfliche Toilette machte, um an diesem

Tage Dienſt zu thun, nahm ſich nicht die Zeit, auf das Stammeln des Don Francisco Alvar zu hören, deſſen Weitſchweifigkeit er kannte; er befahl, daß man ihn ohne Umſtände in das Chor der Kathedrale führen laſſen ſollte.

— Heute halte man die Zudringlichen von mir entfernt, ſagte er launig zu ſeinem Kammerdiener; denn es könnte darauf ankommen, Jeſus Chriſtus ſelbſt aus dem Fegefeuer zu ziehen, ohne daß ich mich dadurch auch nur um eine Viertelſtunde bringen laſſen würde.

IX.

Die verſchiedenen Fanfaren der Regimenter, die in den engen Straßen von Valencia aufgeſtellt waren, die mauriſchen Cymbeln, die Pfeifen, das Rollen der Trommeln und das Tönen der Trompeten erhoben ſich, während die hellen Schläge der großen Glocke im Einklange mit der Artillerie, deren Kanonen auf der Citadelle, auf den Thürmen der Wälle,

auf den Terraſſen donnerten und eine große Dampfwolke über die Stadt hinwälzten, mit ihren männlichen Stimmen den Takt der frommen Geſänge maßen, welche von verſchiedenen Zügen angeſtimmt wurden.

Da zogen zwiſchen den langen Reihen des Volksgedränges, welches nach dem Ehrenbogen der Stadt wogte, die beiden Mönche, der eine unter der eiſernen Rüſtung, der andere unter dem härenen Gewande, José über die blutbedeckte Croupe des Hengſtes hinliegend, Manuel lebend und wahnſinnig, ein ewiges Todtengeläut im Gehirn, übrigens an mehr als einer Stelle von Schüſſen erreicht und die Finger in die Mähnen der Stute verwickelt, wie bleierne Kugeln, in die von Menſchen bedeckte Vorſtadt ein; ſie ſtießen hier unerwartet an neugierige Haufen und warfen ſie nieder; hier an zerbrechliche Gerüſte, die unvernünftig mit Kindern und geputzten Weibern überladen waren; weiter hin an wunderliche Ruhaltäre mit ihren Säulen von Bretern und ihren ephemeren

Wänden von Wolle, und an die Denkmäler von Pappe, die zehn Ellen hohen Bilder, die man voll Ehrfurcht bei feierlichen Gelegenheiten in Valencia herumträgt.

Hierauf erhob sich ein unerklärbares Geschrei hinter ihnen, das für Manuel nicht weniger überraschend war, als die nächtlichen Erscheinungen, als das Getöse und die Gesänge am Tage, als die Häuser, die mit Köpfen bedeckt waren, welche sich über ihn von den Balkonen herabbogen. Schon hatte sich für ihn die Ewigkeit in dem Fieberkreise eingefunden, in welchem seine Einbildungskraft seit dem verwichenen Abend sich drehte. Er glaubte sich schon auf der Grenze jenes geheimnißvollen Ueberganges, dessen Thor im Grabe beginnt und in der andern Welt an der Schwelle der Hölle endet, als seine Stute so plötzlich, daß seine Eingeweide durchaus erschüttert wurden, vor dem Haupteingange zu der Kathedrale stehen blieb.

Und da das Tosen der erschrockenen Stadt

ſich mit Sturmwindsgewalt hinter ſeinen Schritten herwälzte, beim Anblicke der Soldaten, die von dem Eingange bis an die Hauptſtraße in zwei Halbkreiſen um den Platz herumſtanden und alle gleichzeitig ihre dreifachen Reihen von Partiſanen durch einander kreuzten — hatte Manuel nicht Zeit, ſich zu erholen; Alles wankte vor ihm: die gothiſchen Thürme, die maſſenhaften Bauten, die ſchweren, drohenden Bauten. Er ſah auf der ſich drehenden Fläche nur eine Parodie auf die Städte der Erde, nur ein Spiegelbild der verlorenen Welt in dieſer Welt des Spottes, nur ein Schauſpiel, vor welchem der Engel der Vernichtung ihn in die Höhe hielt und an den Haaren ſchüttelte, ehe er die Fallthüre zu dem Abgrunde öffnet.

Und die Stute von Neuem von dem Hengſte aufgejagt, durchlief dreimal unter wildem Geſchrei, das Eiſen der Partiſanen mit ihren Nüſtern berührend, den Kreis der Soldaten, der ſich nach dem Thore der Stadt zu immer mehr verengte.

Die große Pforte der Kathedrale öffnete sich.

Und im Hintergrunde des Chors, unter den mit blendenden Kerzen erleuchteten Gewölben des Schiffs, in welchem vor einem Gemälde von Leonardo da Vinci der Hochaltar von massivem Silber und mit den Heiligen von demselben Metalle sich erhob, unter dem Baldachin und dem Sammet, mit den Gesängen junger Mädchen, Fahnen und Düften, erschien der Erzbischof, beladen mit einer Last von prächtigem Schmuck, ganz strahlend von Edelsteinen, und einem großen Gefolge, in welchem die vornehmsten Würdenträger der Kirche und des Reiches sich auszeichneten.

Die Stute und der Hengst stürzten hinein.

In einem Augenblicke unter einem allgemeinen Geschrei des Entsetzens stürzten das Sacrament, der Erzbischof, der Baldachin und der ganze Zug durcheinander auf das Pflaster nieder.

Die vier Hufe des einen Thieres gleiteten

aus, als ſie die Halle auf dem glatten Stein der Moſaikfelder berührten.

Es ſtreckte alle Viere und regte ſich nicht mehr.

Es war todt.

Der Hengſt ſtieß daran und ſtürzte ebenfalls.

Einige Secunden zitterten ſeine abgemagerten Seiten, funkelte ſein Auge, dann war's vorbei.

Manuel war zerſchmettert, wie ſein Panzer.

Das bildete ein Gemengſel von Fleiſch, eine lebloſe Maſſe.

— Was das Schlimmſte dabei iſt, rief Don Francisco, den ſein Haushofmeiſter wieder aufhob, iſt, daß es meine armen Pferde ſind.

— Seelen Manuels und José's, ſagte Marie mit einem Blicke gen Himmel, ſeid glücklich im Paradieſe.

Der Erzbiſchof trat näher von ſeinen Akoluthen geführt.

— Was Teufel hatten ſie denn im Leibe, daß ſie ſo liefen?

— Es war der Dämon der Schwelgerei, ſagte eine dumpfe Stimme Marien in's Ohr.

Sie wendete ſich um und erkannte Perez.

X.

Marie ſtarb nach Verlauf von ſechs Monaten an der Lungenſucht.

Die Bäuerinnen von Pedralba legten weiße Roſen auf ihr Grab.

Don Francisco Alvar empfand eine tödtliche Betrübniß darüber.

An dieſem Abend ſpielte er nicht Schach.

Vier Jahre ſpäter wurde Bonifaz Perez lebendig in Salamanka verbrannt.

Er hatte ſeine gefährlichen Lehren, daß der Mondwechſel keinen Einfluß auf die Witterung habe, verbreitet.

Er erregte die Zweifel der Naturforſcher; der Großinquiſitor widerlegte ihn.

Seine Aſche wurde in den Wind geſtreut.

Zu Valencia ſammelte man ſorgfältig die Gebeine Manuels und José's.

Dieſe heiligen Reliquien thun Wunder.

Sie ſind in einem rothen Käſtchen.

Ein Scherz.

Ein Scherz.

So unbedeutend auch die nachstehende Anekdote erscheinen mag, werden es mir meine Leser vielleicht doch verzeihen, wenn ich vorher die Physionomie von Paris in jener Zeit zu beschreiben versuche.

Als 1806 der Kaiser der kleinen einzelnen Kunstgriffe, die ihn auf den Thron gehoben hatten, nicht mehr bedurfte, fand er, stolz auf die Sonne von Austerlitz, deren Strahlen sein Haupt umleuchteten, die Hand am Degengriffe vor dem Europa, in welchem sich in der Stille die Elemente zu dem vierten Verein entwickelten, in Frankreich nur eine der Disciplin ergebene Menge. Ermüdet von der Anarchie, die nicht mehr tobte, gaben sich die Gemüther nun ihrer Sorglosigkeit hin und überließen es dem gewaltigen Geiste ihres Oberhauptes, nach

ſeiner Weiſe das Gebäude der Regierung einzurichten, das, ſeitdem Ludwigs XVI. Haupt, wie eine Ausforderung, auf dem Revolutionsplatze gefallen, hundertmal zuſammengebrochen war. Die Blutſtröme, die während unſerer verſchiedenen republikaniſchen Verſuche vergoſſen worden waren, hatten dem Gewaltigen jener Volksaufregung, welches ſich von dem Wohlfahrtsausſchuß herſchreibt und die dann ſchwächer wurde, um zuletzt auf dem Schaffot in das Blut der Arena zu fallen und unterzugehen, ihre Größe genommen. Es fehlte unſern Schreckensannalen die Perſpektive der Zeit: wenn die Zeit die Verbrechen beweint, hält ſie ſich an die Folgen. Jeder entſagte ſeinem Antheil an der Oberherrſchaft. Ein Anſtrich von Urbanität, deren Farbe ungefähr die Madrigale von Demouſtier an ſeine Emilie wiedergeben, trat in den Pariſer Sitten an die Stelle jenes übermüthigen Cynismus, des Carmagnole-Patriotismus, gegen den Burke in London und die Emigrirten an den fremden Höfen mit Recht

ſo geeifert hatten. Dem Mißbrauche der Kraft folgte allmälig, da wir uns mit dem affenartigen Tone der vorigen Regierung wieder verſöhnt hatten, und mit Hilfe der in den Vorzimmern des Herrn unter dem Schutze des ſich dahin drängenden Adels eingeführten Etikette, die Verachtung der Worte Vaterland und Freiheit, die man vor Kurzem noch nicht auf das Straßenpflaſter fallen laſſen konnte, ohne daß dort ein Regiment aufgeſtanden wäre. Goldbeladen brüſteten ſich die bedeutendſten Jacobiner unter Titeln, trugen Wappen zur Schau, verbrämten ſich mit Bändern und Kreuzen und verachteten die Puriſten, die nur Blut an ihren Händen hatten. Die Flüchtlinge von Malmaiſon knieten auf dem Fußboden in Malmaiſon und banden die Schuhbänder Joſephinens. Die Tageblätter und Zeitſchriften, durch die Caſtraten der Polizei verſtümmelt, hatten nur zur Schmeichelei vollkommene Freiheit; alle opferten dem Kaiſer; die revolutionaire Aufwallung war vertrocknet. Ohne Auſterlitz, deſ-

ſen Kanonen noch dampften, ohne den Kriegsruhm unſerer Regimenter hätte man glauben können, daß die menſchliche Geſellſchaft wieder unter die Spindel zurückfiele. Wunderbares Schauſpiel nach dem Brande, deſſen Eindrücke unſer Vaterland und das Continent noch feſthielten; aber vielleicht iſt es nothwendig für den Frieden eines Landes, daß alle Meinungen entehrt werden!

Den jungen Leuten von mittlerem Stande, den Schöngeiſtern, welche die Geſchäftsloſigkeit gegen die Unternehmungen der Willkühr vereinigen konnte, öffnete Napoleon die Reihen der Armee; er zeigte ihnen die Sitze im Staatsrath. Seine Adminiſtration war eine zweite Armee; es war gleichfalls das Syſtem des Kaſernenweſens, wo unter ſeinem Adlerblick die Menſchen, die er ſo trefflich zu beurtheilen verſtand, ihre Stelle einnahmen und ſeiner Macht die beſondere Thätigkeit ihrer wirklichen Fähigkeiten liehen. Wenn er alle Freiheiten genommen hatte, ſo war das nur

dadurch geſchehen, daß er alle Talente beſchäf=tigte. Unter allen Vorzügen, die zu dem Bunde ſeines Ruhmes gehören, iſt dieſe Ueber=legenheit an richtigem Sinn der am wenigſten beſtrittene.

Unter der Menge von adminiſtrativen Quarantainehäuſern, in welchen die Politik des Kaiſerthums den Civismus purifizirte und die Republik Contumaz halten ließ, verdiente, ab=geſehen von den legitimen Flecken, welche der Staatsmann der Idee ſeiner Einrichtung ſchul=dig iſt, die Verwaltung der Droits=Réunis unſere beſondere Aufmerkſamkeit.

Sie ſtand unter der Leitung eines von jenen Männern, deren Andenken bleibend iſt, deren Name gleichbedeutend iſt mit allen Na=men von Eigenſchaften, welche Liebe gewin=nen: Franz von Nantes, ein geiſtreicher Mann, der viel für die Wiſſenſchaft, viel für das Kai=ſerthum, viel für die Gelehrten ſeiner Zeit ge=than hat. Seine Kanzlei war eine Akademie: es war ein Lob für einen Schreiber, wenn

man von ihm ſagte, daß er in den Bureaux der Straße Saint-Avoie arbeite; Napoleon war ſehr erſtaunt, daß man dort ſchnell und gut arbeitete, daß die Republik der ſchönen Künſte in Frieden lebe, obgleich dort Franz von Nantes eine Menge Egoiſten in einem Hauſe und beinahe unter einem einzigen Schlüſſel verſammelt hatte. Dieſe Machtſtreiche ſind dem Kaiſerthum eigenthümlich.

Die Einrichtung der Droits-Réunis in Frankreich ſchreibt ſich von dem grundloſen und ungerechten Bruche des Friedens von Amiens her; ſie waren ein polizeiliches Inſtitut zur Aufrechterhaltung des Monopols, ein lehnbarer Zoll, wodurch Privilegium und Fiskus ſo bedeutenden Gewerbfleiß zerſtörten. Zwei Geiſſeln kamen damals einander zu Hilfe, die Auflage und der Krieg: die Auflage verwirrend, nachſpürend, untergeordnet, die an Allem ein Recht hatte, überall hindrang; der Krieg, der als letzter Endpunkt ſo vieler kriegeriſcher Züge, welche die Geſchichte des gro-

ßen Feldherrn durchlaufen, kein anderes Ergebniß gehabt hat, als Mont-Saint-Jean und Helena. Napoleon iſt verſchwunden, die Droits-Réunis ſind geblieben in Folge einer Heuchelei und mit der Schande eines andern Namens.

Dieſes tadelnde Wort, welches hier nicht gleichgiltig iſt, um die Aufmerkſamkeit auf eine charakteriſtiſche Erſcheinung der Zeit zu lenken, fällt von dem Inſtitut auf die Stirn einiger Abtrünnigen. Man muß es herausſagen: dieſe wilden Höflinge der Bürgertugend, die geſtern noch auf den Eckſteinen ſtanden und vor denen jeder Zuhörer den Fuß in dem Bache hatte, jene Helden des Volks mit der derben Sprache und den eiſernen Grundſätzen hatten größtentheils ihre philanthropiſtiſchen Ideen abgeſchworen, die unverjährbare Sache für einen einträglichen Pöſten aufgegeben und das Rückgrat gebeugt, um auf Koſten des Schweißes der Nation einen ſchändlichen Lohn zu erhalten. Einer von ihnen, gerade der unermüd-

lichſte und der größte Declamator von Allen, deſſen Flugſchriften echt römiſch ſind, deſſen Styl eine durchaus republikaniſche Derbheit hat, Mercier, war Lotterie-Controleur.

Ich führe hier nur dieſen Namen für Tauſende an; die übrigen finden ſich im Almanach imperial. Ich enthalte mich aller Perſönlichkeiten, die zur Belehrung der Zeitgenoſſen um ſo unnützer wären, weil ſie an Gräbern wiederhallen würden. Aus den Annalen jener Zeit darf ich nur einen Privatvorfall hervorheben und in das Licht obiger vorbereitenden Bemerkungen ſtellen. Die Notabilitäten des Abfalls gehören nicht unter meine Competenz; ſie ſtehen nicht unter meiner Jurisdiction als Novellenſchreiber.

Am 25. Januar 1806 ſchaukelten ſich in einem wohlverſchloſſenen Saale, der rings mit großen Repoſituren von Eichenholz umgeben war, worin Karten und Regiſter aufgehäuft lagen, zwei Secretäre der zweiten Diviſion in der Nähe eines großen Ofens auf ihren Stüh-

len; das rauhe Wetter ließ ſich an dem Schnarren des Feuers und an den Fenſterſcheiben erkennen, welche die Kälte mit ſonderbaren Arabesken überzog. Ein dritter Secretär ſtand, die Hände in den Hoſentaſchen und die Rockſchöße über die Arme geſchlagen, den beiden andern gegenüber und kehrte den Rücken der Wärme zu. Wenn man die ehrwürdigen Tiſchlerarbeiten, welche in ihren durch ſpaniſche Wände gemachten Abtheilungen unſern Müßiggängern als Schreibtiſche dienten; die in ſymetriſcher Entfernung von einander ſtehenden mächtigen Stühle, die Repoſituren, in denen einige Regiſter, welche aufgeſchlagen auf den Pulten à la Tronchin lagen, leere Stellen ließen, genau betrachtete, konnte man, da ſich für drei Köpfe nur zwei Hüte vorfanden, vermuthen, daß ein Beſucher von einer andern Diviſion zur Unterhaltung ſeiner Kollegen herübergekommen ſei. So war es auch.

Um eine Probe von der Tracht jener Zeit zu geben, bemerken wir, daß der Beſuchende

eine Haarflechte trug, welche mit einem Kamme aufgesteckt war, und daß er eine goldene Brille führte, die er eben über den Kopf in die Höhe geschlagen hatte. In jenen Zeiten der Conscription hatte man die Wahl zwischen dem Optikus und dem Ruhme. Der Brillenhandel ist seit 1814 sehr gesunken. Der Rock, mit Metallknöpfen besetzt, war auf der Brust sorgfältig zugeknöpft, ließ jedoch die Schleifen einer großen Halsbinde sich unter dem Kinn mit mehr Fülle als Schönheit ausbreiten. Unter dem rund ausgeschnittenen Brusttheil hervor fiel eine Weste von weißem Piqué einen guten Zoll breit auf eine Hose herab, deren engmaschig gestricktes Zeug die Form des Schenkels sehen ließ und sich unter dem Knie in einen weichen Stiefel mit gelbem Umschlag verlor. Abgesehen von der Brille, die eine gewöhnliche Entschuldigung war, um sich vom Kriegsdienste zu befreien, deren man sich aber wenig bediente, denn man wollte sich ein gutes Gesicht nicht verderben — lagen in der Tracht und den

unbefangenen Manieren unſerer jungen Leute einige Spuren von ſoldatiſchen Manieren, welches die einzigen aus der Republik herſtammenden Manieren waren, welche das Kaiſerthum nicht ganz unterdrückt hatte. Ich muß auch bemerken, daß 1806 die Sprachweiſe von Garat aus der Mode war; man ſtieß nicht mehr mit der Zunge an, man brauchte alle Zähne, um zu ſprechen.

— Haſt Du Richard denſelben Vorſchlag gethan?

— Keineswegs, antwortete auffahrend derjenige, welcher aufrecht ſtand; und Ihr wißt wohl, daß Richard, ſeitdem er mit ſeinen eigenen Flügeln fliegt, nicht einmal weiß, ob ich noch auf der Welt bin; ſeine Bruſt iſt von dem Bewußtſein ſeiner Ueberlegenheit ſo voll, daß er die Erinnerung an alte Freundſchaften und langjährige Dienſte verloren hat. Ich wundere mich, daß Ihr mit dem großen Manne mit dem kleinen Fuße leben könnt, da er meine Geduld ermüdet hat.

— Wir haben nicht ſeine Hbflinge gemacht. Es iſt Deine Schuld, Guerin; ich hatte es Dir vorhergeſagt, aber — —

— Aber ich habe nicht auf Dich gehört, Wilhelm. Ja, es iſt meine Schuld. Da ich ihn liebte und ihn liebte, wie ein redlicher Junge, der auf die Talente ſeines beſten Freundes etwas ſtolz iſt, welcher ihn überall einführt; welcher ihn für ſein Ich erklärt, habe ich ihn überredet, daß er aus einem Teige gebildet ſei, der beſſer wäre, als der gewöhnliche der Märtyrer, und der Unglückliche, durch meine alberne Bewunderung bethört, hat ſich der Verehrung ſeiner ſelbſt mit ſo viel Parteilichkeit hingegeben, daß er einige hundert Gießbäder nöthig haben wird, um nicht wahnſinnig zu werden: es geht ſo weit — — Aber ehe ich fortfahre, antwortet mir zuvor: erlaubt Ihr mir, morgen vier Uhr zu dem bürgerlichen Feſte zu gehen?

— Wenn Clemens der Meinung iſt, ich bin's zufrieden.

— Gehen wir nicht immer zuſammen,

Wilhelm? Entſcheide, ich bin ganz Deiner Meinung.

— So gehen wir! Aber ſage uns wenigſtens den Namen und die Adreſſe unſerer zukünftigen Amphitrionen.

— Das iſt ein Umſtand, den ich noch für mich behalte und den ich hier nicht anzugeben meine Gründe habe. Ich lade Euch heute ſelbſt zum Mittageſſen ein, um Euch mein Geheimniß auf geheime Weiſe mitzutheilen, denn es iſt ein Geheimniß: dieſe Wände haben Ohren. Offen es zu geſtehen, ich möchte nicht, daß Richard, welcher auch kommen kann, ein Wort davon erfährt.

— Und doch ſetzteſt Du Dich der Gefahr aus, ihn zu treffen, indem Du uns beſuchteſt?

— Nein, ich wußte, daß der Generaldirector ihn hat holen laſſen. Sie haben ſich mit dem Chef der Diviſion eingeſchloſſen und ich glaube, daß in dieſer Conferenz die Rede davon iſt, unſern Kollegen eine Sproſſe auf

der Leiter der adminiſtrativen Gewalt höher ſteigen zu laſſen.

— Teufel! der verſchwiegene Menſch hat ſich wohl gehütet, uns davon ein Wort zu ſagen.

— Sagt er Euch je etwas? verdient Ihr, daß er Euch in die Staatsangelegenheiten, die ſein hohes Schickſal betreffen, einweihte? Schweigen iſt in ſeinen Augen eine gute Vorſicht. Wenn er eine Beförderung erlangt, wird er es Euch durch ſein Geſicht wie einen Blitzſtrahl zuwerfen. Erhält er eine Zurechtweiſung, ſo wird er kein Wort darüber verlieren.

— Ich meines Theils glaube es gern, obwohl er ſich geſtern in der Tabagie von Fitz-James viel Mühe gab, nicht den Schein zu haben, als würde er zum Beſten gehalten; aber er war auf der Folter und ich lachte von ganzem Herzen, da ich auf ſeinem Geſichte ſeine Kämpfe und ſeine Zweifel las, als er darüber nachdachte, ob er den kleinen Scherz übel neh-

men müßte; ich hoffte es. Ich ſehe ſogar nicht mehr, warum wir ihm länger verſchweigen wollen, daß wir auch Theil an dieſer Komödie genommen haben. Wenn er's übel nimmt, mag er zum Teufel gehen. Ach, wenn man ſich immer verſtehen wollte! — Glaube mir, Guerin, wenn Richards Eigenliebe ohne falſches Mitleid der Jurisdiction des Lächerlichen unterworfen wäre, würde man allmälig leicht Dein Werk zerſtören können; man würde unſern jungen Freund zuletzt demüthigen und ihn wieder zu dem machen, was er ſonſt war, herzlich und unbefangen, wie zu der Zeit, wo ihn der Stolz noch nicht verdorben hatte.

— Das iſt ſchon bedacht, Wilhelm! Er iſt für uns verloren, ich gebe ihn auf.

— Laß das! Das iſt das Wort des beleidigten Freundes, bloße Muthloſigkeit Deines Zorns. Desprez iſt da und kann Dir ſagen, daß ſein kleiner Dichterſtolz ſeit einiger Zeit ſehr nachgelaſſen hat und daß er ſich in dieſer Hinſicht bei weitem weniger gegen uns aufthut.

— Das iſt etwas Neues, Desprez! Erzähle mir das, mein Junge.

— Gut! es iſt ein boshafter Nadelſtich; in der That, man braucht nicht mehr, um einen Luftballon zum Fallen zu bringen. Du weißt, Guerin, daß er einige Exemplare von ſeinen Verſen hat drucken laſſen und daß er ſie Déſaugiers dedizirt hat.

— Ja, und der Liederdichter antwortete ihm durch einen ſchmeichelhaften und ehrenvollen Brief.

— Ja. Ich weiß durch Richard alle Worte, oder doch beinahe alle Worte dieſes Briefes auswendig. Ich kann ihn Euch von Anfang bis zu Ende herſagen. Hört:

„Mein Herr!

„Sie dediziren mir Gedichte und zollen „mir Lobſprüche. Aber was Sie Verſuche „nennen, ſind Muſter, und Ihre Vortrefflich„keiten machen mich neidiſch. Ihre Beſchei„denheit trügt ſich, wenn Sie mich für Ihren „Meiſter halten; indem Sie mich um Rath

„bitten, haben Sie ſich viel fähiger gezeigt,
„ſolchen zu geben, als ich es bin. Ich habe
„Ihnen für einen Abend, der in meinem Leben
„Epoche machen wird, nur meine Dankbarkeit
„zu bieten, und Sie ſind, wenn ſie mir fol-
„gen, genöthigt, mir oft ähnliche Abende zu
„verſchaffen. Schüler von ſolcher Kraft, mein
„Herr, müſſen reden, wie der Cid, und ich
„würde gegen einen, der ſo zum erſten Male
„auftritt, nicht den Dünkel des Vaters der
„Chimene haben. Ich werde nicht ſagen:

„„Und weißt Du, wer ich bin?““

„Ich werde ſagen:

„„Beim erſten Male ſchon ſeid Ihr be-
„„kannt.““ Sein Sie überzeugt, mein Herr,
„von meiner Ergebenheit und von meiner auf-
„richtigen Freundſchaft.

Déſaugiers.“

— Das war ja, daß der arme Richard vor Freude ſterben konnte.

— Er bekam das Fieber davon, er wie-
derholte mechaniſch den Brief, wie einen Mo-

nolog, und daher weiß ich ihn auswendig. Von dem Tage an aß er nicht mehr mit uns und fuhr auf ſein Bureau, ſo ehrte er ſeine Beine gleichſam wie einen integrirenden Theil ſeiner Göttlichkeit. Auf meinen Rath, daß er dem Dichter, den ich kenne, ſeine Aufwartung machen möchte, ließ er ſich indeſſen ſo weit herab, daß er mich bat, ſeinen Begleiter zu machen. Ihr wißt, daß er treffliche Manieren hat, wenn es ſeinen Ruhm gilt; ich ließ mich ohne Kampf überwinden. Scipio ſtieg nicht ſtolzer zum Capitol hinauf, als Richard durch das Vorzimmer ſchritt. Er trug die Stirn ſo hoch, daß ich fürchtete, er würde die Geſimſe beſchädigen. Er war eben ſo würdevoll und gebieteriſch, als Deſaugiers ſich als gutmüthigen Menſchen und fröhlichen Geſellſchafter zeigte. Doch war in ihrer Unterredung etwas, das nicht ganz zuſammenklang, gleichſam als wenn zwei Raufbolde im Dunkeln fechten und ihre Degen tauſend Wendungen machen, ohne weder eine Klinge, noch eine Bruſt zu finden; ich war

eben in Ungewißheit darüber, als ich meinen Richard bleicher, als ein Geſpenſt, zwiſchen ſeinen Fingern ein eingepacktes Buch, deſſen Aufſchrift von ſeiner Hand war, herumdrehen ſah. Das Paquet war unerböffnet! und wie es dann ein Citat des begeiſterten Déſaugiers vollſtändig bewies, hatte mein unglücklicher Freund nur in Folge einer Verwechslung jene Lobſprüche erhalten; die Lobſchrift hatte die rechte Adreſſe nicht bekommen.

— Was ſagte er nach dieſem Beſuche?

— Nichts. Er vergaß, das Kabriolet zu bezahlen. Aber ich hatte Spaß für mein Geld gehabt, und trotz ſeines ernſthaften Geſichts, das mir dieſes Mal wirklich Balſam in's Herz goß, war ich ſo heiter gegen ihn, daß er noch nicht daran denken kann, mir es zu verzeihen, wenn er vermuthen kann, daß ich von ſeiner Entdeckung Notiz genommen habe.

— Aber mit dieſer Stimmung kann der arme Teufel nicht einen einzigen ruhigen Augenblick haben.

— Er muß glühen und vertrocknen, wie auf Kohlen. Wenn er da ist, hinter seiner spanischen Wand, und ich lache mit Desprez, sehe ich meinen Richard unruhig auf seinem Stuhle sitzen; denn das Lachen, dessen Bedeutung er nicht weiß, beleidigt ihn, als wenn es sich auf ihn bezöge; und nun denkt er den ganzen Tag nach und hat Kobolde in seinem Kopfe. Hinter dem unbedeutendsten Worte glaubt er ein Complott verborgen; er erwiedert das unschuldigste leere Geschwätz mit der Empfindlichkeit eines Menschen, der überall nur Bosheit sieht. Richard glaubt nun, daß ihn überall der Neid verfolge; er macht, ehe er sich zu Bette legt, jedes Mal zehn Kriegspläne, als wenn er auf dem Throne säße. Er wird immer empfindlicher, düsterer und von Tag zu Tag aufgebrachter gegen seine Collegen, von denen er glaubt, daß sie wegen seiner Vorzüge, um die sie ihn beneiden, feindselig gegen ihn gesinnt seien; das ist ein Brandübel, das alle seine guten Eigenschaften verzehrt.

— Gewiß! Aber er mag doch einmal in ſeinem Leben etwas thun, um das Alles zu rechtfertigen.

— Still nur! er macht ein Gedicht in neun Geſängen, die Muſen, das mit Madrigalen beſtreut und mit Antitheſen geſpickt iſt, mit Verſen an Clotilde.

— An Clotilde!

— An Clotilde, die zarte Freundin unſers Chefs, Herrn Belval; eine Prinzeſſin, die nicht übel iſt, in der That.

— Sie iſt zum Entzücken! und das weiß ich beſſer, als Ihr.

— Wirklich?

— Auf Ehrenwort!

— So wirſt Du eiferſüchtig ſein, und ich habe eine Albernheit begangen.

— Nicht im Geringſten. Ihr wißt, daß vor einem Jahre Richard von einem tödtlichen Kummer ergriffen ſchien. Der Grund war, wie ich glaubte, ein Zwiſt mit ſeiner Mutter, einer im Ganzen recht guten Frau an den Vier-

zigen, die aber, des Wittwenſtandes müde und nach ihrer Meinung noch jung, ſich wieder verheirathen wollte. Sie hat dieſe Thorheit wirklich begangen und ich habe es erſt dieſen Morgen erfahren, weil der Sohn ſich ſo eingerichtet hat, daß ich das Haus ſeiner Aeltern nicht mehr betrat.

— Es iſt alſo eine große und derbe Narrheit?

— Nun — — der Mann ſcheint ein recht gutes Geſchöpf zu ſein. Er iſt kein Adler, ich halte ihn für etwas plump; er hat einen Mützenhandel und heißt Benedikt Truquet.

— Benedict Truquet! gerechter Himmel! einen ſolchen Namen haben und ſich in die Familie der Richard Dufresne einſchleichen!

— Es ſchickt ſich freilich nicht.

— Das iſt ein Benehmen, das ſich nicht verzeihen läßt.

— Richard hat es eben ſo wenig verziehen.

— Meiner Seele, wenn man von dem

Geschlechte der Dufresne abstammt, der Dufres-
ne, die, darauf wollte ich schwören, vor der
Revolution etwas gewesen sind! Ich habe
einen Vetter, welcher de Puitsneuf heißt, von
von einer Cisterne auf dem Meierhofe, welchen
sein Vater in Pacht hatte: ein Denkmal aus
den Zeiten Karl Martels und Abdorrhamans!
Ei, sagt mir, daß die Puitsneuf sich mit den
Dufresne verbinden sollen. Schändlicher Mützen-
krämer!

— Wie ich Euch sagte, Richard nahm
die Sache empfindlich auf, und da er sich
seinem Genius überlassen sah, wußte er nicht
mehr, wo ihm der Kopf stand, als ich
mir vornahm, ihm bei Herrn Belval Eintritt
zu verschaffen. Das ist, wie Euch bekannt
ist, ein herrlicher Mann, der schon grau wird
und dichtet, Mitglied des Caveau moderne,
Epikuräer vom ersten Range, der im Stande
ist, zwanzig Strophen zu einem Refrain zu
improvisiren, um mit dem Chevalier de Pás
zu wetteifern, galant und locker, wie die Verse

Parny's und im Calembourg faſt eben ſo ſtark, wie Brunet. Er hält auf den beſten Tiſch, wo der Volnay die Köpfe der Gäſte umnebelt. Er hat die Sucht, ſich mit jungen Leuten zu umgeben und den jungen Weibern zu gefallen. Es war in der Zeit, wo Clotilde zum erſten Male in Louvois erſchien, wobei unſere Abtheilung vorzüglich ihren Ruhm beförderte. Richard machte ein ziemlich gut gewendetes Madrigal, welches ich Herrn Belval bei Tiſche vorlas, und die Aufnahme des Verſemachers in die Adminiſtration der Droits-Réunis wurde ſofort beſchloſſen, und zwar mit der Clauſel, daß er nicht durch das langſame Supernumerariat zu gehen haben würde.

— Um ſo mehr, mein lieber Guerin, weil das Supernumerariat eine wahre Betrügerei zu Gunſten der Faulheit der Oberbeamten iſt.

— Setze hinzu, Clemens, daß es ein Mittel iſt, das Perſonal der Bureaux zu vergrößern, um der Regierung Gnadengeſchenke zu entwenden.

— Ich gebe Euch ganz recht. — Da ich nun Richard seinem Beschützer vorstellte, vertraute ich meinem Collegen unumwunden, daß die schöne Clotilde mich mit günstigen Augen ansehe. Das sind Vorsichtsmaaßregeln, die man bei seinen besten Freunden anwendet.

— Das sind heilige Verträge. Wenn er sie Dir jedoch wegkaperte, werde ich darüber nicht in Verzweiflung sein.

— Ich bin durchaus mit Wilhelm einer Meinung.

— Ihr seid wie die Krähen. Er schnappte mir durchaus nichts weg; aber nach einiger Zeit behandelte man mich kalt und ich konnte nur durch ein feines und vorsichtiges Spiel der Sache auf den Grund kommen; denn mein guter Freund bemühte sich, mir die Thür zu verschließen, nachdem er sich beide Flügel hatte öffnen lassen.

— Das ist ganz die La Fontaine'sche Fabel.

— Mit dem Unterschiede, daß diesmal

Bertrand ſich die Finger verbrannte und für ſeinen Nebenbuhler die Kaſtanien aus dem Feuer zog. — Anfangs verfolgte er ſpießbürgerlich ſeinen Weg, ſchmeichelte, dichtete, machte den Pagen der Schönen, die das Alles als die Scheidemünze eitler Galanterien aufnahm. Sie liebte Belval, wenn auch nicht aus Liebe, wenigſtens aus Dankbarkeit. Sie glaubte nicht an Richards Leidenſchaft, bis er dreiſter wurde und ſich deutlicher erklärte. Ich ſchwebte über dem Allen. Richard und ich wir hatten uns entzweit. Es fand zwiſchen uns eine ſtillſchweigende Kriegserklärung Statt und mit den Augen der Eiferſucht fing ich an, ihn von ſeinen ſchlechten Seiten kennen zu lernen, nämlich ihn voll angefüllt von einer teufliſchen Heuchelei zu ſehen. Sein ſtolzes Lachen, wenn ich den Mund öffnete, ſeine berechnete Beſcheidenheit bei Belval, mit der er ſich immer mehr in deſſen Gunſt einzuſchmeicheln beſtrebte, Blitze von Hochmuth, Anfälle von Ehrgeiz, Alles ward auf einmal ſichtbar, und ich ſah ihn oft vor

meinem offenen Blicke ein ſchüchternes Auge niederſchlagen, denn ich verſtand ihn und ich wollte, daß er das wußte. Indem er ſich um Clotilden bewarb, opferte er nicht der Liebe, ſondern dem Ehrgeiz.

— Nun, das war nicht ſo dumm.

— Unglücklicher Weiſe, meine Freunde, wendete er nicht den Grundſatz deſſen an, der unſer Aller Herr iſt.

— Welcher Herr?

— Napoleon.

— Es iſt wahr. Und er beſteht?

— Den Grundſatz, das Glück zu beſtürmen. Geſtern hat er durch ſeine Rhetorik endlich das erſte Rendezvous errungen.

— Gleichviel! Heute verhandelt man wegen ſeiner Beförderung.

— O, ich laſſe ihm dieſe Beförderung von ganzem Herzen und Ihr glaubt mir das wohl. — Ich muß Euch geſtehen, daß ich hinter einer ſpaniſchen Wand gehorcht habe; ich hörte herrliche Dinge, denn er hat Geiſtesge-

genwart, wie der Teufel, und der Verruchte erhielt eine nächtliche Zusammenkunft im Gartensaale des Hotel Beaumarchais zugesichert unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er folgsam, tugendhaft und klug sein würde; das sind die gewöhnlichen strengen Bedingungen, die eine Frau immer sich ausmacht, um über die letzten Skrupel wegzuspringen.

— Es ist eine ungeheure Verdorbenheit in dem, was Du sagst.

— Nicht wahr? — Darüber machen sich meine beiden Narren davon; und ich denke über mein Verbrechen nach.

— Welches Verbrechen? Da etwas von einem Verbrechen vorkommt, wird es interessant.

— Clotilde spielte an jenem Abend in einem Stücke von Picard. Während des ersten Zwischenacts kommt mein Bruder ganz bestürzt in's Theater der Kaiserin. Er fragt stammelnd, ob man mich gesehen hat: er schlägt sich auf die verneinende Antwort verzweifelnd vor die

Stirn und verſchwindet. Im zweiten Zwiſchenacte befördert er einen Brief an Clotilden, worin er ihr ſagt, daß ich zu Hauſe einen entſetzlichen Brief zurückgelaſſen habe, welcher eine Notiz für ſie enthalte. Ich ſpreche nämlich, von einer heftigen Bewegung durchdrungen, von Eiferſucht, Wahnſinn und Selbſtmord, Alles in ungeordneten Worten, die keinen vernünftigen Sinn haben. Sie wird zweimal unwohl auf der Bühne; das iſt ein gutes Zeichen. Ich war in einer Gitterloge, um Alles zu beobachten. Ich eile nach Hauſe und lege mich in's Bett, mein Bruder wickelt mir den Kopf in Tücher; er wirft eine Flaſche rother Dinte auf die Tücher und Vorhänge, dann warte ich ruhig. Auguſt eilt indeſſen in's Theater zurück, wirft ſich Clotilden um den Hals, weint, phantaſirt, lacht, denn er hat mich wieder gefunden, nach Hauſe gebracht und der Arzt ſteht für mein Leben. Bald ſind ſie mit verhängtem Zügel auf dem Siegerplatz in meiner Wohnung, wo, wie Ihr Euch denken könnt, es nicht an

grauſamen Vorwürfen, Thränen, gegenſeitigen Erklärungen u. ſ. w. fehlte, worüber Ihr mir zu ſchweigen und die Vorhänge vorzuziehen erlauben werdet.

— Ja, Geck! — Und was wurde unterdeſſen aus dem Andern?

— Nun, vielleicht holte er ſich einen Schnupfen, denn es war ſehr nebelig! Mein Bruder, der Schelm, der ſich aufhängen würde, wenn er eine Handlung des Mitleids thun könnte, ging vor den Pavillon Beaumarchais, wo Jener, betrübt Schildwache ſtehend, mit einem trockenen Hüſteln den Venusſtern anrief, in die Finger hauchte und mit dem Fuße auf die Erde ſtampfte, um ſich zu erwärmen. Auguſt ging recht boshaft dreißig bis vierzig Mal, ohne ein Wort zu ſagen, an ihm vorüber, blos um ihn aus der Faſſung zu bringen und ihn eine Menge lächerlicher Wendungen machen zu ſehen.

— Und Belval?

— Belval? er kam dieſen Morgen auf

eine Notiz von mir, nachdem er die ganze Nacht wie ein fünfzigjähriger Epicuräer geſchlafen hatte; je dreiſter mein Brief war, deſto weniger hatte Clotilde ſeine Eiferſucht zu fürchten. Ich hatte das ſchönſte Mährchen von der Welt erfunden. Ganz ſicher rückſichtlich ſeiner Gefahren und voll Beſorgniß wegen der meinigen hat mir Belval die zärtlichſten Vorwürfe gemacht, daß ich ihm nichts habe ſagen laſſen, und ſeine Bewunderung für ſeine ſchöne Freundin überſteigt allen Glauben. Die Liebe um der Freundſchaft willen verlaſſen, den Geſunden um des Kranken willen, die Freude um der Menſchenliebe willen — das iſt ein Meiſterſtück der Empfindſamkeit. Er ſagte emphatiſch zu mir: Falle dem Geſchlechte zu Füßen, dem Du Deine Mutter verdankſt.

— Und glaubt Clotilde eben ſo feſt, wie Belval, an Deine Verwundung, an Deinen Blutverluſt, an Deine geſtrige Gefahr?

— Dummkopf!

— In dem Augenblick ſtieg das Blei an

der Glasthür lärmend nach seiner Rolle in die Höhe.

— Was willst Du, Joseph? sagte Clemens zum Diener.

— Es ist eine kleine Dame da, welche nach Herrn Dufresne fragt. Sie ist wirklich sehr hübsch.

— Laß sie hereinkommen, laß sie hereinkommen!

— Vor Joseph vorüber, der als alter Soldat sich schnurgerade hinstellte, trat ganz roth und befangen in einem grünseidenen Kleide, einem Regenmantel von Taffet und mit einem Palatin um den Hals, den sie mit den unter der Brust zusammengelegten Händen festhielt, mit leisem zagenden Schritte eine kleine Dame herein und machte eine Menge ungeschickter Bewegungen, ohne hinzusehen, ob ihre Grüße auch an Jemand gerichtet wären.

Sie war schwanger — —

Gleichzeitig beeilten sich die drei jungen Leute, ihr ihre Stühle am Ofen anzubieten;

es herrſchte die gröſste Stille und es wur-den haſtig bedeutſame Blicke gewechſelt, deren jeder eine Vermuthung oder eine Kritik enthielt und die ſich einzelne Züge mittheilten.

Nach dem unveränderlichen Gebrauche der Erzähler, von deren Sitten wir keine umgehen dürfen, werden wir dieſe Vermuthungen, Kritiken und Einzelnheiten näher aus einander ſetzen.

Unter den groben geſtrickten Handſchuhen, die ſie ſchnell auszog, um ihre kleinen Finger die Ofenwärme genieſsen zu laſſen, fanden ſich durchbrochene Halbhandſchuhe, deren Finger zwiſchen dem erſten und zweiten Gliede abge-ſchnitten und die mit einer Spitzenkante beſetzt waren, wie die Frauen ſie damals trugen, um die fleiſchigen Theile der Hand der Luft nicht auszuſetzen — eine zierliche Mode, von der man abgekommen iſt. Eine goldene Kette mit venetianiſchen Ringen, die durch die Bewegun-gen des Buſens des jungen Weibes geſchaukelt wurde, zog ſich nach dem kleinen Ringe einer

von den Uhren, die man, wie ich glaube, à rebroussement nannte; dieſe Zierde ſchien immer daran zu ſein, von der Mitte des Leibchens herabzufallen. Wenn ſie, wie das in der Stadt gewöhnlich war, auch noch das Bild ihres Mannes in einem Medaillon trug, ſo mußte das Medaillon gut verſteckt ſein; nichts verrieth es. Ein Beutel, der ſehr richtig ein Ridicule hieß — denn er war ganz unelegant, und wenn man ſich ſetzen wollte, ſtieß er jedes Mal, an langen Bändern hängend, auf den Erdboden auf — enthielt eine große Summe, deren Rollen ſich rechts und links durch eine kleine Oeffnung zerſtreuten. In einem Augenblicke hatte man Alles wieder aufgehoben, und um die großen Geldſtücke wieder an ihren Ort zu bringen, ließ die junge Dame ein Papier fallen und hob es ſchnell wieder auf, deſſen flüchtige Beſichtigung einen Paß erkennen ließ, der ſo eben von der Präfectur kam. Napoleon — Gott verzeih' es ihm! — hatte uns dieſe Form vorgeſchrieben, die Jeden vierzig Sous

koſtete. Die geſtrickten Handſchuhe waren das ſichere Kennzeichen einer Landbewohnerin; aus dem Mangel an einem Medaillon ergab ſich, daß die Dame nur ein Mädchen ſein konnte; der Paß deutete auf nahe Abreiſe.

Die Kritiken wurden auf den Grund dieſer Umſtände leichter. Ein leichter Sonnenbrand bräunte dieſe Haut, welche der Aufenthalt in der Stadt nicht ganz gebleicht hatte; die Bänder am Regenmantel hemmten jede Bewegung, welche die Perſon machen wollte, und der nachläſſig über die Schultern geworfene Palatin gab nichts von der gewöhnlichen Coquetterie zu erkennen, deren geſchmackvolle Unordnung und kunſtreiche Nachläſſigkeit das Leben in der Hauptſtadt unſere Städterinnen lehrt. Es fehlte dem Ganzen das Etwas von dem Geiſte jener Tage. In Paris mußte dieſes Mädchen nur für ſich und den Vater ihres Kindes gelebt haben.

Die Conjecturen erlaſſe ich dem Leſer; ſie laſſen ſich leicht errathen.

Aber ſie war hübſch, ſehr hübſch, ob-

wohl vielleicht angegriffen durch den ſchnellen Uebergang von der kalten Straßenluft in die Wärme der Expeditionszimmer, deren Oefen kaiſerlich den Sinecurismus der Secretäre erwärmten. Ihre regelmäßigen und feinen Züge, die es mit der duftigen Zierlichkeit des Pinſels eines Iſabey hätten aufnehmen können, hatten nur ſehr unbedeutend den Ausdruck jener Beſchwerden, welchen eine vorgerückte Schwangerſchaft immer in den betrübten Zügen einer Mutter gewahren läßt; und als ſie mit ſinnendem Munde, halb vorgebogenem Körper, als wenn ſie weiter vortreten wollte, ſtarrem Auge, in ſchmerzlicher Erinnerung verloren, die Umgebung der Fremden vergeſſend, eine Thräne auf den feinen und glänzenden Flaum ihres Palatins herabrollen ließ, durchdrang ein herzlicher und reiner Antheil die Herzen der drei Stutzer, welche ſich einen Vorwurf daraus machten, daß ſie das Mädchen mit ihrer Prüfung gequält hätten.

So verfloß eine lange Viertelſtunde, ohne

daß ſie ſie anzureden wagten, und zum erſten Male vielleicht fühlte Julius Guerin, der einzige, der unbeſchäftigt war, da ſeine Collegen wieder angefangen hatten, zu arbeiten, eine beinahe ehrfurchtsvolle Unruhe vor einem Weibe, welches vielleicht ſchon Vieles durchgemacht hatte, aber zwiſchen ſich und jene gebildete Männer das Vorrecht ihrer Lage und die Macht ihres Schmerzes ſtellte.

— Er kommt nicht; er wird nicht kommen! Ich werde ihm einige Zeilen da laſſen, rief ſie.

Das ſagte ſie mit Heftigkeit, Lebhaftigkeit und Entſchloſſenheit; ihre Unruhe wurde von andern Ideen verdrängt. Sie ſetzte ſich; ſie ſchrieb am Schreibtiſche des Richard Dufresne, ſtützte zuweilen den Ellbogen auf und bedeckte ihre Augen mit ihrem Taſchentuche; dann nahm ſie die Feder wieder und nach einigem Beſinnen ſchrieb ſie mit einer Art von Heftigkeit, als wenn ſie einen Befehl erlaſſen, als wenn ſie nun auch befehlen wollte, einige Zeilen. Die

Thränen, dieſer Entſchluß verriethen ihr Geheimniß.

Nachdem ſie den Brief geſchrieben und gebrochen und eine Oblate dazwiſchen gelegt hatte, nahm ſie eine Nadel und ſtach tauſendmal in das ſchwache Sicherungsmittel, welches auf der Poſt nicht einmal immer eins war. Das Intereſſe und die Poeſie ihrer Aufregung verſchwanden für die drei Freunde in der gleichgiltigen Handlung, worin ſich die Griſette verrieth.

Nun, da ſie weggehen wollte, nahm ſie ganz wieder das linkiſche Benehmen an, mit welchem ſie zuerſt erſchienen war; ſie ſtieß an die ſpaniſchen Wände und eilte hinweg, um den Bemerkungen zu entfliehen, die ſie ſelbſt über ihren gewagten Schritt vielleicht eben ſo gut machte, wie die Andern. Hätten die jungen Leute wiſſen können, welche Thränen ihren Blick verhüllten!

Eine Minute ſpäter ſahen alle drei einander an und brachen in Lachen aus.

— Ich habe Dich noch nie ſo einfältig geſehen, wie jetzt, Guerin. Du haſt der Adminiſtration der Droits-Réunis Schande gemacht! — Sieh ihn nur an, Clemens, er thut noch, als wenn er ſich über uns aufhielt.

— Und das geſchähe nicht ohne Grund, da Ihr doch eben ſo täppiſch dageſtanden habt, wie ich. Aber bei Gott, Freunde, ſeht einmal die Adreſſe und die ſchöne Schrift. Auf mein Wort, dieſe Vernachläſſigung der kalligraphiſchen Regeln, dieſe Orthographie eines Retif de la Bretonne, dieſes auf die Oblate gedrückte Nähmädchenwappen iſt im Stande, den reizbaren Richard raſend zu machen, wenn er erfährt, daß wir es geſehen haben.

— Und warum ſoll er's nicht erfahren?

— Er würde uns die Geſichter zerkratzen, und ich habe das meinige lieb; denn ich habe nur dieſes.

— Man zerkratzt das Geſicht nicht. Eine gute Gelegenheit, ihm die Wahrheit zu ſagen, ehe uns die Disciplin und Hierarchie der Admi-

niſtration gefährlich werden; um ſo mehr, da ich, ſobald er befiehlt, weggehe.

— Und ich?

— Siehſt Du, Guerin, man erzeigt ihm einen Dienſt, wenn man ihm ſeine Groß=thuerei nimmt, weil, wenn er ſich erſt unan=genehm macht, ſeine Wichtigthuerei bald ſicht=bar wird. Zu ſeinem eigenen Vortheile muß ſich unſere Eigenliebe endlich gegen den Koloß ſeines Stolzes verſchwören. — Wollt Ihr mir es glauben? man muß ihn freundlich empfan=gen, offen mit ihm ſprechen, ihm zu Leibe rücken; wird er böſe, muß man lauter ſpre=chen, wird er wild, die Scheiben einſchlagen. Laſſen wir die Gelegenheit nicht vorüber!

— Und wozu das?

— Um ihn zu beſſern. — Still, da kommt er! — Thu, was ich Dir ſagte, es wird für uns vortheilhaft ſein. Ich habe et=was im Kopfe, was ich Dir ſpäter erzählen werde. Geh nur gerade zu und fürchte nicht,

ihn zu weit zu treiben: oder wenn Du das fürchteſt, laß mich die Rolle übernehmen.

— Was Teufel ſoll ich fürchten?

In dieſem Augenblick trat Richard Dufresne herein. Die drei jungen Leute ſaßen ihm gegenüber auf dem Rande ſeines Schreibtiſches.

Richard Dufresne mit ſeinem olivenfarbigen Geſicht, einer hervorſpringenden, offenen Stirn, etwas Adlerartigem in der gebogenen Naſe, im Glanze ſeiner Blicke, in der Biegung ſeiner Augenlieder, in der Feinheit ſeiner Lippen, auf welcher ein Lächeln und Hohn ſpielten, trat haſtig herein, nickte mit dem Kopfe, warf ſeine Handſchuhe in den Hut und trat den drei Verſchworenen mit der ſelbſtgenügſamen Miene eines Menſchen entgegen, dem ein Vorzeichen eines Glücks auf der Stirn geſchrieben ſteht.

— Ich werde vorrücken, ſagte er mit einer Art von Gleichgiltigkeit.

— Deſto ſchlimmer, brummte Guerin.

Richard konnte seine Ueberraschung nicht verbergen und sah Guerin verlegen an:

— Warum desto schlimmer?

— Du warst nur kurzsichtig, als ich Dich kennen lernte; das wird Dich blind machen.

— Ich verstehe das nicht, erwiederte Richard kalt.

— Meine Herren, rief Guerin, ich fordere Euch zu Zeugen wegen dieses Zuges von Bescheidenheit auf; Richard hat so eben gestanden, daß er etwas nicht verstanden hat.

— Ich begreife noch weniger, daß man seine Zeit verlieren kann, um mich auf eine mehr oder weniger geistreiche Weise zu verspotten, da Jeder von uns seine Pflichten hat, die ihn an seinen Schreibtisch rufen.

Guerin hielt ihm den Finger auf die Brust.

— Hat man etwa den General-Director abgesetzt, Herr von Richard?

— Ich bin nicht General-Director, Herr Guerin; aber ich bin — —

— Du biſt von Stolz aufgeblaſen! murmelte Guerin.

Clemens machte Miene, ſich mit einer allgemeinen Frage in's Mittel zu ſchlagen.

— Du hätteſt wohl mit uns eſſen ſollen, Richard!

— O ja, erwiederte Wilhelm, es wäre recht hübſch von Dir geweſen, wenn Du uns den letzten Abend, wo Du bloßer Schreiber biſt, geſchenkt hätteſt.

— Das iſt mir unmöglich.

— Hat er etwa nicht ſeinen Stand zu berückſichtigen? erwiederte Guerin mit einem höhniſchen Tone; und kann er im „ſaugenden Kalbe" einkehren mit kleinen Leuten, wie wir ſind, die nicht fahren? Lelong, meine Herren, iſt ein ſubalterner Wirth. Schlagt die Frères Provençaux vor; das Beſte iſt nicht zu gut für ihn. Uebrigens wird er, ich wette, von einer hübſchen Frau erwartet, und der galante Richard, der von den Schönen ſo begünſtigt wird, kann nicht ſo grauſam ſein, ſie in dem jetzigen

ſchlechten Wetter auf dem Boulevard warten zu laſſen.

— Warum auf dem Boulevard? fragte Richard mit faſt erſtickter Stimme.

— Du ſcheinſt heißer zu ſein; nimm Dich in Acht, daß Du Dir keinen Schnupfen holſt: es iſt ein garſtiges Jahr.

— Aber was ſoll das Räthſel bedeuten, Guerin?

— Das iſt kein Räthſel, es iſt eine ärztliche Vorſchrift; und ich kann mir wohl Vorſchriften erlauben, da Du Rath ertheilſt.

— Ich hätte es vielleicht errathen, aber dieſes letzte Wort macht mich zweifelhaft.

— Es iſt, wenn ich nicht irre, ein kleines Frauenzimmerbriefchen da mit einem charakteriſtiſchen Siegel, der ſeltenſten Orthographie und der zierlichſten Schrift, die mir je vorgekommen iſt; ohne Zweifel erhältſt Du darin den Schlüſſel zu meinen Worten.

— O ich weiß, ſagte Richard und nahm freudig den Brief.

Dann verlängerte ſich plötzlich ſein Geſicht, er biß ſich in die Lippen, knitterte das Papier zuſammen und ſteckte es in die Taſche.

— Wieder eine Täuſchung! fuhr Guerin fröhlich fort. Was willſt Du, mein armer Freund? Man kann nicht zugleich Stadt und Land verführen. Ich fange an zu glauben, daß es ſich hier nicht von einem ärztlichen Rathe handelt; vielleicht fragt man Dich nur nach der Adreſſe einer Hebamme.

— Meine Herren, ſagte Richard ernſt und bleich in ſeinem Zorn, ich bin nicht gewohnt, Spöttereien leicht hinzunehmen und mich wie ein Spielzeug Jedem Preis zu geben.

— Du giebſt nur nicht Acht darauf, denn das paſſirt Dir alle Tage.

— Ihr könnt Euch für klug halten, aber in dieſer Hinſicht, wie in jeder andern, findet Ihr mich immer zur Herausforderung bereit.

Guerin brach in ein erzwungenes Gelächter aus, wendete ſich nach ſeinen Gefährten

und ſagte, indem er immer wärmer wurde, in einem ſpottenden und zürnenden Tone:

— Seit dieſer Pinſel ſich einbildet, Genie zu haben, behaupte ich, meine Herren, daß ich ihn wöchentlich wenigſtens dreimal lächerlich mache. — Oeffne nur die Augen recht, Richard, und wenn ſie mich verſchlingen. Es iſt eine Schande für Dich, aus meinem Munde zu hören, daß Fitz-James ein Bauchredner iſt, und daß geſtern Abend der geiſtreiche Komiker ſich dem Gelächter der Punſchtrinker, wie einer der erſten Landleute hingab. Muß ich Dir auch Deine letzte Nacht ſagen, die Du in Ungeduld und Wuth hingebracht haſt, wovon ich Urſach war? Durchblättere Dein Gedächtniß, denn es wäre ermüdend, mein lieber Richard, das Alles zu wiederholen. Myſtificationen! Sie treffen Dich überall; es iſt Dein tägliches Brod; es iſt Zeit, daß Du endlich Deine falſche Stellung in der Welt einſehen lernſt. Du hältſt Dich für recht ſinnig, nicht wahr? recht tief? Du biſt durchſichtig; Deine Kleinheit fällt

auf, Du täuſcheſt Dich über Dich ſelbſt. Du brauchſt Weihrauch, Weihrauch und Weihrauch; Dein Kopf iſt ganz berauſcht davon. Ich weiß nicht, welchen Hof Du Dir errichtet haſt in einer ſubalternen Akademie im Marais zwiſchen den Straßen Pas-de-la-Mule und der Filles-du-Calvaire; dort magſt Du ein Adler ſein, aber hier, aber bei uns, aber bei allen denen, die Dich auswendig kennen, biſt Du nichts, biſt Du nichts, biſt Du nichts. Gott bewahre Dich, daß Du nicht etwa etwas wirſt; denn mit dem ſchönen Fanatismus, mit welchem Du Dich, wie mit einem Reliquienkäſtchen, umgiebſt, mit den Rauchfäſſern, an denen Du Dir die Naſe verbrennſt, mit der Demuth Deines Eigendünkels gegen Dein Verdienſt würde in Deiner Hand das ganze menſchliche Geſchlecht nicht eine Unze wiegen. Glücklicher Weiſe iſt das Götzenbild der Verehrung nicht werth und die Zahl Deiner Anhänger beſchränkt ſich auf den Sohn Deiner Mutter.

Im eigentlichen Sinne des Wortes war

Richard ganz grün während dieſer Anrede geworden, die allerdings die Grenzen der unter den drei Freunden verabredeten Komödie überſchritt. Einen Augenblick warf er einen matten Blick um ſich her und betaſtete ſeine Kleider, als wenn er eine Waffe ſuchte; aber es war eine unwillkürliche und kaum merkliche Bewegung, die keine weitere Folge hatte. Als Guerin aufhörte, zu reden, drehte ſich Richard auf den Ferſen herum; er nahm ganz ruhig ſeine Handſchuhe und ſeinen Hut. Er machte Wilhelm und Desprez, die ziemlich verwirrt daſtanden, nur ein Zeichen mit der Hand, als wenn er ſagen wollte, daß ſie ſich noch aller Gedanken über ſeine Geduld enthalten möchten, und ging hinaus, ohne die Thür heftiger, als gewöhnlich, zuzuſchlagen.

— Welche Ohrfeige! ſagte Wilhelm und hielt ſeine Hand an den Backen.

— Vielleicht ſchlimmer, bemerkte Clemens.

— Meint Ihr, daß er noch nicht zufrieden iſt? fragte Guerin.

— Es wäre viel verlangt. Und Ihr ſeht wohl ein, daß das ein Duell zur Folge haben muß.

— Ein Duell, welche Thorheit! Und wenn er wollte, würde ich's zugeben? Ein Zweikampf, Wilhelm! mit mir? Richard und Guerin, nach fünfzehnjähriger Freundſchaft!

— Nein, mein Freund, aber nach einſtündigem Haſſe!

— Ich will ihn nicht tödten, und mein Tod würde ihn nicht kuriren.

— Vielleicht!

— Ich bin Dir ſehr verbunden. Man treibt unter Leuten, die ſich lieben, die Gefälligkeit ſo weit, wie möglich; aber ich will leben, und wär' es auch nur, um die Genugthuung zu haben, ihn gebeſſert zu ſehen.

— Das habe ich eben im Sinne.

— Er iſt toll, nicht wahr, Clemens?

— Nach meiner Meinung ſo verrückt, daß ich auf der Stelle an die Salpetrière ſchrei-

ben werde, um die Hilfe des Doctors Pinel anzurufen.

— In dem Augenblicke trat Joſeph herein und übergab Guerin ein kleines Billet.

— Das iſt in der That von Richard: Wilhelm wird Recht gehabt haben. Laß ſehen. — „Ich will Niemanden einſchüchtern; aber „ich will Niemanden das Recht geben, mich „ſyſtematiſch mit Beleidigungen zu verfolgen. „Es iſt nicht meine Sache, mich auf Ver„gleiche einzulaſſen, und man kann mir nur „anſehnliche, vollſtändige, ehrenvolle antragen. „Nur unter der Bedingung werde ich die Vor„ſchläge anhören. Sonſt wird ohne weiteres „Reden, ohne daß ich der Vergangenheit ge„denke, welches ich übrigens von uns Beiden „zuletzt vergeſſen habe, die Piſtole entſcheiden. „Wir ſpielen um unſer Leben Wappen oder „Schrift; man hat mir nicht einmal dieſes „Glücksſpiel für die Beleidigung angeboten; „Gott würde mich vielleicht begünſtigt haben. „Das Alles muß unter uns Vieren bleiben;

„so Viele sind schon genug für zwei unange-
„nehme Auftritte. Clemens wird mein Zeuge
„sein, ich werde ihn diesen Abend im Kaffee-
„haus Foy sehen.

Richard.“

— Nun, was sagt Ihr?

— Das ist der Ton, der sich gehört, ernst und anständig. Ich wette, Ihr werdet Euch schlagen.

— Er will's nicht anders; und Du, welchen Rath giebst Du mir?

— Zu Tische zu gehen, denn es ist bald vier Uhr, und bis zum Duell haben wir noch sechzehn lange Stunden Zeit. Das ist eine Ewigkeit für einen Menschen von Geist; ich habe Zeit, das Meisterstück zu vollenden, an welches Du nur auf meinen Rath und auf meine Verantwortung die Hände angelegt hast. Nun halte ich meinen Rath für gut und meine Verantwortlichkeit besteht fort.

Eine Viertelstunde später waren die drei Freunde bei Tische in einem besondern Speise-

ſaale beim Speiſewirth Lelong im Wirthshauſe zum „ſäugenden Kalbe“.

Richard ging aber, nachdem er Joſeph die oben mitgetheilte Herausforderung übergeben, ſchnellen Schritts durch die Straßen, die um dieſe Stunde am lebendigſten waren, weil da die öffentlichen und Privatcomtoirs geſchloſſen wurden; die große Stadt hüllte ſich in die Nebelwolken, welche die Januarabende mitbringen und durch welche die Straßenlaternen roth werden; Lichtſtrahlen fielen durch die Thürfenſterſcheiben der Läden in der ſchweren, dumpfen Luft auf die Schneehaufen, die man an ihrer unverletzten Weiße bei den Eckſteinen jedes Hauſes bemerkte. Richard erſtickte faſt in dem Rauhreif, welcher ſich in dem Nebel criſtalliſirte und der die äußerſte Winterkälte noch empfindlicher macht. Der natürliche Inſtinct, der, wenn unſere Geiſteskräfte trunken ſind, die Vorſicht erſetzt, der den Körper bewacht, wenn der Geiſt zerſtreut iſt, führte ihn allmälig unter den Wagen, die er nicht ſah, durch die

Menſchenmenge, von welcher er nicht geſtoßen wurde, trotz der vielfachen Verwirrungen, welche die Straßen von Paris bedecken und die es als ein ewiges Wunder erſcheinen laſſen, daß das Gebäude der Morgue nicht viermal größer iſt, an eine kleine Hausthür in der Straße Saint Germain l'Aurerrois und ſetzte deren geheime Feder in Bewegung. Als die Thür ſich öffnete, erleuchtete alsbald ein helles Licht die Treppe und die klare Stimme eines jungen Weibes rief:

— Biſt Du es?

Er ging vor ihr vorüber, ohne ein Wort zu ſagen; im Zimmer, das ſie ſorgfältig verſchloß, ging er dann, den Hut auf dem Kopf und die Arme in einander geſchlagen, auf und ab.

Es war ein enges Dachſtübchen mit runden Fenſterſcheiben; unter dem Fenſter ſtand ein Stickrahmen mit ſeinem bunt gezeichneten Tuche; ein einfaches Bett unter weißen Vorhängen, vier bis fünf Stühle von Nußbaum-

holz, ein Spiegel auf der hölzernen Kamineinfaſſung — das war das Mobiliar des jungen Weibes, das wir vor Kurzem in der Expedition der Straße Saint-Avoye geſehen haben. Der Fußboden war blank, durchaus herrſchte Ordnung; das flackernde Licht auf dem kleinen Handleuchter funkelte in den klaren Caraffen und den blauen Criſtallgläſern, die auf dem Kamin paradirten.

— Ich habe Alles gethan, was Sie verlangt haben, ſagte ſie zögernd; und ſeit ſechs Tagen erwarte ich Sie.

Er blieb wie ein Raſender ſtehen.

— Man mußte den ſiebenten erwarten und nicht auf mein Bureau kommen.

Sie ſchlug die Augen nieder.

— Die Zeit kommt täglich näher und es könnte meinem Kinde nachtheilig werden, daß die Reiſe von einer Stunde zur andern verſchoben wird.

— Und Du wollteſt dieſes Ereigniß zu einem Schauſpiele machen, nicht wahr? die

ganze Welt in mein Geheimniß einweihen und dadurch mein Glück zerstören? — Aber ich muß meinen Weg gehen! Ich habe Rücksichten in der Welt zu nehmen! — Ein guter Einfall! daß man überall sagen soll, ich würde unordentlich und ich hätte Intriguen!

Er warf seinen Hut auf den Arbeitstisch.

— Ach, Dufresne, Sie haben mich sehr unglücklich gemacht, und Sie hätten nicht nöthig, so mit mir zu sprechen! Intriguen! Ich habe an Ihre Schwüre geglaubt, und dafür strafen Sie mich? Intriguen! ich bin also nur eine Elende, weil ich an Ihre Ehre glauben konnte? Intriguen, mein Gott! Ach, meine arme Mutter hat die fürchterlichste meiner Qualen nicht erfahren!

— Lassen wir das, lassen wir das, fiel er ihr mit einer heftigen Geberde in's Wort. Diese Weiber wissen nicht, was das Glück eines Mannes ist, und wenn er auf dem Wege dahin ist, tragen sie kein Bedenken, ihm mit ihren albernen Verfolgungen einen Stock in die

Räder zu werfen. — Mit einem Worte, Thereſe, hatte ich es Dir nicht hundert Mal, tauſend Mal zur Genüge verboten? — Sie haben die Sucht, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was man ihnen befiehlt! — Du wollteſt Notizen einholen, vielleicht geben, und das war der Hauptgrund, der Dich auf den Straßen herumlaufen hieß. Ich kann mir denken, daß Du recht nach Herzensluſt haſt plaudern können, und man wird genug geſprochen haben, daß Du haſt zufrieden ſein können.

— Richard, ich ſchwöre Dir, daß die Herren kein Wort zu mir geſagt haben.

— Eine ſchöne Entſchuldigung, da Du ihnen einen Brief in den Händen ließeſt, den Jeder öffnen konnte!

— O, mein Freund, ich glaube, das thut Niemand.

— Und ich, ich fürchte es von der ganzen Welt.

— Aber, Richard, wenn Sie meinen

Brief geleſen haben, ſo müſſen Sie geſehen haben, welche Vorſicht — —

— Was hilft mir die Vorſicht in Ausdrücken, ich verlange vor Allem Vorſicht im Benehmen.

Es trat eine Stille ein, die nur durch Thereſens Thränen unterbrochen wurde; dann wurde das Geſpräch wieder fortgeſetzt mit der ewigen Ungeduld auf der einen und dem furchtſamen Schmerz auf der andern Seite.

— So hat Deine Mutter Dir geantwortet?

— Wollen Sie den Brief leſen?

— Was Teufel ſoll ich an dem Geſchreibſel ſehen? Was ſchreibt ſie?

— Sie ſchreibt mir, daß ſie gerade jetzt nicht ſtreng ſein will, daß ſie mich erwartet, daß mein Entſchluß, meinen Fehltritt in ihren Armen zu verbergen, ein Beweis von ihrer mütterlichen Güte ſei, daß ich Pflichten habe, daß mein Verführer — — —

— Sie haben mich doch nicht genannt?

— Da Sie mir es verboten haben, Richard!

— Gut. — Sie ſagt, daß Ihr Verführer —

Thereſe zitterte, ihre Stimme wurde leiſer.

— Auf ihre ewige Freundſchaft rechnen kann, auf Verzeihung wegen der Thränen, die ich ihr verurſache, daß ſie ihr ganzes Vermögen opfern will, wenn er meinen Fehltritt wieder gut macht.

— Schön! — Und Ihre Vorbereitungen?

— Sind ſeit vier Tagen gemacht; ich kann noch dieſen Abend abreiſen.

— Ah!

Dies war ein unbeſtimmter Ausruf, der zugleich Ueberraſchung und Zufriedenheit ausſprach, den aber kein Blick günſtig erklärte, ſo daß er der armen Thereſe Muth hätte geben können. Richard warf ſich auf einen Stuhl, ſtreckte die Beine aus, ſo daß die Abſätze auf der Diele hinſtreiften, ſchlug die Arme in ein-

ander und wackelte mit dem Kopfe hin und her, als wenn er eben über etwas nachdächte.

Thereſe trat näher, faßte mit einer Hand die Stuhllehne und heftete ſeelenvolle, furchtſame Blicke auf den Undankbaren; unter krampfhaften Bewegungen der Lippen war ſie einige Augenblicke ganz ſtill; dann hob ſie ihre Hand bittend über Richards Schulter in die Höhe.

— Wenn ich es wagen könnte, Ihnen etwas zu ſagen, mein Freund! aber ich wage es nicht mehr. Ich bin ganz anders geworden, ich, die ich ſonſt ſo vertrauensvoll und offen gegen Sie war, denn damals gaben Sie mir Muth. Was ich ſagen will, iſt mir nicht mehr klar; meine Worte erſchrecken mich, wenn ich ſie Ihnen ausſprechen will, und ohne daß ich die Abſicht habe, Sie zu beleidigen, beſorge ich faſt immer, es zu thun. — O mein Richard! wenn Du mir etwas von der ſüßen Freiheit unſerer erſten Unterhaltungen wiedergäbeſt, wo ich Abends aus dem Magazin meiner Schweſter entwiſchte, um weit, weit mit

Dir in's Feld hinauszugehen, an die Zukunft zu denken, die Du mir ſo ſchön ſchilderteſt, an unſere Pläne, an die Heirath, deren Zeitpunkt ſich eben durch die Schwachheit ſo weit hinaus verſchoben hat, die nach Deinem Vorgeben Alles beſchleunigen ſollte; fände ich doch noch einmal die Ausgelaſſenheit wieder, die mir Dein Blick gab, wenn er auf dem meinigen ruhte, die Unbefangenheit, über welche Du lächeln mußteſt — denn Du laſeſt in meinem Herzen, wie Gott ſelbſt! — ich würde wenigſtens in dieſer Stunde, wo ich Dich verlaſſen muß, Richard, Dir mein Herz öffnen, ich würde Dir alle meine Geheimniſſe für die Deinigen hingeben können! Dein Schweigen tödtet mich. — Es iſt eine Schuld, die wir uns gegenſeitig abzutragen haben, mein Freund; Du für das Kind, welches den Namen ſeines Vaters in ſeiner kleinen Wiege nicht führen wird, und welches ihn von Niemand hören darf, ehe es ihn von Deiner Freundſchaft für ſeine Mutter und ſich erhält; ich, Richard, indem ich Dir

meine Zweifel und Bedenklichkeiten geſtehe und bekenne, wie ſehr ich mich unter dem Range glaube, der ſich für Dich in der Welt darbot. Das iſt wahr, ich laſſe mir Gerechtigkeit widerfahren, ich habe nichts von den Frauen, die Du täglich ſiehſt. Meine Erziehung iſt eine ländliche geweſen; und hundert Mal habe ich während meiner Schwangerſchaft, wenn ich an dieſem Fenſter, welches auf die Straße geht, die reichen Mädchen aus den benachbarten Häuſern ſich über ihre Balkons herabbiegen ſah, wie ſie glänzen durch den Geſchmack, der in ihrem Anzuge ſichtbar iſt, durch ihre Fröhlichkeit, die nichts zurückſcheucht, durch ihre Anmuth, welche die Geſellſchaften ihnen geben, durch die Talente, welche Deine Einbildungskraft glühend aufſucht — hundert Mal habe ich zu mir ſelbſt geſagt, daß mein Richard mit dem Herzen ſeiner Thereſe auch die Annehmlichkeiten haben mußte, welche der Wohlſtand verſchafft, welche die Erziehung giebt, die man erlangt, wenn man will. — Da hat meine Armuth

mich gedrückt; ich habe die Augen auf meine Familie gerichtet, auf meine Schweſter, die mich nicht mehr ſehen will, auf meine Mutter, die noch nichts wußte. Mich verlangte, nicht aus Sehnſucht, ſondern aus Liebe, mich mit meinen Aeltern wieder auszuſöhnen, mich ihren erſten Vorwürfen zu unterwerfen, mich nöthigen Falls tauſend Strafen zu unterziehen, um Dir ſchneller zu Deinem Glücke zu helfen. — O, ich wußte wohl voraus, was ſie mir ſagen würde, meine Mutter! Gott ſei gelobt! Das edle Herz war nicht im Stande, mir zu fluchen. — Die Stunde iſt da, Richard, welche viele Schmerzen lindern ſoll, die mein armes Haupt erlitten hat, und dieſe Aufregungen der Verzweiflung und des Neides von mir nehmen wird, welche mir das Fieber gaben, denn heute — ich kann es ſagen — heute ſehe ich ein, daß Du mich aus Rückſichten auf unſere Verheirathung nicht überall hinführen und Jedem diejenige als Geliebte vorſtellen durfteſt, welche dereinſt Dein Weib wird. Endlich habe ich

das Alles begriffen. Aber einmal habe ich in meiner Bruſt Qualen empfunden, wie Feuer, immer wiederkehrende Träume, Luſt mich zu tödten; ich war eiferſüchtig! — Ich folgte Dir, ich ſtand ganze Nächte unter den Fenſtern der Häuſer, in die Du zuweilen um Mitternacht gingſt, vor den Vorhängen, an welchen zuweilen das Kerzenlicht Deinen Schatten vorübergleiten ließ. Ich ſtand kalt, wüthend, regungslos unter den Füßen der Pferde, und dachte daran, mich von den Rädern der Wagen erreichen zu laſſen, in welche, wenn der Morgen dämmerte, die ſo reizenden und ſtolzen Frauen einſtiegen, die vom Walzer ermüdet waren und bleich durch die Nacht ohne Ruhe, deren Finger Deine Finger im Tanze berührt hatten, in deren Augen Deine Augen geblickt hatten. Ich war krank, athemlos, wahnſinnig. Und dann Gedanken, Erſcheinungen — Lügen gewiß! Dinge, die ich Dir nicht zu ſagen wagte und die mich quälten. — O, ein Weib iſt ſehr zu beklagen! Die Schwan-

gerſchaft bewirkt das, nicht wahr? — Aber, mein Gott, wie albern war ich! Kann ich nicht einen Tanzmeiſter annehmen? Ich bin nicht häßlicher, als Andere. Ich habe Stimme, Du haſt es ſelbſt geſagt; mit dem Pianoforte und einem Tanzmeiſter glaube ich weniger Zeit zu brauchen, als unſere Nachbarin, denn ſie liebt keinen Menſchen, dieſes Weib, und ich, ich liebe Dich — — O, ich liebe Dich! — Dann muß man in Geſellſchaft gehen, mein Freund; das iſt auch in Deinem Geſchmacke, und gewiß, ich werde die Menſchen in ihren Sitten und Gebräuchen und ihrem guten Ton ſtudiren. Das ſind Kleinigkeiten, die ich begreife; ich ſehe, daß es etwas Beſſeres iſt, wie die Ordnung im Reichthum, die Rückſichten in der Freundſchaft; ich habe darüber nachgedacht. Und weil es mir, genau genommen, ſcheint, daß man eine gute Mutter und gute Gattin ſein kann, ohne daß man hierzu gerade ländliche Sitten, eine ungebildete Sprachweiſe und das linkiſche Benehmen einer Bäuerin haben

muß, ſo will ich eine Frau werden, wie ſich's gehört, Richard; denn Thereſe iſt die Frau, die Du haben mußt.

Während dieſer Herzensergießung war Thereſe neben Richard niedergekniet; ſie hatte eine Hand des Theilnahmloſen ergriffen, der während des Geräuſches dieſer Rede einem ehrgeizigen oder zornigen Gedanken nachhing. Die Thränen des guten Mädchens benetzten dieſe Hand, deren Finger kein Leben mehr zu haben ſchienen; als ſie, glänzend in den Thränen, die ihre Wangen badeten, ſchwieg, brachte ihn die Stille in dem Stübchen, in welchem ſeine Gedanken nicht weilten, ſchnell wieder zu ſich.

— Es kann nicht mehr weit von ſechs Uhr ſein? fragte er ſie.

Da hielt Thereſe ihre Hand vor ihr Geſicht; ihre Bruſt, durch krampfhafte Bewegungen, die ſie nicht unterdrücken konnte, gehoben, wogte empor, als wenn ſie das Leibchen zerſprengen würde, und in ihr Taſchentuch, in welches ſie heftig biß, um ihr Schreien zu un-

terdrücken, ließ sie zwei Thränenbäche strömen, die so viel Undank hätte vertrocknen müssen.

— Ich will keine Vorwürfe! ich will keine, sagte er zu ihr. Die Thränen bedeuten nichts.

Dann tauchte er die Spitzen seiner Finger in ein Glas Wasser und sprengte einige kalte Tropfen auf Theresens Arme, Schultern und Nacken. Der Schrecken machte sie ruhiger.

Bald war sie fertig, sie stieg an Richards Arme die Treppe hinab. Den ganzen Weg entlang wurde kein Wort gesprochen; aber als man bei dem Botenhause in der Straße Croix-des-Petits-Champs in einem dunklen Hofe angekommen war, wo der Postillion, von Reisenden umgeben, dem Burschen, der auf die Kutschendecke gestiegen war, Briefe und Pakete zuwarf, sagte Therese leise, indem sie Richards Arm faßte:

— Du hast mir also nichts mehr zu sagen?

— Was soll ich Ihnen sagen, Therese?

— Sie dutzen mich ſogar nicht mehr!

Und mit augenblicklicher Reue erwiederte er den Vorwurf durch einen Kuß, von dem das arme Mädchen zitterte, als wenn ſie dabei an etwas dächte; ſie ließ ihn nur langſam los; aber in dieſer ſtummen Umarmung fand ſie ihren Muth wieder, ihre Hoffnung und das himmliſche Lächeln, das ein Geliebter nach einer Erklärung nie leuchten ſieht, ohne einen gerechten Stolz zu empfinden; ein Lächeln voll des lebhaften Glaubens, welchen eine fromme Seele für ihren Gott hat, und weshalb Richard, als der ſchwere Wagen ſich auf dem Pflaſter der Straße in Bewegung geſetzt hatte, mechaniſch ſagen mußte:

— Es mußte geſchehen; aber das hat mir Alles wiedergegeben.

Eine reſignirende Geberde befreite ihn von der dumpfen Regung der beſſern Erkenntniß.

Wir übergehen mit Stillſchweigen, wie Richard den Abend hingebracht hat; von ſeiner

Zusammenkunft mit Clemens im Café de Foy kann man sich eine Vorstellung machen. Wenn er seinem Zeugen ein Rendezvous an einem öffentlichen Orte gab, so geschah dies in Gemäßheit seines Systems, geheimnißvoll zu thun; er wollte es nie vernachlässigen. Man wußte seine Wohnung nicht; so ließ er die Bureaubeamten der Straße Saint-Avoye schmeichelhafte Vermuthungen über eine Verschwiegenheit machen und verhandeln, die Jeden nöthigte, einen ritterlichen Sinn zu bewundern, auf den sich Richard bei seinen Abenteuern etwas einbildete. Da hier gerade ein Abschnitt in der Geschichte ist, wollen wir diesen benutzen, um über das Aeußere und die Sitten des Benedict Truguet, Richards Stiefvater, dessen Hutladen auf dem Schulplatze lag, Einiges mitzutheilen.

Richard blickte sehnsüchtig dem Augenblick entgegen, wo er nicht mehr dort wohnen mußte. Nach dem zweiten Jahre des Wittwenstandes der Frau Dufresne in der Weinlese zu Thomery, einem Dorfe, welches den

Gutedel erzeugt, auf den Fontainebleau ſtolz iſt, ſah er ſeine Mutter unermüdlich die Beſuche des Ladendienergeſchlechts, an welchem er weder die prunkenden Complimente, noch das Lachen, noch die Sucht, alte Weibergeſchichten zu erzählen, leiden konnte, empfangen; ſein ganzer kindlicher Reſpect wurde erſchüttert; er hielt ſeine Mutter für wahnſinnig. Bald ließ ſie die Abſicht merken, daß ſie ſich zum zweiten Male verheirathen wollte, und er ſprühte Feuer und Flamme; er bat ſogar Julius Guerin um eine Freiſtätte. Aber die Bitten ſeiner Mutter, ſein unbedeutender Gehalt, der ihn nöthigte, Schulden zu machen, um öffentlich zu erſcheinen und ſich hervor zu thun, der Bruch mit dem Freunde, deſſen Wohnung und Börſe er beinahe ſechs Monate theilte, das Alles führte ihn bald mit Gewalt in die Wohnung des Huthändlers zurück, der dafür das Ziel der harten Worte, Spöttereien und des Auffahrens Richards wurde. Benedict Truguet, der übrigens im Stande war, die Tauſend

und Eine Nacht für eine Sammlung hiſtoriſcher Erzählungen zu halten, hatte die feſte Kurzſichtigkeit, die durch nichts aus ihrer Lage gebracht wird; er ſah in dem Allen nur den geiſtigen Abſtand, der zwiſchen dem Kopfe ſeines Stiefſohns und dem ſeinigen Statt hatte. Der Geiſt des guten Alten glich jenen klaren und reinen Spiegeln, in denen ſich Alles abſpiegelt, aber verkehrt. So wie ein Hund, der ein heiteres Naturell hat, wenn er geſchlagen wird, aus Irrthum ſeinen Herrn noch liebkoſen will, ſo ging bei Truguet, da er einmal den Entſchluß gefaßt hatte, einen ſolchen Tiſchgenoſſen feſt zu halten, der Enthuſiasmus, den er in der Abſicht mitbrachte, ſich auf eine oder die andere Weiſe an den Geiſt des jungen Mannes feſt zu ſetzen, ſo weit, daß er den unbedeutendſten Kleinigkeiten einen großen Werth beizulegen wußte. Im beſten Glauben prieß ſich der Huthändler vor aller Welt deshalb glücklich. Auf der derben Haut verurſachte der Biß der Ungezogenheit nur ein angenehmes

Kitzeln. Richard's Verachtung nahm er wie ein Zeichen von Geradheit und Vertraulichkeit auf.

— Es iſt ein ausgezeichneter Kopf! ſagte er: ich weiß nicht recht, was ihm zukommt.

Bei dieſer Kurzſichtigkeit und bei ſeinem dummen Lachen, wenn er ſich reden hörte, ließ Benedict, der übrigens Niemanden beleidigte und ein Lebemann war, Jeden die guten Eigenſchaften erkennen, die man unter der Rinde in dem Halbbürgerſtande der Krämer findet. Er liebte den Frieden, gab alle Montage ſeine Almoſen, übertheuerte ſeine Waaren nicht, und ſeine Nachbarn konnten, wenn ſie in Verlegenheit waren, eine Contribution aus ſeinem Beutel erheben, wenn ſie nur pünktlich im Wiederbezahlen waren; denn die Pünktlichkeit in der vollen Bedeutung des Wortes war in ſeinen Augen die erſte Tugend eines braven Mannes: ſeine Frau wußte das wohl.

Madame Truguet, eine kleine, runde und unempfindliche Frau, hatte aus ihrer erſten

Ehe noch eine gewisse Prunkliebe, weil der selige Dufresne, Exlieutenant der Marechaussée und schon lange vor der Revolution aus dem Dienste getreten und Besitzer eines Gutes in Fontainebleau, bei allen seinen wesentlichen Mängeln, welche die Dame Richarden seufzend erzählte, wenigstens das Verdienst hatte, daß er sie gebührend in den höhern Cirkeln der Stadt einführte. Jener Prunk, der so, daß unsere jetzigen Verschwender darüber lachen würden, auf den engen Kreis der Familie beschränkt war, bestand hauptsächlich in Küchenvorstellungen, zu Gunsten einer Litanei von Vettern und Basen. Madame Truguet führte den Vorsitz; man versammelte sich alle Monate an einer Tafel von vierzig Couverts. Der Laden füllte sich bei dieser Gelegenheit mit allen Mobilien aus dem Zwischenstock; und Baritonstimmen wiederholten im Chore den Refrain des Liedes, welches von weiblichen Stimmen gesungen wurde. Obgleich Richard diese Versammlungen wie die Pest floh, war in dem Hause kein an-

derer Laut, als von dem schönen Porzellanservice, von dem durchbrochenen Silberzeuge, dem prachtvollen Tischzeuge, von dem großen Schenktisch von Mahagoniholze, von dem wohlgefüllten Keller und von dem gastronomonischen Sinn des Herrn und der Frau Truguet. Die Zeit war diesem günstig; denn niemals hat man besser gegessen, nie hat man sich besser geschlagen, als unter dem Kaiser. Muß man, um es zu beweisen, an jene Literatur erinnern, den kräftigen Ausdruck aller damaligen Appetite, an den Tisch des Erzkanzlers, welcher bei den Weinkennern den Ton angab; die akademische Ausgelassenheit des Trinklieds; den Wirthshausruhm, der sich auf den Ruf einer einzigen Mahlzeit gründete; die anständige Trinklust des Caveau moderne, an die Herausgeber der Cuisinière bourgeoise, welche mit unserm Gesetzbuche im Gepäck der Generale Napoleons Europa durchreiste? Ich berufe mich auf die Erinnerung der Zeitgenossen. In diese Bachanalien mischte man, wie tausend Verse beweisen,

Weinlaub und Roſe; die Madrigale wurden zwiſchen Birn und Käſe improviſirt. Fünf Jahre ſpäter konnte man Demouſtier ſehen, wie er Champagner Grimod de la Reynière, zerſtreut durch einen Blick Emiliens, einſchenkt.

Um von dieſer Degreſſion auf den Huthändler zurück zu kommen, ſo bemerke ich, daß Benedikt in der Bereitung von Mirabellen-Compote ſich auszeichnete und daß Niemand ſo gut, wie er, das Pfalzburger Waſſer nachmachte. Genovefa, eine Picarderin, beſorgte das Uebrige und nahm es mit ihrem Herrn in Kraftbrühen, im Würzen und in der feinen Behandlung des Bratſpießes auf. Man kann nicht Alles wiſſen. Um ſeiner Eigenliebe als Herr Schweigen zu gebieten und um Streit zu vermeiden, gab Truguet zu, daß dies ſeine Sache nicht wäre. Er wollte überhaupt nur gut leben und Andere gut leben laſſen. Launen hatten in ſeiner Seele keine Wurzel gefaßt, im Verſöhnen war er am ſtärkſten. Zwei Todtfeinde, die nur mit Gabeln hätten fechten wollen,

würden an ihm den besten Zeugen gefunden haben. Durch ihn wurde die bekannte Anrede jenes Speisewirths an seinen Herrn Mode: Da kommen die Herren mit Degen, laßt die Enten rupfen.

An ihn dachte jedoch Richard nicht, als er am andern Morgen im Dunkel seines kleinen Zimmers im Zwischenstock seine Repetiruhr schlagen ließ. Es war sechs Uhr; nach der mit seinem Zeugen Clemens am gestrigen Abend genommenen Abrede erwartete man ihn um Sieben, er zündete die Lichter an und warf sich in einen Morgenanzug. Nachdem er drei- bis viermal über den verbleichten Teppich gewandert war, welcher den gebohnten Fußboden schützen sollte, lächelte er seinen Gedanken Beifall, setzte sich an den Tisch und schrieb einen Brief. Nachdem dies geschehen und der Brief gesiegelt war, rief er Genovefa, die sich seit einer Stunde in ihrer Küche im Erdgeschoß herum bewegte und, mit den Kasserolen rasselnd, die Klage des Karabiniers von Amiens sang, der seine

Schöne auf der Rückkehr vom italieniſchen Feldzuge ſchwanger fand.

Er trug ihr auf, den Brief Herrn Belval ſelbſt zu übergeben und wenn er noch im Bette liegen ſollte. Der Name Richard würde genügen, die Diener zu bewegen, daß ſie ihren Herrn weckten. Nachdem er dieſen Auftrag gegeben, bei welchem er länger verweilte, ſagte er:

— Geh' über den Kai und laß ſogleich das erſte beſte Kabriolet herkommen: ich will ausgehen.

Als er ſeinen Spencer überzog, ein elegantes Kleidungsſtück, wie es damals Mode war und welches bald der Karrik mit mehren Kragen verdrängte, erſchien Benedicts fröhliches Geſicht an der halbgeöffneten Thür.

— Biſt Du zu ſehen, Richard? Ich fürchtete, zu ſtören.

— Sie wiſſen wohl, daß Ihr Beſuch mir nie etwas hilft, ſagte der Stiefſohn und fuhr

fort, den Spencer auf ſeinen Schultern in Ordnung zu bringen.

— Närriſcher Kerl! immer guter Laune von frühem Morgen an! das habe ich gern.

— Weil Sie eben nicht viel verlangen.

— Das darf man nicht, mein Junge. In meinem Laden ſehe ich allerhand Leute; es giebt Leute, welche die Luſtigkeit nicht leiden können und die man gewiſſer Maaßen immer mit Thränen in den Augen empfangen müßte, ſo mürriſch ſind ſie. Das bildet den Charakter. Die Hauptſache iſt, daß man ſie nicht aufhält, das heißt, daß man ihnen Strümpfe und Mützen, Handſchuhe und Klapphandſchuhe verkauft; gewiſſe Leute kann man nur mit Klapphandſchuhen berühren. Hm, ha, ha!

— Sie haben entſetzlich viel Geiſt, Herr Truguet!

— O es iſt ſchon lange her, daß ich dieſen Witz zum erſten Male gemacht habe, ſeit ich meinen Laden geöffnet habe. — Gehſt Du aus? Kommſt Du zu Tiſche wieder?

— Sie haben Gesellschaft, nicht wahr?

— Mein Gott, nein!

Und der Strumpfwirker, den Richard gar nicht ansah, legte die Hände zwischen den beiden Knieen zusammen, zog die Zunge durch seine Zähne mit der tölpischen Grimasse eines Spaßmachers, der eben eine grobe Lüge gesagt hat. Hierauf sagte er mit einem leicht sein sollenden Tone:

— Du hast Bestellungen, gewiß, Bruder! Du hast sie hübsch früh.

— Wollen Sie mein Vertrauter sein, Herr Truguet?

— Ich bin nicht so dumm! Ich rathe lieber.

Richard, der die Schleife seines Halstuchs vor dem Spiegel in Ordnung brachte, hing den Kopf auf die Seite über die Schulter nach dem dünkelhaften Strumpfwirker hin und brach in ein kurzes gellendes Lachen aus.

— Denn mit meinem einfältigen, dummen Aussehen schlafe ich nicht ein, fuhr Tru-

guet fort und rieb ſich die Hände; um ſo weniger, da man mir es faſt geſagt hat.

Dann ſagte er mit großer Anſtrengung, ernſthaft zu ſein, damit man ſähe, daß er ſich zierte:

— Du weißt es noch nicht? Die Aeltern der kleinen Everard ſind ſehr unruhig.

— Wer iſt die kleine Everard? erwiederte der junge Mann und verlor die ganze Faſſung.

— Ich hätte wetten wollen, mein Junge, daß Du es wüßteſt. — Es iſt die kleine Thereſe, die Tänzerin von Thomery, die Perle des Dorfes. Ich bin, wie Dir nicht unbekannt iſt, halb mit der Familie Everard verwandt, weil einer ihrer Schwäger eine Couſine von mir heirathen wollte. Die Mutter hat mir vor zwei Monaten geſchrieben; die Schweſter, die ihren Leinwandhandel im Roule hat. Man hat mir erzählt, daß Thereſe verſchwunden iſt. Man ſuchte mich in's Gedränge zu bringen, damit ich Alles, was ich nicht wußte, verrathen ſollte; aber ich blieb ſtandhaft und

ſagte zu mir: — Das iſt klar! und ich habe mein Geheimniß bewahrt.

Nach dieſen Worten warf ſich Benedict, der laut auflachte; im Uebermaaß der Freude auf's Bett.

— Habt nur Geheimniſſe, dachte Richard, damit Ihr der Gnade eines ſolchen Dummkopfs Preis gegeben ſeid.

Er eilte nach der Thür, die er wie raſend zuſchlug.

— O, ein luſtiger Bruder erzürnt ſich nicht ſo über einen Scherz, ſagte der Strumpfwirker, hoch erfreut über die ausgeübte Bosheit. Er geht doch zu ſeinem Rendezvous, und das iſt recht, meiner Seele! Die Kleine iſt hübſch, die Mutter hat Geld; das größte Unglück, das daraus entſtehen kann, iſt eine Heirath. Das Beſte iſt, daß er heute dem Familienfeſte nicht entgehen kann; was er zu thun nie ermangelt, um mich zu beleidigen; einen Betrüger betrügen, heißt doppelt gewinnen.

Richard, deſſen geſchickte Wahl Genovefa's

bei dieſer Gelegenheit ſeine Wünſche trefflich begünſtigt hatte, fuhr raſch mit einem rüſtigen Pferde in die Chaillot-Straße, wo Clemens Desprez und Wilhelm Curey wohnten, die beiden Secretäre von ſeinem Bureau, die bei ſeinem Duell mit Julius Guerin zugegen ſein ſollten.

Es iſt nicht unſere Abſicht, uns hier in philoſophiſchen Klagen über den Zweikampf zu verbreiten, denn er hat bei uns die Kraft eines Inſtituts; und er iſt vielleicht das einzige Gegengewicht, welches man der übertriebenen Freiheit der Preſſe entgegenſetzen kann. Eine Beſchwerde erbittert; zwei Gegner, die im Zweikampf über ſich entſchieden haben, achten ſich. Um dieſes Gegengewicht, welches zu einem Mißbrauche werden kann, zu beſchränken, ſehe ich nur ein Mittel: dieſes iſt, daß man den Gebrauch der Waffen durch einen Anhang an den Schulunterricht allgemeiner macht, damit unſere Prahlhänſe ſich mehr fürchten, in jedem Andern ihren Herrn zu erkennen. Der Mann, der alle Geheimniſſe des Rappiers und des

Schießplatzes kennt, hat immer ein Handbuch kindiſcher und anſtändiger Höflichkeit bereit, welches er den erſten Ungezogenen buchſtabiren laſſen kann; und wenn man ihn nicht tödtet, erwirbt man ſich in ihm einen Freund. Möchte man das doch in Erwägung ziehen! Der Stahl des Degens, das Blei der Piſtole befeſtigen manches Bündniß; nur auf dem Schlachtfelde kann man mit Erfolg über den Frieden unterhandeln. Die Todten ſind ſelten; die Verwundeten, das ſag' ich nicht.

Um ſieben Uhr grüßten ſich die Gegner aus einem Kabriolet in das andere auf dem Boulevard de Chaillot; eine halbe Stunde ſpäter gingen ſie zu Fuß in den Boulogner Wald.

Damals war es nicht die junge Pflanzung von ſchlanken Bäumen, die jetzt verlaſſen iſt, weil ihre Dürftigkeit an die Verwüſtungen der heiligen Allianz erinnert, an das Zelt der Kalmucken, an das Abnagen der Eichenrinden durch die wilden Pferde von der Wolga. Die Invaſion, dieſer Schandflecken, von welchem

uns der Wohlfahrtsausſchuß gerettet hatte, trat erſt acht Jahre ſpäter ein und dann zweimal hinter einander auf unſern vaterländiſchen Boden, den man Napoleons Obhut anvertraut hatte. Aber was wollt Ihr? Die Meinungen waren beſchimpft.

Die Kälte war heftig, der Boden einen Zoll hoch mit hartem Schnee bedeckt; unter dem Winde, der einige graue Wolken an einem glanz- und farbloſen Himmel hintrieb, bogen die Bäume ihre ſtarren Zweige, an denen die Eisrinde klapperte. Man blieb auf einem runden Platze ſtehen, wo der Blick nur Baumſtämmen begegnete, die die weitere Ausſicht verſperrten.

Richard trat ernſt und würdevoll Guerin näher:

— Es iſt mir in dieſer unangenehmen Sache nichts ſo fatal, Guerin, als daß ich nicht den Streit veranlaßt habe; denn wie groß auch der Stolz iſt, deſſen Ihr mich mit ſo viel Härte beſchuldigt, ſo erkläre ich auf

die Gefahr hin, daß meine Kollegen eine ungünstige Meinung rücksichtlich meines Muthes bekommen sollten, daß ich mein Unrecht durch das Bekenntniß desselben büßen würde; so kann ich das nicht. Sie haben ohne Mitleid, ohne Rücksicht, ohne die Heiligkeit der Erinnerungen zu bedenken, den Streit veranlaßt; Sie haben zu entscheiden, ob diese Erinnerungen durch Blut ausgelöscht werden müssen.

Hierauf nahm Guerin das Wort.

— Der nächste Anlaß kommt von mir, ich gestehe es. Dieses wenigstens, Richard, ist klar, unleugbar, es ist deutlich in Aller Augen; wir haben hier nur Zeugen dafür. Aber haben Sie vor Ihrem innern Richterstuhl die einzelnen Beleidigungen bedacht, aus denen sich nach und nach eine Aufforderung zum Zweikampf an mich ergab, bis endlich die Bitterkeit in meinem Herzen überfloß? Wenigstens habe ich nur einen Augenblick nöthig gehabt; Sie tausend. Warum auf eine Vergangenheit zurückkommen, die man so entfernt suchen muß?

Sie berufen ſich auf meine Erinnerungen und Sie haben ſie alle, eine nach der andern, zerſtört. Bedenken Sie das, Richard, und aus dem Munde deſſen, der Ihr beſter Freund war, kommt dieſes Wort, wenn auch nun ſchon ſpät das Mitleid für mich oder für Sie ſpricht, Sie bedürfen einer Zurechtweiſung.

Als nun Clemens und Wilhelm näher traten und die Sache in Güte beizulegen verſuchen wollten, rief Richard:

— Es iſt unnütz, meine Herren; und wenn Ihr ein Wort ſagt, nehmen wir keine Zeugen.

Die Schritte wurden von Clemens abgemeſſen; Wilhelm lud die Piſtolen.

Die Frage, wer den erſten Schuß haben ſollte, wurde durch's Loos entſchieden; ein Geldſtück, welches in die Höhe geworfen wurde, entſchied, als es niederfiel, für Richard.

Es herrſchte tiefe Stille.

Richard gab Feuer, der Dampf zertheilte ſich; Guyrin ſtand aufrecht da.

Dann ſtreckte beinahe auf der Stelle Guerin die Waffe aus, der Schuß fiel; aber er hatte Richard nicht getroffen.

— Ladet die Piſtolen noch einmal, rief Guerin kalt.

Clemens nahm neue Kugeln.

— Bedenkt, Freunde, rief Wilhelm ängſtlich, daß die Ehre gerettet iſt und —

— Wir werden ſpäter ſehen, fiel ihm Guerin verächtlich in's Wort.

Richard verlor die Faſſung nicht; er lud die Piſtole.

Eine Minute ſpäter hatten zwei Schüſſe gekracht; ein Körper maß den Erdboden, es war Guerin. Clemens und Wilhelm hielten den beſtürzten Richard, der ſich über den in die Bruſt getroffenen Leichnam hinbog, bei den Armen feſt und ſuchten ihn fortzuziehen; es war Blut auf den Schnee geſpritzt.

Es war entſetzlich, den Sieger in dieſer Stellung zu ſehen.

— O, mein Gott, mein Gott! rief er, zitternd vor Schrecken.

— Du kannſt nicht hier bleiben, Richard; komm mit mir, Wilhelm wird allein Guerin die nöthigen letzten Dienſte erweiſen können; er muß, ohne Aufſehen zu machen, in ſeine Wohnung geſchafft werden; das Alles darf erſt ſo ſpät wie möglich bekannt werden. Wir werden uns nach dem Erfolge mit einander bereden.

— O, laßt mich ſehen, meine Herren, ob ſein Herz noch ſchlägt!

Er wollte ſich losreißen.

— So regungslos, wie er iſt, Unglücklicher! mit der großen Wunde in der linken Seite! daß Du nur wenigſtens kein Blut von ihm an den Händen haſt! Wir haben noch Geiſtesgegenwart und Du haſt keine mehr. Sind wir Deine Freunde, Richard? Glaubſt Du, Dich uns anvertrauen zu können?

— Freunde, mein Gott! O Ihr hattet

mir den Würdigſten von Allen gegeben; aber ſeht hier: das habe ich gethan.

— Du hatteſt nicht Unrecht, Richard! und wiſſen wir nicht, daß er es gewollt hat?

— Ich hatte nicht Unrecht! rief er mit donnernder Stimme und riß ſich los aus ihren Armen.

Dann, als wenn er das Geſtändniß nicht hätte vollenden wollen, welches nichts wieder gut gemacht hätte, welches nur ein allzuſpätes Licht in ſeine Ueberzeugung warf, blieb er, wie geblendet, ſtehen und legte ſeine Hände auf die Bruſt, gewiß, weil er von der unſichtbaren Waffe getroffen, deren Vorwurf gleichſam ohne Wiſſen Anderer jedes Gewiſſen verwundet, in welches ſich eben ein Mord, wie dieſer, eingeſchrieben hat.

Als er wieder zu ſich kam, lenkte Clemens das Kabriolet raſch in die Allee, welche nach der Hauptſtadt führt.

— Kommſt Du zu mir? willſt Du, daß ich Dich bis zu Deiner Mutter fahre?

Er mußte dieſe einfache Frage dreimal wiederholen, ehe ſie Richard verſtand; er ſuchte ſich zu ſammeln, um eine Löſung zu finden, und ſah ſeinem Zeugen mit nichtsſagendem Blick in's Angeſicht.

— Zu Dir? zu meiner Mutter? — Nein! keines von beiden.

— Du mußt ruhen, fuhr Clemens fort, und kaltblütig bleiben. Es iſt ein Ziegel gefallen. Das Unglück iſt nicht wieder gut zu machen; und es iſt mein Rath, daß Du nicht aus unnützer Reue oder durch ein unüberlegtes Geſchwätz allen möglichen Folgen zuvorkommen darfſt, wenn die Sache Folgen hat; das iſt zweifelhaft. Es bleibt uns noch eine Möglichkeit. Wilhelm ſagte mir dieſen Morgen, indem er ſchon daran dachte, daß die Sachen einen ſo traurigen Ausgang nehmen könnten, daß es vielleicht beſſer wäre, über den Vorfall das Gerücht von einem Selbſtmord zu verbreiten, als ſich muthwillig und aus einfältiger Wahrheitsliebe der immer ungewiſſen Entſcheidung der Ge-

richte auszusetzen; denn wenn sie uns nicht tödten, so lassen sie uns allmälig mit ihren endlosen Zögerungen sterben. Was kann übrigens geschehen? Dein Kutscher ist ein braver Mann; er hat gedient. Wir sind nur Drei, die um das Geheimniß wissen. Daher also von zwei Dingen eins; wenn nichts von Außen her ruchbar wird, ist die Sache abgemacht. Wenn aber eine Untersuchung entsteht, was vielleicht durch einen Verrath des Zufalls, wovon man Beispiele hat, geschehen kann, nun, so sind wir da, um zu antworten. Uebrigens hast Du nicht gemordet, oder wir sind alle Drei Mörder. Das größte Unglück wäre aber, wie Du Dir wohl denken kannst, nicht das Aufsehen selbst und die Gefahr eines Urtheils. Die öffentliche Gegenanklage schreckt in diesem Falle die Strenge der Gerichte ab. Das Schaffot der alten Gesetzgeber kann wegen der Zweikämpfe nicht wieder aufgebaut werden, das Jahrhundert ist dagegen; es läßt dem Henker nur Handlungen der Feigheit. Das Schlimmste ist die Erinnerung an Deine Freund-

ſchaft mit Guerin. Ihr habt unter einem Dache gewohnt, von demſelben Brode gegeſſen, und dieſe Erinnerung würde auf Dich den Schein des Undanks werfen, in welchem mit Recht oder mit Unrecht ein Zweikampf dieſer Art immer erſcheinen wird, wenn einer der beiden Jugendfreunde auf dem Kampfplatze geblieben iſt. Die Bosheit der Menge, die da unerbittlich iſt, wo der Geſetzgeber zittert, hat einmal die Gewohnheit, den Gefallenen für einen Wohlthäter und den Ueberlebenden für einen Verpflichteten anzuſehen; es iſt eine neue Schuld, die man auf die Rechnung des Letztern ſetzt, eine Blutſchuld. Wir wollen Alles dem Zufall überlaſſen, der uns die Hoffnung läßt, daß die Menge ſich täuſchen wird. Ich für meinen Theil rathe Dir das; und meine Meinung iſt auch Wilhelms Meinung. An's Licht das Licht! das iſt der Wahlſpruch der Einzelnen und der Staaten; die Meiſten befinden ſich wohl dabei. Du haſt mich verſtanden?

— Ich habe Dich verſtanden!

— Und was meinſt Du?

— Ich denke wie Du und Wilhelm. Denn ich fürchte eben ſo wenig die Strenge der Geſetze; ich fürchte den Richterſtuhl des Gewiſſens.

Er zitterte an allen Gliedern, indem er das ſagte.

— So mußt Du auf die Expedition kommen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Wir erwarten den Angriff. Denke daran, daß ich den Mund nicht eher darüber öffnen werde, als bis Du mich meines Wortes ausdrücklich entbunden haben wirſt, wenn das Unglück uns verfolgt; aber es wird deſſen überdrüſſig werden, denn wir haben uns zu gut vorgeſehen. — Glaubſt Du mir, Richard?

Richard drückte ihm heftig die Hand, ohne zu antworten.

— Noch einmal und ohne daß wir uns länger hierbei aufhalten, wohin willſt Du, daß ich Dich fahre? Wir ſind in der Nähe meiner Wohnung. Willſt Du abſteigen? Ich bin frei

und es hindert mich nichts, Dich bis zu Deiner Mutter zu begleiten.

Daß Clemens bei dieſem letzten Punkte beharrte, erweckte in Richards Einbildungskraft ein ſchwankendes Mißtrauen, es könnte die Neugier ſeinen Begleiter vielleicht reizen. Obgleich ihm die Erſcheinung immer im Kopfe blieb, dachte er doch an ſeinen lächerlichen Stiefvater, an den Strumpfwirkerladen, an die ſpießbürgerliche Einrichtung ſeiner Familie, welcher die feinern Sitten, die man in gewiſſen Cirkeln bekommt, fremd waren; dieſes ganze Schauſpiel glänzte in einem Blitze ſeines Stolzes.

— Nein, ſagte er, ich will hier abſteigen; ich muß Bewegung haben und allein ſein.

— In dieſem Falle, erwiederte Clemens und hielt das Pferd an, mache Dich ſo gut wie möglich von Deiner Zerſtreuung frei, denn ſchon Dein Geſicht würde Alles verrathen; und dann habe ſo viel Kraft, daran zu denken, daß vor noch nicht zwei Monaten zehntauſend Menſchen auf dem Schlachtfelde bei Auſterlitz geblie-

ben ſind, die Napoleon nicht den tauſendſten Theil ſo ſehr beleidigt hatten, wie Dich Guerin. — Mag Napoleons Gewiſſen ihn richten! rief Richard und ſtürzte unter die Bäume der elyſäiſchen Felder. Habe ich die Entſchuldigung des Genie's für mich, welches bedeutenden Reſultaten entgegengeht, welches Schwerdt und Schild eines großen Landes trägt, welches in den Geſchichtsbüchern eine Seite verlangt, das ſeine Stirn, ohne zu erbleichen, in die Höhe hebt, wenn es den Degen abwiſcht, denn die Annalen der Welt ſind da, um es frei zu ſprechen —? Alexander war berühmt, als er Tauſende von Ueberwundenen in die blutigen Wogen des Granicus werfen ließ; er war entehrt, als er den Klytus tödtete: und ich kann mich nicht, wie der makedoniſche Feldherr, mit der Schwelgerei entſchuldigen, die ihn bethörte, mit dem Weine, der ihn zum Verbrecher machte.

Dieſer Tag war gerade ein Sonntag; die ganze Bevölkerung von Paris, die ſchon ohne Urſache ſo unruhig und ohne Geſchäfte ſo ge-

schäftig ist, regte sich, durch die Kälte, in raschere Bewegung gebracht, in den Alleen, wie Herbstblätter, die der Wind durch einander treibt. Das Rasseln der Räder auf der Chaussée, das Tappen mit den Füßen, wodurch man sich erwärmen wollte, die Unterhaltungen, welche in allen Tönen geführt wurden und in den zahllosen Dialecten, welche in den Massen wimmeln, eine Reihe verwirrter Töne, aus denen sich jedoch eine Harmonie entwickelt, die man erträgt, ohne auf sie zu hören, die man vernimmt, ohne sie zergliedern zu können, machten auf Richards Sinne ihren gewöhnlichen Eindruck. Er lebte etwas mehr in der Außenwelt und fing an, über seine Besorgnisse nachzudenken; die meisten Empfindungen, die für eine lange Dauer zu lebhaft sind, nehmen diesen Weg, um zu erlöschen. Ein Vorfall machte seine Qualen wieder lebendig, wie der Einsturz des brennenden Hauses die Flammen vermehrt: er sah in einem unbedeckten Wagen, welcher von dampfenden Rossen gezogen wurde, Belval

mit Clotilden vorüberfahren; sie lächelte, da sie ihn ansah, er grüßte instinctmäßig und machte einen Umweg, um sich in den entferntesten Gängen zu verlieren.

Vielleicht knüpfte sich an dieses Weib der Ursprung der Tragödie, welche eben auf dem Schnee im Boulogner Walde vorgefallen war; denn um einen Nebenbuhler auf den Kampfplatz zu rufen, nimmt die Eifersucht, die sich der Wahrheit schämt, den ersten besten Vorwand und giebt der Rache eine Maske. Richard dachte, wie an eine Schande, daran, daß Clotilde seit mehren Tagen durch heuchlerische Liebkosungen seine Beförderung auszuwirken suchte, die ihm gestern zugesichert worden war. Es war die Bosheit, welche die Intrigue im Gange erhielt, die Ausschweifung, welche die Treulosigkeit in Schutz nahm, und das war nicht Alles. Der Brief von diesem Morgen, den Genovefa dem leichtgläubigen Manne überbracht hatte, welchen die Schauspielerin zugleich für Guerin und für Richard hintergehen wollte;

dieſer Brief, der an den unempfindlichen Reichen geſchrieben war, welcher ein feiles, verworfenes und, wenn auch noch ſo gering, doch zu gut bezahltes Weib wie eine erprobte Treue beſoldete; dieſer Brief, welchen theils die Rachſucht, theils ein jugendlich reines Gefühl dictirt hatten, ſagte Alles, öffnete Belval die Augen, und gab ſo Guerin den letzten Stoß, indem er zugleich auch Richard der verworfenſten der Frauen feindſelig gegenüberſtellte. Er ſah nun in ſich nur einen Denuncianten, der durch ſeine Reue ſo unglücklich war, wie durch ſein Benehmen elend. Dieſer ſo ſtolze junge Mann mußte ſich ſelbſt verachten.

Und darum hatte er ſeine Thereſe verlaſſen! Thereſe, die ſo bewegt war, wenn er ihr hundert Mal des Tags zulächelte, unter den Pappeln von Fontainebleau, auf den romantiſchen Hügeln in der Umgegend von Thomery, in der kleinen Barke, wo er, zum erſten Beweis ſeiner Liebe, als angehender Schiffer ſich über die Ruder bog, um ihr bei der Ueberfahrt über

die Seine behilflich zu sein.“ Er hatte die hintergangen, die sich ihm so voll Zuversicht anvertraute, und das um eines Weibes willen, welches ohne Unterschied die ganze Welt hinterging; und der letzte Vorwurf, den er sich machte, war: er hatte seine einzige, seine wahre Freundin abreisen lassen, ein reines und edles Geschöpf, dessen Fehltritt nur einen Tadel verdiente, den der Welt, aber nicht den seinigen. Und warum? um den Entscheidungen der teuflischsten Eigenliebe nicht zuwider zu handeln! — weil Therese schwanger war.

Das erste Verbrechen, das eben so groß war, als das zweite; aber man mußte Guerins Blut gesehen haben, um das zu begreifen.

Diese Gedanken waren in ihm in Gährung, da die Ueberspannung die Fieberhitze des ersten Augenblicks noch vermehrt. Nichts ist großmüthig für die Verstellung, wie die Nachsicht; nichts ist unerbittlich und streng, wie die Reue. Er verglich die beiden Wesen zusammen, die ihn umschlungen hatten und von denen er sich durch

die Klinge befreit hatte. Er fragte sich, welches Princip der Nothwendigkeit ihn so unglücklich machte; und da er noch nicht wagte, seinen Stolz hervor zu heben, fragte er sich über den Nutzen seines Lebens. Wenn die Wilden von Louisiana eine Frucht abnehmen wollen, hauen sie den Baum an der Wurzel ab. Diese Bemerkung von Montesquieu giebt vielleicht über viele Selbstmorde Aufschluß.

Aber der Gedanke an Selbstmord hat vielleicht das Gute im Kopfe eines jungen Menschen, daß er darüber lieber zweimal; als einmal nachdenkt; und Zeit gewinnen, ist eine Hauptsache.

Nachdem er zwanzig Mal den innern Trieb bekämpft hatte, welcher ihn immer zu seiner Mutter zurückführte, denn er wollte erst sehr spät nach Hause gehen, um ganz ruhig zu sein und sich auf sein Zimmer zurückziehen zu können, kam er endlich, ohne Zweifel, weil nun sein Widerstand erschöpft war, auf den Schulplatz, als gerade die eisige Dämmerung im Januar

die Stadt farblos machte und mit Schatten anfüllte. In dem Augenblick und noch auf der Straße brachen um ihn her fröhlicher Jubel, tolles Gelächter und Freundschaftsbezeugungen aus; man drückt ihn, umringt ihn, treibt ihn vorwärts; geputzte bittende Frauen hängen sich an seinen Arm. Vettern und Basen eine ganze Menge; Truguet im dicksten Haufen, hochvergnügt, daß er nun endlich seine Beute hat, laut aufjauchzend mit seinem albernen Gelächter; dann Genovefa, eine Fackel in der Hand, schreiend, daß die Fenster springen möchten, und die ganze Straße aufgeweckt an den Fenstern; eine Menschenmenge, durch die man selbst mit Waffen in der Hand nicht hätte kommen können — so gleicht das Alles dem Sturm auf ein Theater, wenn eine freie Vorstellung gegeben wird — dieser Strom hebt Richard in die Höhe, trägt ihn fort, betäubt ihn durch tausendfaches Geschrei, bringt ihn die Treppe hinauf in's Zwischengeschoß und setzt ihn in einen Lehnstuhl in einer Ecke des Zimmers, dessen Seiten von

Frauen beſetzt ſind, nieder. Alle Gäſte begrüßen nun mit einem allgemeinen Anſtoßen der Gläſer, welche das ſeinige ſuchen, die Einſegnung des Lieblings der Familie als Präſident der Geſellſchaft. Das war die letzte Garbe des Kunſtfeuers, von welchem die Ohren ihm eine Viertelſtunde klangen. Das war das zweite Mal ſeit dieſem Morgen, daß Truguet, der ſchwerfällige, plumpe, dumme Truguet ſeinen Stiefſohn wie einen Geiſt vom unterſten Range behandelte.

Richard hatte eine geraume Zeit nöthig, um ſich von dem neuen Angriffe zu erholen, um nach einander alle dieſe Geſichter zu unterſcheiden, um tauſend freundſchaftliche Grüße kleiner dreißigjähriger Aeffchen, des zweiten Schreibers des Notars vom Dauphine-Platz, des Poſtgeographen, des Supernumerarius bei der Verwaltungskaſſe, ſeines Nachbars des Droguiſten, der Modehändlerin, einiger Kunden Truguets, des Viertelsmeiſters, des Kirchenvorſtehers von St. Germain l'Auxerrois, der Weiber und Verlobten dieſer Herren, zwei bis drei Tuchhänd-

lerwittwen zu erwiedern. Sie ſtrömten Richard in Menge zu; in dem Wirrwarr von Servietten, welche auseinander gefaltet wurden, von dampfenden Suppenſchüſſeln, in denen lange ſilberne Löffel arbeiteten, von Lichtern, die auf ihren hohen Leuchtern ſtrahlten, von Nebengerichten, welche die Leckerhaftigkeit der Gäſte reizten, von Leuten, die er kannte, und von ſolchen, die er nicht kannte, während er alle Geſichter zu erkennen bemüht war, um ringsum freundliches Lächeln und Begrüßungszeichen auszutheilen, konnte der Unglückliche ſich beinahe ſelbſt nicht finden.

Plötzlich ſtieß Richard einen ſchrecklichen Schrei aus und ſtand auf.

— Clemens und Wilhelm! rief er.

Und wirklich, es waren Clemens und Wilhelm.

— Ah, ſagte Truguet und rieb ſich die Hände; ich war überzeugt, daß er darüber ſehr erfreut ſein würde. Ja, mein Junge, ich hatte heimlich, wie es im Liede heißt, Herrn

Guerin gebeten, in meinem Namen dieſe beiden Herren einzuladen, die ich zu ſehen noch nie die Ehre gehabt hatte, und die nicht einmal wußten, daß ich in der Welt war. Und doch ſchmeichle ich mir, durch meine Handſchuhe und meine gewirkten Unterhoſen in meinem ganzen Bezirke bekannt zu ſein. Aber was ſchadet's, da ich durch dieſe glückliche Unwiſſenheit allein das Verdienſt habe, Euch auf ſo unerwartete Weiſe in einer Geſellſchaft vereinigt zu haben. Die Ueberraſchungen, es geht nichts darüber! Sie ſind die Würze des Vergnügens. Es iſt nur ſchlimm, daß Julius nicht kommt.

— Wer hat Ihnen das ſagen können? entgegnete Richard und warf ſchreckliche Blicke auf die beiden Freunde.

— Genovefa, die eben bei ihm geweſen iſt, antwortete Madame Truguet; der Portier hat ihn dieſen Morgen um ſechs Uhr mit ſeinem Piſtolenkaſten ausgehen geſehen; man hat ihn nicht zurückkommen geſehen und man iſt wegen ſeiner Abweſenheit ſehr in Sorgen.

— Warum ſagſt Du ihm das? ſagte Truguet zu ſeiner Frau; er wird ganz bleich. — Man hat Dir geſagt, mein Freund, daß er nicht kommt, weil wir ihn wirklich nicht kommen ſehen, aber er kann kommen, wenn er will; wir machen ihm Platz. Daher beruhige Dich nur! Vielleicht iſt er als Zeuge bei einem Duell, oder er übt blos ſeine Hand. Bei Tiſche darf man nie etwas Anderes denken; Abends kann ich unangenehme Nachrichten nicht vertragen. — Ich denke noch daran, welchen Eindruck vor ſechs Wochen die Nachricht vom Tode meines Oheims auf mich machte; ich ſetzte mich an den Tiſch, aber es war mir nicht möglich, etwas zu eſſen. So verdirbt man ſich den Magen. — Koſten Sie dieſe Suppe, meine Freunde; ſie iſt vortrefflich, nicht wahr?

Man brach der Reihe nach in laute und beiſtimmende Ausrufungen aus.

Richard unterhielt ſich durch Blicke mit Clemens, welcher mit ſeinen Nachbarn im Geſpräche und mit dem unermüdlichen Truguet,

der ihm zu trinken einſchenkte, lachend, ſeinen Freund durch Zeichen bedeutete, daß dieſes Zuſammentreffen nur auf Veranſtaltung des Strumpfwirkers geſchehen ſei; um dieſe pantomimiſchen Erklärungen zu beweiſen, mußte man den Stiefvater wieder auf Guerin bringen.

— Mich darf man nicht ſingen hören, ſchrie in dem Augenblick der brave Mann; wohl aber Richard; er iſt Dichter, ſeht Ihr, er! und man verſtümmelt den Sinn der Verſe nicht, die man ſelbſt macht; man ſingt richtig, ich meine, genau das, was darin liegt. Ich — das iſt meine Sache nicht; mich fragt über die Wolle und Florettſeide, das laß ich mir gefallen. — Höre, mein Junge, Du wirſt uns den Brief von Déſaugiers zeigen?

— Sie wiſſen immer nur von einer und derſelben Sache zu ſprechen.

— Es iſt wahr, ich wiederhole mich oft; aber was ſchadet das, wenn es eine Sache iſt, die der Familie Ehre macht? — Was wollen Sie, Herr Clemens?

— Guerin wird vielleicht zum Ball kommen?

— O, da verderben Sie mir einen Spaß. — Ja, meine Freunde, wir tanzen, wir haben einen Ball. — Gewiß wird Guerin kommen: er hat mir versprochen, nicht zu fehlen. — Es ist ein herrlicher Cavalier, meine Damen, und sehr gewandt. Ich werde ihn auszanken, denn ich bin pünktlich. Wenn der Tisch gedeckt ist, und wenn der Kaiser kommen sollte oder der höllische Teufel, ich warte auf Niemand; höchstens auf Richard, der nicht zwei Tage hinter einander an diese Pünktlichkeit hält. Wenn ich sage, daß ich Guerin auszanken will, so setze ich voraus, daß er keine Ehrensache vorgehabt hat. Vor Allem muß der Muth die Stunde halten; hierin bin ich pünktlich, wie eine Sonnenuhr von Breguet.

— Sie haben in Ehrensachen zu thun gehabt, Herr Truguet?

— Alle Tage; aber sie sind friedlicher Natur. — He, das hatten Sie nicht erwar-

tet, ich wette. — Was die andern betrifft, ſo habe ich einige Male einen Zeugen abgegeben, nie einen Duellanten. Ach, es iſt etwas Schreckliches, zu ſehen .....

Er machte mit der Gabel eine Bewegung, als wenn er auf einer Schüſſel mit Lerchen einen Menſchen anſpießte.

— Haben Sie das ſchon geſehen, Vetter? fragte eine kleine Dame.

— Nie; ich bin zu human, um es zuzulaſſen, und ich weiß das ſchon zu machen. — Nehmen Sie doch von dieſem Senf, er iſt von Verdin. — Es iſt bekannt, daß ich Niemands Tod will. — Der letzte Zweikampf, der mir vorgekommen iſt ..... — Wünſcheſt Du etwas, Richard?

— Ich verlange nichts von Ihnen.

— Du wirſt auf der Stelle bedient. — Das heißt, das letzte Duell, zu welchem ich gerufen wurde — es iſt ungefähr vier Monate — fand Statt zwiſchen zwei Kunden von mir, Leuten von Erziehung; der Streit kam über

einen Platz am Geländer vom Pont-des-Arts her, wo man ein Concert, wie man damals auf dem Waſſer gab, hatte anhören wollen. — Ich glaube wohl, unter uns, daß man ſie dieſes Jahr weglaſſen wird, obſchon Pont-des-Arts jetzt als Spaziergang Mode geworden iſt; es iſt ſehr ungeſund, Abends die Ausdünſtungen des Stromes einzuathmen. Tripet, der Blumiſt, hat, nach meiner Meinung, eine unglückliche Speculation gemacht, daß er in der Mitte ein Gewächshaus mit Glasfenſtern angelegt hat; er hat mir's nicht glauben wollen. Er wird die Violinen bezahlen und die Damen werden die Aerzte bezahlen; es wird manchen Schnupfen geben. — Meine beiden Freunde, wie ich Ihnen ſagte, ſagten ſich heftige Beleidigungen, bittere Worte; der Eine erhielt einen Schlag mit dem Rohre, der Andere einen mit dem Regenſchirme. Es war betrübt, denn die Ehre war vor tauſend Dummköpfen, die darüber lachten, angegriffen. In Paris wollte keiner der Gegner Vernunft anhören; ich ſagte zu ihnen: Wir

wollen in's Boulogner Holz gehen. — Es iſt bekannt, daß hier Niemand ſtört und man kann ſich verſtändigen. Ich weiß nicht, wo ich das Alles hernahm, was ich ihnen ſagte, als ich die blanken Degen ſah. Wenn man bewegt iſt, ſpricht man gut; ich war bewegt, ich ſprach lange. Das ging durch die Seele; ich weinte heiße Thränen dazu. Kurz, da man doch nicht von Stein iſt und man nicht beinahe zwei Meilen und derbe Meilen umſonſt gegangen war, übernahm ich's, ſie ihre Ausſöhnung bei Tiſche abmachen zu laſſen, und mit Hilfe eines guten Mahls, welches mit trefflichen Vernunftgründen gewürzt war, und durch einen Wein von Epernay, der den Appetit reizte, verſöhnte ich ſie, aber ſo, daß ſie nach Verlauf einer Woche Beide an den Folgen einer Indigeſtion ſtarben; was mich betrifft, der ich einen wahren Entenmagen habe, ich dachte nicht daran.

— Sie haben Muth, erwiederte Clemens.

— Viel, aber nicht ſo viel, wie Richard. Denn Richard weiß auch mit Allem wie ein

Engel umzugehen, mit den Verſen, mit den Waffen; und er ſchreibt, ach! — Haben Sie noch nichts geſehen, was er geſchrieben hat?

— Sie ſehen nicht, Herr Stiefvater, wie albern Sie ſind.

— Laß doch, Hanswurſt, Du ſpielſt den Scheinheiligen, aber Du biſt es wohl zufrieden, wenn man Dich lobt. Soll ich die Geſchichte von . . . von der Chriſtnacht erzählen, weißt Du?

— Etwas Anderes, Herr Trilquet, wenn Sie wollen!

— Gut, ich bin's zufrieden! etwas Anderes; aber zuerſt das!

Richard zuckte mit den Achſeln, und um nicht noch an einer andern Albernheit Theil zu nehmen, knüpfte er ein Geſpräch mit ſeinen Nachbarinnen an; von Zeit zu Zeit warf er mitleidige Blicke auf den Strumpfwirker, welcher für Viere aß und trank.

— Wir hatten zu Abend gegeſſen und Genoveſa mit. Sie war etwas berauſcht, die

Picarderin! — Wenn man mich gut bedient, bin ich ein guter Kerl; ich bin es auch ohne dies. — Ich ſagte zu ihr: lege Dich nieder! Richard kommt nach Hauſe; er war an dem Abend nicht bei uns, und eigentlich iſt er auch groß genug, um ſein eigner Führer zu ſein. In der Nacht erwache ich über ein großes Geſchrei und Lärmen, ein Bachanal! Richard ſchrie: Er ſchläft aber auch wie ein Holzſchuh, der Dummkopf! Ich antworte ihm halb eingeſchlafen: Ich komme, ich komme! Ich ziehe die Unterhoſen ſchnell an, nehme mein Feuerzeug und laufe nach der Küche, wo der Spectakel war; ich wollte ein Licht anbrennen, — Nehmen Sie doch dieſen Flügel, Herr Wilhelm. — Kurz: Was giebt's? frage ich zitternd und bebend, und meine Zähne klapperten und ich hörte röcheln. — Ein Dieb wollte Ihr Silberzeug ſtehlen, aber ich habe ihn an der Kehle, und wenn ich ihn erwürgen ſollte, ich laſſe ihn nicht los. Ich ſchlage mit dem Feuerſtahle, ich werde ungeduldig; der Schwamm fing nicht,

der Stein war abgenutzt. Meine Finger waren blutig; endlich zünde ich das Licht an. Der Boshafteſte mag es errathen..... Es war der Affe eines Miethmanns aus dem zweiten Stock. Das Thier war durchgekrochen und hatte ſeine Kette zerriſſen, um ein Päktchen Carotten auf unſerm Silberkorbe zu verzehren. — Lachen Sie, ſo viel Sie wollen: ich fürchte mich vor nichts ſo ſehr, wie vor einem Affen. Der verdammte Richard, welcher ein heimlicher Spötter iſt, that, als wär' er in Wuth, daß es nur ein Thier war; er ſchloß uns Beide in die Küche ein, und wenn meine Frau nicht geweſen wäre, ſo weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre; denn das Thier und ich, wir flogen in alle Ecken, um vor einander auszureißen.

In dieſem Tone und zur großen Ehre ſeiner Bruſt ſetzte Herr Truguet den Monolog fort, ſo lange das Eſſen dauerte; unter den acht und dreißig Gäſten, die unter der niedrigen Decke um einen Tiſch verſammelt waren, welcher beinahe gar keinen Raum übrig ließ zwiſchen den

Stühlen und dem gemalten Holze der Wände, während die Unterhaltung zwischen Nachbarn und Nachbarn, Männern und Männern, pärchweis und über den Tisch weg ihren Fortgang hatte, erhob er seine schreckliche Tenorstimme, die noch über alle Gespräche der Einzelnen hervorklang. Und während die verschiedenen Weinsorten und die Gerichte schnell auf einander folgten, denn Genovefa entwickelte eine seltene Einsicht und war überall, um Alles zu besorgen, dachte Trinquet mit seinem Purpurgesichte, dem glänzenden Auge, der fröhlichen Miene und indem er lachte, daß er hätte ersticken mögen, wenn er trinken wollte, nicht daran, daß er jetzt für Taube Musik machte und seine Albernheiten für Undankbare auskramte.

Indessen schien Richard zwischen seinen Vettern und Basen, die er gern zum Teufel gewünscht hätte, und durch die Widerwärtigkeiten des Festes wieder in seine Träume versenkt, und essend, weil man ihm so zu sagen seine Stücken schnitt — zuzuhören und hörte nur

ein dumpfes Summen; er gab unverſtändliche Antworten auf Fragen, die er nicht verſtand. Es war die vorige Wiederholung der Tagespolitik, die faſt überall das Gepräge des militäriſchen Stils und militäriſcher Hoffnungen hatte; denn jede Familie hatte einen Correſpondenten bei der Armee, einen Sohn, einen Neffen, oder ſonſt einen Verwandten; und an den Wänden faſt aller bürgerlicher Wohnungen konnte man auf großen Landkarten die neueſten Bulletins Napoleons leſen, welche mit tauſend Nadelköpfen, die mit rothem oder ſchwarzem Wachs gefärbt waren, überſetzt wurden: ein wunderliches Studium der ſchönen Kriegsthaten von Ulm und Auſterlitz, die ſo eben den Frieden von Preßburg entſchieden hatten. Der Krämerſtand, der von dem Generalſtabe ſo verachtet wurde, verfolgte ſchon damals täglich den Adlerflug durch alle Kirchſpiele Europens, als wenn man ſchon eine unbeſtimmte Ahnung gehabt hätte, daß nach ſeinen Siegen der Eroberer gezwungen ſein könnte, noch den letzten Tropfen franzöſiſchen

Bluts zu verlangen. Dann ging man ſchnell vom Theater des Kriegs auf den Krieg des Theaters über, von den Berichten unſerer Generale auf die Blätter des Journal de l'Empire, mit jener Beweglichkeit, die unſere Sitten, unſere Moden, unſer Klima charakteriſirt. Der Kritiker Geoffroy, jener rohe Kämpfer für unbedeutende Dinge, der Maler David und ſeine Pflanzſchule von Zöglingen; tauſend Meiſterwerke, die, aus Italien, vor den Thüren des Louvre abgeladen wurden; die Intriguen der Theatercelebritäten, dieſer ewige Gemeinplatz der blutgierigſten Kämpfe, für welche zwei bis drei Schöngeiſter das Publikum zu trennen pflegen; und vor Allem die Criminalprozeſſe, das wahre Glück der Regierungen, die es ſehr gut finden, wenn die Geſellſchaft ihre Zeit bei Schattenſpielen verliert: dieſes war der Kreiß, in welchem man Richard herumtrieb. Wenn der Appetit gut iſt, iſt die Einbildungskraft nie eigenſinnig; man fand Antworten, die keinen Sinn hatten, geiſtreich: ſeine Ruhe bei dem

Gelächter verdoppelte die gute Meinung, die man von ihm hatte, er konnte ſich nicht unangenehm zeigen. Mit offenem Munde und einem bedeutungsloſen Lächeln auf den Lippen, mit horchender Miene und die Gedanken hundert Meilen weit entfernt, bald in Thomery bei Thereſen, bald im Boulogner Holze beim Leichname Guerins — wogten in Richard dieſe Ideen hin und wieder. Wenn er zu frieren ſchien, ſtopfte Genovefa ſchnell auf Trugnets Befehl mit einer Meſſerklinge eine Serviette in die Spalten des verſchloſſenen Fenſterladens; wenn er ſich den Schweiß von der Stirn wiſchte, öffnete ſich ſogleich eine Seitenthür, um einigen Zug in die von den Ausdünſtungen der Gerichte und der Gäſte erwärmte Luft zu bringen; die kleinen Aufmerkſamkeiten trieben ihn wieder zu ſeinen gewöhnlichen Grobheiten gegen den würdigen Mann, der ſich darüber nicht erzürnte und fortfuhr, ungeſchickt zu Ehren ſeines Stiefſohns den übelriechenden Weihrauch des Lobes zu verbrennen, welcher dem zartfühlenden Stolze Richards

Ekel erregte, als wenn er gerade durch ſeine Liebhabereien hätte geſtraft werden ſollen.

Endlich folgte, wie durch einen Zauberſchlag, das Deſſert auf die letzte Schüſſel. Herr Truguet und ſeine Frau legten Hand an. Die herrlichſten Paſteten, feines Zuckerzeug, mit Moos bekränzte und pyramidenförmig aufgebaute Früchte, Gelées von allen Arten, ein Moſaik, welches einen Gutſchmecker, der dies Alles hätte koſten wollen, zur Verzweiflung treiben konnte; dann ſilberne Meſſer, Citronenpreſſen, ſtählerne Inſtrumente für den Zucker und die Nüſſe; Liqueurfläſchchen von geſchliffenem Criſtall mit ihrem Gefolge von Gläſern, die, wenn die Tiſche wackelten, das Geläut der Samaritanerin zu paradiren ſchienen: dieſes Alles gab ein Schauſpiel, bei dem die durchaus materielle Seele Truguets ſich im Paradieſe glaubte; er war auf ſeinem Stuhle einen Zoll größer geworden.

Er ſchlug einen hübſchen Geſang vor.

Das war damals allgemein Mode und die heitern Sänger des Caveau moderne hatten

dieſe alte freundliche Sitte wieder in's Leben gerufen; bei allen größern Tiſchgeſellſchaften war ein Deſſert, es mochte noch ſo ſchön ſein, in Gefahr, ſeinen Glanz in dem kurzen Gedächtniß der Gäſte zu verlieren, wenn nicht einige mehr oder weniger lockere Strophen improviſirt wurden; man mußte die Erinnerung durch ein Liedchen feſthalten, welches, wie die Jahrzahl eines Denkmals, in den Archiven des Hausherrn einen Platz erhielt. Um ſich nicht den gewöhnlichen Weigerungen ſeines Stiefſohns auszuſetzen, brachte Truguet eine luſtige Romanze zum Vorſchein, die er aus Vorſicht an demſelben Morgen aus Richards Papieren auf die Seite gebracht hatte.

Heut zu Tage iſt der Geſang als Zugabe zu einer guten Mahlzeit gänzlich verſchwunden; er kommt nicht mehr vor, am wenigſten bei großen Gaſtmahlen. Beranger, deſſen Popularität täglich zunehmen wird, weil ſo viel Himmliſches in ſeiner Poeſie iſt, weil in dieſer Poeſie vom Kaiſerthum nichts mehr iſt, als das

Spiegelbild des Unglücks und des Ruhms — Beranger ſelbſt hat keine Virtuoſen mehr, als nur in den Vereinen braver und würdiger Leute, wo ſein Genius den Vorſitz führt und lächelt. Und da ſich Niemand findet, der ſeine Verſe lieſt, ſingt ſie da Jedermann; Beaumarchais würde vor Unwillen darüber zittern.

Richard, deſſen üble Laune dieſer letzte Streich ſeines Stiefvaters noch vermehrte, benutzte die allgemeine Stille, welche um den Tiſch herum herrſchte, um während der Refrains von einem Platze zum andern, indem er bei jedem Gaſte ſtehen blieb und ein Wörtchen mit ihm ſprach, an die Thüre zu gelangen; es war das eine artige Liſt, wodurch er unter dem Scheine, als wenn er Jedem etwas Angenehmes ſagen wollte, ſich ohne Hinderniß entfernen konnte. Er konnte aber wegen der berechneten Langſamkeit dieſes diplomatiſchen Verfahrens der Qual nicht entgehen, ſein Lied anhören zu müſſen, welches wir hier in Parentheſe und gleichſam als ungedrucktes Denkmal der mythologiſchen

Schlüpfrigkeit der Romanze in der Kaiſerzeit mittheilen. Der Gaſtgeber begann nach einigem einleitenden Huſten mit einer männlichen Stimme und indem er in den derben Ausdruck ſeines runden Geſichts alle gewöhnlichen Feinheiten legte.

Das Gedicht hieß: Das Räthſel des Bachus und wurde nach der Melodie geſungen: Ich hab' auf allen meinen Reiſen u. ſ. w.

Es brachte Bachus dem Hephäſtos,
Als er zurück aus Indien kam,
Den Nektar mit, aus dem Apollo
Manch luſt'ges Sprüchelchen entnahm,
Und während ſich mit derben Zügen
Der alte Schmied ein Räuſchchen trinkt,
Lieſt Cypris ruhig mit Vergnügen
Ein Räthſel, das ihr Bachus bringt.

— Auf, rief der Strumpfwirker; im Chor! den Refrain, meine Freunde, und bei den folgenden Strophen wiederhole ich ihn nicht!

Man fiel in falſchen Tönen ein nach der falſchen Melodie, die er ſelbſt angab:

Lieſt Cypris ruhig mit Vergnügen
Ein Räthſel, das ihr Bachus bringt.

— Vielleicht, meine Damen, wollen Sie wiſſen, was das für eine Charade war?

Dies Räthſel nun iſt ein Geheimniß,
Das Bachus, Hoffnung hegend, ſtill,
Nach echter Hageſtolzen Weiſe,
Im Schlafgemach erklären will.
Cypris erröthet, und nicht lange
Läßt ſie umſonſt den Helden flehn;
Seitdem iſt oft die Roſenfarbe
Dem Lorbeer beigeſellt zu ſehn.

Hier folgte ein allgemeines Beifallrufen; Trugnet wurde purpurroth vor Stolz; er verlor die Stimme.

So ſah Omphale, nach der Sage,
Des Gatten Eiferſucht zum Hohn,
Im ehelichen Schlafgemache
Zu ihren Füßen Jovis Sohn. —
Daß Bachus ſchlichtern war, beſcheiden,
Das, Freunde, leuchtet mir nicht ein;
Denn Schönheit läßt zu allen Zeiten
Durch ihren Blick den Muth gedeihn.

Hier wechſelten die Männer boshafte Blicke; die Frauen mußten erröthen.

Ihn kümmert's nicht, mit welcher Binde
Das loſe Paar ſein Aug' umhüllt;

Vulkan iſt philoſopher Gatte:
Er leert die Gläſer, kaum gefüllt.
Ihn kümmern leere Formen nimmer.
„Ich trinke, ſpricht er, emſiglich.
„Mein Weib bedenket ſich nur immer,
„Drum denk' ich auch zunächſt an mich."

— Die Strophe an die Geſellſchaft nun! rief Truguet.

Und mit immer ſteigender Stimme, das Glas bis an die Stirn emporgehoben, um das Zeichen zu einem allgemeinen Toaſt beim Refrain zu geben, verneigte er ſich der Reihe nach gegen alle ſeine Gäſte.

Ihr Gatten, folget dieſem Beiſpiel,
Ihr Frauen, macht's Cytheren nach!
Ihr Krieger, wenn die Lieb' Euch quälet,
Sucht Euch ein ſtilles Schlafgemach!
Liebhabern, Dichtern, Kriegern, Allen
Schärf' ich den Göttergrundſatz ein:
Wer dichten, ſingen will, gefallen,
Muß Bachus hübſch ergeben ſein.

Während des lärmenden Beifallrufens, welches beinahe die Lichter ausgelöſcht hätte, und da Richard gerade durch die Thür entwiſchen

wollte, verſperrte Genovefa dieſe plötzlich mit einem ungeheuern Präſentirteller, auf welchem das ganze Kaffeezeug ſtand. Die Picarderin, welche über den Lärmen, dem ihr junger Herr eben mit großer Mühe durch einen geſchickten Rückzug entgangen, erſchrocken war, konnte einen Laut nicht zurückhalten, welcher ſo auffallend war, daß Jedes von der Geſellſchaft die Augen in die Höhe ſchlug, um zu ſehen, wer ſich unterſtand, den Hausherrn auf dieſe Weiſe zu parodiren. Truguet ſelbſt war erſchrocken darüber; denn er konnte ſogar in der Kirche St. Germain-l'Auxerrois für eine der ſchönſten Orgelpfeifen des Bezirks gelten. Man bog ſich aus einander, um den ſiedenden Kaffee nicht auf eine ungewöhnliche Weiſe, nämlich über den Kopf hin, zu bekommen, und während das brave Mädchen ſich nach dem Tiſche bog, um das Kaffeebret, wie gewöhnlich, in den Raum nieder zu halten, den jeder zu vergrößern eilte, bemerkte man, daß ſie ein Billet, wie einen Knebel, im Munde hatte. Dieſer Umſtand

rechtfertigte ſie wegen des ſatiriſchen Majeſtäts-verbrechens in den Augen der Geſellſchaft; Truguet, der anfangs ein wenig empfindlich geweſen war, lachte von ganzer Seele darüber.

— Es iſt ein Brief von der Direction der Droits-Unis, ſagte er; wo iſt denn Richard?

Richard war im Vorzimmer und entfernte ſich insgeheim. Er blieb ſtehen, um zu hören, da er nicht wußte, welchen Entſchluß er faſſen ſollte.

— Da, Frau, er iſt an Dich, an die Wittwe Dufresne.

— Es betrifft gewiß die Beförderung meines Sohnes; denn er hat mir davon geſagt, rief Richards Mutter freudig aus.

— Ja, Madame, ſagte Clemens, nichts iſt gewiſſer. Geſtern hat ihm Herr Belval ſelbſt die Zuſicherung gegeben.

— Auf die Geſundheit des Herrn Belval, meine Freunde! ſchrie Truguet mit Donnerſtimme; dem Adminiſtrator von Frankreich, der dem Verdienſte am beſten Gerechtigkeit wider-

fahren läßt! — Und Du, Frau, lies uns das vor, damit alle Freunde unſere Freude theilen.

Die Gläſer klangen wieder zuſammen.

— Ich wollte doch, daß Richard da wäre, lieber Mann.

— O, mein Gott, laß uns nicht lange warten. Du kannſt ihn noch einmal in ſeiner Gegenwart leſen.

— „Madame, ich ſchätze Ihren Sohn ſehr; es iſt ein hübſcher Menſch, der Verſe macht, wie ein Gott, keine üble Geſtalt hat, und den ich ſeit längerer Zeit mit Vergnügen bei mir geſehen habe — —

— Er würde ſehr wunderlich ſein, unterbrach ſie Truguet und führte das Glas an den Mund.

— „Weil ich glaube, daß die unbedeutenden Fehler ſeines Kopfes mit der Zeit ſich verlieren können,

— Wer hat denn keine Fehler? bemerkte der Strumpfwirker, um ſich herum ſehend.

— „Bitte ich ihn, auf mich zu rechnen, daß er eine Stelle

Es entstand eine allgemeine Bewegung der Theilnahme.

— „Außerhalb der Droits-Réunis erhält!“ fuhr Madame Truguet fort und ließ die Hände auf den Tisch fallen.

— Außerhalb der Droits-Réunis! wiederholten überrascht sämmtliche Gäste.

— Es sind elende, stolze Menschen, diese Administratoren, schrie der Strumpfwirker; Dummköpfe von der ersten Sorte, die nichts verstehen und nichts thun.

Dann sprach er weniger heftig mit Antheil:

— Doch ich werde zu ihnen gehen und sie diese Herabsetzung widerrufen lassen, denn wie Richard ist, würde er in Verzweiflung gerathen; und müßte ich die Hälfte meines Vermögens hingeben, damit er nichts erfährt — —

Richard wollte nichts mehr hören; er stürzte, wie ein Wahnsinniger, auf sein Zimmer.

Auf ſeinem Bette, über das er ſich mit dem ganzen Körper hinwarf, um nicht zu brüllen und zu fluchen in der Finſterniß, die Fäuſte vor den Augen, erſtickte er den innern Aufruhr, der wie ein Sturm herausdrang. Sein Stolz kämpfte ſeit zwei Tagen, wie ein Schiff, das ſchon an mehren Stellen offen iſt und noch gegen die Kartätſchen ſtreitet; Belval's Brief, der offenbar von Clotilden dictirt war, denn es war nicht der officielle Stil einer Abſetzung, warf Alles durch einander, wie eine Bombe, die mit aller Gewalt in die innerſten Räume eindringt. Er fühlte ſich von den Elementen hin- und hergeworfen, tauſend Blicken zur Schau gegeben, welche in ſeinem wohlverdienten Unglück ihm ſeine Verachtung zurückgaben oder ihn mit einem verbrecheriſchen Mitleid beleidigten. Er blätterte ſein Leben ab, um es zu zerſtören, eine Handlung nach der andern mit einer Art von Wuth. Dann riß er raſch, als wenn er in dem Dunkel ſeiner Einſamkeit plötzlich durch eine Erſcheinung erleuchtet worden wäre, aus einer klei-

nen Bibliothek seine Papiere hervor, die ihm gestern noch so theuer waren, die Freuden seiner Einsamkeit, seinen zukünftigen Ruhm, wie er sich zu sagen gewagt hatte; er zerriß sie, trat sie mit Füßen, zermalmte sie mit den Absätzen; denn aus den verpesteten Blättern, aus den elenden Versen, die er jetzt von der Höhe seiner Verachtung gegen seinen gedemüthigten Stolz herab richtete, hatte sich ein scharfer und durchdringender Dunst entwickelt, der ihn berauscht und thörigt und grausam gegen die ganze Welt gemacht hatte.

Darum, sagte er zu sich selbst und schlug an seine Brust, darum hast Du Deinen Freund getödtet, wegen dieser albernen Poesien, wie sie täglich zu Tausenden sterben müssen, die vielleicht jeder in einer Tabaksgesellschaft erhitzte Trinker in der Begeisterung durch Rum und Branntewein besser macht! Und wie weit bist du nun durch sie gekommen, Richard! Denn wenn auch Guerin so weit hat gehen können, daß er sich selbst vergaß; so weit, daß er mit

einer Heftigkeit, die nicht von ihm allein kam, die Schranken der Rückſichten gegen dich, das Andenken an die Wohlthaten, welches nicht ſo ſchwer auf dem Herzen des Wohlthäters liegt, wie die Erkenntlichkeit auf dem Herzen des Undankbaren, überſchritt; wenn er ſo weit gegangen iſt, daß er dich mit ſich an das Thor Maillot zog, er, dein beſter Freund, er, der dir das bewieſen hat — denn er hat es dir bewieſen, denn du haſt ihm die Hand hingereicht, denn er legte dir ſeine Börſe in deine Finger, um dann ein ſo feines Gefühl zu haben, daß er wieder von dir etwas lieh; — wenn dieſer Mord geſchehen iſt, weil er ſich in die Alternative verſetzt ſah, dich entweder ſeiner oder ſich deiner zu entledigen; wenn er das wußte, biſt du alſo nur noch ein wildes Thier, das man erwürgen und bekämpfen muß? Deine Gegenwart iſt alſo nur ein Schrecken, eine Urſache zur Beſorgniß, ein unerträglicher Gegenſtand für Alle? Belval beleidigt dich und weißt dich ab, wenn es ſich nur um ein feiles Weib handelt; was wird er

ſagen, wenn er erfährt, was du aus Guerin gemacht haſt? Es kann keine Sonne mehr für dich geben! du haſt keinen Freund mehr, der dieſen Freund aufwiegt! Niemand wird aufſtehen, um deine Sache zu führen vor dem blutigen Leichnam im Schnee! Und wenn du geſetzlich von der Blutſchuld freigeſprochen werden ſollteſt, Richard, werden die, welche dich nur ſehen werden, um dich zu fliehen, in ihrem Innern dich von dem Morde freiſprechen? Wirſt du dich ſelbſt freiſprechen, der du dich endlich kennſt? Du, der du dich heute vom Kopf bis zu den Füßen blos, bis in's Innerſte ſiehſt, als wenn du zum erſten Male deinen Blick auf dein Leben richteteſt? — Wahnſinniger! Thereſen vertreibſt du; gegen Guerin hebſt du die Piſtole! — Geh und hebe auch die Hand gegen deine Mutter auf! — Und dein Stiefvater, gegen den du auf eine elende Weiſe eine gutmüthige Schwachheit, eine Albernheit, deren Gegenſtand du ſelbſt biſt, eine lächerliche Verehrung benutzeſt, die du nie

beſſern wirſt, denn er liebt dich! du ſtößeſt ihn zurück! du kränkeſt abſichtlich ſein Weib, ſein Weib, das deine Mutter iſt und das ſeit langer Zeit den Muth verloren hat, mit dir zu ſprechen. — Ja, er iſt kein Voltaire, dieſer Mann; aber hältſt du dich ſelbſt für einen Voltaire?

Nach dem krampfhaften Lachen, welches aus dem Gewiſſen kommt und wie eine Herausforderung in das Gewiſſen zurückkehrt, fiel er erſchöpft auf ſein Bett, mit offnen Augen und regungslos; die Hände hat er bei den Knieen zuſammen, er knirſcht die Zähne und hat einen gräßlichen Gedanken vor ſich.

In dieſem Augenblick klopft Genovefa an die Thür und ruft ihn.

— Sogleich! antwortet er.

Er iſt entſchloſſen, er iſt weniger bewegt, er iſt es nicht mehr; denn ſein Entſchluß iſt der Frieden, iſt die Kraft. Taſtend durchſucht er die Breter, wo ſeine Bücher ſind; da ſind ſeine Piſtolen, Taſchenpiſtolen; die

engen Röhre ſchrauben ſich ab und laſſen ſich mit der Kugel wieder aufſchrauben, die nicht fehlen kann, wenn der Drücker durch einen Finger berührt wird, der nicht zittert. Aber es iſt Pulver, es ſind Kugeln nöthig. Er wird beides bekommen. In Paris iſt ein Verzweifelnder nur dann in Gefahr, leben zu müſſen, wenn er keinen guten Willen hat; der Selbſtmord iſt Jedem möglich gemacht und man bezahlt Patente deshalb. Richard hat ſeine Waffen in die Taſche geſteckt, er geht langſam hinaus; er verſchließt die Thür nicht, weil er ſonſt Genovefa aufmerkſam machen würde, welche in der Küche ſingt.

Genovefa iſt ein heiteres Mädchen, willig, munter, ein harmloſes Weſen, das die Fehler ihres jungen Herrn nicht kennt und nur Gutes von ihm denkt. Vielleicht doch! denn ſie liebt ihre alte Mutter, die in der Picardie geblieben iſt, ſehr! und gewiß hat ſie mehr als einmal Thränen aus den Augen von Richard's Mutter fallen ſehen können.

Er erreicht die Treppe, die Hausflur, die Straße; die Straße ist ohne Gebäude, ein schrecklicher Nebel fällt herab, warm und scharf, so daß der ganze Raum der Region der Wolken ähnlich wird, denn die Stadt ist nur ein Kreis von Pflastersteinen, auf denen der Fuß ruht, während ein Horizont von Dampf sich dahin wälzt, verdoppelt und niederfällt, indem er durch die Wassertropfen, welche von dem Dachschiefer herunter rieseln, getheilt wird.

Richard stürzt sich mit eiligen Schritten in diese Dünste und erschreckt durch seinen hastigen Gang die Frauen, welche unsicher und schwankend umhergehen, bleiche Schatten, deren Umrisse, einer nach dem andern, in dem beschränkten Dunstkreis verschwinden. Hat man dich nicht gerufen? — Nein, es ist eine Eingebung des Erhaltungstriebes, der ihm den Rath giebt, feig zu sein, der ihm hinterlistig in's Ohr summt, als wenn es die Stimme eines Weibes oder einer Mutter wäre. — Wer kann über dich unruhig sein in der Welt? Morgen

vielleicht! Er betäubt seinen Schmerz, um nichts mehr zu hören. Endlich bleibt er stehen; hier muß es sein, in dieser Gegend ist der Laden eines Büchsenmachers. Der Nebel, von Wind und Regen getrieben, daß er immer tiefer sinkt und auf dem Erdboden sich auflöst, theilt sich, hellt sich auf, verdunstet. — Ja, da ist das Schild. Aber es glänzt kein Licht durch die Spalten der Fensterladen, Alles ist dunkel. Jedoch, wo Pulvervorräthe sind, ist gewiß Jemand, der wegen Brandunglücks wacht. Richard klopft aus Leibeskräften; eine zarte Stimme fragt; er hat seine Ungeduld gezähmt, er will kein Weib erschrecken. Langsam werden die eisernen Riegel über die ganze Thür hingezogen, der Laden ist offen; der Docht einer Lampe wird in die Höhe geschoben. Er hat Pulver, das ist gut; er braucht nur noch Blei. Wie langsam durchsucht dieses Weib die verschiedenen Kasten, in welchen die Bleifarbe der Kugeln von verschiedenem Kaliber glänzt! Verfluchte Dummheit! es sind keine Kugeln für seine Pistolen da.

— Ei! Madame, was iſt das denn für ein Kram?

— Vielleicht kommt mein Mann bald, mein Herr.

— O, da habe ich Zeit, ganz Paris zu durchlaufen.

In dieſem Augenblick öffnet ſich die Thür; es tritt ein Mann herein, deſſen Kleider ganz durchnäßt ſind; denn jetzt überſchwemmen die Dachtraufen unter großem Geräuſch die Straßen, und die Gaſſe ſchwillt an und nimmt den Schnee mit fort, welchen die Fußtritte geſchwärzt haben. Das Thauwetter tritt ein, die Atmoſphäre löſt ſich gewaltſam auf.

— Sie müſſen morgen wiederkommen, mein Herr.

— Morgen! dieſen Abend muß ich die Kugeln haben. Morgen! ich kann dieſe Nacht gemordet werden.

Richard will andere Waffen kaufen, um die Sache kurz abzumachen, weil ihm der Angſtſchweiß auf die Stirn tritt; in der Uebereilung

hat er kein Geld mitgenommen. Was soll er thun? Nach Hause zurück gehen? Nie! Der Büchsenmacher ist schon entschlossen; seine Frau giebt ihm ein wollenes Jäckchen, damit er sich nicht erkältet. Er thut Kohlen in einen Ofen, wirft Blei in den eisernen Gießlöffel; und während das Kind, das nun erwacht ist, zwei Schritte von seiner Wiege, die nackten Füße auf einem Teppich, die Kniee am Kinn, das Feuer anbläst und sich über die Flamme freut, welche sein volles und gesundes Gesicht röthet, hat der Kaufmann die Form gefunden, in welcher Kugeln für Richard's Pistolen gegossen werden. Während dieser Vorbereitungen hat sich Richard schon wieder ermuthigt und anders besonnen; er hilft ungeduldig, er hält die Form; er liebkost das Kind, damit es die Flamme eifriger anbläst, er lacht mit ihm, und froh, daß es so geliebkost wird, verdoppelt es seinen Eifer. Es arbeiten vier Personen für einen Selbstmord.

— Diese Form, mein Herr, ist so vollkommen in ihrer Rundung, wie man selten eine

findet. Wir haben einen sehr tüchtigen Meister, den ersten in seinem Fach. — Gieb etwas Oel her, liebe Frau; die Pistolen sind sehr hart. Mein Herr, ich will das nicht auf den gegenwärtigen Fall beziehen, aber man hat mich neulich zu einem Selbstmord gerufen; der Mensch hatte sich ganz zerschossen, war aber erst nach dem vierten Schusse gestorben. Es giebt so ungeschickte Büchsenmacher! Dieses Gewehrs kann man sich aber bedienen, obgleich es nicht von der ersten Sorte ist. Wo kaufen Sie? Es ist ein durchaus nothwendiges Geräth, mein Herr; wenn die Leute alle verständig wären, würde man nie ohne dieses ausgehen. Der Muth ist gut; aber wenn der Muth keine guten Werkzeuge hat, kann er nur dazu dienen, Thorheiten begehen zu lassen. Ein Mann von Geist muß Muth haben; ich habe immer meine Pistolen bei mir.

Endlich sind die Kugeln gegossen, aus der Form genommen, stolz vorgezeigt und in Papier gewickelt.

— Ich will meine Uhr bei Ihnen laſſen; morgen tragen Sie dieſelbe zu Herrn Truguet, er wird Ihnen dieſe Kleinigkeit bezahlen.

— Was da, mein Herr! wir ſind Leute, die ſich immer wiederſehen, und ſämmtliches Blei in meinem Laden ſteht Ihnen zu Dienſten; wollen Sie tauſend Zentner?... Herr Truguet, ein ſo bekannter Strumpfwirker, der bravſte Mann von der Welt, ein goldenes Haus, wo man mir hundert Mal Credit gegeben hat; ich würde mich ſchämen.... Liebe Frau, gieb dem Herrn die Uhr zurück!

Richard iſt fort, ohne hierauf zu hören, er läuft, er fliegt; aber der Gußregen ſtrömt auf ihn herab und der Wind peitſcht ihn, die Füße ſind geſchützt oder tragen nur kaum ihren Regenſchirm, welchen der Wind hin und her treibt. Richard ſtolpert hundert Mal auf dem glatten Pflaſter. Er wollte aus den Barrièren herausgehen; vor dem Louvre treibt ihn das Wetter, das ihn erſtarrt, zurück; er wendet um und geht nach dem Gitterthor des Vorhofs

der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Die Kirche ist fast ganz leer, ein Sacristan räumt auf und kehrt; Richard geht nicht hinein, er lehnt sich an den großen Pfeiler des Portals und drückt sich an, um nicht naß zu werden, als wenn er fürchtete, er könnte sich einen Fluß zuziehen. Das sind Albernheiten, bei denen die Ueberlegung nicht im Spiele ist; wenn man noch im Begriff ist, sich zu tödten, nimmt man sich noch in Acht, um nicht krank zu werden. Die menschliche Natur ist so eingerichtet; der Instinkt beherrscht und tyrannisirt sie auf's kräftigste. Bei dem melancholischen Klappern einer Kirchthüre, welches in der Vorhalle ertönt, bei dem heftigen Klatschen des Regens auf die Pflastersteine, an die Fensterscheiben, der wie Ketten von Glasperlen niederfällt, im Scheine der Lotterielaterne (denn es kommen immer zehn Lotterie-Bureaux auf ein Kirchspiel) sieht er Kinder umherlaufen, die Röcke über die Köpfe, Kutscher, die sich in ihre Mäntel kauern, ein Weib umherirren,

das Jemanden ſucht; da ſchämt er ſich, daß er noch wartet, lacht bitter über die Gewalt des Inſtinkts, denkt an den Fluß, der ſeit zwei Tagen das Eis durchbrochen hat und ſich von einem Ufer zum andern erweitert und mit tauſend Eisſchollen dem Meere zueilt. Wirklich, man darf Richards Leichnam nicht wieder finden. Ein Schimmer von Hoffnung muß die Hälfte der Thränen trocknen. Seine Mutter und Truguet wenigſtens werden um ihn weinen, aber das wird auch Alles ſein. Thereſe wird ſich nun ganz für betrogen halten und ſich tröſten; ſie muß ſich tröſten, denn ihn würde ſie in Zukunft nur verachten können und das niedrigſte Weib würde nichts mehr von ihm wiſſen wollen.

Er iſt ſchon auf dem Kai beim Pont-Neuf; er kommt an die Treppe, die zu dem Fluſſe hinabführt und deren eiſernes Geländer ſo kalt iſt. Er ſteht vor dem Schulplatze. Richard wirft noch einen letzten Blick auf Truguets Laden; ihn ſchaudert bei dem dumpfen

Lärmen des Balls, der Muſik, dem Gelächter, den Stimmen, die ſchallend herausdringen, obwohl Fenſter und Fenſterladen feſt verſchloſſen ſind. Er geht hinab, er iſt unter dem hohen und düſtern Bogen, deſſen Fußboden bis an die erſte Mauerſchicht eine glatte Eisſcholle bildet; er wagt ſich dahin und wankt. Am Rande der Scholle und über den Strom gebogen, will er die beiden Piſtolenmündungen zuſammen in den Mund nehmen, und ſeine Rolle wird in dieſer Welt zu Ende ſein; die Verachtung wird länger gelebt haben, als er.

Und da er nun, indem er ſich mit den Erſcheinungen der Dunkelheit vertraut macht, in Proceſſionen zu Tauſenden aus den Wölbungen der Brückenbogen, deren Mauerſchichten von den leuchtenden Fluthen der Seine abgeſpiegelt ſind, die mächtigen Maſſen heraustreten ſieht, welche eine leichte Oberfläche von Schnee bleicht und die gegen die Steine anprallen; da er das tiefe Sauſen des mächtigen dunklen Stroms hört und hört, wie die Brücke durch ihr Echo die

abgemeſſenen Stöße, das Ziſchen des Schaums beantwortet: — dreht er haſtig den Kopf herum, denn zwei Arme haben ihn feſt umſchlungen.

Es iſt Thereſe!

Richard iſt erſchrocken, wie über eine Geiſtererſcheinung. Es iſt wirklich Thereſe! Thereſe, die er geſtern nach Thomery hat abreiſen laſſen! Kommt ſie zurück? hat ſie ihn hintergangen? Das Kleid des jungen Weibes klebt an ihren Seiten, weil er voll Waſſer iſt; ſie hat ihn verfolgt, das iſt gewiß. Bei der Kirchthür hat er ein Weib gehen geſehen: es war Thereſe. Eine Stimme ſchallte durch den Nebel, als er das mütterliche Haus verließ: es war Thereſe! Sie hat ihn beobachtet, ohne daß er's wußte! Die Eiferſucht, die mächtigen Gelüſte der Schwangerſchaft haben ſie zurückgeführt und an die Tritte des Geliebten gebannt. O, wie muß ſie gelitten haben! denn ſie ſchauert und lacht zugleich; ſie ſucht mit funkelndem Blicke zu ergründen, welche Pläne ihren Richard

hierher geführt haben. Er denkt nicht daran, ein blutiges Trauerſpiel vor ihren Augen auszuführen. Richard's Muskeln, die durch die Ueberraſchung und eine tiefe Bewegung abgeſpannt ſind, weichen der Gewalt eines Weibes, das ſich in Anſtrengungen erſchöpft; denn ſie will ihn von hier fortziehen.

Er kann nicht mehr hoffen, ihr zu entkommen.

— Du haſt mich fortgeſchickt, weil Du Dich tödten wollteſt, Richard! Lüge nicht! Was hätteſt Du hier machen wollen? Du willſt ſterben, geſteh' es! — O gieb Dir keine Mühe, mir zu entkommen, denn ich bin jetzt ſehr ſtark, Richard, weil ich vor Dir und in Deinem Beiſein ſterben würde. — Aber wir wollen ſehen! Du haſt alſo kein Vaterherz? Warum ſollte ich auch Mutter ſein? Wenn der Vater meines Kindes ſich tödtet, werde ich ſterben. Glaubſt Du, daß man ein Kind ohne Namen der Obhut eines Hospitals überlaſſen, dem Jammer des Lebens ſchutzlos ſchon bei der Geburt Preis

geben darf? Sprich! — Ich frage Dich; Du kannſt mir antworten. — Soll es keine Hoffnungen haben, wenn es von Dir verleugnet, verflucht worden iſt? Du ſiehſt wohl, Richard, daß das nicht möglich iſt. — Aber ſtoße mich doch nicht zurück! — Wir wollen uns tödten, denn ich kann auch ſterben; ich habe Dir es geſagt, ich habe es gewünſcht — — wie oft, mein Gott! Und Du haſt kein Recht, mich daran zu hindern, da Du mir das Recht abſprichſt, es Dir zu verbieten. — Aber es war eine Schande, mich damals zu vertreiben, denn mit Kohle, zu Hauſe, war Alles geſagt. Sich vor Thereſen verbergen! O! — Du haſt mich alſo immer nur wie die niedrigſte der Frauen angeſehen! — Richard, gieb Dir keine Mühe, Dich von meinen Händen los zu reißen. — Wage es, mich zurück zu ſtoßen, und Du wirſt ſehen! Oder ſprich: willſt Du, daß wir Beide ſterben, uns umſchlingen und da Beide hinabſtürzen? Ich fürchte den Tod nicht, ich bin bereit. — Und doch, Gott wird uns zürnen,

Richard! Gott wird uns zürnen, denn wir haben Pflichten gegen dieſes Kind. Wenn ich mich tödte, biſt Du es, der es tödtet! — Aber ich werde hierüber nichts mehr ſagen. Nicht Gott, nicht die Pflicht ſchreckt mich! Du, Richard, Du!

In Richards Kopfe entſtand anfangs der Gedanke, daß er Thereſen täuſchen und ſie um jeden Preis entfernen müſſe; denn er hatte nicht auf einen ſolchen Zufall gerechnet, der den Selbſtmord hindern könnte. Er beförderte daher die zurückgehende Bewegung, die ſie zu beſchleunigen ſuchte. Durch das herzzerreißende Bitten Thereſens, durch das freiwillige Anerbieten, ihn bei ſeinem verzweifelten Schritte zu begleiten, ohne daß ſie auch nur nach der Urſache gefragt hätte, wuchs das tiefe Gefühl ſeiner eignen Unwürdigkeit mehr, als es erloſch.

— Mit ihr fliehen, dachte er, das iſt unmöglich; ſie darf nicht mit mir von dem bittern Brode eſſen, welches ich meinen Lippen bereitet habe; ſie kann mich nicht zum Leben

verurtheilen. Sie mit mir sterben lassen! damit es heißt, ich habe albernen Liebesträumen, Weiberlaunen nachgegeben, nein! Die Ermordung Guerins tödtet mich. Dieser Zweikampf hat über mein Leben entschieden. Ich habe mich durch seinen Tod getödtet. Würde Therese das Alles verstehen? Wen hat sie getödtet, daß sie auch sterben wollte? Sie will mich nur retten, ich werde nicht in die Schlinge fallen; ihre Liebe würde meine Wunde nicht heilen. Was sagt sie von einem Namen für das Kind? O Elend! An welche Erinnerungen knüpft sich dieser Name jetzt, als an die des Undanks, der Verachtung und der Schande? Herrliches Glück, prächtiges Erbtheil! O, dieser Name, ich würde ihn gern für ein anderes Leben hingeben! Wenn nur mein Kind mit dem Namen, der ihm vom Himmel zufallen wird, einen andern Charakter erhalten könnte! Ich muß Theresen auf der Stelle entfernen; sie durch einen Abschiedsbrief oder einen Scheidebrief zerstreuen, das ist das einzige Mittel, meine Kraft und

meine Freiheit wieder zu erlangen. Die Zeit, die für mich nichts thun kann, vermag für Thereſen Alles: die Verzweiflung, die nicht von der Verachtung und der Reue begleitet wird, iſt tröſtenden Glückszufällen nahe. Dieſes Weib gehört dem Leben und meine Piſtolen ſind geladen.

Er blieb auf der unterſten Stufe der Treppe, die bis zur Krone der Bruſtwehr einen ſchrägen Vorſprung bildet, ſtehen und küßte Thereſen, die ihn noch immer umſchlungen hielt, auf die Stirn.

— O mein Gott! ſagte ſie und drückte ihn heftiger an ſich, Du giebſt mir meinen Richard wieder!

— Närrin, haſt Du nicht geſehen, daß ich Dich nur auf die Probe ſtellen und mich durch Deine Eiferſucht beluſtigen wollte? — Wie erfinderiſch ſind ſie, ſich ſelbſt zu quälen! — Hatte ich Dich nicht ſo eben gehört, Thereſe? Haſt Du nicht meine Spur in der Gegend des Louvre geſucht? Und Du ſprichſt

von Deinem Kinde, Unglückliche, da Du Dir ein Vergnügen daraus machst, Dich so aufzuregen? — Sie hat Fieber! Ihre Stirn glüht und ihre Hände sind kalt. Du solltest nach Hause gehen, Therese; Deine Kleider sind vom Regen erstarrt. Du versprichst es mir, Du mußt verständiger sein, mein Kind. Noch einen Kuß, und ehe eine Stunde vergeht, bin ich wieder bei Dir.

Sie stieß ihn zurück, als er sich nach ihr hinbog, um sie zu küssen.

— Sie hintergehen mich, Richard; denn Sie reden so milde.

Die affectirte Mäßigung des jungen Mannes ließ nach.

— Mache mich nicht zornig, Therese, bedenke, daß ich's will; daß Dein Widerspruch mich erzürnen kann, daß ich kaum weiß, was ich thue. Mache mich nicht zornig, Therese!

Er hob sie, wie eine Feder, in die Höhe und trug sie die Stufen hinauf. Oben ange-

langt, zeigte er Thereſen mit dem Finger den Weg, den ſie einzuſchlagen hatte.

Aber an dieſem Orte, weil es eben eilf Uhr geſchlagen hatte, weil der Regen weniger heftig geworden war, verhinderte jeden Augenblick ein Vorübergehender den Ausbruch der Wuth bei Richard, der mehr das Aufſehen, als die Gefahr fürchtete.

Thereſens Hartnäckigkeit verminderte ſich nicht.

— Nein, ſagte ſie zu ihm, Sie ſind nicht gegen mich aufgebracht, Sie können es nicht ſein; Sie wollen nur meine Entfernung, ſuchen eine Gelegenheit, allein zu ſein, um ihr Vorhaben von Neuem vorzunehmen! Ich werde Sie nicht aus den Augen verlieren!

— Aber, Thereſe, Du begreifſt doch, daß man mich erwartet, daß hier dreißig und mehr Menſchen ſind, daß Jemand kommen kann, daß dieſe Leute Zeugen dieſes unſinnigen Streites ſein würden, daß das nicht angeht.

Sie zog ihn in eine Ecke des Platzes,

welcher von dem verwirrten Gelächter und der dumpfen Ballmusik wiederhallte, dann zeigte sie auf die Thür des Ladens, wo eine dunkle Vertiefung war.

— Höre, Richard, wenn Du wirklich wiederkommen willst, kann ich warten. — Ereifere Dich nicht, mein Lieber, es ist unnütz; in dem Kabriolet, welches dort hält, glaube ich einen Mann zu sehen; er könnte uns hören. Ich bin entschlossen, ich spreche heimlich. Wenn Du das Fest verlassen wirst, gehen wir zusammen in meine Wohnung; wende mir nicht ein, was da wohl Deine Mutter sagen würde; da Du vor drei Tagen von Mitternacht bis vier Uhr auf dem Boulevard Beaumarchais warten konntest, kannst Du Dir wohl auch noch einmal diese Freiheit nehmen. Du siehst, daß ich Dich beobachte, Richard; was ich schon gethan habe, kann ich wohl auch noch einmal thun.

Sie stellte sich in die Vertiefung.

Richard schlug sich vor die Stirn; was konnte er ihr noch sagen, als die Wahrheit?

— Wenn Du bei Deiner Mutter bleibſt, fuhr das Mädchen fort und heftiges Schluchzen unterbrach ſie häufig, nun! ſo bleibe ich unter dieſen Fenſtern; ich habe kältere Nächte erlebt, und dieſe Nacht, morgen oder ſpäter wirſt Du nicht ausgehen, ohne mich unter Deinen Füßen zu finden. Richard! dies, iſt ein Poſten, der mir von Gott ſelbſt angewieſen iſt, denn hier iſt etwas, das mir zuruft, und lauter als Du, daß ich, wenn ich bleibe, über Dein Leben wache.

Bei dieſem Worte von ſo entſetzlicher Bedeutung faßte Richard Thereſens Arm und ſchüttelte ihn, als wenn er ihr heftig drohend widerſprechen wollte, doch kamen die Worte nicht über die Lippen; aber nach einem harten und wilden Laute ſtampfte er mit dem Fuße auf, machte drei Schritte gegen die Hausflur, deren Schwelle er nicht wiederſehen wollte, wendete ſich um und ſagte: — Leb' wohl, Thereſe! und verſchwand.

— Sie wollen es! brummte er zähneknirſchend.

Dann sprang er die Treppe hinauf, indem er immer vier Stufen zugleich nahm und stürzte in sein Zimmer.

— Sie wollen es also! wiederholte er; das Schicksal wirft mich in dieses Haus zurück, Alles kommt da zusammen, Alles höhnt meine Feigheit oder reizt meine Erbitterung. Gut! mag man daran Vergnügen finden, da ich in diese letzten Verschanzungen zurückgedrängt bin.

Während er hierauf im Dunkel seines Zimmers seine Pistolen auf dem Marmor des Kamins lud, sagte er mit einer Raserei, welche sich frei fühlte:

— Jetzt habe ich nicht mehr zu fürchten, daß irgend Jemand mich hört, und es wird Jemand alle diese Leute in den Stand setzen, zu wissen, wer, ob sie oder ich, als Herr über mein Leben verfügen kann.

Jetzt stand vor ihm und gleichsam von dem Geräusch hervorgerufen, welches eine Pistole macht, die man ladet, eine außerordentliche Erscheinung, die sich plötzlich im Glanze eines

Blitzes zeigte, eine Erscheinung, die zugleich aus dieser und aus jener Welt, zugleich Gespenst und Wirklichkeit zu sein schien; es war Guerin, Julius Guerin selbst, oder vielleicht sein Geist, mit einem Blick, den Richard drohend fand, mit einem Gesicht, daß ihm bleich vorkam, mit Blut überall; es war Guerin, es war sein Geist, oder es war eine Täuschung. — der hier nahte; und im Zimmer des Mörders, der vor Schrecken seine Waffe fallen ließ, vielleicht auch in seinem Kopfe, wo das Fieber zum Wahnsinn wurde, ließ eine Stimme, welche auf eine unerklärbare Weise klang (und woher kam diese Stimme, und warum kam sie?), diese Worte vernehmen:

— Ich wette, daß Du nicht auf mich rechnetest!

Er fühlte eine eisige Kälte bis in sein innerstes Mark dringen.

Die Erscheinung ging, blieb immer dieselbe, verschwand nicht beim Anblick Richards, der fühlte, wie er wankte und taumelte, wie

in der Trunkenheit, mit Funken auf ſeiner Stirn, auf den Schläfen, während auf den weichen Wogen des Fußbodens die erſchlafften Beine des Unglücklichen vergebens einen feſten Grund ſuchten.

Der Geiſt trat ſchnell näher und Alles ſtrömte nun wie Feuerſtrahlen um Richards Stirn; mit einem faſt übernatürlichen Sprunge wich der Geiſterſeher der Berührung des Todten aus, ſtürzte aus ſeinem Zimmer in den Vorſaal, wo ſich kein Hinderniß in den Weg ſtellte, ſtieß an eine ſchwache Glasthüre, zerbrach ſie in Stücken und fiel wie ein Donnerſchlag in den Ballſaal, mitten unter die geſtörten Quadrillen hinein, welche glaubten, daß die ſchwere Decke über ihren Köpfen zuſammenbräche.

— Gnade, Gnade! ſchrie Richard.

Und vor dieſem farbloſen, verſtörten, bleichen Geſicht, bei dieſem Ruf des Jammers und der Furcht, der nicht von einem Feigen kam, beim Anblick dieſes ſterbenden Mannes,

deſſen Zähne klapperten, daß man es hören konnte, deſſen Glieder ſo bebten, daß ſie unter den Umſtehenden jenen eiſigen Schrecken verbreiteten, den ein einziger Menſch Zehntauſenden mitzutheilen im Stande iſt — man glaubte, die Hauptſtadt ſtehe in Brand, Napoleon ſei ermordet, die Seine ausgetreten, oder ſonſt ein Unglück ohne Namen vorgefallen, wie etwa das, welches eine ganze Familie von den Freuden des Balls in die Todesqualen des letzten Gerichts ſtürzen würde.

— Gnade, mein Gott! Gnade! rief Richard nochmals und zerkratzte mit ſeinen Händen die Wände, an die er ſich lehnte, da er auf's Geradewohl einen Ausgang ſuchte, der nicht exiſtirte.

Wirklich das Geſpenſt hatte ihn verfolgt; und durch den Raum, der ſich durch die Flucht des Unglücklichen in der dichten Menſchenmenge gebildet hatte, welcher ſich durch ſie gegen den Zauber hatte ſchützen wollen, lief Guerin, Guerin ſelbſt, und vielleicht war es Gott, der es ſo

wollte, mit größerer Blutbegier ſeiner Beute entgegen.

— Entfernt ihn! entfernt ihn!

Das waren die letzten Worte Richards; ſeine Stimme erſtickte in einem heftigen Schluchzen, ſein Körper wand ſich, wie in einem Zweikampf auf Leben und Tod das Leben aus der Wunde herausſtrömt, zugleich mit dem Degen, welcher den Stoß geführt hat; man ſah nur noch das Weiße in ſeinen Augen und einen weißen Schaum ſtatt ſeiner Lippen; er reckte ſich auf den Fußſpitzen in die Höhe, verlor auf einmal das Gleichgewicht und ſtürzte zu den Füßen Guerins, der ſelbſt wankte, Guerins, der bleich war vor Ueberraſchung und Verzweiflung, denn es war vielleicht nicht mehr Zeit, ein verbrecheriſches Gaukelſpiel zu bereuen.

Clemens, Wilhelm und Guerin riſſen die Kleider ihres Freundes herunter, denn das Blut drängte nach dem Kopfe, die Adern waren fingerdick geſchwollen, ein ſchauerliches Zähneknirſchen, der Schaum, der um den Mund her-

umſprudelte, der Kopf, der, wie aus dem Genick gebrochen, über den Leib herabhing, die heftige Entwickelung aller unbekannten Kräfte, welche das Fieber giebt, waren die deutlichſten Zeichen eines herannahenden Schlagfluſſes. Anſtatt den Krampf durch Nachgeben zu täuſchen, verſuchten ſie, ihn zu beſiegen; ein Kampf, in welchem die Geſchicklichkeit über der Kraft ſteht, wo unnütze Kraftanwendung das Uebel nur vergrößert, indem es unerläßliche Hilfe verzögert.

Von einem heftigen Nervenübel befallen, war auch Richards Mutter von einigen Freundinnen in das anſtoßende Zimmer gebracht worden; dieſe waren die Muthigſten, denn die Mehrzahl entfloh wegen ihrer Reizbarkeit. Ganz von Sinnen, rannte Truguet ſich an Tiſche und Stühle, um jene unwirkſamen Heilmittel aufzuſuchen, mit denen der Charlatanismus auf Koſten der Leichtgläubigkeit täuſcht; er fragte einmal über's andere Genovefa, die eben ſo beſtürzt war, wie er ſelbſt, wo der beſte Wund-

arzt in der Nähe wohne, der Richard retten könne, und müsse er sein ganzes Vermögen dafür hingeben.

Julius Guerin springt auf, denn irgend Jemand muß sich doch entschließen; er will's, und wenn's nöthig ist, wird er mit beiden Händen Gold hinwerfen, denn dieses Trauerspiel ist sein Werk; in zwei Sprüngen ist er in der Hausflur; er stößt die Gäste zurück, die sich fürchten, denen beizustehen, welche sie ihre Freunde nennen, jene Tänzerinnen, die um Alles in der Welt willen ihre Ballanzüge nicht verdrücken lassen möchten, und während Fiaker herbeieilen, in die man einsteigt, während Genovefa lärmend alle Fenster öffnet, um Luft in die Zimmer des Zwischenstockwerks dringen zu lassen, während Truguet in Todesangst sich jede Minute über den Balkon biegt, um zu sehen, ob man den Chirurg noch nicht bringt, ehe man ihn noch gefunden hat, begegnen sich Guerin und Therese, er, verwirrt und bleich, im Begriff, in das Kabriolet zu steigen, das

ihn hergebracht hat und erwartet, ſie, erſchrocken über den Ball, der ſich mit ſolchem Geräuſch zerſtreut; ſie begrüßen ſich mit einem zweifachen Ruf, denn ſie haben einen Namen im Herzen, und ſie finden ſich zuſammen, denn ein Schrecken bewegt ihre Gemüther.

Sie faßte die Hände des jungen Mannes mit Heftigkeit.

— Er hat ſich getödtet, nicht wahr? er hat ſich getödtet?

— O, Madame, weder Sie, noch ich werden ihn retten können; ich gäbe mein Leben darum, wenn Corviſart in Paris wäre.

— Einen Wundarzt, um Gottes willen! einen Wundarzt! rufen gleichzeitig Clemens und Truguet vom Fenſter herab.

— Kommen Sie, ſagte ſie in befehlendem Tone.

Das Kabriolet hat bald das Haus erreicht, welches Thereſe bewohnt. Im erſten Stockwerk wohnte damals der ſelige Picquet, ein geſchickter Wundarzt und ein Mann von Gemüth,

deſſen Name nicht in allen Memoiren hat vergeſſen werden dürfen.

Man findet den eifrigen Mann zu Hauſe; er iſt ſelbſt krank. Gleichviel, er kommt. Der Wundarzt iſt der Soldat, der immer, immer in der Breſche ſteht und bereit iſt, für ſeinen ewigen Poſten zu ſterben, geſchützt durch den Muth, welchen die Wiſſenſchaft gegen die Aufregungen der allgemeinen Empfindſamkeit giebt, die in der Gefahr ein eben ſo ſchädliches Laſter ſind, wie die Feigheit ſelber. Er läßt ſich von Guerin Alles mittheilen, anfangs während des Ankleidens, dann auf dem Wege, den das Kabriolet raſch zurücklegt.

— O, mein Herr, ſagte Julius Guerin, dem Allen liegt ein großer Fehltritt zu Grunde, und der Vorwurf eines hinterliſtigen Streiches wird ewig drückend auf mir liegen, wenn es Ihnen nicht gelingt, meinen unglücklichen Freund zu retten; ich habe mir ein Spiel mit ſeinem Herzen erlaubt, da ich durch den abſcheulichſten Betrug ihm eine Lehre geben wollte, die ſeinen

Charakter beſſern ſollte. Wie verſchwinden die Beweggründe hinter den Folgen! Der Henker verliert das Recht, Richter zu ſein. Richards Stolz verdiente einen freundſchaftlichen Verweis vielleicht, aber nicht das ſchändliche Poſſenſpiel, das wir ausgeſonnen haben. Ja, mein Herr, mit Kugeln, die Niemand tödten konnten, in einem erdichteten Zweikampfe, in welchem wir uns in die Rollen getheilt haben, trieben wir, meine Freunde und ich, unſer Spiel mit ihm; wir haben ihn einen ganzen Tag in der Ueberzeugung gelaſſen, daß ich todt wäre — und dieſes, um über den Eindruck, den ſein Schmerz und mein Anblick machen würde, zu urtheilen, wenn ich zurückkäme, um ihn zu umarmen und um Verzeihung zu bitten. Er mag nun ſeinen Schrecken überleben oder davon kommen, wird dem Freunde wohl verziehen werden können, der mit dem Gewiſſen ſeines Freundes geſpielt hat? Habe ich ihn denn auch nicht gefunden, wie er im Begriff war, ſich zu erſchießen? Wenn ich ihn vom Selbſtmord gerettet habe, ſo hat

mein Erſcheinen ihn getödtet! Mördergroßmuth, deren Wirkungen ich ſo oberflächlich berechnet habe, daß dieſe Flüchtigkeit meines Verſtandes die Dürre meines Herzens beweiſt; denn dieſes Alles wagen, mein Herr, hieß mich für unfähig erklären, Richards Reue zu fühlen, da ich einen ernſthaften Kampf mit ihm zu beſtehen vorgab, bei welchem mein Leben ſicher war. Möge Gott gerecht ſein und mich beſtrafen! Denn jetzt fühle ich nun, was Richard ſo lebhaft empfunden hat, was ich bei dieſem unſeligen Handel nicht berechnet hatte: daß alle Schläge, die man der Freundſchaft giebt, in unſer eigenes Geſicht zurückprallen. Ich habe einen Charakter beugen wollen und vielleicht habe ich ein Leben zerſtört.

Guerin hat allein geſprochen, Thereſe hat nichts geſagt; was ſollte ſie auch ſagen? Ihr Leben iſt ungewiß; ſie ſteht vor dem Richterſtuhle und erwartet ihr Urtheil. Ihr Urtheil iſt — das Leben oder der Tod Richard's.

Alle Drei kommen in dem Hauſe an, wo

Alles in Unordnung iſt, das mit Stücken von der zerbrochenen Thür, mit Staub und künſtlichen Blumen des Feſtes bedeckt iſt, in welchem die Lichter nur einen leeren Raum und die Stille beleuchten. Der Tod ſcheint hier durchgegangen zu ſein. In einem entfernten Zimmer bewegt man ſich, es iſt das Zimmer von Richards Mutter; alle Drei ſind dort: die Mutter hält den Kopf ihres Sohnes. Sie iſt bleich, ſie bewegt die Lippen; ſie betet zu Gott.

Truguet und die Umſtehenden ſcheinen leblos zu ſein; der Anblick des Wundarztes erweckt ſie wieder.

Dieſer Mann wird ihr Retter ſein: ein Zeichen von ihm bewirkt, daß man ihm gehorcht, er wirft nur einen Blick und Alles regt ſich; er ſucht, und man findet, was er wünſcht; ein Gedanke bewegt die Muskeln ſeines Geſichts und ſeine Hand begegnet auf der Stelle dem Gegenſtande, den er wünſcht; er iſt die Seele der zehn Perſonen, die dageblieben ſind. Dieſe zehn Körper bewegen ſich nur durch ihn. Alle

sind still, denn Alle lauschen seinem Schweigen. So lange seine Züge ernst sind, wird er diese Herrschaft ausüben; wenn sie sich schmerzhaft zusammenziehen, brechen tausend Thränen hervor. Endlich hat die Lanzette geblitzt, sie verschwindet im Arme; das Blut springt aus zwei Adern, bis an die Decke empor, überschwemmt die Betttücher, besprengt die Vorhänge, die Tapeten — —

Dann waren alle diese Körper wie versteinert und alle Gedanken ruhten. Die Arme sind in die Höhe gehoben und sinken nicht, die Gestalten in ihren Bewegungen gehemmt, die Augen fest auf einen Punkt geheftet, und es ist, als wenn diese Gruppe durch den Ausbruch, in welchem Plinius sein Leben verlor, überrascht worden und aus der Asche herausgekommen wäre, welche seit achtzehn Jahrhunderten die erstarrten Familien von Herculanum bedeckte.

Aber wie schlagen diese Herzen! wie langsam gehen ihre Pulse! Ist dieser Mann stumm geworden? Eine Thräne quillt hervor, wächst

und rollt auf die Lippen; ſie begegnet da einem Lächeln und jene Regungsloſen zittern.

Der Arzt hat die Hände gedrückt, die alle begierig ſeine Hände ſuchen. Jeder umarmt ihn wie einen Vater: Richard iſt gerettet, denn jenes Lächeln, jene Thräne bedeuten ſein Leben.

Nun ſieht man ihn nicht mehr, den würdigen Chirurgen, und das iſt in der Ordnung; denn Richard iſt Alles und dieſer Mann iſt nur ſein Retter. Der würdige Picquet iſt undankbar gegen ſich ſelbſt, er vergißt ſich ſelbſt, wie die ganze Welt ihn vergißt. Iſt er denn auch nicht hundertfach bezahlt? Legt die Hand auf ſein Herz!

Der erſte Blick des jungen Mannes begegnet der Mutter, er hat gelächelt; der zweite fällt auf Truguet, er ſchenkt dieſem braven Manne ein Lächeln, und Truguet, der ſo etwas noch nicht erlebt hat, ſchluchzt und möchte vor Freuden erſticken. Richard erblickt Thereſen, die ſich über ihn herbiegt, die ſeit einer halben Stunde da iſt und die Niemand geſehen hat;

er lächelt auch ihr zu; er hebt eine Hand in die Höhe und ſie bedeckt ſie mit krampfhaften Küſſen.

— Meiner Treu, das iſt ja die kleine Everard! ſagte plötzlich Truguet.

Ein boshaft bedeutſamer Blick gleitet von der entſtellten Figur des Mädchens auf Richards Mutter.... So iſt die Schwiegertochter vorgeſtellt.

— O verzeihen Sie, Madame, da Sie Mutter ſind!

— Und Du auch, mein Kind! — Ich erwartete, daß mein Sohn mir das Geheimniß vertrauen würde; es war mir nicht unbekannt.

— O, Thereſe, ſagte dann Richards ſanfte und ſchwache Stimme, iſt es Guerin, iſt er es, den ich geſehen habe? Mein Gott! — O, ich will ihn noch einmal ſehen, und er ſoll mir ſelbſt ſagen, was das Alles geweſen iſt.

Der Wundarzt zog Guerin, der bleich

war und zitterte, wie ein Verbrecher, in den blutigen Alkoven:

— Antworten Sie ihm, mein Herr, daß es nur ein Scherz gewesen ist.

Richard, seine Thereſe und die Familie Truguet leben noch. Guerin ſcheint ſeinen Fehler täglich durch eine Treue abbüßen zu wollen, die in dieſer Welt zu ſelten iſt. Oft macht ſich bei Tiſche in ſeinem Hauſe zu Thomery Richard Dufresne, der aus einem Stutzer ein Landwirth geworden iſt, aus einem Dichter ein Gartenliebhaber, zur Belehrung ſeiner Kinder das Vergnügen, während die Mutter wegen einiger Umgehungen der Wahrheit erröthet, die Geſchichte der ſtrengen Zurechtweiſung, welche ſeinen Stolz für immer beſtrafte, wieder zu erzählen.

— Habt niemals Stolz, meine Kinder, ſagt er zu ihnen: denn wenn dieſes Laſter nicht hart macht, macht es lächerlich; benutzt meine

Geschichte, wie ich sie selbst benutzt habe; es ärgert mich nicht mehr, daß ich durch diese Prüfung habe gehen müssen; und ohne einen Widerspruch fürchten zu müssen, kann ich mich rühmen, daß es jetzt keinen bescheidenern Menschen in der Welt giebt, als Euer Vater ist.

Die Waise.

Die Waise.

Ich überlasse es den Wenigen, die in das Geheimniß der Begebenheit, welche ich erzählen will, eingeweiht sind, die Gründe aufzusuchen, warum ich mir die Nebenumstände zu verändern erlaubt habe. Der Gewissenhaftigkeit wegen will ich nur bemerken, daß, wenn ich mich ein wenig von der Wahrheit entfernt habe, dies darum geschehen ist, weil mir die Gesetze der Höflichkeit und Freundschaft es zur strengen Pflicht machten. Es giebt vielleicht keine Familie, die nicht ihre unbekannten Archive hätte, ihre unglücklichen Erinnerungen und einige Trauerspiele, welche der Publizität der Gazette der Tribunale entgangen sind. Hier und da habe ich es für nöthig erachtet, nur der Form wegen Aenderungen zu machen, welche übrigens in der Hauptsache der Genauigkeit nicht im Geringsten Eintrag thun.

Ich muß zum Voraus und um nicht wieder darauf zurückzukommen, die Leser an das schreckliche Unwetter erinnern, welches die letzten Tage des Jahres 1821 auszeichnete und das wie ein Fluch des Himmels vielen Familien im Gedächtniß geblieben ist, deren Güter es zerstörte und deren Glück es vernichtete.

Für mich macht es Epoche, denn es war ein Sturm, für den selbst Greise vergebens ein Beispiel in ihrem Gedächtnisse suchten, um den Stolz ihres Erinnerungsvermögens zu befriedigen, welches immer die Gegenwart verachtet. Todesfälle und Mißgeschick sind die einzigen Tagesbegebenheiten und die Punkte, um welche unsere jugendlichen und kräftigen Aufregungen strahlen. Nur das Unglück hat eine so sicher wirkende Gewalt; die Epochen werden nur durch Unglücksfälle bezeichnet.

Es ist schwer, zu bestimmen, wie viel Atmosphäre dieser Sturm einige Tage lang mit Majestät, einige Stunden lang mit Wuth einnahm. Der Gedanke malt gemeiniglich auf den

Rahmen der Einbildungskraft nur den beſchränkten Raum einiger Meilen für die Flügel eines Sturmes. Der Saum der Berge einer Landſchaft läßt die Wolkenmaſſe ſich verziehen, ein Vorhang von Bergen zerſchneidet ſie mit der Schärfe ſeiner Winkel; das Baſſin der tiefen Thäler, der Magnetismus eines Stromes oder die Electricität eines Waldes können ſie verdampfen und in Nebel auflöſen, wenn die Sonne ſie nicht mit ihren Strahlen theilt, ehe gewaltig, mächtig und helltönend der Wind ſie von Horizont zu Horizont, von Hemiſphäre zu Hemiſphäre getrieben hat.

Dieſes Mal ſtiegen ſie viel dichter und düſterer auf die Erde herab, aber in einer ſo ungeheuern Ausdehnung, daß Gott allein ihr Gewölbe meſſen konnte; die Adler und Berge waren von ihnen eingeſchloſſen. So tief niedergeſunken und immer wieder von neuen Lagen herabgedrängt, auf welchen immer wieder ſchwerere lagen, behielten die Wolken, welche die Baſis dieſer verſchiedenen Stockwerke von Dün-

ſten bildeten, allmälig nicht den geringſten Strahl, nicht den bleichſten Widerſchein von Licht mehr; ihre Grundlagen, ſo ſchwarz wie Schiefer, berührten die metallenen Spitzen der Thürme und badeten die Spitzen der Blitzableiter. Sie waren nicht lange ſchwarz, und nun glaubte Jedermann, mit beiden Händen die Erde und das Firmament, die ſich einander genähert, berühren zu können. Das Echo der menſchlichen Stimme, von dieſem Gewölbe zurückgeworfen, prallte wieder an der Stirn ab; man erſtickte beinahe, wie in einem Keller. In den wenigen Secunden, welche vorhergingen, hatten ſich mit einem wunderbaren Zittern die Bäume ohne Luftzug, wie ein Phänomen des Saftes bewegt; die Flügel der Vögel ſchlugen vergebens die Luft ohne Perſpective, ohne Durchſichtigkeit und ohne Elaſtizität. Hunde heulten in der Dunkelheit; Pferde waren ſchon todt; die Menſchen wiſchten einen kalten Schweiß von ihrer Stirn. — Hört! — Es donnert!

Es donnert (man hat es ſpäter erfahren)

an den nebeligen Küſten Englands, es donnert in den blauen Meerbuſen Italiens, es donnert an den Küſten Frankreichs; derſelbe Blitz — denn nun ſieht man auch den Blitz — leuchtet zu Portsmouth, zu Marſeille, Venedig, Dünkirchen, Genua, Breſt, Bordeaux, Nantes, Vienne, Dijon, Troyes, oder es ſind vielmehr Tauſende von Blitzen, welche leuchten. Welche Gewalt koſtet's dem Donner, mit ſeinen Feuergeſchoſſen zwanzig auf einander gethürmte Befeſtigungen zu zerſpalten; um mit der Klinge des Blitzes dieſe wiederhallenden Gewölbe zu durchbrechen, in denen von einem zum andern ein dichter, undurchdringlicher, dunkler Regen, wie ein Waſſerfall, herabfällt, der ſich aber anhört, wie das Rollen eines Geſchützwagens, der anſchwillt, indem er die Nebel durchzieht, der von ganz oben herabrieſelt, der ankommt und da iſt! Endlich bricht er aus. Der Wind, der ihm folgt oder den er mit ſich bringt, zerſtreut ihn in Bogengewölben, die der Blitz erleuchtet und der Donner entzündet. Es wird

Tag, aber welch ein Tag! Durch eine enge Oeffnung, die beinahe funkelt, an ihrem Rande ziehen weiße Wolken, welche eine nach der andern das Unwetter nähren und ihre Tücher an die Wände hängen, deren Durchmesser sich vergrößert, brechen Feuerschlangen zu Tausenden hervor, die sich an den gewaltigen Colonnaden von Regen spiegeln. Dann gewinnt nächtliche Einförmigkeit die Obergewalt, wird zum Raum, öffnet sich Schlag auf Schlag auf allen Seiten den Flammenflügeln, die sich größer, schneller hinter einander, häufiger durchkreuzen.

Kaum ist Luft da, so viel giebt es Regen. Decemberregen, schwingend, kalt, perpendiculär; nicht in Güssen, sondern in Strömen, ein Gemisch von Hagel, Schnee und Platzregen. Er pfeift, er schlägt in gerader Linie herab, klatscht auf die Dächer; raucht auf der Erde, als wäre sie im Sieden; wäscht die großen Berge vom Gipfel bis zum Fuße, erweitert die unbestimmte Fläche der Flüsse, bringt Alles in gerade Ebne, wirft Steine, Schlamm und

Bäume in jedes Thal, wie in einen Becher; ergießt das Thal in die Ebne, die Ebne in den Horizont; dann weiter hinaus vielleicht gießt er Alles in einen untern Himmel, denn dieſe Hemiſphäre ſcheint nicht auszureichen, ſie iſt verſchwunden. Und nun kommen andere Wolkenmaſſen mit ihrem gewichtigen Schritte, ſie führen das Meer hin, wo ſonſt der Himmel war, und halten es feſt hier in ihrem flüſſigen Netz, denn es giebt keinen Himmel mehr. Alles iſt Waſſer jetzt — das Waſſer hat die Blitze verlöſcht, den Donner ertödtet, den Wind erſtickt. Kein Geruch mehr, kein Geräuſch, oder kein anderes Geräuſch, als das des Waſſers im Waſſer, oder kein Geruch, als jene matte Friſche, die ein Schwimmer empfindet, wenn er unterſinkt. Das iſt der Winter, der in einem Tage losbricht; die Kälte einer Nachtgleiche, die ſich in wenige Stunden zuſammendrängt; alle Finſterniſſe in einer einzigen Finſterniß. Kurz es waren der December, Januar und Februar, die drei Monate des Leidens, der Stürme und Ne-

bel in die Grenzen der verhängnißvollen Nacht vom 25sten bis 26sten December 1821 zusammen gedrängt.

Nun hielt das Wetter ein. Es war nur noch ein ungeheurer Sturm.

Das empörte Meer erstieg die Wege von Sand und Thon auf den Dünen von England; es warf die Schmugglerbarken in die Einsamkeit der Gefilde und ließ die Flügel der Mühlen vom Ocean treiben, wie ausgerissene große Floßfedern; das Meer überschwemmte die Marmor- und Granit-Kai's der Häfen im mittelländischen Meere; man sah zweihundert Meilen weit entfernt die venetianischen Barken an den Korallenfelsen der Provençe zerschellen und die provençalischen Tartanen sich in den Schlamm der Lagunen im adriatischen Meere verlieren. In derselben Minute läutete man die Sturmglocken dem San Marco, dem Schutzpatron von Venedig, dem S. Gennaro, Schutzpatron von Neapel, S. Georges, Patron von England, und der Notre-Dame de la Garde, der Be-

ſchützerin der Seeleute und der Stadt Marſeille. Aber das Salzwaſſer und das ſüße Waſſer ließen dem herannahenden Winter nichts übrig. Das Meer hatte Gerippe von Häuſern, das Land Balken von Schiffen, der Tauſch war in der Ordnung. Die Ernte von Frankreich war zerſtört, die Fiſcherei an den Küſten von England vernichtet, die Verſicherungen in den Banken Italiens ruinirt. Viele Familien legten Trauer an.

Heute iſt Alles vorbei; man erinnert ſich nur noch, daß dieſes ſchreckliche Ereigniß in der Nacht vor dem Weihnachtsfeſte vorfiel und daß der Barometer auf 26 Zoll 9 Linien ſtand.

Aber jedes wiederkehrende Jahr ruft mir zwei Unglücksfälle in's Gedächtniß. Der eine betrifft nur mein Vermögen und intereſſirt nur meine Familie. Ich werde den zweiten erzählen.

Am 13ten dieſes Monats erhielt ich einen Brief mit dem Poſtzeichen von Fontainebleau. Ich werde ihn dem Leſer mittheilen. Er hatte

die Unterſchrift eines jungen Studenten der Rechte, mit dem ich in meinen jüngern Jahren in innigſter Verbindung gelebt hatte. Theodor Gelin war faſt zwanzig Jahre alt, ſeine Geſtalt gab kaum ſein Alter kund. Ein ſchwächlicher Körper, eine gewiſſe Unentſchloſſenheit in ſeiner Stimme, Augen von einem kühnen Blau, gekräuſelte und blonde Haare ließen nicht genau erkennen, ob er ſchon in den reifen Jahren des Jünglingsalters ſtand, und nur nach langem Beobachten entdeckte man in ihm unter dem weibiſchen Gange und in der Haltung voll Verlegenheit den Stolz eines eigenſinnigen Willens, den jähzornigſten Geiſt und eine zügelloſe Vergnügungsſucht. Blos weil ſein Vater, der ſeit zwanzig Jahren in Fontainebleau wohnte, die allergenauſte Oekonomie beobachtete, wagte Theodor nicht, ſich mit ſeinen Bekannten allen Ausſchweifungen hinzugeben. Er hätte ſich geſchämt, es den Andern nicht gleich thun zu können, und die Studien hatten den größten Vortheil von dieſer ſyſtematiſchen Zurückgezogenheit,

in welcher er die Stunde erwartete, welche ihn zum unumschränkten Herrn seines mütterlichen Erbtheils machen würde. Ein Zweikampf, in welchem ich seinem Gegner als Zeuge diente, dessen er sich ehrenvoll entledigte, dessen Ursache aber so unbedeutend ist, daß man mir es erlassen wird, davon zu sprechen, brachte uns Beide einander näher. Es entspann sich die lebhafteste Freundschaft zwischen Theodor und mir, er wohnte neben mir, unsere Studien waren dieselben, unsere Meinungen verstanden sich. Ich konnte mich von der sonderbaren Gewalt, die er in kurzer Zeit über meine Gewohnheiten gewann, nicht befreien, und ich sage es gern, wenn ich meinem Charakter einige Achtung schenken darf, so danke ich sie ihm; nicht, als wäre er mein Mentor in der moralischen Bedeutung des Wortes geworden; denn wenn ich mein Tagebuch von 1817 bis 1821 durchgehe, finde ich darin die Erzählung mehr als einen Vorfalls, über den die Ernsthaftesten lachen würden; sondern er gab mir etwas von jener Ent-

ſchloſſenheit, welche macht, daß das Leben einen Zweck hat und daß der Geiſt ſich kräftig an eine einzige Idee anſchließt. Alles wurde gemeinſchaftlich unter uns: Arbeiten und Zerſtreuungen, Geld und Pläne. Während der Ferien beſuchte er gewöhnlich ſeinen Vater; aber ich glaubte zu bemerken, daß er ſich dieſer Pflicht nur ungern und wie eines Opfers entledigte; denn er war verſtimmt, wenn er Abſchied von mir nahm, und vierzehn Tage ſpäter, denn länger blieb er nicht, bei ſeiner Rückkehr verriethen die Freiheit ſeiner Bewegungen und die Lebhaftigkeit ſeiner Sprünge ganz klar, daß er ſich einer großen Beſchwerde enthoben fühlte. Die Freundſchaft, die wir zuſammen unterhielten, war ohne Zweifel von großem Einfluß auf dieſe ſo verſchiedenen Gemüthsbewegungen. Hierin ſuchte ich die Löſung dieſes Räthſels. Ich hatte ſo viel Ehrfurcht vor dem Andenken meines Vaters, daß dieſer Name mir der heiligſte von allen zu ſein ſch'en; ich wagte nicht, ihn in dieſer Hinſicht u n igend eine Mitthei-

lung zu bitten. Vielleicht hätte er es nicht gestattet; ich glaubte ihn zu verstehen. Dieses Jahr aber blieb er zu meinem großen Erstaunen länger als gewöhnlich in Fontainebleau. Die Ferien waren zu Ende und ich erhielt keine Nachrichten von ihm, er kam von unsern frühern Gewohnheiten ganz ab; ich wurde es selbst müde, an den Undankbaren zu schreiben, da ich dieses Schweigen für ein plötzliches Erkalten oder für einen Ausbruch der wilden Laune, welcher er zuweilen zur Beute wurde, hielt, die über mich ausbrach, wie das übrigens unter den besten Freunden vorkommt.

Eines Abends ging ich zu meinem Vortheile alle Beziehungen unserer Freundschaft durch, um mein Herz von der schweren Last dieser langen Unruhe zu befreien. Da kam sein Brief.

„Habe ich einen einzigen Freund in der „Welt?“ schrieb er; „jetzt oder nie ist die Ge„legenheit da, es zu erfahren. Der Augen„blick, wo man erfährt, daß die Freundschaft

„nur ein Traum iſt, iſt beinahe immer nur „eine ſchmerzliche Prüfung. Von allen Irr„glauben iſt dieſer der ſchändlichſte. Wenn „Deine Freundſchaft eine Täuſchung iſt, will „ich ſie verlieren. Wenn es keine iſt, Ray„mond, wirſt Du Alles verlaſſen, um herbei „zu eilen. Ich gebe Dir vier und zwanzig „Stunden Zeit. Bedenke, daß ich nicht lebe, „bis ich Dich geſehen haben werde; es heißt „nicht leben, wenn man auf glühenden Koh„len ſteht, und ich bin nicht der Einzige, den „meine Unbeſonnenheit bedroht. Ich wollte, „daß es nur mein Leben gälte, ich würde „Dich deshalb nicht in Anſpruch nehmen. Aber „begreifſt Du meine Feigheit? Ich verlaſſe „mich auf Dich! — Und Du?“

Hier folgte die Unterſchrift.

Man kann ſich keine Vorſtellung von meinem Erſtaunen machen. Wir lebten, wie das Datum ſchon hinreichend angiebt, in der Zeit einer politiſchen Kriſis; der italieniſche Carbonarismus hatte Frankreich mit den Gebräuchen

der unterirdiſchen Freimaurerei überſchwemmt, mit ſeinen republikaniſchen Symbolen, ſeinem immer ohnmächtigen Handeln und den Gegenminen von Spionirerei, durch deren Bemühung hin und wieder aus unſerer Mitte einige Köpfe auf's Schaffot geworfen wurden. Theodor und ich waren Eingeweihte. Der Lakonismus ſeines Briefes öffnete meinen Vermuthungen ein weites Feld, aber, wie Larochefoucauld zu ſagen gewagt hat, es giebt immer etwas, was uns beim Unglück unſerer beſten Freunde tröſtet; ohne Zweifel liegt es darin, daß wir ihnen zeigen können, daß keine Rückſicht uns zurückhält und daß wir zu jeder Zeit zu Allem bereit ſind.

Am folgenden Tage, um ſechs Uhr des Morgens, war ich auf dem Wege. Es war eine rauhe Jahreszeit; der Winter entfeſſelte ſich mit ſeiner ganzen Heftigkeit. Um zu reiſen, mußte man dringende Gründe haben. Man weiß nicht genau genug, welchen traurigen Eindruck unſere Wieſen am frühen Morgen auf uns

machen, wenn durch die Nebel des anbrechenden Tages unter einer rothen, ſtrahlenloſen Sonne das vor uns liegende Panorama eine Naktheit, eine Wunde und ein Leiden nach dem andern aufdeckt. Die Unruhe hat mehr Freiheit in dieſen Flächen, man giebt ſich entmuthigenden Qualen hin. Der Körper iſt abgeſpannt, die Seele leer, der Geiſt kehrt ſich in ſich ſelbſt zurück. Es war mit mir im Wagen nur ein Greis, der ſehr gern ſprach, wenn er nur einiger Maaßen angeregt wurde; das wahre Urbild jener dienſtfertigen Poſtreiſenden, welche alle Oertlichkeiten, die Stunden, wo die Pferde gewechſelt werden, und die Namen der Beſitzungen, welche die Straße berührt, an den Fingern herzuzählen wiſſen. Gleich anfangs entſpann ſich zwiſchen uns ein Kampf, in welchem er angriff, ich aber ganz unthätig blieb, denn ich vermied es mit eben ſo viel Gewandtheit, den Schein zu haben, als nehme ich Rückſicht auf ihn, als er ſich Mühe gab, mich in die Nothwendigkeit zu verſetzen, daß ich ſeine

Höflichkeiten anerkennen mußte. Er verdiente ein beſſeres Auditorium; bei jeder andern Gelegenheit würde er mir Vergnügen gemacht haben; aber durch das Prisma meiner Furcht kam mir der zudringliche Schwätzer vor, wie ein Spion, der mich verfolgte. Seine eifrige Sorgfalt, mit welcher er die Fenſter verſchloſſen hielt, ſeine Sucht, an den Orten, wo wir Halt machten, mein Führer zu dem zu wählenden Gaſthofe zu ſein und mir den Wein vorzuſchreiben, den ich von der Aufwärterin verlangen ſollte, empörte meine ungelehrige Natur. Nach und nach ſtürzte aber nach verſchiedenen, mehr oder weniger directen Zeichen das Gebäude meiner Vermuthungen in meinem Geiſte zuſammen; denn überall empfing man ihn herzlich, wie einen alten Bekannten und ausgedienten Neuigkeitskrämer. Es war bei ihm Laune und nicht Amt, eine unheilbare Krankheit, eine lächerliche Angewöhnung, die nicht bezahlt wurde. Ich erfuhr, daß er früher beim Miniſterium der Finanzen angeſtellt geweſen war und zu Fontainebleau von

einem mäßigen Gnadengehalt und in einer sehr untergeordneten Anstellung bei der Administration der indirecten Steuern lebte. Er kannte jeden Bewohner seines Ortes und redete Jedem Böses nach. Allmälig ließ ich ihn festen Fuß gewinnen. Entzückt, die Länge der Myriameter auf Kosten meiner Neugier, die damals weniger wild wurde, abkürzen zu können, verlor er sich in eine endlose Erzählung, in welcher die Notabilitäten seiner kleinen Stadt ohne Erbarmen aufmarschiren mußten. -Welch ein Geschichtschreiber war dieser Mann! und wie wenig kostete ihm die Strenge! Auf seine Requisition würde der Indianer Babuc sich nicht zwei Minuten bedacht haben, den Engel Ituriel zu beschwören, daß er das ganze Departement mit Feuer und Schwert überziehen möchte. Mit zierlichen Parentheſen und unter Einschränkungen, vor denen man zittern mochte, vernichtete er den guten Ruf von mehrern hundert Personen. Die gutmüthigen Reden der Provinzialstädter haben gewöhnlich eine tiefe Niederträchtigkeit im Hintergrunde.

Die Nachbarſchaft iſt die Peſt kleiner Oerter. Man ſagt, daß in Paris die Häuſer von Glas ſind; an jedem andern Orte muß man glauben, daß ſie ebnen Fußes mit einander ſind.

Von ſeinen tauſend Diatriben, die er hie und da mit einem kleinen Scherze würzte, deſſen Bosheit er aber durch ein ermüdendes Streben nach meinem Beifalle zerſtörte, habe ich nur das Bild von dem Vater meines Freundes, Herrn Gelin, behalten. Er war nicht geſchmeichelt.

— Herr Gelin, ſagte der alte Beamte, iſt ein Mann, der ſchon altert, groß und mager, der, wie ich glaube, unechte Haare und falſche Zähne trägt. Er iſt, wie man allgemein behauptet, voll Anmaaßungen und Abgeſchmacktheit, da er weder ſchön, noch brav iſt; das verräth ſich überall, obſchon Er auf die Ehre Anſprüche machen will, für Beides zu gelten. Dazu hat er, in Ermangelung der allgemeinen Stimme, die ſeinige; er braucht ſie und mißbraucht ſie. Sein Leben iſt ein Hofdienſt; er erzählt ewig, und das ſehr ſchlecht, unſern Damen,

die darüber lachen, von seinen glücklichen Abenteuern, und den Offizieren der Garnison, die sich noch ungläubiger zeigen, von dem Glück seiner Zweikämpfe. Er kann nur darüber sprechen, aber auch das geht nicht über das Sprechen hinaus. Man sagt, daß er zu Hause sehr heftig sei, vielleicht aus Rachsucht. Sonderbare Gerüchte waren über den Tod seiner Frau im Umlauf, aber ich könnte allenfalls in meinem Gedächtniß noch zwei oder drei Verse auffinden, die ihn gegen diese Klatscherei spöttisch rechtfertigen, da sie im Refrain versichern, daß man ihm nicht Alles auf die Schultern schieben darf; ich glaube, daß die Anspielung nur eine poetische Freiheit ist. Ich werde nie behaupten, daß er Stockschläge erhalten hat, denn ich habe sie ihm nicht geben gesehen. Der Verfasser jenes Liedes, der vor der Rache des Herrn Gelin nicht geflohen ist, befindet sich darum nicht schlechter. Was mich betrifft, so glaube ich, daß es auch eine Art von Muth ist, der öffentlichen Verachtung Trotz

zu bieten, es iſt nur eine andere Art. Der Sohn Gelin iſt ein ganz kleiner junger Mann, unbedeutend, mit einer Flötenſtimme, eulenartig, der nicht ſehr an ſeinen Vater gewöhnt zu ſein ſcheint und der, wenn er von ſeinen Studien ausruht, aus Geiz Niemanden bei ſich ſieht. Und doch haben ſie herrliche Beſitzungen in Canada, denn ihre Familie ſtammt von Amerikaniſchen Flüchtlingen und man weiß genau, daß ſie vor Kurzem die Erbſchaft eines nahen Verwandten, der zu New-York über Millionen geſtorben iſt, gehoben haben. Die Knauſerei entehrt reiche Leute; wenn ſie ihr Vermögen nach Anſtand verzehrten, würde Niemand auch nur das Geringſte ſagen können, aber ihre Thür iſt verſchloſſen und man möchte ſie tauſend Meilen weit entfernt wiſſen. Gott ſei gelobt wegen des Todes ihres Herrn Vetters, wenn er nur, indem er ſie von ihm befreite, uns von ihnen befreit hätte. Ich hoffe ſie bei meiner Ankunft im Abreiſen begriffen zu ſehen, und in Rückſicht auf die guten Geſinnungen, die man in der

Stadt gegen ſie hegt, iſt das nach meiner Meinung das Beſte, was ſie haben thun können. Zum Danke für dieſen liebenswürdigen Zug wird man nur einen Ruf hören: ich habe deshalb meine Trauerkleider ſchon getragen.

Von dieſen Bildern ging er mit ſeiner unermüdlichen Zungenfertigkeit, auf die ich nicht mehr hörte, zu andern über. Bei dieſer offenbar überladenen Skizze bemühte ich mich, ſo viel wie nöthig auf die kleinlichen, mürriſchen, niedrigen Zwiſtigkeiten, wie ſie in kleinen Städten gewöhnlich ſind, zu geben, bei denen die Verleumdung ſich aber immer auf eine urſprüngliche Thatſache gründet. Ich dachte zum erſten Male an das feuchte Auge Theodors, wenn ich ihm von meiner Mutter erzählte, und an die ſtumme Zerſtreuung, wenn ich ihn von der ſeinigen unterhalten wollte; er ſah dann auf ein kleines Bild in Aquarellmanier, welches unter einer Gruppe von Tannen und Lerchenbäumen ein ungeheures Grab, das gewölbt in den Felſen gegraben war, mit ſeiner Gitterthür und

den ſymmetriſchen Wölbungen darſtellte. Seine Rührung hatte mir über dieſen Gegenſtand den Mund verſchloſſen. Nach der Anſpielung meines Reiſegefährten glaubte ich, daß irgend eine geheimnißvolle Tragödie in dieſer Familie vorgeſtellt worden ſei und daß das Volk eine Ahnung davon bekommen.

Endlich begrüßte mein gewaltiger Schwätzer mit großem Freudengeſchrei die erſten Häuſer von Fontainebleau, von wo er ſich in den letzten vierzehn Tagen des Septembers entfernt hatte, um ſich, ich weiß nicht wovon, im Hospital St. Louis curiren zu laſſen. Er erzählte mir dieſes und vieles Andere, wobei er unzählige Lobreden auf den Doctor Alibert einfließen ließ. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er in der Bartholomäusnacht, welche er für den guten Ruf aller Menſchen anſtellte, den ſeines Arztes ſchonte. Ich bemerkte dieſe Ausnahme der Merkwürdigkeit wegen. War es nur eine redneriſche Vorſichtsmaaßregel? rechnete er, indem er mir ein

berühmtes Talent lobte, nicht darauf, sich noch mehr von Grund aus meines Innern zu bemächtigen? Ich glaube es.

Und während wir eilig zwischen zwei Reihen kleiner und sehr einförmig gebauter Häuser hinrollten, zeigte er mir die Wohnungen der Leute, deren Namen er mir unter Mittheilung ihrer Lebensgeschichten schon gesagt. Beim Namen des Herrn Gelin rief ich:

— Postillon, halt!

Das schwere Fahrzeug blieb, auf seinen Federn schwankend, stehen.

— Sie gehen zu Herrn Gelin? sagte der Alte und sein Gesicht veränderte sich.

— Beruhigen Sie sich, sagte ich zu ihm, und sein Sie ferner vorsichtiger, den Menschen gegen Leute, die Sie nicht kennen, Böses nachzureden. Ihr Alter sollte von dem meinigen Lehren der Art nicht erhalten.

— Ich hoffe, mein Herr, stotterte er, daß Sie meine Scherze von der guten Seite genommen haben; um Alles in der Welt möchte

ich Herrn Gelin nicht gegen mich erzürnt haben. Ich nehme Alles zurück, was ich habe ſagen können. Man muß doch auf der Reiſe von etwas ſprechen; ich wollte Sie nur unterhalten. Bedenken Sie, daß ich meine Worte nicht abgewogen habe.

— Unſere Reiſe, mein Herr, entgegnete ich, indem ich mich nach dem Wagentritte wendete, welchen ein Bettler aus einander ſchlug, hat mit einem Irrthum auf meiner Seite begonnen und mit einem Irrthum auf Ihrer Seite geendigt. Ich bin eben ſo wenig ein Spion, wie Sie.

Der Thorweg wurde geöffnet, der Poſtwagen fuhr ſchnell weiter und Theodor ſtürzte in meine Arme.

— Gut! ſagte er lebhaft; aber ſei ſtill über den Zweck Deiner Reiſe und gieb irgend einen Vorwand an.

Ohne mir Zeit zum Antworten zu laſſen, zog er mich in einen kleinen Saal im Erdgeſchoß, der mit alten Tapeten behängt war.

Ich kam aus dem Tageslichte in das Kerzenlicht; denn die Fenſterladen waren von Außen und von Innen verſchloſſen, und die unordentlich mit Gedecken beſetzte Tafel ſtand einige Schritte von einem Kamin à la Desarnod entfernt.

— Mein Vater, ich ſtelle Ihnen meinen Freund Raymond vor. — Raymond, ich ſtelle Dich meiner Couſine vor.

Ein großer Herr mit einem ernſten und etwas blatternarbigen Geſicht, das Band der Ehrenlegion im Knopfloch, und eine hübſche Brunette von etwa zwanzig Jahren ſtanden gleichzeitig auf, um meinen Gruß zu erwiedern.

— Ihr Aeußeres, ſagte Herr Gelin zu mir, rechtfertigt die Achtung, die mein Sohn für Sie hat.

Nach den erſten Höflichkeiten des Empfanges mußte ich mich an den Tiſch ſetzen und mit ihnen ſpeiſen.

— Es iſt gleichſam durch eine Gunſt des Himmels geſchehen, ſagte Herr Gelin verbindlich zu mir, daß wir heute ſo ſpät eſſen. Die

Unordnung Theodors, der uns immer warten läßt, hat heute ſo gute Folgen gehabt, daß es mir Leid thut, mit ihm deshalb gezürnt zu haben. — Nun, Alexandrine, mache Du die Wirthin, damit unſer Gaſt durch die Freundlichkeit Deiner Dienſte für das elende ländliche Mahl entſchädigt wird, wozu ſein unglücklicher Stern ihn verdammt.

— Du haſt Dich ohne Zweifel eingerichtet, lange bei uns zu bleiben? ſagte Theodor.

— Das hängt von Geſchäften ab, die mich hierher rufen, lieber Freund, und von denen ich noch gar nichts weiß.

— Gut! entgegnete er lebhaft; aber Du wirſt mich wenigſtens von Deiner Abreiſe benachrichtigen, und wenn es mir die Wiederherſtellung meiner Geſundheit erlaubt, zu meiner gewohnten Lebensweiſe zurückzukehren, will ich wenigſtens mit Dir zurückreiſen.

— Das iſt alſo der Grund, warum Du mir nicht antworteteſt?

— Keine Faulheit, ſeine Krankheit! ent-

gegnete lachend ſein Vater; Ihre Freundſchaft braucht ſich darüber keine Sorgen zu machen.

Er bog ſich nach dem Klingelzug. Während er dem Bedienten einige Befehle gab, fing ich zwiſchen Alexandrine und Theodor einen doppelten Blick des Einverſtändniſſes auf. Das war eine Entdeckung. Ich bemerkte, daß man mich abſichtlich hierdurch in ein Geheimniß einweihte, und durch meine Aufmerkſamkeit ließ ich unwillkührlich eine Purpurfarbe über die Wangen der kleinen Couſine laufen. Noch iſt mir das charakteriſtiſche Bild ihrer etwas magern Züge gegenwärtig. Häufige Thränen hatten ihre Augenlieder matt und müde machen müſſen; ihre Trauerkleidung gab die Urſache davon an. Beim kleinſten unerwarteten Geräuſch zog ein heftiges Zittern über ihre beweglichen bleichen Lippen, die dunklen Augenbrauen, die ſich zuſammenzogen, wie um ihre Naſe; und die Spielerei, die Haut ihres bloſen Arms mit der ſtählernen Spitze eines Meſſers zu berühren und dazu höhniſch und bitter halb zu lächeln, beunruhigte

mich als ein Symptom, über das ich ſpäter ſehr häufig nachgedacht habe. Ich glaubte an jenem Abend darin ein unruhiges Nachdenken über Selbſtmord zu erkennen. Daſſelbe mochte auch ihr Oheim denken, denn er zog ihr das Meſſer ſanft aus den Händen; und bei dieſer Handlung milderte ein Zug von wahrhafter Beſorgniß, von gutem und liebevollem Antheil den eigentlich mürriſchen Ausdruck dieſes männlichen Geſichts. In der That, wenn das Unglück je ſeine Räthſel auf eine kindliche Stirn geſchrieben hat, ſo war es auf die Stirn Alexandrinens; aber es folgten nachher auch Blitze von Widerſtand und Kraft. Ein ſonderbarer Kampf ging in dem Herzen dieſer Unglücklichen vor; ſie ſchien es gern zu ſehen, daß ich ſie immerwährend beobachtete. Während des Spiels der Seelen, die ſich mir allein durch unmerkliche Zeichen auf verſchiedene Weiſe offenbarten, verlängerte ſich indeſſen die Unterhaltung. Herr Gelin entwickelte unendlich viel Tact, den Geiſt Anderer glänzen zu laſſen. Es war dabei keine

Spur von Anſtrengung, noch der Schein von Berechnungen zu gewahren. Härtere Vorurtheile, als die meinigen, hätten ſich gegen ihn nicht gehalten. Er würzte das Unbedeutendſte, was er ſagte, mit einem Duft von Bildung und machte mit ſeiner Beſcheidenheit und ſeinem Geſchmack den angenehmſten Wirth. Ich kann ſagen, daß dies einer der vollkommenſten Abende meines Lebens war. Man durchreiſte die ganze Welt im Vogelfluge; ich erfuhr bei Gelegenheit einer Digreſſion über die vereinigten Staaten, daß Alexandrine in Canada geboren und die rechtmäßige Erbin eines mittelmäßigen Erbtheils war, deſſen Beſtand mein zudringlicher Reiſegefährte übertrieben hatte, wie er die Beſtimmung falſch angegeben hatte. Es war der letzte Wille des ſterbenden Vaters geweſen, daß Herr Gelin Vormund des jungen Mädchens ſein ſollte. Daher dieſe Erſcheinung in der Karthauſe zu Fontainebleau wenige Tage vor dem Anfange der Ferien, und ich dachte, daß man den Eigenthümer verläumdet, denn er prieß ſich glück-

lich wegen des Teſtaments des Mannes ſeiner Schweſter, eines Teſtaments, das ihm doch nur eine Pflicht vermachte, und er that dies in den gewählteſten, wahrhaft edlen und väterlichen Ausdrücken. Die höhniſche Creolin mit ihrem kindlichen Eigenſinn beſchäftigte ſich mit mir, um die Lobſprüche nicht anhören zu müſſen, in denen ſich Theodor, den ich lange nicht ſo ausgelaſſen geſehen hatte, gefiel. Herr Gelin bemerkte das zuletzt auch, er ſchrieb dieſes Uebermaaß der Freude meinem Erſcheinen an ihrem Herde zu und bat mich, meinen Einfluß als erwachſener Menſch zu gebrauchen, um ſeinem Sohne die Sitten und den Ernſt mitzutheilen, die man ihm noch mit ſo vielem Rechte abſprechen konnte. Als dieſer Gegenſtand gerade am heftigſten verhandelt wurde, wobei denn Worte gebraucht wurden, welche Theodors Stolz ſichtbar beleidigten, ließ uns mein Freund nach der Uhr ſehen. Es war Mitternacht, Alexandrine hatte ſich ſchon entfernt. Wir nahmen Abſchied von Herrn Gelin.

Mein Freund wohnte nicht bei ſeinem Vater; er bewohnte ein altes Gebäude in der Nachbarſchaft, ein altes Franziskanerkloſter, aus welchem die Revolution eine Kaſerne machte und welches die Legitimität den Seminariſten zu reſtituiren beſchloß. In einem Augenblick war Theodor die Treppe hinauf und ließ mich ohne Licht auf den Treppen herumſtolpern und auf den Vorſälen umherirren, die mir ganz unbekannt waren. Ich ſchrieb das ſeiner Ungeduld zu, mit welcher er darnach verlangte, mit mir zu ſprechen. Endlich kam ich in einer wahren Zelle an, die ganz mit Büchern, Feuergewehren, Landkarten und zwei in der Eile aufgeſchlagenen Betten angefüllt war.

— Haſt Du etwas errathen? fragte er mich heiter.

— Nun — — ich vermuthe etwas.

— So wollen wir uns einſchließen, denn es iſt verteufelt kalt.

Während ich die Thür zur Treppe verſchloß, öffnete er die Thür eines Schrankes.

— Für heute wirſt Du bei der Vermuthung ſtehen bleiben, ſagte er; morgen früh wirſt Du mehr erfahren.

Und ohne meine Antwort abzuwarten, zog er die Thür des Schrankes hinter ſich zu; dann hörte ich ihn inwendig einen Riegel vorſchieben. Ich war ganz erſtaunt über das Verſchwinden, ich war allein.

— Morgen alſo, ſagte ich zu mir ſelbſt.

Ermüdet vom Wege, von meinen Vermuthungen, von dem eintönigen Winde, der auf den Sälen brauſte, fiel ich bald in einen ſo tiefen Schlaf, daß er mir bei meinem Erwachen nicht länger wie ein Blitz gedauert zu haben ſchien.

Ich erwachte über den Glanz eines Lichts. Theodor war bei einigen Lichtern mit Jagdflinten beſchäftigt und wehrte mit Peitſchenhieben die Liebkoſungen ſeiner beiden Windhunde ab.

— Steh auf! wir wollen hinaus! rief er mir zu; wenn wir Wildpret mitbringen, ſo geſchieht das nicht aus Mangel an Zerſtreuung.

Die Jagd iſt ein guter Vorwand und wir werden nicht geſtört. Schnell, laß uns aufbrechen!

Ich war auf ſein bloſes Erſuchen nicht darum ſo ſchnell von Paris hergereiſt, um mich ſeinen erſten Bizarrerien zu widerſetzen. Er ſelbſt war nicht der Menſch, der mich mit einem unzeitigen Scherze zum Beſten haben konnte. Ich entriß mich nicht ohne Mühe den Armen des Schlafes. Er öffnete ſein Fenſter. Die ſcharfe kalte Luft machte mich ſogleich munter. Wir hatten damals gerade die kürzeſten Tage im Jahre. Noch dämmerte der Morgen nicht. In zwei Minuten war ich auf den Beinen; ich hing die betrottelte Jagdtaſche über, knöpfte die ledernen Kamaſchen an und ſetzte eine Mütze mit einem Viſier auf. Wir machten uns auf den Weg. Während der Nacht hatten Schneeflocken die Gegend bedeckt. Es war kaum ſechs Uhr des Morgens; die düſtern Häuſerwände, die von den einförmig weißen Dächern niedergedrückt wurden, die verwirrten Zweige der Bäume, die ganz mit Reif bedeckt waren und

seltsamlich ihre schwarzen Spindeln um einen schwerfälligen und nebeligen Himmel herum durchkreuzten, breiteten um unsern Horizont herum ihre düstern ausgeschnittenen Bilder aus. Ohne Zweifel entspringt ein tiefes Empfinden der Zerstörung aus der nächtlichen Phantasmagorie einer Stadt, der es an Sonne und Wärme fehlt, wenn unter klaglichem Geschrei Schwärme hungriger und frosterstarrter Vögel auf einen hartgefrornen Boden, nach den Vertiefungen im Straßenpflaster, den Mauerritzen herabfliegen und sich Mühe geben, etwas verwelktes Gras oder armselige Haferkörner, die bei Fütterung der Pferde verloren gegangen sind, zusammen zu suchen. Aber es giebt etwas, das mehr kältet, als die Kälte, das ist das Schweigen. Das Schweigen, welches wir beobachteten, indem wir unsere Schritte im Schnee knarren ließen, wurde durch eine zarte Frauenstimme unterbrochen, und ich werde den Ton in meinem Leben nicht wieder vergessen: es war Alexandrine.

— O, Herr Raymond, ſein Sie Theodors Beſchützer, rief ſie mir zu, und ich werde Ihnen in Ewigkeit dafür dankbar ſein.

Sie ſprach von Ewigkeit, mein Gott!

Ich wendete die Blicke nach dem Orte, von welchem die Worte kamen.

— Ich verſpreche es Ihnen auf Ehre, erwiederte ich mit innerer Bewegung.

Ein weißer Schatten verſchwand in der Dunkelheit des Fenſters, welches man ſchloß, und es war wieder ganz ſtill.

Wir erreichten bald das Holz.

— Du haſt ſie geſehen, ſagte Theodor zu mir, und in ihrem Namen bitte ich Dich um einen ſchnellen und entſcheidenden Dienſt. Verſprich mir nichts! Was ſind bloſe Worte zwiſchen uns Beiden? Deine Gegenwart iſt das ſicherſte Pfand; ich verlange kein anderes. Um daran zweifeln zu können, bedurfte es blos der Fieber, die nur ich habe, und Deines Schweigens, welches durch das meinige zu gut gerechtfertigt iſt.

Er zog mich mit ſich fort, bald auf gebahnten freien Pfaden, bald, indem er die elaſtiſchen Aeſte der Bäume mit dem Rohre ſeiner Flinte wegbog, in die dichteſte Gegend des Waldes von Fontainebleau, nach der Felsreihe, welche noch jetzt den Namen der Einſiedelei St. Franchard führt. Der Winter macht dieſe zu dem wunderbarſten Schmuck. Hier liegen ungeheure Sandſteinblöcke unordentlich an den Abhängen mehrer Hügel über einander, ſie geben das Bild eines ungeheuren Bergeinſturzes, der durch die Stöße eines Erdbebens bewirkt worden war. Durch die Tannen hindurch, welche grüne Gruppen um dieſe gewaltigen Felſen umher bilden, und die mannichfaltigen Nadelbäume, welche auf ihrem Gipfel gedeihen oder aus Schluchten emporwachſen, iſt der Künſtler geneigt, die Verzierungen einer vorgeſchichtlichen Baukunſt und die gewaltigen Denkmäler alter druidiſcher Tempel aufzufinden. Man mußte dieſe zitternden und mit einer ſtarken Decke von Glatteis überzogenen Steinmaſſen überſteigen.

Theodor ging mir voran und stieg zuerst hinauf. Die Einsamkeit schien mit der Majestät der Ruinen und der Eintönigkeit der Landschaft um uns her zuzunehmen. Es ist zugleich die Stö-rung eines Circus und die Ruhe eines Grabes! Wald sahen wir in der Tiefe, in welcher wir uns befanden, so weit das Auge reichte, nur noch einen endlosen Kreis von Heideblumen, die durch den Reif zu Kränzen gewunden waren, und hie und da, aber einzeln und dürftig, hohe Eschen, welche ihre magern Gerippe und ihre entlaubten Aeste im Decemberwinde zittern lie-ßen. Unsere Füße standen im Schnee, unsere Köpfe steckten im Nebel. Einige hundert Ra-ben, die mit ihrer feinen Witterung das Pulver rochen, hoben sich im langsamen, winkeligen Fluge in die Luft, ehe sie uns eine Höhle er-reichen ließen, welche sich am Abhange eines Sandhügels öffnete. Eine Menge unordentlich über einander gehäufter Steine bildete ihre ge-waltige Vorwand, deren Größe ihre Festigkeit mehr als verdächtig machte. Wir blieben unter

dem Schutze dieser Höhle stehen. Man konnte glauben, daß diese Massen, wenn man sie nur mit dem Finger berührte, zusammenstürzen und in ihrem Sturz die schlanken Lerchenbäume mit fortreißen würden, die bis in die Tiefe der Schluchten über einander standen, und diese Erschütterung wie eine und dieselbe Bewegung sich ringsum auf Gefahr unsers Lebens mittheilen würde.

Theodor hatte bald in dem engen Raume ein lebhaftes lustiges Feuer mit Fichtenholz angezündet, dessen Rauch, der angenehm nach Harz roch, durch die Ritzen der Wölbung hinauszog; die Windhunde legten sich neben uns nieder, und in dieser Zufluchtsstätte, die so ganz zu romantischen Mittheilungen geeignet war, legte mir mein Freund folgendes Bekenntniß ab. Die Genauigkeit, mit welcher ich seine eigenen Worte wieder zu geben bemüht gewesen bin, ist beim Studium dieses außerordentlichen und enthusiastischen Charakters nicht gleichgiltig.

Der Leser mag selbst urtheilen.

— Du mußt Alles wiſſen, um die kritiſche Lage, in der ich mich befinde, und die Beſchlüſſe, die ich faſſen zu müſſen glaube, um die Schwierigkeiten zu überwinden — beurtheilen zu können. Wenn es Dir recht iſt, werden wir ſie zuſammen beſprechen. Deine männliche Biederkeit würde mir genügen, wenn Du auch noch nicht mein einziger und wahrer Freund wäreſt. In dem Falle, daß Du mir Deine thätliche Mitwirkung verweigern wollteſt, würde ich mich mit Deinem Rathe begnügen; den würdeſt Du mir nicht verweigern, ohne mich in Verzweiflung zu bringen. Im Ganzen wirſt Du Dich im Laufe unſerer Unterhaltung wundern, daß ich meine Bedenklichkeiten unter den Schutz der Rathſchläge meines Vaters geſtellt habe! Ich werde mit Dir über das Verhältniß, welches zwiſchen ihm und mir obwaltet, reden. Zum erſten Male gehen grauſame Geſtändniſſe über meine Lippen. Mein Freund, glaube mir, es giebt Naturtriebe, über welche die Vernunft nicht triumphirt, uner-

forſchliche Feſſeln, die man nicht zerbrechen kann. Wenn ich meinen Kopf hingeben ſollte, um den meines Vaters zu retten, würde ich nicht zögern; und doch hat, trotz unſerer innigſten Verbindung, ein Abgrund, deſſen Tiefe nichts hat ausfüllen können, unſere beiden Gemüther auf immer getrennt. Ich kann es mir nur vorwerfen, aber ich kann nichts dagegen thun. Das geſellſchaftliche Band iſt da, aber die Natur iſt todt. Ich habe zuweilen die Freundſchaft dieſes Mannes zu erringen verſucht; aber ich habe nicht weit kommen können, ich bin zurückgewichen. Die Freundſchaft findet nur zwiſchen ſolchen Statt, die ſich gleich ſind, und mag ihn da eine Rechnung beſtimmen, deren Zweck mir unbekannt iſt, oder mag ſich ſein Benehmen auf ſeine Meinung von ſeiner relativ höhern Stellung gründen, ich bin ſeiner Achtung gegenüber immer in der Entfernung ſtehen geblieben, welche das reifere Alter von der Kindheit ſcheidet. Für ihn, Raymond, bin ich weder ein Mann, noch ein

Freund. Er demüthigt mich und ſtößt mich zurück. Meine Mutter, meine vortreffliche Mutter hatte das voraus geſehen: ich habe bittere Worte von ihrem Kopfkiſſen her vernommen, als ſie ihre Todesſtunde herannahen fühlte. — Armer Theodor, ſagte ſie, Du wirſt nun nur eine Waiſe ſein! — Und das Prognoſtikon hat ſich als wahr erwieſen. Sehr oft habe ich in meinem Schmerz dieſen unvorſichtigen in der Todesſtunde geſprochenen Ausdrücken den betrübteſten Einfluß auf meinen Charakter zugeſchrieben. Sie mußten, das werde ich immer glauben, mich von ihm entfernen und folgeweiſe ihn von mir entfernen. Es iſt eine Glocke, die noch fortſummt. Der Geiſt meiner Mutter ſteht zwiſchen uns Beiden. Meine mit Thränen benetzten Augen und mein kaltes Schweigen, wenn jene Erinnerung mir bei unſern Unterhaltungen wiederkehrt, ſind vielleicht ein Vorwurf, den er mir nie verzeihen wird; denn man hat mir geſagt, Raymond, daß er ſie ſehr unglücklich gemacht hat."

Mache mir keinen Vorwurf aus dem, was ich Dir ſage; beklage mich. Es ſteht mir keine Wahl der Worte zu; ich ſage die Wahrheit. — Uebrigens haſt Du es ſchon vorher errathen, denn Du haſt nie den Muth gehabt, irgend einmal die ſchüchternſte Frage in dieſer Hinſicht an mich zu thun.

So viel auch Jahre verfloſſen ſind, hat dieſe ſtumme, aber wahre Feindſeligkeit doch nicht abgenommen; und ich fürchte bei der geringſten Aufklärung zwiſchen uns Beiden immer eine heftige Scene. Gewiß, ich bin nicht furchtſam, und das Blut, welches ich von meinem Vater habe, rieſelt mit eben ſo viel Gluth durch meine Adern, wie durch ſeine Adern. Indeſſen ſtatt ihn in den Stand zu ſetzen, daß er ſehen kann, wie ich ihm in Bezug auf Charakter und Entſchloſſenheit gleichſtehe, möchte ich lieber, daß er das nie erführe. Wenn ich mich davor fürchte, ſo iſt das darum, weil ich mich ſelbſt fürchte.

Du kennſt nun meine Bedenklichkeiten. Ich bin Dir nun die Alexandrinens ſchuldig.

O, Raymond, welch ein Engel meine Alexandrine! und was soll ich Dir von ihr sagen, als daß sie Deine Achtung so sehr verdient, wie Du meine Freundschaft! Dieses Geheimniß macht sie verdächtig, ich weiß es! Wenn ich aber nicht Deine ganze Hochachtung für sie erlange, so verzichte ich gleich anfangs auf alle Deine Bemühungen für uns. Ich will nicht, daß Dir auch nur ein Schatten des kleinsten Zweifels über die Heiligkeit einer Verbindung bleibe, welche das Gesetz noch nicht bestätigt hat, deren Weihung aber im Himmel mit unsern Eiden niedergeschrieben ist. Du kannst es mir glauben; wenn es sich hier nur von Zusammenkünften für keine Zukunft handelte, wo in einem Augenblick der Ausschweifung und der Vergessenheit die vorübergehende Ueberraschung der Gelegenheit ein leichtsinniges Band knüpft, um es fast eben so schnell wieder aufzulösen, welches die Sinne um uns schlingen, während das Herz stumm dabei bleibt, so würde ich eben so wenig vor Deinen Ohren, wie vor denen des schönsten Weibes

der Welt den Glauben entweihen, mit dem ich an einen Gott glaube, welcher den Meineid mit Infamie beſtraft. Dieſer Glaube, das weißt Du, war immer meine Regel und mein Geſetz. Die Menſchen werden nichts Heiligeres, als meine Achtung erfinden. Dein Zutrauen zu meinen Ueberzeugungen genügt alſo, die Ehre des Mädchens zu beweiſen, welches übrigens bald mein Weib ſein wird.

Als ich Dich zu Anfange der Ferien verließ, wurde der Weg, der das Ziel meiner Reiſe von der Hauptſtadt trennt, ich geſtehe es, ganz unter peinlichen Betrachtungen zurückgelegt. Ich dachte an die Mittel, dieſen periodiſchen Verſuch eines Aufenthalts bei meinem Vater abzukürzen. Dieſe Pflicht, eine reine Form, der es an Reiz und Herzlichkeit gebrach, laſtete mir ſchwerer, als je, auf der Bruſt; ich warf mir Heuchelei vor und fragte mich, ob es, da wir im Innern doch wirklich geſchieden und meine Beſuche nur ſelten und bloſe Zwangsbeſuche waren, nicht unſerer beiderſeitigen Würde angemeſſener wäre,

wenn wir hinfort ganz getrennt von einander lebten. Ich kam bei meinem Vater an, ohne daß ich mich hatte entschließen können, diese Frage in Vortrag zu bringen.

Ich fand meine Cousine und Alles änderte sich. Ich hatte schon früher meine Mutter von ihr wie von einem Kinde erzählen hören, welches eines Tages die Ehre seiner Familie sein würde. Sie kam von New-York an und trauerte um ihren Vater; mein Zimmer war von ihr besetzt und ich schlug meine Wohnung gern in der Nachbarschaft auf. Wie sehr ich auch gegen Herrn Gelin eingenommen bin, muß ich doch gestehen, daß er bei Uebernahme der ihm von dem Gemahl seiner Schwester übertragenen Vormundschaftspflicht unter der Asche eines vom Leben abgeriebenen Herzens einige Funken von Herzlichkeit zur Aufnahme der Creolin wiedergefunden zu haben schien. Ich freute mich, daß ich seiner Abneigung genügte. Das Gefühl eines schmerzlichen Verlusts und die Unbequemlichkeiten einer langen Seereise hatten die Gesundheit

meiner Couſine geſchwächt. Er verrieth eine Beſorgniß, für die ich ihm Dank wußte, denn Alexandrine hatte vom erſten Tage an meine Liebe; dann nahm er mich auf die Seite, um mir zu empfehlen, daß ich ihm in dieſer Hinſicht nachahmen ſollte. Es bedurfte dazu ſeiner Befehle nicht, aber es war eine Entſchädigung, die ich gern als Bürgſchaft für ſein Benehmen bei der Waiſe annahm.

Verzeihung für die Kindereien, die mich betreffen. In den wenigen Stunden, die Du bei uns zugebracht haſt, iſt es Dir nicht entgangen, mit welcher Hartnäckigkeit, die nichts ermüdet, wie nichts ſie rechtfertigt, Herr Gelin ſich darin gefällt, mir durch ſein verächtliches Schweigen oder durch den leichten Ton ſeiner Worte zu zeigen, wie das Zeichen der Kindheit in meinem Geiſte und in meinen Manieren unzerſtörlich iſt. Es iſt ein Vergnügen für ihn und vielleicht ſeine Ueberzeugung; aber da ich beinahe jeden Augenblick verſucht bin, ihm zu ſagen, daß ſie dem dumpfen Haſſe, den er ge-

gen mich hat, indem er meinen Stolz demüthigt, nicht ſchmeichelt, ſollte er mir nicht die Qual erlaſſen? Was will er? Woher kommt dieſe unheilbare Wuth, die ihn antreibt, mein Herz unter ſeine Füße zu werfen, um auch noch den letzten Funken kindlicher Liebe in mir zu erſticken? — Bin ich in ſeinen Augen ein entehrendes Andenken? Ach, meine Mutter war ein Engel! — Hat man mich bei ihm verleumdet? Aber ich habe keinen einzigen Feind in der Welt! — Es iſt unbegreiflich!

Uebrigens haben mir dieſe Kränkung, die ich mehr mit Zurückhaltung, als mit Kälte, mehr mit Beſcheidenheit, als mit Gleichgiltigkeit ertragen habe, das zärtliche Mitgefühl Alexandrinens erworben. Ihr Mitleid erkannte meine Leiden und das zarte Entgegenkommen ihrer Theilnahme durchbrach die äußere Eisdecke, von welcher die, die mich nicht kennen, ohne Zweifel das Vorurtheil entnehmen, daß in meinem Herzen nur ein erloſchener Feuerherd ſei.

Ohne es zu wiſſen, waren wir ſchon im

Einverſtändniß. Ich hatte ihre Thränen zu trocknen, die ſie häufig in der Stille ihres Zimmers vergoß und welche die Erinnerung an ihren Vater ſo gut rechtfertigte; ſie wiſchte ſich dieſe Thränen aus den Augen, wenn ich kam. Ohne daß wir je mit einander von Liebe geſprochen hatten, denn dieſes Wort, welches ſeine höhere Bedeutung ſo ganz verloren, daß es auch von den gemeinern Neigungen gebraucht wird, iſt nie, weder durch mich, noch durch ſie ausgeſprochen worden; ich bedurfte ihrer Gegenwart, denn ſie bedurfte der meinigen, und ich weiß nicht, wie es kam, daß in den ſeltenen Fällen, wo Herr Gelin abweſend war, ich ihr immer auf halbem Wege begegnete, wenn ich ſie beſuchen wollte.

Die Tage vergingen ſo ſchnell in der Hoffnung auf eine einzige Minute; die Leiden, die ſich in Alexandrinens Antlitz ausſprachen, verſchwanden ſo leicht, wenn ich ſprach; in der Kirche, wohin ich ging, um ſie im Gebet zu überraſchen, zog mein Tritt, ſo leiſe ich auch

den Fuß auf die Steinplatten ſetzte, ihre Blicke doch ſo lebhaft den meinigen entgegnen; der Druck ihres Arms an den meinigen, wenn wir ſchweigend auf dem herbſtlichen Raſen und unter den melancholiſchen Kaſtanienbäumen des Parks ſpazieren gingen, gab mir ſo ſchnell ein Zeichen, daß wir uns im Angeſicht meines Vaters befanden, daß von Tag zu Tage mehr mit ihr ſprechen, ſie anhören und ſie ſehen, mein Glück, mein Licht und mein Leben war. Ich vergaß Alles, ich vergaß Dich, mein Freund.

Aber als die gewöhnliche Zeit meines Aufenthalts zu Fontainebleau vorüber war, gab mir Herr Gelin, der ſich nie mit meiner Gegenwart verſöhnen wird, durch ſeine ironiſchen Fragen zu verſtehen, daß es Zeit ſei, meine Studien zu vollenden, das heißt, ihn zu verlaſſen. Ich beſchloß, ihm ſeine Abſicht zu vereiteln, indem ich that, als hätte ich ihn nicht verſtanden. Dadurch gab ich ihm vielleicht gewonnenes Spiel rückſichtlich der Vorurtheile, die er, wie ich wußte, gegen mich hatte.

Eines Morgens, als ich, durch die Straße gehend, mich leicht auf das Fenster des Erdgeschosses stützte, sagte Alexandrine (ich sehe sie noch! sie saß am Fenster am Stickrahmen und mein Vater war durch seine Zeitung verdeckt, die er laut las) zu mir, ohne die Augen aufzuschlagen, ohne mich anzusehen, aber mit einer so bewegten Stimme, daß ich erstarrte und erglühte zugleich: — Sagen Sie, Sie wären krank, Theodor; er wird Sie dann nicht mehr zur Abreise antreiben.

Und wirklich, ich kann nicht sagen, daß ich eine Lüge gemacht habe; denn von dem Augenblick an befiel mich ein Fieber, das mich nicht wieder verlassen hat. Die Lösung des Räthsels, die ich so oft in meinen Gedanken aufgesucht habe, um mich zu verstehen; die Rechenschaft, die ich von mir selbst forderte, Raymond, um mir zu erklären, wie ich unsere alte Freundschaft so unverzeihlich hatte vergessen können, um mich von der Trägheit loszureißen, in die ich versank, wenn Alexandrine nicht da

war; endlich der Zauber, welcher mich in dieſer Stadt zurückhielt, wo meine Mutter geſtorben iſt und wo ich keinen Vater habe; dieſer Zauber, dieſe Rechenſchaft, dieſes Räthſel — es war die Liebe, oder ich werde ſie in meinem Leben nicht kennen lernen.

Welche Kraft ſchöpfte ich aus dieſer Entdeckung, ſowohl gegen den Widerwillen, den mir Herr Gelin ſo geiſtreich einflößte, als gegen die zitternde Alexandrine! So ſind wir Alle, mein Freund; ein einziger Sieg, den wir erringen, macht uns ſo dreiſt, ohne Gnade alles Uebrige erobern zu wollen, und am Tage nach einem Siege kennen wir die Ruhe nicht mehr.

Herr Gelin ergab ſich drein, denn ich blieb auf meinem Zimmer und er beſuchte mich nur ſelten. Ich weiß nicht, was mir ein einfältiger Arzt verordnete, der an mein Bett kam. Ich bin nicht zum Lügen geboren, ich mußte ſchweigen; er erklärte die Krankheit, wie er wollte, und entdeckte nichts. Ich erinnere mich nur, daß ich eines Abends an dem Fenſter,

welches ich Dir ſchon erwähnt habe, in der Dunkelheit Alexandrinens Hände gefaßt hielt und trotz der Unruhe, die ihr die Ungewißheit über meine Abſichten, über welche ich das unerbittlichſte Schweigen beobachtete, verurſachte, von ihr verlangte, daß ſie Herrn Gelin für den ganzen folgenden Tag in die Umgegend führen ſollte. Ich wollte mich über nichts erklären. Die Zeit drängte, mein Vater konnte in's Zimmer treten; nur dem Schrecken gab Alexandrine nach und ſie hat mir hernach ſehr oft unter Thränen geſchworen, daß, wenn meine Lippen nicht ſo bleich geworden und in meinen Augen nicht der Blitz des Zornes und der Verzweiflung gefunkelt, ſie dieſem Wunſche nicht nachgegeben haben würde, der ſich nicht als Vorſchlag, ſondern als Befehl geäußert.

Ich höre keinen Tadel an, Raymond, bevor Du meine Erzählung nicht bis zum Ende angehört haben wirſt. Am folgenden Tage, da ſie ausgegangen und die Dienerſchaft unter irgend einem Vorwande entfernt worden war,

ging ich in das Zimmer meiner Couſine. Ich machte ohne irgend einen Beiſtand einen Spiegel los, der an der Zwiſchenmauer befeſtigt war. Nach unerhörten Anſtrengungen hatte ich mit dem Hammer in der dicken Wand eine Oeffnung angebracht, die groß genug war, daß ich hindurch konnte, und der Spiegel, der mit ſeidenen Schnuren vor dieſem verborgenen Ausgang aufgehängt wurde, ſicherte mir den freien Zutritt in das Zimmer Alexandrinens. Nachdem ich auch die unbedeutendſten Spuren dieſer Operation weggeräumt hatte, ſchrieb ich ein Wort, welches ich unter ihr Kopfkiſſen ſteckte; ich ſagte Alles.

Ich brauche Dir nicht erſt zu ſagen, warum ich noch an demſelben Tage meine Bücher und andere Studiengeräthſchaften in die Zelle ſchaffte, welche an ihr Zimmer ſtößt. Du kennſt ſchon die Erfindung des Schrankes, welcher das Mittel zu unſern Zuſammenkünften verſteckt und ſie vor jeder Entdeckung ſichert.

Aufgeregt, wie ich durch die anſtrengende

Arbeit war, hatte ich über die Sache nicht nachgedacht; aber zwiſchen zehn Uhr bis Mitternacht kam mein Nachdenken wieder; zitternd über das, was ich gewagt hatte, aber lauſchend in der gänzlichen Stille erwartete ich das erbetene Zeichen.

Die Ehrbarkeit meines Herzens geſtattete mir nicht, Alles auf laſterhafte Weiſe voraus zu überlegen. Die Dialektik meiner Leidenſchaft blieb auf einem Bereiche ſtehen, deſſen äußerſte Grenze ich nicht abſah. In der Verblendung des erſten Entſchluſſes hatte ich anfangs nicht daran gedacht, daß das Zartgefühl eines Weibes durch eine Dreiſtigkeit beleidigt werden könnte, gegen welche das ihrem Geſchlechte innewohnende Gefühl immer ſelbſt die unbefangenſten gewaffnet hat. Die Ungewißheit und die Erwartung belehrten mich; ich ſah, wie ſie beleidigt ſein mußte und wie unklug ich gehandelt. Ich verzweifelte ſchon, als das Zeichen ſich hören ließ.

Alexandrine ſtand bleich an den Marmor ihres Kamins gelehnt.

— Theodor, ſagte ſie mit zitternder und verhaltener Stimme, wie kommt es, daß Sie, noch ſo jung, kein Bedenken getragen haben, meinen Kummer durch ein Benehmen zu vergrößern, welches ich für eine gerechte Strafe des meinigen halten muß? Hat meine Freundſchaft das verdient? Wie tief bin ich gefallen, daß Sie ſo weit haben gehen können? Warum verachten Sie mich? Sagen Sie es, antworten Sie mir!

— Sie verachten! ſagte ich verblüfft; ich! ich, der ich der Ihrige bin mit Blut und Leben; ich, der ich, da mein Vater mich verſtößt und auf's Schmerzlichſte kränkt, in Ihnen einen Anhaltepunkt, in Ihren Blicken Muth, in Ihrer Freundſchaft alle meine Hoffnung gefunden habe? Ach, laſſen Sie mich nicht dieſe Lüge ſagen, Alexandrine! und wenn Sie, trotz dem, daß Theodor leugnet, bei dieſer Erklärung beharren, bin ich bereit, mich wie ein Elender zu entfernen. Sagen Sie ein Wort! ich werde die Kraft haben, zu gehorchen; Sie

werden hinlänglich gerächt ſein, wenn ich Sie nicht mehr ſehen werde.

Ich würde in der That gehorcht haben, Raymond! aber ich würde mich getödtet haben.

Glücklicher Weiſe kam ſie mit einer ſchmerzhaften Beharrlichkeit auf die geheimen Triebfedern zu meinem Unternehmen, und ihr Blick, den eine ſonderbare Furcht belebte, verfolgte in den kleinſten Bewegungen meiner Phyſionomie den Beweis meiner langen Ehrenerklärungen.

Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſchnell die Stunden vergingen; ich weiß es nicht. Aber als die erſten Strahlen des Tages, dieſes muthige Verhör einer Frau, die mehr meine Gedanken, als meine Gegenwart fürchtete, dieſe freimüthige Vertheidigung eines jungen Menſchen, der ſich mehr vertheidigte, als er zu fürchten war, zu beſchließen geboten, mußten wir uns Lebewohl ſagen. Ich erhielt die Erlaubniß, alle Abende eine Stunde zu Alexandrinen kommen zu dürfen, aber zuvor mußte ich ihr

beim Grabe meiner Mutter ſchwören, jeder ihrer Willensäußerungen zu gehorchen.

Von der Zeit an erſchien ich nur ſelten bei Herrn Gelin, ſelbſt nicht immer beim Eſſen. Er ließ ſich mein Bleiben, als wenn es in der Ordnung wäre, geduldig gefallen.

Ich bin eben ſo wenig, wie Du, Raymond, Heuchler genug, auf moraliſche Unfehlbarkeit Anſprüche zu machen. Man müßte kein Gedächtniß haben; aber, mein Freund, wenn in der erſten Gluth der Sinne, mitten in einer Stadt der Ausſchweifungen und Verſchwendung, das Bedenken, nicht mehr Bedenklichkeiten haben zu dürfen, als meine fröhlichen Kameraden, mich, wie ſo viele Andere, durch die Nachahmungsſucht in die Ausſchweifungen unſers Alters geſtürzt hat, ſo haben ſich die Sättigung, welche die Reue zurückläßt, die düſtere Melancholie der Entmuthigung, die Abneigung gegen das Studiren und die Schaam vor mir ſelbſt faſt ſogleich in mein Gewiſſen eingeſchlichen, gleichſam als Repreſſalien jener Würde,

die der Menſch, welcher ſtolz auf ſich ſelbſt iſt, nie ungeſtraft entehrt. Dieſer niedrige Materialismus hatte mich immer unglücklich gemacht; ich habe gebrochen mit dieſem Nichts. Schmach dem, der die Schätze einer keuſchen Liebe nicht kennt, und der, von aller Religion entblößt, in dem heiligen Vertrauen eines Weibes nur eine Seele ſieht, die zu vergiften iſt, nur Sinne, die man überraſchen kann.

Unſere guten Freunde auf der Schule würden, glaub' ich, lachen über dieſe ſo reinen Nächte der Liebe; über dieſe ernſten, aber tröſtenden Theorien, die ohne Vorwurf vor dem Auge Gottes, fern von den Augen der Menſchen verhandelt wurden. Sie würden ſich ihres alten Nebenbuhlers ſehr geſchämt haben, der ihre Eigenliebe ſo oft kränkte, wenn ſie gewußt hätten, wie er als bloſer Lehrer der Zeichnenkunſt und der Geographie in der Sklaverei eines jungen Mädchens ſtand, das ihn mit einem Lächeln belohnte und mit einem Winke verabſchiedete.

Wie kam es, daß ſich dieſe Lage der Dinge verändert? Was geſchah ſo plötzlich, daß Alexandrine und ich ſo plötzlich die durch ihre Klugheit unter Einſtimmung meiner Achtung vorgeſchriebenen Grenzen überſchritten?

Du ſollſt es wiſſen!

Nicht wahr, Raymond, in der beweglichen Phyſionomie Alexandrinens zeigen ſich, gleichſam ohne ihr Wiſſen, die Zeichen einer Idee, welche ſie unabläſſig verfolgt? Sogar in ihrem Lächeln ſpricht ſich das Leiden aus; ſie träumt und plötzlich läuft ein Zittern des Entſetzens über ihre Züge; ſie wird bleich. Ich ſah in dem Fieberanfall einer Erſcheinung, welche nach und nach ihre Augen funkeln machte, den Schweiß auf ihren Schläfen perlen und ihre Bruſt von einem Seufzer ſchwellen, der mich für ſie zittern ließ. Ich fragte ſie darüber; aber in Folge der Krämpfe, die ſie quälten, legte ſie ihre Stirn ermattet in meine beiden Hände und ihre furchtſame Ungeduld gebot mir zu ſchweigen.

Eines Abends gab ſie mir das Zeichen, das ich immer erwartete, vor der gewöhnlichen Stunde.

Alexandrine erſchreckte mich: ihr Geſicht war bleich, ihre Zähne klapperten. Ich ſetzte mich und zog ſie auf mich nieder; ſie verbarg ihr Geſicht an meiner Bruſt, benetzte meinen Hals, rang die Hände, und indem ich bei dieſen unerklärlichen Convulſionen alle Kaltblütigkeit verlor, wollte ich unvorſichtig Hilfe rufen; da hielt ſie mir die Hände auf den Mund und zweimal ſagte ſie mir mit der Lebhaftigkeit des Schreckens, welche in den Ton, der das Geheimniß empfiehlt, überging, in befehlendem Tone, der ſich in einen bittenden verwandelt: — Schweige! Schweige!

Dann ſtieß ſie mich zurück, aber ihr Blick blieb mit finſterer Unerſchrockenheit auf dem meinigen haften; zuletzt ſtand ſie auf, ging mit zagendem Schritte in ihrem Zimmer umher, als wenn ſie von den gewaltigen Bewegungen einer Geiſtesabweſenheit ergriffen wäre, blieb von Zeit

zu Zeit ſtehen, und in einer Regungsloſigkeit, die mich ſelbſt zu Stein verwandelte — denn ich verlor mich in unabſehbaren Vermuthungen — hob ſie mit ihren weißen, kalten Fingern die langen Locken ihres dunklen Haars in die Höhe, entweder um ein Geräuſch zu hören oder um die irrenden Gedanken wieder feſt zu halten.

Dann glaubte ich zu hören und ich hörte wirklich ein vorſichtiges dumpfes Streifen an der Thür von Alexandrinens Zimmer. Hierauf klopfte Jemand, und obgleich dies ein ſchüchternes und unſicheres Zeichen war, hatte ich doch den Verdacht, daß hier eine Intrigue im Werke ſei, in welcher ich vielleicht der Betrogene wäre. Ich erſtarrte in einer allgemeinen und plötzlichen Ohnmacht.

Ich ſah Alexandrinen feſt an.

In dem Augenblicke klopfte man noch deutlicher und ich zitterte.

Alexandrine fiel auf ihre Kniee und lehnte ſich an die meinigen; ihre Arme drückten die

meinigen in dem Augenblicke, in welchem ich, durch einen Anfall von Eiferſucht angetrieben, nach der Thür ſtürzen wollte, und ihren Mund feſt an den meinigen hängend, während ihr ganzer Körper zitterte und der Hauch ihres Athems auf meinen Lippen brannte, rief ſie mir mit erſtickter Stimme zu:

— Wenn Du ein Wort ſagſt, wenn Du einen Schritt thuſt, tödte ich mich.

Ich blieb wie angenagelt ſtehen. Aber, mein Freund, es mochte ein heftiger Unwille in der Tiefe meines Blickes liegen, viele Vorwürfe in der Verwirrung meiner Züge ſich ausſprechen, große Verachtung in der Geberde, mit welcher ich ſie zurückſtieß; denn ſie faßte mich wieder mit größerer Heftigkeit, ihre Thränen brachen hervor, und durch den Ausbruch dieſer Thränen machte ſich der Ausruf des Wahnſinns Luft:

— O, mein Gott! mein Gott! ſo bin ich für ihn nur noch ein geſchändetes Weib!

Dieſes Wort entwaffnete mich. Sie be-

merkte das und ſagte noch einmal mit noch eiſigerer Stimme:

— Wenn Du ſprichſt, wenn Du einen Schritt thuſt, tödte ich mich.

Raymond, es giebt Stimmen, die nicht lügen. Du weißt es, bei bedeutenden Vorfällen liegt die Seele offen dar, und der Zweifel weicht, wenn ſie ſich zeigt. Die Heuchelei iſt übrigens ſelbſt für den Feigen eine Maske, deren Bänder in der Stunde der Gefahr ſich löſen; man iſt wahr, wenn man den Degen in der Hand hat. Die Furcht oder die Schaam vor ſich ſelbſt heißt die Augen niederſchlagen. Weder dieſe Furcht, noch dieſe Schaam lag in dem klaren, leidenſchaftlich bewegten Blick Alexandrinens. Ich ſchwieg und regte mich nicht. Aber ſo eng der Kreis war, in welchen mein Mitleid für ſie die ausbrechende Neugier, welche allmälig zum Fieber wurde, zuſammendrängte, liefen Wallungen und Funken durch meine Arme und durch mein Blut. Ich hätte dem Verruchten, von welchem eine

dünne Wand mich trennte, das Geſicht zerkratzen mögen, und ich ſchwor, daß ich früher oder ſpäter ſein Leben haben würde.

— Sein Name? fragte ich mit erſtickter Stimme; ſein Name?

Aber ſie küßte noch lebhafter meine Hände, meine Kniee und meine Augen.

Und ich wollte den Flammenküſſen Alexandrinens ausweichen, denn es war in ihnen keine Hingebung, keine Liebe: ſie waren ein Mittel, um ſchweigen zu dürfen, eine Maaßregel, um mir nicht antworten zu müſſen. Sie zog meinen Kopf an ihren Buſen; ſie erſtickte meine Bitten durch ihre Liebkoſungen.

Und der Elende wagte es, noch einmal zu klopfen.

O, es war ein Wunder, daß nicht ein Mord dieſe Unglücksnacht befleckt hat! Ich kannte mich nicht mehr und es gaukelte mir vor den Augen herum, wie blendende Degenklingen. Ich riß mich ſo heftig, den Schaum auf den Lippen, aus Alexandrinens Armen los,

daß das unglückliche Kind in seiner Eile, früher, als ich, an die Thür zu kommen, die mein Arm ohne Zweifel durchgebrochen haben würde, ganz entkräftet, und nur bemüht, mich durch ihren Körper zurück zu halten, niederstürzte und auf die Schwelle mit einem entsetzlichen Schrei, der mich zurücktrieb, niederfiel. Und während ich, bestürzt über den schrecklichen Fall, verwirrt, da mich das Bewußtsein verließ, darüber nachdachte, ob das unvorsichtige Mädchen zerschlagen und todt wäre, kroch sie zu meinen Füßen, zerrissen, halb nackt, sprachlos. Eine Secunde lang war Alles still. Ich hörte nun deutlich den Elenden, den ich so gern erwürgt hätte, schnell die Stufen der Treppe mehr hinabstürzen, als gehen. Der Schrecken mochte ihn treiben, und um den Verfolgungen zu entgehen, verband er nach der Niederträchtigkeit eines solchen Unternehmens auf diese Weise mit einer feigen Flucht noch die verbrecherischste Unbekümmertheit über das Schicksal der Unglücklichen, die er doch hatte schreien und auf

den Fußboden des Zimmers niederfallen hören müſſen.

Ohne Zweifel war er mit ſicheren Mitteln verſehen, die Mauer unſeres Gehöftes, welche in Gärten führt, die mit Hainbuchen umzäunt ſind, zu überſteigen. Ich verſprach mir, am folgenden Tage ſeine Spur auf das Genaueſte zu verfolgen und ihn auf die eine oder die andere Weiſe zu entdecken, im Falle, daß meine Couſine, die ſeinen Namen kannte, da ſie mir hierüber hartnäckig die Antwort verweigerte, bei dieſem Schweigen beharrte, um einen nun unvermeidlichen Zweikampf zu verhindern.

Dieſe Scene und dieſe Gedanken nahmen nicht den zehnten Theil der Zeit ein, die ich dazu brauche, ſie Dir zu erzählen.

Ich knieete nieder. Ich hob Alexandrinen, die, ganz entkräftet, die Augen keine Secunde lang von mir verwendete, auf und trug ſie in einen Stuhl. Der düſtere Charakter meiner Unruhe beſchäftigte ſie vorzugsweiſe, denn dieſe

Empfindung giebt dem Geſicht einen Anſtrich von argwöhniſcher Strenge, und der unſelige Vorfall dieſes Abends entſchuldigte mich in ihrem Herzen, welches Vorurtheil auch in dem meinigen herrſchen mochte. Sie dachte nicht an die Unordnung, in welcher ſie war; ſie verlangte, daß ich bei ihr blieb und meine Hände in den ihrigen ließ, und indem wieder lebhaft und friſch die Farben des Lebens allmälig auf ihren Wangen, die noch feucht waren von Thränen, auf ihrem Buſen, der von ſtarken Adern, welche beinahe zerſprungen wären, durchkreuzt war, auf ihren Armen, die ſich, vom Gewande entblößt, um meinen Nacken ſchlangen, erſchienen, erkannte ich, daß ſie meine Gedanken zu erforſchen ſtrebte.

— Theodor, haben Sie mich in Verdacht? fragte ſie mich ſanft.

Ein ſchmerzliches Zittern war meine Antwort; ich wandte das Geſicht weg, um ihr meine Verwirrung zu verbergen. Sie bat dringender mit heftigem Tone, herzzerreißender Stimme.

— Glauben Sie mich ſo tief gefallen, daß ich einem Andern ein Rendezvous gegeben?

Ich wollte mich aus ihrer Umarmung losreißen; ſie ließ es nicht zu. Sie hielt meinen Kopf mit beiden Händen feſt.

— Höre mich, Theodor, mein Vertrauen auf Deine Ehre allein kann Dich wieder mit Gewißheit von der meinigen überzeugen. Wenn dies ein Fehler iſt, was liegt daran? Auf dem Puncte, auf welchem wir ſtehen, will ich lieber durch Deine Untreue, als durch Deinen Verdacht unglücklich ſein. Ich will nicht meine Achtung, ich will die Deinige. Nimm Deine Eide zurück; ich gebe ſie Dir im Namen Deiner Mutter wieder.

O, mein Freund! darf ich es nicht behaupten und wäreſt Du im Stande, es nicht zu glauben? daß ſie eine eitle Zurückhaltung verachtete, war diesmal eine Heldenthat. In der Freimüthigkeit, mit welcher ſie ſich hingab, ſprach ſich ihre Keuſchheit aus. Weigerung wäre eine Beleidigung geweſen; unſere Beſorg-

niſſe verſchwanden in einem und demſelben gegenſeitigen Vertrauen. Ihre Rechtfertigung war vollkommen.

Raymond, wir haben während unſers Aufenthalts in Paris die Coquetterie des Laſters kennen gelernt, welches ſich immer eine Entſchuldigung der Sinne und des Zufalls vorzubereiten weiß. Unſere Redlichkeit, die ſich hierin nicht irrte, hat die ſinnreichen Berechnungen der modiſchen Unzucht verachtet, welche wenigſtens die Ehre haben will, geziemenden Widerſtand geleiſtet zu haben. Dies iſt eine auswendig gelernte Aufgabe, ein Luſtſpiel, deſſen Rollen im Voraus vertheilt ſind. Hier iſt Alles Lüge auf beiden Seiten, denn der ausgelernte Verführer iſt ſeines Erfolgs zu gewiß, als daß ſein vorgebliches Opfer nicht zuweilen durch die Zögerungen ihres Verfolgers beunruhigt werden ſollte. Sie fürchtet nur die Gedächtnißfehler. — Ach, hier war ein freies Geſchenk; hier fand weder Ueberlegenheit, noch Schwäche Statt. Alles war mit redlichem und freiem

Willen gegeben; das Sacrament iſt nicht reiner. — Die einzige Bedingung, die Alexandrine machte, wurde ihr durch ihre Furcht und ihre Liebe abgedrungen. Während ich, von ihren Liebkoſungen durchglüht, alle meine Willenskräfte dieſem Engel hingab, der mir ſein ganzes Leben opferte, indem er wegen der Gefahren beſorgt war, denen ich mich ausſetzte, da ich ihre Verſchwiegenheit beſtürmte, forderte ſie mir einen Eid ab, daß ich ſie nie über einen Namen befragen wollte, den ſie mir nicht nennen dürfte, noch wollte. — Ich hatte keinen Nebenbuhler. Ich willigte ein.

Jetzt, Raymond, weißt Du Alles.

Aber was meine Alexandrine nicht erfahren darf und was ich Dir ſagen kann, das ſind meine unerhörten Bemühungen, meine langen und vergeblichen Nachforſchungen, die ich anſtellte, um den Ruchloſen zu entdecken, welchem ich dieſen ſchmerzlichen Sieg verdanke und den der Himmel gewiß erhält, daß er noch von meiner Hand ſtirbt; denn ich habe hier etwas,

das mir es voraussagt. Seit jener Nacht, wo, rein und vertrauensvoll, meine junge Cousine sich unter den Schutz eines Vertrags gestellt hat, den ich nur noch unauflöslich zu machen trachte, beobachte ich emsig alle Blicke, suche ich an dem unbedeutendsten Zeichen die Spur des Feindes wieder aufzufinden, die ich verloren. In unserer ganzen Nachbarschaft ist kein einziger von jenen kleinstädtischen Narren, deren unanständige Dummheit und Albernheit, Geckenstolz und geschmacklose Witze sich in Ermangelung von etwas Besserem von der Schande der Familien und der Schwachheit der Weiber nähren, den ich nicht bei jeder günstigen Gelegenheit in's Auge gefaßt hätte. Ich habe mich zum eifrigen Vertheidiger eines ganzen Geschlechts aufgeworfen, um in dieser Lotterie von Herausforderungen gelegentlich auf den ehrbaren Abenteurer zu stoßen, dessen Namen mir die schüchterne Alexandrine verschweigt. Unglücklicher Weise hat Jeder von ihnen diesen ritterlichen Eifer von einer zu guten Seite genommen und noch hat Niemand

meine Phantaſie mit der Laſt der Rache erfreuen wollen.

Aber es lebt ein Gott!

Uebrigens wollte ich der Wiederholung eines ſolchen Unternehmens vorbeugen, gegen welche, wie ich wohl einſah, meine Wachſamkeit nichts thun konnte; denn ſie würde blos das öffentliche Bekanntwerden einer Vertraulichkeit herbeiführen, welche die Lüderlichen im Chor verhöhnen würden. Denn ſie würden entzückt ſein über ein Gerücht, welches ihre öffentliche Moral ſich zu Nutzen machen und welches durch einen falſchen Schein von Aehnlichkeit ihrer heimlichen Moral ſchmeicheln würde.

Aus dieſem Grunde mußte Alexandrine auf meinen Befehl und ohngeachtet ihres Widerſtrebens am folgenden Morgen Herrn Gelin ſelbſt von dieſer geheimnißvollen Partie unſers Abenteuers in Kenntniß ſetzen. Und mit lebhaftem Dankgefühle ſah ich bei der Erzählung meiner Couſine, von der ich jetzt das erſte Wort zu hören vorgab (und während welcher ich ſie, ſo

war ſie von Zorn durchdrungen, mit Blicken und Geberden an Zurückhaltung und Vorſicht erinnern mußte, die uns ſo nothwendig geworden ſind), Herrn Gelin erbleichen und von einer ſo düſtern Wuth durchdrungen, daß er auf der Stelle hinausging, um ſich über einen Zweifel aufzuklären. Ich glaubte, daß er mir bei ſeiner Rückkehr den Namen des Schändlichen angeben würde, und ohngeachtet der Dunkelheit, die ihn noch immer vor unſern Nachforſchungen verbirgt, verzweifle ich darum noch nicht. Wir müſſen viel Unglück haben, wenn die Bruſt des Elenden und die Degen des Vaters und des Sohnes unberührt bleiben, wenn das geringſte Licht ſie in ihrer Finſterniß enthüllen wird.

Aber während ich von Rache ſpreche und unter eitlen Reden dieſen blutigen Gedanken nachhänge, die Du nach Allem, was ich Dir geſagt habe, wohl begreifſt, vergeſſe ich, um was ich Dich habe bitten wollen.

Mein Freund, Alexandrine iſt ſchwanger.

Auf mir liegen eine Menge von Pflichten;

die Nebenſachen fallen Dir zu. Herr Gelin muß in Kenntniß geſetzt werden und das kann nur durch mich geſchehen. Vielleicht wird mich dieſer Mann, der ſeinen Sohn ſo verachtet und nur an mich denkt, um mir ſein Herz und ſein Haus zu verſchließen, um meinen Muth erſtarren zu machen, wenn ich blos der reinen Luft für meine Flügel bedürfte, nicht verſtehen, wenn ich ihm ſage: — Auch ich bin Vater.

Was kümmerten mich bisher, Raymond, ſeine Bemühungen, mein Erbtheil zu Gelde zu machen? Frei und den Studien ergeben bedurfte ich weiter nichts, als meines Unglücks und Deiner Freundſchaft. Ich ſchloß die Augen, ich wollte nichts ſehen. Ich ſah nicht voraus, was nun gekommen iſt. Alles ändert ſich. Wie es indeſſen auch mit einer Verſtändigung ausſehen mag, wobei ich nach rechtlichem und freiem Gutdünken thun werde, was die menſchliche Vernunft von einem Sohne an Achtung, Opfern, gütlichen Uebereinkommen verlangen kann: ich werde Alexandrinens Zart-

gefühl dieſen häuslichen Mißverhältniſſen, dieſen Auseinanderſetzungen, welche für ihre Schüchternheit, die davor zurückbebt, allzuſehr zu fürchten ſind, nicht ausſetzen.

Alexandrine muß ſich entfernen; ſie wird nach Amerika zurückkehren.

Ich muß nach ihrer Abreiſe hier bleiben, um die Bosheit der Kleinſtädter zu hintergehen und zum Schweigen zu bringen: in dieſer Hinſicht ſind blos die erſten Aufwallungen bei Herrn Gelin zu fürchten.

Ein Freund muß aber Alexandrinen beſchützen und begleiten.

Dieſer Freund biſt Du.

Ich habe dieſes Selbſtbekenntniß faſt buchſtäblich aufgezeichnet. Ich ſprach wenig dazwiſchen. Die Aufklärungen, die man in Augenblicken der Verwirrung von der Freundſchaft fordert, dienen immer mehr oder weniger ſchnell für den Beſchluß, den der gefaßt, welchen das

Ereigniß angeht, mehr als Erwiderungen, denn als Rathſchläge, mehr als Widerlegungen, denn als Meinungsäußerungen. Es wurde beſchloſſen, daß ich meinen Paß nehmen, ſo viel Geld als möglich auftreiben und durch Vermittlung eines Handelshauſes auf dem erſten amerikaniſchen Schiffe, welches von Hâvre abgehen würde, zwei Plätze für Alexandrinen und für mich in Beſchlag nehmen ſollte.

Dieſe verſchiedenen Vorbereitungen mußten mich wenigſtens zwei bis drei Tage in Paris aufhalten; ich mußte daher Fontainebleau an demſelben Abend verlaſſen, Abſchied von der Familie nehmen und heimlich auf Theodor's Zimmer zurückkehren, zu welchem er mir in dieſer Abſicht einen Nachſchlüſſel aushändigte.

Man kann ſich denken, daß wir nicht in Herrn Gelins Haus zurückkehrten, ohne von den Jägern mehr Wildpret erhalten zu haben, als wir nöthig hatten, um unſere Unterredung ganz zu verbergen.

Den ganzen Tag über beobachtete ich nun

Herrn Gelin auf's Genaueste. Ich mußte mir, das gestehe ich, mehre Male die Erzählung Theodors wieder in's Gedächtniß rufen, um an seine Redlichkeit in dieser Angelegenheit glauben zu können. Es lag vielleicht dem Allen eine unerklärliche, geheimnißvolle Abneigung zum Grunde, und meine Unparteilichkeit entsetzte sich vor den unbestimmten Anklagen, die ein Sohn im Verborgenen gegen seinen Vater erhob. Niemals offenbarte sich die Gewöhnung an eine elegante und auserwählte Welt, welche die einfachen und ungekünstelten Manieren eines vertraulichen Familienlebens noch hervortreten liessen, auf eine liebevollere Weise, als in der geschmackvollen Weise sich auszudrücken, dem zarten Benehmen und in der Wahl der passendsten Rücksichten, die Herr Gelin jeden Augenblick und gleichsam ohne sein Wissen beurkundete. Ich konnte mir diese Uebereinstimmung des Hasses von allen Seiten nur durch den unseligen Gedanken erklären: „die Vorzüge erregen Neid.“

Dieſe Bedenken meiner rechtſchaffenen Geſinnungen waren natürlich in meinem Geſicht zu leſen. Des Abends bei Licht, da wir bei einer Partie Schach ſaßen und Herr Gelin einen gewöhnlichen Weg zu einem leichten Siege einſchlug, weil, wie er mir lachend ſagte, er zu rechtlich wäre, um zu verlieren, und zu höflich, um nicht hundert Male hinter einander zu gewinnen, ereignete ſich ein Vorfall, den ich der Einſicht der Leſer anheim gebe.

Alexandrine, die zwei Schritte von uns mit Theodor ſprach, rief mit dem Tone der Ueberraſchung und des Vorwurfs aus:

— Und ich weiß davon nichts?

Herrn Gelin zerſtreute dieſer Ausruf in ſeiner Aufmerkſamkeit auf ſein Spiel.

— Was hat Dir, liebe Nichte, Theodor ſagen können, wodurch er einen ſo lebhaften Ausruf veranlaſſen konnte?

— Er ſagt mir, mein Herr, daß meine Tante, dieſe vortreffliche und würdige Freundin, deren Liebkoſungen meine Kindheit erhalten und

mein Herz bewahrt hat, zwei Schritte von dieſem Hauſe entfernt, in einem der Gräber des Kirchhofs ruht, deſſen Cypreſſen ich von meinem Fenſter aus ſehe. Ich wohne ſchon ſeit drei Monaten in der Nähe und es hat mich Niemand auf die Idee gebracht, eine Blume oder eine Thräne dort niederzulegen, als wenn man verabredeter Maaßen eine mißtrauiſche Schonung für meine Undankbarkeit beobachtete, als wenn man mich für unwürdig hielt, ihr dieſe Verehrung zu zollen.

— Ziehen Sie, ſagte Herr Gelin.

— Sie hat mich, fuhr Alexandrine lebhaft fort, in ihren Armen gewiegt, als ich zur Welt kam; ſie hat mich meine kindlichen Gebete am Bette meiner kranken Aeltern ſtammeln gelehrt; ſie hat mich frühzeitig gelehrt, wie es edel iſt, beim Wohlthun verſchwiegen zu ſein, und hat ſich meiner jungen Hände bedient, um insgeheim Unglückliche mit Almoſen zu unterſtützen. Reine und würdige Frau, fügte ſie hinzu und hob die Hände und den Blick nach

der Decke empor, fürchte nicht, daß ich die Erinnerung an Deine Freundſchaft und das Beiſpiel Deiner chriſtlichen Tugenden je verliere. Ich kann neben Dir niederknieen, ich kann meine Stirn auf den Stein niederlegen, der Dich bedeckt. Keine andere bittere Empfindung läßt mir die Erinnerung an Dich, als daß ich Dich geſtorben weiß.

Es war Alles ſtill. Herr Gelin verzog keine Miene und war fortwährend mit dem Spiel beſchäftigt. Die lebhaften Blicke Alexandrinens ſchienen über mich zu triumphiren.

Nach Verlauf einiger Minuten hatte Herr Gelin die Partie verloren; er ſtand auf und nickte mir mit einem leichten Lächeln zu, warf alle Steine auf dem Brete durch einander, ging ein Paarmal im Zimmer umher und verließ daſſelbe dann.

— Du haſt es geſehen, Raymond, ſagte Theodor zu mir: er kann nie etwas ſagen, wenn man in ſeiner Gegenwart von meiner Mutter ſpricht, und da er nicht wagt, ſie durch

Worte zu beſchimpfen, ſo verleumdet er ſie durch ſein Schweigen!

Dann ſtand er auf einen Wink Alexandrinens auf und drückte ihre Hand an ſeine Lippen.

— Benutzt die Freiheit, die er uns läßt. Sagt Euch, was Ihr Euch zu ſagen habt. Ich werde Acht haben, wenn er zurückkommt.

Mein Freund verſchwand und ging leiſe Herrn Gelin nach.

— Ich muß Ihnen wohl ſehr abenteuerlich vorkommen, mein Herr, ſagte Alexandrine und wiſchte ſich mit dem Finger eine Thräne aus dem Auge, und unter ſehr traurigen Auſpicien nehme ich ſo ohne Weiteres Ihren Beiſtand, wie Sie den Auftrag Ihres Freundes an. Unterbrechen Sie mich nicht! Meine Vorwürfe ſind den Ihrigen zuvorgekommen; allgemeine Redensarten von Ihnen würden keinen Einfluß auf mich haben. Fern von hier, wenn wir nach Amerika unter Segel ſind, wird ſich mein Herz eines Geheimniſſes entledigen, deſſen Bürde ſo lange auf meinem Herzen laſten wird, als

ich auf franzöſiſchem Boden bleiben werde. Und wenn die Umſtände zuweilen zur Entſchuldigung dienen können, wenn die verlorene Ehre des unglücklichſten Weibes im Stande iſt, Ihre Nachſicht zu gewinnen, werden Sie mir vielleicht mit ihrem Tadel auch einiges Mitleid angedeihen laſſen. Auf keine Weiſe, mein Herr, würde ich hier bleiben können. Ich weiß ungefähr, was Theodor Ihnen von meinem Oheim hat ſagen können; aber da Sie Herrn Gelin nur oberflächlich geſehen haben, iſt nach ſolchen Eröffnungen der Zweifel natürlich und erklärbar, denn der Comödiant verbirgt den Menſchen und ſeine Maske täuſcht Sie. Es fehlt Ihnen ſowohl der Schlüſſel zu dieſem Haſſe, als die Zeit, ſeine Symptome zu verfolgen. Glauben Sie einem Zeugen, der in Herrn Gelins Herzen wie in einem offenen Buche lieſt, einem Zeugen, der in dieſer Hinſicht weiß, was ſein Sohn nie erfahren wird. Der Haß hat immer ſeine Scham bei denen, die man verabſcheut. Iſt es Theodors Schuld, daß ſeine Mutter

ſtandhaft die Scheidung verweigerte; die ihr, von armſeligem Ehrgeiz getrieben, mein Oheim zur Zeit des Conſulats, als mein Couſin faſt noch in der Wiege lag, antrug? Muß Theodor für den Verſuch einer albernen Anklage des Ehebruchs büßen, bei welcher die Familie interveniirte, um die niederträchtigſte Intrigue zu vereiteln, um zugleich die niedrige Geſinnung dieſes Mannes und die Würde ſeiner Frau vor der Schande des öffentlichen Skandals zu bewahren? Ach, dadurch, daß man ihn zwang, vor ſeiner eignen Schande zu erröthen, hat man ihn nicht entwaffnet! Welches Leben führte die betrübte Frau von dem Augenblicke an! ein Leben der Verbannung, da er ſie bei uns in Amerika ließ, um, wie er ſagte, ſie nicht wiederzuſehen; grauſame Behandlung gewiß, da ſie, der Bitten meiner Mutter ohngeachtet, wieder nach Frankreich ging. Thörichte Liebe! vergebliche und gefahrvolle Selbſtaufopferung! Sie vermochte durch ihre Reſignation den Zorn eines rachſüchtigen Menſchen nicht zu beſchwichtigen; und

jene Briefe, die ich unter den Papieren meiner Mutter gefunden habe, denn mir waren jene beklagenswerthen Verhältniſſe lange Zeit unbekannt, werden Ihnen trotz ihrer Zurückhaltung und ihrer ſchmerzlichen Widerſprüche hinlänglich beweiſen, daß ſie in Verzweiflung hat untergehen und ſterben müſſen. Ja, er verfolgt im Sohne das lebende Bild der Mutter, wie ich ſie geſehen habe, da ich noch ein Kind war, wenn ich ihre ſanften Augen, ihr feines, ſeidnes und blondes Haar, die melancholiſche Haltung, die ihn vor allen Menſchen ſeines Alters auszeichnet, und das Beben ihrer Stimme beobachtete, deren gedämpftes Zittern mich noch heute wie ein Andenken beängſtigt.

Alexandrine verſank in Nachſinnen und überließ mir ihre Hände, die ich ſchweigend in den meinigen drückte.

— Und ſagen, daß ich ihn hier laſſe, Herr Raymond! daß ich vielleicht ihren Groll durch meine Flucht zum Ausbruch kommen laſſe! Sagen, daß die Furcht vor den Menſchen, die ſie bisher beide unter meinen Augen mit ihren

Feſſeln belud, bei einer letzten Zuſammenkunft durchbrochen ſein wird! — Ich ſchweige. Ich behalte die Vorgefühle für mich, die ich nicht zu ergründen wage. — Aber er iſt es, es iſt Theodor, der es will; denn wenn er ſeinem Vater in etwas gleicht, ſo iſt es in der Unbeugſamkeit ſeines Willens. Bei Allem, was Sie für ihn thun, bei Allem, was Sie in Betreff meiner thun wollen, werden Sie nachſichtig genug ſein, einem Vorurtheile der unglücklichen Alexandrine nachzugeben? Unter den Briefen ſeiner Mutter, die ich Ihnen aushändigen werde, werden Sie ein Medaillon finden. Es iſt mein Portrait; es iſt von ſeiner Hand, und ich wünſche, daß er es aus der Ihrigen erhält, als ein Pfand von Ihnen und von mir in unſerer Abſchiedsſtunde. Wer weiß, was die Zukunft mir bringt! Dies wird, wenn ich ſterbe, noch ein Andenken bleiben. Wenn Herr Gelin die Gewalt der Geſetze zu Hilfe nehmen will, um den Augenblick zu verzögern, in welchem ſein Sohn mir nachreiſen

ſoll, werden Liebe und Freundſchaft den jungen Muth aufrecht erhalten. Wenn Theodor mich hintergeht, wird dies Bild ewig ein Vorwurf für ihn ſein.

Eine Stunde ſpäter, nachdem ich unter dem Vorwande, daß ein drängender Brief angekommen ſei, der meine ſchnelle Rückkehr nach Paris veranlaſſe, von der Familie, ſcheinbar zum großen Bedauern Herrn Gelins, dem ich verſprechen mußte, ſo bald wie möglich wieder zu kommen, Abſchied genommen hatte, riß mich der Knall der Peitſche des Poſtillons aus Theodors Armen. Von Alexandrinen erhielt ich ein ſtummes Zeichen, und am folgenden Morgen gegen ſechs Uhr, nach einer beſchwerlichen und kalten Nacht, war ich wieder in meiner Wohnung, welche ich bald auf immer verlaſſen zu müſſen glaubte.

Bei meiner Ankunft kam mir ein Bedenken in den Sinn. Ich öffnete den Strafcoder und las darin:

Art. 354. Wer durch Betrug oder Ge-

walt Minderjährige entführt oder entführen läßt, oder ſie von den Orten, wohin ſie durch diejenigen gebracht waren, deren Auctorität ſie untergeben oder anvertraut waren, fortbringt, fortführt oder an einen andern Ort ſchafft, verfällt der Strafe der Einkerkerung.

Art. 21. Jedes Individuum beiderlei Geſchlechts, welches zur Strafe der Einkerkerung verurtheilt iſt, wird in ein Zuchthaus eingeſchloſſen und zu Arbeiten verurtheilt, deren Ertrag zu ſeinem Nutzen verwendet werden kann, ſo wie es durch die Regierung beſtimmt werden wird.

Die Dauer dieſer Strafe wird wenigſtens fünf und höchſtens ſechs Jahre ſein.

Art. 28. Wer zur Strafe der zeitlichen Zwangsarbeit, der Verbannung, der Einkerkerung oder des Halseiſens verurtheilt werden wird, kann nie Geſchworner oder Kunſtverſtändiger ſein, noch als Zeuge in Proceſſen gebraucht werden, noch vor Gericht etwas anderes ausſagen, als einfache Anzeigen.

Er iſt der Tutel und Curatel unfähig, außer für ſeine Kinder und blos in Gemäßheit des Willens ſeiner Familie. Er verliert das Recht, Waffen tragen zu dürfen, und das Recht, in den Armeen des Königs zu dienen.

Art. 36. Alle Urtheile, welche die Todesſtrafe, lebenslängliche oder zeitliche Zwangsarbeit, Deportation, Einkerkerung, Halseiſen, Verbannung und Degradation zuerkennen, werden im Auszug abgedruckt.

Sie werden in der Hauptſtadt des Departements, in der, wo das Urtheil gefällt iſt, in der Gemeinde des Orts, wo das Verbrechen begangen worden iſt, in der, wo die Strafe vollſtreckt wird, und in der des Wohnorts des Verurtheilten angeſchlagen.

Art. 47. Die Verbrecher, die zu zeitlicher Zwangsarbeit und zur Einkerkerung verurtheilt werden, ſtehen mit vollem Rechte, wenn ſie ihre Strafe erlitten, und ihr ganzes Leben hindurch unter Oberaufſicht des Staats.

Nach dieſen Hauptſätzen wußte ich genau, wonach ich mich zu richten hatte; das Leſen des Codex ſcheint mir der beſte Rathgeber von der Welt zu ſein. Er lehrt als erſtes Moralprincip, daß die Ungeſchicklichkeit ein Capitalverbrechen iſt und daß man etwas Verbotenes nicht unternehmen darf, ohne es zu Ende zu bringen. Meine Anſtalten wurden demnach getroffen. Indem ich zur Ausführung des mit Theodor gemachten Planes ſchritt, vergaß ich nicht, daß es hier den Raub einer Minderjährigen galt. Ich kam mit der franzöſiſchen Geſetzgebung in Colliſion; ſie nahm mir Feuer und Waſſer. Ich fand das in der Ordnung.

Jetzt, wo ich einen klügern Blick zurückwerfe, glaube ich erklären zu müſſen, daß mich bei einer vollkommen gleichen Gelegenheit dieſe Menge von Strafen nicht abſchrecken würde. Laßt das Geſetz ſagen, was Ihr wollt; habt Halseiſen und Gefangenenliſten; überliefert der Infamie, ohne Rückſicht auf die edelſten Motive, ohne die Gemüther zu prüfen, blos um

der Ordnung willen, der Ordnung, die ſo viele Unordnungen heiligt und zu geſetzmäßigen macht! Ein wahrer Freund wird nicht ſo entartet ſein, ſich von ſolchen Gefahren zurückſchrecken zu laſſen, und die Männer, die durch das Handhaben der juriſtiſchen Waffen am meiſten erkaltet ſind, werden in der Tiefe ihres Herzens Sympathie für den Heroismus finden, den ſie in die unterſten Kerker verweiſen müſſen.

Als ich meinen Paß erhalten, einiges Geld aufgebracht, mein Gepäck auf einem Paktſchiff, welches eben unter Segel gehen wollte und mir von einem Pariſer Kaufmann empfohlen war, vorausgeſchickt hatte, waren nicht zwei Tage verfloſſen. Ein Cabriolet, welches ich mir anſchaffte, um allein und frei zu ſein, brachte mich ſchnell nach Fontainebleau. Es war Mittag, als ich in der Straße der Baſſes-loges ankam.

Von dem höchſten Punkte der Landſtraße aus, die ſich ſchräg nach der Stadt zwiſchen Eſchen und Heide herabzieht, glaubte ich, als

ich in die Hauptstraße hinabsah, zu sehen und sah wirklich, daß eine große Menge Menschen sich bei Herrn Gelin's Hause versammelt hatte. Ich wurde höchst unruhig; ich trieb das Pferd mit der Peitsche, dem Zügel und dem Munde zur Eile an. Das Getrappel des Pferdes, so wie das Rasseln der Wagenräder ward unhörbar durch den Schnee. Ich horchte, um einiges Geräusch zu vernehmen. Doch vernahm ich trotz des Zusammenlaufs, und ohne daß mir der Kalender dieses Räthsel dadurch erklärt hätte, daß er mir das Fest irgend eines Heiligen angegeben, durch die Luftstöße nur ein undeutliches Summen wie Glockengeläut. Das Geräusch wurde stärker, je mehr der Weg, den ich noch zu machen hatte, abnahm. Das Blut funkelte in meinen Augen; der Schweiß trat mir auf die Stirn. Bald unterschied ich unter der dichten Menschenmenge mehre Mitglieder der Geistlichkeit, welche Gebete absangen, und unter dem Thorwege einen von silbernen Leuchtern umgebenen Katafalk.

Ich ſtieg ab, in Gedanken verloren und bleich, zu genau ahnend, was man mir antworten würde, als daß ich eine einzige Frage hätte thun können. Der Zug ſetzte ſich in Bewegung und ich ſchloß mich an. Langſam wurde von vier der größten Mädchen der Sarg mit ſeinem Kranze von weißen Roſen nach der Kirche zu getragen, und es begleitete ihn ein Zug von jungen Mädchen, die unter der Mouſſeline ihrer Schleier die Häupter niederbeugten. Ihre ſchwachen ſeidenen Bänder ſchienen eine Gefährtin zurückzuhalten; ihre Kerzen, die nahe daran waren, zu verlöſchen, wie ſie, verbreiteten in der ganz mit gefrorenen Ausdünſtungen angefüllten Luft mehr Rauch, als Licht! — Ironie der menſchlichen Ueberzeugungen, welche beim Anblick einer Todten wanken, und die ſich mit Bitterkeit über die Gerechtigkeit und das Daſein Gottes befragen, wenn er für das Dunkel des Grabes junge Blumen gebrochen hat, deren Düfte die Sonne des Lebens noch nicht alle zerſtörte!

Herr Gelin folgte dem Sarge, ganz iſolirt

durch die Achtung, welche die Menſchen einſtimmig vor einer Betrübniß hegen, die ſich weder durch Thränen, noch durch Worte äußert. Die Menge hat eine inſtinktmäßige Feinheit bei ſolchem ſtarken Schmerz, den ihr laues und ungenügendes Mitleid ſteigern würde, ohne ihn zu mildern. Sie hat nur Gefühl für die Ueberlebenden und kann ihnen daher nicht Thränen geben; und dieſe ſind die einzige Sprache, welche der Leidende erwiedert, die phyſiſche Kraft, welche der Kummer nöthig hat, um zum Ausbruch zu kommen und nicht zu erſticken.

Bei dem Leichenbegängniß Alexandrinens fand all' das Gepränge ſtatt, welches nur noch eine Eitelkeit mehr iſt nach den tauſend Eitelkeiten des Lebens. Die Sakriſtei hat ihre Taxe, welche mit dem Evangelium in Widerſpruch ſteht; wenn die Sünde ihr etwas einbringt, kommt ihr die Kirche gern zu Hülfe. Vielleicht legte in der Finſterniß des Beichtſtuhls ein Prieſter Einem, der des Stolzes, den der Weihrauch und die Stimme

der Sänger zerſtreut, ſchuldig war, die ſeltſame Buße auf, mehr als gewöhnlich zu Gott zu beten; während die Orgel wie ein Sturm vor ihm brauſte, die Kirche und ihre Tapeten, das Chor und ſeine Diakonen in fliegenden Meßgewändern, das Tabernakel und die prächtige Beleuchtung die Strenge des Prieſters hinlänglich Lügen ſtrafen.

Und wie verunzieren jene Betmaſchinen, die in den Chorſtühlen gähnen, welche Euch für Euer Geld ein gutes Maaß ihrer Verwendung beim Himmel verheißen; bezahlte Statiſten beim Ausgang aus dem Leben; Weſen, die man miethet und deren man ſich wie des Flores um den Hut bedient — mit ihrem Materialismus dieſes Schauſpiel, von dem man glaubt, daß Gott deshalb freundlicher gegen die Todten wird! Wenn man in der Kirche wahre Frömmigkeit findet, ſo zweifle ich, daß dieſe auf der Einſicht beruht. Die unwürdige Form und der Hintergrund empören. Es iſt eine Vorſtellung, die nach Einnahme ſchmeckt; und die

letzten ſind zu theuer, denn Gott iſt dabei ganz außer dem Spiele.

Meine ganze Frömmigkeit ſtellte ſich wieder ein beim Anblick dieſer Maſſen von Chriſten, die den Sarg grüßten, von Landleuten, die das Zeichen des Kreuzes machten, und beſonders beim Anblick einer jungen Mutter, die, in Lumpen gehüllt, mit einem Lächeln, aus welchem die Rührung des Contraſtes ſprach, eine Thräne auf die vollen und rothen Wangen ihres kleinen Mädchens fallen ließ; dieſe Eindrücke waren allerdings nur flüchtig, aber freiwillig, aber eben darum bei weitem der mechaniſchen Betrübniß und der Maskeradentrauer vorzuziehen, wovon die Kirchen ganze Magazine voll haben.

Bald gelangte unter dem Wehen eines ſcharfen und ſchneidenden Nord-Oſtwinds und bei einer Nordluft, welche uns ein heftiges Schneegeſtöber faſt horizontal entgegentrieb, der Zug mit ſeinen langen weißen Reihen unter die Bäume und Leichenſteine des Kirch-

hofs und machte bei einer Kapelle Halt, die in einen mächtigen Felsen gehauen war. An der merkwürdigen Bauart und trotz des eigenthümlichen Anstrichs, welchen die winterliche Jahreszeit den armseligen und verblühten Umgebungen lieh, in denen sich keine andere Vegetation, als das unveränderliche und dunkle Grün der Tannen und Fichten zeigte, erkannte ich sogleich jene Zeichnung wieder, die ich so oft in Theodor's Zimmer bemerkt hatte und auf die er immer einen melancholischen Blick heftete, wenn ich mit ihm von seiner Mutter sprach. Es war das Grab der Familie Gelin.

Hier hatten die letzten Beerdigungsfeierlichkeiten Statt; das Streuen der geweihten Asche, die so leicht auf der Brust der Todten liegt und so laut an der Brust der Lebenden tönt; das Besprengen mit geweihtem Wasser, welches ein Lebewohl ohne Antwort ist; und das langsame Niederlassen des Grabsteins, in welchen der Steinhauer einen Namen und ein Datum eingegraben: einen Namen, der eine

Lücke auf der Erde ausfüllen ſollte; ein Datum, das die Ankunft eines Engels im Himmel bezeichnete!

Dann drehte ſich das Gitterthor noch einmal in ſeinen verroſteten Angeln und der Gärtner des Kirchhofs übergab Herrn Gelin die Schlüſſel, nachdem ſie ſich in dem maſſiven Schloſſe gedreht.

Alles zerſtreute ſich nach und nach, Niemand ohne allen Ausdruck von Mitgefühl für den Gatten, den Oheim, der zum Leben beſtimmt zwiſchen zwei Steinbetten ſtand, die für ſeine Frau und ſeine Nichte ausgehöhlt waren; für den Unglücklichen, der ſich mit dem Auge das leere Plätzchen auszuſuchen ſchien, welches er bald zwiſchen ihnen einnehmen würde. Abſchiedsworte und Blicke, er ſah und hörte nichts; man wagte nicht, ihn aus ſeinen Träumen zu wecken. Jeder entfernte ſich durch die Thür des Kirchhofs und es blieb in dem verſtummten Raume von der Menſchenmenge, die ſo eben mit Kerzen und ſchweigend zwiſchen den Emblemen der Religion

und des Todes kniete nur ein junger Menſch, der durch irgend ein Ereigniß von der freiwilligen Verletzung der Geſetze ſeines Vaterlandes abgehalten worden war; ein älterer Menſch, deſſen Herz ſeine Mitmenſchen oder Gott auf verſchiedene Weiſe durch eine Entführung unglücklich zu machen, ſich verſchworen hatten. Gott hatte ſich als den ſchnellſten gezeigt.

Herr Gelin blieb an dem Gitter ſtehn, er fühlte die Kälte nicht, die ſich verdoppelte, gewahrte nicht, wie ſich der Schnee von Minute zu Minute an den Kreuzen der Gräber, auf den Urnen der Halbſäulen, auf den Quadraten der Geländer anhäufte; endlich erwachte er aus der peinlichen Erſtarrung, warf die Augen um ſich her und zitterte, als er mich erblickte.

— Sie hier, Herr Raymond!

— Und Theodor? rief ich: wo iſt Theodor?

— Kommen Sie, ſagte Herr Gelin.

Er zog mich wie ein Wahnſinniger fort und nach einigen Schritten blieb er mit einem durchdringenden Blick ſtehn:

— Sie haben alſo meinen Sohn nicht geſehn?

— Ich komme ſo eben von Paris an. Was macht er? wo werde ich ihn finden? Ich muß ihn ſehn.

— Ich weiß nicht mehr, was ich ſage, fuhr Herr Gelin ungeduldig fort. Mein Sohn? Er iſt nicht mehr hier, dieſen Morgen iſt er nach der Hauptſtadt abgereiſt. Ich habe ihn entfernen müſſen, denn dieſes Ereigniß hat ſeinen Plänen den Todesſtreich gegeben. — Wußten Sie es nicht?

Ich konnte aus dem Tone, mit welchem dies geſagt wurde, erkennen, daß ich nichts mehr zu verſchweigen hatte; es giebt Blicke, vor denen man nicht lügen kann.

— Ich wußte es, antwortete ich, und ich bin hier, um ihm meinen Beiſtand zu leiſten.

— Alſo würde ich Alles erſt durch ihre Flucht erfahren haben! rief Herr Gelin und ſchlug ſich vor die Stirn.

Aus dieſen Worten ſah ich, daß er die

ganze Bedeutung meiner Antwort verſtand. Ich ſah ihn ſich heftig in die Lippen beißen: er drückte mir die Hand, wie in einem Schraubeſtocke.

— Ach, mein Herr die Kinder haben ſich ſehr vergangen, fuhr er heftig fort: und ich lege auf dieſes verhaßte Geheimniß die Verantwortlichkeit für manches Unglück.

Ich wurde bleich, indem ich ihn anſah.

— Bei Gott! was wäre geſchehen? Sie erſchrecken mich, mein Herr! Und dieſer Tod?

— Iſt vielleicht nur zu natürlich geweſen, antwortete er langſam und blickte vorſichtig um ſich her; denn meine Nichte hatte doch religiöſe Grundſätze, und ich werde bis auf weitere Anzeigen den Verdacht eines Selbſtmordes von mir abweiſen. Uebrigens hatte Theodor ſie verſtanden, und wie denn der Enthuſiasmus in jungen Köpfen anſteckend iſt, würde ich gleichzeitig den Verluſt beider zu beweinen haben! — Doch, wer weiß? — Auch habe ich, um Alexandrinens Ruf zu ſchonen, die gerichtliche

Beſchauung des Leichnams nicht verlangen dürfen, und darum allein wird mir immer ein Zweifel bleiben.

Da ich nun unbeweglich vor Herrn Gelin ſtand, von ſchrecklichen Vermuthungen, die ſeine Worte zerſtörten und wieder hervorbrachten, gequält, bog er ſich nach meinem Ohre herüber und ſagte zu mir:

— Ein Geheimniß, Herr Gelin, iſt der Keim der Auflöſung und des Todes; man glaubt nicht, wie wichtig das iſt; man glaubt nicht, wie unerläßlich es iſt, damit die Luft rein iſt für die Bruſt, ohne Zwang und Geheimniß zu bleiben. Das Schweigen zernagt; es iſt ein Feind. Der Kummer, der in der Tiefe des Herzens heftiger wird, tödtet zuletzt eben ſo ſicher, als das tödtlichſte Gift. Der Ruf hat ſeine Phantome und die Schande ihre Dolchſtöße. Die Schuldigen rufen zuerſt das Geſpenſt der öffentlichen Meinung herauf. Es iſt Opium in der Furcht, und man erſtickt eben ſo gut durch den Dunſt der Reue, als durch

den Kohlendunſt. Es iſt Selbſtmord, mein Herr, in dem Mißtrauen der Kinder gegen ihren Vater! Und was war ich ihnen denn, ich bitte Sie, da Sie mehr wußten, als ich? Die Unglücklichen! Sie haben mich entſetzlich verkannt.

Während wir nun auf gut Glück die Wege des Waldes durchwanderten, erzählte mir Herr Gelin auf mein Bitten kürzlich, wie Alexandrine am Tage nach meiner Abreiſe von einem Blutſturz befallen und nach Verlauf weniger Minuten, der ſchnellen Hülfe ungeachtet, in Theodors Armen verſchieden ſei. Dieſer Vorfall, der meinen Freund in die ſchrecklichſte Verzweiflung ſtürzte, ließ ihn ſein Geheimniß verrathen und durchbrach alle Schranken zwiſchen Vater und Sohn. Bei dem Leichname verſöhnten ſich beide, und um bei dem Leichenbegängniſſe eine Liebhaberſcene zu vermeiden, welche die Einwohner von Fontainebleau gegen die Ehre der Verſtorbenen gedeutet haben würden, war die ganze Kraft des väterlichen An-

ſehns, die ganze Herrſchaft der dringendſten Bitten nöthig geweſen, um den unglücklichen jungen Mann zu entfernen. Herr Gelin nahm ſich vor, ihm nachzureiſen; er war entſchloſſen, keine einzige Nacht in der Stadt zu bleiben, die für ihn voll trauriger Erinnerungen war. Ich erbot mich, ihn mitzunehmen; er nahm es an. Da er noch einige Stunden zu Hauſe zu thun hatte, um gewiſſe unerläßliche Geſchäfte zu beſorgen, bei welchen ihm meine Gegenwart nur läſtig hätte ſein können, verſprach er mir, mich um zwölf Uhr im Zollhauſe vor der Stadt zu treffen.

Ich war um eilf Uhr dort und war nicht eben ſehr durch den Zufall überraſcht, der mich in Geſellſchaft des läſtigen Schwätzers, welchen ich ſchon erwähnt habe, meines alten Reiſegefährten auf der Poſt, führte. Er ſaß neben einem eiſernen Ofen, mitten in einer Art Wachſtube, deren drei Fenſter auf die Straße von Melun und die übrigen Wege führten. So ſchnell mich der Mann auch wieder erkannte und

ſo emſig er war, mich in ſeinem Häuschen zu begrüßen, ſo verminderte das doch die Menge von Vorurtheilen nicht, die ich gegen ihn hegte. Hätte ich nicht gern pünktlich bei Herrn Gelin's Ankunft da ſein wollen, ſo würde ich es trotz dem Vorſpielen des Sturmes vorgezogen haben, einen Spaziergang durch die Umgegend zu machen.

Das unabweisbare Thema von Alexandrinens Beerdigung, deren Pracht die ganze Stadt beſchäftigte und die ich bei Tiſch im Wirthshauſe, wie beim Billard im Kaffeehauſe hatte beſprechen hören, wurde auch für meinen Zollbeamten der Eingang zu einem langen Geſpräche; er bemühte ſich, die Bosheiten, mit denen er Herr Gelin's Ruf verunglimpft hatte, als er nicht daran dachte, daß ich ihn kennen könnte, eine nach der andern zurückzunehmen. Er that das mit einer Art von Wärme, und dieſer ungeſchickte Widerruf erregte in mir denſelben Widerwillen, der mich gegen ſeine frühern Klatſchereien erfüllt hatte.

— Es iſt wahr, man muß ſich vorſehen und auf Niemanden läſtern, und ich wollte nur, daß mir jetzt Jemand käme und von dem braven Herrn Gelin übel ſpräche! Man würde ihn gut empfangen! Man braucht ihn nur in der Nähe zu ſehen, um ganz aufgebracht zu ſein gegen das alberne Geſchwätz, welches böſe Zungen gegen ihn vorzubringen eine Freude haben. Wirklich, ich weiß nicht, wo ich die Augen hatte, daß ich das nicht früher eingeſehen habe; aber es liegt auf mein Wort ſo etwas Ehrenwerthes und Gutes in ſeinem Geſichte; das hat einen Eindruck auf mich gemacht, den ich nicht beſchreiben kann, und ſeine Betrübniß hat ihm mein ganzes Herz gewonnen; ich weinte beinahe. Sie hatten Recht, hundertmal Recht, und ich bin vorſichtiger geworden im Reden. Man wird nicht ſagen, daß ich mich nicht beſſern laſſe. Um ſich die kleinſtädtiſche Langeweile zu zerſtreuen, fabrizirt man ohne Gnade Lügen und wirft ſie mit vollen Händen zum Fenſter hinaus. Man braucht nur auf die Straße

zu treten, um bis an den Knöchel darin zu ſtehn. Man iſt bald mit der Entſcheidung fertig, daß es Zeit iſt, ihn zu hängen, um ihm auf eine feinere Weiſe einen Dorn aus dem Fuße zu ziehen. Es thut mir unendlich leid, in dieſem Concert mitgeſpielt zu haben. Unterſuche man nur dieſen Rauch genau, und man wird finden, daß es nur Nebel iſt; es iſt kein Funken darin. Man hat Geſprächsweiſe zuweilen luſtige Jugenderinnerungen erzählt, ſo iſt man ein Geck, man will noch gefallen und im fünfzigſten Jahre die Rolle eines Verführers ſpielen, ſo deutet man! das Wort iſt eine Fee. Wenn man ſtolz genug denkt, einige gemeine Beleidigungen zu verachten, ſo kommen gleich funfzehn bis zwanzig Memmen, die ſich etwas darauf einbilden, Sie unter ihre Fahnen zu ſtellen, und hängen Ihnen den Ruf eines feigen Menſchen an. Sie haben eine unangenehme Frau? Die Erklärung ergiebt ſich von ſelbſt: Sie ſind ein zweiter Blaubart. Sie ſtirbt? Es ein Mord oder doch beinahe das.

Kurz, wenn Ihnen begegnet, was dem ehrenwertheſten Menſchen von der Welt begegnen kann, daß Sie Ihr Geld nicht wie Steine auf die Waſſeroberfläche zum Abprallen hinwerfen, ſo verunglimpft Sie der Kleinſtädter, der gefährlichſte Menſch, denn er macht Anſprüche auf guten Ton, mit dem Beinamen eines Knauſers. Das iſt das gewöhnliche Sprichwort von tauſend Bettlern, die ſich in der Unbefangenheit ihres Herzens einbilden, daß der Reiche zum Vortheil ihrer Trägheit arbeiten müſſe. Unſere Nachbarn halten von früh bis Abends Kriegsrath, in welchem die Frage verhandelt wird, wen man niederſchießen müſſe. Es giebt dabei keine Anwälte; ich kenne nur Ankläger. Die losſprechenden Urtheile der Geſchwornen ſind nicht häufig. Sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, einen verruchteren Henker, als dieſe Miniaturſtädte, die ewig verleumdend in Thätigkeit ſind. Die Zungen ſind von Stahl, wenn man von Eiſen iſt. Die Treuloſigkeit wird hier in Treibhäuſern gezogen. Ich kenne keinen Eingebor-

nen, der ohne den Haß des Nächsten zur Welt gekommen wäre; das ist ein unvermeidlicher Auswuchs. Der Kleinstädter führt Gespräche, wie die Distel Brennnesseln trägt. Der Schwarzwald ist ein Eden dagegen. Bestrafe Gott Fontainebleau für die Ungerechtigkeiten gegen Herrn Gelin!

Als die Ankunft des Herrn Gelin diesen Ausbruch von Worten und Metaphern schloß, mit welchen der edle Mann mich auf unbarmherzige Weise überschüttete, konnte ich aus dem Lächeln beim Abschiedsgruße erkennen, daß er ganz von Freude angefüllt war, denn er glaubte sich gereinigt in meiner Achtung. Er hatte indessen meine Verachtung nur vermehrt und nur seinem Instinct gehorcht, da er zum Vortheile des Herrn Gelin seiner Leidenschaft, Böses zu sagen, gegen alle Familien des Orts Luft gemacht hatte; eine Besserung, die noch viel schlimmer war, als die Sünde selbst.

Herr Gelin war die ganze Nacht und den ganzen Weg still; er wickelte sich in seinen

Mantel, denn es war sehr kalt; Wolken breiteten sich eine nach der andern am Himmel aus, senkten sich herab und zertheilten sich unter heftigem Kampfe der Winde in Flockenwirbeln von einförmiger Weiße. Es war ein Schneegestöber, welches Himmel und Erde in Eins verschmolz, indem es überall ein endloses Leichentuch ausbreitete. Aus dem matten Hintergrunde hervortretend machten einige dürre Aeste und einzelne Baumstämme die Einförmigkeit dieses düsteren und sichtbaren Dunkels einigermaaßen abwechselnd. Zuweilen zog an einem matten Horizonte auf der verschwundenen Chaussee der Schatten eines Reiters, der Umriß eines Postwagens schnell wie eine Erscheinung ohne Rädergeräusch und Pferdegetrappel an uns vorüber.

Ich habe schon von dieser entsetzlichen Nacht gesprochen, deren Zerstörungen aufzuzählen unmöglich ist; ich war vielleicht nur dem unbedeutendsten Einflusse des Sturmes ausgesetzt und meine Augen waren sicherlich

nicht die einzigen, die in der unbeſtimmten Fläche offen waren, welche er mit Ruinen und Elend bedeckte. Unter dem Einfluſſe dieſes Conflicts der Elemente nahm eine Angſt in meinem Geiſte zu, drückend wie ein Vorwurf und fieberhaft wie ein Vorgefühl.

An der Barrière de Bercy hielt Herr Gelin die Pferde an.

— Verzeihen Sie, aber ich werde faſt eben ſo bald bei meinem Sohne ſein, wie Sie, ſagte er.

Dann ſtieß er den Schlag des Cabriolets zurück, ſprang hinaus und verſchwand in einer Seitengaſſe.

Ich eilte nach unſerer Behauſung. Wie groß war meine Unruhe, als ich erfuhr, daß Theodor nicht dageweſen war. Nicht die geringſte Nachricht, die mich hätte beruhigen können! Ich ſchickte zu unſeren gemeinſchaftlichen Freunden; ſie wußten nichts von ihm. Ich wartete den ganzen Tag; ich ſah weder den Sohn, noch den Vater. Was ſollte ich

denken, was glauben, was thun? Die endloſe Nacht verdoppelte meine Ungeduld. Am folgenden Morgen ſtellte ich mich abgemattet durch die Anſtrengung und Furcht und unfähig zum Nachdenken und einen Entſchluß zu faſſen, an's Fenſter und es erſchien Niemand. Wie kam es, daß Beide mich gleichzeitig vergaßen? warum verließ mich Theodor mit dieſer ungerechten Rückſichtsloſigkeit? Hatte ſie Beide ein Unglück betroffen? Ich machte mir tauſenderlei Vorſtellungen; ich durchſtörte die öffentlichen Blätter und ſchickte überall hin, denn ich wagte nicht, auszugehn. Ich erhielt keine Nachricht; und fünf ganze Tage, in denen ich, halb wahnſinnig, halb krank, einmal um das andere ſagte, daß ich nach Fontainebleau zurückreiſen, daß ich mich zu längerem Warten entſchließen müßte, fünf Tage verſtrichen. Ach, jetzt begreife ich die Ruhe des Verurtheilten, wenn ihm das Schaffot gewiß iſt. Der menſchliche Geiſt erträgt eher die Verzweiflung, als die Ungewißheit.

Am Ende des fünften Tages, als ich gerade, gelähmt von der Erstarrung der moralischen Auszehrung, welche die Kräfte befällt und abspannt wie ein Opiumrausch, mechanisch das Medaillon betrachtete, welches mir Alexandrine für Theodor gegeben hatte, hörte ich auf dem Fußboden des Vorsaals, der zu meinem Zimmer führte, einen freien und hastigen Schritt. Es erhob sich ein doppeltes Freudengeschrei, und Umarmungen und Thränen folgten. Theodor und ich wir lagen einander in den Armen, ohne daß ich sagen kann, wie und durch wen die Thür geöffnet worden ist.

Nachdem sich unsere Empfindungen Luft gemacht, die bei einem Zusammentreffen so vieler Gründe um so heftiger hervorbrachen, betrachtete ich Theodor. Er war zehn Jahr älter geworden; seine Wangen waren hohl und seine Augen hatten einen unempfindlichen Ausdruck. Das Unglück hatte mit einem Schlage diese jugendliche Blüthe vernichtet, die bisher

noch über ihr Alter täuschen konnte. Der Mann zeigte sich, und ich erkannte in der Festigkeit seines Schrittes, in der Herrschaft, die er über sich selbst hatte, in seinem unverschleierten und thränenlosen Auge Zeichen von Unerschrockenheit, aus denen ich schließen konnte, daß sein Schmerz um den Verlust Alexandrinens für den Augenblick einem kräftigen Entschlusse gewichen war.

Er ergriff das Medaillon Alexandrinens und küßte es; und da er nun auf dem Tische meinen Paß fand, las er ihn, warf einen Blick in den Spiegel und drehte das Papier langsam in seinen Fingern zusammen.

Und da ich nun mit einer schmerzlichen Geberde auf das Miniaturbild zeigte, biß er wüthend die Zähne zusammen und sagte:

— Mein Freund, Du glaubst an ihren Tod, an ihren unerwarteten und natürlichen Tod? — Es ist ein Mord, Raymond, es ist der niederträchtigste Meuchelmord!

Ich bat vor.

— Komm, ſagte er, wir wollen weggehn. Denn es iſt mir unmöglich, zu bleiben. Uebrigens bedarf ich der freien Luft; ich erſticke. Dieſe Mauern ſind mir zu eng und ich darf ſie nicht wiederſehn. Ich verlange Deinen Rath nicht mehr; mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich werde Dir ihn ſagen; aber folge mir!

Bald waren wir in den elyſäiſchen Feldern, die eine kalte Luft durchwehte. Theodor durchwanderte mit großen Schritten die verödeten Alleen und wagte nicht, den Anfang mit Sprechen zu machen. Er kämpfte mit den Schwierigkeiten ſeiner Mittheilung.

— Die Zeit drängt mich, rief er, und wenn mich auch Kleinmuth ſchweigen heißt, ſo ſoll man doch nicht ſagen, daß ich mich vor einem ſchmachvollen Geheimniſſe fürchte.

O, ich hätte nie geglaubt, daß Gott ſo viel Blut dazu verwendete, den Koth des menſchlichen Herzens zu kneten!

In derſelben Nacht, Raymond, in welcher Du mit dem Geheimniſſe unſrer Zukunft Fon-

tainebleau verlaſſen hatteſt, ſchliefen wir, Alexandrine und ich, zuſammen ein, nachdem wir auf den Sand der Träume das Gebäude einer chimäriſchen Hoffnung gebaut hatten; und wenn je ein Schlaf ſüß auf meinen Augenliedern lag, ſo war es dieſer.

Aber um Mitternacht erhob ſich ein dumpfes Geräuſch im Zimmer und es zitterte ein Licht vor meinen Augen. Meinen betäubten Sinnen kam das Anfangs nur vor wie ein Traum, als auf das ſchnelle Raſſeln der Vorhänge am Alkoven, welche ſich an ihren Stäben bewegten, ein Schreckensruf von Alexandrinen mich ſchnell in die Höhe ſpringen hieß.

Es war Herr Gelin, bleich und zitternd vor Wuth, ein Licht in der Hand.

Er beleuchtete ſo ſeine Nichte, die halbnackt in meinen Armen hing, da ich ſchon den Finger am Drücker der Piſtole hatte.

Denn ich legte mich nur ſo nieder, daß ich immer meine Waffen erreichen konnte, und ſeit Alexandrine die meinige war, hielt ich es für

meine Pflicht, ſtets und in jedem Falle ſie gegen einen zweiten nächtlichen Ueberfall zu beſchützen.

Es war dies eine mächtige Ueberraſchung, aber ſie durchbrach eine dreimonatliche Zurückhaltung, und ich nahm die Herausforderung des Zufalls wie eine Schwierigkeit an, die man beſiegen muß, wenn man ſich ihr entgegenſtellt.

— So verachtet man alſo mein zweifaches Anſehn! murmelte Herr Gelin und ſah uns beide abwechſelnd mit entſetzlicher Ironie an. Vater und Vormund — mein Sohn befleckt mein Haus und meine Mündel entehrt ſich. Ich bin ihr Spielzeug und werde von ihnen betrogen, und ohne Zweifel wird das Volk bald mit dem Finger auf dieſes Haus wie auf eine Wohnung der Schande zeigen, wo ich Erbinnen verführe, um die Erziehung eines Kindes zu leiten.

— Beleidigen Sie ſie nicht, ſchrie ich mit einer ſchrecklichen Bewegung.

— Ich habe zu befehlen, ſchrie lauter mein Vater. Hier bin ich Herr!

Alexandrine war ohnmächtig. Ich bog mich

über ſie her, um ihr zuzureden, um ihre Hände zu halten, mit deren Nägeln ſie unter Krämpfen ihre Bruſt zerkratzte.

— O, Herr, ſehen Sie nicht, daß ſie ſtirbt?

— Theodor, ſteh' auf und geh' hinaus!

— Sie können mich tödten, aber ich werde nicht weggehn, mein Vater.

— Unglücklicher, willſt Du ſie ganz verderben? wird Dein Geſchrei ſie retten? — Das Geräuſch wird die Dienerſchaft herbeirufen — —

Und bald blau vor Anſtrengungen, bald weiß wie Leinwand, während ihre Zähne klapperten und ein Zittern, welches mich erſtarren machte, über ihre Arme und ihre Bruſt lief, kroch Alexandrine zu Herrn Gelins Füßen, abgebrochene Worte und unverſtändliche Bitten ausſtoßend, in bejammernswerthe Thränen ausbrechend und mit entſetzlichen Blicken.

— Er wird nicht einſehen, daß er es iſt, der ſie tödtet, ſagte Herr Gelin in Wuth und ſtampfte mit dem Fuße auf den Boden.

— Nein, ich will nicht, daß ſie ſich vor

irgend Jemand erniedrigt! murmelte ich und hob ſie in meinen Armen in die Höhe. Gott, der ihr Herz und das meinige kennt, ſieht uns und rechtet über uns. Nur er darf unerbittlich ſeyn; denn in ſeiner Gerechtigkeit hat er nie, nicht einmal einen Schuldigen verdammt, ohne ihn zu hören.

— Aber, Wahnſinniger! antwortete er und ſchüttelte meinen Arm: wer hat Dir denn geſagt, daß ein Vater nichts hören wollte?

Dieſe Antwort entwaffnete mich. Wir legten ſogleich meine Couſine gemeinſchaftlich wieder auf ihr Bett. Mit einer bedeutungsvollen und heftigen Geberde gebot ihr Herr Gelin, zu ſchweigen und ruhiger zu ſein. Er zog mit feſter Hand an der Klingelſchnur, die in das Zimmer der Beſchließerin ging. Dann hob er ohne weitere Erklärung den Spiegel in die Höhe, welcher den geheimen, von mir angebrachten Ausgang verdeckte, und gebot mir durch ein Zeichen, auf der Stelle hinauszugehn. Durch eine Unvorſichtigkeit hätte ich der Klatſcherei unſrer Leute Stoff

gegeben. Ich gehorchte; draußen lauſchten wir, bis die Bemühungen, die man ſich für meine Couſine gab, unſre Beſorgniſſe vollſtändig zerſtreut hatten, und Herr Gelin befahl mir, ihm in das einſame Gartenhaus zu folgen, wo er nach einer Pauſe ſo ſorgfältig wie möglich die Thüren und Fenſterladen hinter uns verſchloß.

Dieſe unter ſolchen Auſpizien begonnene Unterredung ging ſchnell einer befriedigenderen Auflöſung entgegen. Ich war aufrichtig und Herr Gelin wußte Alles. Er wußte, welch' eine große Wunde mir an den empfindlichſten Theilen meines Inneren durch jenes allzulang befolgte Syſtem geſchlagen wurde, die hitzigen Elemente meines Charakters und die Springfedern meines jungen Muthes in dem Bade der Verachtung und durch das Aetzmittel der Demüthigung zu erweichen. Er wußte, daß, da ich mich nicht mehr mit der Hoffnung betrog, jenes innige Verhältniß wieder herzuſtellen, deſſen Heiligthum ſeit dem Tode meiner Mutter in unſrer Familie leer ſtand; daß, da ich ihn blind für meine Talente,

taub für meine ſchüchternen Wünſche, ſtumm fand, wenn es vielleicht nur eines einzigen Wortes bedurfte, um das Bewußtſein meiner Kraft, eine grenzenloſe Ergebenheit, eine kindliche Liebe, auf welche ſelbſt eine Geliebte eiferſüchtig geweſen ſein würde — daß ich wegen des Titels einer Waiſe, den ich vor Gott führte, an andre Herzen angeklopft hatte, um ihnen das meinige zu geben, und wäre es auch nur als ein Almoſen geweſen, denn ich hatte mir verzweifelnd ſagen müſſen, daß mein Vater nichts davon hatte! Ich ſagte Alles, mein Freund; ich bin ſo wahr geweſen, als ich es ſein mußte: und dennoch glaube ich nicht — ſo glüht mein Gedächtniß noch vom Feuer jener Erklärung — daß bei der freien Entwicklung jener Vorwürfe, zu der meine Rechtfertigung mich wie mit eiſerner Nothwendigkeit hinzog, mir eine von jenen beleidigenden Perſönlichkeiten entfahren ſei, die ein ewiges Trennungsurtheil ſind, eine jener zornigen und blutigen Phraſen, deren Worte den Gedanken vergifteten und welche die ſpätere Ueberlegung verleugnet.

Ich würde vor dem Henker, vor Dir, vor Gott nichts Anderes gesagt haben!

Ich machte ihn übrigens zugleich auch mit unseren Verabredungen bekannt, erzählte ihm von Deinen und meinen Bemühungen, den Ruf Alexandrinens vor öffentlichem Skandal sicher zu stellen. Ich sprach mit ihm von meinem Kinde, welches mir Niemand, weder er, noch irgend Jemand in der Welt, entreißen würde, und wenn ich mit der ganzen menschlichen Gesellschaft einen Kampf am Rande eines Abgrundes hätte bestehen müssen. Ich erzählte ihm von der Großherzigkeit des Weibes, das mir seine Ehre geopfert, um meine Achtung wieder zu erringen, um meine Wuth zu entwaffnen, die gegen den feigen und elenden Verführer losbrechen wollte, von dessen nächtlichem Angriffe Herr Gelin schon unterrichtet war.

Und ohne Zweifel war für meinen gereizten Zustand diese Beichte nöthig, wie die Trauer der Thränen und die Rache des Blutes bedarf; denn je mehr meine Offenherzigkeit in den ver-

borgenſten Falten meines Gedächtniſſes ſuchte, um nie wieder auf dieſe beklagenswerthen Mißverſtändniſſe unſres Lebens zurückkommen zu müſſen, um ſo mehr ſah ich mir eine neue und ruhige Zukunft geſichert. Weil ich mich dieſem Manne hingab, glaubte ich ihn zu beſitzen.

Ich hatte Zeit, mich abzukühlen, während er ſprach; es zeigte ſich mehr der berechnende Verſtand, als der Vater. Ich erfuhr trotz der Hinterliſt einiger vergeblichen Umwege, daß Herr Gelin, der es überdrüßig war, bei ihm zu bleiben, zu mir gegangen war, um mich zu verabſchieden; meine Abweſenheit hatte das Uebrige herbeigeführt. Er beging die Ungerechtigkeit, mir zu ſagen, daß Anfangs, da er durch die Oeffnung in der Mauer in Alexandrinens Gemach eingedrungen war, er bei meinem Anblick auf die Vermuthung gekommen wäre, ich ſelbſt könne der anonyme Abenteurer ſein, deſſen erſte Verwegenheit ſie angeklagt habe; und endlich habe dieſe Verwegenheit ihr gefallen und ihre Belohnung erhalten. Die Rechtſchaffenheit kann nicht durch

die Albernheit gerichtet werden: ich antwortete nicht hierauf. Dieſer Flecken fiel auf meine Verachtung.

Es kam nun darauf an, eine Thatſache zu verhüllen und demgemäß einen Entſchluß zu faſſen. Es wurde daher beſchloſſen, daß in Fontainebleau das Gerücht verbreitet werden ſollte, ich ſei abgereiſt, und ich ſollte bis auf weiteren Befehl in dem Pavillon verſteckt bleiben, zu welchem er allein den Schlüſſel hatte. Nach höchſtens drei bis vier Tagen ſollte Herr Gelin unter dem Vorwande, wozu er den erſten Brief, der an ihn kam, benutzen konnte, daß er in irgend einer conſulariſchen Angelegenheit abgerufen ſei, ſeine Leute verabſchieden und ſein Haus verkaufen; dann wollten wir ſämmtlich auf einem Poſtwagen abreiſen. Er ſprach von New-York und von einer Heirath, welche die Ueberfahrt beſchließen ſollte; und ſo konnten, wie auch die Geſinnungen der Kleinſtädter ſein mögen, die Vermuthungen derſelben, auf dieſe Weiſe getäuſcht, nicht ſo weit gehn, daß ſie die Sitten

der Mündel und die Gefälligkeit ihres Vormundes verunglimpfen durften.

Bei Regulirung dieſer Anſtalten benahm ſich mein Vater nicht ſo, als wenn er leichtfertige Einrichtungen treffen wollte; die Galle in ſeinen Worten, das kalte und bittre Lächeln, welches Alles zur Ironie macht, der Sarkasmus mit ſeinem eiſigen Dolch, der das Herz verwundet und empört, reizten abwechſelnd meinen Muth und zerſtörten ihn. Nur für Alexandrinen ertrug ich ſo viel Schmach. Man ſpricht von den Martern der Inquiſition; Herr Gelin zeigte noch mehr Talent dazu.

Ehe er wegging, ſagte er zu mir:

— Bedenke, daß, wenn ich bis heute nach Deiner Meinung den vortrefflichen Eigenſchaften, die Dein geiſtreicher Stolz ſo lange vor mir vertheidigt hat, nichts eingeräumt habe, was vielleicht nur darum geſchehen iſt, weil meine ruhigere Gerechtigkeit es noch unterlaſſen zu müſſen glaubte, nicht Eure Liebe, die mein Haus verunreinigt hat, es iſt, durch die Du über meine

vorgebliche Abneigung gesiegt hast. Ich erwartete, daß ein Hervorblitzen von Würde, ein männlicher Schritt mir erlauben würde, Dich der Welt als mir gleich und als meinen Freund vorzustellen. Der Augenblick ist nicht gekommen, weil Dir ein Weib in die Hände fiel, das danach strebte, sich zu ergeben. Ich weiß nichts, was gemeiner und weniger der Rede werth wäre. Außer den Bemühungen, die Du noch anzuwenden hast, um Dich bis zu mir zu erheben, bis zu mir, den Alter, Leben und Name zu Deinem Vorgesetzten, Herrn und Vater machen; — denn wenn ich auch meine Rechte aufgeben könnte, würde ich mich erniedrigen, wenn ich sie vergessen wollte; — sehe ich einen Flecken zwischen uns, den der Schülerübermuth und die kindischen Thränen, für die höchstens die Schürze der Gouvernante nöthig ist, nicht verwischen werden. Wenn alles Wasser des Weltmeeres zwischen diesem Hause und uns sein wird, ist es noch nicht ausreichend; dieser Flecken ist unzerstörbar und der ganzen Generation auf die Stirn

geprägt, deren Vater du ſein wirſt. Du Vater! und das iſt eines Deiner erſten Beiſpiele für Deinen Sohn! Seine Geburt wird ihm eine ewige Lehre ſein; er wird alle diejenigen ehren müſſen, die ſeiner Mutter ähnlich ſind; das heißt mit der Achtung wohlfeil handeln und die Moralität zur Welt herabziehn. Man erhob ſich zu meiner Zeit deshalb; heut zu Tage braucht man ſich nur zu bücken und zu nehmen. Was unter meinem Dache ein Vergehen war, wird unter dem Deinigen eine Regel ſein, und es wird Dir ſchlecht anſtehen, wenn Du reden willſt, wie ich rede, wenn man einmal thut, was Du gethan haſt. Man wird nicht zum Richteramte gelaſſen, wenn man auf dem Sünderſtühlchen gekniet hat; Du würdeſt das Geſetzbuch der Tugend ſchlecht herſtammeln. Eine väterliche Magiſtratur nach Art der Deinigen wird der Ruhm der Schwelgerei ſein und eine Prämie für Unſittlichkeit. Ich kann mir, Gott ſei Dank! die Rache erſparen, und meinen Mantel über Deine Schultern werfen; Deine Nacktheit wird nichts deſto

weniger früher oder ſpäter ſichtbar werden und Deine Kinder werden die Vergeltung übernehmen.

Nach dieſen ſchrecklichen Worten verließ er mich.

Zwei Tage vergingen — — — — —

Ich unterbrach Theodors Erzählung mit Heftigkeit.

— Zwei Tage, ſagſt Du? aber Alexandrine ſtarb am folgenden Morgen in Deinen Armen. Herr Gelin hat mir das ſelbſt geſagt.

— Laß mich, Raymond, denn ich weiß nicht, ob ich zu Ende komme, und die Zeit drängt mich. Mein Kopf iſt mir ganz verwirrt von dem, was ich Dir noch zu ſagen habe. Unterbrich mich nicht und hoffe nicht, etwas zu errathen. — Ich ſage Dir, Herr Gelin beſuchte mich täglich und ſprach kalt über unſre Abreiſe; er lachte über die Ueberraſchung, welche Alexandrine, die mich abgereiſt glaubte, zeigen würde. Es war von etwas anderem keine Rede. Ohne Zweifel gewann ich bei dieſem Tauſche durch den Beitritt meines Vaters; denn die Entfernung meiner

Couſine würde noch längere Verzögerungen herbeigeführt haben; auch betrachtete ich dieſen Vortheil wie eine Entſchädigung für meine traurige Einſamkeit. Mein Vater hatte die Aufmerkſamkeit gehabt, an Dich zu ſchreiben, um Dich von Allem in Kenntniß zu ſetzen.

— Lüge, Theodor, Lüge!

— Ich weiß es jetzt. — An dem Abend, wo er endlich zu mir kam, mich zu befreien, hüllten wir uns in unſre Mäntel. Der Himmel war düſter und ohne Sterne und hing voll Nebel. In den öden Straßen von Fontainebleau, wo keine Stimme und kein Licht mehr war, drangen einige lange und matte Lichtſtreifen durch die Fenſterladen mit ihrem Flammendunſt in den Nebel, der ſich um uns her in Rauhreif auflöſte. Herr Gelin und ich eilten über einen geräuſchloſen Boden hin, durch einen Raum ohne Widerhall. — Wo iſt ſie? fragte ich. — Nicht weit von hier und in Sicherheit, antwortete er. Wir ſchlichen nun immer mit leiſem Tritt an den düſterſten Mauern hin, und indem wir den

Leuten aus unſrer Nachbarſchaft ſorgfältig auswichen, erreichten wir endlich lange Haiden, die keine Wohnung umgiebt. Wohin man nur die Blicke wendete, waren dieſe Haiden weiß, wie mit einer dicken Kalklage bedeckt, welche das Geſicht blendete. Kein Pfad war ſichtbar vor uns; nichts half uns in dieſer Fläche uns orientiren! Ich folgte ihm mit der Ungeduld eines Liebenden, mit der Leichtigkeit eines Vogels.

Endlich blieb er ſtehn bei einer Hecke und ſtreckte die Hand nach einem großen ſteinernen Kreuze aus, welches auf dem dunklen Hintergrunde des Nadelwaldes ſichtbar wurde.

— Theodor, ſagte er mit bewegter Stimme, wollen wir Deiner Mutter ein Lebewohl ſagen?

Zum erſten Male nannte dieſer ſo zurückhaltende Mann aus eignem Antriebe den Namen meiner armen Mutter, und durch ſein freundliches Dutzen erweckte er geheime Ideen in meiner Erinnerung!

Ich wüßte nicht, was ich nicht gethan ha-

ben würde, wenn er mir auf dieſe Weiſe befohlen hätte.

Ich geſtehe, daß ich, da ich, wie ſo viele Andere, die Regeln meiner Philoſophie über die Ausnahmen meines Schickſals aufſuchte, zuweilen die Gewalt der Natur und die Stimme des Blutes geleugnet hatte; die Widerlegung dieſes Unglaubens leuchtete mir jetzt wie ein Blitz hervor.

Dem Beiſpiele des Herrn Gelin folgend ſtieg ich nun über den Zaun von Stechpalmen und wilden Johannisbeerbüſchen, durch welchen jener Raum eingeſchloſſen war. Wir drückten bald unſre Tritte ab in dem mit Obelisken, Kreuzen und Gewölben bunt durch einander bedecktem Gehege, wo unter ſinnbildlichen Pflanzen, unter fußhohem Schnee, einer Klafter Sand und tannenen Brettern mehre Generationen ſchliefen, vergeſſen, wie ihre Gräber, ohne einen Wächter bei ihren Reſten, ohne einen Hund, die Raben fern zu halten.

Herr Gelin öffnete die ſchwere Gitterthür zu der Kapelle, in welcher meine Mutter ruht;

dann trat er zurück, um mich hinein gehn zu laſſen. Ich berührte leiſe mit dem Fuße die vier Platten, in deren Mitte der große eiſerne Ring befeſtigt iſt, mit dem ſie dereinſt in die Höhe gehoben werden ſollen, um uns aufzunehmen. Unter dem ſchallenden Gewölbe, in welchem der Wind wie ein mit leiſer Stimme geſprochenes Requiem ſummte; wo leicht, wie Blüthen des Mandelbaums, die der Aprilwind umhertreibt, die weißen vom Himmel fallenden und um unſre Stirn fliegenden Flocken vergingen und zerſchmolzen, gebot mir eine fromme und reine Empfindung, der Begeiſterung voll, deren ich mich nie erwehren kann, wenn die Stille der Nacht mich mahnt, auf die Verheißungen Gottes zu hören, mich über einen Stein hinzubiegen, an dem ich, gewiß weil meine Augen ſich trübten, unbekannte Buchſtaben und Charaktere zu erkennen glaubte.

In dem Augenblick tönte, von Herrn Gelin, der nicht eingetreten war, kräftig angezogen, das ſchwere Gitter des Grabmals in ſeinen ver-

roſteten Angeln und der eiſerne Riegel knackte zweimal in ſeinen eiſernen Haken.

Ich war aufgeſtiegen.

— Bleib auf den Knieen! ſchrie der Mann mit einer Wuth, die ſich nicht beſchreiben läßt; die Nacht iſt nicht ſo dunkel, daß Du auf dieſer Platte den Namen nicht leſen könnteſt, den ich darauf habe eingraben laſſen.

— Welcher Name! — Gerechter Himmel! und was wollen Sie damit ſagen, mein Vater?

— Ich Dein Vater! O, Du kannſt es ſagen; aber Deine Mutter hat ſich die Mühe gegeben, dieſe Lüge in meiner Ueberzeugung zu widerlegen. — Du ſprichſt vom Himmel? es giebt keinen Himmel, weder für Dich, noch für mich, Unglücklicher! — Ihr habt aus meinem Leben eine Hölle gemacht; aber ich habe noch einen Augenblick der Freude, weil ich Euch habe, und weil ich Euch in meinen Flüchen und in meiner Rache vereinigen kann. — Und dieſes abſcheuliche Weib, welches zehn Jahre lang in Schande meinen Namen führte! — Und Du,

den ſie wie einen Dieb in mein Vermögen eingepaſcht hat! — Und dieſes elende Mädchen, das aus Amerika kommt, um ſich mit ihrem Schatten und Dir zu verbinden! — O ich habe dieſe Viertelſtunde theuer genug mit Qualen bezahlt, um ſie jetzt recht zu genießen. — Es giebt keinen Gott, ſage ich Dir! Es giebt keinen Gott!

Ich war zu Boden geſunken nahe an dem Gitter, das mich einſchloß, und indem ich mit der Hand den Schnee wegräumte, entfuhr mir ein Schrei.

— Alexandrine! meine Alexandrine! Was haben Sie aus ihr gemacht?

— Was ich aus ihr gemacht habe? — Ja ohne Zweifel, man hatte ſie meinem Schutze übergeben! — Was ich aus ihr gemacht habe? — An Dir iſt es, mir zu ſagen, was Du aus ihr gemacht haſt. Und Du weißt noch nicht Alles; bis heute war in meinem Herzen für das ganze menſchliche Geſchlecht nur eine unüberwindliche Verachtung, ein Haß ohne Ausnahme und ohne Grenze. Deine Mutter und Du, Ihr

waret darin begriffen: ſie wegen ihrer Laſter, die mich entehrten; Du wegen Deines Undanks, der alle meine Ahnungen an Deiner Wiege beſtätigt. Durch vierzigjährige Prüfungen, welche aus meinen Erinnerungen eine weite, brennende und blutende Wunde machten, gequält, konnte ich Ausbrüche meines Zornes nur dadurch vermeiden, daß ich mich in die Einſamkeit zurückzog. Das Erſcheinen eines Weibes hat Alles verändert. Was ſie über mich vermochte, wird niemand wieder vermögen. In meinem Blute, welches die Schwelgerei nicht entfärbt hat, in meinen Adern, wo es jetzt ſiedet von Zorn und Wuth, war noch ein Funke, der jetzt erloſchen iſt, und der nur eine edle Nahrung erwartete, um im lebhafteſten Glanze hervorzubrechen. Ich fühlte in mir mehr Kraft, als in zehn tüchtigen Männern und als in tauſend Kindern, wie Du biſt; ich fühlte, daß die ganze Natur neu und kräftig ſein mußte, die ihr Lächeln hätte aufblühen laſſen! Aber ſie hat es nicht gewollt; unter dem entarteten Geſchlechte Deiner Mutter hat

ſie ihrer Schwachheit einen Beſchützer erbettelt; eine Stütze in dem, den ich mit meinen zehn Fingern zerbrechen könnte; den entnervten Enthuſiasmus eines Weſens, das noch nicht weiß, was das Leben iſt; einen nicht ſowohl liebenden, als wollüſtigen Dummkopf, der für die Anſtrengung einer einzigen Nacht, von der er noch bleich iſt, zum zweiten Male ſeit ſeiner Geburt dem den Dolch in die Bruſt geſtoßen hat, der ihn in ſeinem Elend gefüttert hat! — O, wie ſchuldbeladen ſeid Ihr beide geweſen! denn eben Euer feiges Schweigen war Urſache, daß ich mich täglich der Gefahr ausſetzte, ſie zu ſehen; denn wenn Ihr dieſe heimliche Leidenſchaft nicht in der Nacht der Scham verborgen gehalten hättet, würde ich ſie ihr vielleicht ausgeredet haben; vielleicht würde ich mir ſogar das ſtrengſte Schweigen auferlegt haben! — Es giebt Nebenbuhler, durch die man geheilt wird. — Mein Mitleid würde Euch mit Spott überladen und fortgejagt haben, damit ich nicht Zeuge der Verirrung der Sinne und der Jugend hätte ſein müſſen, wel-

cher eine leicht vorher zu verkündende Reue bald gefolgt ſein würde. — Ich ſein Nebenbuhler! — Er mein Nebenbuhler! — O, das wäre eine Erniedrigung geweſen, der ich mich nicht freiwillig unterzogen haben würde, und wenn ich vor den Fußtritten eines Weibes habe fliehen können, ſo glaube mir, daß ich Dir für die Deinigen in's Geſicht geſpuckt haben würde.

O Raymond, wenn ich die Gitterthür vor dem Grabe hätte zerbrechen und mich frei machen können, ſo weiß ich nicht, was ich dann gethan haben würde.

Aber während dieſe Fluth von Beleidigungen über ſeine Lippen ſtrömte, wegen deren mein Blut von meinen Augen, die nicht mehr ſahen, nach meinen Fingern, welche das Eiſen quetſchten, hin und wieder floß, ſchrie ich unaufhörlich:

— Alexandrine! — Alexandrine!

Es war einen Augenblick ſtill, und er lachte.

— Im Namen des Himmels, ſagte ich: Du haſt ſie getödtet! Nicht? Sprich! ſie iſt todt!

— Vielleicht, antwortete er. Aber ſie war es noch nicht, als die Geiſtlichkeit ſie hierher neben Deine Mutter brachte. Das kann nicht fehlen. Sie iſt Dein, wenn Du ſie retteſt. Aber ich zweifle, daß der Himmel um Deinetwillen ein Wunder thut. Der Himmel iſt leer.

Ich ſprang auf dem Gewölbe in die Höhe und es gab einen dumpfen Ton von ſich; ich fiel ſterbend nieder, und ſah nun den Gottesleugner, ohne ihn rufen, noch ihm fluchen zu können, die Schlüſſel zwanzig Schritte von mir wegwerfen, dann in den tauſend Schneegeweben, die ſich wilder durcheinander zogen, verſchwinden. Aber bald bemächtigte ſich meiner ein feſter Gedanke. Ich machte mir dieſe augenblickliche Abſpannung und Schwachheit zum Vorwurfe, als wenn ich eines Mordes mit ſchuldig wäre. Die Hoffnung, Alexandrinen zu retten, erhöhte meine Kraft. Verzweifelnd ergriff ich die mächtigen Eiſenringe, und indem ich mich an dem einen hielt, um durch heftige Erſchütterungen, welche die Arme aus meinen Schultern zu reißen ſchienen,

den andern in die Höhe zu heben, öffnete ich endlich dieſe Gruben, die leeren, wie die vollen; ich wollte die Erde aus dieſen in die andern werfen, wollte ſie mit meinen Fingern, meinen Nägeln, ohne auszuruhen, ohne nachzulaſſen, aufgraben, unter Dampfen und Leuchten der Augen; ein ſcharfer Schweiß lief mir über die Stirn, Feuer brannte im ganzen Körper, in allen Gliedern. Ich war überzeugt, daß ich ein unſeliges Geſchick verfolgte, einen elenden Schimmer von Leben, welcher an der Luft von ſelbſt erlöſchen mußte, wenn keine Hülfe vom Zufall oder aus den Wolken kam. Denn ich allein vermochte durchaus nichts; mein Rufen, das auf meinen dürren Lippen, in meiner von Wuth ausgetrockneten Kehle verhallte, fand nur ein dumpfes Echo an dem Gewölbe über mir, wie eine Ironie des Himmels, an den Wänden der Grube, wie ein Hohngelächter der Erde. — Ich erinnere mich, daß von Zeit zu Zeit mein Ohr Schritte hörte! Aber es war nur das Rauſchen der Baumäſte. — Man rief meinen

Namen! Es war nur das Pfeifen des Windes. Das Sieden in meinem Gehirn klang wie der Refrain eines Holzmachergesangs, der der Finsterniß spottete. Zwanzig Male belebte die Vorstellungskraft des Auges diese eisigen, tiefen Einöden. Immer wurde ich durch die Täuschungen aufgehalten, welche die Dunkelheit auf der weißen Decke mir vorspiegelte. Ich fürchtete sogar, wenn ich mich wie ein Gespenst in die Höhe richtete, den Landmann zu erschrecken, der sich etwa bleich, wie ein Kirchenräuber, nach diesen Gebüschen wenden würde, um zu sehen, mit welchen verstohlenen Mysterien, mit welchen übermenschlichen Beschäftigungen die Befreieten auf dem Kirchhofe unter Anrufung des Decembersturmes umgingen. Endlich brach das Klopfen meiner Pulsadern wie das Geräusch einer Schmiede los, denn ich fühlte die Bretter des Sarges unter meinen Anstrengungen zittern und weichen. Ich athmete die feuchte und warme Luft von einem Körper, der in dieses Gefäß eingeschlossen war.

— Und nichts! nichts um mich her! nichts in meinem Bereich; keinen Hebel, kein Beil, keinen Hammer, um das Brett loszureißen, zu zerbrechen, deſſen Elaſtizität mir nicht weichen wollte! Nichts, als meine abgeſpannte Kraft, meine matten Arme, meine Unruhe, die eben dadurch allmälig zunahm, mir die Stimme raubte, meinen Muth lähmte! — Und das, Gott meiner Mutter! unter aller Raſerei der Hoffnung, allen Gebilden der Furcht; unter dem Lachen eines Gottesleugners, Thränen eines Wahnſinnigen; während ich mir ſagte, daß ich durch die unrichtig geleitete Haſt meiner Bemühungen einen Mord vollenden würde, daß ich den Deckel des Sarges nur zu ſpät zerbrechen würde, um dann eine Todte zu finden!

Ich kann nicht angeben, wie ich den Deckel geöffnet habe; aber alsbald preßte ich auch Alexandrinens feuchten Körper an den meinigen. Meine Hand ſuchte ihre Bruſt, und ich konnte in der Verwirrung ſo vieler Aufregungen nicht entſcheiden, ob ihr Athem oder der Wind in

meinen Haaren spielte, ob ihr Herz oder das meinige an meine Fingerspitzen klopfte. Meine Küsse und meine Athemzüge erwärmten sie wieder; ich preßte sie an mich an, wickelte sie in meinen Mantel und suchte in ihrem todten Auge, auf dem geschlossenen Munde, in den geöffneten Nasenhöhlen den Funken, welcher die Seele verrieth. Raymond! man hat die krampfhaftesten Zweifel in solchem Augenblick des Stillstandes; in dem Gedanken einer fliehenden Gegenwart; in der verzweifelten Prüfung, in die wir uns beim Anblick eines Symptoms, in welchem das Leben glänzt, in welchem das Leben sich aufzulösen scheint, verlieren. Ich kann Dir das nicht beschreiben. Welche Qualen auch die Einbildungskraft erfinden kann, ich kenne nichts in der Welt, was diesem Allem gleich käme. Wer diese Qualen einmal empfunden hat, empfindet sie immer wieder, wenn er daran denkt. Das ist Alles, was Gott ihm erlaubt.

Und warum sollte ich auch Dein Herz mit der ganzen Gewalt meiner Leiden belasten, in-

dem ich Deinem Gedächtniſſe die abgebrochenen Worte einprägte, die aus dem Leichnam dieſes Weibes ſprachen? Muß ich Dir erſt ſagen, da Du ſchon Alles vermuthen kannſt, daß der verhaßte Mörder, deſſen Heuchelei meine Dummheit berückte, nachdem er mich in den Gartenſaal eingeſchloſſen hatte, zu Alexandrinen zurückging und ſie durch Gewaltthätigkeiten ſchändete? — Ja, Raymond, zwanzig Jahre von Schmach brachen auf einmal in dem Elenden hervor; er entſchädigte ſich für die Zurückhaltung, die man gegen ihn gehabt hatte; er rächte ſich an uns, weil er die Wunde unſrer Familie geweſen war, der böſe Geiſt meiner tugendhaften Mutter. O welche Entdeckungen, die das Herz empörten, ließ mir ein einziges Wort von Alexandrinen, die ſich entſetzte, mir nicht früher etwas geſagt zu haben, im Herzen aufblitzen! Ich erkannte die Gemeinheit dieſes Mannes; ich ſah ihre Tiefe und ihre Quelle. Nun ſah ich ein, daß der Verleumder, der ſich vor ſich ſelbſt, nicht aus Reue, ſondern aus Ohnmacht, erniedrigt

ſieht, es Keinem verzeiht, daß er ihn nicht hat in den Koth treten können, wenn er zuvor die öffentliche Meinung für ſeinen Haß gewonnen hat. Von dem Augenblick an quält ihn der innere Drang, ſeinen giftigen Geifer auf den erſten Beſten auszugießen, der ihm das entehrende Blatt ſeines Lebens vor die Augen hält. — O mein Gott, wenn ich daran denke, wie er, nachdem er mich mit bittern und ſtolzen Worten, mit dem Tone eines Vaters, der gegen ſchwere Vorwürfe Beiſtand verleiht, beſtürmt, einem Raſenden gleich ſich mit Waffen und Gift an's Bett in jenem Alkoven ſetzte, der noch ganz warm war von meiner Anweſenheit; wie er, Schauſpieler in ſeinen Aufwallungen, Schurke noch in dem Augenblick, wo er der beklagenswerthen Alexandrine die Wahl zwiſchen Selbſtmord und Schande ließ, nur ein Spiel des Laſters und des Geiſtes, die Auflöſung eines Liebeshandels in dieſem Streite zwiſchen Ehre und Selbſtmord ſah: da frage ich mich, ob ſich mein Kopf nicht in der Verfolgung eines Quäl-

geiſtes verloren, ob ich wirklich bin, ob es nicht blos ein Traum iſt! — Glaubſt Du, daß, da ſie entſchloſſen den Tod ſeinen Anerbietungen vorzog und da ſie, dem Gifttranke, der nur eine neue Liſt war, unterliegend, noch unter den Wirkungen des Opiums gegen den ſchweren und ſchnell eintretenden Schlaf kämpfte, der ſie mehr todt als lebend den Liebkoſungen des Niederträchtigen überlieferte — daß da die Unglückliche ein Gelächter hörte, das ihre Schaam beleidigte, und fühlte, wie die empörendſten Handlungen ihre Schwäche benutzten —? Er hatte kein Mitleid mit ihr, da ſie doch Mutter war. — Er ließ ſich durch den Gedanken an mich nicht ſtören! — O, das eben machte ihn noch wilder! Und die giftigen Biſſe des Tigers, der ſie ohne Furcht vor mir entehren konnte, verfolgten Alexandrinen noch mit Krämpfen und Zittern bis an meine Bruſt, bis in die Kälte des Sarges.

Die Entkräftung, die Kälte und der Wahnſinn tödteten ſie. Sie tödteten ſie, ein Glied

nach dem andern in meinen Armen. Und die entſetzlichen einzelnen Umſtände, die ich Dir (mit Ungeſtüm, denn ich fühle bei jedem Worte gleichſam einen Todeshauch über meine Lippen ſtreifen) eben erzählt habe, ich konnte ſie nicht ſogleich begreifen, nichts. Es glich dem Fieber und der Hoffnung eines Kranken; es war eine leiſe, unbeſtimmte Harmonie, deren Murmeln meine Kräfte allzuſehr abſpannte, als daß ich die einzelnen Theile hätte verbinden, das Ganze hätte faſſen können. Als Alexandrine aufhörte zu reden, als zwiſchen ihr und mir tiefe Stille eintrat, während ich mich noch über dieſen dem Grabe entriſſenen Sieg befragte, über das Wunder, über die Enträthſelung dieſer Auferſtehung; während ich über dieſem Leben wachte, als wenn es meine Pflicht wäre, den letzten Athemzug von dieſen gebrochenen Lippen nach dem Herzen, das nicht mehr ſchlug, zurückzudrängen, erzeugte ſich, eine Pauſe wie die andre, ein Wort nach dem andern, ein Zögern nach dem andern, die ganze abgebrochene Erzählung der

Sterbenden in meiner Seele wieder, denn mein Herz hatte ihr Echo festgehalten; aber das war Alles. Umsonst versuchte ich, sie noch um Mehres zu befragen; ich bat sie, fortzuleben und mit mir zu reden. Ich fluchte meinem Vater und ich rief ihn: ich wollte Hilfe. Mein Rufen drang tausend und aber tausend Male in die nebelige und brausende Luft. Der Himmel wollte sich statt aller Antwort auf mein Flehen nur in mächtige Hagelsäulen auflösen, die am Saume des Waldes erglänzten; und der Wald antwortete durch tosendes Gebrüll, durch fürchterliches Hohngelächter, als wenn mein Vater da wäre. Endlich da unter den Naturereignissen einer Nacht, die so ganz für eine verbrecherische Seele, für die Pläne eines Mörders da war, wo ich von den weißen Erscheinungen, den Schneewirbeln, die einer nach dem andern vom Firmament herab auf die Gräber fielen, umgeben war — die Kälte des Leichnams nach Verlauf einer still und regungslos hingebrachten Stunde mir wie eine Entdeckung

zurief, daß Alexandrine todt wäre, brach mein Blut wie ein Strom hervor. — Ich fiel mit ihr in's Grab zurück.

Ich weiß nicht, ob ich bald dahin zurückkehren werde, aber es iſt dies mein heißeſter Wunſch. Nach dieſem Unglück habe ich zu viel gelebt; alles Menſchliche erſchreckt mich. Warum bin ich nicht vor Verzweiflung und in meiner Verlaſſenheit hinter den Gittern jenes Grabes geſtorben? Man befreite mich ohne Zweifel, indem man mich für einen Wahnſinnigen hielt, der ſich ſelbſt eingeſchloſſen hatte. Das Uebrige iſt, wie ich glaube, für die ganze Welt ein Geheimniß. Fluch über die, die mich gerettet, wenn ſie Alles wiſſen, was ſie gethan haben! Vielleicht wirſt Du es dereinſt erfahren! — O mein Freund, gewiß die Nacht, die Unglücksnacht vom 25. December 1821 hat manches Unglück für Frankreich in ihren Seiten und in ihrer Finſterniß eingeſchloſſen; aber der Sturm iſt ſchon durch unſre Provinzen hindurch, und die Verwüſtungen, welche ſeinen Weg be-

zeichnen, können ſich bei den erſten Sonnenſtrahlen mit Blumen ſchmücken. Dieſen Troſt habe ich nicht; für mein Kind hat es keine Sonne gegeben und Herr Gelin ſieht ſie noch.

Theodor hörte auf zu reden und ich blieb ſtill, denn die Sprache ſchien mir zu ſchwach nach der Erzählung dieſes Gewebes von Frevel. Seit wenigen Augenblicken hatte ich bemerken können, daß mein Freund anfing, immer haſtiger zu ſprechen; er zitterte, je näher ein Wagen kam, der raſch auf der Chauſſée hinrollte.

Wir waren unterweilen auf der Höhe der Brücke von Sevres angekommen.

— Jetzt iſt der Augenblick da, wo wir uns Lebewohl ſagen müſſen, rief er plötzlich; ich reiſe ab; ich mußte es Dir verſchweigen. Ich habe Deine Einwürfe gefürchtet; denn vielleicht ſehen wir uns nie wieder.

— Es iſt nicht möglich, Du mußt Papiere haben, ſagte ich und ergriff ſeine Hand.

— Ich habe Deinen Paß genommen; der wird genügen.

Dann drückte er mich mit Heftigkeit an ſeine Bruſt und gab mir das Bild der Kreolin.

— Nimm! behalte es, denn Du hatteſt ihre Freundſchaft; mir wird die Erinnerung genügen. Leb wohl!

Theodor winkte dem Kutſcher und der Wagen hielt; er ſprang hinein, und in unbeſchreiblicher Verwirrung an der Brückenlehne mich haltend, ſah ich ihn noch einige Zeit meine Zeichen erwiedern, bis er hinter den Häuſern verſchwand.

Sechs Monate ſpäter brachte man mir als eine Merkwürdigkeit ein Blatt von einer Zeitung aus New-York, worin mein Name vorkam; der Artikel lautete wörtlich ſo:

„New-York, den 3. März 1822. — Dieſen Morgen hat ein Duell Statt gefunden zwiſchen Herrn Alexander Honoré Gelin, demſelben, der vor Kurzem Bürger der vereinigten Staaten geworden iſt, und Herrn Auguſt Raymond, einem jungen franzöſiſchen Studenten,

der erſt hier angekommen iſt. Es betraf eine Ohrfeige, welche in der Wärmſtube des neuen Theaters wegen einer Kleinigkeit gegeben worden war. Der Beleidigte, Herr Gelin, hatte den Degen gewählt, und wir berichten mit Bedauern, daß ihm ſein Gegner einen Stoß in der linken Bruſt unter der fünften Rippe beigebracht hat. Den zahlreichen Freunden des Getödteten dient zur Nachricht, daß ſeine Todtenfeier morgen in der Pauls-Kirche gehalten werden wird.“

So erfuhr ich den Vatermord und den Nutzen, welchen mein Paß gehabt.

Theodor Gelin ging mit einigen jungen Freiwilligen von New-York, die Gut und Blut der Sache der Freiheit opfern wollten, nach Griechenland. Er zeichnete ſich unter Conſtantin Bozzaris aus, bei der Vertheidigung von Anatolikon, wo der gefürchtete Muſtai, Paſcha von Scodra, mit einer Armee von 25,000 Osmanlis von einer Handvoll Krieger zurückgeſchlagen wurde. Im folgenden Jahre wäh-

rend der inneren Streitigkeiten in Morea, welches der Anarchie der Soldaten Preis gegeben war, beſchloß Theodor, der die Vortheile eines ruhmvollen Feldzugs nicht länger durch die Rang- und Perſonen-Streitigkeiten verloren gehen ſehen mochte, nach Frankreich zurückzureiſen, wurde aber zu Miſſolunghi in dem Aufſtande der Sulioten erſchlagen, die über die Macht erbittert waren, welche in der Armee die zu ihrem Beiſtande unter Lord Byron's Befehlen herbeigekommenen Fremden errungen hatten.

Mein unglücklicher Freund ging acht Tage früher als Lord Byron in's Grab.

Eine
Stunde in der Conciergerie.

Fragment
aus den Manuſcripten eines Vordeleſen.

Eine Stunde in der Conciergerie.

Fragment aus den Manuſcripten eines Vorleſers.

Ich habe mich nie freiwillig auf den Weg der Politik begeben; ich habe, ohne eine Klage auszuſtoßen, die Eingriffe erduldet, die ſie zu verſchiedenen Zeiten in die Vorfälle meines Privatlebens gethan hat, immer als wenn ſie ein Recht dazu hätte, um mir einen Theil meiner Ruhe, meiner Freunde, meines Erbtheils zu entreißen. So hat man mich zum Soldaten gemacht; und ich habe vielleicht nur mein Knopfloch unberührt erhalten. Meine Eltern, meine Schulfreunde ſind mir Einer nach dem Andern entriſſen worden; die Schreckenszeit, das Kaiſerthum und die Reſtauration, alle haben das Ihrige gethan. Endlich bin ich für meinen Antheil an Opfern in eine Menge von Abenteuern verwickelt. Einige Dienſtliſten, die in einer alten Schublade gelb werden, Grab-

ſchriften, unter Blumen verborgen, und meine Reſignation — das iſt meine Geſchichte. Ich gebe ſie nicht für ungewöhnlich aus; es iſt die Geſchichte aller Märtyrer. Vielleicht verſuche ich dereinſt, unſre acht bis zehn Regierungen in Anſehung eines Mannes darzuſtellen, der der Freund keiner einzigen war und der Schuldner aller iſt. Ich will keine Entſchädigung für ſo viele Plagen. Die Fortſchritte in Regierungsſachen können nicht ſo weit kommen und ihre Anſprüche ſind von ganz anderer Art; aber wenn ſie den Wohlſtand, die innere Zufriedenheit und die Geſundheit zerſtören dürfen, werde ich den Troſt haben, ihnen zu zeigen, daß die Sorgen, das Elend und der Rheumatismus ihnen Trotz bieten; denn ich ſtehe in einem Alter, wo die Verachtung nichts mehr zu verſchweigen braucht. Doch will ich davon keinen Mißbrauch machen: ich will diesmal von einer Zeit ſprechen, die von der unſrigen entfernt iſt.

Im Monat October 1793 war ich zu Paris in der Section der Gravilliers. Es war

dies eine der feurigſten Sectionen; es waren darunter Bürger von einem ſo lauten Patriotismus, daß er mich oft beunruhigte. Man ehrte mich mit jedem möglichen Verdacht. Mein Schweigen, meine Zurückgezogenheit, meine ruhige Weiſe veranlaßten Anfangs ſonderbare Vermuthungen; aber glücklicher Weiſe widerlegte ſich eine durch die andre. Die Hausſuchungen, und daß die Nächte unter beſtändigem Glockenklange vergingen, und die unabweisbaren Frohndienſte abgerechnet, betrachtete ich mich zuletzt für den glücklichſten Sterblichen in der Hauptſtadt. Die Einkerkerung ging an mir vorüber; der Präſident meiner Section gab mir die Hand und ich machte mir keinen Neider.

Ein einziges Ereigniß ſchien mich aus meiner Sphäre ziehen zu wollen.

Eine alte Freundin, die zu Verſailles wohnte, ſchrieb mir, um mich zu benachrichtigen, daß man endlich Nachrichten von einem Neffen von ihr, von Anton Devillers, habe, der ſeit ſechs Monaten verſchwunden war und von dem man

glaubte, daß er in einem Auflauf erſchlagen worden ſei. Er war beinahe nur noch ein Kind. Er hatte in Folge des Verluſtes ſeiner Mutter, die ertrunken war, als ſie während der Feſte der erſten Föderation auf dem Marsfelde über die Seine hatte gehen wollen, Spuren von Wahnſinn gezeigt. Der Unglückliche irrte ohne Beſchützer und ohne Beiſtand auf dem Pflaſter von Paris umher, zog jedem Lärmen nach, ſchloß ſich an Jeden an, den er traf, und nahm Theil an allen patriotiſchen Feſten und an allen Executionen. Als am 16ten October der Karren, welcher die Königin zum Schaffot führte, vor den Stufen von St. Roch vorüber ging, hatte er vielleicht eine helle Erinnerung beim Anblick dieſer ſchönen und bleichen Züge, die ſich mehr als einmal verſchönert hatten, um ſeinen kindlichen Spielen unter dem friſchen Laubdach und auf den freundlichen Raſenplätzen von Verſailles zu lächeln. Das Geſchrei und das Hohngelächter, welches der verruchte Collot d'Herbois anſtimmte, die Nationalgarde, die

den Karren mit Bayonnetten umgab, die Menſchenmenge, die auf Eckſteinen und Balkonen ſtand, um das Opfer auszuziſchen, um beim Anblick des Henkers in die Hände zu klatſchen, dieſe Tauſende von Piken, dieſe bloßen Säbel, nichts konnte auf Anton Devillers Lippen den Ausruf einer früheren Zeit, der ſich in ſein Gedächtniß eingeprägt hatte, zurückhalten. — Es lebe die Königin! — ſchrie er zu wiederholten Malen und riß eine elende rothe Mütze herab. Vierzig Arme warfen ihn halbtodt zu Boden. Ein Sansculotte hob ihn am Kragen in die Höhe und übergab ihn mehren Soldaten von der Revolutionsarmee. Man warf ihn in einen tiefen Kerker in der Conciergerie, damit er mit Royaliſten von niedrigem Stande zuſammengeſtellt werde, welche edelmüthiger Handlungen verdächtig waren; ſie hatten Marié Antoinette dem entziehen wollen, was man die Nationalrache nannte. Die Ungeſchicklichkeit dieſer unbedeutenden Menſchen, welche auf dem Schafot ſtarben, rechtfertigt vielleicht die Emigra-

tion; es war weit ſicherer, in Coblenz zu tanzen.

Beim Empfange jenes Briefes zögerte ich keinen Augenblick; ich eilte, dem Präſidenten meiner Section meine Aufwartung zu machen. Dieſer verwies mich an die Gemeinde, deren Secretair mich dutzte und den folgenden Tag wiederkommen hieß. Endlich nach Verlauf von drei Tagen und nach tauſend Wegen, die ich gemacht, nachdem ich acht bis zehn Krämer geſtört hatte, welche alle Freunde der Ordnung der Dinge waren; nach Fragen, wovon immer eine dümmer war, als die andre, erhielt ich die Erlaubniß, in die Conciergerie zu gehn. Meine Haushälterin hörte nicht auf, von meinem Einfluſſe bei den Behörden zu ſprechen.

Im Stockhauſe fand ich außer dem Schreiber der Conciergerie, dem ich meinen Erlaubnißſchein vorzeigte, in der Expedition einen Bürger in dem Gewande eines Volksvertreters, der mich mit einem unausſtehlich falſchen Blicke in's Auge faßte; derſelbe that eine Menge mürri-

ſcher Fragen mit einer gleichgiltigen Stimme an mich und ich beantwortete ſie alle mit Herzklopfen. Ich ſah den Zweck ſeines Geſchwätzes nicht recht ein; da mich aber ſeine ſchielenden Augen, indem ſie einige Zeilen eines ſchmutzigen Regiſters durchliefen, abwechſelnd maaßen, als wenn ſie ein Signalement herausſtudiren wollten, ſah ich ein, wie gefährlich es iſt, in Revolutionszeiten irgend eine Figur auf den Schultern zu tragen. Das Lächeln dieſes Mannes war nicht ſo, daß es mich beruhigen konnte; es kam mir immer vor, wie Symptome einer boshaften Freude, die wohl auf meine Koſten ausbrechen könnte. Er mochte meine Qual bemerken, denn er zog die Unterredung in die Länge; ich mußte ihm mein Vaterland nennen, das er aus meinem Dialect errathen konnte, meine Familienverbindungen mittheilen, meine ganze Lebensgeſchichte erzählen; das Alles roch nach Mitglied des Ausſchuſſes für die allgemeine Sicherheit und laſtete mir ſchwer auf den Schultern. Er nahm dann die Zeugniſſe meines

Arztes über die Geisteskrankheit des Anton Devillers an sich, nahm den Brief meiner alten Freundin und fragte nach meiner Bürgerkarte. Dann sagte er zum Kerkermeister, indem er auf mich zeigte: Ich finde es nicht unpassend, daß man den Bürger provisorisch für gefangen betrachtet, bis man genau weiß, daß er kein Kundschafter von Bordeaux ist.

Nachdem er dies gesagt hatte, bediente er sich noch einiger Redensarten, deren Bedeutung man mir erst später gesagt hat, denn ich fand sie in keinem Lexikon; dann wandte er mir den Rücken.

Der Schließer, von zwei ungeheuern Hunden begleitet, ließ mich nicht auf eine bestimmtere Erklärung dringen; er faßte mich bei der Schulter und führte mich auf einen grünen Platz, der voll Leute war, die an den Mauern ein wenig Sonne suchten. Hierauf wurden die Riegel an einer niedrigen Thür zurückgeschoben; ich trat in einen feuchten Saal und wurde vor einigen zwanzig Gefangenen vorüber geführt.

Dieſe ſahen mich mit einer kalten, mißtrauiſchen Neugier an, wie ſie bei Unglücklichen ſehr natürlich iſt; iſt es für ſie nicht auch wichtig, gleich beim erſten Anblick Betrachtungen anzuſtellen über die Phyſionomien der Gefangenen, die man ihnen beigeſellt?

Alle Widerwärtigkeiten kamen auf einmal über mich: die Behörde behandelte mich wie einen Verdächtigen, die Gefangenen nahmen mich auf wie einen Spion.

Ich bat meinen Führer um Schreibmaterialien; er öffnete eine Thür zu einer Zelle, welche die Nummer 13 führte; dieſer Kerker war in gutem Stande. Offenbar war er von einem ordentlichen Menſchen bewohnt. Ich ſchrieb zwei oder drei Briefe an Patrioten von meiner Section. Ich rechnete ſehr auf meinen Weinhändler; er ſchätzte mich als Klienten und Landsmann und er mußte einſehen, wie gefährlich es für ihn war, wenn er mich wie einen Girondiſten behandeln ließ.

Als meine Briefe geſchrieben waren, über-

ließ ich mich meinen Träumen, die Ellbogen auf dem Tiſche und den Kopf in den Händen.

Ich wurde durch zwei Gefangene in meiner Träumerei geſtört.

— Verzeihung, ſagte der Eine; aber wenn es Sie nicht ſtört, wird ſich mein Freund dieſes Tiſches bedienen, um auch zu ſchreiben.

Ich hatte kein Recht, das zu verweigern.

Man zeigte mir einige Bücher auf einem Brete; ich nahm einen Band vom Telemaque und blätterte mechaniſch darin.

Der, welcher mich angeredet hatte, entfernte ſich wieder; ich betrachtete ſeinen Freund. Es war ein Kopf, deſſen einzelne Züge ſehr gewöhnlich waren, aber ihre Unvollkommenheit verſchwand im Ganzen; es lag darin eine Miſchung von Apathie und Würde, von Verachtung und Nachläſſigkeit. Die Unterlippe ſtand etwas vor, ohne Zweifel war dies eine in nachdenklicher Zerſtreuung entſtandene Gewohnheit, gegen die, wie man an den mit Anſtrengung in die Höhe gezogenen Augenliedern ſah, ein

kraftloſer Wille unaufhörlich ankämpfte. Seine Augen konnte ich mir nicht erklären, ſo ſchienen ſie mir abwechſelnd geiſtreich und matt; aber die Stirn, auf welcher zwei Falten zitterten und dann wieder verſchwanden, war gebaut, um tiefe Ideen zu faſſen, und in dem hervorſpringenden, vollkommen regelmäßigen Kinn glaubte ich ein Zeichen von untheilnehmender, wollüſtiger Ruhe zu erkennen. Durch dieſe Zeichen von widerſprechenden Neigungen, die den Widerſtreit der Seele gegen ihre Hülle zu erkennen gaben, erkannte ich einen Charakter, der die Würde des Muthes haben konnte, dem es aber an der Begeiſterung dazu fehlte.

Um die Unbeſcheidenheit einer ſo genauen Beobachtung zu entſchuldigen, muß ich ſagen, daß mir die Züge des Gefangenen nicht ganz unbekannt waren. Er bemerkte ſelbſt in einem Augenblicke von Zerſtreuung, als er ſeine Feder mehre Male ſchnitt, welcher Gedanke mich beſchäftigte, und brach das Schweigen.

— Bürger, haben wir uns nicht irgendwo geſehen? ſagte er zu mir.

— Ich bin deſſen gewiß, erwiederte ich; aber mein Gedächtniß erinnert ſich nur noch Ihrer Züge. Der Ort und die Gelegenheit, bei welcher wir uns trafen, ſind mir entfallen.

— Sie ſind aus dem Departement der Gironde?

— Ich bin von St. Emilion.

— Sie haben mich vielleicht in Paris geſehen.

— Nein; aber ich erinnere mich jetzt, daß wir zuſammen von Limoges nach Paris gereiſt ſind. Ihre Stimme bringt mich auf die Spur; es ſind ſeitdem Jahre vergangen.

— Es wird neun Jahr werden am Dreikönigstage. Es iſt dies ein Tag, der mir noch recht wohl gegenwärtig iſt. Damals wußte ich nicht, daß ich, indem ich Paris den Rücken wendete, mich nach einer Revolution hinwandte, bei der ich nicht ganz unnütz ſein ſollte, und

die mir den Kopf abſchneiden würde, um ihren Weg ohne mich fortzuſetzen.

— Ei was, mein Herr! Sie wären in die jetzigen Vorfälle verwickelt?

Er lachte über mein Erſtaunen.

— Was die Popularität iſt! murmelte er und ließ die Feder fallen.

Dann ſah er mich an, indem er den Kopf anmuthig in die Höhe hob.

— Ich bin Vergniaud, ſagte er zu mir.

Ein tiefes Gefühl von Ehrfurcht für das Talent und das Unglück hieß mich den Stuhl, auf dem ich ſaß, zurückſchieben; er faßte meine Hand und zwang mich, meinen Platz wieder einzunehmen; er fuhr fort:

— Kommen Sie aus der Provinz?

— Ich habe ſie vor mehr als fünfzehn Monaten verlaſſen. Ich bin ſeit dem 10ten Auguſt in Paris. Man hatte mir beſonders in der Familie Dupaty Empfehlungsbriefe an Sie mitgegeben; aber man wird durch die Ereigniſſe beherrſcht. Der Ruf des in die Staatsverhält-

niſſe verwickelten Mannes machte, daß ich mich fürchtete, mich dem Landsmann zu nähern. Sein Glanz hat einen ſeiner unbekannteſten Bewunderer von ihm entfernt gehalten. Die Kataſtrophe vom 31ſten Mai hat mich überraſcht, ohne daß ich meine Pflicht hatte erfüllen und einem unſrer berühmteſten Redner in's Auge ſehen können. Hätte ich geglaubt, daß ich in Vergniaud einen meiner alten Reiſegefährten wiederfinden würde, ſo hätte mich meine Schüchternheit nicht bis heute in dieſer Bedenklichkeit beharren laſſen.

— Ihre Schulden ſind bezahlt, antwortete mir Vergniaud. Die Conciergerie iſt zu mehr als einem Zuſammentreffen, wie das unſrige iſt, beſtimmt, wenn nicht eine neue Charlotte Corday Ordnung hineinbringt; aber darauf darf man nicht rechnen. Das Herz des Brutus in dem Körper der Lucretia war Irrthum in der Zeitrechnung für ein Jahrhundert, wie das unſrige iſt; die Natur bezahlt ſolche Verſehen nicht zwei Mal, und die Montagne

fürchtet ſich nicht mehr, in das Bad des Marat zu ſchleichen.

— Dieſe Muthloſigkeit — —

— Iſt die Muthloſigkeit der Meiſten; ich beneide diejenigen um ihre Stimmung, die ſich nicht niederſchlagen laſſen. Ohne Zweifel findet ſich eine erhabene Triebfeder in ihrer Seele. Bewahren Sie ſich die Hoffnung, ich kenne kein kräftigeres Reizmittel; durch ſie lebt man wenigſtens bis an den Tod. Zum Beiſpiel, womit denken Sie daß ich mich jetzt beſchäftige? Mit lauter Elend; aber Fonfrede und Ducos verlangen es. Sie fordern es, ohne daran zu glauben, und ich bereite meine Vertheidigung vor, um vor dem Revolutionstribunal zu erſcheinen!

Er warf mit dem Ausdruck von Verachtung einige Tropfen Tinte auf das Papier.

— Wenn man im Begriff iſt, zu tödten, wenn man ſterben ſoll, rief er aus — iſt da die Heuchelei nicht auf beiden Seiten eine Feigheit? Entweihte Regulus ſeine elfenbeinernen

Täfelchen, als er auf eine Schutzſchrift dachte, um nicht lebendig in den Abgrund hinabgerollt zu werden, welcher den Stolz des Hamilkar rächte? Nein! Seine Feinde ſtanden nicht als Richter vor ihm, um ihm methodiſch zu beweiſen, daß die Rache in einem Artikel der Conſtitutionen von Carthago geſetzlich vorausbeſtimmt ſei. Was liegt an den Worten des öffentlichen Anklägers und an den eitlen Anſtrengungen eines Mannes, der nicht mehr frei iſt? Die Stimme eines Schiffbrüchigen kann nicht durch den Sturm dringen. Das Vae victis iſt das Geſetz der Welt; der Sieger muß es ſagen, der Beſiegte muß es hören. Wenn die Meuchelmörder den Vorwand des Vaterlandes auf den Lippen haben, muß ſich der Mann von Herz in Schweigen hüllen und ſeine Bruſt den Dolchen preis geben.

Er kreuzte die Arme auf ſeiner Bruſt, als wenn er der Montague von der Tribüne herab antwortete.

— Die Form, und wenn ſie auch klug

gewählt iſt, verändert nichts. Die politiſchen Anklagen ſind Todesurtheile im Munde der Mehrzahl; ſie belaſten nur ſtumme Perſonen mit dem, was Unedles in einer Execution liegt. Wenn zu einer Zeit, wo die Obrigkeit ſich gegen alle feſten Grundſätze aufwiegelt, die Gerichte ihre Unabhängigkeit behaupten wollten, würden ſie ebenfalls wie Empörer beſtraft werden. Der juriſtiſche Zuſchnitt iſt nur noch eine verruchte Komödie, welche das Herz in Wallung bringt, und das Geſetz ſelbſt wird zum Empörer, wenn es der Uſurpation Hinderniſſe in den Weg zu legen wagt. Man darf ſich nicht um leerer Formen willen entehren; ich werde nie meine Hand zu Lügen hergeben.

Er zerſtieß ſeine Feder auf dem Tiſche.

Da er ſah, welcher Antheil ſich in meinen Blicken ausſprach, verwandelte ſich ohne Uebergang ſein Zorn in Lächeln.

— Laſſen wir das! Ich laſſe mich von einer Frage hinreißen und vergeſſe die, welche ich an Sie thun wollte. Als Sie im Winter

1785 auf dem Wege nach Perigueux waren — erinnern Sie ſich vielleicht des jungen Weibes, das mit uns auf dem Poſtwagen ſaß?

— Gewiß. An ſolchen Zeichen, daß ich mir Vermuthungen über Sie Beide erlaubte; doch die Folge ſchien mir einen Irrthum nachzuweiſen, weil man beim Umſpannen, da, wo der Weg nach Libourne ſeitwärts führt, Sie nicht wieder erſcheinen ſah. Bis zum Orte unſrer Beſtimmung ſetzte die Reiſende ihr bleiches und zartes Geſicht dem kalten Winde der Heerſtraße aus, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß Sie wiederkommen würden. Der Menſch, der ſie begleitete, konnte kaum ein Wort aus ihr herausbringen; ich gab mir unendliche und vergebliche Mühe, um zu erfahren, ob er ein Verwandter oder ein alter Ehemann wäre.

— Ich bin, wie Sie, ſeit jener Zeit in derſelben Ungewißheit, und ich glaubte zuletzt von dem Zufall, der uns zuſammenführt, den Ariadnefaden zu erhalten, um ein Schickſal kennen zu lernen, welches ſo geheimnißvoll mit dem

meinigen verflochten iſt. Wenn mein Leben nicht den Jacobinern gehörte, würde ich es gern hingeben, um nur den Namen dieſes Weibes nennen zu hören.

Ich konnte meine Ueberraſchung nicht verbergen.

— Es hat mir hierzu, wie zu dem Uebrigen, nicht an Gelegenheiten gefehlt, ſagte er und ſtieß mit dem Fuße wider die Thür, welche ſich ſchloß; ich habe alle Gelegenheiten verſäumt, und meine Geſchichte, dem Felſen des Siſyphus vergleichbar, iſt in dieſen wenigen Worten enthalten. In der That, wenn, wie Sie ſagten, die Ereigniſſe uns beherrſchen, ſo glaube ich doch, daß die Günſtlinge der Umſtände wenigſtens einigermaaßen ihr Glück mit beſtimmen. Mein Charakter hat Alles verdorben. Die blinde Göttin hat mir hundert Mal die Hand geboten, um die Welt mit ihr zu durchlaufen; ich habe es vorgezogen, unter dem Rade zu ſchlafen. Wenn ich daran denke, was ich in meinen kräftigeren Tagen gethan habe,

ſo wage ich es nicht mehr, dieſe Nachläſſigkeit zu bereuen, und ich fange an zu glauben, daß verlorne Augenblicke am beſten angewendet ſind.

— Sie laſſen ſich keine Gerechtigkeit widerfahren, Bürger; Ihre Arbeiten, Ihr Name — — —

— Sprechen Sie nicht von Gerechtigkeit in der Conciergerie, erwiederte er bitter; es iſt genug, wenn man nur verdächtig iſt, ohne lächerlich zu ſein. Man verlangt nicht, daß wir unſern Verſtand opfern, ehe unſer Kopf fällt.

— Gut, ſagte ich: ſo geben Sie einen Verſuch, ſich zu vertheidigen, erſt mit dem letzten Athemzuge auf; es heißt dem Tode vorgreifen, wenn man nicht kräftig jeden Aufſchub benutzt, den man dem Henker abſtreiten kann. Man begeht keinen Selbſtmord, wenn das Schafot nicht ausbleiben kann. Was liegt denn Entehrendes in der Guillotine? Marat iſt nur von einem Dolchſtoße gefallen. Benetzen Sie den Revolutionsplatz mit Blut: es werden Rächer dort keimen.

— Wer weiß es! Die Revolution iſt von ihrem Wege und von ihrem Ziele abgekommen. Wie ſollte unſer Tod den Schritten derer ein Hinderniß in den Weg legen, die uns in ihrem Laufe umgeworfen haben? Sie wollen mich alſo meiner Unentſchloſſenheit wiedergeben? So muß ich dem Rathe meiner Freunde folgen? Es iſt mir nicht unbekannt: Orpheus Leier tönte noch, als die Fluthen des Hebrus ſie forttrugen, und die Bacchantinnen mit fliegenden Haaren am Ufer hörten noch lange Zeit nach dem Morde die Echo's von Thracien die Klagen des Gatten der Euridice wiederholen. Früher oder ſpäter werden unſre letzten Laute die Grundſätze der Henker widerlegen. Aber ich werde nichts ſchreiben; es wäre zu ſehr gegen den Widerwillen gekämpft. Sollte ich keinen Augenblick Ruhe finden können? und bin ich denn verdammt, mich mit dieſen Leuten zu unterhalten, ſogar ehe ich noch vor ihnen ſtehe? Und dann, was iſt denn dieſes kalte Papier, was iſt dieſer lächerliche Federkiel? Um die Begeiſterung anzufa-

chen, bedarf ich der Aufregung der Verachtung und des Widerwillens, den mir ihr Anblick giebt; meine Bemerkungen werden in ihren Gesichtern stehn. Selbst Latona's Sohn bedurfte der Anregung durch ein Auditorium und der Ohren des Midas: Amar wird dasein.

Er lachte und zerschnitt mit dem Federmesser das Papier in dünne Streifen.

— Ich war nicht zu dem Allen geboren! ich bin ganz zur Unzeit in die Welt getreten. Ludwig XVI. und ich wir haben mit Unglück gespielt. Wer giebt mir meine reinen Knabenerinnerungen wieder? und meine kleine Milchschwester, die so ernsthaft im Schatten der Weiden neben mir einherging, wenn wir, schüchternen Schritts, die Kriechenten annehmen wollten, die Schutz unter dem Schilfe von St. Hilaire Bonneval suchten? Ich mußte geräuschlose Freuden haben, ruhige und schöne Betrachtungen, endlose Unterhaltungen über eine an erhabenen Erinnerungen reiche Vergangenheit, feine und geistreiche Allegorien, welche die

Menſchheit zu den Göttern emporrichten. Statt deſſen haben ſie mich in den Koth geſtoßen und meine Füße ſind darin ſtecken geblieben. Ich habe das Prisma der erſten Jahre verloren; die Menſchen ſind fürchterlich, wenn man ſie in der Nähe anſieht.

Er und ich wir verſanken in Nachdenken; die Kälte im Kerker erhöhte jene Bitterkeit gar ſehr; ich fühlte in mir nicht die Kraft, ihn zu tröſten. Meine Achtung vor dem ſo berühmten Manne, der dem Geſchick erlag, wurde vermehrt durch den Ausdruck von Kummer, der über ſein Geſicht verbreitet war, und ich theilte ſeinen Menſchenhaß zu ſehr, um ihn zu widerlegen.

Endlich brach er das Schweigen.

— Es freut mich, daß ich Sie ſehe, ſagte er: man iſt immer zerſtreut durch alles das, was auf frühere Aufregungen zurückführt, und das ſind die einzigen, die mir das Blut erfriſchen. Die Gefangenſchaft verzehrt mich.

Es war der Reiz meiner erſten und jugendlichen Erinnerungen, der mich zur Zeit unſers Zuſammentreffens zum Verbrecher machte. Ich war zu reich mit meinen ſechs und zwanzig Jahren, um der Zukunft nicht vorauseilen zu wollen; der Inſtinct unterſtützte mich mehr, als das Glück. Indeſſen hatte ich mir verſprochen, bei meinen Reiſegefährten zu bleiben, und hatte mich dazu verpflichtet. — In der That, es iſt ein Elend, die Namen der Menſchen nicht zu wiſſen: ſie bleiben nur wie ein Traum im Gedächtniſſe. — Das junge Weib, von dem wir ſprachen, zog mich an. Muß ich Sie erſt auf den Weg bringen? Ein bejahrter Mann war ihr Begleiter und überließ ſich dem Schlafe. Es entfiel mir irgend ein Wort über den Stand meines Vaters; ich ſprach vom Parlement zu Bordeaux, wo ich, nach des Präſidenten Dupaty Rathe, mein Glück verſuchen ſollte. Das liebenswürdige, traurige Kind brach das Schweigen, welches ſie vom Anfange der Reiſe an beobachtet hatte, und fragte mich ſchüchtern

um Rath für eine ihrer Freundinnen. — Aber Sie haben das vielleicht Alles vergeſſen.

— Keineswegs; aus ihren unruhigen Blikken, wenn der Schläfer erwachen zu wollen ſchien, aus der Bewegung einer Bruſt, die ſich mehr und mehr hob, aus der Unſicherheit ihrer Stimme, aus der Zerſtreuung, wenn ſie an einer künſtlichen Roſe roch, die ſie in der Hand hielt, vielleicht um ein plötzliches Erröthen zu verbergen, konnte ich errathen, wie eng ſie mit jener Freundin ihrer Kindheit verbunden ſein mußte, deren Namen ſie uns nicht ſagte und an welcher unſer junger Advokat auf einmal ſo lebhaften Antheil nahm. Gerade dieſer Antheil riß die Klientin zu neuen Verſtößen fort; ſie vergaß zuweilen die Strenge der ſyntaktiſchen Regeln und vergaß, ſich immer nur in der dritten Perſon zu beklagen. Das konnte einige Unordnung in die Erzählung bringen; aber da Sie dieſelbe, wie ſie war, höchſt aufmerkſam anzuhören ſchienen, hinderte mich die Beſcheidenheit, mich mit Ihnen über die Einzelnheiten auch nur

mit einem kleinen Wörtchen zu verſtändigen. Es iſt mir dunkel im Gedächtniſſe geblieben, daß das ſchöne Kind über eine Familientyrannei ſeufzte, und daß ſie aus einigen Zügen Ihres Charakters und Ihrer Geſpräche, vielleicht auch aus der Gutmüthigkeit Ihres Blickes, welcher ſie ſo ſchön anhörte, den Muth ſchöpfte, das Joch abzuſchütteln, wenn Sie ihr nur beiſtehen wollten.

— So iſt es wirklich und Sie haben mich überliſtet; denn alle Worte, die in dieſer Angelegenheit aus dem Munde unſrer reizenden Sprecherin kamen, hatten durchaus die Feinheit einer Allegorie, daß ich kaum ſelbſt zu ergründen wagte, was ſie durchblickte; ich fürchtete Irion's Geſchick, der nur einer Wolke nachjagte: ich zwang mich, zurückhaltend zu ſein. Als zu Thiviers die Pferde umgeſpannt wurden und während Sie dem bejahrten Reiſegefährten meiner Klientin einen von den großen Ställen zeigten, wo während der kalten Jahreszeit die Schafe des Landes untergebracht werden (das

Lächeln jetzt auf Ihren Lippen macht mir nun deutlich, welche Gefälligkeit dabei zu Grunde lag) — ſprach ich von Bordeaux, von den Stunden, wo man am beſten in den Gerichtshof kommt und wie leicht es daher ihrer Freundin ſei, mir mitten unter den Menſchen und ohne Gefahr ihre Befehle zu ertheilen, wenn ſie etwa durch einen Vater, einen Vormund, einen Gatten bewacht ſein ſollte; ſie durfte nur eine Blume fallen laſſen, wie die, die ſie in der Hand hatte. Wenn Schweigen nicht Antworten iſt, ſo antwortete ſie nicht. Aber die ganze übrige Zeit, während die Kutſche über das Pflaſter dahin rollte, bis der Gefährte der ſchönen Reiſenden uns den Thurm von Veſune gezeigt hatte, wendeten ſich unſre Augen, wenn ſie ſich begegneten, auf die künſtliche Blume.

— Als wir Sie am folgenden Morgen erwarteten, ſagte ich hierauf zu Verguiaud: als die Peitſche des Poſtillons in dem Gaſthofe ertönte, hatte ich von der Unruhe des jungen Weibes viel zu leiden. Sie ſprach nicht von

Ihnen; aber ihr Zögern, ihre Langſamkeit, ihre Verwirrungen, mit denen ſie die Abreiſe zu verzögern ſuchte, verriethen hinlänglich, was ſie beſchäftigte. Von Perigueux bis Muſſidan fand ſie, obſchon der Schnee haufenweiſe herabfiel, die Ausſicht bewundernswerth; aber ſie konnte es durchaus nicht dahin bringen, daß ihr Reiſegefährte ihren Enthuſiasmus theilte; dieſer wickelte ſich in ſeinen Mantel und brummte über die Launen der Weiber. Sie waren ſchon ungetreu geworden, ehe Sie noch zur Erklärung gekommen waren.

— So habe ich's immer gemacht. Zu Limoges, als Deliſle de Sales, der Congregation des Oratoriums entflohen, ſich einige Wochen bei meinem Vater aufhielt, zog mich dieſer Wohlgeruch von herrlichen Studien, von dem ſeine unbedeutendſten Worte dufteten, von zwei oder drei Verbindungen mit den Schönheiten der Stadt zurück. Ueber einen Freund habe ich ſtets das Weib vergeſſen und meine größten Genüſſe ſind noch immer die des Denkens.

Mit Homer und Virgil hätte mich Delisle de Sales an's Ende der Welt führen können, und bei unſern Träumereien über das Glück des menſchlichen Geſchlechts iſt mir's oft vorgekommen, daß ich an Niemand in der Welt mehr gedacht habe. Etwas Aehnliches erwartete mich zu Perigueux. Man feierte das Dreikönigsfeſt bei meiner Milchſchweſter; der Mann, die Kinder und die Freunde wollten mich nicht abreiſen laſſen, und der Kanonikus von St. Front, ein mittelmäßiger Gelehrter, der aber im Beſitze koſtbarer Manuſcripte war, diſputirte mit mir über eine ſehr unbedeutende Frage über Latinität; ich bewies ihm bis an den folgenden Morgen, daß er Unrecht habe, und ich fühlte keine Reue über eine Vergeßlichkeit, wegen deren ich übrigens Erſatz in der guten Aufnahme meiner Gaſtfreunde fand. Ich zitterte vor meiner Ankunft in Bordeaux und daß ich die ſchönſten Blumen meines Lebens verwelken laſſen ſollte, um die Krone des Greiſes zu erringen, welche man die Zukunft nennt; die Liebe, die Ehe

und eine Carriere verlangen Thätigkeit. Die Frauen haben eine mächtige Nebenbuhlerin in der Tiefe meines Charakters; Paganel hat mir sehr richtig einmal gesagt: die Faulheit wird Deine Armida sein.

— Sie verläumden sich, Bürger! unterbrach ich Vergniaud: Sie haben dem Gerichtshofe unsers Vaterlandes den größten Glanz verschafft und Ihr Name wird der ewige Ruhm der Gironde sein, wenn Ihre Arbeiten auch der gesetzgebenden Versammlung — — —

— Ach, führen Sie mich nicht in mein Gefängniß zurück; eben hatte ich die Gitter desselben geöffnet. Was ist denn dieser elende Ruhm, unter dem ich mich beugte vor Müdigkeit und Ueberdruß? Wie Atlas sage ich mich los von der Last des Firmaments, an welchem meine Augen auch nicht einen einzigen Stern erkennen; suchen Sie einen Herkules auf der Erde? Meine Seele wendet sich nach den geliebten und sorglosen Schulstudien zurück, wo ich zuhörte und lernte; sie läßt sich zur Ruhe

auf den Knieen der Frauen nieder, von denen ich nur Blicke erhielt und die ich verkannt habe. Thäten mir nur ein einziges Mal die wüthenden Kämpfe im Cirkus leid, wo der Kämpfer würgt, ehe er gewürgt wird, oder das Beifallklatſchen einer Menge, welche den Stolz verblendet und das Herz verdirbt: ich würde mich ſelbſt verachten. Ich kenne kein Klopfen in meiner Bruſt, als für ein Weib, und dieſes Weib iſt eine Unbekannte. Cicero ſtarb als Römer, als er, nachdem er ſeine Sklaven entfernt hatte, ſein Haupt dem Schwerte des undankbaren Popilius preis gab: zwiſchen Cicero und Vergniaud liegen zwanzig Jahrhunderte, und weniger glücklich, als er, habe ich keinen Katilina geſtürzt — —

Er machte eine Pauſe, jedenfalls um zu wiſſen, ob ſein lautes Sprechen Niemand an uns herangelockt habe.

— Was meine Erinnerungen belebt, iſt, daß man ſich außerhalb meines Gefängniſſes um mich bekümmert. Und wer kann ſich außer-

halb dieſer Mauern aus Mitleid um Vergniaud bekümmern? Ich habe jedes Familienband auflöſen und vernichten laſſen, wie diejenigen, die beim Heraustreten aus einer Schenke aus dem Stegreiſe zu Lykurgen geworden ſind, die das Familienleben Frankreichs zerſtört haben, ohne ihm dafür ein öffentliches Leben zu geben. Man ſpricht mir immer von meinem Talent; wird man nie vom Herzen des Vergniaud reden? Der Tribun hat den Menſchen getödtet. Es giebt nur ein Weib, die in einem unbekannten Heiligthume eine Neigung hätte verewigen können, die ich zu erwiedern nicht im Stande war, und dieſes Weib, gewiß — iſt Sie; aber wer iſt ſie?

Er fuhr dann fröhlicher und mit einem Ausdruck von Ironie fort:

— Acht Monate ſpäter, es war im Herbſt, waren wir, Guadet und ich, auf dem Landgute des Präſidenten Dupaty am Ufer der Dordogne; Guadet immer feurig und beißend, ich, wie gewöhnlich, ſchnell in Flammen und dann bald

wieder in meiner Apathie, mit meinem Fieber im erſten Augenblicke und der langwährenden Geneſung davon. Das Waſſer war ſchön und lud die Bürger ein, ſich mit ihren eleganten Barken unter die kühlen Laubdächer der Bäume zu begeben, die ſich ihre Aeſte von einem Inſelchen zum andern zureichen. Sie kennen die Hügel, an deren Krümmungen und Buchten geräuſchvoll, beſonders in den ſchönen Tagen des Jahres, die reißende Strömung des Mascaret anſchlägt! Blumenkörbchen, die von einigen Najaden, die ſich in's Meer geflüchtet haben, auf den Fluthen vergeſſen worden ſind. Dieſe Landſchaft iſt eine von denen, die meine Augen, wenn ſie ſich ſchließen, am gefälligſten an den Gewölben, in denen die Luft mir fehlt, wiederfinden. Vor mir breitet ſich das Bild der reichen Weinberge der Umgegend aus; auf den einförmigen mit Blumen geſchmückten Terraſſen mit großen ſteinernen Treppen, die ſich im Fluſſe baden, weilen Kinder, Seeleute und Frauen. Die Linden werfen ihren Schatten und

ihren Duft herab. Hier muß Venus geboren ſein aus dem Schooße des Schaumes und der Woge. — Edles, köſtliches Land! — — und ich habe es verlaſſen! — Als es an der Mauer jener Terraſſen vorüberging und wir raſch den Strom entlang fuhren, ging ein Frauenantlitz, das mir noch nicht aus dem Gedächtniß gekommen war, wie eine Schwalbe über meiner Stirn hinweg; Guadet wendete ſich haſtig um, weil ich ſchwieg, und ich erröthete vor dem Blicke, welchen er mir zuwarf; er ehrte jedoch mein Schweigen und fand ſchnell einen Vorwand, mich ungeſtört zu laſſen. Als ich langſam, denn ich hatte nun gegen die Gewalt der Strömung zu rudern, meines Weges zurückkam, war meine Unbekannte nicht mehr allein; es war ein Greis, den ich kannte, bei ihr und ein junger Menſch mit einer plumpen und ſehr gewöhnlichen Phyſionomie. Es ſchien ihr unangenehm zu ſein, daß ſie da war, und indem ſie raſch die beiden Männer, die neben ihr an der Bruſtwehr ſtanden, zum Umkehren veranlaßte, ergriff ſie die

Arme Beider und alle Drei verſchwanden hinter den Laubwänden eines Gartens. Aber während der ſchnellen Wendung war heimlich eine Roſe nach meiner Barke zu geflogen; ich haſchte dieſe Roſe mit Hilfe des Ruders. Auf dem ganz feuchten Papier las ich die mit Bleiſtift geſchriebenen Worte: „Um zehn Uhr, dieſen Abend, an dieſem Orte.“

— Diesmal, rief ich aus — —

— Diesmal, unterbrach mich Verguiand, verſah ich's durch meine Pünktlichkeit. Ich war um neun Uhr an dem beſtimmten Orte. Nie begünſtigte eine tiefere Nacht mehr ein Geheimniß; und ich kann hier das Wort Geheimniß um ſo mehr beibehalten, weil ich mich, ſogar als ich das Ankertau meiner Barke an den eiſernen Ring in der Mauer band, fragte, ob dieſes junge Weib nur eine Unglückliche ſei, die blos Hilfe ſuche, oder ob ſie eine entſchloſſene Freundin wäre, die mir ihre Tugend, ihre Liebe und ihr Schickſal anvertrauen wollte. Genau erwogen, konnte man nicht beide Vermuthungen

verbinden und von der keuscheſten zu der verwegenſten übergehn. Unter dieſen Träumen, eingelullt durch das Geräuſch des Waſſers, unter den letzten Düften des Herbſtes, mit den neuen Erſcheinungen, die mir in Menge aus dem elfenbeinernen Thore kamen, ſchlief ich ein.

Bei dieſem ſehr offenherzigen Geſtändniſſe Vergniaud's, das übrigens mit einem Lächeln begleitet war, zitterte ich und rief aus:

— O, das iſt zu ſtark!

— Das habe ich mir ſelbſt ſehr oft ſeit jener Zeit geſagt. — Als ich wieder zu mir kam, weckte der milde blaue Schein des jungen Tages im Laube der Linden Tauſende von Vögeln, die den Thau von ihren Flügeln ſchüttelten, und ich ſah die Tiefe meines Schlafes an den trägen Fluthen der Dordogne erſt ein, als ich eine Mouſſelinſchärpe von der Bruſtwehr herabflattern ſah. — Sie war da geweſen und meine Träume hatten mir von ihr erzählt; aber der Schlaf und die Nacht hatten ihre Binden über meine Augen und über meine Ohren gelegt.

— Einſchlafen! murmelte ich; O, das iſt unverzeihlich! — Ich wundere mich nicht mehr, wenn Sie ihren Namen nicht wiſſen. — Sie haben nie gewagt, ſich ihr vorzuſtellen?

— Es fehlte mir nicht an dem immer bereiten Muthe; aber nach vergeblichen Verſuchen, ſie wieder zu ſehn, erfuhr ich nach Verlauf von vierzehn Tagen, daß das Haus, um welches ich unaufhörlich herumſtreifte, ſeit Kurzem verlaſſen ſei. Erſt ſechs Jahre ſpäter in Paris fand ich meine Unbekannte wieder.

Er ſchlug die Beine über einander und ſah zur Decke empor.

— Während dieſer ſechs Jahre gehörte ich nicht mir ſelbſt; ich gehörte der ganzen Welt. Es liegt dem Allen ein ſchmachvoller Streit zu Grunde, dem man die Blüthe ſeines Lebens und den Ruhm ſeines Verſtandes opfern muß, um ſich müßige Stunden für Jahre zu verſchaffen, mit denen man nichts mehr machen kann. Und da ſah die alte Monarchie, die bis in's Innerſte zerſtört war, wie die hundertjährigen

Bäume, für die es nur eines einzigen Windstoßes bedarf, unter deren Schutz man aber noch Jahre lang schlafen zu können glaubte, ihre Aeste unter dem philosophischen Beile erliegen. Eine Zerstörungswuth hatte sich der kältesten Gemüther bemächtigt. Was wir vor den Mißbräuchen der alten Regierung voraus hatten, war, daß wir daran dachten. In der That, man that wohl, und ich werde die Bewegung nicht verfluchen, weil ich ausgegleitet bin und sie mich fortreißt. Die Einzelnen verschwinden vor der Größe der Sache, und die Freiheit, wie die Religion, verdiente es wohl, daß edles Blut für sie vergossen wurde. Aber vom Circus des Domitian zu den Opfern der Inquisition überzugehn, vom Range eines Märtyrers zur Wuth des Henkers herabzusteigen, zwischen Gegenwart und Zukunft einen Abgrund auszuhöhlen, um ihn mit Blut anzufüllen, diese Idee hatte Robespierre insgeheim ausgebildet, Marat hat sie laut aussprechen, Danton mit Kraft ausführen können; Vergniaud war nicht

geſchaffen, ſich in eine Mörderbande aufnehmen zu laſſen. — Was konnte aus einem Volke hervorgehn, das ſelbſt aus der alten Regierung hervorging, und das in ſeinem Erbtheile von Elend von den Beiſpielen der alten Zeit und von den Ueberlieferungen ſeiner Geſchichte nur eine alte und unzerſtörbare Tugend, den Muth erhielt? Aber werden wir nie den Muth verdammen? — Ich begreife den Langmuth der römiſchen Senatoren, die ſich mit ihren Feſtkleidern ſchmückten, um den Tod auf ihren curuliſchen Stühlen zu erwarten; mich ſchaudert vor den Galliern, die ſie erwürgten. — Doch waren wir bei der Entwickelung dieſes Drama's zugegen, und die Gewalt unſrer Schulſtudien, ganz republikaniſcher Studien, beherrſchte die Seele, ihr unbewußt. Das gewaltige Ereigniß in Amerika, welches in Uebereinſtimmung mit Frankreich das eiſerne Joch der Hauptſtadt brach, die franzöſiſche Eintracht, deren Band noch nicht zerriſſen war, und eine gewiſſe Pracht im Anblick jener großen Trümmer (denn auch die

Trümmer beweiſen die Macht des Menſchen), und dazu der Stolz, nach Solon, nach Lykurg, nach den Römern eine Republik zu gründen — was gab es noch über dieſe großen Ideen hinaus? Wohin hätte man fliehen können, um nicht in den Strudel hineingezogen zu werden? Hof, Parlement, Geiſtlichkeit, der Monarch ſelbſt, Alles ſtürzte ſich hinein. — Ich prüfe mein Herz vor Ihnen und ich will mich nicht ſelbſt betrügen; die Intereſſen der Oertlichkeit ſchienen mir ſchimpflich und klein, ſeit ſich Arme zu Tauſenden an das unermeßliche Werk machten. Man wollte Alles auf einmal thun. Dieſer Gefahr ſetzen ſich Regierungen, welche einſchlafen, immer aus. Die Hilfsmittel, die dieſer Schlaf unerläßlich gemacht hat, ſtoßen die Wortbrüchigkeit, die Trägheit oder die Unfähigkeit verächtlich an: wenn man ſie zu Hilfe ruft, iſt man todt; denn in der Uebereilung bauen ſie auf den Ruinen ein Gebäude ohne Dauer mit den erſten beſten Materialien, die ihnen in die Hände kommen. — Muß man

daher aufräumen? — Ich beſorge zuweilen, mir ſagen zu müſſen, daß die Jacobiner Recht gehabt haben, und es iſt mir wirklich ſo vorgekommen; aber der Geiſt der Freiheit könnte ſelbſt vom Capitol herabſteigen, es mir zu ſagen, und ich würde nichts thun.

Er ſank zurück, als wenn dieſe Heftigkeit ihn ermattet hätte.

— Es iſt Mangel an Kraft, wenn man will; was liegt daran? Ich bin wie der alte Pelias, der im Keſſel nicht verjüngt, ſondern verbrannt wurde. Nachdem ich hundert Male Proceſſe durch meine Trägheit verdorben hatte, unter jedem, dem erſten beſten Vorwande von ermüdenden Geſchäften zurückgewichen, da mich die dicken Aktenbände erſchreckten, da ich meine Erſparniſſe berechnet hatte, um den Augenblick hinauszuſchieben, wo ich auf einen Gewinn denken müßte, der mich entehrt hätte, ſah ich mich berühmt, gewiſſermaaßen wider meinen Willen, durch die Stimme des Publikums auf den erſten Platz in den Schranken gedrängt und zu patrio-

tiſchen Geſchäften in der Verwaltung der Gironde berufen. — Ich bin ein wunderbares Beiſpiel von der Ironie der Ereigniſſe. Meine Freunde benutzten die Fluth, die mich, wie den Cäſar ſein Glück, mit fortriß; ſie zitterten, wenn ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſahen, mir die Vertheidigung ihrer Privatintereſſen anzuvertrauen, denn ich vernachläſſigte ſie bei dem beſten Willen von der Welt; ich für meinen Theil war es müde, mich in die tauſend Kleinigkeiten zu verſenken, die mir, der tauſenderlei Bedenken ohnerachtet, und als wenn ich das unſelige Privilegium gehabt hätte, der Mentor ihrer Ehre und ihres Vermögens zu ſein, zufielen. Eine thörichte Menſchenfurcht zwang mich, ſie zu übernehmen, auf die Gefahr hin, daß ich mich nach meiner Art gehen ließ. Die Revolution kam ihnen und mir zu Hilfe: ich wurde an die legislative Verſammlung abgeſchickt. — Bin ich der Einzige, deſſen man ſich auf dieſe Weiſe entledigt hat? — Schon hatte ſich der Adel nach Coblenz gewendet, die Clubs fingen an,

als Herren zu reden, der Klerus erſchrak, daß er nicht mehr, wie ſeine Glocken, über der Menge ſchwebte, und die ausgleichende Aufregung führte unter den Fenſtern der Tuilerien Leute zuſammen, die von den Wunden der alten Ordnung der Dinge zerriſſen waren: Teſtamentsvollſtrecker des Grolls von hundert Generationen. Daß die Reform ſo leicht war, mußte die Hoffnungen der Feinde des Königthums ermuthigen. Sie gruben eine Mine unter den Füßen derer, die mit dem Hammer ſpielten. Hierzu die gekrönten Philoſophen, welche nicht ganz zehn Jahre vor der erſten Nationalverſammlung ein Lächeln von Voltaire erbettelten, eine Schmeichelei von Diderot und den Beifall Frankreichs für ihre Schriften; denn ſie gaben ſich wenig Mühe, die Achtung ihrer Völker zu verdienen, erlaubten ſich unverſchämte Drohungen, bereiteten das Schaffot Ludwigs XVI. vor, indem ſie den Grundſatz von der ſolidariſchen Verpflichtung der Throne bis zur Verachtung der Stürme ausdehnten, die ſie über ſein Haupt

herabriefen. Ich will die Frage nicht aufstellen, ob die Republik, durch einen Fremden zum Tode verurtheilt, das Recht hatte, Ludwig XVI. zum Tode zu verurtheilen. Ich will nur bemerken, daß das System der Erblichkeit das Gute für die Prinzen aus einer und derselben Familie hat, daß die Rückfälligkeit des königlichen Erbtheils sie wegen des Todes des Königs tröstet; nicht einer von ihnen wäre von diesem System abgegangen, um den Menschen zu retten, aus Furcht, er möchte dabei verlieren. Der Mensch war schon nur noch ein Hinderniß für sie. Ludwig XVI. errieth nichts davon, und ich hatte bald den Finger auf Anzeigen von Mitschuld zu drücken, jedoch nur indem ich der lange vor mir von Mirabeau vorgeschriebenen Politik folgte, welcher die Umwälzung, aber nicht den Tod der Republik wollte. In der ersten Reihe, an der Spitze des Verzeichnisses der Königsmörder, wird die Geschichte alle Namen der Könige aufführen; wenn der meinige darunter ist, wird er der letzte sein. Ich glaubte

damals mit einem noch übrigen Funken von Hoffnung, vielleicht in der Verwirrung, daß die Energie dieſer hinfälligen Gewalt in den Umarmungen der Freiheit wieder gewonnen würde; aber dieſe iſt eine Jungfrau, die ſich rächt, wenn man ſie in den Armen eines Greiſes entehren will. Die republikaniſchen Ideen zeigten ſich in meinem Geiſte erſt dann entſchieden, als die Monarchie uns gezeigt hatte, daß ſie immer unverträglich mit der conſtitutionellen Verfaſſung ſein würde. Ein Vergleich iſt beinahe immer eine Thorheit, die mit einer Gewaltthätigkeit endet; ich habe das zu ſpät erfahren, wie das immer geſchehen muß.

In dem Aufſtand am 20ſten Juni 1792, den das kindiſche Benehmen eines Hofes veranlaßt hatte, welcher gleichmäßig zur Reſignation und zur Offenheit unfähig war, während meine Ueberzeugung ſich einen Weg nach einer unbekannten Zukunft hin bahnte, knüpfte ſich die Kette meiner Erinnerungen wieder an. Dreißigtauſend bewaffnete Bittſteller, Santerre an der

Spitze, von einem ganzen Volke begleitet, ſchlepp-
ten Geſchütz bis in die Zimmer der Tuilerien,
ſchlugen mit Aexten die Thüren ein und ſetzten
dem König die phrygiſche Mütze auf, die er
nicht beſſer als die Krone trug, als eine De-
putation von ſechszig Mitgliedern von der Ver-
ſammlung abgeſchickt wurde, um mit dem Volke
zu unterhandeln und das Schloß zu befreien.
Ich wurde durch ein verzweifelndes Geſchrei in
die Zimmer gelockt. Ein Weib, Schrecken auf
dem Geſicht und die Arme ausgebreitet vor ei-
nem Haufen Wüthender, welche alle ihre Flin-
tenkolben emporhoben, beſchützte, ſich ſelbſt auf-
opfernd, mit ihren Bitten einen erſchrocke-
nen, ſchwachen, aber entſchloſſenen Greis, der
die Angreifenden mit dem Degen bedrohte und
die Schwelle einer eingeſchlagenen Thür gegen
ſie vertheidigte. Meine Gegenwart und meine
Worte thaten dem Tumulte Einhalt. Die Lip-
pen der Unbekannten drückten meine Hand, und
alsbald zog ſie durch einen dunkeln Gang den
Unklugen fort, der ſein Leben an einem Tage

opfern wollte, welcher keinen Blutstropfen koſtete. Dieſe Bewegung, dieſer Druck, dieſe Flucht hatten die Dauer eines Blitzes und ich bewunderte die Beharrlichkeit des Zufalls, der ſo fruchtbar an Mitteln war, mich immer wieder zu demſelben Schluſſe zu führen.

Ich habe ſie nicht wieder geſehn.

Haben Sie noch nicht erfahren, daß von allen Bewegungen, die durch die Seele gehn, gerade die flüchtigſten es ſind, welche den meiſten Reiz zurücklaſſen? Sie haben uns ihr letztes Wort nicht geſagt: wie Iris haben ſie ſich am Himmel verloren, indem ſie uns einen Lichtſtrahl zurückließen. Darum vielleicht ſchreibt man ſo viele Tugenden auf die Grabſteine; die Unſterblichkeit würde uns bald den Irrthum benehmen. Die Natur hat den Menſchen durch Täuſchungen und Erinnerungen entſchädigen wollen. In den Armen andrer Frauen hat mich ein einziges Bild verlockt, die bleiche Eurydice, die ich niemals wieder haben werde.

Sie allein ſollen das wiſſen, wie Sie allein meine Erinnerung aufwecken konnten.

Noch Ein Wort!

Wiſſen Sie wohl, warum ich mich unfähig fühle, dieſem Papiere Auseinanderſetzungen anzuvertrauen, die mich nicht retten würden? Weniger, weil es eine tödtliche Kälte aushaucht und weil Naturen meiner Art der glühenden Atmoſphäre der Ausforderung bedürfen; es iſt vielmehr, weil mir eine meiner Ueberzeugungen verloren gegangen iſt: ich habe mich gefragt, ob die Girondiſten nicht vielleicht Unrecht gehabt haben. — Ich halte Sie für einen Mann von Ehre und ich kann Ihnen das anvertrauen. — Wenn die Anhänger der Bergpartei mich nicht an den Fuß des Schaffots geführt hätten, würde ich heute einer der ihrigen ſein.

Er fuhr lebhafter fort:

— Ohne daß ich's ihnen ſage, es iſt wahr; ohne daß ich an ihrem Werke Theil nehme, aber im Grunde der Seele!

Und das iſt nicht von geſtern. Ich weiß

die Zeit ganz genau. Es war in der Nacht vom 17ten Mai. Vierzehn Tage vor unſerm Sturze hatte ich verzweifelt. Amar und ſein Bericht ſagen mir nichts Neues mehr; der Elende iſt ſelbſt nicht im Beſitz ſeines Geheimniſſes.

In jener Zeit beſtand noch eine ſchwankende Mehrheit im Inneren des Convents; ſie glaubte an gewiſſe Stimmen: ſie zweifelte an ſich ſelbſt. Die Verſammlungen erwarten ihren Enthuſiasmus nur von den Harmonien der Beredtſamkeit; ſie gehen in die Zuſammenkünfte wie in's Concert. Madame Roland ſagte es: — Wenn die Mämor ſich verſammeln, verlängern ſich ihre Ohren.

Jsnard war zum Präſidenten des Convents ernannt worden; er verſammelte uns am folgenden Tage bei Roland, um einen groſſen Schlag zu thun.

Es handelte ſich darum, den Convent von dem anarchiſchen Joche der Commune zu befreien, welche der Septemberermordungen ſchul-

dig war; den Bund der verſchwenderiſchen Obrigkeiten zu zerſtören, indem man die Municipalität von Paris ſtürzte; und auf der Stelle die Stellvertreter der Verſammlung zu Bourges zu verſammeln. So hätte die Bergpartei ihre Macht verloren und die Republik wäre blutigen Händen entriſſen worden; die Jacobiner und ihre Tribunale wären herab vor den Richterſtuhl gezogen worden. Aus freiwilliger Wahl übertrug man mir dieſes Geſchäft; denn meine Stimme hielt die Schwankenden noch zuſammen und diejenigen zurück, welche von der Majorität zurücktraten. Das war ein entſcheidender Augenblick, eine groſſe und gewichtige Verantwortlichkeit; ich hatte den Strang der Glocke in der Hand, welche die Kräfte der Departements wieder hervorrufen ſollte zu ihrer Unabhängigkeit, die ihnen durch eine Partei eingeſchränkt worden war.

Einmal ſaß ich zu Hauſe des Nachts allein bei dieſer Arbeit; die Feder in der Hand, den Blick in der Zukunft. Und dann fragte ich mich;

denn ein dunkler Zweifel lähmte meine Feder. Konnte ich mich dieſer thörichten Lügen bedienen, dieſer Gemeinplätze von bezahlten Komplotts, von Royalismus, der ſich unter der rothen Mütze verberge — die man von dem Pöbel in den Parteien annimmt, um Nebenbuhler zu verläumden? Nein! Ich hatte dieſen Fehler am 10ten März begangen und dafür hatten mich die heftigſten Vorwürfe Louvel's getroffen. Uebrigens ſagt man das vielleicht vor Mitſchuldigen, welche gern dieſes falſche Geld in die Straße werfen, wenn es gilt, die Maſſen durch eine Liſt in Athem zu erhalten; aber die Gutgeſinnten wendeten ſich von uns ab, und um ſie wieder zu vereinigen, mußte man ſie auf der Grenze erwarten. Ich fühlte mich zu gut, um eine Rolle ohne Offenheit und Muth zu ſpielen: ich mußte Alles ſagen und durch die Größe des Beſchluſſes die Uebereinſtimmung der Gemüther herbeiführen. — Man muß dem Geiſte glauben, der vor der Schlacht bei Philippi, in welcher die Triumvirn ſiegten, im

Zeite des Brutus erſchien. — Ganz Frankreich ſtand vor meinem Sinne. — Niemals größer, war die Nation je in ſtürmiſchere Zeiten geſtürzt geweſen? Auf der einen Seite Empörung, auf der andern Invaſion; überall Elend, Hungersnoth, Bankerott; und ſtatt alles Uebrigen Muth. Ließ Europa in ſeinem Zorn, da es uns jeden Augenblick mit Fluthen von Soldaten überſchwemmte, um unſer Gebiet im Innerſten anzugreifen, der Wuth des Volkes einen Augenblick Ruhe? Beherrſchte die Aufgabe, das Territorium unverletzt zu erhalten, nicht die Gegenwart und die Zukunft? Mußte es nicht allein zu bekämpfen ſein? — Ja, antwortete ich mir und ließ meine Feder fallen, wenn die Bergpartei, um unſern Nachkommen das Erbtheil eines freien Grundes und Bodens zu erhalten und Frankreich zu retten, ſich dem Fluche der Gemüther preis giebt, welche eine Verunreinigung erſchreckt und die es Allem vorziehen, ihren Ruhm nicht vor der Nachwelt zu erniedrigen, ſo wird ſie mehr als wir gethan haben, die wir

nur unſern Kopf daran gewagt haben; denn ohne Zweifel werden ſie den ihrigen dem Schafot nicht verſagen. Und vielleicht haben wir, als letztes Ergebniß, die Achtung des Vaterlandes verloren, wenn ſie ihre Beſtimmung ſchon erfüllt haben werden. Jene ſchrecklichen Männer werden wenigſtens nicht an ihnen gezweifelt haben, und unter den Umſtänden, wie die mörderiſchen Angriffe des Adels und der Stolz der Fürſten ſie herbeigeführt haben, ſpringt eine Thatſache in die Augen: zwiſchen Danton und Roland, zwiſchen Robespierre und mir iſt von allen Arten, revolutionär zu ſein, die kräftigſte die beſte. Es giebt Tage, an denen ſich brave Männer vor den Verbrechern zurückziehen müſſen, wenn die Letztern nur den Beiſtand der Kühnheit haben und alle Größe des Verbrechens zum Patriotismus übertragen; ſie ſind freigeſprochen durch den Sturm und der Fluch muß von den Wirkungen auf die Urſache zurückgehn. Und was haben wir denn bis heute gethan, da wir die Gironde unnützer Weiſe wieder anklag-

ten, als etwa, daß wir durch ermüdende Unterſuchungen den gerechten Unwillen Frankreichs von uns entfernten, welches es ſich gewiß ſelbſt ſchuldig war, ſeine Sache nicht zu verlaſſen und maſſenweiſe vor allen Ausforderungen über alle Hinderniſſe hinwegzugehn? Die Revolutionen gleichen groſſen Gebäuden des Mittelalters; das Einzelne iſt jämmerlich, das Ganze erhaben. Warum erſchrecken, wenn es Blut und Gold koſtet? Es heißt der letzte Bürger ſein, wenn man ſich fürchtet, beizuſteuern, und die Männer von der Feder müſſen vor den Männern mit dem Schwerte zurückſtehn. Solon hätte den Kleinmuth der Girondiſten verachtet, er, der in den Straßen von Athen den Wahnſinnigen ſpielte, um die Völker von Attika zum Kriege gegen Megara zu entflammen. Athener, ehe er Geſetzgeber war, züchtigte er den Fremden, und nahm ſeine Betrachtungen nicht eher wieder auf, als bis er das Schwert niederlegte. Die Conſtitutionen laſſen ſich bis nach dem Siege hinausſchieben. Im Falle des Unterlie-

genug iſt Alles geſagt: da giebt der Sieger das Geſetz.

Ich ſchrieb meinen Vortrag nicht.

Am folgenden Morgen ſtand Guadet, ohne Zweifel zornig, da er mich unbeweglich auf meinem Platze ſitzen bleiben ſah, als Jénard die Erklärung abgegeben hatte, die uns zum Zeichen dienen ſollte, haſtig auf und bat um's Wort; aber der Streich, der mit mehr Hitze als Glück geführt wurde, ward faſt auf der Stelle durch einen vermittelnden Vorſchlag von Barrère abgewendet. So ſehr iſt es wahr, daß die Wahl eines Redners in einer Verſammlung nicht gleichgiltig iſt, und daß die Leyer nur dann todte Maſſen in Bewegung ſetzen konnte, wenn ſie unter den Fingern Amphions ertönte! —

Es war mir unmöglich, meine mit dem Tode ringenden Ueberzeugungen wieder zu vereinigen, und die Stimmenmehrheit gab nach.

Den Gewaltthätigkeiten unſrer bedrohten, aber nicht entwaffneten Gegner gegenüber ſetzte man die ephemere Commiſſion der Zwölf ein,

welche, ihrer Bemühungen ungeachtet und eben in Folge ihrer Bemühungen, durch die immer wachsende Fluth der allgemeinen Erbitterung verschlungen ward am 31sten Mai.

Wir sind nun in der Gewalt des Revolutionstribunals und ich werde ihm nicht feig diese Entschuldigung gleich einer Huldigung darbringen. Zu Rom errichtete man der Furcht Altäre; aber Manlius warf sich davor erst nieder, als ihn die Lictoren nach dem tarpejischen Felsen führten. Ich werde meinen persönlichen Feinden nicht die Freude machen, über eine augenblickliche Ueberzeugung zu lächeln, welche ihren Zweck rechtfertigt, ohne alle ihre Mittel freizusprechen. Wenn man zur Guillotine geschickt wird, muß man seines Weges gerade fortgehn.

Vergniaud schwieg.

Ich stand auf, ich ergriff seine Hand und sagte zu ihm mit einer Bitterkeit, die sich mir wider meinen Willen aus dem Herzen drängte:

— Der Geist ist fruchtbar an Kunstgrif-

fen, um den Menſchen den Einfluß ihres Charakters zu entziehen. Paganel hatte die Wahrheit geſagt, Verguiaud! Die Trägheit war Ihre Armida.

Ich muß das Alles zu Ende erzählen.

Ich hatte richtig geſchloſſen: mein Weinhändler verließ den Präſidenten der Section der Gravilliers nicht, bis dieſer perſönlich mich aus der Conciergerie zurückgefordert hatte. Sie brachten ordnungsmäßige Zeugniſſe bei, welche mir die Achtungsbezeugungen des Bürgers Amar erwarben: es war der Volksvertreter, deſſen unbeugſamer Patriotismus mir in der Expedition des Gefängniſſes ſehr gefährlich geworden wäre, wenn meine Meinungen nicht durchaus unſchuldig geweſen wären; es wurde bewieſen, daß ich gar keine hatte. Der Bürger Amar verſicherte mir heiter, daß ich kein Sansculotten-Ausſehn habe, und gab mir den Rath, mich davor zu hüten. Was den jungen Anton De-

villers betrifft, ſo mußte ſein Wahnſinn vor dem Revolutionstribunal bewieſen werden, obwohl man ſehr klug gethan hätte, die Sache mit Rückſicht auf die Geſchwornen ruhen zu laſſen, die ſie über ihn verhandelten. Sie machten es friedlich ab, und das war die einzige Ausnahme während dieſer drei Monate.

Am 31ſten October war ich bei der Abführung der Girondiſten zugegen, um Vergniaud mit einem letzten Blicke zu begrüßen. Die Menſchenmenge war ungeheuer und verhinderte die Annäherung an den Juſtizhof. Ich konnte nur bis an die Ecke eines Hauſes kommen, das ſeitdem verſchwunden iſt und auf einem Platze an dem Quai aux Fleurs, dem Thurme de l'Horloge gegenüber ſtand. Die Truppen der Bergpartei in ihrer charakteriſtiſchen Uniform bildeten eine Gaſſe.

Die Zwei und zwanzig gingen vorüber.

Zwei und zwanzig! Dies war die Zahl, die von den Sectionen am 31ſten Mai verlangt worden war; Mehre hatten die Flucht ergrif-

fen; man nahm Andere zu denen, die noch übrig waren. Gut oder böſe, die Zahl mußte voll ſein. Sie war es.

Sie ſangen die Marſeillaiſe; die Marſeillaiſe, die ſo ſchön iſt beim Kanonendonner auf den Grenzen, aber ſo troſtlos klingt im Munde wegen politiſcher Vergehen Verdammter, die auf Wagen gebunden ſind und zum Schaffot geführt werden!

Sie zogen vorüber — —

Und als Vergniaud vier Schritte entfernt vor mir ſtand, fiel eine entblätterte Roſe in Regen auf ſeine Haare.

Als er ſich umſah, traf er mit einem Blicke auf mein bleiches Geſicht und darüber, auf einem Balkon, auf das eines Weibes, welches ihn mit einem unbeſchreiblichen Lächeln anſah.

Das mußte das Räthſel ſein, deſſen Lösung er ſuchte; ich verſtand ihn durch einen letzten Blick. Ich folgte, bebend vor Schrecken, einer Bande Raſender, die unter wüthendem

Geschrei in das Haus stürzten. Der Haufen zog mich mit fort in ein Zimmer, wo sich Niemand mehr befand, als eine alte Frau. Sie antwortete auf die Aufforderungen der Fanatiker:

— Die Bürgerin, die mein Fenster gemiethet hat, um die Verbrecher zur Guillotine führen zu sehen, hat ohne Zweifel den Weg eingeschlagen, der in die andre Straße führt. Ich kenne sie nicht. —

Ende des zweiten Bandes.